

Reihe

S.

K. Pätzold / M. Weißbecker

Rudolf Heß

Der Mann an Hitlers Seite



Militzke

Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker

Rudolf Heß

Der Mann an Hitlers Seite

Mit Beiträgen von
Ted Harrison (Großbritannien)
Peter A. Schupljak (Belorußland)
und Robert G. Waite (USA)

Militzke Verlag Leipzig 1999

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Kapitel 1 Geformt für das „Stärkste Volk der Welt“ 1894 bis 1923	8
Erste Lebensstationen: Alexandria, Bad Godesberg, Neuchâtel, Hamburg	10
Freiwillig in den Krieg	14
Als Infanterist und Fliegerleutnant wider die „Schwarzseher und Flaumacher“	17
„Thule“-Aktivist und Student bei Karl Haushofer	20
Der Weg in die NSDAP	26
Gewinner eines ominösen Preisausschreibens	30
Putschist und Flüchtling	33
Kapitel 2 „Ich eigne mich als Bindeglied ...“ 1924 bis 1933	37
Landsberg: Schreibhilfe für Hitlers Buch „Mein Kampf“	38
Als Privatsekretär und Adjutant Hitlers gegen die Weimarer Republik	41
„... anstelle des Rechts tritt eben die Macht“	43
„Ich will der Hagen der Partei sein“	50
Flieger, Ehemann, Adlatus	54
Endgültiger Aufstieg in der Parteikrise 1932	57
Kapitel 3 Im Zentrum einer verbrecherischen Macht 1933 bis 1934	62
Aufstieg zum „Stellvertreter“	62
Stabschef Martin Bormann	66
Bildnis von eigener Hand	70
Auf Wache für die Parteieinheit	74
In Front gegen die Miesmacher	82
„Wehe dem, der die Treue bricht“	83
Sonderauftrag „Auslandsdeutsche“	91
Kapitel 4 Alltag in München und Berlin 1934/35 bis 1939	100
Figuren der dritten Reihe	101
An Rednerpulten	108
„Zu viel Wehrmacht, zu wenig Partei“	113
Alle Jahre wieder: Reichsparteitag	116
Pfadfinder in den Krieg	125
„Schutz der Parteiarbeit“	132
„Rudolf Heß an den Führer“	135
Kapitel 5 „Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich“ 1939 bis 1941	142
Unabkömmlich an der „inneren Front“	143
Die lange Spur des Antisemitismus	147
Mutterkreuz, Vaterschaft und Ehebruch	152
Befehlshaber im rückwärtigen Dienst	156

Die Geburt einer fixen Idee.....	161
Hinter dem Rücken des „Führers“	166
Monate eines zweigleisigen Lebens.....	171
Kapitel 6 Ende einer Karriere 1941 bis 1945.....	180
Zum letzten Mal am Steuer	180
Ein Geschenk für den „Führer“?	185
Eine Ausgeburt von Größenwahnsinn	190
Gerüchte, Informationen und Volkswitze	195
Fernab von den Schlachtfeldern.....	200
Kapitel 7 Wieder in Nürnberg 1945 bis 1946	205
„Amnesie auf hysterischer Basis“	206
Ankläger, Zeugen und Verteidiger.....	210
Schlußworte und Urteile	218
Kapitel 8 Der Häftling in Spandau: „Ich bereue nichts ...“ 1947 bis 1987	224
„Was für ein Aberwitz!“	225
Die Nummer sieben	227
„Nicht Gnade, sondern Recht“	235
Der alternde Häftling	242
„Ich hab's gewagt“	245
Exkurs 1 Ted Harrison: „... wir wurden schon viel zu oft hereingelegt“ Mai 1941: Rudolf Heß in englischer Sicht	254
Exkurs 2 Peter Schupljak: Wahrnehmungen und Legenden: Das Bild von Rudolf Heß in sowjetischen Publikationen.....	270
Exkurs 3 Robert G. Waite: „Schlau, gewaltbereit, treu ...“ Rudolf Heß: Sein Bild in den USA	281
Dokumente.....	302
Dokument Nr. 1.....	302
Dokument Nr. 2.....	303
Dokument Nr. 3.....	304
Dokument Nr. 4.....	307
Dokument Nr. 5.....	308
Dokument Nr. 6.....	308
Dokument Nr. 7.....	308
Dokument Nr. 8.....	309
Dokument Nr. 9.....	310
Dokument Nr. 10.....	310
Dokument Nr. 11.....	311
Dokument Nr. 12.....	312
Dokument Nr. 13.....	312

Dokument Nr. 14.....	316
Dokument Nr. 15.....	316
Dokument Nr. 16.....	317
Dokument Nr. 17.....	317
Dokument Nr. 18.....	317
Dokument Nr. 19.....	318
Dokument Nr. 20.....	319
Dokument Nr. 21.....	321
Dokument Nr. 22.....	321
Abkürzungen.....	323
Personenregister.....	325
Bildnachweis.....	331

Vorwort

Noch immer ziehen, wenn es ihnen von Staats wegen nicht verboten wurde, meist junge Leute in Deutschland zu einem von ihnen ausgewählten Gedenkort, um einem Politiker zu huldigen, auf den die übergroße Mehrheit der Deutschen kaum mehr einen Gedanken richtet. Auch im Ausland tragen mitunter vorwiegend junge Männer, sich martialisch gebärdend, sein Bildnis vor sich her. Sein Name sagt den noch Lebenden seiner Zeitgenossen kaum etwas, und die Nachgeborenen kennen ihn meist nicht einmal vom Hörensagen. Wenn er ihnen je genannt wurde und im Gedächtnis blieb, dann einzig in der Verbindung mit jener spektakulären Aktion, die als „Englandflug“ in deutschen Geschichtsbüchern eine randständige Existenz führt.

Das Idol der wenigen heißt Rudolf Heß. Der Mann war Privatsekretär und dann Stellvertreter des Führers der NSDAP, jener Partei, mit deren Namen sich drei Daten deutscher Geschichte im zu Ende gehenden Jahrhundert vor allem verbinden: der 30. Januar 1933, an dem der Führer dieser Partei Reichskanzler wurde; der 1. September 1939, an dem das von ihm regierte Deutschland den Zweiten Weltkrieg begann und der 8. Mai 1945, der Tag, an dem das Regime nach einem Krieg und nach Verbrechen ohne Beispiel bedingungslos kapitulieren mußte.

Was macht aus der Führungsgruppe der faschistischen Diktatur in Deutschland gerade diesen Mann, der Minister an der Spitze einer Reichsbehörde war, die eine zentrale Stellung im Machtapparat besetzte, so besonders geeignet, als eine Art Fahne für eine Ansammlung von Menschen zu dienen, die keine Distanz zu diesen Daten deutscher Geschichte zu gewinnen vermögen? Worin besteht die Attraktion des „Stellvertreters“? Es sind offenbar drei Faktoren, die diese Eignung und Wirkung erzeugen. Die zweite Hälfte seines Lebens läßt Rudolf Heß als einen Märtyrer erscheinen. Er verbrachte sie – insgesamt 46 Jahre – in Gefangenschaft. In sie geriet er – dies zweitens – als Folge eines eigenen Entschlusses, auf abenteuerlichem Wege und zu einem Zeitpunkt, da das Verbrechen des Friedensbruchs schon begangen war, aber Deutschland noch Siegeschancen zu besitzen schien. Seine Politik des Massenmords befand sich noch in einem frühen Stadium, so daß Heß als ein „Nationalsozialist“ erscheinen konnte, der sie nicht gewollt hatte und an ihr unbeteiligt geblieben war. Und – drittens – Heß schwor während all der [9] Jahre, in denen er Zeit über Zeit erhielt, seine Rolle kritisch zu überdenken, nicht ab. Er hielt zur „Idee“ und zum „Führer“. Einer Betrachtung, die sich ihrer Maßstäbe nicht versichert, mag er als ein Mann von außerordentlichen Tugenden gelten: mit dem Mut zum Risiko, von charakterfester Treue, mit der Fähigkeit ausgestattet, klaglos zu leiden – mit Eigenschaften und Haltungen, die vorzugsweise noch immer von Männern als wertvoll und eben als männlich gewertet werden.

Das Leben keines zweiten Politikers aus der nicht so langen zweiten Reihe hinter dem Führer Hitler bietet so viele Möglichkeiten zur Verklärung wie das von Rudolf Heß. Wer auf den Schein hereinfällt, die Legende für die Wirklichkeit nimmt, weiß von ihm und den Handlungen des Mannes in aller Regel nur wenig. Und dieses wenige betrifft dann nicht die Spur, die er mit einer Gruppe von deutschen Faschistenführern in die europäische Geschichte zog. Das letzte könnte mißverstanden werden: Dieser „Stellvertreter“ war kein Politiker von kontinentalem Format, aber er trug seinen Teil dazu bei, Millionen Bewohner des „alten Kontinents“ in elende Zustände zu stürzen und eine ungezählte Masse in den Tod.

Idol Heß – das ist ein Produkt der Unwissenheit und nicht so selten auch der verhärteten Verweigerung gegenüber den Tatsachen, die sich mit seinem Wirken in der deutsch-faschistischen Bewegung (1920 bis 1932) und deren Untaten an der Macht (1933 bis 1941) verbinden. Dem Nichtwissen wie dem Nichtwissen-Wollen kommt entgegen, daß bis zum heutigen Tage der im zweiten Kriegsjahr unternommene „Heß-Flug“ in das Land des einzigen noch kampffähigen Kriegsgegners und die darauf folgenden Jahrzehnte der Gefangenschaft in der Geschichtsliteratur mehr Aufmerksamkeit fanden als die etwa zwanzig Jahre, in denen Rudolf Heß der Gefolgsmann Hitlers war, zuerst als ein Vorkämpfer gegen die Republik und dann als Installateur einer blutigen Diktatur und als einer der Wegbereiter des Zweiten Weltkrieges. Das Marginale des Lebens, die Zeit, da Heß zur Wirkungslosigkeit verurteilt war, schob sich vor die Zeit seiner Taten. Das Danach hat das Davor vielfach überwuchert. Die Legen-

den vom bescheidenen und absonderlichen Nationalsozialisten, dessen Einfluß gering war, und vom sich aufopfernden Friedenssucher, der schuldlos scheiterte, verdecken die Wirklichkeit.

Dieser Zustand besitzt seine Ursachen nicht nur in den Interessen derjenigen, denen Geschichte einzig eine Art Selbstbedienungsladen ist, aus dem Gestalten und Ereignisse mit Unterhaltungswert bezogen werden. Er entspringt auch nicht nur dem Vorsatz der anderen, die den Heß-Mythos für ihre politischen Zwecke benutzen. Die tatsächliche Rolle des „Stellvertreters“ in der Nazi-Partei und im faschistischen Regime ist schwerer zu ermitteln als vergleichsweise diejenige des Reichsführers SS [10] Heinrich Himmler oder die anderer Mitführer Hitlers. Den Eindruck hatten gar schon die Propagandisten der Nazi-Herrschaft gewonnen. Nur vierzehn Tage bevor Heß 1941 aus der Führergruppe ausschied, erschien über ihn ein hochlobender Artikel. Darin wurde festgestellt, daß zwar der Mann einerseits weithin bekannt war, zugleich aber sein Wirken zum vorgeblichen Segen der Deutschen nicht gekannt würde. Er gelte, hieß es, als „das Gewissen der Partei“. Darunter mochte sich etwas vorstellen, wer immer konnte.

Vier Jahre später machten die Ankläger im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß die Erfahrung, daß es ihnen ebenfalls schwerfiel, die Rolle von Heß präzise, anschaulich und für das Gericht überzeugend zu beschreiben. In seinem Schlußplädoyer nannte der amerikanische Jurist Jackson den Mann auf Platz zwei der Anklagebank den „Maschinisten des Parteiapparats“. Auch mit diesem mechanischen Bild ließen sich wenig konkrete Vorstellungen verbinden. Heß hatte weder eine SS-Kolonie kommandiert, weder eine Einheit der Wehrmacht befehligt noch in einem eroberten Land regiert. Seine paramilitärischen Auftritte erfolgten – bis in das Jahr 1938 hauptsächlich und deutschlandweit durch Filme verbreitet – auf den Nürnberger Parteitag. Von daher waren Name und Gestalt vor allem bekannt: der Mann, der noch immer am liebsten das „schlichte“ flatternde Braunhemd trug, der seinem Führer die Zehntausende von Gefolgsleuten meldete, der die „Toten der Bewegung“ aufrief, die angeblich „im Geiste angetreten waren und mitmarschierten“, und der sich in wohlabgezirkelt-respektvollem Abstand hinter seinem Führer zu halten wußte, wenn es ans Ab- und Durchschreiten der kampflustig dreinstierenden verfügbaren Männermassen ging. Das war Rudolf Heß vor und in den Kulissen der Macht, wenn ihre Inhaber zu Festtagen riefen.

Der Alltag des „Stellvertreters“ war der eines Schreibtischtäters. Seine Arbeitsorte befanden sich im „Braunen Haus“ in München und seltener in einem Gebäude in Berlin mit der Adresse Wilhelmstraße 64. Von den Tätigkeiten, denen er dort vor und nach 1933 nachging, wird auf den Seiten dieses Buches vor allem die Rede sein. Dieser Alltag ist nicht einfach rekonstruierbar. Heß hat darüber kein Tagebuch geführt, auch seine eigene Rolle nicht in Briefen oder anderen persönlichen Aufzeichnungen geschildert oder bewertet. Was das politische Tagewerk des Führer-Stellvertreters und Reichsministers war, der 1939 zu den wenigen Mitgliedern des Ministerrates für die Reichsverteidigung gehörte und – das hob ihn am stärksten heraus – am Tage des Kriegsbeginns nach Hermann Göring als zweiter Hitler-Nachfolger öffentlich benannt wurde, das muß in erster Linie aus den offiziellen, offenen und geheimen Papieren entnommen werden, die er in der Form von Gesetzen, Verfügungen, [11] Verordnungen, Weisungen, Instruktionen usw. anfertigen ließ, guthieß, abzeichnete oder unterschrieb und mit denen er der NSDAP und dem Regime als Ganzem oder in Teilen Bewegungsrichtung und Bewegungstempo vorschrieb. Zudem fehlt es nicht an in der Öffentlichkeit gehaltenen Reden, die einen keineswegs nur zur Schau getragenen Bekenntnischarakter besitzen, Interesse aber vor allem deshalb beanspruchen, weil aus ihnen hervorgeht, was er den Deutschen riet und verschwieg, was er ihnen abforderte und untersagte und wie er sie bedingungslos auf den Mann einschwor, dessen Stellvertreter er war.

Vor den Autoren dieses Bandes haben sich vor allem deutsche und britische Publizisten und Historiker mit der Person des Rudolf Heß befaßt. Was wir ihren Arbeiten zu danken und auch was wir ihnen zu entgegnen haben, wo unsere Sichten auseinandergehen oder gegeneinander stehen, wird an entsprechendem Ort niedergeschrieben werden. Da es über keinen Mitführer Hitlers so viele Publikationen aus seiner familiären Umgebung gibt wie über Heß, muß auch die Rede vom Wert des darin angebotenen Gatten- und Vaterbildes sein. Am Ende des Bandes wurde eine Auswahl von mehr oder weniger schwer zugänglichen Dokumenten eingefügt, die – ausführlicher als im Text möglich – einen

Eindruck von der Vielfalt der Tätigkeiten des „Stellvertreters“ vermitteln und insbesondere auch den politischen Stil verdeutlichen, in dem er für den deutschen Faschismus warb, ihn verklärte und seine wirklichen Ziele verhüllte.

Dr. Ted Harrison, Prof. Dr. Peter A. Schupljak und Dr. Robert G. Waite sind freundlicherweise unserer Einladung gefolgt, durch spezielle Beiträge ein Bild von den Wirkungen zu geben, die das überraschende Ausscheren von Heß aus der deutschen Führergruppe in den drei Hauptstaaten der Anti-hitlerkoalition hervorrief. Dadurch eröffnet sich ein interessanter Blick auf die Folgen des Heß-Fluges in Großbritannien, den USA und in der UdSSR. Alle Autoren danken Leitern und Mitarbeitern von Archiven und Bibliotheken, die ihre Arbeit unterstützten. Dankbar erwähnt seien auch Ratschläge und Hinweise, die uns von Frau Prof. Dr. Eva Seeber (Leipzig), Frau Dr. Marina Lienert (Dresden) und von Herrn Prof. Dr. Armin Jähne (Berlin) zuteil wurden. Jeder Dialog oder Disput mit Lesern dieses Bandes wird dessen Verfassern willkommen sein.

Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker

Berlin/Jena, Juli 1999

Kapitel 1

Geformt für das „stärkste Volk der Welt“ 1894 bis 1923

Wer in den zwanziger Jahren, als die NSDAP mehr und mehr in das politische Geschehen eingriff und die Weimarer Republik an den Rand des Abgrundes brachte, den ständigen Begleiter und Schatten Adolf Hitlers wahrnehmen oder gar Näheres über das Wirken von Rudolf Heß erfahren wollte, dem stand kaum etwas zur Verfügung, weder eine Aufschluß bietende Nachricht noch eine die Biographie erhellende Publikation. Selten erschien in der Presse ein Bild dieses Mannes. Nur wenige kannten ihn. Manchem Antifaschisten erschien er als undurchdringlich, verschlagen, grausam, hinterhältig, ausgestattet mit dem „unheimlichen Lächeln der ägyptischen Sphinx“, wie Wilhelm Hoegner einmal schrieb, der als sozialdemokratischer Abgeordneter des Bayerischen Landtages eine Untersuchungskommission zum Hitler-Putsch vom November 1923 leitete und tiefe Einblicke in die rechtsextreme Münchener Szene hatte gewinnen können.¹ Nach dem 30. Januar 1933, als Adolf Hitler vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler berufen worden war, hatte man sich in Deutschland an einem Foto zu orientieren, das die Propagandamaschinerie der an die Macht gelangten NSDAP offiziell verbreitete: Entschlossen und zugleich etwas verschlossen blickte er drein, aus kantigem Gesicht und tiefliegenden Augen, die zudem von buschigen Brauen – einem äußerlichen Markenzeichen gleichend – überwölbt wurden. Ausstrahlen hatte sein Porträt so manches der dieser Zeit gemäßen Männlichkeitsideale, vor allem wohl unbeugsame Standhaftigkeit, charakterfeste Willenskraft, unerschrockene Beherrschtheit und forschende Beherztheit. Es zeigte ihn in straffer Körperhaltung und in einer Uniform der SS, heldische Stärke und Tapferkeit ebenso andeutend wie fanatische Konsequenz und Härte, möglicherweise auch Mut, Offenheit, Klugheit, Kameradschaftlichkeit.

Indessen entsprach der so Dargestellte – wie viele andere aus der Schar der NSDAP-Führer – dem geschönten Bilde nur sehr bedingt. Ideale und Idole, nationale Träume und menschenfeindliche Doktrinen hatten sich ihm unentwirrbar verknüpft. Ihrer Widersprüchlichkeit vermochte er nicht zu entfliehen. Zwischen seinem Wissen und Wollen, seinen Erfahrungen – gesammelt bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und den ungestümen Hoffnungen auf einen „Tag der Rache“² für die Kriegsniederlage von 1918 klaffte ein tiefer Gegensatz. Hauptsächlich [13]



*Das seit 1933 offiziell verbreitete Foto:
Hitlers „Stellvertreter“ in SS-Uniform
(1933)*

¹ Wilhelm Hoegner: Die verratene Republik. Geschichte der deutschen Gegenrevolution. München 1958, S. 129.

² Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 25.6.1919. In: Rudolf Heß. Briefe 1908-1933. Hg. von Wolf Rüdiger Heß. Mit einer Einführung und Kommentaren von Dirk Bavendamm, München/Wien 1987 (künftig: Heß, Briefe 1908-1933), S. 243. Ähnlich äußerte er sich am 9.11.1919 in einem Brief an seine Eltern. Ebenda, S. 244.

galt sein Streben einer Zukunft, in der die Deutschen „das stärkste Volk der Welt“³ sein sollten. Zwar kann Rudolf Heß für jene Zeit nicht als innerlich gebrochen bezeichnet werden, wie dies mitunter erfolgt⁴, doch zogen sich frühzeitig tiefe, kaum überbrückbare Risse durch seine Persönlichkeitsstruktur. Die zwischen 1914 und 1918 im Militärdienst demonstrierte Willensstärke, sein politisch-organisatorisches Geschick und vor allem seine bedingungslose Bereitschaft, für die Ziele und das Programm seiner Partei einzutreten, unterlagen schließlich Tag für Tag einem nahezu hündischen Gehorsam gegenüber dem, dessen fördernder Mentor er zunächst sein wollte und dessen „Stellvertreter“ er wurde, ohne im wesentlichen mehr sein zu können als der willfährig funktionierende Schatten Hitlers.

Sein Lebensweg war gewiß nicht schicksalhaft vorgezeichnet, er hatte sich seinem lebenszerstörenden Dasein selbst verschrieben: Wenige [14] Tage vor dem ersten Putsch der deutschen Faschisten bekannte er, wie es um seine Gemütsverfassung stand. Er kenne sich nicht mehr aus in sich, so klagte er im Oktober 1923. Er meinte, sich als eine „eigentümliche Mischung“ sehen zu müssen, woraus Spannungen entstünden, die ihm das Leben zeitweise so schwer machten: „Heute Bedürfnis nach Ausgeglichenheit, stiller Arbeit und Zurückgezogenheit, nichts hören wollen von Politik und Kriegsgeschrei, Sehnen nach einer Umgebung mit Kultur bis in die Fingerspitzen, nach Mozart, nach Klavier und Flöte, und morgen Marsch durch Sturm und spritzende Pfützen, Hineinstürzen in den Trubel, Volksrederei, wilde Debatten, beinah' Verachtung dessen, was mir gestern noch lieb und heilig – heute überweich, morgen rauh, borstig, polternd. – Ich kenn' mich nicht aus mit mir. Sind's moderne Kulturnerven in ihren Extremen, ist's etwas Ungehobenes, das vorerst vergeblich nach einem Ausweg sucht, ich weiß es nicht.“⁵

Die Selbstanalyse galt einer Frage, die ihm seine Freundin und spätere Ehefrau Ilse Pröhl, die Tochter eines promovierten Oberstabsarztes, gelegentlich wohl zu stellen versucht hatte. Es bewegte Heß, ob er sich „weit über den Durchschnitt“ erheben könne, ob dafür nicht erst noch mit der Zeit der Beweis erbracht werden müsse. Traf der Dreißigjährige mit seiner Selbsteinschätzung die noch auseinanderklaffenden Punkte seines Wesens, mit ihnen auch Pole unterschiedlicher Möglichkeiten, seinen Platz in der Gesellschaft zu bestimmen? In der Tat: Auch Rudolf Heß hätte einen anderen Weg gehen können als den, für den er sich entschied.

Doch wie kam Heß zu seinem lebensprägenden Votum für den Faschismus? Wie verliefen sein Hineinwachsen in die Gesellschaft, seine Sozialisation? Was machte seinen Lebensweg vor der folgenreichen Entscheidung aus, Mitglied und aktivistischer Funktionsträger der NSDAP sein zu wollen? Zu welchen Taten – gleich ob rechtmäßig oder verbrecherisch – war er bereit, wenn es um die Eroberung und um die Behauptung der politischen Macht, um die Verwirklichung des expansionistisch-aggressiven und völkisch-rassistischen Programms seiner Partei und der sie fördernden Kräfte der deutschen Gesellschaft ging? Wozu hätte er sich, als der barbarische Vernichtungskrieg im Osten geführt wurde, noch bereit gefunden? Es erscheint keineswegs ausgeschlossen, daß ihn die Richter des Nürnberger Tribunals – wäre er nicht 1941 nach England geflogen – wie andere auch und wie von ihm selbst erwartet⁶ zum Tode hätten verurteilen müssen. Und schließlich: Welche seiner Lebensmaxime, gewonnen in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts, führten ihn unter den Umständen des Jahres 1941 zu jenem spektakulären und folgenreichen Schritt, den er in der Mitte seines Lebens unternahm?⁷

[15]

³ Brief von Rudolf Heß an Milly Kleinmann vom 11.4.1921. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 268.

⁴ Albrecht Tyrell: Vom „Trommler“ zum „Führer“. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975 (künftig: Tyrell, „Trommler“), S. 59.

⁵ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 24.10.1923. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 309.

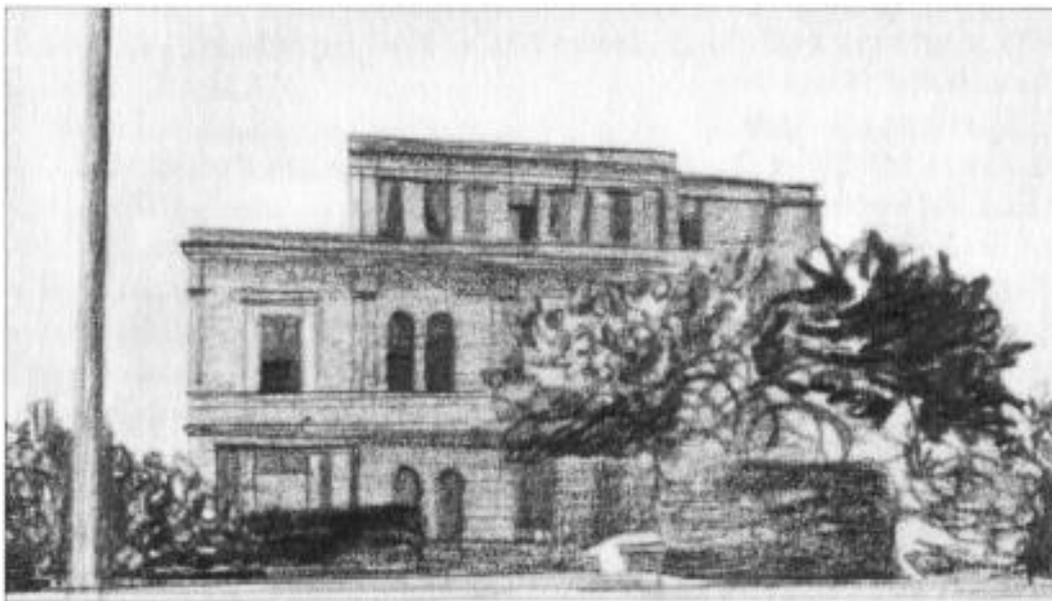
⁶ Siehe die Briefe von Rudolf Heß, die er am 2. und 5.10.1946 schrieb. Zit. nach Ilse Heß: Ein Schicksal in Briefen. England – Nürnberg – Spandau. Gefangener des Friedens. Antwort aus Zelle 7. Leoni am Starnberger See, 42. Gesamtauflage 1984 (künftig: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen), S. 114 und 117.

⁷ Das Fehlen einer wissenschaftlichen Biographie beklagen u. a. Hans-Adolf Jacobsen: Karl Haushofer. Leben und Werk. Bd. I: Lebensweg 1869-1946 und ausgewählte Texte zur Geopolitik (Schriften des Bundesarchivs, 24/I und 24/II), Boppard am Rhein 1979, S. 228, sowie in jüngster Zeit Peter Longeric: Hitlers Stellvertreter. Führung der Partei und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Heß und die Parteikanzlei Bormann, München u. a. 1992, S. 4.

Erste Lebensstationen: Alexandria, Bad Godesberg, Neuchâtel, Hamburg

Wie Adolf Hitler erblickte auch Rudolf Heß nicht in Deutschland das Licht der Welt. Anders jedoch als jener entstammte er einer alten und angesehenen Familie, deren Stammtafel nach den Regeln der völkisch-rassistischen Ahnenwächter der NSDAP als untadelig gelten mußte und nicht die Spur irgendeiner Unregelmäßigkeit aufwies.⁸ Ursprünglich waren seine Vorfahren väterlicherseits aus Böhmen gekommen. Sie hatten sich Mitte des 18. Jahrhunderts im oberfränkischen Städtchen Wunsiedel angesiedelt und pflegten über mehrere Generationen hinweg das ehrbare Schuhmacherhandwerk. Der Großvater, Johann Christian Heß, verließ Deutschland 1849, im letzten Jahr der Revolution. Sein Weg führte ihn in das toskanische Livorno, wo er bei entfernten Verwandten eine Kaufmannslehre absolvierte. Ihm gelang es, in die Firma des angesehenen Schweizer Konsuls Johann Bühler aufgenommen zu werden. Kurze Zeit darauf heiratete er dessen Tochter Margarete. Die Wurzeln der Bühler-Familie reichten weit zurück und ließen sich bis zu Ulrich Zwingli und Heinrich Pestalozzi verfolgen. Schließlich ließen sich Johann Christian Heß und seine Frau 1865 in der ägyptischen Handelsmetropole Alexandria nieder, die in dieser Zeit noch unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches stand. Dank türkischer Förderung von Wirtschaft und Handel, der Neugestaltung des Hafenbeckens, des Suezkanal-Projektes und des Baus einer Eisenbahnlinie nach Kairo erlebte die Stadt am Nildelta einen enormen Aufschwung. Die einträgliche „Importfirma Heß & Co“ übernahm schließlich der 1864 geborene Sohn Fritz Heß. Auch dieser schloß später eine „standesgemäße“ Ehe. Er führte 1892 Klara Münch, die gebildete, als fromm und weichherzig geschilderte fünfundzwanzigjährige Tochter eines Industriellen und Kommerzienrates aus Hof, vor den Traualtar.⁹

Drei Kinder wurden dem Paar geboren: am 26. April 1894 der Sohn Rudolf Walter Richard, 1897 der jüngere Bruder Alfred und elf Jahre später das „Nesthäkchen“ Margarete. Sie wuchsen in wohlhabenden Verhältnissen und sorglos auf; später wird Heß einmal den Eltern danken: „Wir haben eine freudenreiche und glänzende Jugend gehabt, wie man sie sich schöner und abwechslungsreicher nicht vorstellen kann.“¹⁰ Zumeist spielten sie im großen Garten einer geräumigen Villa, die sich die Familie in Ibrahimieh, einem eleganten Vorort Alexandrias nahe der Wüste und nahe der Küste, zugelegt hatte. Von der Umgebung, von Land und Leuten nahmen sie kaum etwas wahr; selbst die Pyramiden durfte Rudolf Heß nur „schnell“ noch aufsuchen, als er das Land verlassen sollte.¹¹ Am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt [16]



Ein stattlicher Familienbesitz in Alexandria

⁸ Siehe Die Ahnentafel von Rudolf Heß. In: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (künftig: BArch), Abt. R, NS 6/71, Bl. 6 ff.

⁹ Klara Heß starb am 1.10.1951, Fritz Heß am 2.10.1941.

¹⁰ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 30.01.1917. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 194.

¹¹ Rudolf Heß an Ilse Heß vom 24.6.1956. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 370.



Mit Mutter Klara 1895

[17] nahm die Familie nur wenig teil. Das Geschäft diktierte den Ablauf der Tage und wohl auch die Umgangsformen im Hause. Äußerste Pünktlichkeit, penible Ordnung und uneingeschränkte Disziplin galten als höchste Werte des patriarchalisch herrschenden Vaters, eines typischen Angehörigen stramm national gesinnter Schichten des deutschen Bürgertums.

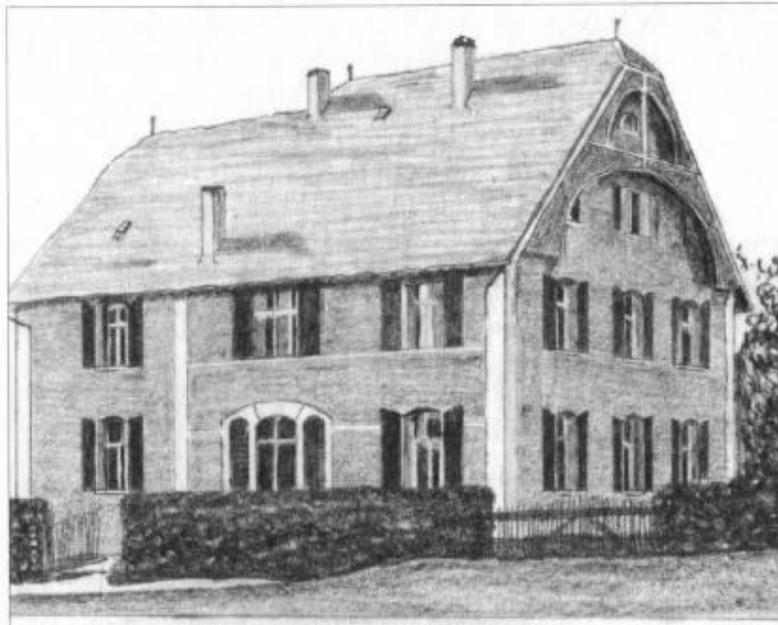
In der historischen Literatur ist immer wieder auf die Strenge des Vaters verwiesen worden. Spätere Entscheidungen und Verhaltensweisen des „Führer“-Stellvertreters sollen damit verstehbar werden.¹² Psychoanalytische Deutungen dieser Art treffen gewiß zu, sie reichen jedoch keineswegs aus, alle Ursachen und die wesentlichsten Rahmenbedingungen der Sozialisation von Rudolf Heß zu erhellen. Mitunter verdecken sie andere, wichtigere Umstände und Faktoren. Nicht zuletzt ist zu berücksichtigen, daß nahezu alle Überlieferungen zur Familiengeschichte aus späteren Zeiten stammen – aus Erinnerungen von Rudolf Heß, als er bereits an der Spitze des NSDAP-Apparates stand oder sich in seiner lebenslangen Haft befand. Manches, was von Autor zu Autor übernommen worden ist, hält zudem quellenkritischen Prüfungen nicht stand, manches erweist sich als Legende oder schlichte Schutzbehauptung.

Mit sechs Jahren kam Rudolf Heß in eine kleine evangelische Schule der deutschen Gemeinde, doch nur für kurze Zeit. Offensichtlich mit dem Unterricht unzufrieden, engagierten die Eltern Privatlehrer für den Jungen. Seine „Schul“-Zeit dürfte in Ägypten auch recht eingeschränkt gewesen sein, denn seit 1900 verbrachte die Familie viele Wochen und Monate des Jahres in Deutschland. In Reicholdsgrün, 35 Kilometer von Bayreuth und 10 Kilometer von Wunsiedel entfernt, hatte der Vater ein Grundstück erworben und eine zweistöckige Villa bauen lassen. Hier erholte man sich oder empfing Gäste, mitunter gingen die Männerauf die Jagd.

¹² Siehe u. a. Wulf Schwarzwäller: „Der Stellvertreter des Führers“ Rudolf Heß. Der Mann in Spandau, Wien u. a. 1974 (künftig: Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“), S. 35 ff.; Rainer F. Schmidt: Rudolf Heß, „Botengang eines Toren“? Der Flug nach Großbritannien vom 11. Mai 1941 (künftig: Schmidt, „Botengang“), Düsseldorf 1997, S. 37 ff.; Joachim C. Fest baut einzig auf dieser These ein nebulöses, nicht an den Fakten orientiertes und daher in wesentlichen Punkten unzutreffendes Bild von Heß auf. Er bescheinigt ihm lediglich eine „anspruchlose Dienstmann-Gesinnung“ und konstatiert in seinem Falle nichts anderes als „ein Versagen vor individueller Selbstbestimmung“ und die „Psychopathologie der Verlegenheit vor der Freiheit“. Siehe Joachim C. Fest: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, Frankfurt a. M./Berlin 1969, S. 222 ff. .

Obgleich es zu den Selbstverständlichkeiten der besseren Kreise in der internationalen Stadt am Nildelta gehörte, sich in Englisch oder Französisch zu verständigen, kamen die Eltern nicht auf den Gedanken, ihre Kinder fremde Sprachen lernen zu lassen. Die der Einheimischen schien verpönt; pikiert zeigten sich die Eltern über arabische Flüche, die ihre Kinder von den Dienstboten aufgeschnappt hatten. Erst viel später, als die Firma auch die Versorgung deutscher Kriegsschiffe mit Brennstoffen übernommen hatte und in den Kohlelagern nur Ägypter beschäftigt waren, wurde der Knabe nachdrücklich angehalten, Arabisch zu lernen ...

Vierzehnjährig verließ Rudolf Heß Ägypten, sein „kleines Paradies“, wie er es später einmal nennen sollte.¹³ Die Eltern brachten ihn im März 1908 im Internat „Deutsches Haus“ des Evangelischen Pädagogiums in [18]



Das Landhaus der Eltern in Reicholdsgrün

Bad Godesberg unter, einer Anstalt, die einen guten Ruf genoß und von zahlreichen Auslandsdeutschen gern für ihre Kinder gewählt wurde.¹⁴ Ihre Leiter, Herr und Frau von Eichenberg, legten Wert auf eine solide Ausbildung. Sie hielten die Schüler auch zu handwerklicher, gärtnerischer und sportlicher Betätigung an. Und vornehm ging es zu; sogar auf Visitenkarten war man bedacht, von deren raschem Erwerb der Zögling nach Hause berichtete.¹⁵ Offensichtlich gab es zunächst Schwierigkeiten, die richtige Klassenstufe für den als „Ägypter“ gehänselten Jungen¹⁶ zu bestimmen. Nach einem halben Jahr wurde er mit seinem Einverständnis in die Untertertia „zurückversetzt“, um dem Sitzenbleiben entgehen zu können.¹⁷ In vielen Fächern gehörte er dann aber zu den besten Schülern und schrieb stolzerfüllt nach Alexandria oder Reicholdsgrün, wenn er gute oder sehr gute Noten erhalten hatte.

Kaum in Godesberg angekommen, erschien es dem Knaben als völlig normal und selbstverständlich, dem Verein „Jung Deutschland“ beizutreten. „Seefahrt tut not“ – so lautete das Motto dieser Jugendorganisation des über eine Million Mitglieder erfassenden Deutschen Flotten-Vereins, der gleich dem Alldeutschen Verband und der Deutschen [19] Kolonialgesellschaft alles unternahm, um das mariti-

¹³ Brief von Rudolf Heß an seinen Bruder vom 30.5.1954. Zit. nach Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 237.

¹⁴ Zur gleichen Zeit wie Heß soll auch Richard Walther Darré das Godesberger Pädagogium besucht haben. Siehe Otto Wagener: Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929-1932. Hg. von Henry A. Turner, Frankfurt/Main u. a. (2. Aufl.) 1987, S. 212.

¹⁵ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 14.4.1909. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 59.

¹⁶ Für Roger Manvell/Heinrich Fraenkel (Hess, London 1971) sowie für J. R. Rees (The Case of Rudolf Hess. A Problem in Diagnosis and Forensic Psychiatry, London 1947) gilt die Rudolf Heß in Bad Godesberg aufgezwungene Rolle des „Ausländers“ als das Schlüsselerlebnis, das diesen „zum besonders hitzigen Patrioten, zum betonten Nationalisten werden ließ“. Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 44.

¹⁷ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 18.10.1908. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 54.

me Rüstungsprogramm des Kaiserreiches tatkräftig zu unterstützen.¹⁸ Es tat Heß allerdings leid um die eine Mark, die er als Aufnahmegebühr zu entrichten hatte. Sparsamkeit war ihm beigebracht worden, doch gleichermaßen die Berechnung des eigenen Vorteils, gab er doch an, man bekäme für das Geld die monatlichen Vereinsblätter und könne die Lichtbildervorträge über die Marine „umsonst besuchen“.¹⁹ In gleicher Weise hatte er auch verinnerlicht, in welchem überschwenglichen Maße die Familie Bismarck als Reichsgründer und „größten Deutschen“²⁰ verehrte, wie sie der großmachtbesessenen Politik Wilhelms II. zustimmte, zumal man ja vom Tirpitzschen Flottenprogramm zu profitieren verstand. Später wird ihm seine Mutter einmal voller Rührung schreiben, daß ihr Schiff im Hafen von Venedig an der „Hohenzollern“ vorbeigefahren wäre und sie den Kaiser auf seiner Jacht grüßend gesehen hätte.²¹

Nach dem ersten Jahr hielt es die Anstaltsleitung für notwendig, den Eltern eine Einschätzung ihres Zöglings zukommen zu lassen. Die Mutter reagierte darauf in einem Brief an den Sohn: „Herr Eichenberg schrieb, er würde sich freuen, wenn Du ein bißchen mehr aus Dir herausgehen würdest, ein bißchen mitteilbarer sein würdest. Probiere, ein wenig gesprächiger zu sein; es wird wohl gehen und ist sicher für Dich für später auch gut (...) Du weißt, Papa spricht auch sehr wenig und bedauert immer, *nicht als Junge veranlaßt zum Reden* worden zu sein.“²² Ganz sicher verbanden die Eltern die Ermahnung nicht mit der Vorstellung, ihr Sohn könne eines Tages als redender und werbender Politiker hervortreten ...

Entgegen dem Vorschlag der Schule, Rudolf Heß solle am Rhein auch das Abitur ablegen, entschieden die Eltern, daß er nach dem Abschluß der „Mittleren Reife“ auf die „École Supérieure de Commerce“ in Neuchâtel zu wechseln habe. Hier sollte er in die Grundlagen des Kaufmännischen eingeführt werden und Französisch lernen. Auf dem Plan standen auch Stenographie und Maschineschreiben. Ein Jahr darauf, im Oktober 1912, wechselte er erneut seine Ausbildungsstätte und begann in Hamburg eine Kaufmannslehre.

Nichts deutet in seinen Briefen an die Eltern auf einen schwelenden Konflikt zwischen der väterlichen Orientierung auf den Kaufmannsberuf und eigenen, davon weit abweichenden Zukunftsvorstellungen. Dennoch ist die Auffassung weit verbreitet, er habe die Jahre seiner Ausbildung nur widerwillig und zähneknirschend über sich ergehen lassen.²³ Sie stützt sich auf eine entsprechende Angabe von Ilse Heß, die sie am 13. Juli 1947 in einem ausführlichen, zugleich der eigenen Verteidigung dienenden Brief an ihren Anwalt machte.²⁴ Erst am 24. November 1954 bot Rudolf Heß eine ähnliche Schilderung.²⁵ Auch Wolf Rüdiger [20] Heß, der 1937 geborene Sohn des Ehepaars Ilse und Rudolf Heß, stützt sich in seinen zahlreichen Büchern mehr auf die späteren Angaben seines Vaters als auf dessen frühere Briefe, was ihn zu manchem Fehlurteil führt.²⁶ Mit den zeitgenössischen Dokumenten kann die These kaum belegt werden. Aus seinen teilweise sehr detaillierten Berichten, die er während seiner Hamburger Lehrzeit an die Eltern sandte, geht lediglich hervor, wie er die Wochentage verbrachte, fleißig über den Soll- und Habenbüchern gesessen, in der Buchhaltung geholfen und die Korrespon-

¹⁸ Zu diesen Organisationen siehe generell: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945). In vier Bänden. Hg. von Dieter Fricke (Leiter des Herausgeberkollektivs), Werner Fritsch, Herbert Gottwald, Siegfried Schmidt und Manfred Weißbecker, Leipzig 1983-1986 (künftig: Lexikon zur Parteiengeschichte), hier Bd. 2, S. 67 ff., Bd. 1, S. 13 ff., Bd. 1, S. 724 ff.

¹⁹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 28.[?]11.1908. in: Heß, Briefe 1908-1933, S. 57.

²⁰ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 17.6.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 80.

²¹ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 4.3.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 74. Dieser Brief belegt zugleich, daß die Reise nach Reicholdsgrün bereits im März angetreten worden ist.

²² Brief von Klara Heß an ihren Sohn von Ende April 1909. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 60. Hervorhebungen im Original.

²³ Dies behaupten u. a. Schmidt, „Botengang“, S. 39, Tyrell, „Trommler“, S. 210.

²⁴ Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 45.

²⁵ Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 249.

²⁶ Wolf Rüdiger Heß: Mord an Rudolf Heß? Der geheimnisvolle Tod meines Vaters in Spandau. Mit einem Vorwort von seinem Verteidiger Dr. Alfred Seidl, Leoni am Starnberger See (5. Aufl.) 1990. Hier berichtet er z. B. auf S. 29, die Familie sei im Juli 1914 in Reicholdsgrün zu gemeinsamen Urlaubswochen vereint gewesen, was mit dem Briefwechsel nicht übereinstimmt (siehe dazu Fußnote 32).

denz gelesen habe. Von Abscheu oder gar von Protest war jedenfalls nichts zu spüren.²⁷ Ansonsten ließ er es sich wohl sein und genoß sein Dasein: An den Wochenenden unternahm er mit Freunden Ausflüge auf der Alster, spielte Tennis im piekfeinen „Klipper“-Verein oder besuchte Theatervorstellungen und Pferderennen. Jugendliche Eitelkeit ließ ihn die Frisur ändern und ein Monokel tragen. Ein Foto, nach Reicholdsgrün übersandt, entlockte der Mutter Anerkennung: Das Augenglas stehe ihm ja „großartig“. Spöttisch fügte sie jedoch hinzu, ein Orang Utan sei kaum schöner.²⁸

Freiwillig in den Krieg

Politik schien dem jungen Rudolf Heß völlig gleichgültig zu sein. Zwar schimmert in seinen Briefen gelegentlich die im Wilhelminischen Deutschland übliche Haltung der Oberschichten durch, jedoch wurde sie kaum bewußt artikuliert. Andeutungen genügten, nationalkonservative Deutschtümelei und nationalistische Überheblichkeit stellten eine Selbstverständlichkeit dar. Mitunter kamen sie jedoch deutlich zum Vorschein. So wettete die Mutter unter dem Eindruck der Nachricht von der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, und seiner Frau empört gegen die Serben. Schon immer hasse sie „diese elende Mordsbande“. Die Kriegsgefahr spürte sie offensichtlich nicht. Besorgt zeigte sie sich nur, daß unter der allgemeinen Trauer die „Kieler Woche“ leiden würde.²⁹ Über die am Kriege Schuldigen ein zutreffendes Urteil zu finden, lag wohl außerhalb aller politischen Auffassungen und Denkgewohnheiten der Familie Heß.

Zu direkter oder gar stürmischer Kriegsbegeisterung, die in jenen Tagen große Teile der Deutschen erfaßt hatte, zu schriller Gereiztheit und ungehemmter Aggressivität, die sich in Hamburg besonders in der am Jungfernstieg versammelten sogenannten feinen Gesellschaft entlud³⁰, ließ sich Rudolf Heß zunächst nicht hinreißen. Am 27. Juli 1914 berichtete er nach Reicholdsgrün, er habe sich am Wochenende „das große [21] Kriegsgeheul in den Cafés“ angehört. Angetan war er davon nicht: „Richtiger Hurrapatriotismus! Teilweise halbbesoffene Gestalten grölten unsere schönsten patriotischen Lieder, und man fühlte sich als Helden, wenn man irgendeinen Franzosen, Russen oder Serben rausgeschmissen hatte. Hat mir wenig imponiert.“ Seine Kritik galt der Art, in der sich die nationalistischen Stimmungen entluden, nicht ihrem Inhalt. Taktisches, in gewisser Hinsicht auch berechnendes Denken kam zum Vorschein. Die Begeisterung, so schrieb er weiter, „sollten wir uns aufheben, wenigstens die tätliche, bis auch für uns der große Augenblick da ist; dann bin ich auch dabei. Jetzt hätte die offizielle Kundgebung vor dem österreichischen Konsulat gelangt. Warten wir die Dinge ab, und hoffen wir auf die Vernunft der Menschheit ...“³¹

Die Hoffnungen der Familie Heß, die Vernunft der Feinde werde friedlich-untertänig sein und sie alle Forderungen des Reiches ohne Widerstand erfüllen lassen, erwiesen sich rasch als trügerisch. Zum Warten auf den „großen Augenblick“ blieb keine Zeit mehr. Als am 1. August 1914 der Weltkrieg begann, meldete sich Rudolf Heß sofort als Freiwilliger. Sein Weg führte ihn von Hamburg nach München, eilfertig um den Eintritt in das bayerische Schwere Reiterregiment bemüht. Jahrzehnte später, in Spandau, wird er erzählen, dies sei gegen den Willen des Vaters erfolgt. In einer Auseinandersetzung habe er zum ersten Mal gegen den Vater rebelliert und gesiegt: „Jetzt geben nicht Kaufleute, jetzt geben Soldaten die Befehle!“³² Die einzelnen Teile dieses Bildes und die Realität passen jedoch kaum zueinander: Berücksichtigt man die Gesinnung der Familie (in der sogleich überlegt wurde, ob nicht auch der erst siebzehnjährige Alfred Heß zur Artillerie gehen sollte³³), den allgemeinen nationalistischen

²⁷ Siehe z. B. den ausführlichen Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 17.6.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 80.

²⁸ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 4.3.1914. In: Heß Briefe 1908-1933 S. 74.

²⁹ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 30.6.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 82.

³⁰ Siehe Volker Ulrich: Vom Augusterlebnis zur Novemberrevolution. Beiträge zur Sozialgeschichte Hamburgs und Norddeutschlands im Ersten Weltkrieg 1914-1918, Bremen 1999, S. 9 ff.

³¹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 27.7.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 84.

³² Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 47. Auch hier wird irrtümlich behauptet, die Familie sei im Juli 1914 in Reicholdsgrün versammelt gewesen. Aus den Briefen geht hervor, daß Rudolf Heß erst am 1.8. aus Hamburg abreisen und am nächsten Tag bei den Eltern ankommen wollte. Am 3.8. schickte er jedoch aus München einen Brief, in dem er sich auf eine bereits ebenfalls aus München übermittelte Karte bezog. Auf ihr habe er mitgeteilt, daß das Schwere Reiterregiment überfüllt sei. Heß, Briefe 1908-1933, S. 87.

³³ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 19.9.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 104.

Aufbruch in Deutschland sowie die Kriegseuphorie derjenigen, die da verblendet an einen notwendigen Krieg zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes glaubten, wird allenfalls zu erwarten sein, daß der Vater für seinen ältesten Sohn eine Unterbrechung der Kaufmannslehre, nicht jedoch deren sofortige Weiterführung im Auge hatte. Wenige Tage später lobte Fritz Heß sogar recht nachdrücklich seinen „mutigen, schneidigen Buben“. Er freue sich sehr über ihn, auch weil er keinen Zweifel habe, daß dieser sich „tapfer“ halten werde. Sollte anzunehmen sein, daß der so oft als tyrannisch geschilderte Vater damit lediglich einen Fehler zugab und korrigierte? Denkbar ist eher, daß er um seine Geschäfte in Ägypten fürchtete und deshalb nicht sofort der allgemeinen Kriegseuphorie verfiel.³⁴

Der Kriegsfreiwillige beriet sich in den ersten Augusttagen über seine militärische Laufbahn mit Generalleutnant Ludwig von Nägelsbach, einem Bekannten der Familie, der bis 1908 in München als Stadtkommandant gewirkt hatte und nun selbst reaktiviert wurde. In Überlegung [22] und Entschluß bekräftigt, berichtete Heß nach Hause: „Wie Nägelsbach sagte, kommt doch in ein paar Tagen die Kriegsaushebung meines Jahrganges. Wenn ich mich vorher aber schon freiwillig melde, macht es natürlich besseren Eindruck und ist doch entschieden ehrenvoller. Ich komm’ dann jedenfalls in die Reserve des Regiments; gleichgültig ob ich mich freiwillig melde oder nicht. Außerdem bin ich auch fest entschlossen, meinen Teil dazu beizutragen, diesen Barbaren und Völkerrechtsverbrechern die verdiente Haue zu verabfolgen ... Irgendwie schaden muß ich der Bande, und wenn es nur durch nachträgliche Besetzung des eroberten Landes ist.“³⁵ In einem Gedicht, das er später über die Schlacht von Verdun verfaßte³⁶, forderte er direkt zum Töten der Franzosen auf, denn nur dann könne das arme deutsche Volk leben.

Klare, eindeutige Worte! Nebenbei reizte Heß auch der Gedanke, sein „Französisch noch vervollkommen“ zu können. Die Sache sei ja auch nicht „gefährlich“, er freue sich jedenfalls „auf die nächsten Tage, reiten lernen, Schießübungen usw ...“³⁷ Von der Mutter erfuhr er direkten Zuspruch: „Wäre ich ein Mann in der Blüte der Jahre, ich würde auch mit Begeisterung für mein Vaterland kämpfen. Ich will versuchen, wenn auch nicht als Soldat, so doch für das Wohl der Zurückgebliebenen meine Kraft mit zu verwenden.“ Auch strategische Gedanken machte sie sich: „Vielleicht läßt Gott die Russen durch die Unzufriedenheit im eigenen Land geschwächt werden. Das so roh unterdrückte Volk bekommt vielleicht Mut, gegen die Tyrannen aufzustehen, und wenn das Land von Truppen entblößt ist, fangen sie eine Revolution an. Danken wir Gott für unsere Regierung und Willensstärke des Kaisers, die trotz harten Widerstandes des Volkes die Flotte und das Heer immer mehr vergrößert haben.“³⁸ Ähnlich drückte sie am 29.8.1914 ihre Freude über die „herrlichen Siegesnachrichten“ aus. „Wir lesen täglich so viel Zeitung, daß mir die Augen brennen. Ich kann es aber nicht lassen, von den herrlichen Leistungen unserer Armee zu lesen. Die Überraschung durch die Kruppsehen Festungsbelagerungsgeschütze, die geheimgehalten wurden, deren alles zerschmetternde Erfolge brachten einen großen Jubel hervor. Wie rasch die Festungen, der Stolz und die Zuversicht der Franzosen zerschmettert (wurden). Wir haben der Verschwiegenheit unserer Generäle u. Regierung Großes zu danken.“³⁹

Noch im August wurde Rudolf Heß in das 7. Feld-Artillerie-Regiment des bayerischen Heeres aufgenommen. Auf einmal fand er die Artillerie „noch interessanter“ als die Reiterei⁴⁰, doch eher berühr-

³⁴ Brief von Fritz Heß an seinen Sohn vom 17.8.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 92. Hier heißt es auch, da er von Rudolf Heß nachdrücklich um Auskunft über „den großen Einfluß auf’s Geschäft“ befragt worden war: „Eine Beeinträchtigung der Geschäfte in Ägypten wäre auch ohne die Kriegserklärung (Ägyptens, die Vf.) dagewesen, und nicht nur für die deutschen, sondern für alle Firmen, denn die Zufuhren aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Rußland sind entweder ganz oder zum Teil abgeschnitten. Die ägyptische Regierung, von den Engländern gepreßt, schadet ihrem eigenen Land ganz gewaltig.“ Auch nach dem Krieg, als sich Heß an der Münchener Universität einschrieb, gab es für ihn zunächst keinerlei Bedenken gegen ein Studium der Volkswirtschaft.

³⁵ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 3.8.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 87 f.

³⁶ Siehe Anhang, Dokument Nr. 1.

³⁷ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 3.8.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 87 f.

³⁸ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 6.8.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 90.

³⁹ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 29.8.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 99.

⁴⁰ Postkarte von Rudolf Heß an seine Eltern vom 21.8.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 95.

te es ihn unangenehm, nicht unmittelbar dabei sein zu können, wenn mit „Messer und Dolch“ gekämpft wird. Aber auch hinter den „großen Schilden der Artillerie“ wollte er sich nicht feige verstecken⁴¹, daher wechselte er rasch zur Infanterie und fand auch für diesen Schritt volles Verständnis [23] sowohl bei der Mutter als auch beim Vater. Unmut kam nur auf, weil der Reservist nicht sofort auf eines der umkämpften Schlachtfelder kam. Klara Heß zeigte sich sechs Wochen nach Kriegsbeginn furchtbar enttäuscht, daß ihr Sohn immer noch „zurückgehalten“ werde, seine „junge Kraft für die Freiheit des teuren Vaterlandes einzusetzen ...“ Und sie beteuerte noch einmal: „Wir geben Dich dem Vaterland, kommst Du uns lebend zurück, so sehen wir dieses Glück als ein Geschenk Gottes an.“⁴² Vom Vater erfuhr der Soldat praktische Hilfe: „Von vielen habe ich gehört, daß es gut ist und sogar zuweilen sehr wertvoll, im Feld einen eigenen Revolver oder große Browning-Pistole (Revolver ist aber geeigneter, weil immer passende Munition erhältlich) mit zu haben. Schaffe Dir also eine solche Waffe auf meine Rechnung an und zwar *jetzt schon*, da es in jetzigen Zeiten viele Liebhaber für solche gibt u. daher nach einem Lieferanten erst gefahndet werden muß. Du wirst sehr gut daran tun, Dir von einem sachverständigen Militär raten zu lassen, was Du am besten auswählst. Kaufe Dir auch einen guten Feldstecher ...“⁴³

Dem überschwenglichen Dank ließ der Beschenkte prompt die eindringliche Bitte um weitere Gaben folgen. Er brauche Geld für Neuanschaffungen, und eine geschneiderte Uniform müsse sein: „... bei der Infanterie haben wir so furchtbare Lappen bekommen, daß ich mich damit nirgends zeigen konnte ...“ Es werde auch sehr empfohlen, sich wasserdichtes Unterzeug anzuschaffen und unter den wollenen auch seidene Strümpfe zu tragen. Zudem brauche er einen eigenen Helm, der „viel leichter und bequemer“ als der vom Heer sei. Etwas Geld brauche er auch, um „von Zeit zu Zeit ... doch mal in der Stadt“ essen zu können. Dem Vater rechnete er – wie der gelehrige Schüler eines Kaufmanns – vor, bei der Infanterie würde er doch viel sparen, allein „500 Mark für’s Pferd“. Und in Hamburg hätte er im August und September auch 400 Mark gebraucht.⁴⁴

Als Rudolf Heß Anfang November 1914 zum 1. Bayerischen Armeekorps nach Péronne in Nordfrankreich verlegt wurde, jubelte er, beklagte sich aber nun darüber, immer noch nicht gekämpft zu haben. Wo er sei, führe er lediglich ein Manöverleben, mehr nicht. Nur ab und zu müsse er Wache stehen.⁴⁵ Schließlich hoffte er sogar, den 24. Dezember 1914 im Schützengraben verbringen zu können, „damit es ganz außergewöhnlich ist zur Erinnerung.“⁴⁶ Immer wieder tauchte in seinen Feldpostkarten und Briefen auf, daß er vom Gegner nichts Neues berichten könne, er habe „Pech“, bei den Kämpfen nicht dabei zu sein. Bald – am 27. April 1915 – wurde er mit dem „Eisernen Kreuz“ II. Klasse ausgezeichnet, einem Orden, der während der Kriegsjahre immerhin an rund viereinhalb Millionen Soldaten verliehen werden sollte. Heß wußte allerdings nicht zu sagen, wofür er ihn erhalten hatte.⁴⁷ Sein engagierter [24] Dienst bedeutete ihm Selbstverständliches. Auch Beförderungen blieben nicht aus: am 15. April 1915 zum Gefreiten, am 21. Mai 1915 zum Unteroffizier, am 26. Oktober 1915 zum Vizefeldwebel, am 25. Dezember 1916 zum Zugführer und am 8. Oktober 1917 zum Leutnant.⁴⁸

Aufmerksam und voller Interesse verfolgte Rudolf Heß das Kriegsgeschehen. Allerdings blieben Verstimmungen nicht aus, je länger die Kämpfe anhielten und je mehr er Einblicke in die Gepflogenheiten höherer deutscher Militärs gewann. Mal ärgerte er sich über einen deutschen Offizier, der – obwohl des Französischen mächtig – ohne vorherigen Anruf und daher ehrlos einen Franzosen erschossen hatte, mal beschwerte er sich über verrostende landwirtschaftliche Geräte, die besser „heimgeschafft“ werden sollten, da dem Feind doch auch auf diese Weise geschadet werden müsse. Bei anderer Gelegenheit warf er den deutschen Zeitungen vor, sie sollten nicht so ein Geschrei über das

⁴¹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 30.8.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 100.

⁴² Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 19.9.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 105.

⁴³ Brief von Fritz Heß an seinen Sohn vom 25.9.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 107.

⁴⁴ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 28.9.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 108.

⁴⁵ Feldpostkarte von Rudolf Heß an seine Eltern vom 12.11.1914. in: Heß, Briefe 1908-1933, S. 113.

⁴⁶ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 14.12.1914. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 118.

⁴⁷ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 16.5.1914. in: Heß, Briefe 1908-1933, S. 141.

⁴⁸ Diese Angaben sind in der Kriegsrankliste der bayerischen Flieger-Ersatz-Abteilung I enthalten. BACh, NS/71, Bl. 2-5.

Vorgehen der Gegner machen: „Oder sollten die wirklich daheim nicht wissen, daß unsere Leute nicht *nur* zerstören, was nötig ist?“⁴⁹ Wie erstaunt und besorgt die Eltern darauf reagierten, geht aus dem nächsten Brief des Sohnes hervor. In ihm versicherte er nachdrücklich, „nicht ungerecht oder kleinmütig“ zu sein, gehöre er doch zu denen, die das „höchste Vertrauen zum Sieg und zur Gerechtigkeit unserer Sache“ hätten. Immer würde er die gute Stimmung der Truppe unterstützen und gewaltig gegen die „Flaumacher“ sprechen. In lehrerhafter Manier versuchte er zu erklären, weshalb es diese überhaupt geben könne: „Ihr müßt bedenken, was für Leute da zusammen sind. Geht mal in die Großstädte mitten in die Arbeiterbevölkerung. Denkt an Walzbrüder oder Landstreicher; unterhaltet Euch mit Metzgern. Ihr würdet doch anders urteilen. Ich hab’ bei den Gesprächen zugehört und meine Schlüsse gezogen.“⁵⁰ In diesen Worten klingen auch Enttäuschung und Verärgerung an; es fiel ihm wohl schwer zu begreifen, daß nicht alle wie er zu denken und handeln bereit waren, nicht ihr Leben den nationalistisch-kriegerischen Parolen der deutschen Oberschichten zu opfern gedachten und noch dazu sich einem anderen Weltbild zugetan zeigten.

Als Infanterist und Fliegerleutnant wider die „Schwarzseher und Flaumacher“

Kaum war ein Jahr des Krieges vorüber, da wurde Rudolf Heß am 1. August zu einem Offiziers-Aspiranten ernannt. Die Freude, nunmehr über den Unteroffizieren stehen zu können, hinderte ihn nicht, gleichzeitig mit seinem Infanteristen-Dasein zu hadern. Neid kam auf. Er meinte [25] wohl, in einer anderen Waffengattung größere Lorbeeren erringen zu können: „Daß ich aber gerade in dem elenden Schützengraben sitzen muß, ich, der überall dabei sein wollte, ist tragisch.“ Andere, die aus Feigheit bis zum Oktober 1914 gewartet hätten, seien jetzt bei der Kavallerie, von der er meinte, sie eile „von Sieg zu Sieg“.⁵¹ Ende August 1915 begann für ihn und andere angehende „Leutnante“ ein sich bis in den November erstreckender Offiziers-Aspiranten-Kursus in Munsterlager. Vom scharfen Drill und den endlosen Appellen des Lehrganges zeigte er sich jedoch enttäuscht. Insbesondere das Verhältnis zu den Offizieren machte ihm zu schaffen; wollte er in ihnen den Kameraden sehen, so zeigten sie sich als Vorgesetzte. Am meisten ärgerte ihn aber, „daß es so furchtbar friedensmäßig zugeht ... Als ob es z. B. für einen Offizier, besonders im Feld, nicht nötiger wär’, wirklich als Führer ausgebildet zu werden, als daß man immer wiederholt und übt, daß der Sicherungsflügel des Gewehrs mit Daumen u. Zeigefinger, aber nicht mit drei Fingern gedreht wird. Man möchte manchmal wirklich die Wände hinaufkrabbeln. Die Kameraden stehen im Schützengraben herum – und hier hat man Zeit für solche Geschichten! ... Viel Humor erweckt übrigens der Unterricht durch einen Pionieroffizier über das Bauen von Schützengräben. 10 Monate haben wir nichts anderes getan.“⁵²

Es schmeichelte seiner Eitelkeit, als ein älterer Sanitäter ihm aus seiner Schädelform einen gutmütigen Charakter, rasche Auffassungsgabe und gute Urteilskraft bescheinigte.⁵³ In gewisser Hinsicht kann jedoch darin auch seine erste Begegnung mit der im Wilhelminischen Reich aufblühenden pseudowissenschaftlichen Rassenlehre gesehen werden, die äußerliche Unterschiede der Menschen mit den Kategorien von Minder- oder Höherwertigkeit verknüpfte.⁵⁴ Antisemitischer Äußerungen enthielt er sich während der Kriegszeit, jedoch boten alle seine Auffassungen und Denkstrukturen einen geeigneten Nährboden für jene Judenfeindseligkeit, die er sogleich nach 1918 an den Tag legen wird. Ebenso wenig lassen sich in seinen unzähligen Briefen und Karten esoterische, astrologische Neigungen oder eine Hinwendung zum Okkultismus erkennen. Befangen war er in seiner völlig kritiklos angenommenen Deutschtümelei, in seinem nationalistisch geprägten Weltverständnis und in seiner bereitwilligen Rechtfertigung von Gewalt und Krieg. Jedoch lebte der junge Mann gerade in dieser Hinsicht ganz und gar nach rational durchdachten Grundsätzen.⁵⁵

⁴⁹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 30.6.1915. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 145.

⁵⁰ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 15.7.1915. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 145.

⁵¹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 9.8.1915. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 148.

⁵² Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 22.9.1915. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 151 f.

⁵³ Siehe Anhang, Dokument Nr. 2.

⁵⁴ Heß, Briefe 1908-1933, S. 174 (21.03.1916).

⁵⁵ Vermutungen über okkultische Neigungen von Rudolf Heß finden sich bei Ellic Howe: *Urania's Children. The Strange World of the Astrology*, London 1967 (in zweiter Auflage erschienen unter dem Titel *Astrology and The Third Reich*,

Als sich im Reich die ersten antimilitaristischen Aktionen bemerkbar machten, empfand es Heß als erstaunlich, daß nun „die Zeitungen gegen Schwarzseher und Flaumacher“ Front machen müßten. Wenn man „doch mal dazwischen fahren könnte“, so lautete sein an der Westfront geäußertes taten-durstiger Stoßseufzer. Immerhin schränkte er noch ein: [26] „Es braucht ja nicht gleich so grob zu sein, wie es sich meine Soldaten wünschen“, aber mit drohendem Unterton fügte er hinzu: „Heraus-schicken müßte man diese Herrschaften mal, damit wir ihnen mal die Gegend ein bißchen zeigen können.“ Die Deutschen müßten nach seiner Auffassung „weiter durchhalten, im Felde wie daheim“, da der an „Hirnerweichung“ leidende Feind keinen Frieden schließen, sondern Deutschland zer-schmettern wolle. Militärisch wie wirtschaftlich stehe das Reich doch gut da, also dürfe es eigentlich kein „Murren“ geben: „Oh, sie wissen ja gar nicht, wie sie sich an uns versündigen, diese Schwätzer am Biertisch, diese Klatschbasen im Kaffeekränzchen! Sie würden sonst schweigen!“⁵⁶

Heß ließ sich stets, obgleich er es hätte besser wissen können, stur von seiner überaus positiven Be-wertung der Stärke deutscher Heere und seiner Hoffnung auf einen raschen, aber „guten“ Frieden leiten. Am 12. Juni 1916 wurde er im erbitterten und opferreichen Stellungskrieg um das Fort Dou-aumont nördlich von Verdun an Oberarm und Hand verwundet. Zur Genesung kam er nach Bad Hom-burg in ein Lazarett. Im Herbst wurde er an die neue Südostfront des Krieges abkommandiert.

An der Südostfront (1917)



[27] Rumänien hatte am 27. August Österreich-Ungarn den Krieg erklärt. Mit den deutschen Truppen zog er im Dezember in das eroberte Bukarest ein. Als russische Truppen den Rumänen zu Hilfe eilten, nahm Heß auch an den heftigen Kämpfen in der Nähe von Rimnicul-Sarat teil. Jubelnd schrieb er seinen Eltern, er habe hier den schönsten Tag des ganzen Krieges erlebt: „Der erste ganz durchge-führte Sturm! Die Russen saßen in diesen Tagen in stark vorbereiteten Stellungen fest, dahinter ein ausgebautes, zur Verteidigung eingerichtetes Dorf ... Die Russen waren ausgezeichnete Regimenter, die sich gut schlugen. Uns gegenüber war ein Erdwerk, das die zuerst vorstürmenden Linien flan-kierte. Wenn die Russen aber aus dem Graben guckten zum Schießen, schossen wir sie von der Kante

Wellingborough/Northamptonshire 1984); James Webb: *The Occult Underground*, La Salle/Illinois 1974; ders.: *The Occult Establishment*, La Salle/Illinois 1976. Nach Dietrich Brander: *Bevor Hitler kam. Eine historische Studie*, Genf (2. Aufl.) 1975, S. 249 ff., habe Heß neben Ignaz Trebitsch-Lincoln und Haushofer Verbindungen zum tibetischen Buddhismus geknüpft und gehöre zu den okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus. Dazu kritisch Armin Mohler: *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*, Darmstadt (4. Aufl.) 1994, S. 185. Zwar lassen sich im Okkultismus des 19. und 20. Jahrhunderts zahlreiche rassistische Elemente erkennen, doch wäre es falsch, in diesen etwa die Wurzeln, vielleicht sogar die ausschlaggebenden Ursachen des faschistischen Rassismus sehen zu wol-len. Ebenso wenig kann der These zugestimmt werden, wonach der Rassismus eine „materialistische und daher einsei-tige Auslegung der Esoterik bzw. des Okkultismus“ sei. Peter Orzechowski: *Schwarze Magie – Braune Macht*, Ravens-burg 1988, S. 200. Siehe auch Herbert Rätz: *Okkultismus und Nationalsozialismus. Geschichte und Struktur einer Er-satzreligion*. Schriftenreihe des Jenaer Forums für Bildung und Wissenschaft e. V., H. 37, Jena 1999.

⁵⁶ Brief von Rudolf Heß an seine Mutter vom 30.3.1916. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 175 ff.

ab. Wie auf Scheiben haben wir auf 100 Schritt auf die Russenköpfe gezielt. Ich habe nach dem Schuß manchen zurücksinken sehen, nachher im feindlichen Graben die Toten mit den Kopfschüssen gefunden. Dann haben wir gestürmt, durch das Dorf durch und auch in die fliehenden Russenmassen vom anderen Rand aus hineingeschossen.“⁵⁷

An der Weltkriegsfront in Südosteuropa erfuhr Heß im Frühjahr 1917 von der Februarrevolution in Rußland. Ein im März verfaßter Aufruf russischer Soldaten fiel ihm in die Hände, deren Verfasser die neuen bürgerlichen Freiheiten in ihrem Lande begrüßten und erklärten, in Deutschland werde es diese erst geben, „wenn ihr den Kopf eurem Wilhelm herunterdreht“.⁵⁸ Heß reagierte darauf mit einem „Gegenaufruf“ an die „edlen Lausikoffs“. Ihnen wollte er einreden, daß es für sie besser wäre, wenn sie auch einen Wilhelm besäßen. Die Hauptaussage seines ersten politischen Pamphlets galt dem Frieden – diesen würde es erst geben, wenn „wir ganz gesiegt haben!“⁵⁹

Im Juli 1917 wurde Heß erneut am Arm verwundet, einen Monat darauf ereilte ihn ein „glatter Durchschuß unterhalb der linken Schulter hinein, am Rücken heraus“.⁶⁰ Den neuerlichen Genesungsurlaub nutzte er, um ein weiteres Mal die Waffengattung zu wechseln. Erfolgreich betrieb er seine Aufnahme bei der Fliegertruppe. Mit dem Leutnants-Patent – datiert vom 8. Oktober 1917 – in der Tasche begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt. Er besuchte nun die Fliegerschule Lechfeld bei Augsburg. Hier lernte er auch den Leutnant Max E. Hofweber kennen, der vordem Ordonnanzoffizier im Stab des Obersten Karl Haushofer – eines Erzmilitaristen und Geopolitikers⁶¹ – gewesen war. Als Freunde fanden beide später den Weg in die Kreise der Münchener völkisch-rassistischen Reaktionäre; Hofweber war es auch, der Heß mit Haushofer bekannt machte.

Erst zwischen dem 1. und 10. November 1918 nahm Heß, nunmehr im Südwesten Belgiens stationiert, an Kampfeinsätzen der Jagdstaffel 35 [28]



Fliegerleutnant (1918)

⁵⁷ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 27.12.1916. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 190.

⁵⁸ Zit. nach Heß, Briefe 1908-1933, S. 196. Es zeugt von geringer Geschichtskennntnis, wenn Herausgeber und Kommentator dieses Dokument schlicht als einen „Aufruf der Bolschewisten“ charakterisieren.

⁵⁹ Handschriftlicher Gegenaufruf von Rudolf Heß. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 197.

⁶⁰ Feldpostkarte von Rudolf Heß an seine Eltern vom 10.8.1917. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 204; demgegenüber spricht Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 52 von einem „Lungensteckschuß“.

⁶¹ Karl Haushofer (1869-1946) gilt als Hauptvertreter der deutschen Geopolitik und leitete von 1934 bis 1937 die Deutsche Akademie, von 1938 bis 1941 den Volksbund für das Deutschtum im Ausland. Zu seiner Biographie und seinem Wirken siehe vor allem Jacobsen, Karl Haushofer. Wesentlich kritischer dagegen die jüngere Arbeit von Bruno Hipler: Hitlers Lehrmeister. Karl Haushofer als Vater der NS-Ideologie, St. Ottilien 1996. Siehe auch Johannes Weigel: „Wissenschaft und Volkstumskampf. Entsorgung nationalsozialistischer Geographie und die Renaissance der Geopolitik“. In: Forum Wissenschaft, H. 4/1998, S. 39 ff. Gegen die vorgebliche Überschätzung der Rolle, die Haushofer für die NSDAP gespielt hat, und gegen die Auffassung, er sei eine „graue Eminenz“ des deutschen Faschismus gewesen (die „im westlichen Ausland und – wie nicht anders zu erwarten – in Publikationen der DDR“ vertreten würden), polemisiert ebenso bedenken- wie kenntnislos Ursula Laack-Michel: Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, Stuttgart 1974, S. 11.

über Valenciennes teil. Irgendeinen Erfolg oder gar eine Auszeichnung konnte er nicht mehr erreichen. Überhaupt war die Stimmung des siegessüchtigen Fliegerleutnants zu dieser Zeit bereits sehr gedrückt. Es wollte ihm nicht in den Sinn, daß die Oberste Heeresleitung und der seit dem 4. Oktober 1918 regierende Prinz Max von Baden an die Beendigung des Krieges dachten. Undenkbar schien ihm, daß die USA um einen Waffenstillstand gebeten wurden, der noch dazu auf dem bislang stets abgelehnten 14-Punkte-Programm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson vom 8. Januar 1918 beruhen sollte. Die Nachrichten über „unsere Friedensverhandlungen“ empfand er als „ganz trostlos“, und alles komme ihm vor wie ein „böser Traum“.⁶² Völlig befangen von der jahrelang in Deutschland propagierten Idee, der Krieg könne nur mit einem „Siegfrieden“ enden, da das Heer das stärkste der Welt sei, verweigerte er sich der Realität und vermochte nicht, die Kriegsniederlage zu akzeptieren. Wut stieg in ihm auf. Ebenso elitär wie pauschal be- und verurteilte er das deutsche Volk. In seinen Briefen an die Eltern tauchen 1918/19 immer wieder überhebliche, verständnislose Aussagen auf. Die Deutschen würden leider immer so lange auf ihren „großen Männern herum(hacken), bis sie gestürzt sind“.⁶³ Vor allem Ludendorffs Rücktritt konnte und wollte er nicht verschmerzen: „Wie [29] kurzsichtig ist doch die Volksmasse bei uns, auf der sich die neue Regierung aufbaut ... Hoffentlich gehen unserer Regierung die Augen auf, bevor es zu spät ist, und läßt sie sich von dem Menschenfreund über dem Ozean [gemeint war USA-Präsident Wilson, die Vf.] und dem übrigen Verein für Gerechtigkeit, Gleichheit usw. nicht vollkommen einseifen.“⁶⁴

Nun benannte ihm die Mutter erstmals auch, wer als der innere Feind galt: Es gebe unter den Soldaten „zuviel Sozialdemokraten ...“, die dem Feind in die Hände arbeiten“.⁶⁵ Nach dem Sturz der Monarchie und dem Kriegsende schob Rudolf Heß gelehrig den Unabhängigen Sozialdemokraten die Schuld zu; sie hätten in der Armee gehetzt, bis der Zusammenbruch nicht mehr zu vermeiden gewesen sei. Haßerfüllt erlebte er die Revolution gegen den Krieg und die Monarchie, für Frieden und Demokratie und schrieb angeekelt: „Wer hätte gedacht, daß Teile unseres Volkes so niedrig, so gemein, so schamlos sein können“⁶⁶ Damit hatte er sich sein neues Feindbild geschaffen.

Fortan sollte es ihm – am 13. Dezember 1918 aus dem aktiven Militärdienst entlassen – nur noch um den „Tag der Rache“ und um ein siegreiches „Groß-Deutschland“ gehen ...

„Thule“-Aktivist und Student bei Karl Haushofer

Vielfältige Versuche unternahm der demobilisierte Soldat Rudolf Heß, im fünfundzwanzigsten Lebensjahr stehend, einen Lebensunterhalt zu finden. Der Weg zurück nach Ägypten war verschlossen. Zwar reiste der Vater in die Metropole am Nil, doch konnte er dort gegen den Willen der Engländer, die über das Land eine Protektorats Herrschaft übernommen hatten, nicht mit einem Neuaufbau der Firma beginnen; erst 1924 wird er es noch einmal versuchen. Für eine Unterstützung der Söhne reichten seine Mittel kaum, zumal die Aussichten gering waren, von der Reichsregierung entschädigt zu werden. Heß fand zunächst auch keinen Weg in die aus dem Boden schießenden Freikorps. Er wollte für sie fliegen, um „Spartakus-Aufstände“ und „Insurgenten in den Grenzgebieten“ bekämpfen zu können. Die Dienststelle „Fliegeranmeldung“ in Potsdam, bei der er sich bewarb, lehnte ihn ab. Alle Flugzeugführerstellen seien bereits besetzt, wurde ihm geantwortet.

Schließlich eröffnete ihm ausgerechnet die – verhaßte und beschimpfte – von Sozialdemokraten geführte bayerische Landesregierung einen Ausweg. Diese bot Kriegsteilnehmern an, auch ohne das übliche Abitur mit dem Studium an einer Hochschule zu beginnen. Rudolf Heß [30]

⁶² Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 14.10.1918. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 223.

⁶³ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 29.10.1918. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 226.

⁶⁴ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 1.11.1918. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 229.

⁶⁵ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 6.11.1918. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 230.

⁶⁶ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 14.11.1918. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 236. In seinem Kommentar behauptet Bavendamm sinnentstellend, Deutschland sei „zu einer Republik unter Führung von Kommunisten, Linksozialisten und Sozialdemokraten“ geworden (S. 230).



Als Student in München

wählte ohne jeglichen Gedanken an einen anderen als den vorgegebenen Beruf jenes Fach, das ihm von seiner bisherigen Ausbildung her am nächsten lag: Volkswirtschaft.⁶⁷ Außerdem wollte er Veranstaltungen in anderen Fächern besuchen. Ein systematisches und kontinuierliches Studium hat Heß jedoch während jener Jahre nicht betrieben. Erst für 1922 und 1923 ist belegt, daß er Seminararbeiten schrieb und andere Ausarbeitungen anfertigte. Veranstaltungen des Historikers Karl Alexander von Müller besuchte er zeitweilig gemeinsam mit Hermann Göring, der jedoch immer ganz vorn Platz nahm, während Heß sich in die hinteren Reihen setzte.⁶⁸ In den Jahren 1919 bis 1921 standen für Heß andere Dinge im Vordergrund. Für den Lebensunterhalt arbeitete er bei einer kleinen Möbelfirma, der „Münchner Wohnkunst GmbH“. Die [31] Stelle verdankte er seinem Freund Hofweber, der den Chef des Unternehmens aus gemeinsamer Tätigkeit im Stabe des Obersten Haushofer kannte. Hofweber nahm den neuen Mitarbeiter sogleich mit in das Hotel „Vier Jahreszeiten“, wo die Thule-Gesellschaft⁶⁹ – getarnt als harmlose Studiengruppe für germanisches Altertum – ihren Sitz hatte und Veranstaltungen durchführte.

Hier tat sich Heß eine neue geistige und politische Heimat auf, die er willig annahm und im Grunde zeitlebens nicht mehr verlassen sollte. Ihr antirevolutionäres, chauvinistisches und völkisch-antisemitisches Gedankengut stand seitdem im Zentrum seines Denkens und Handelns. In ihm sah er seine eigenen Auffassungen bestätigt, und bereitwillig ließ er diese durch neue Impulse vertiefen und ergänzen. Heß gehörte rasch zu den aktivsten Mitgliedern dieses Sammelbeckens zahlloser Gruppen bayerischer Reaktionäre. Er bewunderte Rudolf Freiherr von Sebottendorff, der an der Spitze der antimarxistisch-antisemitischen Organisation unermüdlich und mit allen Mitteln gegen die Revolution agitierte und wühlte. Schritt für Schritt lernte Heß alle Männer kennen, die in der Thule-Gesellschaft und dem von ihr geführten militärischen Kampfband das Sagen hatten. Zu ihnen gehörten Dietrich Eckart, der die antisemitische Zeitschrift „Auf gut deutsch“ herausgab⁷⁰, Karl Harrer, der den „Nationalsozialistischen Arbeiterverein“ leitete, Hans-Georg Grassirger von einer „Deutsch-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft“, Anton Drexler, der Vorsitzende der im Januar geschaffenen „Deutschen Arbeiterpartei“. In sein Blickfeld gerieten auch die Hauptleute Ernst Röhm und Karl Mayr⁷¹ aus dem bayerischen Gruppenkommando der Reichswehr, die in der Frühgeschichte der

⁶⁷ Der Sohn von Rudolf Heß bewertet die Wahl des Studienfaches als letzte „Konzession“, die dieser an den gestrengen Vater gemacht habe. Wolf Rüdiger Heß, *Mord an Rudolf Heß?*, S. 35.

⁶⁸ Karl Alexander von Müller: *Im Wandel einer Welt. Erinnerungen* Bd. 3 (1919-1932). Hg. von Otto Alexander von Müller, München 1966, S. 30 f. K. A. von Müller berichtet auch, daß Heß nach seiner Entlassung aus der Festung Landsberg 1925 noch ein Semester bei ihm studiert habe.

⁶⁹ Siehe vor allem Hermann Gilbhard: *Die Thule-Gesellschaft. Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz*, München 1994.

⁷⁰ Siehe Margarete Plewnia: *Auf dem Weg zu Hitler. Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart*, Bremen 1970.

⁷¹ Heß berichtet am 18.5.1919 über ein Gespräch mit Hauptmann Mager, das am 1.5. stattgefunden habe und in dessen Ergebnis er mit einer Geschützeinheit das Hotel „Reichsadler“ von „roten Herren“ säuberte. Im Kommentar wird

NSDAP eine herausragende Rolle spielten. Auch mit Karl Haushofer und Adolf Hitler traf er hier zusammen – allem Anschein nach viel früher, als er es selbst später angab und seine Biographen bislang datieren wollten. Unabhängig davon sehen jedoch nahezu alle Historiker diese neuen Bekanntschaften als entscheidend für den weiteren Lebensweg von Heß an.

Der Thule-Aktivist zeigte sich begeistert, als er von der Ermordung des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner durch den zweiundzwanzigjährigen Maximilian Graf von Arco-Valley erfuhr. Die „Beseitigung“ Eisners sei ein Segen gewesen, der „uns viel ersparte“ und den Anstoß gab „zu nationalem Besinnen und zu einer deutschen Begeisterung“, schrieb Heß am 18. Januar 1920 seiner Mutter. Voller Freude berichtete er ihr von den Kundgebungen der Studenten und einer „zündenden Ansprache“ des Rektors der Universität, die eine Aufhebung des Todesurteils gegen den Grafen erzwungen hätten. Er vergaß auch nicht mitzuteilen, daß in den meisten Münchener Kirchen „eine Art nationa-[32]ler Feier“ zu Ehren des Mörders stattfinden werde, und daß er hoffe, es werde dies „nicht nur ein Strohfeuer“ sein.⁷²

Ganz von solchem Sinnen und Trachten erfüllt, leistete Heß im Frühjahr und Sommer 1919 einen umfangreichen Beitrag zu dem, was er wie alle anderen in seinem Umfeld als Kampf gegen die „November-Verbrecher“ verstanden wissen wollte. Er beschaffte Waffen und sorgte für die Unterbringung angeworbener Kampfbund-Mitglieder. Unter seiner Leitung fälschte ein Nachrichtendienst der Thule-Gesellschaft Papiere aller Art – Fahrkarten, Urlaubsscheine, Stempel, Siegel und anderes mehr. Erfolgreich schleuste er eigene Leute in die Kommunistische Partei und in die bewaffneten Kräfte der Aufständischen ein. Ein Augenzeuge erklärte später, wie er sich, von Heß beauftragt, in die KPD aufnehmen ließ: „Als armer Handlungsgehilfe stand meiner Aufnahme nichts im Wege. Nachmittags mußte ich in der Wohnung des Herrn Kommandanten Seidel Ausweiskarten ausstellen. Für uns hatte ich natürlich gut gesorgt in bezug auf Kommunistenausweise.“⁷³

Nahezu jedes Mitglied des Kampfbundes, aus dem kurze Zeit darauf das Freikorps Oberland und die SA hervorgehen sollten, besaß eine auf einen anderen Namen lautende Mitgliedskarte anderer Organisationen. Belegt sind auch Sabotageaktionen, deren Erfolge Heß zugeschrieben wurden. Durch „Vertauschen der Magnete“ seien unter anderem der Autopark der Räteregierung lahmgelegt und auf dem Schleißheimer Flugfeld Flugzeuge unbrauchbar gemacht worden.⁷⁴ Ebenso aktiv griff Heß in die militärischen Aktionen zur Niederschlagung der Münchener Räterepublik ein, wobei er einen Trupp Kanoniere befehligte und eine leichte Verwundung erlitt. Dessen ungeachtet beteiligte er sich seit Anfang Mai 1919 an der blutig-terroristischen „Abrechnung“ der Sieger mit den Besiegten, die mindestens 500 bis 600 Menschen das Leben kostete und in der Propaganda der NSDAP stets als ein völlig zu rechtfertigendes Reagieren auf den als schlimm und verderblich bezeichneten „roten Terror“ hingestellt werden sollte.⁷⁵ Heß stellte für die Aktionen zur Bestrafung von Anhängern des Rätege-

erklärt, Mager sei nicht zu ermitteln gewesen. Offensichtlich liegt aber ein Lesefehler vor, da es sich allen Umständen nach nur um Hauptmann Mayr handeln kann. Heß, Briefe 1908-1933, S. 240 ff. (18.05.1919).

⁷² Brief von Rudolf Heß an seine Mutter vom 18.1.1920. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 246.

⁷³ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 65.

⁷⁴ Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 65 f.

⁷⁵ Dieses unter den damaligen Rechtsextremen verbreitet anzutreffende Argument übernahm Ilse Heß auch nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie erklärte ihren eigenen Eintritt in die NSDAP vor allem mit ihrem Abscheu vor den Mordtaten der Linken. Ein „verhetzter Mob“ hätte zwei Freunde „bestialisch wie böse Tiere erschlagen und zerrissen“ (Ein Schicksal in Briefen, S. 19). Die Wunde habe gebrannt, daher hätte sie Hitler zustimmen müssen, als er behauptete, diese Gewalt könne nur wiederum durch Gewalt besiegt werden. (Ebenda, S. 33).

Tatsächlich spielte unter den Argumenten, mit denen die NSDAP sowohl ihre Ziele als auch die Methoden ihres Kampfes bemäntelte, jenes vom „roten Terror“ eine außerordentlich große und zentrale Rolle. Wo inhaltliche Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner nicht fruchtete, sollte eine sich menschenfreundlich gebende Warnung vor den Untaten der Linken greifen. Die NSDAP verschleierte ihren eigenen Terrorismus stets mit der These, man könne nur so und nicht anders dem „roten Terror“ begegnen – eine Behauptung, die auch den totalitarismustheoretischen, auf Ernst Noltes These über den „Kausalnexus“ von Bolschewismus und Faschismus beruhenden Deutungen des 20. Jahrhunderts zugrunde liegt und 1997/98 in den Debatten zum „Schwarzbuch des Kommunismus“ wiederholt worden ist. Historiker können statt dessen Beispiel auf Beispiel zum Beweis des Gegenteils häufen. Sie belegen, daß das, worauf angeblich reagiert worden ist, keineswegs so radikal war, wie es dargestellt worden ist. Gerade die deutsche

dankens den Nachrichtendienst der Thule-Gesellschaft zur Verfügung. Seine Vertrauensleute denunzierten zahlreiche Verfechter der Räteidee, die vor die „Untersuchungskommissionen“ des Reichswehrgruppenkommandos geschleppt wurden.

Es kann vermutet werden, daß Heß bereits in diesem Zusammenhang Hitler begegnet ist. Für diese Annahme spricht die Tatsache, daß Hitler – obwohl er mit den Räten zusammengearbeitet hat und im bayerischen 2. Infanterie-Regiment sogar dem Soldatenrat angehört hatte – bereits am 7. Mai 1919 zum Mitglied der dreiköpfigen Untersuchungskommission seines Regiments ernannt worden ist. Die Verantwortlichen wußten gewiß, was denn den Gefreiten dafür qualifizierte, in eine solche Kommission aufgenommen zu werden, obwohl er doch in der Rätezeit mit den Linken zusammengearbeitet hatte. Hitler war offensichtlich den Verantwortlichen als einer der vielen Spione bekannt, welche die Thule-Gesellschaft in die Organisationen und Institutionen der

Heß mit dem Freikorps Epp, München 1919



Novemberrevolution und die Weimarer Republik weisen aus, wie sehr die Behauptung vom „roten Terror“ einem Popanz glich, wie mit ihr den Linken ein wenig zutreffender Ruf angedichtet worden ist, wie falsch und irreführend das Wort von den „Novemberverbrechern“ war. Die aus den Revolutionszeiten überlieferten Zahlen sprechen eine andere Sprache: Die Revolution von 1918/19 vollzog sich zunächst außerordentlich gewaltarm. Am 3. November 1918 starben acht Demonstranten in Kiel, als ein Marineoffizier auf sie schießen ließ; am 9. des gleichen Monats wurde in Berlin ein junger Kommunist vor der Maikäfer-Kaserne erschossen. War das „roter Terror“?

Blut begann in größerem Maße zu fließen, als am 7. Dezember 1918 ein erster Putschversuch gegen die Revolution stattfand und als die berüchtigten Plakate gegen die Spartakusgruppe auftauchten: „Schlagt ihre Führer tot! Tötet Liebknecht! Dann werdet ihr Frieden, Arbeit und Brot haben!“ Als konterrevolutionäre Truppen den sogenannten Weihnachtsputsch gegen die Volksmarinedivision organisierten und sich diese im Berliner Marstall verteidigte, gab es 67 Tote. Darunter befanden sich 11 Matrosen und 56 Angehörige der gegen sie eingesetzten Truppen. Beide Putschaktionen bildeten ein Fanal für die nunmehr beginnenden und sich rasch verstärkenden bewaffneten Auseinandersetzungen. In ihrem Verlauf sind bis zum Mai 1919 Tausende von Arbeitern brutal ermordet worden, die meisten in Berlin Mitte Januar und nach dem Generalstreik von Anfang März sowie in Bayern nach der Münchener Räterepublik von Ende April. Das Schreckgespenst des „roten Terrors“ und der „Novemberverbrecher“ – von der NSDAP immer und immer wieder beschworen – war in dieser Zeit wie auch danach weitgehend eine Erfindung derjenigen, die selbst kein anderes Mittel als das des Terrors kannten, um ihre Ziele – sowohl real als auch präventiv – gegen die junge Weimarer Republik durchzusetzen. Die in diesem Zusammenhang häufig zitierten Lichtenberger Beamtenmorde stellten sich schon damals als ein Schwindel heraus. Die Presse berichtete von 60 bis 150 Ermordeten. Tatsächlich waren zwei Kriminalbeamte ums Leben gekommen; einer in den bewaffneten Auseinandersetzungen, und über die Todesart des anderen konnte offiziell nichts festgestellt werden. Die Aburteilung von sieben Mitgliedern der Thule-Gesellschaft und weiterer drei Personen (bei denen Waffen und gefälschte Stempel von Institutionen der Räterepublik gefunden worden waren und die sich als Spione gegen die Räterepublik betätigt hatten) durch ein in arger Bedrängnis handelndes Revolutionstribunal erfuhr in der bürgerlichen Presse und erst recht in der nationalsozialistischen Propaganda als „Geismord“ eine völlig unzulässige Überhöhung.

[34] Räterepublik eingeschleust hatte. Da Heß an deren zentraler Stelle leitend tätig war, läßt sich durchaus annehmen, daß er Hitler bereits im Frühjahr 1919 begegnet ist⁷⁶ – und nicht erst im Mai 1920, wie immer wieder behauptet wird⁷⁷, oder gar erst im Mai 1921, wie sein Sohn Wolf Rüdiger Heß annimmt.⁷⁸

Die Schwierigkeiten, die damit verbundenen Fragen exakt zu beantworten, erklären sich aus den zahlreichen und widersprüchlichen Angaben in den mit gebotener Vorsicht zu behandelnden Quellen. In ihnen spiegelt sich kaum die historische Wahrheit, da sie allzu häufig das Ergebnis vielfältiger Anstrengungen der Akteure darstellten, ihre republik- und demokratiefeindlichen Aktivitäten zu verschleiern. Sie hatten sich in Geheimbünden organisiert und ihre strafwürdigen Machenschaften sorgfältig getarnt. Nun, nachdem die aufständischen Linken besiegt waren, galten alle ihre gesetzwidrigen Bemühungen dem Staat von Weimar, der aus der Novemberrevolution hervorgegangen war. Auch in diesem Kampf gehörten absolute Zuverlässigkeit, Verschwiegerlichkeit und skrupellose Komplizenschaft zur unabdingbaren Norm der Verschwörer. Wer sie am besten erfüllte, besaß aussichtsreiche Chancen, anerkannt zu werden und Karriere zu machen. Heß machte sie wie kaum ein anderer zu seinem ureigenen Anliegen; und im Grunde schwieg oder täuschte er bis zu seinem Tode ...

Sechs Monate lang – vom 7. Mai bis zum 15. Oktober des Jahres 1919⁷⁹ – stand Heß als Zeitfreiwilliger im Sold der 5. Alarm-Kompanie des Freikorps Epp. Die Uniform zog der Fliegerleutnant erneut an, als er in die Niederschlagung der „Roten Ruhrarmee“ einbezogen wurde. Vom Reichswehr-Fliegerhorst Schleißheim aus flog er ins Ruhrgebiet. Zum zweiten Mal beteiligte er sich direkt an der militärischen Zerschlagung von Aktionen der deutschen Arbeiterbewegung. Danach endete seine militärische Karriere. Am 30. April 1920 schied er offiziell aus der Reichswehr aus.

Von nun an stellte er sich offen in den Dienst einer extrem reaktionären Partei und unternahm seine ersten Schritte als ein faschistischer Politiker. Dorthin hatten ihn seine grundsätzlich antidemokratische und stramm deutschnationale Gesinnung geführt. Geprägt von allen Zielstellungen und Rechtfertigungen des imperialistischen Strebens nach einem „Platz an der Sonne“, nach deutscher Vorherrschaft in Europa und in der Welt, war er – wie auch ein großer Teil seiner Generation – zur Anwendung von Gewalt und zum unerbittlichen Einsatz militärischer Mittel bereit gewesen. Für sein Verständnis von den Zeilen jenes vielgesungenen Liedes, die Deutschland „über alles in der Welt“ erhoben, hatte er selbst sein Leben in den Schützengräben des Krieges opfern wollen. Enttäuscht und gewillt, nunmehr „Schuldige“ [35] auszumachen und zu bestrafen, begann er für die Lösung innenpolitischer, sozialer und kulturell-geistiger Konflikte mit ebensolchen Mitteln einzutreten, wie sie im verherrlichten Krieg angewandt worden waren. Die Militarisierung der Gesellschaft erschien ihm als erfolgversprechender Ausweg aus der als schmachvoll und schändlich betrachteten Situation. Und: Fixiert auf den einmal eingeschlagenen Weg, brach er nach und nach alle Brücken hin zu einem anderen Dasein, zu einem anderen Lebensweg ab.

Insbesondere aus der Bekanntschaft mit Karl Haushofer und Adolf Hitler ergaben sich für Heß zunehmend Inhalt und Konturen des neuen Betätigungsfeldes. Am 28. Januar 1920 besuchte er erstma-

⁷⁶ Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 96; siehe auch Anton Joachimsthaler: Korrektur einer Biographie. Adolf Hitler 1908-1920, München 1989, S. 200 ff.

⁷⁷ Auch die immer wieder anzutreffende Behauptung, Heß sei mit Hitler erstmalig im Mai 1920 zusammengetroffen, stützt sich vor allem auf jenen Brief, den Ilse Heß am 13.7.1947 ihrem Anwalt schrieb. Ihr Mann habe damals erklärt: „Übermorgen müssen Sie mitkommen! In einen Spechabend der nationalsozialistischen Arbeiterpartei! Ich war heute mit dem General (Haushofer, die Vf.) dort. Es sprach ein Unbekannter, den Namen weiß ich nicht mehr. Aber wenn jemand uns von Versailles befreien wird, dann ist es dieser Mann – dieser Unbekannte wird unsere Ehre wieder herstellen.“ Die Umstände schilderte Ilse Heß mit den Worten. „Er war wie ausgewechselt, lebendig, strahlend, nicht mehr düster, nicht vergrämt. Ihm mußte etwas ganz und gar Neues, etwas Aufrüttelndes begegnet sein ...“ (Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 24 f.).

Bezeichnenderweise erklärte Ilse Heß 1947 dies als seltsamen Zwang, dem sie und Rudolf als „Kinder einer durchaus bürgerlichen Welt“ erlegen wären. Man sei in einen Bann geraten, dessen Verkörperung der unbekannt Hitler war. Und zwangsläufig – also nicht aus eigenem Willen – habe dieser Bann ja auch Millionen ergriffen. (Ebenda, S. 26).

⁷⁸ Wolf Rüdiger Heß: „Ich bereue nichts“. Mit einem Vorwort von Golo Mann, Graz und Stuttgart (2. Aufl.) 1995, S. 36.

⁷⁹ BArch, NS 6/71, Bl. 2-5.

lig, von seinem Freund Hofweber dazu ermuntert, Haus und Familie Haushofers. Offensichtlich wurden frühere Kontakte gefestigt, die zu dem älteren Offizier, Wissenschaftler sowie Mitherausgeber der „Zeitschrift für Geopolitik“ bestanden, als dieser die Thule-Gesellschaft intensiv unterstützt und gefördert hatte. Mit dem Besuch begann allerdings eine intensive, fast freundschaftlich zu nennende Beziehung zwischen Haushofer, der sich nach seinem mit der Ernennung zum Generalmajor verbundenen Abschied aus der Armee an der Münchener Universität habilitierte und um eine Gelehrtenlaufbahn bemühte, und dem viel jüngeren Leutnant, der noch immer seinen Platz in der deutschen Nachkriegsgesellschaft suchte. Dem jungen und glühenden Nationalisten erschienen die Ansichten Haushofers wie eine Erleuchtung und Wegweisung. Als Haushofer 1921 eine Honorarprofessur an der Münchener Universität erhielt, wollte Heß sogleich an seiner Seite, einem Privatschüler gleich, neben der Volkswirtschaft auch das Fach Geographie studieren.

Haushofer hatte sich – stark beeinflusst vom 1891 entstandenen und seit 1908 von Heinrich Claß geleiteten Alldeutschen Verband – bereits vor dem Weltkrieg ein biologistisches, von Sozialdarwinismus und Kriegsverherrlichung geprägtes Weltbild angeeignet. Als Schüler des „Raumforschers“ Friedrich Ratzel und dem Historiker Heinrich von Treitschke (der bekanntlich jede seiner Vorlesungen mit der Formel schloß: „Die Juden sind unser Unglück“) äußerst zugetan, hatte er 1913 seine geopolitischen Auffassungen in dem Buch „Dai Nihon. Betrachtungen über Groß-Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft“ niedergelegt, einem umfangreichen Werk, das er ausdrücklich gegen „Trugschlüsse der Pazifistenschriften“ richtete und mit dem er die „Seele des Volkes ... aus dem erstickenden Wohlstand fetter Friedensjahre“ retten helfen wollte. Unverblümt und radikal stellte er Japans Eroberungszüge gegen Rußland und Korea als beispielhaft für den imperialen Drang der Herrschenden Deutschlands nach usurpierter Macht über andere Völker dar. Offen bekannte er, dieses Ziel sei nur in Expansionskriegen zu ver-[36]wirklichen; Japan würde seine „Kräftigung und Erneuerung“ allein dem „Stahlbad seiner Kriege“ verdanken, und stets gelte es, „jede erreichbare Ausdehnungsmöglichkeit“ zu nutzen. Ein Volk, so lautete die wohl wichtigste und zugleich ungeheuerlichste seiner Thesen, das keinen Kampf um „Lebensraum“ führe, würde seine Existenzberechtigung



Geopolitiker Karl Haushofer

verlieren: Er wußte auch, wie Grenzen verschoben, neue Gebiete erobert und Kämpfe geführt werden sollen: „Wer immer nur dann springen will, wenn er ganz sicher weiß, wie er unten ankommt, wird es nie zu einem rechten Sprung bringen.“⁸⁰ Ganz in solchem Sinne erklärte er auch, „Volks-Gewohn-

⁸⁰ Karl Haushofer: *Dai Nihon. Betrachtungen über Groß-Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft*, Berlin 1913, S. 3, 362, I und X.

heit und Volks-Leistung“ stünden in unlöslichem Zusammenhang, und die „schärfste Probe der Volks-Leistung“ sei und bleibe nun einmal Krieg. Die Japaner pries er vor dem Ersten Weltkrieg als „Edelrasse“, die durch eine planmäßige Rassenpflege und ihre sorgfälti-[37]ge Vorbereitung „verjüngender Expansionskriege“ dem deutschen Volk ein Vorbild wären. Sie hätten „mit dem heiligen Rechte des Mutigen gehandelt, der sein Leben behauptet, weil er den Tod nicht fürchtet“.⁸¹

Gleichzeitig wollte Haushofer, obgleich selbst mit einer Frau glücklich verheiratet, die als „Halbjüdin“ galt, erbitterter Feind der Juden sein. Zwar trat er nicht unmittelbar als ein sogenannter Radau-Antisemit hervor, von denen es im Nachkriegsdeutschland nur so wimmelte und die seit Ende 1918 Stadt und Land mit Flugblättern und Hetzschriften geradezu überschwemmten. Doch aus seinen Privatbriefen läßt sich ein aggressiver und grundsätzlicher Antisemitismus ebenso deutlich ablesen wie der Versuch, dem Radau-Antisemitismus einen Anschein von Seriosität zu verleihen.⁸² Er hielt enge Verbindungen zu Schülern von Treitschke, zu dem bekannten Münchener Verleger Julius Friedrich Lehmann, der zahllose antisemitische Schriften herausbrachte und die Thule-Gesellschaft förderte, zu Konstantin Freiherr von Gersdorff, der 1918 zu den Gründern des antisemitischen Schutz- und Trutzbundes gehört hatte. Auch in dieser Hinsicht verkörperte Haushofer die Bestrebungen der nationalkonservativen Teile des deutschen Bürgertums, der seit 1918/19 veränderten außen- und innenpolitischen Situation mit einer „Offensive des Pogromantisemitismus“ zu begegnen, so daß gerade in München kein Jude mehr ausschließen konnte, Opfer von rechtsextremer Straßengewalt zu werden.⁸³

Der Weg in die NSDAP

Seine Entscheidung, die NSDAP zu unterstützen, hat Rudolf Heß aller Wahrscheinlichkeit nach bereits zu Beginn des Jahres 1920 getroffen, obgleich er der Partei offiziell erst am 1. Juli 1920 beitrug.⁸⁴ Über die unmittelbaren Motive dieses Schrittes und die Rolle des Mitglieds mit der Nummer 1600 lassen sich mehrere Vermutungen anstellen. Auf keinen Fall wollte er abwarten, ob sich irgendwann und gleichsam wie von selbst eine Kraft finden und ein neuer Führer auferstehen würde, um die Verhältnisse im Sinne der Münchener Rechtsradikalen zu verändern. Man dürfe, so erfuhr er von Haushofer, nicht allein auf den Zusammenbruch der demokratischen Systeme warten oder lediglich nach einem neuen Cäsar rufen. Man müsse den Führer „wollen“ und aufrichtig zu letzter Treue ihm gegenüber bereit sein.⁸⁵ Die Übereinstimmung seiner und Haushofers politischer Vorstellungen mit Zielen und Programmatik der NSDAP liegt auf der Hand. Andere rechte Parteien hielt er unter den Bedingungen eines parlamentarischen Regierung[s]-[38]systems für wählbar, doch sich selbst etwa der konservativ-deutschnationalen Bayerischen Mittelpartei anzuschließen, schloß er aus. Bei ihr vermißte er den Antisemitismus, den er binnen kürzester Zeit tief in sich aufgenommen hatte. Zudem konnte er sich nur vorstellen, daß gegen die Republik zu kämpfen auch bedeutete, das Parteienwesen abzulehnen. Eine „Partei über den Parteien“, wie sich die NSDAP selbst sehen wollte, mußte ihm als

⁸¹ Zit. nach Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 78.

⁸² Siehe Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 46 ff. und 73. Die Auffassung von Armin Mohler, Haushofer sei weder ein Völkischer noch ein Rassist gewesen, widerspricht der Realität. Ebenso muß sein Versuch befremden, Haushofers „Abwehr“ von nichtassimilierten Ostjuden als „sozialer Art“ hinzustellen. Mohler, Die konservative Revolution, Ergänzungsteil, S. 27.

⁸³ Zu diesem Urteil, das alle Auffassungen widerlegt, die Feindschaft gegen die Juden sei erst 1933 aggressiv geworden und habe sich bis dahin nicht viel anders als in den westlichen Ländern auch geäußert, gelangt neuerdings Dirk Walter in seiner akribischen und überzeugenden Untersuchung: Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999.

⁸⁴ Daß Heß bereits im Januar 1920 der NSDAP beigetreten sei, behauptet Hans-Günter Ricardi: Hitler und seine Hintermänner. Neue Fakten zur Frühgeschichte der NSDAP, München 1991, S. 165.

⁸⁵ Dies erkannte Albert Krebs, der in den zwanziger Jahren einer der NSDAP-Gauleiter war, als einen Wesenszug von Hitlers Privatsekretär. Heß habe sich zu seinem bedingungslosen, fast religiösen Glauben an Hitler bekannt, „jedoch nicht so sehr aus rein persönlicher Verehrung für Hitler wie in erster Linie aus einem doktrinären Prinzip, dessen Kernsätze lauten: Die Zeit der Monarchien und Demokratien ist für Europa vorüber; die Zeit des Cäsarismus ist gekommen. Man darf nicht auf einen Führer warten oder nach ihm rufen, man muß ihn wollen. Wenn alle Nationalsozialisten und wenn schließlich das ganze Volk Hitler aufrichtig zum Führer wollen und dann zu letzter Treue bereit sind, wird Hitler auch der Führer sein, den Deutschland braucht“. Albert Krebs: Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei, Stuttgart 1959, S. 170.

unterstützungswürdige Bewegung erscheinen, denn immer größer werde „die Zahl derer, die von keiner Partei mehr etwas wissen wollen“.⁸⁶

Entgegen den bisherigen Deutungen, die einzig und allein von der persönlichen Anziehungskraft Hitlers und dessen Einfluß auf Heß ausgehen, vertritt der Historiker Bruno Hipler eine ausgewogenere und allen Indizien entsprechende, wenn auch nicht vollständig zu belegende These. Nach seiner Auffassung sei Haushofer ein „Hintergrundspieler“ für Hitler gewesen, Heß ein Vermittler des Haushoferschen Weltbildes an Hitler. In der Tat erkannten die elitären unter den völkisch-rassistischen Kräften in Hitler einen talentierten Redner und „Trommler“, sie übersahen allerdings nicht, daß dieser noch viel zu lernen habe, um einer Bewegung nützlich sein zu können. Gewiß war damit auch die Vorstellung verknüpft, direkt oder zumindest indirekt die Leitung der Organisation in ihren Händen zu behalten. Nationalkonservative und militaristische Kreise verfolgten ein Konzept, das auf die Nutzung der rechtsextremen Aktivitäten als Ergänzung und Unterstützung eigener antidemokratischer und antiparlamentarischer Bemühungen zielte. Es scheiterte – wie später in den letzten Jahren der Weimarer Republik auch ihr Versuch scheiterte, die erstarkte NSDAP „zähmen“ zu wollen.

1919/20 engagierte sich zugunsten eines solchen Vorhabens vor allem das bayerische Gruppenkommando der Reichswehr und insbesondere ihr damaliger Chef der Aufklärungsabteilung I b/P: Karl Mayr. Auf seine Veranlassung hin schrieb Hitler, der nach dem Besuch der Ausbildungskurse Vorträge in Kompanien national gesinnter Offiziere hielt und sich bei seinen Vorgesetzten Anerkennung verschaffte, jenen in der Literatur immer wieder zitierten Brief an Adolf Gemlich⁸⁷, der als erstes Dokument in Hitlers politischer Laufbahn gilt. Mayr könnte den Brief sogar selbst verfaßt haben, zumindest leistete er ganz sicher nicht nur orthographische und grammatikalische, sondern auch geistige Schützenhilfe.⁸⁸ Über seine Sicht auf die nützliche Rolle, die NSDAP und Hitler zu spielen hatten, gibt ein Brief Auskunft, den Mayr nach dem Putsch vom März 1920 an Wolfgang Kapp sandte. In ihm berichtete er von seiner „Drahtziehertätigkeit“ sowie von der „nationale(n) Arbeiterpartei“, welche die Basis für den erhofften Stoßtrupp geben müsse: „Das [39] Programm ist gewiß noch etwas unbeholfen und vielleicht auch lückenhaft. Wir werden es ergänzen ... Wir werden, und zwar nicht im parlamentarisch geruhsamen Tempo der deutsch-nationalen Volkspartei, einen glühenden Nationalismus pflegen. Bolschewismus, Separatismus, Aufgehen in prowestlerische Pseudokultur und wirtschaftliches Helotentum von Englands und Frankreichs Gnaden werden wir mit Hörnern und Klauen bekämpfen.“⁸⁹ Zwei Jahrzehnte später, in seiner Exil-Schrift aus dem Jahre 1941, sollte Mayr offenbaren, daß insbesondere Heß auf Hitler Einfluß genommen habe und dessen „erster und erfolgreichster Mentor“ gewesen sei: „Vor jeder wichtigen Rede zog sich Heß mit Hitler zurück, manchmal gingen sie für mehrere Tage in Klausur. Dort gelang es Heß irgendwie, Hitler in jenen rasenden Zustand zu versetzen, in dem er sich dann an die Massen wandte.“⁹⁰ Nach allem, was an Interna der Führungsclique um Hitler bekannt geworden ist, gehörte Heß fraglos zu jenen, die mehr als andere Gelegenheit zu Gesprächen mit Hitler hatten und versuchen konnten, auf ihn Einfluß zu nehmen.

⁸⁶ Rudolf Heß: Was will die national-sozialistische Deutsche Arbeiterpartei? In: Völkischer Beobachter, 31.7.1921; Heß, Briefe 1908-1933, S. 295 (Anfang 1923).

⁸⁷ Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924. Hg. von Eberhard Jäckel zusammen mit Axel Kuhn, Stuttgart 1980 (künftig: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen), S. 106 ff.

⁸⁸ Darüber hinaus vermutet Hipler (Hitlers Lehrmeister, S. 84) Unterstützung auch durch Heß.

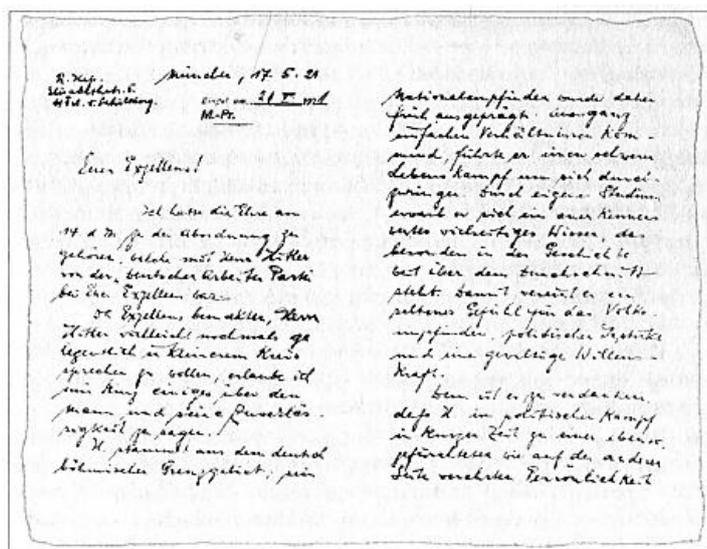
⁸⁹ Das Dokument ist veröffentlicht in Kurt Gossweiler: Kapital, Reichswehr und NSDAP, Berlin 1982, S. 554 ff. (Die Zitate finden sich hier auf S. 554 und 557).

⁹⁰ I was Hitler's Boss. By a former Officer of the Reichswehr. In: Current history, Vol. I, No. 3 (November), New York 1941, S. 198. Hier zit. nach Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 89. In Spandau fragte der amerikanische Kommandant Eugene K. Bird den Häftling Heß auch, ob er Hitler beim Einüben seiner Reden geholfen habe. Der Häftling antwortete: „Aber gewiß. Der Führer gab sich alle Mühe, peinlich genau jede Einzelheit zu proben. Immer vor einer Rede – und jede Rede war ihm wichtig – verbrachte er Stunden damit, die Emphase seiner Ausführungen zu wiederholen, ebenso wie die Gesten, mit denen er sie unterstreichen würde.“ Siehe Eugene K. Bird: Heß. Der „Stellvertreter des Führers“. Englandflug und britische Gefangenschaft, München 1974 (künftig: Bird, Heß), S. 302.

Heß' Aufgaben in der Deutschen Arbeiterpartei, die sich am 24. Februar 1920 den Namen NSDAP und das 25-Punkte-Programm gegeben hatte⁹¹, waren vielfältig. Ihm oblag es vor allem, Kontakte zu den „besseren“ Kreisen der Münchener Gesellschaft zu halten. Er war es, der die Verbindung zwischen Hitler und Ludendorff hergestellt hat. Schon im Sommer 1920 ließ er dem nach München übergesiedelten Feldherrn einen Brief zukommen, dem das Parteiprogramm und andere Drucksachen der Partei beigelegt waren. Zu seiner „unbeschreiblichen Freude“ reagierte dieser noch am gleichen Tage „mit einem sehr netten und interessanten längeren Schreiben“. Ludendorff habe, so teilte Heß sogleich den Eltern mit, „seine wärmste Sympathie für die Sache“ ausgedrückt und um weitere Unterrichtung, aber auch um Diskretion gebeten. Vater und Mutter ermahnte er: „Bitte sprecht nicht darüber, über was ich an L. schrieb.“⁹² Bis Heß eine Einladung Ludendorffs an Hitler erreichen konnte und dieser den Feldherrn in seiner Wohnung aufsuchen durfte, vergingen allerdings noch ein paar Monate.⁹³

Ludendorff zeigte sich ebenso angetan von den Ambitionen der NSDAP und Hitlers wie der bayerische Ministerpräsident Gustav Ritter von Kahr. Am 14. Mai 1921 gehörte Heß auch zu jener Gruppe von NSDAP-Führern, denen Kahr eine Audienz gewährte. Wie sehr er sich berufen fühlte, mit seinem Wort dessen Vertrauen in Hitler zu festigen, geht aus dem Brief hervor, den er ein paar Tage nach dem Empfang an den Chef der bayerischen Regierung sandte: „Herrn H. kenne ich persönlich sehr gut, da ich täglich mit ihm spreche und ihm auch menschlich sehr nahestehe. Er ist ein lauterer Charakter, voll tiefer Herzensgüte, religiös, ein guter Katholik. Er hat nur ein Ziel: das Wohl seines Landes. [40] Für dieses opfert er viel in selbstloser Weise, ohne daß er von der Bewegung dafür einen Pfennig erhält. Er lebt vom Honorar, welches er für Vorträge bekommt, die er gelegentlich aus freien Stücken anderwärts hält. Im Feld war H. den ganzen Krieg über an der Front, wobei er sich als einfacher Mann das E. K. I erwarb. Euer Exzellenz können H. unbedingt vertrauen. Auch kann H. völlig schweigen, was ich selbst ausprobierte.“ Bezeichnend für das Verhältnis zwischen der NSDAP und der Regierung des Freistaates dürfte nicht zuletzt sein, daß Heß annehmen konnte, gerade auf Verschwiegenheit würde Kahr einen besonderen Wert gelegt haben. Allerdings vergaß Heß nicht hinzuzufügen: „Um meinen eigenen Worten mehr Gewicht beizulegen, möchte ich Euer Exzellenz bitten, nötigenfalls über mich Auskunft einzuholen bei Herrn General Professor Dr. Haushofer, mit welchem ich eng befreundet bin.“⁹⁴

Zu den weiteren Diensten, die Heß in den frühen zwanziger Jahren der NSDAP leistete, gehörte der Aufbau einer Nachrichtenabteilung der Partei. Im Sammeln von Nachrichten aller Art besaß er ja genügend Erfahrungen, so daß er sich selbst „nur als Oberaufsicht“, die ihm nicht



Heß wirbt für Hitler, aus dem Brief an den bayerischen Ministerpräsidenten vom 17. Mai 1921

⁹¹ Siehe Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker: Geschichte der NSDAP 1920-1945, Köln 1998, S. 29 ff.

⁹² Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 22.9.1920. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 265. Hervorhebung im Original.

⁹³ Siehe Bruno Thoss: Der Ludendorff-Kreis 1919-1923. München als Zentrum der mitteleuropäischen Gegenrevolution zwischen Revolution und Hitler-Putsch, München 1978, S. 249 f.

⁹⁴ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 81.

[41] viel Zeit nehme, verstehen konnte.⁹⁵ Auch über einzelne Parteimitglieder legte er Dossiers an.⁹⁶ Hinzu kam die Ausarbeitung von Texten, die zumeist der öffentlichen Ankündigung von Veranstaltungen, aber auch einer internen Verständigung mit Hitler dienten. Mitunter erschienen im Zentralblatt der NSDAP „Völkischer Beobachter“ Beiträge aus seiner Feder.⁹⁷

Wie Hitler sich auf Hinweise und Materialien stützte, die er über Heß von Haushofer erhalten hatte, läßt sich beispielsweise an der Rede nachweisen, die er am 20. Juli 1921 zum Thema „Vaterland oder Kolonie“ hielt. In ihr verglich er die Lage in Deutschland mit jener vor den antinapoleonischen Kriegen von 1813. Clausewitz habe damals in seinen „Drei Bekenntnissen“ erklärt: „Ich sage mich los von eurer Klugheit“. Jetzt müsse man sich auch lossagen von einer schwankenden und unentschlossenen Staatsleitung. Wenn der Geist von Clausewitz, Scharnhorst, Gneisenau und anderer, der Deutschland aus der tiefsten Erniedrigung herauszuführen vermochte, nicht wiederkomme, werde „Deutschland den Tag der Freiheit nicht mehr erblicken“.⁹⁸ Haushofer wird später an diesen Vorgang erinnern und festhalten, daß in seiner Bücherei jener Band einen Ehrenplatz einnehme, „aus dem Rudolf Heß für Adolf Hitler den authentischen Text geholt hat“, welcher zudem nach dem „großen Abend im Zirkus Krone ... Weltgeschichte“ geworden sei.⁹⁹

Auch in organisatorischer Hinsicht leistete Heß viel Kleinarbeit für seine Partei. Er übernahm die Aufgabe, an der Münchener Universität eine nationalsozialistische Studentengruppe zu formieren. Seinen Eltern berichtete Heß im September 1920, „viel Zeit“ für die Partei zu verwenden.¹⁰⁰ Er nahm sie sich; von einem Studium konnte ohnehin kaum die Rede sein, und für die Möbelfirma brauchte er nicht mehr tätig zu sein, da sie sich in den Nachkriegswirren aufgelöst hatte. Für seinen Lebensunterhalt war dennoch gesorgt: Eine in Zürich lebende Tante überließ ihm monatlich zwanzig Schweizer Goldfranken, was angesichts der inflationären Entwicklung in Deutschland ausreichend Sicherheit zu bieten vermochte.¹⁰¹

Am bedeutsamsten und folgenreichsten gestaltete sich, was Rudolf Heß zu Entstehung und Entwicklung des Kultes der Parteimitglieder um Hitler beitrug. Unmittelbar nach der ersten großen Krise, an der die NSDAP im Juli 1921 zu zerbrechen drohte, ging er daran, gemeinsam mit Eckart, Esser und anderen „Siegern“ über die Drexler-Gruppe, Hitler nicht allein als den befähigten „Trommler“ herauszustellen, sondern ihn in höchsten Tönen auch als den „Führer“ der NSDAP zu preisen. An Zweifler und Kontrahenten gerichtet, schrieb Heß: „*Hitlers Wesen ist reinstes Wollen*. Seine Kraft beruht nicht nur auf Rednergabe, sondern in gleichem Maße auf bewundernswertem Wissen und klarem Verstand.“

⁹⁵ Brief von Rudolf Heß an seine Mutter vom 24.6.1921. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 266.

⁹⁶ Dies berichtet Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 84, ohne jedoch nähere Angaben zu machen, über wen die Dossiers geschaffen und wie sie verwendet worden sind.

⁹⁷ Im einzelnen handelte es sich in den Jahren 1920 bis 1924, soweit bekannt, um folgende Texte:

- Ausarbeitung (über die NSDAP und Hitler) vom August 1920. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 263 f.
- Brief vom 3.7.1921 zu einzelnen Punkten des Parteiprogramms. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 269 ff.
- „Was will die NSDAP? Die Partei über den Parteien“. In: Völkischer Beobachter, 31.7.1921.
- „Zum Flugblatt gegen Hitler“. In: Völkischer Beobachter, 11.8.1921.
- Notizen „Wie sieht der Bolschewismus in Wahrheit aus?“ und „Wie begegnen wir der drohenden Gefahr?“ vom September 1921. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 279 f.
- „Machthaber und Fordernde“ (März 1922, nicht überliefert).
- „Dividende im Verhältnis zum Arbeitslohn“ (Juli 1922, nicht überliefert).
- Bericht über eine NSDAP-Veranstaltung. In: Völkischer Beobachter, 19.8.1922.
- „Die Partei über den Parteien“ (Anfang 1923, Auszug in: Heß, Briefe 1908-1933, S. 295 f.).
- „Die Verstaatlichung des Kredits“ (Anfang 1924, nicht überliefert).
- Brief (über Hitler) vom 27.11.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 355 f.

⁹⁸ Text in Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen, S. 439 ff.

⁹⁹ Karl Haushofer: Deutsche Soldaten als Sprachschöpfer. In: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums/Deutsche Akademie, Jg. 15, H. 1, München, April 1940, S. 6. Hier zit. nach Hipler Hitlers Lehrmeister S. 126.

¹⁰⁰ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 14.9.1920. In: Heß Briefe 1908-1933, S. 264.

¹⁰¹ Siehe Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 80.

[42] Theatralisch fragte er die Parteigenossen: „Seid ihr wirklich blind dagegen, daß dieser Mann die Führerpersönlichkeit ist, die allein den Kampf durchzuführen vermag? Glaubt ihr, daß ohne ihn die Massen sich im Zirkus Krone stauten?“ Hitler verherrlichte er als „Fleisch gewordene reine Vernunft“. Erneut, wie bereits gegenüber Kahr, hielt er es für notwendig und sinnvoll, sich selbst als einen Bürgen darzustellen: Die Beweiskraft seiner Laudatio für Hitler erhärtete er mit dem Argument, daß er seit „anderthalb Jahren“ beinahe täglich mit Hitler zusammengewesen wäre.¹⁰²

Gewinner eines ominösen Preisausschreibens

Mehr und mehr erwies sich Heß für Hitler als unentbehrlich, ja als ein regelrechter Glücksfall. Beide führten zahlreiche und lange Gespräche miteinander. Sie scheinen wohl alles beraten zu haben, was von der NSDAP für ihr öffentliches Auftreten vorzubereiten und zu unternehmen war. Heß anerkannte und verehrte Hitler. Er sah in ihm einen Mann, der nicht aufzuhalten sei und „zur rechten Zeit dort stehen wird, wo er stehen muß“.¹⁰³ Ihm erschien Hitler als ein wirklicher Volksvertreter und -führer, weshalb er ihn in den zwanziger Jahren stets „Tribun“ nannte. Dennoch stand er ihm keineswegs ohne Vorbehalte oder völlig unkritisch gegenüber. Hitler habe „unnötig schroff und verletzend reagiert“, so lautete z. B. im Sommer 1921 sein Urteil, das er indessen sofort durch die Erklärung einschränkte, es sei dies die „Folge seines Temperaments und seines oft nur zu berechtigten Mißtrauens den Menschen gegenüber“.¹⁰⁴

Einmal ließ er seine Freundin Ilse Pröhl wissen: „Der Tribun wollte mich eben zu einem Vormittags-spaziergang haben. Ich schlug es ihm aber aus, weil ich den Brief endlich forthaben will. Sonst stehe ich dem Tribunen natürlich stets zur Verfügung zu unterhaltsamen Spaziergängen, bei denen ich meinerseits alle meine Abers anbringe mit der Zeit.“¹⁰⁵ Zielstrebigkeit und ein gehöriges Maß an Selbstbewußtsein sprechen aus diesen Worten. Möglicherweise klingt in ihnen Stolz auf die eigene Ausbildung an, die zweifellos besser als die Hitlers gewesen ist, was diesem auch kaum entgangen sein dürfte.

Das Bild einer naiv-gläubigen und devoten Verehrung für Hitler, das Heß der Öffentlichkeit, den Parteimitgliedern und selbst den Nächsten um ihn bereits in den zwanziger Jahren bot, paßt nicht zu jenem, das er von sich selbst hatte. In verklärender Manier berichtete Ilse Heß nach dem Zweiten Weltkrieg, ihr Mann habe sich manchmal schrecklich über [43]



Freundin Ilse Pröhl

¹⁰² R. Heß: Zum Flugblatt gegen Hitler. In: Völkischer Beobachter, 11.8.1921.

¹⁰³ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 2.6.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 331.

¹⁰⁴ R. Heß: Zum Flugblatt gegen Hitler. In: Völkischer Beobachter, 11.8.1921.

¹⁰⁵ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 19.5.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 328.

das geärgert, was Hitler sagte oder tat: „Aber dann hat er sein Fahrrad genommen, ist an eine einsame Stelle im Englischen Garten gefahren und hat sich seinen Zorn von der Seele geschimpft.“¹⁰⁶ Eben-
sowenig trifft die Einschätzung zu, Heß sei zu feige gewesen, um Hitler offen, laut und deutlich seine
Meinung zu sagen, weil er Hitler zu seinem Vater „erwählt“ und sich selbst als gehorsamer Sohn
verhalten habe.¹⁰⁷

Mit Recht ist von einem „ungleichen Gespann“¹⁰⁸ gesprochen worden. Da war zum einen der Student
und ehemalige Offizier mit den sicheren Umgangsformen, der wohlgezogene Sproß einer etablierten
Kaufmannsfamilie und der Bewohner einer gutbürgerlichen Schwabinger Pension, zum anderen der
zum Architekturstudium nicht zugelassene „Kunstmaler“ und Ex-Gefreite mit seinen etwas linki-
schen Manieren. Dennoch fanden beide zu engem Miteinander. Übereinstimmend gingen sie davon
aus, die Verhältnisse in Deutschland in ihrem Sinne nur ändern und ihre weiteren Pläne nur realisieren
zu können, wenn es ihnen gelingen würde, im deutschen Proletariat nationalistisches Den-[44]ken an
die Stelle internationalistischer Grundüberzeugungen der organisierten Arbeiterbewegung zu setzen.
Heß begriff nur zu gut, daß ein ehemaliger Offizier geringere Chancen besaß, von Arbeitern angehört
oder gar als ein Herrscher anerkannt zu werden. Noch 1931, in den Auseinandersetzungen zwischen
Hitler und dem SA-Führer Walther Stennes, verwendete Heß dieses Argument: „Wie konnte Stennes
sich einbilden, die Masse für sich zu gewinnen. Besonders die Arbeiter werden doch niemals sich
einen ehemaligen Offizier als Führer wählen.“¹⁰⁹

Wie Haushofer verstand sich Heß ebenfalls als ein „gutes Werkzeug“¹¹⁰ in den Händen eines neuen
Diktators. Wahrscheinlich in Kenntnis entsprechender Schriften seines Mentors, vielleicht sogar mit
direkter Hilfe Haushofers¹¹¹, auf jeden Fall aber ganz im Sinne der allgemeinen Heils- und Führerer-
wartung in der krisenerschütterten bürgerlichen Gesellschaft jener Jahre¹¹², verfaßte er Ende 1922
einen Aufsatz für ein anonymes Preisausschreiben zum Thema „Wie wird der Mann beschaffen sein,
der Deutschland wieder zur Höhe führt?“¹¹³ Die eigenartige Vorgeschichte des Preises von 100 Pe-
setas und der bis heute nicht ermittelte Spender – es soll ein in Katalanien lebender Auslandsdeutscher
gewesen sein – erlauben mancherlei Fragen nach Hintergründen und Initiatoren. Bekannt wurde le-
diglich, daß der Preis aus Spanien kam und vom deutschen Vize-Konsulat San Felin de Guixols an
Georg Pfeilschifter, Rektor der Münchener Universität, vermittelt worden ist. Letzterer war ein guter
Bekannter Haushofers und wurde nach 1933 Präsident der Deutschen Akademie. Wahrscheinlich
fand der Wettbewerb allein an der Münchener Universität statt. Mehr als 60 Teilnehmer reichten ihre
– leider nicht erhaltenen – Aufsätze ein, und alle Autoren wollten helfen, „einen Blick auf die Seele
deutscher Jugend“ zu werfen. Wie dem auch sei: Heß verfaßte einen Text, der als preiswürdig aner-
kannt wurde und danach in München als Flugblatt kursierte. Eine etwas gekürzte Fassung ließ Heß
1933 veröffentlichen.¹¹⁴

Heß rückte an den Beginn eine Beschreibung der Leiden Deutschlands nach dem Kriege. In diesem
Teil schlug sich das ganze nationalistische, gegen den Versailler Friedensvertrag gerichtete Vokabu-

¹⁰⁶ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 84.

¹⁰⁷ So Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 84.

¹⁰⁸ Siehe dazu Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 75.

¹⁰⁹ Brief von Rudolf Heß an seine Mutter vom 16.4.1931. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 409.

¹¹⁰ Haushofer hatte am 15.12.1917 an seine Frau geschrieben: „Du siehst, wie cäsarenreif ich bin, und was ich für ein
gutes Werkzeug für einen Caesar wäre, wenn wir einen hätten und er mich zu brauchen wüßte.“ Zit. nach Jacobsen,
Karl Haushofer, Bd. I, S. 123.

¹¹¹ Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 116: „Diese Preis-Arbeit stammt sicher von Heß; sie ist jedoch zugleich das Fazit
dessen, was Heß in den drei Jahren zuvor von Haushofer gelernt hat.“

¹¹² Aus der Vielzahl zeitgenössischer Schriften, die Heß möglicherweise gekannt hat, seien hier erwähnt: Karl Hesse: Der
Feldherr Psychologos. Ein Suchen nach dem Führer der deutschen Zukunft, Berlin 1922; zum Problem siehe u. a. Kurt
Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalis-
mus zwischen 1918 und 1923, München 1962; Manfred Weißbecker: Zur Herausbildung des Führerkults in der
NSDAP. In: Monopole und Staat in Deutschland 1917-1945, Berlin 1966, S. 115-126.

¹¹³ Siehe Anhang, Dokument Nr. 3.

¹¹⁴ Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, Berlin 1933, S. 9 ff.; zum Preisausschreiben siehe auch Wolfgang Horn:
Der Marsch zur Machtergreifung. Die NSDAP bis 1933, Düsseldorf 1980, S. 43 f.

lar der deutschen Rechten und Rechtsradikalen nieder: „... verschwenderische Staatsverwaltung – leere Kassen; wildes Notenducken – groteske Geldentwertung. Im Volke strahlende Feste neben schreiendem Elend, Schlemmerei neben Hunger, Wucher neben darbender Ehrlichkeit. Die letzte Kraft ist geschwunden. Höchste Spannungen, die sich jeden Augenblick entladen in Plünderungen, Mord und Aufruhr. Wer rettend helfen will, wird verfolgt; Verbrecher werden gefeiert. An der Spitze ein Parlament, das schwatzt und schwatzt, eine ‚Regierung‘, die des Ganzen würdig.“ Wer in die Geschichte zurückschaut, wisse aber, daß aus dem [45] „Chaos der kranken Volksherrschaft“ immer ein Diktator, ein „Retter aus dem Wirrwarr“ erwachsen sei. Sein Blick galt Cäsar, Napoleon und ebenso Mussolini. Dessen Erwähnung konnte lediglich dem Programm der italienischen Faschisten gelten, denn der Führer der faschistischen Schwarzhemden-Verbände hatte zwar im Oktober 1922 den „Marsch auf Rom“ erfolgreich abschließen können, doch die ihm zugeschriebene Heilung und Verbesserung der Lage ließ noch eine längere Zeit auf sich warten.

Den kommenden Retter des deutschen Volkes schilderte Heß in verklärender, idealtypischer Weise. Ihn charakterisierte tiefes Wissen, Lernfähigkeit, Glaube an die Reinheit der eigenen Sache, unbändige Willenskraft, Mut und hinreißende Redekraft, welche „die Massen ihm zujubeln läßt“. Zwar schreckte Heß davor zurück, generell von einem Diktator zu sprechen, da diesem die Macht zum Selbstzweck geraten würde, aber er fand keinen anderen Begriff: „Der Mann, der Deutschland wieder aufwärts führt, ist zwar auch ein Diktator, aber in heiliger Vaterlandsliebe hält er über allem Ehrgeiz seines Landes Wohl und zukünftige Größe als einziges Ziel im Auge.“ Lang und breit äußerte sich Heß zu den Mitteln, die angewendet werden müßten, um „Deutschland wieder zur Vernunft“ zu bringen. Den Retter verglich er mit einem Arzt, der einen Halbirren behandle und dabei, wenn nötig, „mit brutalster Gewalt“ vorzugehen habe. Der kommende deutsche Diktator müsse im Volk einen „gewaltigen Nationalismus“ erzeugen und dürfe keinesfalls verabscheuen, „Waffen des Gegners, Demagogie, Schlagworte, Straßenumzüge usw.“ zu benutzen. Wo alle Autorität geschwunden sei, schaffe allein Volkstümlichkeit die erforderliche Autorität.

Wie ein roter Faden zieht sich – neben Forderungen nach einigen sozialen Verbesserungen für die deutschen Arbeiter – rücksichtsloses Machtdenken durch den Text, von Heß idealisiert und verherrlicht. Der Autor fordert Härte und Hemmungslosigkeit einer entschlossenen Kampftruppe, die Todesstrafe für Schieber und Wucherer sowie „ein fürchterliches Strafgericht ... über die Verräter an der Nation vor, während und nach dem Kriege“. Der organisierten Macht gebühre „blindvertrauende Ergebenheit“. Sollte es erforderlich sein, dürfe der Diktator auch Blut vergießen und selbst über seine nächsten Freunde hinwegstampfen, schließlich wären in der Geschichte immer die großen Fragen „durch Blut und Eisen entschieden“ worden. Selbstverständlich ließ Heß nicht unerwähnt, gegen wen sich der Terror zu richten haben würde, dennoch tauchte das Feindbild nur verschwommen auf. Sicher wußten seine Leser wie die Kenner des NSDAP-Programms, daß sich beispielsweise die Forderung, gegen Börsenspekulanten vorzugehen, ausschließlich gegen die Juden richtete, und daß diese auch gemeint waren, wenn [46] es hieß, unter der Herrschaft des Diktators müßte die Pressefreiheit abgeschafft werden. Zudem sollten die Juden aus dem Medienbereich verdrängt und „die Verführer des Volkes“ aus dem Lande verjagt werden. Am deutlichsten artikulierte er den rassistischen Antisemitismus seiner Partei in der Aussage, der neue Führer müsse „frei vom Einfluß der Juden und jüdisch verseuchten Freimaurer“ bleiben. Ansonsten hielt sich der Antisemit Heß etwas zurück. Er verzichtete bewußt auf rassistische Parolen, wohl wissend, daß ihre Verwendung seine Kontaktsuche und die Verbreitung des Parteiprogramms in den „besseren“ Kreisen beträchtlich erschweren würde. Sicher wollte er auch seinen Mentor nicht verärgern, dessen Ehefrau Martha als „Halbjüdin“ galt; bei ihr entschuldigte er sich sogar recht devot für solche „Töne“, die er gelegentlich auch ihr gegenüber angeschlagen hatte.¹¹⁵

Vielleicht sollte, was Heß über die Anforderungen an einen neuen Führer niederschrieb, sogar als ein mahnendes Wort an Hitler verstanden werden, im Streben der NSDAP nach Unterstützung durch nationalkonservative Eliten der Gesellschaft nicht allzu forsch aufzutreten. Ein abwegiger Gedanke?

¹¹⁵ Siehe Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. I, S. 6 f. Siehe auch Anhang, Dokument Nr. 4.

Kaum, wenn man die Orientierung berücksichtigt, welche Heß seinem Idol für dessen Weg vom „Trommler“ zum „Führer“ bot: Apodiktisch forderte Heß, der neue starke Mann müsse ein „politisch-geographisch geschulte(r) Lenker“ sein und ein „umfassendes Weltbild“ besitzen. Die Haushofersehe Formel vom „Lebensraum“ – der angeblich dringend zu erobern sei, um die auf ihrem jetzigen Boden dicht zusammengedrängten Deutschen am Leben erhalten zu können – tauchte in der Preisarbeit nicht auf, doch ihr expansionsfordernder Inhalt ließ sich durchaus erkennen. Heß prophezeite, ganz im Sinne des an der Spitze des Parteiprogramms stehenden Artikels, einst werde „es dastehen, das neue Groß-Deutschland, das alle umschließt, die deutschen Blutes sind“. Einem Diktator, der dieses Ziel verfolge, empfahl der Autor, die „Völker und einflußreichen Einzelnen“ zu kennen, denn je nach Bedarf komme es darauf an, andere „mit Kürassierstiefeln niederzutreten oder mit vorsichtig empfindsamen Fingern Fäden bis in den Stillen Ozean zu knüpfen“. In der Fassung von 1933 strich Heß die ursprüngliche Fortsetzung des Satzes nach einem Komma: „... immer über die wahren Ziele hinwegtäuschend, immer neu überraschend. In einer Zeit, da die große Politik mehr denn je aus Unehrllichkeit besteht, muß auch er, trotz seines offenen Charakters, mit machiavellistischen Mitteln arbeiten.“¹¹⁶

Der Blick auf den Diktator umfaßte schließlich auch dessen Zukunft. Ein von ihm errichteter Staat dürfe nicht allein „auf die überragenden Ausmaße des Erbauers zugeschnitten sein, sonst wankt das Ganze bei seinem Hinscheiden, wie der Staat Friedeichs und Bismarcks“. Um [47] neuen selbständigen Persönlichkeiten Raum zu bieten, welche „der wieder in den Sattel gehobenen Germania das Roß“ zukünftig zu führen vermögen, müsse er als letztes eine große Tat vollbringen: „Statt seine Macht bis zur Neige auszukosten, legt er sie nieder und steht als getreuer Ekkehardt zur Seite.“ Sollte Heß eine zeitlich begrenzte diktatorische Herrschaft im Auge gehabt haben? Wohl kaum, denn ihm ging es einzig und allein um eine risikolose Regelung der Nachfolgeschaft.

In kaum einem anderen Punkte sollte sich Heß so gewaltig irren ...

Putschist und Flüchtling

Wie der Herausgeber des antisemitischen Blattes „Auf gut deutsch. Wochenschrift für Ordnung und Recht“, Dietrich Eckart, den der erste Hitler-Biograph sogar als den „Gründer Hitlers“ bezeichnete¹¹⁷, wie Hermann Esser, ein übel beleumundeter Demagoge und Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“¹¹⁸, und wie einige andere gehörte auch Rudolf Heß zu jenen, die alles daransetzten, Hitlers Rolle als maßgeblicher und alles entscheidender „Führer“ in der Partei durchzusetzen. Da ersterer im Dezember 1923 starb und Esser nie in eine führende Funktion gelangte, darf schließlich vor allem als ausschlaggebend betrachtet werden, was Heß zur Herausbildung und Entfaltung des Kultes um Hitler beitrug. Er half, Hitler „zu schulen und ihn als *Führerpersönlichkeit* zu präsentieren“, wie Bruno Hipler völlig berechtigt meint, wengleich seine Einschätzung überzogen ist, Heß habe dies in der „Maske des servilen Verehrers“ getan.¹¹⁹

Es entsprach voll und ganz Heß' Wesen und Selbstverständnis, daß und wie er sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften für die NSDAP und ihren Vorsitzenden einsetzte. Im Sinne seiner eigenen – in der unmittelbaren Nachkriegszeit angeeigneten – politischen Auffassungen agierte er stets an der Seite Hitlers und in weitgehender Übereinstimmung mit ihm. Was auch immer von ihm gefordert wurde, leistete er, sei es als Begleiter Hitlers bei Reisen und Gesprächen mit tatsächlichen oder potentiellen Förderern der Partei, sei es bei der Beschaffung von Geld oder auch bei der weiteren Interpretation des Parteiprogramms. Hier verbanden sich ihm Studium und Politik; in seinen volkswirtschaftlichen Ausarbeitungen befaßte er sich auch mit Walther Rathenau, dem er – vor der Mordtat an ihm – wie auch anderen vorwarf, genau zu wissen, wie der deutschen Wirtschaft zu schaden sei. Daraus schlußfolgerte er: „Um diesen Leuten das Handwerk legen zu können, um ihre Schlachtpläne

¹¹⁶ Zit. nach Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 225.

¹¹⁷ Konrad Heiden: Adolf Hitler. Eine Biographie, Zürich 1936/37, S. 373.

¹¹⁸ Hoegner (Die verratene Republik, S. 129) bezeichnet ihn als einen „Schreier und Krakeeler“. Auch in der NSDAP stieß Esser auf wenig Gegenliebe. Auch Heß soll mehrmals versucht haben, Hitler zum Hinauswurf Essers aus der Partei zu bewegen. Siehe Schwarzwaller, „Der Stellvertreter“, S. 96.

¹¹⁹ Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 226.

aufzudecken und zu paralisieren, müssen sich [48] bei uns Männer in gleicher Schulung heranbilden, müssen vor allem Politiker gleichzeitig zu Wirtschaftlern werden.“¹²⁰

In der Zeit bis zum November 1923, in der die NSDAP ihren Putsch gegen die Weimarer Republik vorbereitete und dafür die Unterstützung durch zahlreiche bayerische Reaktionäre fand, tat er sich beim Aufbau der „Turn- und Sportabteilung“ hervor, die rasch mit brutalen Überfällen, Saalschlachten und blutigen Prügeleien von sich reden machte und zur „Sturm-Abteilung“ (SA) umgebildet wurde. Heß sorgte für die Uniformen der Schläger: Windjacken mit Hakenkreuzarmbinden und Wickelgamaschen, bevor die braunen Hemden eingeführt wurden. Unter seiner Führung und der von Emil Maurice, einem draufgängerisch-brutalen Uhrmacher, war der parteieigene, militärisch formierte Kampftrupp zum ersten Mal am 4. November 1921 in Erscheinung getreten. Heß zog sich eine klaffende Kopfwunde zu, die genäht werden mußte. Die 11. Hundertschaft der SA – nur aus Studenten bestehend – wurde von ihm bis Anfang 1923 kommandiert, dann übernahm er die Führung eines Bataillons, eine Aufgabe, die eine enge Zusammenarbeit mit dem von ihm sehr geschätzten Hermann Göring mit sich brachte.¹²¹

Die Tätigkeit als Parteipolitiker und paramilitärischer Verbandsführer füllte Heß voll und ganz aus. Bei Haushofer beklagte er sich, leider nicht genügend Zeit zum Studium finden zu können. Doch dieser tröstete ihn, es sei nun einmal notwendig, „daß diese Arbeit geleistet wird“. Was nutze, schrieb er seinen Eltern über die Argumente seines Mentors, „all unser sonstiges Schaffen, wenn wir über kurz oder lang doch zugrunde gehen ...“ Er würde zwar manchmal diejenigen beneiden, die sich in aller Gemütsruhe dem Studium widmen, aber sich dann selbst sagen, daß sie im Grunde nur „Ritter von der traurigen Gestalt“ seien. Aus dem Zwiespalt suchte er einen Ausweg: „Wenigstens drücke ich mich, aber angängig, vor rein repräsentativem Auftreten, vor Festfeiern bei anderen befreundeten Verbänden usw.“¹²²

Dennoch betrieb Heß 1922/23 sein Studium intensiver als vorher. Er besuchte Vorlesungen, reichte schriftliche Arbeiten ein und hielt Vorträge in Übungen und Seminaren. Als er, immer noch ein Student im zweiten Semester, über das Thema „Bismarck und Lassalle“ referierte, bot ihm der Geschichtspräsident an, für eine Promotion sorgen zu wollen. Heß verzichtete und erklärte, die Volkswirtschaft wäre ihm „wichtiger“.¹²³ Im Jahr darauf spielte er mit dem Gedanken, bei dem Nationalökonom Prof. Otto Edler von Zwiedinek-Südenhorst eine Doktorarbeit zum Thema „Lebensraum als klassenscheidender Faktor“ zu schreiben.¹²⁴ In gewisser Hinsicht hatte sich sein Verständnis für den „Lebensberuf“ gewandelt. Er wollte kein kaufmännischer Techniker sein und nicht allein „Geldmachen“. Er wolle, so schrieb er in geschwollenem und arrogantem Stile an Ilse Pröhl, wie ein Ingenieur sehen, „*warum* die Maschine so läuft, wie das Räderwerk ineinander greift und was sich ändern läßt ... Der Volkswirtschaftler, wie ich ihn auffasse, muß hart sein am Verbindungsstück, dem Volkswirtschafts-Nervensystem, hin zum ‚Technik-Körper‘ des ‚Kulturstaates‘ der Zukunft. Wie wohl jeder bedeutendere Arzt Psychologe u. psychologisch gebildet sein muß, die Seele nicht vernachlässigen darf, so darf auch unsereins die Seele des Zukunftsstaates nicht außer acht lassen.“¹²⁵

Im Herbst 1923 hielt Heß sich in Reicholdsgrün auf und ging hier seinen Studien nach. So konnte bzw. wollte er nur aus der Ferne beobachten, daß und wie im bayerischen Freistaat die Vorbereitung des Putsches in ihre heiße Phase eintrat. Damit erlebte er auch nicht unmittelbar, wie es zu Differenzen zwischen der NSDAP und den nationalkonservativen Kreisen um Kahr über Zeitpunkt und Umstände des geplanten „Marsches auf Berlin“ kam, als die Reichsregierung am 23. September 1923 den Ausnahmezustand verhängte und die Politik des „passiven Widerstandes“ gegenüber der französischen Sanktionspolitik im besetzten Ruhrgebiet beendete. An Haushofer hatte Heß bereits am 13.

¹²⁰ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 7.3.1922. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 286. Nach der Ermordung Rathenaus sprach Heß zynisch vom „plötzlichen Hinüberschweben des von den Arbeitern so vergötterten großen Milliardärs in den obersten jüdischen Himmel“. Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 7.7.1922. In: Ebenda, S. 291.

¹²¹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 3.3.1923. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 297.

¹²² Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 15.7.1923. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 298.

¹²³ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 7.3.1922. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 286.

¹²⁴ Dies teilte Haushofer seiner Frau am 25.5.1923 mit. Siehe Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. I, S. 234.

¹²⁵ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 27.8.1923. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 301.

September geschrieben, seine Sturm- und Drangstimmung sei „z. Z. sehr gedämpft“. Er habe ein „Bedürfnis nach ruhigem Schaffen“ und fühle sich in Reicholdsgrün „sehr wohl im Ausspannen von äußerlicher Hetze“.¹²⁶ Noch am 6. Oktober teilte er seinem Mentor mit, er denke vorläufig nicht daran, nach München zurückzukehren, sondern „warte auf den Ruf“.¹²⁷ Doch schon Mitte Oktober 1923 nahm er an der Nürnberger Führer- und Ortsgruppenvertretertagung der Partei teil. Von ihr berichtete er seiner Freundin voller Begeisterung. Er lobte die Rede Hitlers, sie sei von scharfer, prachtvoller Klarheit, strenger Logik und hinreißendem Idealismus erfüllt gewesen. Gleichzeitig hielt er es für notwendig, vor Illusionen zu warnen. Zwar sei die Zeit reif, doch vorerst könne Hitler „bestenfalls erreichen, daß es nicht noch schlimmer wird; Besserung kann sich vielleicht erst in Jahren zeigen“.¹²⁸

Erst wenige Tage vor der Aktion gegen die Weimarer Republik befolgte er die Order, nach München zu kommen. Am 8. November erhielt er telefonisch Bescheid, sofort in die Wohnung Hitlers zu kommen. Hier wurde er beauftragt, für den Abend ein Zimmer im Bürgerbräukeller zu mieten, in dem Hitler mit Kahr und anderen Regierungsmitgliedern verhandeln wollte, falls diese „zögern oder Widerstand leisten sollten“.¹²⁹ Heß war auch dabei, als die Putschisten in den Räumen des „Völkischen Beobachters“ ihre letzten Absprachen trafen. Zweimal suchte er am Vortag des Putsches Haushofer auf, ohne ihn jedoch direkt ins Vertrauen zu ziehen, wie dieser später vorgab.¹³⁰ Am Abend des 8. November stürmte Heß neben Hitler und wie dieser eine Pistole schwingend in den [50] Münchener Bürgerbräukeller, um eine von den Regierenden des Freistaates organisierte politische Massenveranstaltung effektiv als Startzeichen für das Losschlagen zu nutzen. Heß, der seine alte bayerische Heeresuniform angelegt hatte, oblag es, den Ministerpräsidenten Eugen von Knilling und einige bayerische Minister zu verhaften, unter ihnen den für Inneres zuständigen Franz Schweyer, den für die Landwirtschaft verantwortlichen Johann Wutzelhofer und Justizminister Franz Gürtner. Bevor die Versammlung aufgelöst wurde, verlas er die vorbereitete Liste, richtete seine Pistole auf die Aufgerufenen und ließ sie abführen. Dabei behandelte er sie „nicht gerade angemessen“, so daß ein anderes NSDAP-Mitglied sich veranlaßt sah, die Herren mit ein paar Maß Bier „zu trösten“.¹³¹ Die Putschisten wollten offensichtlich jene Träger staatlicher Gewalt ausschalten, die in ihren Augen als „unsichere Kantonisten“ galten, gleichzeitig aber andere Konservative relativ pfleglich behandeln und nur in eine Art Ehrenhaft nehmen, weil sie hofften, diese noch auf ihre Seite ziehen zu können.¹³²

Heß ließ vor dem Bürgerbräukeller auch den jüdischen Bankier Ludwig Wassermann verhaften; die erste von etwa 50 jüdischen Geiseln, deren Namen aus einem Telefonbuch herausgesucht und die von SA-Trupps in der Nacht vom 8. zum 9. November 1923 festgesetzt worden sind. Unterstützt von zehn mit Schußwaffen und Handgranaten versehenen SA-Männern, brachte er die Regierungsmitglieder in das in Großhesselohe bei München gelegene vornehme Landhaus des antisemitischen Verlegers Julius Lehmann. Seinen sieben Gefangenen drohte er: „Fluchtversuche ziehen schwere Folgen nach sich. Meine Leute sind bewaffnet, ihre Gewehre geladen, und sie haben Anweisung, gegebenenfalls zu schießen.“¹³³

Am nächsten Tag beteiligte er sich nicht am Marsch zur Feldherrnhalle. Gewiß hätte er in der ersten Reihe neben Hitler gestanden, wäre er nicht mit der Bewachung der Gefangenen in Großhesselohe beauftragt gewesen. Zwar ist behauptet worden, er sei zuvor an der brutalen Aktion gegen sozialdemokratische und jüdische Stadträte beteiligt gewesen, als diese aus dem Rathaus geholt wurden, ja er soll sogar auf dessen Turm eine Hakenkreuzfahne gehißt haben,¹³⁴ jedoch läßt sich dies nicht belegen. Als Heß gegen 16 Uhr in Lehmanns Villa erfuhr, daß der Putsch gescheitert war, floh er mit dem Auto des Verlegers, einem Geldpaket, in dem sich 20 Billionen Mark in 50 Milliarden-Noten

¹²⁶ Zit. nach Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. II, S. 21.

¹²⁷ Zit. nach Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. II, S. 26.

¹²⁸ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 14.10.1923. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 308.

¹²⁹ Siehe John Dornberg: Hitlers Marsch zur Feldherrnhalle. München 8. und 9. November 1923, München 1983, S. 25 u. 27.

¹³⁰ Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. I, S. 216.

¹³¹ Ernst Hanfstaengl: 15 Jahre mit Hitler. Zwischen Weißem und Braunem Haus, München/Zürich (2. Aufl.) 1980, S. 136.

¹³² So urteilt Dirk Walter: Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999, S. 120.

¹³³ Dornberg, Hitlers Marsch, S. 127.

¹³⁴ Hanns Hubert Hofmann: Der Hitlerputsch. Krisenjahre deutscher Geschichte 1920-1924, München 1961, S. 199 und 204.

befanden, und zwei der Geiseln aus München.¹³⁵ Unterwegs trieb er mit Schweyer und Wutzelhofer, die seinem „Sadismus ... schutzlos ausgesetzt waren“, ein böses Spiel. Mehrmals hielt er an einsamen Waldstücken und schaute sich um, welche Bäume sich zum Aufhängen der Minister eignen würden. Offensichtlich gefiel es ihm, die beiden in Todesangst zu versetzen. [51] Ausdrücklich bedauerte er, als Monate später gegen ihn prozessiert wurde, die Gefangenen nicht noch länger festgehalten zu haben.¹³⁶ Daß am Ende keiner der Geiseln „etwas Ernstliches“ zugestoßen ist, veranlaßte Wolf Rüdiger Heß zu der kaum zu rechtfertigenden Behauptung, sein Vater habe sich der Aufgabe, die bayerischen Minister in Gewahrsam zu nehmen, „in offenbar sehr höflicher Form“ entledigt.¹³⁷

In den Abendstunden des 9. November erreichte Heß sein Ziel: Bad Tölz. Hier hoffte er auf Hilfe eines Tierarztes, der die Ortstruppe des Bundes Oberland leitete und ihm den Weg in eine Skihütte wies. Nun erst schickte Heß den Chauffeur mit den Gefangenen zurück in die bayerische Hauptstadt. Er selbst floh weiter nach Salzburg. In Österreich hielt es ihn jedoch nicht allzulange. Heimlich kehrte er zurück und fand in München für mehrere Monate einen sicheren Unterschlupf. Sein „Gastgeber“: Karl Haushofer.¹³⁸ [52]

¹³⁵ Dornberg, Hitlers Marsch, S. 329. Die folgende Schilderung der Flucht stützt sich auf die ausführliche Darstellung bei Dornberg, S. 327-332. Den Eltern schrieb Heß darüber nichts, obwohl er ausführlich über seine Aktivitäten während des Putsches berichtete. Briefe von Rudolf Heß an seine Eltern vom 8.11., 16.11. und 4.12.1923. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 310 ff.

¹³⁶ Wilhelm Hoegner: Der politische Radikalismus in Deutschland 1919-1923, München/Wien 1966, S. 101.

¹³⁷ Wolf Rüdiger Heß, Mord an Rudolf Heß?, S. 40.

¹³⁸ Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. I, S. 238, gibt dafür den Zeitraum vom 14. bis 17.11.1923 an. Hipler, Hitlers Lehrmeister, S. 155, stützt sich demgegenüber auf Andeutungen Haushofers und behauptet, Heß habe sich während der ganzen Zeit seiner Flucht bis Mitte Mai 1924 in der Etagenwohnung seines Mentors verbergen können. Haushofers Sohn Heinz schrieb in seiner Autobiographie (Mein Leben als Agrarier. Eine Autobiographie 1924-1978, München 1982, S. 18): „Rudolf Heß war nach dem Scheitern des Hitlerputsches im November 1923 geflüchtet, aber am 14. November wieder nach München zurückgekehrt. Meine Eltern hielten ihn einige Tage in unserer Wohnung in dem später abgebrochenen Haus in der Arcisstraße 30 verborgen. Dort kam Heß, darin von meinem Vater beraten, zu dem Entschluß, sich der Polizei, von der er gesucht wurde, zu stellen und gemeinsam mit seinen politischen Freunden dem Prozeß entgegenzusehen.“

Kapitel 2 „Ich eigne mich als Bindeglied ...“¹ 1924 bis 1933

Als Rudolf Heß in seinem Versteck erfuhr, zu welcher lächerlich geringen Strafe Hitler und andere des Hochverrats Angeklagte – unter ihnen Ernst Pöhner, Hermann Kriebel, Friedrich Weber, Ernst Röhm und Wilhelm Frick – am 1. April 1924 vom Volksgerichtshof des Freistaates verurteilt worden waren, reagierte er erleichtert: „Gegen die 6 Monate, die Hitler absitzen muß vorerst, habe ich gar nichts einzuwenden. Er hat in der Zeit die Möglichkeit, sich in Ruhe weiter zu vertiefen und fortzubilden.“² Das geringfügige Strafmaß und die zu erwartenden günstigen Bedingungen des Strafvollzuges brachten ihn auf den Gedanken, sich nunmehr auch den Behörden zu stellen, „damit es endlich Klarheit gibt“. Dies geht aus einem Brief hervor, den er am 11. Mai seiner Mutter sandte. In ihm bekundete er, sich nicht sonderlich gesucht und verfolgt zu fühlen, dennoch „immer das Schwert des Damokles“ über sich schweben zu sehen: „... wenn ich nicht hingehe, holen sie mich später mal in einem Augenblick, der mir noch viel weniger paßt als heute.“³ Zuvor hatte er während der Ostertage noch eine Skitour in den Alpen unternommen. Von seinem Ausflug schickte er am 18. April einen Kartengruß nach Reicholdsgrün an seine Eltern und Ilse Pröhl. Zuversichtlich schrieb er: „Ich genieße den Sport, besonders nachdem man nicht wissen kann, ob ich nicht eine Zeitlang auf ihn verzichten muß. Eigentlich kann man’s ja wissen; denn schlimmer als dem ‚Meister‘ kann es mir ja wohl nicht ergehen. Vor Mitte Mai (Aufhebung der Volksgerichte) muß meine Sache erledigt sein. Freu’ mich auf mein ‚Auftreten‘, und bin froh, wenn hinterher wieder etwas Ruh’ in mein Dasein kommt.“⁴

Wahrscheinlich noch am 11., spätestens aber am 12. Mai 1924 – das genaue Datum ist unbekannt – stellte sich Heß der Polizei.⁵ Mehrere Motive veranlaßten ihn dazu. Wie die Angeklagten des Hauptprozesses hatte er kaum eine empfindliche Strafe zu gewärtigen. Gleiches konnte er aus den Nachfolgeprozessen gegen die Mitglieder des „Stoßtrupps Hitler“⁶ und gegen einzelne Putschisten schlußfolgern. So wurde u. a. Gottfried Feder, der während des Putsches eine Geschäftsstelle der neuen „Nationalregierung“ eingerichtet und die Verordnung über eine Bankensperre herausgegeben hatte, lediglich wegen Amtsanmaßung mit 50 Mark bestraft; seine Verordnung galt den Richtern ganz und gar als „vernünftig und der Sorge für das Vaterland entsprungen“. Fast alle [53] kamen wegen „lauterer Gesinnung“ mit Bewährungsstrafen davon, selbst jener Angeklagte, der unter Androhung von Waffengewalt bei den Reichsbankdruckereien 28.000 Billionen Papiermark zur Löhnung der SA erpreßt hatte. Von den 216 in Haft genommenen Putschisten verurteilte die Justiz kaum mehr als 40. Auch dies vervollständigte, wie Wilhelm Hoegner meinte, die „bayerische Justizkatastrophe des Frühjahrs 1924“.⁷

Heß durfte zwar nicht mit Milde dieses Ausmaßes rechnen, hatte er doch bayerische Minister verschleppt und mit Aufhängen bedroht sowie bedauert, seine Geiseln nicht noch länger festgehalten zu haben, jedoch hoffte er, zur Verbüßung seiner Strafe auf die Festung Landsberg und damit an die Seite Hitlers gelangen zu können. Er wußte bereits, daß dort die Verpflegung gut sei und es ein „gemeinsames Wohnzimmer, Einzelschlafzimmer, Garten, schöne Aussicht“ geben sollte.⁸ Hauptsäch-

¹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 24.4.1915. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 367 f. Das Zitat ist einem Text entnommen, in dem Heß begründete, weshalb er die Stellung eines Privatsekretärs bei Hitler angenommen habe. Der Satz lautet vollständig: „Dank meines Studiums, das ich ja zum Teil auf die Bewegung eingestellt hatte, bin ich in der Lage, gebildeten Menschen gegenüber für sie bisher nicht ganz Klares entsprechend zu behandeln, ich eigne mich als Bindeglied zwischen der Massenbewegung und der Schicht der Gebildeten.“

² Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 2.4.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 317.

³ Brief von Rudolf Heß an seine Mutter vom 11.5.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 322.

⁴ Postkarte von Rudolf Heß an Klara Heß und Ilse Pröhl vom 18.4.1924. In: Heß Briefe 1908-1933, S. 321. Die schriftliche Ausarbeitung vom 9.4.1924, die ebenda, S. 317-321, zu finden ist, diente bereits der Verteidigung vor dem Gericht.

⁵ Nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 94, soll das Urteil bereits Mitte April 1924 ausgesprochen worden sein. Diese Datierung ist falsch.

⁶ Siehe die Anklageschrift gegen Joseph Berchtold und Genossen vom 29.4.1924. In: Mit Adolf Hitler auf Festung Landsberg. Nach Aufzeichnungen des Mitgefangenen Oberleutnant a. D. Hans Kallenbach. Bearbeitet von Ulf Uwe-son, München 1933, S. 16-29.

⁷ Wilhelm Hoegner: Der politische Radikalismus in Deutschland 1919-1933, München und Wien 1966, S. 137.

⁸ Brief von Rudolf Heß an seine Mutter vom 11.5.1923. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 322.

lich trieb ihn indessen, als er sich stellte, die Befürchtung, daß nach der auf den 15. Mai 1924 festgelegten Auflösung des bayerischen Volksgerichtshofes die weitere strafrechtliche Verfolgung seines Falles vom Reichsgericht in Leipzig betrieben werden könnte. Dort würde, wie dem flüchtigen Putschisten durchaus bewußt war, keineswegs so glimpflich verfahren.

Die Rechnung ging auf: Lediglich zwei Tage saß er in Untersuchungshaft. Sein Prozeß – geführt als Nebenprozeß zu den Verfahren gegen Hitler und die anderen Putschisten – wurde auf der letzten Sitzung des

Haft in Landsberg (mit Hitler, Maurice, Kriebel und Weber)



[54] Münchener Volksgerichtshofes abgeschlossen. Das Urteil lautete lediglich auf ein Jahr und sechs Monate Festungshaft und sah für fünf Sechstel seiner Strafzeit eine Bewährungsfrist vor. Er war sich sicher, in drei Monaten wieder in Freiheit zu sein.⁹

Er kam tatsächlich Mitte Mai 1924 nach Landsberg, wo ihm im ersten Stock – von Gefangenen als „Feldherrnhügel“ bezeichnet – ein geräumiges Zimmer zugewiesen wurde. Auf der gleichen Etage residierte auch sein „Tribun“, während etwa drei Dutzend Gefangene sich im Parterre des Baues kleine Zellen teilten. Nahezu euphorisch schrieb Heß am 16. Mai in seinem ersten Brief aus der Anstalt, die Behandlung sei tadellos, ganz dem Begriff „ehrenhaft“ entsprechend. Man sitze bei Kuchen und Wein, die Besucher gestiftet hätten, oder zum Tee in gemütlichen Korbsesseln am „Topfblumeneck“. Herrlich sei „die Einrichtung des uns immer zur Verfügung stehenden heißen Bades im modernen, nur für uns bestimmten Badezimmer“.¹⁰ Seine Freundin bat er um einige Bilder, dann könne er in seinem luftigen und hellen Zimmer „ganz heimisch“ sein.¹¹

Landsberg: Schreibhilfe für Hitlers Buch „Mein Kampf“

In den täglichen Gesprächen und Debatten wurde die Beziehung zwischen Heß und seinem „Tribunen“ noch enger als zuvor. Sie duzten einander – eine Vertraulichkeit, die Heß jedoch in der Öffentlichkeit konsequent vermied, wie auch Hitler sich verkniff, einen größeren Kreis hören zu lassen, wenn er von seinem „Rudi“ oder vom „Hessler“ sprach.¹² Ebenso emotional und innerlich aufgewühlt, wie er beklagte, nicht mit seiner Freundin zusammen sein zu können,¹³ klangen auch seine Lobeshymnen auf Hitler. Er lerne ihn erst jetzt „wirklich“ kennen, teilte er Haushofer mit, dessen elitäre Zurückhaltung gegenüber Hitler ihm weder gefiel noch so recht einleuchten wollte. Augenscheinlich suchte er nach solchen Argumenten, von denen er annehmen konnte, daß sie auf seinen bisherigen Mentor überzeugend zu wirken vermochten. So erläuterte er, ihm sei beispielsweise bis-

⁹ Dies deutete er im Brief an seine Mutter vom 16.5.1924 an. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 323.

¹⁰ Brief von Rudolf Heß an seine Mutter vom 16.5.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 323 ff.

¹¹ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 18.5.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 326.

¹² Hanfstaengl, 15 Jahre mit Hitler, S. 165.

¹³ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 25.5.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 329.

lang nicht bekannt gewesen, daß Hitler sich „erst nach schweren inneren Kämpfen zu seinem heutigen Standpunkt in der Judenfrage“ durchgerungen hätte. Es seien diesem immer wieder Zweifel gekommen, ob „er nicht doch unrecht“ tue. Indessen verschwieg er nicht, aus welchem elitären Geist solche „Zweifel“ erwachsen waren: Noch heute spreche Hitler in einem „kleinen Kreis von Gebildeten anders, als wie er vor der Masse sprechen müsse; vor dieser könne er nur den radikalsten Standpunkt vertreten“.¹⁴

[55] Heß lobte auch das umfangreiche Wissen des „Tribunen“. Dies habe ihn etwas überrascht, obwohl er doch sagen könne, „schon bisher öfters und länger mit ihm zusammengewesen“ zu sein. Heß schlußfolgerte: „Wie kann man da von anderen, die ihn nur aus seinen öffentlichen Reden oder durch eine flüchtige persönliche Bekanntschaft zu kennen glauben, eine richtige Einschätzung erwarten.“¹⁵ Überschwenglich bekannte er in einem Brief an Ilse Pröhl, er sei nun Hitler „ergeben mehr denn je! Ich liebe ihn!“¹⁶ Mitgefangene und Besucher vermochten nicht immer zu unterscheiden, wer von beiden gerade wessen Auffassungen darlegte. Einer beobachtete, wie es Hitler Vergnügen bereitet habe, Schlagworte seines Freundes nachzusprechen, darunter auch Heß' Erklärung: „Wir müssen brutaler in unseren Methoden werden! Nur so werden wir mit unseren Gegnern fertig. Ein bißchen mehr Brutalität, und die Sache im Bürgerbräu wäre anders ausgegangen!“¹⁷

In Landsberg



[56] Zumeist jedoch hörte Heß willig und beflissen zu, wenn Hitler in der ihm eigenen Manier monologisierte. Fleißig und sorgfältig schrieb er nieder, was er aus dessen unermüdlichem Redefluß für bewahrenswert hielt. Er fertigte Protokolle von Gesprächen an und notierte Ideen, die Hitler von sich gab. Als dieser angesichts der Auseinandersetzungen und Rivalitäten, die im völkisch-faschistischen Lager nach dem gescheiterten Putsch ausgebrochen waren, von der Führung der Bewegung zurücktrat, übernahm Heß einen gewichtigen Teil der Korrespondenz. In ihr versuchte er, gegen die Zersplit-

¹⁴ Brief von Rudolf Heß an Karl Haushofer vom 11.6.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 334 f.

¹⁵ Brief von Rudolf Heß an Karl Haushofer vom 11.6.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 334 f.

¹⁶ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 29.6.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 343.

¹⁷ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 96.

terung der Rechtsextremen anzugehen; es sei doch klar, daß man nur zu Hitler gehören könne: „zu Hitler, der über den Splittern steht“.¹⁸

Insbesondere half Heß jedoch seinem „Tribunen“, den Plan eines autobiographisch-politischen Buches zu verwirklichen. Gemeinsam mit Max Amann, dem Geschäftsführer des parteieigenen Verlages, fand er den Titel „Mein Kampf“, der weniger umständlich und langatmig war als Hitlers Vorschlag „Viereinhalb Jahre Kampf gegen Lüge, Dummheit und Feigheit“. Heß unterstützte den Autor bei der Ausarbeitung des Buches, insbesondere bei der Niederschrift des Manuskriptes. Gelegentlich diktierte Hitler ihm in die Schreibmaschine. Manche Kapitel entstanden aus Protokollen, die Heß nach Gesprächen mit Hitler angefertigt hatte. Er ordnete die mitunter etwas wirren Gedankengänge und feilte auch am Stil. Schließlich fühlte er sich geradezu „feierlich“ dazu eingeladen, einzelne „Beobachterstil-Stellen herauszubringen“.¹⁹ Darüber hinaus redigierte er die schließlich zum Druck vorgelegten Texte. Später überwachte er die Drucklegung des Manuskriptes, las Korrektur und fabrizierte die Seitenüberschriften. Das Produkt der geistigen Anstrengungen Hitlers wäre möglicherweise ohne die Mitwirkung von Heß noch viel weniger lesbar geraten ...

Obgleich es gewagt erscheint, von einem Ko-Autor des Buches „Mein Kampf“ zu sprechen,²⁰ kann der Heß-Anteil an dessen Entstehung als erheblich und in inhaltlicher Hinsicht gewiß als wirkungsvoll bezeichnet werden. Auf ihn geht insbesondere die Hineinnahme des faschistischen „Lebensraum“-Konzeptes zurück, das den späteren Eroberungsplänen und Kriegszügen Grundlage und Rechtfertigung bot und das weit über die zeitgenössischen Forderungen vieler Parteien nach einer Revision des den Ersten Weltkrieg beschließenden Friedensvertrages von Versailles hinaus reichte. Der „Tag der Rache“, den Heß 1919 als Ziel benannt hatte,²¹ galt allenfalls noch als ein erster Schritt zu einem Platz Deutschlands in der Welt, der „uns gebührt“. In seinem Buch betrachtete Hitler den „Erwerb von neuem Grund und Boden“ als Voraussetzung für die „Zukunft der Nation“.²² Es entsprach auch der Auffassung seines Adlatus, als er schrieb: „Die Forderung nach Wiederherstellung [57] der Grenzen des Jahres 1914 ist ein politischer Unsinn von Ausmaßen und Folgen, die ihn als Verbrechen erscheinen lassen. Ganz abgesehen davon, daß die Grenzen des Reiches im Jahre 1914 alles andere eher als logische waren. Denn sie waren in Wirklichkeit weder vollständig in bezug auf die Zusammenfassung der Menschen deutscher Nationalität noch vernünftig in Hinsicht auf ihre militärgeographische Zweckmäßigkeit.“²³ Statt dessen müsse man „ein würdiges Ziel aufstellen und verfechten“,²⁴ wobei „in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten“ zu denken sei.²⁵

Hitler las auf Empfehlung von Heß während der Haftzeit in Landsberg das Japan-Buch Haushofers und andere geopolitische Schriften. Später berichtet Haushofer, 1924 habe ein „zerlesener“ Band zu einem der „wirkungsvollsten, viel verarbeiteten Stücke der mit heiliger Glut gelesenen kleinen Bücherei des Festungsgefängnisses Landsberg“ gehört: die „Politische Geographie“ von Ratzel.²⁶ Außerdem vermittelte Heß acht Besuche des Geopolitikers in der Festung. In langen Gesprächen – sie um faßten insgesamt 22 Stunden²⁷ – mit seinem „Studenten“ und mit Hitler erläuterte er seine weitreichenden Vorstellungen über Notwendigkeit und Wege künftiger deutscher Expansionsbestrebungen. Haushofer war zudem von Heß dringend gebeten worden, seine Definition des Begriffs „Lebens-

¹⁸ Zit. nach Horn, *Der Marsch zur Machtergreifung*, S. 171.

¹⁹ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 4.8.1924. In: Heß, *Briefe 1908-1933*, S. 347.

²⁰ So Schwarzwäller „Der Stellvertreter“, S. 95. Siehe auch Wulf Schwarzwäller, *Hitlers Geld. Bilanz einer persönlichen Bereicherung*, Rastatt 1986. Hier heißt es auf S. 127 f. ergänzend: „An den Millionenbeträgen, die Hitler das Buch eingebracht hat, erhielt Heß allerdings nie einen Anteil ...“

²¹ Briefe von Rudolf Heß an seine Eltern vom 25.6. und 9.11.1919. In: Heß, *Briefe 1908-1933*, S. 243 f.

²² Adolf Hitler: *Mein Kampf* (390./394. Aufl.) München 1934, S. 149 und passim.

²³ Ebenda, S. 736.

²⁴ Ebenda, S. 738.

²⁵ Ebenda, S. 742.

²⁶ Karl Haushofer (Hg.): *Friedrich Ratzel – Erdenmacht und Völkerschicksal. Eine Auswahl aus seinen Werken*, Stuttgart 1940, S. XXVI.

²⁷ Sie erfolgten jeweils mittwochs zwischen 11 und 12 Uhr und wurden von 14 bis 16 Uhr fortgesetzt. Siehe die detaillierten Angaben bei Jacobsen, *Karl Haushofer*, Bd. I, S. 227 und 239.

raum“ für die Debatten unter den Häftlingen zur Verfügung zu stellen.²⁸ Haushofer und Heß machten Hitler in dieser Zeit auch mit den Lehren des 1834 verstorbenen englischen Theologen und Nationalökonom Thomas Robert Malthus vertraut, der die Auffassung vertreten hatte, wegen der lediglich arithmetisch ansteigenden Nahrungsmittelproduktion müsse der in geometrischer Reihe anwachsenden Bevölkerungszahl rigoros Einhalt geboten werden. Das Problem des zu erobernden „Raumes“ verknüpfte sich in der Ideologie der NSDAP-Führer von vornherein auch mit der Frage, wie eines Tages mit jenen Menschen umzugehen sein würde, die in den zur Eroberung vorgesehenen und mit Deutschen zu besiedelnden Gebieten wohnten ...

In den Monaten der Haft steigerte sich Heß' Anerkennung der Hitlerschen Führungsrolle in maßlose Hochachtung und wachsende Anbetung der Person des „Führers“. Sich selbst nahm er weitgehend zurück, zunehmend unkritischer und realitätsferner. So sagte er dem Buch des „kommenden Mannes ... eine Welle von Staunen, Wut, Bewunderung“ voraus, die nach dem Erscheinen durch die deutschen Lande gehen würde.²⁹ Wenn es noch einen Zweifel gab, dann bezog dieser sich nicht mehr auf den Mann, dem er diene. Skepsis tauchte auch nicht gegenüber der „nationalsozialistischen Idee“ auf, allenfalls bei der Frage, wie und wann diese „umzusetzen“ sei. Ungewißheit erwuchs aus dem noch nicht verlorenen Blick auf die mehr als nur bescheiden zu nennende [58] Situation der NSDAP und den völlig überzogenen, weltgeschichtliche Bedeutsamkeit ins Auge fassenden Ansprüchen ihres „Führers“. Wie Hitler wollte auch Heß sich keiner Illusion über das Tempo ihres Marsches an die Macht hingeben, denn er wußte: „Das Ausreifen von Ideen, das Anpassen der Wirklichkeit an die Idee und der Idee an die Wirklichkeit bedarf wohl vieler Menschenalter.“ Um dennoch die augenscheinliche Diskrepanz zwischen Realität und Zukunftsvision einsichtig machen zu können, bediente sich Heß einer verquastenen Sprache und schiefer Bilder: Hitler, so erklärte er, stelle sich ein neues Ziel „in einer fernen Sicht“ auf, wobei er wisse, daß es ihm vielleicht nur vergönnt sei, „den Boden zu lockern um den Pfahl, der einen bisherigen großen Zeitabschnitt in der Entwicklung der Menschheit bezeichnet, den Pfahl herausreißen und ihn ein Stückchen auf dem Wege zum Ziel vorantragen, das ist dann Sache eines anderen, eines kommenden Größeren“.³⁰

In dem Maße, wie Heß sich Hitler zum Idol erkor, traten in seinem Verhältnis zu Haushofer Risse zutage. Zwar half er im Frühjahr 1925 „sehr brav und umsichtig“ bei dessen umfangreicher Korrespondenz zur Vorbereitung jener „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie“³¹, an der ihm eine Assistentenstelle versprochen worden war. Haushofer zeigte sich jedoch kaum bereit, seine elitären Vorbehalte gegenüber Hitler und Heß fallenzulassen, selbst wenn ihn mit beiden sein generell nationalistisches Denken und sein expansionistisches Anliegen verbanden. Wenige Jahre später störte ihn das „Plebejische“ an der NSDAP nicht mehr; die grundsätzliche Übereinstimmung in den großmachtpolitischen Vorstellungen und rassistischen Zielsetzungen boten nach 1933 das Fundament einer erneut intensiv betriebenen Zusammenarbeit.

Als Privatsekretär und Adjutant Hitlers gegen die Weimarer Republik

Neun Tage nach Hitler – am 2. Januar 1925 – wurde auch sein Adlatus vorzeitig aus der Haft entlassen.³² Lediglich siebeneinhalb Monate hatte Rudolf Heß auf der Festung Landsberg zubringen müssen. Für ihn stand nun zwar unverrückbar fest, auch weiterhin an der Seite seines „Tribunen“ wirken zu wollen, doch beschäftigte ihn ebenso die Frage, wie er sich beruflich weiter zu orientieren habe.

²⁸ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 10.7.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 345.

²⁹ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 23.7.1924. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 346. Ende 1932 wird er seiner Schwester den Auftrag verschaffen, Hitlers Bücher zu binden, was dieser einen großen „Vortrieb“ gegeben habe, wieder beruflich arbeiten zu können. Siehe den Brief von Klara Heß an Ilse und Rudolf Heß vom 16.12.1932. In: Ebenda, S. 423 f.

³⁰ Auszug aus einem Brief von Ende November 1924, gez. R. Heß. In: BArch, Abt. R, NS 26/901, hier zit. nach Tyrell, „Trommler“, S. 174. In Heß, Briefe 1908-1933, S. 355 f., wird das Dokument als Brief an Gret Georg ausgewiesen.

³¹ Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. I, S. 191.

³² Nach Schwatzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 98, habe Ilse Pröhl ihren Freund bereits am 31.12.1924 aus der Festung abgeholt.

Der Weg zu einer wissenschaftlichen Einrichtung und einer Karriere als Volkswirtschaftler schien ihm als „Vorbester“ verbaut zu sein. Haushofer hatte ihn spüren lassen, daß er mit seiner Beteiligung am Putsch nicht völlig einverstanden war, [59] was Heß veranlaßte, ihm wiederholt zu versichern, es sei doch richtig gewesen. Er sei froh, an den Aktionen teilgenommen zu haben.³³ Heß zeigte sich nun bereit, manche Differenzpunkte zwischen seinen Auffassungen und denen Haushofers stärker als bislang und nun sogar als Störung ihres Verhältnisses wahrzunehmen. Schließlich schlug er die ihm zugeordnete Assistentenstelle aus und stellte sich von April 1925 an offiziell in Hitlers Dienste. Die Politik war endgültig zu seinem Beruf geworden, als Hitler ihn bat, die Nachfolge von Fritz Lauböck – seines Privatsekretärs während der Jahre 1922/23 – anzutreten.

In einem außerordentlich aufschlußreichen Brief³⁴ begründete Heß am 24. April 1925 seine Entscheidung.³⁵ Ihm sei wichtig, in die politischen Kämpfe seiner Zeit aktiv eingreifen zu können, er wolle künftig gerade in dieser Hinsicht ein reines Gewissen haben. Natürlich sah er nicht nur solche Gründe für seinen Schritt in die Politik, sondern auch Vorteile, die ihm der Posten eines Privatsekretärs Hitlers in finanzieller Hinsicht bot. Immerhin sollte er ein monatliches Anfangsgehalt von beachtlichen 500 RM³⁶ erhalten, während er bei Haushofer allenfalls die Hälfte des Betrages verdient hätte. Zugleich leitete Heß den Schritt aus seiner Beziehung zu Hitler ab. Er stehe zu diesem in einem „persönlichen Vertrauensverhältnis“, niemand sonst habe ihm etwas „reinzureden“. Er vertrete ihn in vielen Dingen, empfangen Besucher für ihn, erledige seine Korrespondenz, reise und verhandle für ihn. Stolz und selbstbewußt klang auch die Aussage: „Das Ansehen, das ich genieße, ist entsprechend. Ich habe ihm von vorneherein gesagt, daß ich mich nicht persönlich mit kleinlichen Schreibereien abgeben will. Das war für ihn selbstverständlich.“ Hitler habe selbst Wert darauf gelegt, daß er kein Parteiangestellter sei. Auch „wegen der Autorität dort“ müsse er ganz unabhängig von der Partei sein.

Zudem schien es Heß sinnvoll zu sein, daß er während der Reisen mit oder ohne Hitler Persönlichkeiten kennenlernen konnte, darunter „auch Wirtschaftsführer, unter denen der eine oder andere ganz bedeutende Kopf zum Glück noch Verständnis für unsere Sache zeigt, vor allem auch für die soziale Seite. Einzelne haben doch Weitblick und sind außerdem sozial, was leider nicht selbstverständlich ist“. Da ihm einer seiner Bekannten bedeutet hatte, er würde sich durch die Zusammenarbeit mit Hitler „auf eine schmale Plattform“ stellen, argumentierte er, daß „in diesen Zeiten eine wirklich sichere und breite“ Position kaum erreichbar sei; man dürfe nicht vergessen, „daß wir im Zeichen des Abbaus stehen und erst recht stehen werden, wenn die vorerst zu erwartenden bösen Jahre kommen [...] *Es muß* doch immer mehr fühlbar werden, wenn man aus einem ohnehin ausgesogenen *Volk* fortfährt, ständig Goldmilliarden über Goldmilliarden herauszuziehen. [60] Vogel-Strauß-Politik hilft auf die Dauer wenig“. Furcht trieb ihn um, die zu erwartende Verelendung vor allem der unteren Schichten des Volkes könnte Grundlage und Ausgangspunkt neuer revolutionärer Erhebungen werden, pazifistische Stimmungen stärken und der beabsichtigten „Nationalisierung“ jener Teile der Arbeiterschaft, deren internationalistisches Denken allen Rechten ein Dorn im Auge war, entgegenwirken.

Ebenso selbstsicher behauptete Heß, es gebe tatsächlich „wohl nicht viele, die so wie ich das, was er (Hitler, die Vf.) braucht, vereinen. Ich bin bei der Bewegung seit den Tagen, da sie noch keine 100 Köpfe zählte, kenne also den äußeren Aufbau, das äußere Wirken durch und durch, ebenso kenne ich aber die inneren Gedanken des Tri[bunen], seine Einstellung zu allen nur möglichen Fragen, seine ganze Art. Er kennt mich; das gegenseitige Vertrauen bis zum Letzten, das Verstehen ist da“. Unmittelbar an diese Aussage schloß er eine Selbstbestimmung seiner eigenen Rolle in der NSDAP an. Er sei dank seines Studiums, das er zum Teil auf die Bewegung eingestellt habe, in der Lage, „gebildeten Menschen gegenüber für sie bisher nicht ganz Klares entsprechend zu behandeln ...“ Seine Schlußfolgerung lautete: „... *ich eigne mich als Bindeglied zwischen der Massenbewegung und der Schicht*

³³ Brief von Heß an Haushofer vom 21.8.1924. In: Jacobsen, Karl Haushofer, Bd. II, S. 35.

³⁴ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 24.4.1925. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 366 ff.

³⁵ Siehe Anhang, Dokument Nr. 5.

³⁶ Schwarzwaller, „Der Stellvertreter“, S. 99, gibt lediglich 300 RM an, obwohl er den entsprechenden Heß-Brief kennt. Ebenso behauptet er, daß die Firma des Vaters endgültig aus dem Blickfeld von Rudolf Heß verschwunden sei.

*der Gebildeten ... Ich habe die Überzeugung, in Einflußnahme nach vielen Richtungen hin an der Stelle Gutes wirken zu können.*³⁷

Diese Vorstellung, ein „Bindeglied“ sein zu können zwischen unterschiedlichen nationalistischen und nationalsozialistischen Kreisen zwischen dem Bürgertum und der neuen Partei, wirkte als Triebfeder seines weiteren Handelns. Er wußte um Vorbehalte und Bedenken, die es in national-konservativen und deutschvölkischen Kreisen sowie im elitär denkenden deutschen Bildungsbürgertum gegen das faschistische Konzept einer Massenmobilisierung gab. Die bürgerlichen Parteien der Weimarer Republik bemühten sich zudem selbst um den Aufbau breiter Anhänger- und Wählerscharen. Alle sahen sich aber auch vor die Frage gestellt, ob und wie mobilisierte Massen beherrschbar bleiben; der Schock vom November 1918 saß ihnen in den Gliedern. Ständig vermeinten sie, das Gespenst neuer revolutionärer Kämpfe im Nacken zu spüren. Für Heß ergab sich daraus eine als vorrangig betrachtete Notwendigkeit: Es gehe nun einmal „im Hinblick auf die Psychologie der Massen“ nicht ohne die „an sich oft unerfreulichen Mittel und Formen des Kampfes“. Heß billigte die terroristischen und antisemitischen Praktiken seiner Partei, sah sich aber zugleich verpflichtet, diese Kampfmethoden gegenüber jenen zu rechtfertigen und zu verteidigen, die sich „wie so viele andere Gebildete“ durch sie vom „Mitwirken an der nationalsozialistischen Bewegung abschrecken“ ließen.³⁸ [61]

„... anstelle des Rechts tritt eben die Macht“

Als die NSDAP Ende Februar 1925 – zwei Tage nach Aschermittwochwiedergegründet worden war, hatte Heß seinen Ausweis mit der außerordentlich niedrigen Mitgliedsnummer 16 erhalten. In ihr spiegelte sich die Anerkennung seines Standes und Ansehens in der Parteiorganisation. Obgleich er in dieser keine offizielle Funktion einnahm, wirkte er tatkräftig am Neuaufbau des Parteiapparates und an den Entscheidungen der Münchener Parteizentrale mit. Seinem Tribünen ging er tagaus tagein zur Hand. Er vermittelte Termine, organisierte Fahrten, Übernachtungen und Mahlzeiten, legte Post und Akten vor, verfaßte Mitteilungen und dementierte Gerüchte über Hitler wie jenes, das von einer Verlobung des Parteichefs mit Erna Hanfstaengl und deren jüdischer Herkunft wissen wollte.³⁹ Er schrieb Briefe an Ortsgruppen und Funktionsträger der Partei, nahm an Gesprächsrunden teil, die Veranstaltungen u. ä. vorzubereiten hatten, oder leitete sie sogar. Mitunter trat er als Zeuge in Prozessen auf, die Hitler angestrengt oder zu bestehen hatte. So ging er im Mai 1929 in den Zeugenstand, als Hitler einen Politiker der Deutschvölkischen Freiheitspartei wegen dessen Vorwurf verklagt hatte, er habe italienische Gelder erhalten und deshalb deutsche Interessen in der Südtirol-Frage verraten.⁴⁰ Als Hitler für die Medien ein gefragter Interviewpartner geworden war, saß sein Sekretär ebenfalls den Journalisten gegenüber.⁴¹

Bei den Demonstrationmärschen seiner Partei – veranstaltet bei allen sich bietenden Möglichkeiten: Kundgebungen, Wahlversammlungen, Parteitagen – marschierte Heß zwar gern in der ersten Reihe neben Hitler, dennoch entsprach es seiner Neigung, nicht öffentlich hervortreten und eher im Verborgenen tätig zu sein. Indessen kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß er in innerparteilichen Machtkämpfen und Streitigkeiten stets die Positionen Hitlers vertrat. Er bezog eindeutig Stellung gegen die Arbeitsgemeinschaft der nord- und nordwestdeutschen Gauleiter, die 1925/26 von

³⁷ Hervorhebung durch die Vf.

³⁸ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 24.4.1925. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 368.

³⁹ Siehe Völkischer Beobachter, 25.10.1925. Siehe auch Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. I. Hg. von Clemens Vollnhals, München u. a. 1992, S. 32.

⁴⁰ Siehe Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933. Bd. III, Teil 2. Hg. und kommentiert von Klaus A. Lankheit, München u. a. 1994, S. 246. Bereits am 27.7.1928 hatte Heß für den „Völkischen Beobachter“ einen Artikel zum Thema „Hitler, Südtirol und die völkische Presse“ geliefert. In ihm wies er alle Anschuldigungen zurück, die während des Wahlkampfes vor den Reichstagswahlen am 20.5. erhoben worden waren. Hitlers Bestreben, ein Bündnis zwischen Deutschland und dem faschistischen Italien herbeizuführen, dürfe an der Südtirolfrage nicht scheitern. Siehe Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933 Bd. IIa: Außenpolitische Standortbestimmung nach der Reichstagswahl Juni-Juli 1928. Eingel. von Gerhard L. Weinberg. Hg. und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Christian Hartmann und Klaus Lankheit, München u. a. 1995, S. XVIII.

⁴¹ Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933. Bd. IV, Teil 1. Hg. und kommentiert von Constantin Goshler, München u. a. 1994, S. 347.

den Brüdern Gregor und Otto Strasser ins Leben gerufen worden war und zeitweilig auch von Joseph Goebbels unterstützt wurde. Deren Anliegen bestand in einer stärkeren Hervorkehrung der sozialpolitischen Forderungen des Parteiprogramms. Auch in außenpolitischen Fragen gingen die Standpunkte der Arbeitsgemeinschaft und die der Münchener Gruppe um Hitler weit auseinander. Die nord- und nordwestdeutschen Gauleiter debattierten sogar über den von Gregor Strasser vorgelegten Entwurf eines neuen Parteiprogramms. Auf der Bamberger Führertagung der NSDAP vom 14. Februar 1926 erlitten die aufmüpfigen Gauleiter allerdings eine herbe und folgenreiche Niederlage. Ob Heß an der Tagung [62] teilgenommen hat, läßt sich zwar nicht belegen, darf aber als wahrscheinlich gelten.⁴²

Ebenso unterstützte Heß den sogenannten Legalitätskurs der Partei, der bei einer Reihe von SA-Führern auf Widerspruch stieß und heftige Debatten um Anliegen und Ausmaß parlamentarischer Aktivitäten auslöste. Im Namen Hitlers antwortete Heß auf eine Denkschrift, deren Verfasser sich für eine Beteiligung der NSDAP an den Wahlen des Reichspräsidenten und zu Parlamenten aussprachen. In diesem Fall war seine Aufgabe diffizil, denn Hitler hatte sich 1922 strikt gegen jede Wahlbeteiligung ausgelassen,⁴³ sie aber 1924 nicht verhindern können. Um den Eindruck zu vermeiden, Hitler habe seine Meinung geändert, schrieb Heß: „Hinsichtlich Herrn Hitlers Stellung zum Parlamentarismus hat sich nichts geändert. Er lehnt ihn nach wie vor unbedingt ab. Nachdem er aber einmal – gegen seinen Willen – ins Parlament hineingezogen wurde, ist er der Ansicht, daß die ‚parlamentarische Betätigung‘ neben vielen anderen Waffen als ein Kampfmittel zu benutzen ist. Aber nicht Betätigung in ‚positiver Mitarbeit‘, wie bisher unsere Fraktionen geübt [wovon allerdings in keiner Weise die Rede sein kann, die Vf.] – sondern in Obstruktion und ständiger, schärfster Kritik am gegenwärtigen System. Den Parlamentarismus im Parlament selbst ad absurdum führen! Bekämpfung der Parlamente aus dem Parlament heraus!“⁴⁴

Wie die NSDAP ihre antisemitischen Parolen und Forderungen in die gewählten Volksvertretungen trug, zeigte sich im Vorfeld ihres auch von Heß besuchten Weimarer Parteitages⁴⁵ vom 3. und 4. Juli 1926. Ihre Abgeordneten im thüringischen Landtag – an ihrer Spitze der völkisch-religiöse Fanatiker Artur Dinter – hatten sieben Gesetzentwürfe eingebracht, die den Ausschluß von Juden aus öffentlichen Ämtern sowie ihre Nichtzulassung als Ärzte, Notare, Vieh- und Getreidehändler, Studenten und Schüler zum Gegenstand hatten. Zudem wurde die Regierung von Thüringen „ersucht, sofort Maßnahmen zu ergreifen, um die Ausweisung der seit dem Jahre 1914 eingewanderten Ostjuden unter Beschlagnahme ihres gesamten in Thüringen erworbenen beweglichen und unbeweglichen Vermögens, da es dem Lande abgegaunertes Volksvermögen ist, zugunsten der Wohnungsfürsorge zu bewirken“. Als Jude sollte jeder gelten, der „in der großväterlichen Geschlechterfolge (Generation) noch Blutsverwandte hatte, die sich zum mosaischen Glauben bekannten, egal ob sie heute getauft sind oder nicht“.⁴⁶ Obgleich die Vorlagen im Landesparlament keine Mehrheit fanden, trugen sie dazu bei, den Einfluß der Partei gerade in der Hauptstadt des thüringischen Freistaates zu erhöhen, was hier nicht allein in überdurchschnittlich guten Wahlergebnissen seinen Niederschlag fand. Antidemokratisches, antiparlamentarisches und antimarxistisches Denken [63] ließ die bürgerlichen Eliten gerade an einer ihrer Kultstätten selbst dem rassistischen Antisemitismus der NSDAP Herz und Tür öffnen; man verstand sich als Hort des Humanismus und beförderte dennoch dessen Zerschlagung.⁴⁷ Geradezu exemplarisch zeigte sich hier, wie sich konservative Parteien und große Teile des Bildungsbürgertums als „Steigbügelhalter“ der NSDAP betätigten und ausgerechnet aus der Hoch-

⁴² Siehe Reinhard Kühnl: Die nationalsozialistische Linke 1925-1930, Meisenheim am Glan 1966; Gerhard Schildt: Die Arbeitsgemeinschaft Nord-West. Untersuchungen zur Geschichte der NSDAP 1925/26. Diss. phil. Freiburg i. Br. 1964, S. 159.

⁴³ BArch, Abt. R, NS 26/46.

⁴⁴ Zit. nach Schildt, Die Arbeitsgemeinschaft, S. 96.

⁴⁵ Heß marschierte am 4.7.1926 neben Hitler in der ersten Reihe durch Weimar. Die sogenannte Wiederholung des historischen Marsches am 10. Jahrestag des Weimarer Parteitages sah ihn allein an der Spitze.

⁴⁶ Drucksachen des III. Landtages von Thüringen, S. 396 ff. und 705 ff. Siehe auch Denkschrift über die Tätigkeit der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Thüringer Landtage 1924/1927. Hg. von Willy Marschler, Weimar o. J.

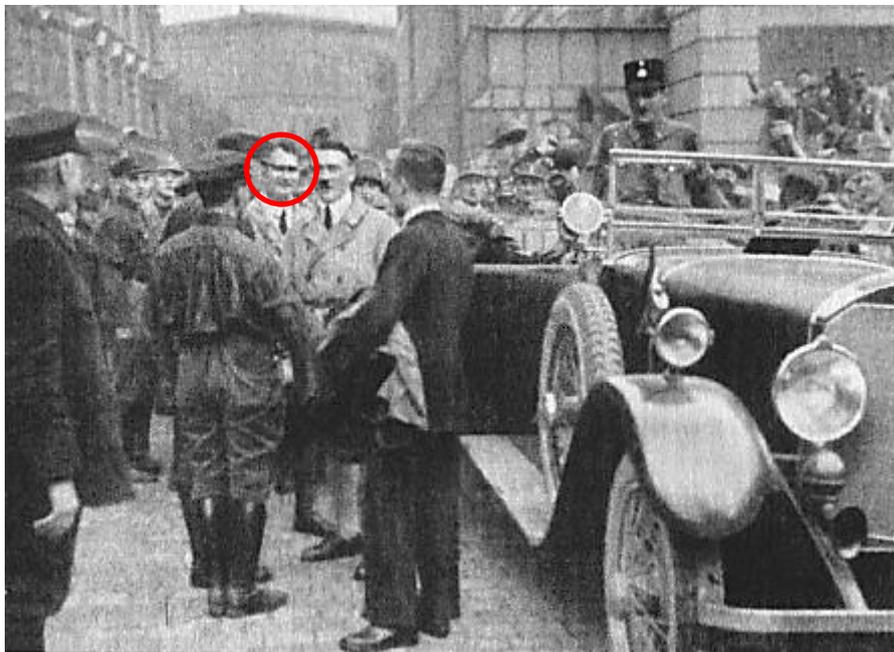
⁴⁷ Siehe dazu Volker Mauersberger: Hitler in Weimar. Der Fall einer deutschen Kulturstadt, Rowohlt, Berlin 1999.

kultur Weimars zahlreiche geistige Wegbereiter der braunen Diktatur hervorgingen. Hitler machte daher immer wieder gern in Weimar Station. Mit ihm auch sein Sekretär. Als 1926 die Teilnehmer des Parteitages durch die Stadt zogen, schritt Heß in unmittelbarer Nähe Hitlers an der Spitze des Zuges. Zehn Jahre später, bei einer Wiederholung des nunmehr „historisch“ genannten Marsches, durfte er sich allein und in perfektem Paradeschritt vor allen anderen produzieren.⁴⁸

Das Anwachsen der NSDAP, mit dem Heß sich „mehr als zufrieden“ zeigte, bewertete er nicht zuletzt als ein Ergebnis seines eigenen Wirkens. Dies geht vor allem aus einem längeren Brief hervor, den er am 30. März 1927 an Walter Hewel schrieb.⁴⁹ Dieser, ein Mitgefangener in Landsberg, hatte Hitler über seine Verbindungen zu den englischen Faschisten informiert und erhielt nun eine Antwort, deren Tenor „der Chef und ich“ lautete. Heß bat sogar, künftig Post doch direkt an ihn und nicht an Hitler zu adressieren. Eine Beantwortung könne dann schneller erfolgen, weil er die Post aufbereite und für Hitler die interessantesten Stellen kenntlich machen würde.

Stolz erklärte Heß seinem Briefpartner, man könne mit Genugtuung auf das Erreichte blicken. Die NSDAP stehe zwei Jahre nach ihrer Wiederbegründung als ein homogener Block da, sie sei diszipliniert, und es herrsche nicht der geringste Zweifel mehr, wer führt und befiehlt: „Hier, innerhalb der eigenen Reihen, ist die Möglichkeit der Diktatur, die auf dem gesündesten Prinzip aufgebaut ist, nämlich auf dem Prinzip, daß alle, denen befohlen wird, die Überzeugung haben, der Befehlende wird unbedingt *richtig* befehlen und *richtig* führen. Diesen, von dieser Überzeugung durchdrungenen Block kann der Führer mit der ganzen Wucht der Einheitlichkeit, die ihm innewohnt, einsetzen, wenden und nötigenfalls auch zurückziehen ... Die Disziplin, Geschlossenheit und Kraft der Partei verfehlt selbstverständlich nicht ihre Wirkung auf Außenstehende. Es ist eine alte Erfahrung, daß solch einem Gebilde sehr erhebliche Anziehungskraft eigen [ist].“

Ausführlich erläuterte Heß die hierarchische Parteistruktur. Der „Führer“ berate sich zwar mit den von ihm Befohlenen, müsse aber, wenn er einen Entschluß gefaßt habe, diesen diktatorisch zur Ausführung bringen. Befehle würden von oben nach unten erteilt, die Verantwortlichkeit gehe „in der umgekehrten Reihenfolge“. Der „Ring zur [64]



Parteitag 1926 in Weimar

⁴⁸ Siehe *Der Führer in Weimar 1925-1938*. Hg. von Fritz Sauckel, Weimar 1938, S. 10.

⁴⁹ Abgedruckt in Albrecht Tyrell (Hg.): *Führer befiehlt ... Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit“ der NSDAP*. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969, S. 168 ff.



Zehn Jahre später: Heß paradiert bei der „Wiederholung“ allein und an der Spitze in vorbildlichem Stehschritt

[65] Masse des Volkes“ (sic!) schließe sich dann, wenn der oberste Führer sich einmal im Jahr vor der Generalmitgliederversammlung – sie gab es allerdings lediglich im Rahmen der Partei – verantworten würde. Das ganze System bezeichnete Heß als „germanische Demokratie“. Ihr gegenüber sei die heutige Demokratie „westisch-jüdisch“ zu nennen und abzulehnen, da in ihr der Führer immer „nach dem lieben Volke“ schielen und dessen Stimmung „geflissentlich“ berücksichtigen müsse: „Die auserwählten Führer des Reichstages haben mehr als einmal schon gegen die eigene Meinung nach dem Willen der demonstrierenden Masse und nach dem Willen der zeitungsschreibenden Macher der öffentlichen Meinung entschieden.“

Aus dem Brief von Heß an Hewel geht hervor, daß sich der Adressat auch nach der Stellung Hitlers zum Verhältnis zwischen Deutschen und Engländern erkundigt hatte. Die Antwort aus München stützte sich voll und ganz auf die in „Mein Kampf“ skizzierte Bündnispolitik, deren nationalistische Ziele zudem ins Rassistische gewendet wurden. Es sei, so meinte Heß, im Weltkrieg hoffentlich das letzte Mal gewesen, daß „bestes arisches und germanisches Blut einander vernichtet“ und das Judentum „mit triumphierendem Lächeln diesem Kampf seiner natürlichen Feinde“ zugesehen habe. Die notwendige Verständigung beider Völker verknüpfte er mit der Forderung, die „Judenfrage“ zu lösen, was für das Zusammenwirken verwandter Völker einen großen Schritt voran bedeuten würde. Gewiß sei der Weltfrieden ein erstrebenswertes Ideal,⁵⁰ nach Hitlers Meinung würde er jedoch erst dann zu verwirklichen sein, wenn „eine Macht auf der Welt, und zwar die rassistisch beste, die unbedingte und unbestrittene Vormacht errungen“ habe. Heß scheute sich nicht, für Deutschland die Rolle einer „Art Weltpolizei“ zu beanspruchen. Sie müsse dafür Sorge tragen, daß der wertvollsten Rasse der notwendige Lebensraum garantiert werde und, „wenn nicht anders möglich, niedere Rassen sich entsprechend einschränken“. Seine Polemik gegen den Völkerbund, in dem zahlreiche Juden tätig seien oder als Privatsekretäre führender Staatsmänner ihren Einfluß ausüben würden, gipfelte in der Forderung, über den Willen dieses Gremiums hinwegzugehen: An die Stelle des Rechts habe „eben die Macht“ zu treten.

In keiner Weise einverstanden, ja geradezu empört zeigte sich Heß mit einer negativen Charakterisierung Mussolinis durch Hewel. Dieser hatte von lächerlicher Kleinheit, Einseitigkeit und Engherzigkeit des Duce geschrieben. Heß konterte: „Sie dürfen nicht glauben, daß Mussolini als denkender Kopf ebenso ‚klein und engherzig denkt‘, wie es nach seinen Reden scheint.“ Der Herrscher in Italien

⁵⁰ Zu dieser friedensdemagogischen Position siehe Manfred Weißbecker: Kriegsideologie und Friedensdemagogie in der NSDAP 1919-1933. In: Sie reden vom Frieden und rüsten zum Krieg. Friedensdemagogie und Kriegsvorbereitung in Geschichte und Gegenwart. Hg. von Reinhard Kühnl und Karen Schönwälder, Köln 1986, S. 137 ff.

sei doch ein großer Psychologe, der wisse, wie sein Volk beschaffen sei. Heß nutzte die [66] Gelegenheit und verallgemeinerte die Diktaturerfahrungen auf der italienischen Halbinsel: Es treffe für jedes Volk zu, daß der Führer in seiner propagandistischen Rede „nicht wie ein Wissenschaftler die Für und Wider abwägen“ dürfe. Den Hörern sei niemals die Freiheit zu lassen, „auch anderes für richtig zu halten“ und etwa zu erklären, außer dem eigenen Volk gebe es noch „soundsoviel andere Völker, die ebenso gut, ebenso zur Größe bestimmt sind wie das eigene“. Große Volksführer glichen darin den großen Religionsstiftern: „Den Hörenden muß ein apodiktischer Glaube vermittelt werden, nur dann vermag die Masse der Anhänger dorthin geführt zu werden, wohin sie geführt werden soll. Sie wird auch dann dem Führer folgen, wenn Rückschläge eintreten, aber nur dann, wenn sie den unbedingten Glauben an die unbedingte Richtigkeit des eigenen Wollens, an die Mission des Führers und in unserem Falle an die Mission des eigenen Volkes vermittelt erhielt. Mussolini will z. B. sein Volk groß und stark machen, will ihm die Geltung in der Welt verschaffen, die es verdient, ihm samt der zunehmenden Zahl der Bevölkerung Lebensmöglichkeit gibt. Dieses Zieles willen ist er verpflichtet, die Mittel anzuwenden, die am ehesten vielleicht auch nur zum Erfolg führen, und ein deutscher Führer kann unter Berücksichtigung der abweichenden psychologischen Eigenarten des deutschen Volkes in der großen Linie nicht anders handeln.“

In einem weiteren Brief an Hewel, abgesandt am 8. Dezember 1928, äußerte sich Heß präziser über das Ziel seiner Partei, deren Mittel er bereits beschrieben hatte. Es werde in Deutschland, so dozierte er, einen schweren, nervenfressenden Kampf geben, bis endlich die Voraussetzungen im Innern geschaffen werden könnten für die „Raumpolitik“, die notwendig sei, um das Leben der Nation zu erhalten. Diese sei die „tiefste Aufgabe“, alles andere könne nur als Vorbereitung und Mittel zum Zweck betrachtet werden.⁵¹

Von solchen Auffassungen ließ sich Heß in doppelter Hinsicht leiten. Sie bestimmten seine Tätigkeit als Hitlers „Privatsekretär“ ebenso wie die eines Mitglieds der NSDAP-Führungsriege. Er verstand es, die in dieser Partei nebeneinander existierenden Führungsstränge – zum einen die eher emotionale Bindung jedes Mitglieds an den „Führer“ und zum anderen das ausgesprochen rational begründete Organisationssystem – zu einer wirkungsvollen Einheit zu verknüpfen. Gewissermaßen mit seiner Person versuchte Heß das Funktionieren des hierarchisch-diktatorischen und durch Hitlers Eigenarten ergänzten Führungsstils der NSDAP zu gewährleisten. Er half entscheidend, die NSDAP zu einer „Führerpartei“ zu entwickeln, und wurde seiner Funktion voll und ganz gerecht: Der „Privatsekretär“ Hitlers war mehr, als in dieser Bezeichnung zum Ausdruck kam. Er versuchte nicht nur, als ein „Bindeglied“ [67] zwischen der Partei und den „Gebildeten“ in der deutschen Gesellschaft zu wirken, sondern auch als eines zwischen der Partei-Elite und ihrem „Führer“. Gewiß war es keinem Zufall geschuldet, daß Heß als erster die hymnische Anrede „Mein Führer“ und den Gruß „Heil Hitler“ gebrauchte.

1928 fügte Heß knapp 50 Zeitungsartikel aus den letzten drei Jahren zu einer Broschüre zusammen. Er gab ihr den Titel „Adolf Hitler und seine Bewegung im Lichte neutraler Beobachter und objektiver Gegner“. Sie erschien in zwei Auflagen. In seinem Vorwort charakterisierte er es als bemerkenswert,⁵² wie die Presse Hitlers Rede in Essen vor geladenen Wirtschaftsführern behandelt habe. Zudem liest sich manches wie Werbung für „Mein Kampf“. Man spürt, welche Genugtuung es dem Herausgeber der Broschüre bereitet, unter anderem den führenden deutschvölkischen Literatur-Professor aus Weimar als Kronzeugen anführen zu können: Adolf Bartels hatte sich dazu verstiegen, Hitlers Buch als „die bedeutendste deutsche politische Veröffentlichung“ seit Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ zu preisen.⁵³

Die sich stetig festigende Stellung von Heß in der NSDAP beruhte auf einer Vielzahl von Umständen. Er vermochte es, die alltäglichen politisch-ideologischen Konflikte und das unaufhörliche Kompetenzgerangel zu entschärfen, indem er zwischen den Kontrahenten vermittelte und diese zu loyaler Dankbarkeit verpflichtete. Um das Gefahrenpotential zu vermindern, das in den innerparteilichen Aus-

⁵¹ Zit. nach Hans-Adolf Jacobsen: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938, Frankfurt a. M./Berlin 1968, S. 3.

⁵² München 1928, S. 3.

⁵³ Ebenda, S. 56. Das Zitat entnahm Heß der Zeitschrift Deutsches Schrifttum, H. 5/1927.

einandersetzungen lag, stützte er sich auf Hitlers Autorität, die er zugleich stärken half und für sich zu nutzen verstand. Und Hitler gewährte ihm in dem Maße seine Unterstützung, wie er von Heß' Fähigkeiten profitieren konnte, ohne befürchten zu müssen, dieser wolle sich vielleicht einmal über ihn erheben. Natürlich spürte Hitler auch, daß sein Sekretär ihm in mancher Hinsicht überlegen war, sei es im Umgang mit Angehörigen jener sozialen Schicht, aus der Heß stammte,⁵⁴ sei es in der Art und Weise, wie politische Probleme intellektuell zu bewältigen waren. Im Grunde ermöglichte es Heß, daß sich Hitler als der große Verkünder ewiger Wahrheiten darstellen sowie mehr und mehr über die Streitereien konkurrierender Parteiaktivisten erheben konnte. Einem Hamburger Parteimitglied hatte Heß bereits im März 1926 den Bescheid zukommen lassen: „Herr Hitler kümmert sich grundsätzlich nicht um kleinliche örtliche Streitigkeiten. Herr Hitler ist nicht dazu da, in jedem Ort die Beschwerden einer unzufriedenen Gruppe oder besser eines Teil-Grüppchens entgegenzunehmen.“⁵⁵

Als Privatsekretär Hitlers nahm Heß auch an den propagandistischen Großveranstaltungen der Partei teil, stets besorgt um eine perfekte Organisation, bei der selbst das Mineralwasser am Rednerpult nicht vergessen [68]



Der „Privatsekretär“ auf dem Parteitag in Nürnberg 1927

werden durfte.⁵⁶ Zum Vorteil seiner Partei geriet jedoch eher, daß er seinen Chef bei den Reisen zu den Herren der Großindustrie zu begleiten und die seit Mitte 1927 recht intensiven Kontakte zu Ruhrindustriellen zu unterstützen hatte. Besonders erfreut zeigte sich Heß, als Emil Kirdorf für ein Bekenntnis zu Hitler und zur NSDAP gewonnen werden konnte. Er teilte dies auch sofort seiner Braut mit, bat sie allerdings inständig, es müsse doch „unter uns bleiben“.⁵⁷ Ebenso stolz informierte er sie über Ernst von Borsig, der seit 1923 Vorsitzender der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände war. Als dieser 1927 von einer geplanten Veranstaltung der NSDAP gehört hatte, die in einem Ort stattfinden sollte, der für ihn nur zwei Autostunden entfernt lag, hatte er sich kurzfristig entschlossen, an ihr teilzunehmen.⁵⁸

⁵⁴ Die jüngst entdeckten Briefe von Heß an den konservativen Schriftsteller Ernst Jünger bestätigen dies. Heimo Schwilk: Ernst Jünger – Adolf Hitler. Die Briefe. In: Die Welt am Sonntag, 17.1.1999. Siehe dazu auch Gunnar Decker: Engherzige Umarmungen. Wirbel um Briefe von Hitler und Heß an Ernst Jünger. In: Neues Deutschland, 20.1.1999.

⁵⁵ Zit. nach Horn, Der Marsch zur Machtergreifung, S. 304. Horn meint in diesem Zusammenhang, daß Hitlers Führungsmethode tendenziell darauf hinausgelaufen sei, „ein sich selbst regulierendes System aufzubauen, das seine Antriebskräfte aus der Verbindung ideologischer und organisatorischer Faktoren erhielt, auf den obersten Führer hin ausgerichtet war, dabei aber dessen Eingreifen nur selten erforderlich machte.“

⁵⁶ Siehe Krebs, Tendenzen und Gestalten, S. 126.

⁵⁷ Postkarte von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 27.4.1927. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 380.

⁵⁸ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 5.12.1927. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 388.

Seit Herbst 1928 bemühte sich Heß in persönlichen Kontakten mit Emil Kirdorf und Fritz Thyssen, für den geplanten Ankauf des Münchener Palais Barlow in der Brienner Straße und seine Ausgestaltung als „Braunes Haus“ der Parteizentrale die erforderlichen Mittel aufzutreiben. In den Gesprächen mit Thyssen, von Kirdorf vermittelt, bewies Heß beachtliches Verhandlungsgeschick. Nicht allein mit seinem Anliegen, [69] sondern auch mit seinen Manieren beeindruckte er den Ruhr-Magnaten, der schließlich einen Kredit bei der Bank Voor Handel en Schepvaart N. V. in Rotterdam zu arrangieren wußte und für diesen bürgte. Thyssen sprach später von 250.000 RM, doch in Wirklichkeit dürfte es sich um die fünffache Summe gehandelt haben.⁵⁹

Später, im Kampf gegen die erste Präsidialregierung unter Reichskanzler Heinrich Brüning, bemühte Heß sich darum, „die noch vorhandenen Stützen der jetzigen Regierung in Industrie- und Bankwelt zum Wanken“ zu bringen. Er wußte, daß führende Bankiers in Hitler den einzigen Politiker sehen würden, der „die Lage noch retten könne“. Ihm war ebenso bekannt, wer von diesen Herren bei einem Gespräch mit dem Reichskanzler zugunsten der NSDAP interveniert und erklärt hatte, „es sei geradezu ein Verbrechen an der Nation, Hitler nicht in die Regierung zu holen“.⁶⁰ Heß war auch dabei, als Hitler mit Emil Helfferich und Wilhelm Keppler konferierte sowie letzteren bat, einen wirtschaftspolitischen Arbeitskreis für die NSDAP ins Leben zu rufen.⁶¹ Es war daher wohl kein Zufall, daß Heß im Dezember 1929 in den Kreis der Autoren berufen wurde, die ein „Handbuch der nationalsozialistischen Volkswirtschaftslehre“ erarbeiten sollten⁶², und ebensowenig kam es von ungefähr, daß er drei Jahre später, im September 1932, neben den eigentlich in der NSDAP für Wirtschaftsfragen und -politik zuständigen Gottfried Feder und Walther Funk in eine Kommission berufen wurde, die kritisch zu einem programmatischen Manuskript Otto Wagencrs Stellung zu nehmen hatte und dessen Veröffentlichung verhindern sollte.⁶³

Als 1929 die Weltwirtschaftskrise einsetzte, neue soziale und politische Auseinandersetzungen den Alltag bestimmten, Elend und Zukunftsangst sich ausbreiteten, Ratlosigkeit und Verzweiflung um sich griffen, begann der „Aufstieg“ der NSDAP. Mehr und mehr von der Weimarer Republik enttäuschte Deutsche trugen sich in ihre Mitgliederlisten ein oder waren nicht länger bereit, andere Parteien zu unterstützen. Ihren Durchbruch erreichte die NSDAP bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930. Weit über sechs Millionen hatten für sie gestimmt und ihr zu 107 Mandaten verholten; vergessen schien das Ergebnis vom Mai 1928, als sich lediglich 810.000 Wähler für sie ausgesprochen hatten und nur 12 Nazis in das deutsche Parlament eingezogen waren. Noch ganz benommen von diesem großen Erfolg seiner Partei schrieb Heß mit sarkastischem Unterton an seinen Vater nach Alexandria, „prominenteste“ Wirtschaftsführer bäten „heimlich und leise um Zusammenkunft. Ganz zu schweigen von denen, die schreiben oder sonstwie wissen lassen, daß sie im Grunde ‚schon immer *innerlich* zur Bewegung standen‘.“ Viele würden nun erklären, daß sie „eine innerste Stimme oder ein Kreis von Schustern und Schneidern dazu drängt, [70] das Opfer zu bringen und sich als Kandidat für den nächsten Reichstag anzubieten. Sie sind natürlich überzeugt, augenblicklich unter Rührung vorgemerkt zu werden!“⁶⁴

Heß knüpfte in dieser Phase des Anwachsens der NSDAP weiter aussichtsreiche und erfolgversprechende Fäden zu einer Reihe von Angehörigen der deutschen Oberschichten. Auch seinem „Führer“ machte er sich so unentbehrlich. Daher kann seine Rolle in der Partei kaum daran gemessen werden, daß er nach außen und in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung trat. Das mag manche irritiert haben, doch bald wußten zumindest jene, die zu Hitler wollten: An Heß führt kein Weg vorbei. Frotzeleien

⁵⁹ Schwarzwäller, Hitlers Geld, S. 147 f.

⁶⁰ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 3.9.1931. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 413; siehe auch Emil Helfferich: 1932-1946. Tatsachen. Ein Beitrag zur Wahrheitsfindung, Jever 1969, S. 8 f.

⁶¹ Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. V, Teil 1. Hg. und kommentiert von Klaus A. Lankheit, München u. a. 1996, S. 108.

⁶² Der Kommission gehörten ferner an: Gottfried Feder, Herbert Albrecht, Hans Buchner, Heinrich Himmler, Dietrich Klagges, Fritz Reinhardt, Franz Stöhr, Gregor Strasser und Adolf Wagner. Siehe Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. III, Teil 2, S. 534 f.

⁶³ Wagener, Hitler aus nächster Nähe, S. 479.

⁶⁴ Brief von Rudolf Heß an Fritz Heß vom 24.10.1930. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 406.

– gelegentlich spöttelte man über „Fräulein Hitler“ – erstarben bald, auch weil Heß ein Image von männlicher Härte und heroischer, sich selbst überwindender Askese pflegte. Argwöhnisch beklagte sich Alfred Rosenberg: „Man kommt einfach nicht an Hitler heran, dauernd ist dieser Heß um ihn herum.“⁶⁵ Als Goebbels in den Münchener Kreis um Hitler kam, erschien ihm Heß als der „Anständigste, ruhig, freundlich, klug, reserviert ...“⁶⁶ Nach Einschätzung Otto Strassers wäre Heß sogar bereit gewesen, für Hitler Dinge zu tun, gegen die sich sein „natürliches Gefühl für Anstand und Ehre aufbäumen mußte“.⁶⁷ Manche, darunter auch Walter Buch, Chef des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses in der Reichsleitung der NSDAP, sprachen sarkastischer von einem „Schäferhund“, den Hitler brauche, um „den Haufen zusammenzuhalten“.⁶⁸ Dieses Urteil kam wohl der Wahrheit ziemlich nahe ...

„Ich will der Hagen der Partei sein“

Zugunsten des Privatsekretärs wirkte sich aus, daß zwischen ihm und Hitler ein ausgesprochen gutes persönliches Verhältnis⁶⁹ bestand. Dieses beruhte nicht zuletzt auf der beiderseitigen Akzeptanz ihrer aufeinander abgestimmten Rollen, die sie in der NSDAP spielten: War der eine der „Trommler“, bald auch der „Führer“, so verstand sich der andere nach seinen eigenen Worten als der bis in den Tod getreue „Hagen der Partei“.⁷⁰

Mit diesem Griff in die Welt germanischer Sagen und zeitgenössischer Mythen ergänzte Heß sein bislang eher als cäsaristisch zu kennzeichnendes Diktatur-Verständnis. Die in den konservativen Kreisen aller Schattierungen vorherrschende nationalistisch-unkritische Sicht auf die Ursachen der Niederlage im Ersten Weltkrieg sowie der Traum von des Deutschen Reiches Wiederaufstieg und neuer Herrlichkeit [71]



Auf dem Obersalzberg

verknüpfte Heß mit Idealen, die er persönlich zu erfüllen trachtete: Unerschütterliche Treue und der Wunsch, Treuester unter den Getreuen eines neuen Tribunen zu sein. Der germanische Held sei treu

⁶⁵ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 102.

⁶⁶ Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv (künftig: Goebbels, Die Tagebücher), Teil I. Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 1, München u. a. 1987, S. 172 (13.04.1926).

⁶⁷ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 101.

⁶⁸ Krebs, Tendenzen und Gestalten, S. 199.

⁶⁹ Ein italienischer Publizist, der Hitler am 31.1.1932 in Anwesenheit von Heß im Hotel „Elephant“ zu Weimar interviewte, berichtete darüber am 17.11.1938 in der Zeitung „La Stampa“ und schrieb: „Als ich den Führer und seinen Stellvertreter aus dem Hotel kommen sah, um in das Auto zu steigen, das schon von der Menge umringt war, sah ich in Wirklichkeit zwei Männer, die gewohnt waren, sich ohne Worte zu verständigen. Als ich später lesen sollte, daß Hitler, nunmehr Kanzler und Führer des Reiches geworden, Heß mit der Führung an der Spitze der Partei betraut hatte, wunderte ich mich nicht: Ich dachte zurück an den Elephant“. Zit. nach Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. IV, Teil 3. Hg. und kommentiert von Christian Hartmann, München 1997, S. 111 und 115.

⁷⁰ So berichtet es Krebs, Tendenzen und Gestalten, S. 170.

bis zur Selbstaufgabe, wird Heß später – auf dem Höhepunkt seiner Karriere angekommen – verkünden.⁷¹ „Treue“ – sie stand ebenfalls im Mittelpunkt seiner letzten Rede vor dem Nürnberger Gerichtshof der Alliierten. Ilse Heß berichtete, daß ihr Mann Treue als ein „Ding an sich“ verstanden wissen wollte, dessen Wert nicht vom Irrtum abhängig, nicht in auswechselbare Münze umzufälschen sei und weder bereut noch beendet werden könne.“⁷² Seine eigene, mitunter schlichte Hartnäckigkeit von Treue zu unterscheiden oder sich zu fragen, wie und wann diese zu einem inhaltlosen Selbstzweck gerät, kam Heß wohl nicht in den Sinn.

Es verwundert nicht, daß Heß sein Ideal sinnfällig im mittelalterlichen Nibelungenlied, insbesondere in dessen zweitem Teil verkörpert sah. Gerade die an König Etzels Hof gegen eine erdrückende Übermacht bis zum letzten kämpfenden und sich selbstlos opfernden Burgunder hatten es ihm angetan,⁷³ auch wenn ihm bewußt sein mußte, daß nahezu alle, die das Nibelungenlied als Nationalepos priesen und für ihre jeweiligen Zwecke nutzten, in ihren nationalistischen Legenden [72] Klischees das Reich mit der Lichtgestalt „Siegfried“ gleichsetzten und in Hagen dessen Mörder anklagten. Dem deutschen Bürgertum diene dennoch das Epos seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, im Ersten Weltkrieg und auch unmittelbar danach vielfach als Folie des eigenen, der jeweiligen Situation angepaßten politischen Treuebegriffs. Dieser forderte vom einzelnen Gefolgschaft und letzten Einsatz, um in der kommenden, selbstverständlich auch militärisch zu führenden Auseinandersetzung mit einer Welt voller Feinde Deutschlands Ehre und Größe wieder herstellen zu können. Aus dem mystifizierten Epos wurde ein Anspruch des Staates an das Individuum abgeleitet, der in seiner Absolutheit kaum zu überbieten war und rational kaum noch hinterfragt werden konnte. Was zählte, betraf nicht mehr die grauenvolle Realität des Krieges, sondern die Einstellung, mit der er geführt werden sollte.⁷⁴

Was Heß trotz des fatalen Konfliktes zwischen den unterschiedlichen Interpretationen Siegfrieds und Hagens an letzterem faszinierte, erklärt sich weitgehend aus der politisch instrumentalisierten Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Das Treue-Motiv spielte in der Vorbereitung des Weltkrieges eine besondere Rolle, als 1909 Reichskanzler Bernhard von Bülow das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn erstmals mit dem Begriff der Nibelungentreue charakterisierte⁷⁵ und 1914 der Berliner Völkerrechtsprofessor Franz von Liszt im „waffengewaltigen, stolzen, grimmen Hagen“ das Sinnbild Preußen-Deutschlands sehen wollte.⁷⁶ Der bekannte Göttinger Literaturhistoriker Gustav Roethe schrieb, den Begriff der Nibelungentreue interpretierend und verherrlichend: „Welch köstliche Mitgift deutscher Größe ist diese Treue! Es handelt sich um das rückhaltlose Einsetzen des ganzen Menschen, das nicht dingt, nicht wägt, nicht schwankt, sondern durchhält bis zuletzt, und mag der Erdball darüber in Trümmer gehen. Von deutschen Heldenliedern her rauschen uns diese Töne aus weiter Ferne herüber.“⁷⁷

Nach dem Krieg stand Hagen in Werner Jansens Roman „Das Buch Treue“ im Mittelpunkt. Auf Bismarck anspielend wird er hier stets als „Kanzler“ bezeichnet, von dem die burgundische Welt wisse, daß ihr Schicksal „allein mit dem grausamen, klugen Kopf Hagens“ stehe und falle. Wie schwach auch immer der König sei, die Krone dürfe niemals „faulen“ und fallen, so lautete die Botschaft des vielgelesenen Romans. Und die Krone müsse von jenen, die um den König seien, stets hoch gehalten werden, „damit das Volk an den glaube, der unter ihr geht“. Denn schließlich, so Jansen, wurzele alle Kraft der Deutschen in diesem Glauben.⁷⁸ In zahlreichen Dramen, Gedichten, Nacherzählungen und Kommentaren, die während der Weimarer Republik erschienen und sich [73] mit

⁷¹ Rudolf Heß: Rede zur Vereidigung Politischer Leiter der NSDAP am 25.2.1934. In: Rudolf Heß. Reden, München 1938, S. 10.

⁷² Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 56.

⁷³ Daran erinnerte auch Ilse Heß im Brief an ihren Anwalt vom 13.7.1947. Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 19.

⁷⁴ Siehe Bernhard R. Martin: Nibelungen-Metamorphosen. Die Geschichte eines Mythos, München 1992, S. 143 f.

⁷⁵ Wilhelm von Massow (Hg.): Fürst Bülows Reden, Bd. 5 (1907-1914), Leipzig 1914, S. 127 f.

⁷⁶ Franz von Liszt: Von der Nibelungentreue, Berlin 1914, S. 7 und 15 f.

⁷⁷ Gustav Roethe: Von deutscher Art und Kultur, Berlin 1915, S. 36.

⁷⁸ Werner Jansen: Das Buch Treue, Braunschweig 1920, S. 173 und 198. Zit. nach Lerke von Saalfeld: Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes in der preußisch-deutschen Geschichte von seiner Wiederentdeckung bis zum Nationalsozialismus. Diss. FU Berlin 1977, S. 312 f.

dem Nibelungenlied befaßten, wurde als beispielhaft propagiert, wie treu Hagen gewesen wäre, wie schwer er an der Bürde seiner Ehrlichkeit und Treue zu tragen gehabt hätte. In manchen Schriften – auch wenn sich häufig ihre Titel auf Siegfried bezogen – wurde Hagen bewundert, sei er doch die einzige Figur des Epos, welche schwere Entscheidungen zu treffen gezwungen gewesen wäre. Man sah in ihm die ehrlichen Deutschen jener Jahre repräsentiert, die im Netz ihres eigenen redlichen Tuns gefangen seien.⁷⁹

Diese für viele Konservative und Völkische nach dem Ersten Weltkrieg typische, zu einem neuen Weltkrieg weisende Dimension des Wortes von der Nibelungentreue faßte der Dichter Richard Libiger in überdeutliche Formulierungen. In einem Drama läßt er seinen Hagen zu Gunther vor dem absehbaren Ende eine Sentenz voller politischer Anspielungen von sich geben: „Doch aller Helden kühner Tod, den wir so tief beklagen, bedeutet nur das Morgenrot zu neuen Ruhmestaten!“ Der Autor schließt, so als wollte er sich versichern, daß seinen Lesern das Wesentliche auch ja nicht entgehe, sein Werk mit der Ermutigung, daß immer noch Hagens Heldentrost gelte: Ein treues Volk gehe auch „in schwerster Stunde nicht zugrunde!“⁸⁰ Als während des Zweiten Weltkrieges die Niederlagenserie der deutschen Wehrmacht begann, hielt Hermann Göring am 30. Januar 1943 eine Rede, in der wiederum eine Parallele zum Kampf der Nibelungen gezogen und die in der verlorenen Stalingrader Schlacht gefallenen Wehrmachtssoldaten als Hoffnungsträger kommender Siege bezeichnet wurden ...⁸¹

In solchen Vorstellungen war auch Heß befangen, zumal in seinem Elternhaus gern die Bücher von Felix Dahn gelesen worden waren.⁸² Im 1902 erschienenen Bestseller „Ein Kampf um Rom“ kämpften die Goten unter ihrem heldenhaften König Teja gegen das oströmische Heer, und dies – analog zu Hagen – bis zum eigenen Untergang.⁸³ Ihm waren natürlich auch die Gedichte und Schriften des völkischen Bardens Dietrich Eckarts bekannt, die in München Verbreitung fanden und in denen dieser – sich direkt auf das Nibelungenlied beziehend – verkündete, ein „Großer“ halte „in alldem schweren Dunkel treue Wacht“.⁸⁴ Es läßt sich verstehen, weshalb sich Heß gern mit Hagen von Tronje verglich, jenem vorbildlichen Vasallen und unbändigen Streiter, der dem Burgunderkönig Gunther treu bis in den Tod dient und sich für diesen sogar des Mordes an Siegfried sowie des Betrugs an dessen Frau schuldig macht, der rechtswidrig den Schatz der Nibelungen raubt und im Rhein versenkt, der den Burgundern und sich selbst den Rückweg abschneidet, als sie in fremdes Land und zu entscheidendem Kampfe ziehen.

Das Denken und Handeln Hagens, wie es zeitgenössisch dargestellt wurde, schien sich für Heß in ein unabwendbares Walten des Schicksals [74] einzuordnen und männlich-todesmutige Bewährung zu symbolisieren. Selbstverständlich kannte er auch Richard Wagners Oper „Götterdämmerung“, wie er in einem Brief bezeugte.⁸⁵ Gefiel ihm etwa, wie der Tronjer auf der Opernbühne zu agieren hatte? Hier erschien jener als ein Held, der zwar von anderer Herkunft als Gunther, doch listiger als dieser war, von Wotans großem Gegner Alberich erzogen zu „zähem Haß“, schlau und verschlagen. Sagte Heß möglicherweise zu, was der Bayreuther Komponist König Gunther zu Hagen singen ließ: „...“

⁷⁹ Auf die Vielzahl solcher Werke macht aufmerksam Francis G. Gentry: Die Rezeption des Nibelungenliedes in der Weimarer Republik. In: Das Weiterleben des Mittelalters in der deutschen Literatur. Hg. von James F. Poag und Gerhild Scholz-Williams, Königstein/Ts. 1983, S. 150 ff.

⁸⁰ Richard Libiger: Die Märe von Siegfried und den Nibelungen, Dresden/Leipzig 1922, S. 73 f. Zit. nach Gentry, Die Rezeption, S. 151.

⁸¹ Siehe Peter Krüger: Etzels Halle und Stalingrad. Die Rede Görings vom 30.1.1943. In: Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. von Joachim Heinzle und Anneliese Waldschmidt, Frankfurt a. M. 1991, S. 151 ff.

⁸² Siehe Heß, Briefe 1908-1933, S. 19.

⁸³ Siehe Bernhard R. Martin: Nibelungen-Metamorphosen. Die Geschichte eines Mythos, München 1992, S. 149.

⁸⁴ Verwiesen sei hier nur auf Dietrich Eckarts Gedicht: Uns ist in alten Mären ... In: Auf gut deutsch. H. 7/14.2.1919. Das Gedicht wurde von Eckart noch einmal am 25.8.1921 – also unmittelbar nach der Führungskrise der NSDAP – im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht. Siehe Hildegard Labenz: Das Nibelungenlied im deutschen Faschismus. In: Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus. Hg. von Günter Hartung und Hubert Orłowski, Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 1983, S. 122 ff.; Plewnia, Auf dem Weg zu Hitler, S. 81 f.

⁸⁵ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 27.3.1922. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 289.

deinem Rath nur red' ich Lob, frag' ich dich nach meinem Ruhm“? Oder identifizierte er sich sogar mit dem, der eigensüchtig nach dem Schatz der Nibelungen gierte und meinte, diejenigen, denen er niedrig wirke, würden ihm einst doch dienen müssen?⁸⁶

Indessen lassen sich solche Fragen nicht schlüssig und eindeutig beantworten. Nur anhand eigener Aussagen und vertraulicher Quellen wäre zu urteilen. Doch es gibt sie kaum. Für Heß gehörten zu seiner Vorstellung von Treue auch bedingungslose Verschwiegenheit und weitgehende Selbstlosigkeit. Aus seinem Handeln kann ferner auf seine durchaus aus hoher Selbstachtung abgeleitete Bereitschaft geschlossen werden, sich selbst zurückzunehmen oder, wenn erforderlich, sogar erniedrigen zu lassen oder eben auch regelrecht verschlagen zu agieren. Er war bereit zur Unterwerfung unter jeden Befehl, sofern dieser im Namen der deutschen Nation gegeben wurde.

Albert Krebs hat den Privatsekretär Hitlers gelegentlich darauf hingewiesen, daß zu Hagen ein König Gunther gehöre, der bekanntlich mancherlei Fehler und Schwächen hatte. Heß habe heftig erwidert: „Ich weiß, ich weiß! Auch Hitler hat Fehler und Schwächen. Wenn Sie mich jedoch richtig verstanden hätten, kämen Sie nicht mit diesem Einwand. Von uns hängt es ab, ob wir der Welt seine Fehler zeigen. Wir müssen für seine Fehler eintreten ... Ich will Hagen sein!“⁸⁷

Je spürbarer der Einfluß von Heß unter seinesgleichen wurde, desto mehr hielten sich die meisten NSDAP-Politiker in ihren negativen Urteilsbekundungen zurück oder verknüpften diese mit überschwenglichem Lob. Ernst Hanfstaengl („Putzi“), in jener Zeit ein Förderer der NSDAP und sogenannter auslandspolitischer Berater Hitlers, sah in Heß zwar den „ewig verdüsterten und vielfach gehemmten“ Mann, wollte aber „die unzweifelhafte Redlichkeit, den Idealismus und die Linientreue“ anerkannt wissen, auch wenn ihm in Heß' Wesen ein „unbegreifbarer Grund“ blieb.⁸⁸ Seine Eindrücke von einer Begegnung mit Heß faßte Kurt G. W. Lüdecke, ein langjähriges Mitglied und Förderer der NSDAP, in die Worte: „Er erschien mir wie die Männlichkeit in Person. Volles, dunkles Haar über einem kantigen Gesicht. Graugrüne Augen unter dichten, buschigen Brauen. Eckiges, entschlossenes Kinn. Ein [75] schlanker, gutausssehender Mann ... In seinen Augen stand unterdrückter Fanatismus, aber sein Gebaren war ruhig und sehr gelassen. Aber die Atmosphäre war äußerst gezwungen. Ich konnte nicht aus ihm schlau werden, und er gab sich auch nicht die geringste Mühe, dem Gespräch eine entspannte Note zu geben. Es gelang mir einfach nicht, seinen Sinn für Humor zu wecken. Er war sehr kühl, sehr höflich – zu höflich. Seine Antworten waren ausweichend; niemals legte er sich fest. Nicht ein einziges Mal schaute er mir in die Augen. Ich verließ ihn enttäuscht.“⁸⁹ Albert Krebs, der 1932 aus der NSDAP ausgeschlossen wurde, vermutete, Heß halte den Fanatismus wahrscheinlich für eine Tugend, sei aber „kein einfältiger, primitiver und engherziger Fanatiker“, eher ein „an der Grenze des Pathologischen empfindsamer, weicher und sensibler Mensch ... ein sauberer und rechtlich denkender Mann“.⁹⁰ Otto Wagener, der 1929/30 als Stabschef der SA tätig war und ab 1. Januar 1931 als Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung innerhalb der Reichsleitung der NSDAP fungierte, erschien er als „etwas undurchsichtig und sphinxartig“, zugleich aber als ein lebenswürdiger Mann, dessen Lachen einen „kindlich-fröhlichen Eindruck“ erwecke.⁹¹ Franz Pfeffer von Salomon, der von 1926 bis 1930 an der Spitze der SA stand, ließ wissen, Heß habe eine „reizende, sehr vernünftige Frau“, und sie sei das „beste Stück im Hause“.⁹²

Zur wachsenden Anerkennung, die Heß in der NSDAP genoß, trug wohl nicht zuletzt die Tatsache bei, daß Heß – wie in den frühen zwanziger Jahren – wieder geheime Dossiers führte und Material nicht allein über politische Gegner, sondern auch über Mitglieder der eigenen Partei sammelte. Er

⁸⁶ Richard Wagner: Der Ring der Nibelungen. Vollständiger Text mit Notentafeln der Leitmotive. Hg. von Julius Burg-hold (Originalausgabe 1913), S. 288 und 275.

⁸⁷ Zit. nach Krebs, Tendenzen und Gestalten, S. 170.

⁸⁸ Hanfstaengl, 15 Jahre mit Hitler, S. 88 und 91 ff.

⁸⁹ K. G. W. Lüdecke: I knew Hitler. The Story of a Nazi who escaped the Blood Purge, London 1937 (Zit. nach Schwarzwaller, „Der Stellvertreter“, S. 112).

⁹⁰ Krebs, Tendenzen und Gestalten, S. 170 f.

⁹¹ Wagener, Hitler aus nächster Nähe, S. 43.

⁹² Zit. nach Wagener, Hitler aus nächster Nähe, S. 53.

hatte auch weiterhin zwischen zerstrittenen Funktionsträgern zu schlichten oder deren delikate Affären zu bereinigen, wobei ihm seine verständnisvolle Haltung half, daß nun einmal kein Mensch „ohne Schwächen und Fehler“ sei. Niemand könne sich von Stimmungen, Leidenschaften, Sympathien und Antipathien frei halten, selbst der „Führer“ nicht. „Wäre es anders, wäre das Leben wohl leichter, aber auch langweiliger.“⁹³ Zunehmend wandten sich andere gern mit ihren Anliegen an Heß. Selbst Walter Buch, der wie Heß auch als ein Vorbild an Treue und Gehorsam gelten wollte, schrieb: „Es wäre im übrigen mir sehr wertvoll, wenn ich Sie mal bald in einiger Ruhe sprechen könnte.“⁹⁴

Als 1930 engere Beziehungen zwischen der NSDAP und anderen rechten Organisationen entstanden, spielte Heß wiederum eine Mittler-Rolle. Sie kam besonders zum Vorschein, als er nach dem Scheitern der Harzburger Front in Übereinstimmung mit den führenden Köpfen des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Hans Bechly und Max Habermann helfen wollte, Hitler und Reichskanzler Heinrich Brüning an einen Tisch zusammenzuführen.⁹⁵ Am 7. September 1930 schickte [76] Hitler seinen Adlatus mit einem erpresserischen Anliegen zu Alfred Hugenberg, dem Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei. Ultimativ ließ er fordern, Hugenberg solle in Braunschweig eine Personalangelegenheit im Sinne der NSDAP lösen; anstelle des zurück- und aus der Partei ausgetretenen braunschweigischen Innenministers Anton Franzen sei unverzüglich ein anderer Nationalsozialist zu ernennen. Andernfalls würde die NSDAP am 16. September aus der „nationalen Opposition“ – dieses Bündnis zwischen Rechten und Rechtsextremen war 1928/29 im Kampf gegen den die Reparationszahlungen Deutschlands regelnden Young-Plan entstanden – ausscheiden. Heß überbrachte auch die drohenden Worte Hitlers: „Vielleicht werden die Minister des Stahlhelm und der Deutschnationalen Volkspartei mich dann als Feind mehr zu schätzen lernen als heute als Freund.“⁹⁶ Hugenberg fügte sich und veranlaßte die Wahl des NSDAP-Mitgliedes Dietrich Klagges zum neuen Innenminister Braunschweigs.

Flieger, Ehemann, Adlatus

Mit Hitler zog sich Heß öfter auf dessen Sommerhaus „Wachenfeld“ – dem später zu einem zweiten deutschen Regierungssitz ausgebauten „Berghof“ – am Obersalzberg zurück, als dieser an seinem zweiten Buch arbeitete und sein außenpolitisches Konzept präziserte. Doch trotz aller Hektik und parteipolitischen Geschäftigkeit verblieb ihm am Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre genügend Zeit, um Sport zu treiben und Hobbys zu pflegen. In den Alpen tummelte sich Heß gern als begeisterter Skisportler oder als Wanderer. Immer wieder bemühte er sich, seiner aus der Kriegszeit stammenden Flieger-Leidenschaft zu frönen; auch eine Bruchlandung hinderte ihn nicht daran. Die Begeisterung für das Fliegen teilte er mit vielen seiner technisch interessierten Zeitgenossen in aller Welt. Sie schlug neue Wellen, als der amerikanische Postflieger Charles Lindbergh am 20./21. Mai 1927 mit seiner einmotorigen Maschine „Spirit of St. Louis“ von New York nach Paris flog, in 33 Stunden erstmalig den Atlantik von Amerika nach Europa überquerte und eine Strecke von 6000 Kilometern zurücklegte. Heß plante einen Flug über den Ozean in umgekehrter Richtung. Doch das Unternehmen scheiterte, da er die benötigten 200.000 RM nicht auftreiben konnte. Seine Enttäuschung war groß, hatte er doch gehofft, den erwarteten Gewinn der inzwischen wieder eröffneten Firma seines Vaters, an der er nunmehr selbst beteiligt war, als „Betriebskapital“ zur Verfügung stellen zu können.⁹⁷ [77]

⁹³ Zit. nach Tyrell, Führer befiehlt ..., S. 200 f.

⁹⁴ Zit. nach Tyrell, Führer befiehlt ..., S. 253.

⁹⁵ Krebs Tendenzen und Gestalten, S. 26 und 32 f. Auf S. 171 berichtet Krebs sogar: Heß habe den heftig widerstrebenden Hitler überhaupt erst dazu gebracht, Bechly und Habermann zu einem Gespräch zu empfangen ...

⁹⁶ Zit. nach Gerhard Schutz: Von Brüning zu Hitler. Der Wandel des politischen Systems in Deutschland 1930-1933, Berlin/New York 1992, S. 496.

⁹⁷ Brief von Rudolf Heß an Ilse Pröhl vom 14.7.1927. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 382 f., und Brief von Rudolf Heß an Fritz Heß vom 17.8.1927. In: Ebenda, S. 383 f.



Am Flugzeug des Privatsekretärs

1930 stellte ihm der Verlag des „Völkischen Beobachters“ ein Flugzeug – „ein ganz reizendes modernstes Maschinchen“ – zur Verfügung. Es sollte ihm gehören und zugleich zur Propaganda für das Blatt der NSDAP genutzt werden. Fliegerischer Ehrgeiz hatte ihn wieder gepackt – 1932 wird er Zweiter beim Sportflugzeugwettbewerb „Rund um die Zugspitze“. Dennoch stand der dienstliche Gebrauch im Vordergrund: „Wenn ich mit ‚unserm‘ Minister (gemeint war Wilhelm Frick, der von Januar 1930 bis April 1931 das erste nationalsozialistische Mitglied einer Landesregierung war, die Vf.) ... in Weimar etwas besprechen will, das ich durchs Telefon nicht sagen kann, fliege ich an einem Vormittag nach Weimar und zurück ...“⁹⁸ Provozierend flog er in Hannover über eine Kundgebung des Reichsbanners hinweg, kühl das fällige Strafmandat kalkulierend.⁹⁹ Mit Gewißheit kann angenommen werden, daß Heß sich um die Jahreswende 1931/32 auch an der Schaffung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps beteiligt hat, obgleich er in dieser zunächst der SA und Göring unterstehenden Organisation nicht hervortrat.¹⁰⁰

Im Dezember des Jahres 1927 heiratete Heß. Es mag sein, daß er den letzten Anstoß dazu vom Trauzeugen Hitler erhalten hatte: „Der Tribun strahlt, daß wir endlich soweit sind, er war schon lange fürs Heiraten.“¹⁰¹ Gewichtiger waren jedoch andere Gründe, die ihn so lange [78] hatten zögern lassen. Erst jetzt fühlte er sich in einer „im großen Stil“ gesicherten Position. Es sei doch „ein ungesundes Verhältnis in der Ehe ... wenn die Frau begütert ist, der Mann hingegen unbegütert, ohne über eine entsprechend gesicherte Existenz zu verfügen, so daß er womöglich eines Tages auf die Frau angewiesen wäre“. In kaufmännischer Weise berichtete er den Eltern, als er ihnen die Eheschließung ankündigte, daß das Vermögen von Ilse Pröhl in der Firma König & Eppert zu Hannover 800.000 RM betrage.¹⁰² Zugleich zeichnete er von seiner Partnerin ein Bild als „dem guten Kameraden so vieler Jahre, der Bergtour- und Skifahrt-Genossin, der Gefährtin in guten und bösen Tagen der vergangenen Zeit, der Besucherin in der Festung, die mir an den Sonntagen dort Abwechslung in die Eintönigkeit der Gefangenschaft brachte, der Gefährtin in allem Denken und Fühlen ...“ Sie sei sein „Engel“, schrieb er, was ihn jedoch nicht hinderte, mit Schopenhauer überzeugt zu sein, aus einem Sack voll Schlangen den möglicherweise darin befindlichen Aal herausgefischt zu haben.¹⁰³ Dieser gewiß unappetitliche und diskriminierende Vergleich charakterisiert Heß' allgemeine Vorstellung von der Rolle, die Frauen in der Gesellschaft spielen sollten, in gleicher Weise aber auch seinen mitunter recht eigenartigen Humor.¹⁰⁴

⁹⁸ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 14.5.1930. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 403.

⁹⁹ Postkarte von Rudolf Heß an Ilse Heß vom 11.6.1931. In: Heß, Briefe 1908- 1933, S. 411.

¹⁰⁰ Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. IV, Teil 2. Hg. und kommentiert von Christian Hartmann, München u. a. 1996, S. 218 f.

¹⁰¹ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 20.11.1927. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 387.

¹⁰² Ebenda, S. 386 f.

¹⁰³ Diese Stellen des Briefes vom 20.11.1927 wurden von Bavendamm nicht in Heß, Briefe 1908-1933, aufgenommen. Hier zit. nach Wolf Rüdiger Heß, Mord an Rudolf Heß?, S. 41 f.

¹⁰⁴ In zahlreichen Briefen markierte er jene Stellen, die er als Ironie verstanden wissen wollte, mit zusätzlichen und in der Familie verabredeten Zeichen oder direkt mit dem Wort „Lacher“.

Neben Hitler fungierte Haushofer als Trauzeuge. Die Feier arrangierten der Verleger Hugo Bruckmann und seine Frau in ihrer Villa. Die Hochzeitsreise führte das Paar in die Schweiz. Daß Heß seiner Frau in echter Liebe zugetan war, kann manchen Briefen entnommen werden. Im Unterschied zu den meisten seiner Schreiben, in denen er von sich berichtet – wie einer Pflichtübung gemäß, hölzern im Stil, belehrend im Ton, platt agitatorisch im Inhalt –, fand er ihr gegenüber durchaus innige Worte, gemeinsame Erlebnisse zärtlich andeutend. Selbst Gedichte verfaßte er für sie. Allerdings beklagte sie sich gegenüber einer Freundin: „Was die ehelichen Pflichten angeht, so komme ich mir manchmal vor wie eine Klosterschülerin.“¹⁰⁵ Bekannt wurde auch ihre Äußerung, von ihrer Ehe so viel zu haben wie „eine Konfirmandin“.¹⁰⁶

In der NSDAP überschätzte vielleicht der eine oder andere sogar den Einfluß von Heß auf Hitler. Als Goebbels sich Anfang 1930 vergeblich bemüht hatte, den Chef der Partei zur Teilnahme an der propagandistisch groß aufgezogenen Trauerfeier für den ermordeten Zuhälter Horst Wessel¹⁰⁷ zu bewegen, schob er die Schuld auf Heß.¹⁰⁸ Wie dem auch gewesen sein mag, immer mehr unter den Partei- und SA-Führern begannen, sich bei Heß anzubiedern, in ihm einen Vertrauten und Verbündeten für eigene Zwecke zu suchen. In der Krise ihrer Partei vom Herbst 1932 schien einigen Führern der NSDAP der Zeitpunkt gekommen, sich von Ernst Röhm zu trennen; in diesem Zusammenhang wandte sich Martin Bormann – jener Mann, der kurze Zeit darauf zu einem der eng-[79]sten Mitarbeiter und Vertrauten von Heß, schließlich auch zum Erben von dessen Parteiamt werden sollte – an Hitlers Privatsekretär. Daß Heß drei Jahre zuvor Trauzeuge bei seiner Hochzeit mit einer Tochter Walter Buchs gewesen war, spielte sicher eine Rolle, dürfte aber kaum ausschlaggebend gewesen sein.

Viele Parteigenossen, so teilte Bormann Hitlers „Privatsekretär“ mit, würden den Führer nicht mehr verstehen, weil dieser den Stabschef der SA im Amt behalte: Es sei sicher, daß Unzählige das Vertrauen zu diesem verlieren würden, wenn er „einen Mann, der bei einem politischen Gegner erster Klasse seine Kameraden verrät, Material gegen sie erbittet, weiterhin hält“. Man solle doch die Parteimitglieder „nicht für dümmer als dumm“ halten: „Nein, Herr Heß, auf den Leim gehen unsere Parteimitglieder nicht mehr, wer das annimmt, täuscht sich ganz gewaltig.“ Die Sorge um den Schaden, den die Partei erleiden müsse, wenn „wir den schwächsten Punkt unserer Front nicht zurücknehmen“, verband Bormann mit der Empfehlung, Viktor Lutze auf den Posten Röhm's zu setzen, allerdings auch mit einer Art Eigenwerbung: „Ich war kaum Soldat, aber ich würde meinen Kopf zum Pfand setzen, daß ich das auch fertig kriegte.“¹⁰⁹ Schmeichlerisch hatte Bormann seinen Brief eingeleitet, er würde nur dem Zwange folgen und Heß damit in seinem Urlaub behelligen: „Das Nachstehende muß aber meines Erachtens gesagt werden. *Sie und der Führer* müssen die draußen herrschenden Anschauungen kennen.“¹¹⁰

Bormann, sechs Jahre jünger als Heß, Sohn eines Militärmusikers und Stiefsohn eines Bankdirektors, war wie der Sekretär Hitlers in privilegierten bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Nach einer abgebrochenen Gymnasialausbildung hatte er eine Lehre als landwirtschaftlicher Eleve begonnen. Gegen Ende des Krieges war er noch Soldat geworden, ohne daß er sich wie mancher andere NSDAP-Führer hätte besonders auszeichnen können. Von 1919 bis 1924 war er als Inspektor auf einem mecklenburgischen Rittergut gewesen. Während dieser Zeit schloß er sich den militaristischen und terroristischen Gegnern der Republik an. Er stiftete den Mord an einem Lehrer an, der als ein Abtrünniger im Verdacht stand, die verbrecherische Tätigkeit von Freikorpsleuten enthüllen zu wollen. Das trug Bormann im März 1924 eine einjährige Gefängnishaft ein, zu der ihn der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik wegen Beihilfe zu schwerer Körperverletzung und wegen Begünstigung verur-

¹⁰⁵ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 101.

¹⁰⁶ Hanfstaengl, 15 Jahre mit Hitler, S. 324.

¹⁰⁷ Siehe Heinz Knobloch: Der arme Epstein. Wie der Tod zu Horst Wessel kam, Berlin 1993.

¹⁰⁸ Dies behauptet Ralph Georg Reuth: Goebbels, München/Zürich 1990, S. 191.

¹⁰⁹ Zit. nach Jochen von Lang: Der Sekretär. Martin Bormann: Der Mann, der Hitler beherrschte, Herrsching 1990, S. 449 ff.

¹¹⁰ Ebenda, S. 449. Hervorhebung durch die Vf.

teilte; Hitler würdigte Bormanns Beteiligung an dem Verbrechen 1938 auf seine Weise und verlieh ihm den unter seinen Paladinen besonders begehrten „Blutorden“.¹¹¹

Nach seiner Haftentlassung hatte sich Bormann zunächst den damals illegalen Sturmabteilungen der NSDAP angeschlossen. 1926 trat er [80] in Thüringen in die Dienste der NSDAP.¹¹² 1927 wurde er auch Mitglied der Partei und sogleich an die Spitze von deren Ortsgruppe in der Universitäts- und Industriestadt Jena gestellt. Für einige Zeit stand er als Gaugeschäftsführer dem 1927 zum Gauleiter ernannten Fritz Sauckel zur Seite. Jedoch wechselte Bormann bereits im Oktober 1928 in die Parteizentrale nach München. Rasch konnte er dort Verbindungen in höchste Parteikreise gewinnen. Sie festigten sich, als er ein Jahr darauf die Tochter des Leiters des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses der NSDAP (Ushla), Gerda Buch, heiratete. Hitler zeichnete seinen Mitkämpfer dadurch aus, daß er bei der Zeremonie als Trauzeuge mitwirkte. Auch Heß fehlte in der Hochzeitsgesellschaft nicht, ferner waren zum Feste der oberste SA-Führer Franz Pfeffer von Salomon und der Münchener SA-Kommandeur August Schneidhuber geladen.¹¹³

In dem für die Partei so wichtigen organisatorischen Imperium des Reichsschatzmeisters Xaver Schwarz leitete Bormann die sogenannte Hilfskasse der NSDAP. Sie sammelte Pflichtbeiträge der Parteimitglieder ein, als deren Bestimmung die Versorgung von SA-Leuten, die während ihres Dienstes zu Schaden gekommen waren, oder auch Zuwendungen an Hinterbliebene solcher „Kämpfer“ angegeben wurde. Doch Bormann spürte wohl, daß dieser Auftrag im Falle eines Sieges seiner Partei an Bedeutung und Ansehen verlieren würde. Als Startplatz für seinen eigenen weiteren Aufstieg schienen ihm andere Ämter der NSDAP geeigneter zu sein. Die Hoffnungen auf sein eigenes Emporkommen ließen Heß als einflußreichen Mann in der Nähe Hitlers in sein Visier geraten ...¹¹⁴

Endgültiger Aufstieg in der Parteikrise 1932

Als die NSDAP sich das „Braune Haus“ in München zulegte, bezog auch Heß – von ihm heißt es, er habe dafür das Geld bei Fritz Thyssen und Emil Kirdorf locker gemacht¹¹⁵ – ein neues Büro: „Mein Zimmer ist direkt neben dem Zimmer des Führers, daneben wieder das Büro mit meinen Arbeitskräften (einem Büro-Chef und 2 Schreibmaschinen-Damen) ... In Abständen übernachtete ich auch im ‚Braunen Haus‘, als ‚Stabsführer vom Dienst‘, unter mir eine Wache von 12 Mann; also ganz wie einst, als es auch einen Offizier vom Dienst in der Kaserne gab.“¹¹⁶

In der Öffentlichkeit blieb Heß bis zum Beginn der dreißiger Jahre jedoch weitgehend unbekannt. Dazu trug auch Hitler bei, der sich zwar seines Adlatus bediente, wo immer es ging, ihn in seinen Reden und Schriften jedoch nicht erwähnte. Erstmalig erfolgte dies am 2. Mai 1931 [81] auf einer Führertagung des von der Partei fünf Jahre zuvor geschaffenen Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes. Lobend verwies er auf den von „Pg. Heß“ bereits 1922 unternommenen Versuch, aus mehreren Universitäten Parteigenossen herauszuziehen, um die Intelligenz mit der Masse zusammenschweißen und „Volksführer“ aus ihren Reihen gewinnen zu können.¹¹⁷

¹¹¹ Siehe Lew Besymenski: Auf den Spuren Martin Bormanns, Berlin 1965. Auf S. 16 und 23 ff. finden sich ein Auszug (Faksimile), im Text längere Passagen aus dem Gerichtsurteil. Dort auch im Faksimile die Mitteilung Bormanns, daß ihm Hitler den Blutorden verliehen habe.

¹¹² Noch in einem Brief an den Oberbürgermeister von Weimar, geschrieben am 8.6.1926, betonte er, „keineswegs Nationalsozialist“ zu sein. Er nahm die NSDAP jedoch vor Anwürfen in Schutz, für „Ausschreitungen“ verantwortlich zu sein. Wenn man sich seiner Haut „wehren muß“, könne nicht „der feine Ton eines Mädchenpensionats“ herrschen. Stadtarchiv Weimar, Stadtverwaltung 1919-1945, 2-3-1.

¹¹³ Während Pfeffer in seinem Amt alsbald durch Ernst Röhm ersetzt wurde, endete Schneidhuber bei dem Massaker vom 30.6.1934.

¹¹⁴ Kein halbes Jahr darauf, am 27.5.1933, wandte sich Bormann an den inzwischen zum „Stellvertreter des Führers“ avancierten Heß mit der vertraulichen Bitte um „eine andere Aufgabe in der politischen Organisation“. Zit. nach: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches. Hg. von Beatrice und Helmut Heiber, München 1995, S. 275.

¹¹⁵ Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 103. Den Vornamen Kirdorfs gibt er hier falsch mit Otto an.

¹¹⁶ Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 10.3.1931. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 408 f.

¹¹⁷ Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933. Bd. IV, Teil 1. Hg. von Constantin Goschler, München u. a. 1994, S. 352.

Im Sommer 1932 erkrankte Heß. Eine schwere Furunkulose machte ihm zu schaffen. Zeitweilig mußte er sich in stationäre Behandlung begeben.¹¹⁸ Als sich jedoch während der Herbstmonate in der NSDAP eine Krise bislang ungeahnten Ausmaßes anbahnte, zeigte er sich wieder obenauf. Nach dem enormen Rückgang, welchen die Partei bei den Reichstagswahlen vom 6. November 1932 erlitt – zwei Millionen Stimmen und 34 Mandate gingen verloren –, nahmen die Auseinandersetzungen zwischen Hitler und dem Reichsorganisationsleiter der Partei zu. Gregor Strasser hatte fast alle Fäden der Partei in seiner Hand und verfolgte einen Kurs, der für die krisengeschüttelte Partei wenigstens die Möglichkeit einer Mitwirkung an der zu erwartenden neuen Regierungsbildung sichern sollte. Zu diesem Zweck führte er Gespräche mit Reichswehrgeneral Kurt von Schleicher, den Hindenburg am 3. Dezember 1932 zum Reichskanzler berief. Das offene Aufbrechen der Diskrepanzen in der NSDAP-Führung¹¹⁹ scheint Heß bewußt herbeigeführt zu haben. Es war seine Frage, ob denn Strasser eigentlich mit oder ohne Wissen Hitlers verhandelt habe, die Hitler zur Raserei brachte, denn dieser witterte Verrat. Und Heß wußte genau, wie außerordentlich empfindlich sich Hitler bislang in dieser Hinsicht stets gezeigt hatte.¹²⁰

Am Ende des sich zuspitzenden Streites zwischen Hitler und Gregor Strasser legte der Reichsorganisationsleiter alle Ämter nieder. Er gab schlicht und einfach auf. Die Entscheidungen, die danach fielen, wirkten sich in hohem Maße zugunsten des „Privatsekretärs“ aus. Am 9. Dezember übernahm Hitler formell selbst die oberste Leitung der Politischen Organisation (PO) in der NSDAP. Er ernannte Robert Ley, der als Inspekteur Strasser unterstanden hatte und dessen Stellvertreter gewesen war, zum Stabsleiter der PO. Gleichzeitig wurde der bis dahin Gregor Strasser unterstehende Apparat neu strukturiert. Einige Tage darauf, am 15. Dezember, entstand mit der „Politischen Zentralkommission“ eine neue Führungsinstanz der NSDAP, welche „die höchste Einheitlichkeit in der Durchführung des politischen Kampfes sicherzustellen“ hatte. An ihre Spitze trat Heß.

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlichte zwei Tage darauf einen Text, in dem Hitler die Aufgaben der neuen Kommission markierte. Ihm war anzumerken, mit welcher heißen Nadel er gestrickt worden war und [82] welche Unsicherheiten sich hinter den Entscheidungen verbargen. Zugleich wirkten in ihm die Auseinandersetzungen nach, die es in der Partei und vor allem mit einigen ihrer großindustriellen Förderer über die Beteiligung der Partei an dem von der KPD organisierten Streik der Berliner Verkehrsarbeiter Anfang November 1932 gegeben hatte. In vier Punkten hieß es zur Tätigkeit der Politischen Zentralkommission der NSDAP: „1. Beratung aller Parteiinstanzen auf den durch die politische Generalkommission vertretenen Gebieten. 2. Überprüfung aller für die Öffentlichkeit bestimmten parteiamtlichen Verlautbarungen der NSDAP, die grundsätzliche Fragen berühren und damit grundsätzlichen Charakter besitzen. 3. Überprüfung aller Anträge von grundsätzlichem Charakter der nationalsozialistischen Vertretungen in den Länder-Parlamenten und Kommunen ... Dem ersten Vorsitzenden der Zentralkommission steht das Recht von jetzt ab gegenüber solchen Veröffentlichungen zu, das ihre Verkündigung bzw. ihre Antragstellung so lange sperrt, bis nicht entweder im gegenseitigen Benehmen eine Verständigung erzielt wurde oder ich selbst als letzte Instanz meine Entscheidung getroffen habe. 4. Der Zentralkommission untersteht von jetzt ab die Überprüfung aller Anträge auf Genehmigung der Beteiligung an Streiks und Aussperrungen, gleich, ob sie von der Partei selbst oder von anderer Seite beabsichtigt sind.“¹²¹

Die NSDAP fand im Dezember 1932 mit ihren organisationspolitischen Entscheidungen qualitativ neue Regelungen ihrer Führungsinstanzen. Vor allem schien gesichert zu sein, daß alle nach außen wirkenden Aktionen einer einheitlichen Führung unterlagen. Mit der Bildung der Politischen Zentralkommission konnte der Parteiapparat effektiver funktionieren; die mitunter von Historikern geäu-

¹¹⁸ Brief von Klara Heß an ihren Sohn vom 13.9.1932. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 421.

¹¹⁹ Zu diesen Vorgängen siehe Pätzold/Weißbecker, Geschichte der NSDAP, S. 233 ff.

¹²⁰ Siehe Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 108 f.

¹²¹ Zit. nach Christa Olschewski: Die Leitung der Politischen Organisation (PO) der NSDAP und ihre Tätigkeit während der Konsolidierungsphase der faschistischen Diktatur in Deutschland (1933/1934). Diss. Phil. 1982, Humboldt-Universität Berlin, Bd. I, S. 19 f.

berte These trifft nicht zu, wonach die Reichsleitung der NSDAP sich noch weiter zersplittert und ein Kompetenzchaos bewirkt haben soll.¹²²

Mit seiner Berufung an die Spitze der Politischen Zentralkommission nahm der bisherige „Privatsekretär“ erstmalig eine offizielle Funktion in der Parteihierarchie ein. Dies bedeutete für ihn selbst im Grunde nicht mehr als einen Wechsel seines Arbeitsplatzes im Zentrum der NSDAP. Formell erhöhte sich jedoch sein Rang außerordentlich. Mit den drei Abteilungen der neuen Einrichtung unterstanden ihm jene Bereiche, die in der damaligen Situation für die NSDAP von ausschlaggebendem Gewicht waren. Die erste Abteilung sollte für die Beratung und Überwachung der parlamentarischen Arbeit in den Ländern (außer in Preußen und in Bayern) sowie für die Arbeit der NSDAP in den Kommunen zuständig sein. Die Überwachung der nationalsozialistischen Presse oblag der zweiten Abteilung, während die dritte sich mit Wirtschaftsfragen zu befassen hatte.

[83] Gerade auf diesen Gebieten galt es, wollte die NSDAP ihre Krise überwinden, „höchste Einheitlichkeit“ durch schärfere Kontrolle und striktere Führungsstrukturen zu gewährleisten. Vor allem wollte Hitler schärfer als bisher die Verwaltungsorganisation von der politischen Führung der Partei trennen. Den sogenannten verwaltenden Einrichtungen der Partei wurden alle Möglichkeiten eigenständiger politisch-konzeptioneller Tätigkeit genommen: „Grundsätzlich ist in der Obersten Leitung der Partei dafür zu sorgen, daß die technische Organisation nicht die Kraft der politischen Entschlüsse lähmt. Zu dem Zweck ist eine möglichst scharfe Trennung der Verwaltungsorganisation der Bewegung von der politischen Führungsorganisation festzulegen“, hieß es in Hitlers „Denkschrift über die inneren Gründe für die Verfügungen zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung“.¹²³ Nicht zuletzt ging es Hitler um eine gedankliche Vorbereitung auf die Übernahme der staatlichen Macht. Er verglich das politische Organisationsamt der Partei mit dem Innenministerium bzw. „noch besser mit dem Kriegsministerium“, dem „organisatorisch gesehen etwa der große Generalstab“ gegenüberstehe.¹²⁴

Alle Maßnahmen liefen darauf hinaus, der Unruhe und den starken Krisenerscheinungen unter der Mitgliedschaft besser begegnen zu können. Heß profitierte von ihnen. Faktisch bekam er eine Vollmacht, alle Parteiangelegenheiten im Namen Hitlers zu regeln. Allerdings tauchte unter den Zeitgenossen, für die er als nahezu unbeschriebenes Blatt galt,¹²⁵ bereits die Frage auf, weshalb Hitler ausgerechnet einen Mann mit der neuen Aufgabe betraut habe, den im Unterschied zu Frick, Goebbels, Göring, Röhm, Rosenberg u. a. nur wenige kannten und dessen Rolle in und außerhalb der NSDAP häufig mit der Vermutung bedacht wurde, er sei nicht mehr als ein Privatsekretär, ein Adlatus und Botengänger Hitlers bzw. nichts anderes als die Stimme seines Herrn.

Dieses Bild täuschte jedoch: In aller Stille – ungewöhnlich für das alltägliche Erscheinungsbild dieser Partei und ihrer Führerfiguren – war Heß bereits vor dieser Entscheidung zu einem der einflußreichsten Männer um Hitler geworden.¹²⁶ Hinzu kam, daß kaum ein anderer zur Verfügung stand, der dem Parteichef so wie er geeignet erscheinen konnte. Und gewiß spielte auch eine Rolle, daß Hitler bei dem organisatorischen Revirement von Ende 1932 Ley, Darré und Goebbels aus dem Erbe Gregor Strassers wichtige Positionen zuteil werden ließ, dies aber mit einer neuen Einrichtung verknüpfte, welche erneut für ein gewisses Gleichgewicht innerhalb seiner Führungsmannschaft sorgen sollte. Ausdrücklich betonte Hitler, die Gauleiter seien nach wie vor nur ihm unterstellt und hätten in der Partei eine „möglichst souveräne“ Position einzunehmen. Dabei blieb es auch in der Folgezeit, während seiner [84] Ankündigung, nunmehr unter seinem Vorsitz einen „kleinen Senat der Bewegung“ aus 24 Männern sowie einen „großen Parteisenat“ aus 64 der „ältesten, treuesten und fähigsten Köpfe“ der Partei bilden zu wollen,¹²⁷ keinerlei Taten folgten.

¹²² Siehe Peter Diehl-Thiele: Partei und Staat im Dritten Reich, München 1969, S. 206.

¹²³ Zit. nach Olschewski, Bd. II, S. 130 ff.

¹²⁴ Ebenda, S. 130.

¹²⁵ In dem von Fritz Hirschner, dem Chefredakteur der konservativen „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ 1932 herausgegebenen Buch „Köpfe der Zeit“ tauchen unter den 40 erfaßten Personen mit Hitler, Wilhelm Frick und Wilhelm Kube nur drei NSDAP-Mitglieder auf.

¹²⁶ So urteilt Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 103.

¹²⁷ Olschewski, S. 132 f.

Vermutlich reagierte Heß ganz in diesem Sinne auf die Glückwünsche, die ihm einige seiner Parteigenossen zur Berufung als Leiter der „Politischen Zentralkommission“ der NSDAP übermittelt hatten. Die Gratulationen zur „Karriere“ nahm er zum Anlaß, sich pathetisch-belehrend über alle pejorativen Aspekte des Begriffs zu erheben: Der Karrieremacher, so dozierte er trocken und hölzern, „ist oft nicht weit entfernt dem Karriereschieber. Er ist näher verwandt dem Blender als dem Köhner ... ‚Eine Sache um ihrer selbst willen machen‘ und Karriere machen verträgt sich schlecht miteinander. Der Karrieremacher macht eine Sache um der Karriere willen. Dem Karrieremacher gegenüber steht der dank seiner Befähigung aufsteigende Charakter. Er tut seine Pflicht ohne Rücksicht auf die Karriere, ohne Rücksicht auf den Karrieremacher. Auch er kann per Geselligkeit pflegen, wenn er mag, tanzen, lieben, Herrenabende verrauchen, heiraten – alles, aber nie um der Karriere willen, äußerstentfalls um der Sache willen, der er dient. Dem Gipfel entgegensteigen, sicher und aufrecht – der Karrieremacher sucht seinen Freiplatz in der Schwebbahn zu ergattern! –, aufsteigen aus eigener Kraft: ‚Am höchsten steigt, wer nicht weiß, wohin er steigt!‘, der nicht die Etappen der Karriere als Richtpunkt wählt, sondern dem inneren Drange zu wahrhaftem Schaffen folgt.“¹²⁸ An seinen Vater schrieb Heß, das Karrieremachen sei mit dem amerikanischen „Dollarmachen“ verwandt, das nach dem Motto erfolge: Mach Dollars, „wenn’s geht ehrlich – auf alle Fälle aber mach Dollars“.¹²⁹

Als Hitler und Papen sich am 4. Januar 1933 zu ihrem entscheidenden Gespräch im Hause des Bankiers Kurt von Schröder trafen und der Bund zwischen den deutschnationalen Rechten und den Faschisten zur endgültigen Beseitigung der Republik geschlossen wurde, hatte sich zusammen mit Heinrich Himmler und Wilhelm Keppler auch Heß eingefunden. Allerdings nahm der „zweite Mann der Partei“¹³⁰ nur im Vorzimmer Platz. Wenige Tage später, als die Gauleiter der Partei tagten und eine endgültige Abrechnung mit Gregor Strasser betrieben wurde, durfte Heß dem Gremium vorsitzen.¹³¹

Am 30. Januar 1933 sah sich schließlich Heß – wie Hitler – am Ziel seiner hochfliegenden Pläne angelangt. Mit Hitler, Göring und Goebbels stand er am Fenster der Reichskanzlei, als die rasch mobilisierten Formationen zur Feier des „Sieges“ mit Fackeln und Fahnen vorbeimarschierten. Tags darauf schrieb er seiner Frau voller Euphorie: ‚Träum‘ ich oder wach‘ ich – das ist hier die Frage! Ich sitze im Arbeitszimmer des Kanzlers [85]



30. Januar 1933: Umjubelt am Fenster der Reichskanzlei, Hitler, Göring, Frick und Heß

in der Reichskanzlei am Wilhelmsplatz. Ministerialbeamte nähern sich auf weichen Teppichen geräuschlos, um Akten ‚für den Herrn Reichskanzler‘ zu bringen, der augenblicklich dem Ministerrat vorsitzt und die ersten Regierungshandlungen vorbereitet. Draußen steht die Menge geduldig Kopf

¹²⁸ Zit. nach Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 110 f. In Heß, Briefe 1908-1933, ist der Text nicht enthalten. Eine geringfügig veränderte Fassung erschien in: Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, Berlin 1933, S. 31. Siehe auch Anhang, Dokument, Nr. 6.

¹²⁹ Zit. nach Wolf Rüdiger Heß: Mein Vater Rudolf Heß, München und Wien 1984, S. 46.

¹³⁰ Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 109.

¹³¹ Siehe Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Bd. 2, S. 340 (17.1.1933).

an Kopf und wartet, bis ‚er‘ abfährt – stimmt das Deutschlandlied an und bringt Heil-Rufe auf den ‚Führer‘ oder auf den ‚Reichskanzler‘ aus. Und dann durchschüttelt es mich wieder, und ich muß die Zähne aufeinanderbeißen – wie gestern, als der ‚Führer‘ als ‚Reichskanzler‘ vom Reichspräsidenten wiederkehrte und mich zu sich in sein Schlafzimmer im Kaiserhof [Berliner Hotel, die Vf.] holte, aus der Menge der wartenden Führer im Empfangszimmer heraus – als Wirklichkeit war, was ich bis zum letzten Augenblick nicht für möglich hielt, daß es Wirklichkeit werden würde. Ich war ja fest überzeugt, daß im Augenblick *doch* noch alles sich zerschläge. Und der Chef gestand mir auch, daß es ein paar Mal auf des Messers Schneide stand, wegen der Intransigenz der alten Spitzmaus (gemeint war Alfred Hugenberg, die Vf.) im Kabinett.“¹³²

[86] Dennoch ließ sich Heß von seiner Freude und Begeisterung nicht übermannen: Er richtete sich sofort darauf ein, nicht länger hauptsächlich im Münchener „Braunen Haus“, sondern verstärkt auch in Berlin zu

Immer an der Seite Hitlers, Nürnberg 1933



[87] wirken. Er werde in den nächsten Tagen „wohl nur auf einen Sprung“ nach München kommen können, ließ er seine Frau wissen. Aus seinem Brief konnte diese auch eine gewisse Unsicherheit entnehmen: „Wie’s auf die Dauer wird, steht noch nicht fest.“ Dennoch hatte er bereits Martin Bormann – das „Bormännle“, wie er sich ausdrückte¹³³ – in die Hauptstadt „raufgeholt“; seinen Mitarbeiter Herbert Stenger betrachtete er als seinen „Statthalter“ im Münchener „Braunen Haus“.¹³⁴

Was die NSDAP am 30. Januar 1933 erreicht hatte und ihr in den Schoß gefallen war, galt Heß lediglich als „eine Etappe zum Sieg“. Nunmehr hieß es: „Die zweite schwere Kampfperiode hat begonnen.“¹³⁵ [88]

¹³² Brief von Rudolf Heß an Ilse Heß vom 31.1.1933. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 424 f.

¹³³ Brief von Rudolf Heß an Ilse Heß vom 1.2.1933. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 425 f. Obwohl nicht im einzelnen bekannt ist, worin Heß die Aufgaben Bormanns in Berlin sah, spricht diese Aussage für ein gutes Verhältnis zwischen ihnen.

¹³⁴ Den Begriff „Statthalter“ verwendete Heß ironisch. Sein Brief enthält an dieser Stelle einen „Lacher“. Indessen machte er Stenger kurze Zeit darauf zum Stabsleiter seines „Verbindungsstabes“ in Berlin. Dieser Teil seines Amtes war im gleichen Gebäude wie das von Ribbentrop geleitete Außenpolitische Amt der NSDAP untergebracht (Berlin W 8, Wilhelmstr. 64, gegenüber dem Auswärtigen Amt).

¹³⁵ Brief von Rudolf Heß an Ilse Heß vom 1.2.1933. In: Heß, Briefe 1908-1933, S. 425 f.

Kapitel 3

Im Zentrum einer verbrecherischen Macht 1933 bis 1934

Zeitig im Jahr 1933 gelangte eine Reihe von Hitlers Mitführern aus ihren Stellungen in der Partei auf jene ersten Ränge, die an der Spitze des Staates neu vergeben wurden. In mehreren Etappen stiegen zuerst Göring und Frick, dann Goebbels, nach ihm Darré, schließlich Röhm zu Reichsministern empor. Auch Rudolf Heß erklomm auf der politischen Karriereleiter eine der höchsten Sprossen. Im März 1933 in den Reichstag gewählt, war er zunächst auf den bedeutungslosen Posten eines Vorsitzenden in dessen Ausschuß für die Rechte der Volksvertreter gelangt. Bald beschleunigte sich sein Aufstieg jedoch so rasant, daß er mehr noch als die Karriere anderer NSDAP-Führer überraschend erschien.

Göring war nächst Hitler schon zu Republikzeiten der bekannteste unter den NSDAP-Führern gewesen, zumal er seit dem September 1932 auch als Präsident des Reichstags fungierte. Goebbels hatte sich als Reichspropagandaleiter der NSDAP, der für viele in Massenaufgaben verbreitete agitatorische Schriften verantwortlich zeichnete, durch seine Reden im gesamten Reich und vor allem als Gauleiter in der Reichshauptstadt weithin einen Namen gemacht. Heß, zwar in den Parteireihen eine feste Größe, war in der Öffentlichkeit bis zur Jahreswende 1932/1933 kaum bekannt geworden. Auftritte als Reklameredner waren seine Sache nie gewesen. Diese Rolle, wenn er sich auch an sie gewöhnte, behagte ihm auch später nicht sonderlich. Doch blieb ihm dann keine Wahl. Er mußte wieder und wieder für den „Führer“ an Rednerpulte und -kanzeln treten.

Aufstieg zum „Stellvertreter“

Am 21. April 1933 trat Heß gleichsam schlagartig ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Hitler ernannte ihn zum „Stellvertreter des Führers“ in allen Parteiangelegenheiten.¹ Schon kurz zuvor, am 24. März 1933, war ihm der neugeschaffene sogenannte Verbindungsstab der NSDAP unterstellt worden. Seine Aufgabe bestand darin, das Zusammenwirken der in München verbleibenden Parteizentrale mit den Ministerien und anderen Reichsbehörden zu sichern. Zugleich und vor allem sollte die neue [89] Einrichtung gewährleisten, daß sich die Parteiinteressen nicht spontan, sondern kontrolliert im Staatsapparat geltend machen konnten. Denn sehr rasch nach dem 30. Januar 1933 hatte sich gezeigt, daß nun die verschiedensten zentralen und regionalen Führer und Dienststellen der NSDAP in den Staatsapparat hineinregieren wollten. Das schuf Unruhe, denn auf diese Weise wurde die Beamenschaft, die sich aus Parteikräften nicht ersetzen ließ und die, weil den neuen Machthabern dienstbar und willfährig, auch in ihrer Mehrzahl nicht ausgewechselt werden mußte, unnötig verunsichert und in ihrer Arbeit behindert. Mehr noch: Es war – umgekehrt – dafür Sorge zu tragen, daß die Partei mit ihren Gliederungen und Verbänden sich an den Kabinettsbeschlüssen orientierte. Jetzt sollten die Partei- und SA-Mitglieder ihre neue Rolle akzeptieren und die Linie der Staatspolitik nicht nur einhalten, sondern sie auch in der Bevölkerung durchsetzen helfen.

Es entsprach dieser Aufgabenstellung, daß zum Dienstsitz des Verbindungsstabes ein Gebäudekomplex in der Berliner Wilhelmstraße ausgewählt wurde, in dem sich früher das Preußische Staatsministerium befunden hatte. Es lag gegenüber der Reichskanzlei und in unmittelbarer Nähe mehrerer Reichs- und Preußischer Ministerien. Jedoch vollzog sich die Tätigkeit dieses Stabes nur anfangs vorwiegend in der Reichshauptstadt. Als bald erwies es sich als praktischer, daß seine Mitarbeiter wie der „Stellvertreter“ selbst weiterhin in München und in ständigem Kontakt mit den dort etablierten Führungen und Ämtern der NSDAP und deren Gliederungen arbeiteten. Die Isarmetropole wurde offiziell zur „Hauptstadt der Bewegung“ erklärt. Anders als für Hitler blieb sie für Heß der hauptsächliche und wichtigste Arbeitsort. Das Haus im Berliner Regierungsviertel stellte eine schwach besetzte Dependence des „Braunen Hauses“ dar und wurde zuzüglich als Absteige für die Referenten des Stabes genutzt, wenn sie dringende und persönlich zu erledigende Geschäfte von München in die Reichshauptstadt führten.²

¹ BArch, Abt. R, NS 6/71, Bl. 39. Zu späteren Überlegungen, den Titel zu verändern, siehe das Schreiben von Lammers an Heß vom 7.6.1938. In: BArch, Abt. R R 43 II/139c sowie Dieter Rebentisch, Führerstaat, S. 422.

² Schreiben Walter Sommers, Verbindungsstab des StfF, an den Chef der Reichskanzlei vom 26.2.1937. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München (fortan: IfZM), Fa 199/39, Bl. 123 f. Im Gebäude des Verbindungsstabes wurden

Am 29. Juni 1933 bestimmte eine weitere Entscheidung Hitlers, die von den Mitgliedern der Regierung akzeptiert wurde, Heß habe ständig an den Sitzungen des Reichskabinetts teilzunehmen. Am folgenden Tage erschien der „Stellvertreter“ zum ersten Mal in der veränderten Ministerrunde, zu der auch die neuberufenen Minister Richard Walther Darré und Kurt Schmitt gehörten, die Alfred Hugenberg's Ressorts für Landwirtschaft und Wirtschaft übernommen hatten. Im Kabinettsaal erhielt Heß einen bevorzugten Platz zur Linken Hitlers und neben dem Reichsinnenminister Frick zugewiesen,³ mit dem seine Dienststelle vor allem in Personalangelegenheiten der Beamtenschaft viele und mitunter umstrittene Fragen zu klären hatte. Ein am 1. Dezember 1933 verabschiedetes Gesetz, das die „Einheit von Partei und Staat“ gewährleisten sollte, [90] erhob Heß gemeinsam mit dem SA-Stabschef Röhm in den Rang eines „Ministers ohne Geschäftsbereich“. Vordem schon, am 2. September, hatte Hitler verfügt, sein „Stellvertreter“ solle nicht länger den Titel eines Reichsleiters der NSDAP führen. Dadurch hob er Heß aus der zweiten Reihe der Parteiführer noch einmal heraus und in der Parteihierarchie auf einen einzigartigen Platz. Ausdrücklich regelte Hitler durch einen Erlaß vom 22. September 1933 zudem, daß Heß, der sich schon in Republikzeiten vorzugsweise in der Uniform der SS als deren hochrangiges Mitglied kenntlich gemacht hatte, aus der Organisation auszuscheiden hatte, jedoch seinen Rang eines Obergruppenführers behalten durfte.⁴ Diese Regelung stellte sicher, daß der „Stellvertreter“ keinem anderen Befehl unterworfen war als dem des „Führers“. Später genehmigte Reichsführer Himmler den formalen Antrag von Heß, ihn nicht mehr in der Dienstalterliste der SS aufzuführen. Doch galt er nach dem Ehrenmitglied Hitler, nach Himmler und dem Oberführer Georg Aumeier als Mitglied Nummer 4 dieser Organisation⁵, die um sich mehr und mehr dem Odem einer Elite von Partei und Staat zu verbreiten wußte. Heß trug häufig und offenbar mit Vorliebe den inzwischen auch aufwendiger gestalteten schwarzen Uniformrock mit den entsprechenden Insignien, von dem Himmler sagte, er wisse, daß manchen bei dessen Anblick schlecht werde. So gekleidet präsentierte sich Heß auf vielen Porträtaufnahmen in Zeitungen und Zeitschriften, Büchern und Broschüren. Jahr für Jahr enthielt der SS-Kalender mehrere Bilder und einige markante „Aussprüche“ des „Stellvertreters“.⁶

Im Alltag aber zeigte sich Heß seiner Rolle gemäß zumeist in der für die Führer und Funktionäre bestimmten braunen Parteikleidung. Mit immer mehr goldfarbenen Zeichen versehen, wurde im Volksmund für ihre Träger alsbald die Bezeichnung „Goldfasane“ erfunden. Heß bevorzugte indes eine vergleichsweise einfache Ausfertigung. In dieser Aufmachung hat er sich durch die Bilder und Filme, die während der großen Aufmärsche, Kundgebungen und Paraden angefertigt wurden, den Zeitgenossen eingepreßt. So und durch sein zurückhaltend wirkendes Wesen, auch infolge seines Verzichts auf große Gesten und gewichtiges Getue unterschied er sich nicht nur von dem protz- und putzwütigen Göring, sondern von der Mehrheit der Reichs- und Gauleiter. Er gehörte erkennbar zu einer Gruppe und war in ihr doch unverwechselbar. Niemand genügte so sehr wie er dem vielbeschworenen Vorbild des „alten Kämpfers“, der in den neuen Machtverhältnissen geblieben sei, was er vordem gewesen war. Früh erwarb er sich den Ruf, das „Gewissen der Partei“ zu sein. So apostrophierten ihn auch Publizisten in der NS-Presse. Heß hatte gleichsam den feldgrauen Uniformrock nie ausgezogen. Er kannte im Grunde keine anderen als die „soldatischen [91] Tugenden“. Wo immer sich ihm Gelegenheit bot, während öffentlicher Auftritte auf sie zu sprechen zu kommen, tat er das verklärend. Bezugnahmen auf den Weltkrieg, die Frontsoldaten, das Fronterlebnis usw. finden sich in seinen Reden en masse. Als ihn bald nach seinem Dienstantritt im neuen Amte eine falsche Information erreichte, reagierte er harsch. Das ließ er sich bezeichnenderweise nicht wegen der Sache nicht bieten, sondern weil er „zuviel militärisches Empfinden“ in sich habe. Im gleichen Zusammenhang

Räume auch von weiteren Dienststellen der NSDAP genutzt, die dem StdF im weiteren Sinne unterstanden oder zu dessen Tätigkeit nur eine indirekte Beziehung besaßen. Diensträume erhielten darin u. a. der Auslandspressechef der NSDAP Ernst Hanfstaengl und dessen Stellvertreter, Konsul Harald Voigt.

³ Siehe die alte und neue Sitzordnung im Kabinettsaal der Reichskanzlei. In: Mf 110 00177 f.

⁴ Mf 102 00866 f.

⁵ So die Numerierung seines „SS-Zivilabzeichens“. Mf 107 00379 f.

⁶ Mf 107 00598 f.

sprach er sich dagegen aus, daß persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen und Interessen in Angelegenheiten des Staates und der NSDAP hineingemengt würden.⁷

In dieser Mischung aus Parteiführer und Soldat stellte sich Heß auch einem Kunstmaler, dessen Werk von Hitler zur Aufnahme in die 1937 in München eröffnete „Große Deutsche Kunstausstellung“ für würdig befunden wurde. So prangte das Ölgemälde des „Stellvertreters“ mit der merkwürdigen Bezeichnung „Reichsminister Rudolf Heß“⁸ gemeinsam mit einer Vielzahl von Bildern und Büsten des „Führers“ und den Porträts der Generalfeldmarschälle August von Mackensen und Werner von Blomberg, des Generalobersten Hans von Seeckt, des Generals Eugen Ritter von Schobert⁹ im neuerbauten Tempel der bildenden Künste, denen Hitler die Aufgabe zuwies, „aus tiefstem deutschem Herzensgrund“ die „Größe der Zeit“ darzustellen.¹⁰ Daß Heß' Abbild derart zur Geltung kam, bedeutete eine weitere Heraushebung seiner Person. Dies um so mehr, als andere Mitführer Hitlers – sieht man vom Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsidenten und Generalbevollmächtigten für die Rüstung Hjalmar Schacht ab – weder auf Gemälden und Zeichnungen noch als Skulptur zu sehen waren.

Bekenntnis, Erscheinung und Wesen deckten sich freilich auch im Falle des „Stellvertreters“ keineswegs ganz. Während die neuen Herren in ihren populistischen Reden in Republikzeiten stets über die angeblich verschwenderischen „marxistischen Systempolitiker“ hergefallen waren, wurden für die Ausstattung des Dienstzimmers von Heß in Berlin, die Hitler später keineswegs für angemessen hielt, sogleich 7000 RM aufgewendet.¹¹ Das Jahresgehalt des Reichsministers betrug im Jahr seines Abflugs 1941 total 45.480 RM.¹² Nicht anders als die sonstigen Mitführer an Hitlers Seite pflegte der „Stellvertreter“ einen immer aufwendigeren Regierungs- und Repräsentationsstil, wenn auch in seinem Falle Darstellungslust und Prunksucht nicht so offen zutage lagen wie bei Göring, Goebbels und manchen Gauleitern der NSDAP. Kam Heß in späteren Jahren nach Nürnberg zum Reichsparteitag, so zählte sein Gefolge von den Adjutanten über den Begleitarzt und das Sicherheitskommando bis zum Bedienungspersonal des Flugzeugs 20 Personen.¹³ Und hinter sich her zog er einen Troß von etwa einem Dutzend „Ehregästen“ aus dem [92] Kreise seiner Verwandten und Bekannten. An deren Spitze figurierte seine Ehefrau, die eine eigene Kraftfahrerin und Begleiterin beanspruchte.¹⁴ Nicht anders als Hitlers sonstige Paladine war Heß darauf bedacht, daß er auch öffentlich stets seinem Rang entsprechend plazierte wurde. Protokollfragen nahm er zunehmend wichtig. Als er in einem – nicht einmal zur Veröffentlichung bestimmten – Minutenprogramm las: „Der Stellvertreter des Führers verläßt mit den übrigen Führern die Halle“, veranlaßte er die Korrektur „Der Stellvertreter des Führers verläßt die Halle, gefolgt von der Führerschaft der NSDAP“. An anderer Stelle fand er sich bei einem Auftritt Hitlers unerwähnt und ließ zu „Der Führer betritt den Balkon“ ergänzen: „... bei ihm befindet sich der Stellvertreter des Führers“.¹⁵ Der protokollarische Kretinismus hatte auch Heß

⁷ Schreiben von Heß an den Bayerischen Staatsminister Hans Schemm, 10.12.1933. In: Mf 124 02750. Zum gesamten Vorgang siehe Mf 124 02727-758.

⁸ Es war eine Arbeit des Malers Carl Horn (Bremen). Er hatte Heß im braunen SA-Mantel, mit Lederkoppel und Hakenkreuzarmbinde, ohne Kopfbedeckung und ohne jedwedes Rangabzeichen frontal und in einer Weise gemalt, die seine schlanke und sportlich wirkende Statur besonders zur Geltung brachte und ihn als deutlichen Kontrast zu bulligen oder verfetteten Parteiführern (Ley, Sauckel, Bormann u. a.) erscheinen ließ. Im Katalog der Ausstellung war das Gemälde im Druck wiedergegeben worden. Siehe auch Peter Klaus Schuster (Hg.): Die Kunststadt München 1937. Nationalsozialismus und „Entartete Kunst“. München 1987, S. 230. Zu den in Porträts dargestellten bekannten Personen gehörten weiterhin der Abt Albanus Schachleitner, ein früher Parteigänger des deutschen Faschismus, der wegen seiner Haltung mit der Kirchenobrigkeit in Konflikt gekommen war, und der Boxer Max Schmeling.

⁹ Der Generaloberst kommandierte beim Überfall auf die Sowjetunion die in Rumänien aufmarschierte deutsche 11. Armee. Er kam in der Ukraine um.

¹⁰ Rede Hitlers zur Eröffnung der Ausstellung. In: Schuster, „Entartete Kunst“, S. 244 ff. Hier: S. 252.

¹¹ Schreiben von Lammers an den Reichsfinanzminister, 28.3.1934. Mf 101 17 636 ff.

¹² Der monatliche Nettobetrag belief sich seit dem 1.1.1941 auf 3586,60 RM. Mf 101 00537.

¹³ Siehe die Anforderungen für Quartiere zum – dann ausgefallenen – Parteitag 1939. BArch, Abt. R NS 6/100, Bl. 15.

¹⁴ Schreiben des Adjutanten Karl Heinz Pintzsch an Iffland (einen Mitarbeiter im den Parteitag vorbereitenden Stab) vom 24.7.1939, in dem das Ansinnen gestellt wurde, daß sämtliche aus der Teilnahme von Heß' Troß entstehende Kosten aus der Parteikasse bezahlt werden sollten. In: Ebenda. Bl. 3 f.

¹⁵ Es handelte sich um den 34 Seiten umfassenden Entwurf des Minutenprogramms für den NSDAP-Parteitag 1939, das Heß am 18.8.1939 mit seinem Adjutanten Leitgen besprach. Dieser leitete die Korrekturen nach Nürnberg.

erfaßt. Das mag ihn später zusätzlich behindert haben, den Empfang und die Behandlung zu begreifen, die ihm in Großbritannien zuteil wurde.

Nach der Serie von Entscheidungen, die Hitler 1933 über seinen einstigen Sekretär in rascher Folge getroffen hatte, konnte niemand bezweifeln, daß es im sich vergrößernden und verzweigenden Parteiapparat nur einen gab, der diesem Manne noch befehlen konnte, den „Führer“. Heß, dem von vielen Biographen leichthin und fälschlich nachgesagt wird, es habe ihm an persönlichem Ehrgeiz, Machtbewußtsein oder gar Machtgelüst gefehlt,¹⁶ war sich seiner einzigartigen Stellung im Parteiapparat durchaus bewußt. Als bald ließ er sich wie die anderen Mitführer Hitlers diverse Huldigungen gefallen. Auch er meinte früh, sich ein herausragendes Verdienst um die Nation und einen Platz in der deutschen Geschichte erworben zu haben. Hitler bescheinigte ihm das öffentlich.¹⁷ 1934 wurde in Dresden ein Krankenhaus auf seinen Namen umgetauft, das zugleich als Forschungsanstalt für natürliche Heilweise firmierte.¹⁸ Der Einrichtung wurden ein Mütterhaus der NS-Schwesternschaft und eine Schwesternschule angeschlossen.¹⁹ Später folgten weitere als Verewigungen gedachte Ehrungen seines Namens und seiner Rolle. Heß, dessen Rechte, Befugnisse und Kompetenzen kein Gesetz und kein Erlaß Hitlers je exakt beschrieb, hinter dem aber stets die nicht anzufechtende Autorität des „Führers“ aufragte, verteidigte seinen Platz im sich verflechtenden System von Partei und Staat auch gegen noch so geringfügige Versuche, ihn zu schmälern. Als es zu einem in der Sache keineswegs schwerwiegenden Zwist mit Reichsleiter Philipp Bouhler, dem Leiter der „Kanzlei des Führers“, kam, ließ er seinen Stabschef an den Chef der Reichskanzlei schreiben, „daß der Stellvertreter des Führers keine Instanz über sich als den Führer (was besagen sollte: außer dem Führer, d. Vf.) anerkennen könne“.²⁰ Peinlich genau achtete der „Stellvertreter“ darauf, daß er bei öffentlichen Auftritten und Äußerungen an den Plätzen erschien, die ihm nach seinem Verständnis zustanden und [93] eingeräumt werden mußten. Er veranlaßte eine Anordnung Hitlers, daß bei der Veröffentlichung von Gesetzen im Reichsgesetzblatt sein Name als der jeweils Beteiligte direkt hinter den Unterschriften des „Führers“ und des federführenden Ministers zu stehen habe.²¹ Bei den ritualisierten Anfahrten Hitlers zu Kundgebungen während der Parteitage war ihm, Himmler und Bormann sowie einem SS-Führer im Generalsrang die Begleitung des „Führers“ vorbehalten.²² Damit er bei einem Auftritt nicht in ein falsches oder ihm unangemessen erscheinendes Licht geriet, verlangte er 1939, von der Anwesenheit von Rundfunk- und Filmleuten vorab informiert zu werden.²³

Der entscheidende Schritt in der Kette von Auszeichnungen und Beförderungen, die Heß widerfahren und ihn auch selbst überrascht haben mochten, war der erwähnte Entschluß Hitlers vom 21. April 1933 gewesen. Vordem war nie ein Gedanke aufgekommen, der sich auf die Etablierung eines „Stellvertreters des Führers“ gerichtet hätte. Gregor Strasser hatte als Reichsorganisationsleiter die Arbeit im Münchener „Braunen Haus“ gelenkt, aber doch als primus inter pares. Dafür, daß die neue einflußstarke Stellung unerwartet geschaffen werden mußte, erfolgte eine offizielle Begründung. Hitler

¹⁶ Rebentisch meint, Heß sei durch „unübertreffbare Arglosigkeit und Skurilität“ zu charakterisieren, und spricht ihm „eigenen politischen Ehrgeiz“ ganz ab. Rebentisch, Führerstaat, S. 68. Schwarzwaller erweckt gar durchgehend den Eindruck, Heß habe an seiner Macht und Rolle keinerlei Gefallen und Interesse gefunden und sich lieber mit tausend anderen Dingen befaßt als mit seinen eigentlichen Aufgaben. Hans Mommsen charakterisiert ihn als „wenig durchsetzungsfähig“. In: Herrschaft und Alltag im Dritten Reich. Studien und Texte. Hg. von Hans Mommsen und Susanne Willems, Düsseldorf 1988, S. 16.

¹⁷ In dessen Schreiben zum Jahreswechsel 1933/1934 hieß es, Heß habe sich „so überaus große Verdienste um NSDAP und Volk“ erworben. Hitler hatte im Entwurf der abschließenden Grußformel eigenhändig eingefügt: in „alter“ herzlicher Freundschaft. Siehe Mf 124 01149.

¹⁸ Die Idee dazu stammte, wie aus der Presse zu entnehmen war, von dem Heß unterstellten Dr. Gerhard Wagner, der die Gesundheitsabteilung im Stab des „Stellvertreters“ leitete und zum Reichsärztführer aufstieg. Wagner weihte das Krankenhaus, dessen Leiter ein „Pg“ Dr. med. Jensen war, mit einer Rede ein, in der er sich gegen die Verabsolutierung schulmedizinischer Dogmen wandte, die angeblich Arzt und Volk entfremdet hätten. Westdeutscher Beobachter vom 6.6.1934.

¹⁹ Schreiben vom 8.6.1934. In: Mf 117 01587 f.

²⁰ Schreiben von Martin Bormann an Lammers vom 24.6.1940. In: IfZM, Fa 199/39, Bl. 171 f.

²¹ Schreiben Lammers an die Reichsminister vom 7.6.1938. In: Mf 10100504.

²² Schreiben Bormanns an Schaub, Adjutantur des Führers, vom 30.7.1938. In: Mf 124 01160 f.

²³ BArch, Abt. R NS 6/329, Bl. 119. Dort das von Bormann gezeichnete Rundschreiben 144/39 vom 21.7.1939.

brauche wegen seiner Inanspruchnahme durch die Staatsgeschäfte einen Mann, der ihn entlaste und ihm die alltägliche Arbeit an der Spitze der Partei abnehme. Dieser müsse mit der nötigen Autorität ausgestattet sein, um im Namen des „Führers“ zu entscheiden und zu handeln. Wenn es ihm nötig schien, erinnerte Heß an diese Gründe seiner Berufung. Hitler habe ihn an seinen Platz gestellt, „um in meiner Person die Einheitlichkeit der Partei zu gewährleisten, wozu er selbst durch seine Belastung mit anderen Aufgaben in vollem Umfange nicht mehr in der Lage war“.²⁴ Was den Titel anlangte, den Hitler für die neue Stellung von Heß ausgewählt hatte, so ergaben sich später daraus Schwierigkeiten. Denn auf Betreiben von Hitler wurde die Bezeichnung „Der Führer“ im Inland verbindlich zu seiner alleinigen Anrede bestimmt, gleichgültig, ob er in Partei- oder Staatsangelegenheiten agierte. Das Staatsgenie verlangte und erhielt eine Kennzeichnung, die ihn von der Reihe der Reichskanzler absonderte. Dadurch aber wurde der Titel „Stellvertreter des Führers“ zu anspruchsvoll und auch mißverständlich. Lammers schlug Heß vor, über eine neue Bezeichnung nachzudenken. „Reichsminister für die Partei“ kam nach italienischem Vorbild ebenso in Rede wie „Der Bevollmächtigte des Führers für die NSDAP“.²⁵ Heß gefiel offenbar keine davon, und Hitler bestand wohl nicht auf der von ihm ausgegangenen Anregung.

Warum aber war die Wahl des „Führers“ gerade auf diesen Mann, seinen langjährigen Sekretär, gefallen? Die Gründe dürften weitgehend mit [94] denen identisch sein, die schon Ende 1932 die Besetzung des Vorsizes in der Politischen Zentralkommission – sie verschwand 1933 ohne jedes Aufsehen – bestimmten: Heß war Hitler nicht nur bedingungslos ergeben, er garantierte nicht allein, daß alle wesentlichen Entscheidungen in Hitlers Hand blieben, sondern er besaß eine Reihe von Eigenschaften, die ihn besonders geeignet erscheinen ließen, die expandierende Partei zu repräsentieren, die Führergruppe zusammen- und den bürokratischen Apparat in Gang zu halten. Freilich war diesem weitgesteckten Auftrag – je länger, je mehr – abträglich, daß zu unbestimmt blieb, über welche Vollmachten Heß vor allem gegenüber anderen Mitführern Hitlers gebieten konnte. Von ihnen besaßen namentlich die Reichs- und Gauleiter sowie die Führer großer Verbände direkten Zugang zu Hitler. Sie konnten, ohne ein Reglement zu verletzen, dessen Entscheidungen „an Heß vorbei“ anrufen, wenn auch nicht immer wie gewünscht erhalten. Diese Praxis, die alte Bindungen pflegte, wollte der „Führer“ jedenfalls aufrechterhalten. Sie kam seiner eigenen Rolle zugute, verhinderte sie doch, daß er seinen alten Weggefährten allzuweit entrückt wurde. Sie machte ihn bis in die Anfangsphase des Krieges im politischen Alltag zu einer stets gegenwärtigen Überfigur.²⁶

Stabschef Martin Bormann

An der Seite von Rudolf Heß beschleunigte sich seit Mitte 1933 der Aufstieg eines Mannes, der weniger noch als sein neuer Chef in der Öffentlichkeit bekannt war und auch fortan außerhalb des Korps der sogenannten Hoheitsträger der NSDAP wenig Aufmerksamkeit auf sich zog. In der Parteiführerschaft und insbesondere in der zentralen Parteibürokratie war Martin Bormann freilich seit Jahren kein Unbekannter mehr. Daß er noch 1933 in den Rang eines Reichsleiters erhoben wurde, mußte indessen als ein außergewöhnlicher Karrieresprung gelten. Bormann hatte bis dahin im für die Funktionstüchtigkeit der Partei unentbehrlichen Arbeitsbereich des Reichsschatzmeisters Xaver Schwarz gedient und die sogenannte Hilfskasse der NSDAP geleitet. Sie sammelte Pflichtbeiträge von allen Parteimitgliedern ein, als deren Bestimmung die Versorgung von SA-Leuten deklariert wurde, die

²⁴ Schreiben von Heß an Göring vom 18.2.1938. In: IfZM, Fa 199/4, Bl. 43. Den Anlaß zu dieser Erinnerung gab ein mit Ley entstandener Streit über seine und die Stellung der DAF im Parteigeüge, wozu der Reichsleiter Vorschläge gemacht hatte, die nach dem Urteil von Heß die DAF neben die Partei stellte und Ley auf einen Platz neben seinem eigenen. Das von Ley angestrebte Gesetz über die DAF kam nie zustande.

²⁵ Schreiben Lammers an Heß vom 7.6.1938 und weiterer Schriftwechsel. In: Mf 101 00531-535.

²⁶ Die Schwierigkeiten, die sich für Heß' Rolle an der Parteispitze aus dem Arbeitsstil Hitlers ergaben, unterschätzt auch Hans Mommsen, der urteilt: „Heß zeigte sich der Aufgabe des faktischen Führers der Partei in keiner Weise gewachsen.“ Dieses undifferenzierte Bild stützt zudem die weit verbreitete, die Funktionstüchtigkeit des Regimes mehr veranschaulichende als erhellende These, derzufolge die NSDAP in Machtblöcke und Apparate zersplittert gewesen sei. Hans Mommsen: Ausnahmezustand als Herrschaftstechnik des Regimes. In: Manfred Funke (Hg.): Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf 1978, S. 35.

während ihres Dienstes zu Schaden kamen. Aus diesen Mitteln wurden auch Zuwendungen an Hinterbliebene solcher „Kämpfer“ gezahlt.

Der Posten verlor seit Jahresanfang 1933 an Bedeutung und schien Bormann für seinen eigenen weiteren Aufstieg ungeeignet. Zudem kündigte Schwarz die Verkleinerung des bürokratischen Apparats an, dem [95] Bormann vorstand. So bat dieser, der sich als Angestellter sah, wo er einfach „parieren“ mußte, den eben Aufgestiegenen, den er in seiner Bittschrift als „stellvertretenden Parteiführer“ und „lieben Herrn Heß“ anredete, vertraulich um „eine andere Aufgabe in der *politischen* Organisation“.²⁷ Das Gesuch führte rasch zum Erfolg. Heß machte den ehrgeizigen Mann, der sich nicht nur im Personal und Betrieb der Münchener Parteizentrale, sondern auch in vielen Gauen bestens auskannte, zu seinem Stabschef und damit zu seinem engsten und vertrautesten Mitarbeiter. Das dürfte kaum ohne die Zustimmung des „Führers“ geschehen sein, dem Bormann enger bekannt war, als es seine bisherige Stellung in der Parteibürokratie vermuten ließ.²⁸

Bormann war von ungleich robusterem Typ als Heß. Er verstand es von den ersten Tagen seiner neuen Tätigkeit an, sich nicht nur seinem Vorgesetzten, sondern auch Hitler beflissen anzudienen. Er bewies einen schier unerschöpflichen Arbeitseifer und organisatorische Versiertheit. Weisungen führte er pedantisch genau aus. Mit Vehemenz und Ausdauer vergrub er sich in den vom „Führer“ ebenso wie von dessen „Stellvertreter“ ungeliebten Alltag der Büroarbeit. Verfügungen und Anordnungen, die Heß' Dienstsitz in nie unterbrochener Folge verließen, waren zum größeren Teil Bormanns Diktate oder trugen, wenn ihr Text in einer der Abteilungen des Stabes formuliert worden war, meist seine Unterschrift. Dabei wirkten die beiden nach ihrem Naturell so verschiedenen Parteiführer offenkundig konfliktlos zusammen. Sie operierten – so zeigt sie auch eine Fotografie – im Gleichschritt.²⁹ Über Jahre schien es, als würde der Stabsleiter keinen höheren Platz erstreben als jenen, auf den er zur Überraschung vieler Führer der NSDAP so rasch gelangt war.

Die Arbeitsteilung, die sich zwischen Heß und Bormann ergab und bis zur ihrer im Mai 1941 erfolgenden Trennung für immer andauerte, resultierte keineswegs nur aus ihren unterschiedlichen Charakteren und Interessen. In viel höherem Grade entsprang sie der Rolle, die Heß und sein Amt im diktatorischen Gefüge von Partei und Staat auszufüllen hatten. Der „Stellvertreter“ mußte seit seiner Ernennung und von da an zunehmend Aufgaben gerecht werden, die bis dahin von Hitler selbst erledigt worden waren. Jener hatte diesen in der Öffentlichkeit bei verschiedensten Gelegenheiten zu vertreten, Sitzungen zu absolvieren, an Kundgebungen und Empfängen teilzunehmen, Reden aus vielen und unterschiedlichsten Anlässen zu halten, Diplomaten und andere ausländische Gäste zu empfangen, immer wieder die Verbundenheit des „Führers“ mit dem geringsten Partei- oder Volksgenossen zu bekunden, also nicht zuletzt im Lande herumzureisen. Gelegentlich führten Heß Aufträge ins Ausland.

[96] Diese Pflichten und Tätigkeiten fraßen die Zeit des Mannes, der zugleich an der Spitze eines nach Tausenden und Zehntausenden zählenden, weitverzweigten Parteiapparats wirken, die an Zahl weiter anwachsende Führer- und Mitgliedschaft der NSDAP orientieren, ausrichten, sie immer wieder mobilisieren und nicht zuletzt disziplinieren sollte. Selbst wenn Heß mehr Neigung zum bürokratischen Einerlei besessen hätte, die so gering – wie häufig dargestellt – gar nicht war, würde er sie doch nicht haben ausleben können. Denn ihm war eine Art Doppelrolle aufgebürdet, die Hitler so nie gespielt hatte. Er sollte nach außen von Fall zu Fall den „Führer“ geben und nach innen Chef der expandierenden NS-Organisationen sein und insbesondere deren „Einheit“ sichern. Heß war unter

²⁷ Schreiben Martin Bormanns an Heß vom 27.5.1933. In: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches. Hg. von Beatrice und Helmut Heiber, München 1995, S. 275.

²⁸ Zu Bormanns Biographie siehe Lew Besymenski: Auf den Spuren Martin Bormanns, Berlin 1965, insbesondere S. 16 und 23 ff. Dort auch im Faksimile die Mitteilung Bormanns, daß ihm Hitler den Blutorden verliehen habe.

²⁹ Zu denen, die über die Rolle des Martin Bormann bis heute Legenden verbreiten, gehört dessen Sohn Martin, der nach 1990 auch am Berliner Katholischen Theresien-Gymnasium vor Schülerinnen und Schülern sprechen konnte. Er beantwortete die Frage, worin die schlimmste Tat seines Vaters bestanden habe, mit der Bemerkung: „in seinem Irrtum, sich Hitler anzuschließen.“ Siehe Kurt Pätzold: Martin Bormann, der dem Galgen entkam. In: Deutsche Lehrerzeitung vom 17.10.1996, S. 12.

den veränderten Machtverhältnissen ein erheblicher Teil des Erbes zugefallen, das einst Gregor Strasser als Reichsorganisationsleiter verwaltet hatte und das nun definitiv verteilt werden mußte. Dieser Titel, nach Strassers Abgang zunächst gestrichen, war wieder eingeführt und nun dem Reichsleiter Robert Ley gegeben worden, der das Amt leitete, von dem aus die Tätigkeit der NSDAP-Organisationen bis in ihre Stützpunkte, Zellen und Blöcke gesteuert werden sollte. Mit der Etablierung des Amtes des „Stellvertreters des Führers“ wurde vor allem eine Abgrenzung zwischen diesen beiden Bereichen der Parteizentrale erforderlich. Ley sah über sich eine Instanz entstehen, von der die politischen Richtlinien ausgingen, und damit seine eigene Rolle geschmälert. Doch er, zudem in Personalunion im Mai 1933 zum Führer der Deutschen Arbeitsfront avanciert und damit an die Spitze der zahlenstärksten NS-Organisation gestellt, wollte sich zum wenigsten als Untergebener und Helfer von Heß verstehen. Mehrmals verwickelte er sich mit Heß in Rivalitätskämpfe, die jedoch stets zu seinen Ungunsten endeten. Mit sicherem Gespür für die Bedeutung von Titeln und Rängen verwies Heß ihn darauf, daß er nicht der Reichsorganisationsleiter, sondern der „Reichsleiter des Reichsorganisationsamtes der NSDAP“ sei. Zu den Zwistigkeiten, die sich zwischen den beiden „alten Kämpfern“ entwickelten, trug auch bei, daß der vierschrötige Ley durch den Grad an Kulturlosigkeit seines Lebens- und Arbeitsstils selbst unter den hohen NS-Führern erheblich und negativ herausragte.³⁰

Aus der Aufgabe, die Heß übertragen worden war, und weniger aus seinen Eigenheiten ergab sich, daß Bormann selbst so etwas wie „ein Stück Stellvertreter“ werden mußte. Doch hat er diesen Machtzufall nie eigenmächtig ausgenutzt oder mißbraucht. Er unterschied, wie der überlieferte Schriftverkehr beweist, zwischen den Papieren, die er seinem Chef zur Unterschrift vorlegte, anderen, die er „in Vertretung“ von Heß zeichnete, und dritten, die er kraft eigener Befugnisse versandte. Während der acht Jahre ihrer engen Zusammenarbeit kam es nicht ein [97] einziges Mal zu einem Kompetenzkonflikt zwischen den beiden. Das rührte nicht allein von der Großzügigkeit her, mit der Heß Bormann agieren ließ. Der „Stellvertreter“ konnte seinen Stabschef auch frei handeln lassen. Denn wie für Hitler auf seinen Heß Verlaß war, so für diesen auf seinen Bormann. Daraus erwuchs zwischen dem „Stellvertreter“ und seinem Stabschef zwar keine freundschaftliche Beziehung. Doch waren derlei Bande unter den NS-Führern ohnehin eine Seltenheit. In Heß' Biographie läßt sich zu keiner Zeit ein Mensch finden, der im Volksmund als „dicker Freund“ benannt wird. Jedoch übernahm Heß' Ehefrau schon 1931 und drei Jahre später er selbst – beide waren noch kinderlos – die Patenschaft über Nachkommen von Martin und Gerda Bormann, die zudem die Vornamen ihrer Paten erhielten.

Der Stabschef hatte, was ihre Arbeitsteilung ebenfalls mit beeinflusste, trotz seiner herausgehobenen Stellung als Reichsleiter nur wenig repräsentative Pflichten und einen geringen Drang zu öffentlichem Hervortreten, denn er war ein miserabler Redner. So hütete Bormann gleichsam das „Braune Haus“ in München, den Hauptsitz des „Stellvertreters“, und ebenso wirkte er – wenn nötig – im Berliner Verbindungsstab. Hier wie dort kümmerte er sich ruhelos um den funktionierenden Dienstbetrieb des Parteizentrums. Sein Agieren im Schaltzentrum zwischen Partei- und Staatsmacht machte ihn alsbald auch in der höheren Ministerialbürokratie als eine zu respektierende Parteigröße bekannt. Bormanns Tätigkeit hätte ihn rasch auch in das Blickfeld des Mannes an der obersten Partei- und Staatsspitze bringen müssen. Jedoch besaß er bereits ältere Arbeitsbeziehungen zu Hitler. Sie gestalteten sich im Verlaufe der Jahre enger und ließen die Zusammentreffen beider häufiger werden.

Dabei spielte auf der Seite des Aufsteigers, der sich während der „Kampfzeit“ bewährt, aber nicht annähernd so ausgezeichnet hatte wie andere Reichs- oder viele Gauleiter, das zu allen Zeiten antreffbare Interesse der Paladine mit, sich in persona häufig im Dunstkreis des Diktators zu zeigen, seine Aufmerksamkeit zu erregen und seine Anerkennung zu gewinnen. Bormanns Kontakte zu Hitler mußten jedoch nicht jeweils eigens hergestellt werden. Sie ergaben sich meist aus dem Arbeitsstil, den der oberste Parteiführer praktizierte. So wenig er einzelne Minister und alsbald auch das Gesamtkabinett zu systematischen Arbeitsbesprechungen herbeirief, so wenig tat er das mit seinem „Stellver-

³⁰ Seine Rolle war schon im Juli 1933 Gegenstand eines kritischen Gesprächs zwischen Hitler, Heß und Goebbels, worauf der letztere sich am Tage danach nur andeutungsweise notierte: „ernsthaft über Leys ... gesprochen“. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2 (Eintragung vom 7.7.1933).

treter“. Auch Heß war auf ad-hoc-Beratungen oder auf mehr oder weniger zufällige Zusammentreffen mit Hitler verwiesen, wollte er seine Berichte persönlich vortragen und allerhöchste Entscheidungen erlangen. Vor allem aber hatte der „Führer“ die Angewohnheit, sich spontan zu wichtigen oder auch völlig nebensächlichen Themen zu äußern. Sie konnten die Arbeit von [98] staatlichen Ressorts und ebenso die Tätigkeit der NSDAP oder einzelner ihrer Organisationen und Gliederungen betreffen. Hitlers mehr oder weniger durchdachte Bemerkungen, seit 1934 von seiner Umgebung als Zeugnisse des „Führerwillens“ aufgefaßt und als Arbeitsanweisungen verstanden, hatten Untergebene bald und unverfälscht in handhabbare Anordnungen, Verfügungen und Weisungen umzugießen.

Eine Quelle der Übermittlung derartiger Bekundungen waren Hitlers Adjutanten, insbesondere der langjährige Chefadjutant Fritz Wiedemann. Er unterrichtete Minister und Staatssekretäre, Reichs- und Gauleiter in knappen Mitteilungen davon, was der Führer wollte. Noch vorteilhafter und für die zentrale Führungs- und Schaltstelle der NSDAP unentbehrlich war es, wenn sich einer ihrer Mitarbeiter möglichst oft in Hitlers Umgebung aufhielt und sich unverzüglich aus erster Hand informierte. Auch diese Rolle fiel Bormann während seiner Berliner Aufenthalte zu, zumal es ihm, einem Reichsleiter, nicht schwerfiel, sich in der Reichskanzlei unangemeldet zu Hitlers Tischrunden einzufinden. Mehr noch: Bald gehörte der Stabsleiter des „Stellvertreters“ bei Reisen, die Hitler in Deutschland unternahm und während derer er einen in Parteifragen sachkundigen Mann um sich haben wollte, zu dessen Begleitung.

Heß hat, und das mag angesichts seines eigenen, von Eifersucht nicht freien Verhältnisses zu seinem Idol gewiß verwundern, seinem Stabschef diese bevorzugte Stellung, die selbst zu übernehmen mit der seinen unvereinbar war, nicht geneidet. So kam es frühzeitig dazu, daß Bormann über seine Rolle als Stabsleiter hinaus Führern, die in der NSDAP oder im Staate an herausragendem Platz standen, Entscheidungen Hitlers übermittelte, die nicht das Parteiganze betrafen, sondern Dutzende von mehr oder weniger wichtigen Einzelheiten des Herrschens und Regierens. Deren Kenntnis und Weitergabe erweckte jedenfalls den Eindruck, daß der neue Mann an der Parteispitze aufs engste mit den Gedanken und den Entscheidungen Hitlers bekannt sein und mit ihm auf sehr vertrautem Fuße stehen mußte. Die Palette der Mitteilungen, die Bormann nach Zusammentreffen mit Hitler formulierte und sandte, kann bunter kaum gedacht werden. An ihr läßt sich auch ablesen, daß der „Führer“ sich mehr und mehr allwissend dünkte.

Hatte Bormann anfänglich den „Führerwillen“ von Wiedemann mitgeteilt bekommen, so war er 1938 in der Lage, einem anderen Hitler-Adjutanten, Schaub, zu schreiben, der „Führer“ wünsche die Entzignung der Galerie Rothschild in Wien und behalte sich das Verfügungsrecht über den Raub vor. Im Februar 1939 unterrichtete Bormann Ley davon, Hitler wolle in den Gaststätten die Bedienung durch Kellner abgeschafft sehen, da dies nicht die richtige Beschäftigung für einen Mann sei. Im Juni 1939 übermittelte er Himmler des „Führers“ Beschwerde [99] über den Kommandeur einer SS-Ehreneinheit, der eine Meldung schlampig erstattet hatte und deshalb in eine Filiale der SS-eigenen Porzellanmanufaktur versetzt werden solle. Lammers, der Chef der Reichskanzlei und ein Mann im Minister-rang, wurde im Februar 1940 von Bormann informiert, Hitler habe entschieden, dem früheren Reichsverkehrsminister, dem Freiherrn Eltz von Rübenach, die Pension und die Freifahrkarte der Reichsbahn zu entziehen, weil dessen Frau die Annahme des Mutterkreuzes abgelehnt hatte. Im April 1940 wurde einem Staatssekretär im Reichsfinanzministerium mitgeteilt, welches Interesse Hitler an der Bienenzucht nehme. Im Juli 1940 erhielt wiederum Lammers die Nachricht, welchen Betrag Hitler für den Umbau des Schlosses im eroberten und dem Reich einverleibten Posen bereitstelle. Der gleiche Adressat erfuhr im Oktober gleichen Jahres, der „Führer“ verbiete die Eindeutschung eingebürgerter Fremdwörter, und ein Vierteljahr später wurde er davon benachrichtigt, daß der Oberste Befehlshaber nach dem Kriege die Einrichtung weiterer Arbeitsstellen für Kapitulanten der Wehrmacht vorsehe, die als Lehrer und als Tankstellenleiter Verwendung finden sollten.³¹

³¹ Die hier erwähnten und zitierten Schriftstücke bei Heiber, Rückseite, Dokumente Nr. 294, 309, 316, 321, 322, 323c und 331.

Bormann wurde zu einem Gefolgsmann des „Führers“ in ganz alltäglichem und räumlichem Sinne. Im Kriege gehörte er dann zum ständigen Begleitkommando Hitlers. Doch schon in den Jahren zuvor sahen sich die beiden immer häufiger in Berlin, München oder am Obersalzberg, wo Hitlers Domizil zum zweiten Regierungssitz ausgebaut wurde. Dort erhielt der Stabsleiter zusätzlich zu seinen Pflichten an der Seite des „Stellvertreters“ einen weiteren und hochvertraulichen Aufgabenkreis. Hitler hatte an dem bulligen Manne mit den anscheinend unerschöpflichen Kräften solchen Gefallen gefunden, daß er ihn zum Leiter der Verwaltung des Obersalzbergs ernannte. Dem war vorausgegangen, daß Hitler Bormann die Zuständigkeit für jenen Millionen Reichsmark umfassenden hochgeheimen Fonds übertragen hatte, der aus den alljährlich eingehenden, von Industriellen und Bankiers überwiesenen Beträgen der „Adolf-Hitler-Spende“ gespeist wurde. Über ihn verfügte allein der Namengeber dieser „Spende“ und nach dessen Auftrag und Weisungen Bormann. Sein Name verband sich auf diese Weise mit Zuwendungen an die verschiedensten Personen und Organisationen. Aus diesem Fonds flossen auch die Millionen Reichsmark, die für den Ausbau des „Berghofes“ und des gesamten oberhalb von Berchtesgaden gelegenen Gebiets aufgewendet wurden. Vergegenwärtigt man sich Hitlers Vorliebe für seinen Nobelsitz und für die sich ihm dort bietende Gelegenheit, sich als „Architekt“ zu fühlen, dann kann ermessen werden, welche Chancen allein diese Aufgabe Bormann bot, sich dem „Führer“ nützlich und gefällig zu machen.

[100] Damit nicht genug. Hitler ernannte Bormann auch zum stellvertretenden Leiter jenes Zweckverbandes, der für den Ausbau des Parteitagsgeländes in Nürnberg zuständig war und ihn mit verschwenderischem Aufwand betrieb. Es ist nicht bekannt, welche Einstellung Heß zu diesen zusätzlichen und zeitaufwendigen Einsätzen seines Mitarbeiters besaß, die freilich sämtlich Verbindungen zu seinen eigenen Aufgaben aufwies. Daß er seinem „Führer“ Bormanns besondere Dienste uneingeschränkt gönnte und alle Vorrechte der außergewöhnlichen und historischen Persönlichkeit zugestand, kann nicht bezweifelt werden. Aber auch daß Bormann, der eine Nobelwohnung in München-Pullach besaß, sich in der Nachbarschaft Hitlers auf dem Obersalzberg ein Haus für seine eigenen Zwecke bauen ließ, hat keine Reaktion seines direkten Vorgesetzten hervorgerufen. Heß selbst trug sich hingegen nie ernstlich mit dem Gedanken, sich in unmittelbarer Nähe des „Führers“ anzusiedeln. Er brauchte offenkundig, um seine Kräfte zu erneuern, ein Rückzugsgebiet anderer Art und bevorzugte einen eigenen sportlichen Stil, sich zu erholen. Körperliche Anstrengungen, waren sie nicht durch das Stunden währende Stehen hinter Rednerpulten oder auf Paradedribünen gefordert, waren indessen Hitlers Sache nie gewesen.

Bildnis von eigener Hand

Mit der Erhebung von Heß zum „Stellvertreter des Führers“ wuchs das öffentliche Interesse an seiner Person schlagartig. In Artikeln, Büchern und Broschüren wurden die neuen Machthaber teils lexikalisch knapp, teils schon in hymnischer Breite und kitschiger Huldigung der Öffentlichkeit in Deutschland und im Ausland vorgestellt. Die Biographien der nunmehrigen Großen waren mit rührseligen Geschichten aus der „Kampfzeit“ angereichert, wollte doch jeder als ein verdienstreicher Bahnbrecher auf dem angeblich so dornen- und opferreichen Wege ins „Dritte Reich“ gelten. Heß fehlte in solchen Sammlungen fortan nie.³² Mehrfach wurde er sogleich hinter Hitler und noch vor Göring an die zweite Stelle aller Gewürdigten gesetzt. In diesen Publikationen, die noch nicht gestrengen Genehmigungsverfahren und der Kontrolle durch die Parteizensur unterlagen, schilderten meist Journalisten, die sich den neuen Herren rasch andienen wollten, die Persönlichkeit des „Stellvertreters“ und beantworteten die Frage, warum Hitler gerade ihn gewählt hatte.

³² Der Lebenslauf des „Stellvertreters des Führers“ wurde u. a. vorgestellt in: Rudolf Heß – der Stellvertreter des Führers. Berlin 1933. Die Broschüre enthält den Nachdruck eines Artikels von Fritz Hirschner in der „Ostpreußischen Sonntagspost“ Nr. 40 vom 1.10.1933: Hitler regiert. Männer und Taten des ersten Jahres von Hans Wendt Berlin 1934 bereits in 5. Auflage, ausgewiesen als das 91-110.000. Stück; Das neue Deutschland in Wort und Bild. Mit Geleitworten von Reichsminister Dr. Joseph Goebbels und Staatssekretär Hierl, Oldenburg i. O. 1934, darin eine Heß-Biographie von Erich Czech-Jochberg; Wir haben's gewagt! Weg und Wollen der Führer in Deutschland und Italien. Hg. v. R. O. Stahn und Filippo Bojano, Stuttgart 1934; Alfons Greeven, Führer des Volkes, Berlin 1933.

Die Auflagen dieser Druckwerke waren hoch. Sie bewiesen das verbreitete Interesse für die neue Prominenz und ermöglichten auch [101] kleinen Verlagen und Druckereien nach den Krisenjahren die Neubelebung ihres Geschäfts. So erfuhren Hunderttausende etwas über die Biographie dieses bisher weithin Unbekannten. Das Charakterbild, das die Autoren von Rudolf Heß gaben, fiel derart übereinstimmend aus, als wäre die Ausrichtung von Zeitungs- und Buchwesen bereits in einem Grade erreicht gewesen, der doch erst in spätere Zeit zu datieren ist. Alle schilderten den „Stellvertreter“ als arbeits- und schweigsam, überlegt, ruhig und beherrscht. Er sei wortkarg, aber bestimmt in seinen Äußerungen, von gestenlosem, aber energischem Auftreten. Opferbereitschaft und vor allem Bescheidenheit würden ihn besonders auszeichnen. Ohne nähere Begründung hieß es auch, Heß sei bisher schon ein NSDAP-Führer von Einfluß, ja in der Partei „ein Machtfaktor“³³ gewesen.

Durchweg enthielten diese Biographien die Feststellung, er wäre unter allen Vertrauten des „Führers“ dessen engster und dies seit den frühesten Anfängen der Bewegung. Ein Autor nannte ihn „die rechte Hand Hitlers“.³⁴ Niemand habe diesem jemals näher gestanden als eben Heß – bei Saalschlachten, während des Putsches von 1923, beim Aufenthalt in der Festung Landsberg und seitdem im politischen Alltag. Auf diese Weise sei er „am tiefsten“ in die Gedanken des „Führers“ eingedrungen, schrieb ein Lobredner.³⁵ Ein anderer berichtete, Heß sei über Jahre in dessen Gedankenwelt „hineingewachsen“.³⁶ Dies bestätigte der so Herausgehobene später selbst mit den Worten, daß er „den Führer und seine letzten Gedanken kenne wie kaum wohl ein anderer“.³⁷ So erschien Heß geradezu als ein unablösbarer Teil des Mannes an der Staatsspitze. Seine neugewonnene Stellung wurde in ein ganz selbstverständliches Licht gesetzt, als sollte und dürfte niemand auf den Gedanken kommen, es hätte zu dieser Wahl womöglich eine Alternative gegeben. Heß' Jahre an Hitlers Seite wurden als eine Etappe seines Reifens und der Vorbereitung ausgemalt, in deren Verlauf sich dieser Mitkämpfer auf die Rolle habe vorbereiten können, die ihm jetzt folgerichtig zugefallen war.

Was diese den Lebensweg von Heß verklärenden Darstellungen erwähnenswert macht, die sich ähnlich auch für andere NSDAP-Führer leicht finden lassen, ist zum einen die Tatsache, daß er sie zu einem Gutteil selbst in die Welt gesetzt hatte, und zum anderen das Faktum, daß er von seiner Vorherbestimmung, so etwas wie der getreue Eckehart seines „Führers“ zu sein, felsenfest überzeugt war. Das Kernstück des in sich verliebten Selbstbildes, das Heß besaß, stellte der früh gewonnene Glaube dar, Hitler konkurrenzlos nahe, mit ihm auf einzigartige Weise vertraut und ihm unentbehrlich zu sein. Daß sich dieses Verhältnis je wandeln könne, lag gänzlich außerhalb des Denkhorizonts des nun-[102]mehrigen „Stellvertreters“. Diese Möglichkeit wäre ihm als eine Katastrophe erschienen.

1934 ging Heß in einer öffentlichen Rede auf das später in solcher Ausführlichkeit von ihm nicht wieder berührte Thema ein: „Ich trage die heute unerhört schöne Erinnerung mit mir an die Zeit, da ich mit dem Führer gedarbt habe um der Idee willen, für die er lebte ... Ich habe vor dem Führer gestanden unter dem ersten Dutzend SA-Männern der Bewegung. Ich bin in der ersten Saalschlacht der SA blutüberströmt vor meinem Führer zusammengebrochen. Ich schwor als einer der ersten SA-Führer Adolf Hitler die Treue. Ich stürmte am 8. November 1923 an der Seite meines Führers in den Bürgerbräukeller. Ich büßte mit ihm siebeneinhalb Monate Festungshaft ab. Ich durfte Adolf Hitler helfen, in scheinbar hoffnungsloser Lage die neue Bewegung aufzubauen. Ich durfte in den folgenden langen Jahren bis zur Machtergreifung täglich ihm zur Seite stehen. Ich durfte ihn begleiten in die gefährdetsten Versammlungen im ganzen Deutschen Reich. Ich konnte all das Schwere, was auf ihm lastete, als fast alle Kräfte Deutschlands gegen ihn standen, mit ihm durchleben. Ich nahm teil an seinem Leiden und nahm teil an seinem Hoffen und Glauben und Siegen.“³⁸ In diesen Sätzen äußerte sich bereits die Vergottung Hitlers. In ihnen drückte sich eine Eigenliebe aus, die danach verlangte,

³³ Rudolf Heß – der Stellvertreter des Führers, S. 8.

³⁴ Ebenda.

³⁵ Greeven, Führer des Volkes, S. 12.

³⁶ Rudolf Heß – der Stellvertreter des Führers, S. 8.

³⁷ Von der Revolution zum Aufbau. Rundfunkrede am 25.6.1934 in Köln. In: Heß, Reden, S. 16.

³⁸ Ebenda.

dem „Führer“ unausgesetzt dienen zu können, und deren Befriedigung darauf angewiesen war, daß diese Dienste auch permanent gefordert, angenommen und belobigt wurden.

Heß war gewiß nicht der einzige NSDAP-Führer, dessen Verhältnis zu Hitler diese psychische Struktur aufwies. Auch Goebbels wünschte und wähnte sich ähnlich unablösbar an der Seite seines „Führers“. Er notierte sich in seinen Tagebüchern, wenn der zu ihm besonders „lieb“ gewesen war. Doch für Heß und dessen körperliches und geistiges Befinden sollte sich die Vorstellung von seiner unvergleichlich nahen und vertrauten Beziehung zu dem – wie auch er meinte und zu verkünden nicht müde wurde – von einer höheren Macht den Deutschen auserwählten Führer als folgenreicher erweisen als für andere Paladine Hitlers. Diese buhlten zwar auch um die Gunst Hitlers, aber sie machten sich nicht in gleicher Weise von deren fortgesetzten Bezeigungen abhängig. Der „Stellvertreter“ propagierte wohl nicht nur, daß sein Idol den Deutschen von der „Allmacht“, so seine häufigste Kennzeichnung dieser vorgeblichen Herkunft, gesandt wurde. Er glaubte daran auch selbst. Daraus ergab sich eine Bewertung der eigenen Rolle und seine Gewißheit, der Auserwählte des Auserwählten zu sein.

Heß stellte sich 1933 in einer „Unterhaltung“, die er mit einem leitenden Redakteur der in Berlin erscheinenden Zeitung „Nachtausgabe“ führte, der Öffentlichkeit selbst vor. Es war dessen Text, auf welchem die [103]



In einer Pose, die alle Diktatoren lieben

vielen Bekanntmachungen des Lebensweges des „Stellvertreters des Führers“ fortan fußten und an dem sie sich orientierten.³⁹ Darin beanspruchte Heß, das politische Genie Hitlers schon nach dem ersten Anhören einer Rede erkannt zu haben. Deren Zeuge sei er in einer Zeit gewesen, da die Bewegung noch durchaus „lächerlich“ zu sein schien. Schon damals wäre ihm bewußt geworden: „Der oder niemand rettet Deutschland!“ Besonders aufschlußreich las sich Heß' Antwort auf die Frage, warum Hitler gerade ihm dieses Amt übertragen habe. Für Hitler dürfte einer der entscheidendsten Gesichtspunkte „die Tatsache gewesen sein, daß ich in langjähriger Arbeit den Apparat der Partei genauestens kennengelernt habe“, und „weil er weiß, daß ich, soweit dies möglich ist, Menschen und Politik, insofern sie für die NSDAP von Bedeutung sind, mit seinen Augen sehen gelernt habe“. Schließlich bekannte Heß bescheiden und feierlich: „In welcher Stellung immer: Ich bin lediglich der Diener am Werk des Nationalsozialismus Adolf Hitlers.“⁴⁰

Gegen Ende dieses Gesprächs verglich der „Stellvertreter“ Hitler mit einem Sämann und nannte ihn eine „genialische Einzelperscheinung“, für die sich in der Gegenwart keine Parallele finden lasse.⁴¹

³⁹ Rudolf Heß, Unterhaltung mit dem „Stellvertreter des Führers“. Von Alfred Leitgen. In: „Adolf Hitler und seine Getreuen bei der Arbeit“. Berlin o. J. Die Broschüre wurde in einer Auflage von 101.000 Exemplaren gedruckt.

⁴⁰ Ebenda, S. 14.

⁴¹ Ebenda, S. 19.

Derart präsentierte sich Heß nicht als eigenständige Persönlichkeit, sondern als Instrument, ja, mehr noch als Organ des „Führers“, wie die Bemerkung [104] verriet, er vermöchte mit dessen Augen zu sehen, freilich eben nur, sofern das einem „Gewöhnlich-Sterblichen“ überhaupt möglich sei. Er verstand sich, wenngleich er seine eigenen Fähigkeiten als so viel geringer achtete denn die Hitlers, doch als dessen Berater, auch als sein Partner, als der kompetente Gehilfe eines Einzigartigen. So hatte er sich schon als Sekretär gesehen. Nicht anders blickte er auf seine Stellvertreterschaft. Niemand sollte ihn dienend übertreffen, niemand ihn je von diesem Platz verdrängen können. In alledem drückte sich ein nicht eben geringer Anspruch aus: Heß traute sich zu, der berufene und unfehlbare Exeget der Gedanken und der Politik Hitlers zu sein. Dieses eitle Selbstverständnis übersteigerte sich bis zu jenem Punkt, an dem er im Jahre 1941 vermeinte, Hitlers Intentionen besser zu verstehen als dieser selbst. Da machte er sich ohne Auftrag, aber überzeugt, im Sinne des „Führers“ zu handeln, nach Großbritannien auf ...

Den Schlußredakteur des Bildes, das Heß im Herbst 1933 von sich entwarf,⁴² fand Heß so sympathisch, daß er ihn bewog, seine Tätigkeit als Chef vom Dienst in der „Nachtausgabe“ aufzugeben und fortan als

Heß auf dem Weg zur Präsidialkanzlei, rechts Alfred Leitgen



[105] sein Pressereferent zu arbeiten. Diese Stellung, zu ihr kam später die des persönlichen Adjutanten hinzu, behielt Alfred Leitgen⁴³ bis 1941. Der 1902 in dem später Berlin eingemeindeten Rixdorf (Neukölln) geborene Sohn eines Polizeibeamten hatte seine Gymnasialausbildung vor der Abiturprüfung abgebrochen. Nach einem Volontariat bei mehreren Zeitungen gelang ihm der Aufstieg im Scherl-Verlag. Dieser ersten Karriere schloß Leitgen, seit 1930 Sympathisant der NSDAP, erst jetzt aber deren Mitgliedschaft erwerbend, nun eine zweite an. Sie ließ ihn, wenn auch in einer Nebenrolle, auf die Machtbühne und in die Nähe der höchsten Führer der NSDAP und des Staates treten. Freilich konnte der Mann, der fortan für seinen Chef die deutsche und internationale Presse las und auswertete, nicht ahnen, wie abrupt sein Weg acht Jahre später enden würde. 1933 bezeugte die Wahl von Leitgen, daß Heß nicht auf die ausschließliche Zusammenarbeit mit „alten Kämpfern“ fixiert war, von denen viele einen lukrativen Posten suchten. Auch er hatte begriffen, daß die neuen Machthaber den veränderten Anforderungen und Erwartungen, denen sie sich nun als Staatsmänner

⁴² Es wurde zuerst in einer Serie, in der in Kurzbiographien Hitler, Heß, Frick, Goebbels, Röhm und Epp dargestellt waren, in der „Nachtausgabe“ veröffentlicht.

⁴³ IfZM Archiv, Zeugenschrifttum ZS 262.

ausgesetzt sahen, nicht zu genügen vermochten, wenn sie nur auf ihr eigenes herkömmliches Reservoir zurückgriffen.

Heß war sich bewußt, daß der Karrieresprung, den er am 21. April 1933 gemacht hatte, sein alleiniger Platz auf der zweiten Sprosse der erneut umgebauten Parteileiter, nach einer angemessenen Staffage verlangte. Er wußte aus der Zeit, da er Hitler wie ein Schatten begleitet hatte, wie sehr der sein Erscheinungsbild den wechselnden Situationen und jeweiligen Absichten angepaßt und es seiner Rolle gemäß gewählt hatte. Nun als der „Stellvertreter“ entschied sich Heß bei seinen öffentlichen Auftritten für möglichste Einfachheit und, wie er es schon als kaiserlicher Soldat und als Marschierer für Hitler gewohnt gewesen war, für ein Leben in Stiefeln, Koppel und Schulterriemen. Er trug das Lederzeug zur SS-Uniform und zum Braunhemd, das er auf Massenkundgebungen, bei Paraden, während der Reichsparteitage und bei Zusammenkünften des Reichstags bevorzugte. Präsentierte er sich bei festlicher Gelegenheit, erschien er in einem unauffälligen braunen Rock im Zuschnitt der Politischen Leiter. Derart verdeutlichte Heß, daß er der Mann der Partei war und blieb. Dazu gehörte auch seine „Bitte“, im Dezember 1933 anlässlich der Vereidigung von Thüringer Amtswaltern der NSDAP ausgesprochen, „als Anrede mir gegenüber nach wie vor zu wählen: Parteigenosse Heß“⁴⁴ – also seinen Titel „Stellvertreter“ und seinen Rang als „Reichsminister“ unerwähnt zu lassen.

Nur bei diplomatischen Begegnungen und Empfängen entledigte sich Heß des Koppels, des Schulterriemens und der Stiefel und paßte sich der Gesellschaft durch ein ziviles Beinkleid wenigstens partiell an. In [106] allen Situationen verzichtete er jedoch darauf, sich mit seinen Weltkriegsauszeichnungen zu schmücken. An der schwarzen oder braunen Krawatte steckte das „Goldene Parteiabzeichen“ als sichtbarer Beweis seiner Zugehörigkeit zur Schar der „alten Kämpfer“, die als so etwas wie der Parteiadel gelten wollten und angesehen wurden. Heß in einem Frack oder Smoking, in dem Hitler sich gelegentlich vorführte, er gar unter einem Zylinder, das war schwer vorstellbar. Der „Stellvertreter“ täuschte durch sein Erscheinungsbild stärker als jeder andere aus der Führergruppe Kontinuität im Wollen und Leben vor, die es tatsächlich nicht gab. Immer schien Heß im strengsten und hochoffiziellen Parteidienst zu sein, der mit dem Dienst für Deutschland gleichgesetzt wurde. Aus den Jahren seiner Stellvertretertschaft existieren nur wenige Fotografien, die ihn während seiner Amtstätigkeit in einem Straßenanzug zeigen. Meist erst im Kreise seiner Familie fiel das militärische Kostüm. Bei Besuchen auf dem Obersalzberg wurde er gelegentlich in einer Tracht auf die Platte des Hoffotografen Hoffmann gebannt, die der ein wenig operettenhaft anmutenden Kleidung der Einheimischen ähnelte und den schärfsten Kontrast zu seiner üblichen Aufmachung abgab.

Auf Wache für die Parteieinheit

Heß sah sich auf seinem neuen Platz für einen Bereich von Aufgaben verantwortlich gemacht, der seinen bisherigen Aktionsradius weit überstieg. Genügten seine Erfahrungen aus der „Kampfzeit“, um den veränderten Anforderungen an der Partei- und Staatsspitze gerecht zu werden? Bisher war er – sieht man vom Vorsitz in der kurzlebigen Zentralkommission ab – als Hitlers Sekretär ganz auf dessen Rolle und Arbeitsstil fixiert gewesen. Einer von Heß' frühen Biographen stufte ihn gar als den „idealen Adjutanten“ ein.⁴⁵ Als solcher hatte er in und neben dem Apparat der Reichsleitung in München eine Sonderstellung eingenommen. Sein Mitarbeiterstab war klein und überschaubar geblieben. Seine Arbeit wurde erleichtert durch das Wissen aller, daß Heß' Weisungen stets Deckung durch den „Führer“ besaßen und meist auf dessen direkte Entscheidungen zurückgingen. Mithin kam ihm bei jedem seiner Schritte der Autoritätsbonus aller Günstlinge von Machtinhabern zugute.

Jedoch besaß Heß weder Erfahrungen bei der Leitung expandierender bürokratischer Institutionen noch bei der Führung einer der zahlreichen anwachsenden Organisationen des Parteigefüges. Dieser Mangel hat spätere Biographen des „Stellvertreters“ rasch auf die Fährte von [107] dessen persönlicher Eignung und Fähigkeit geführt und abgedrängt. Da ließen sich viele Defizite leicht ausmachen. Doch als schwerwiegender erwies sich, daß Heß auf einen Arbeits- und Kommandoplatz gelangt war,

⁴⁴ Zit. nach Czech-Jochberg, „Wir haben's gewagt!“, S. 33.

⁴⁵ Czech-Jochberg, „Wir haben's gewagt!“, S. 98.

der Tücken die Menge aufwies. Auf ihm würden auch andere Naturen in vielerlei Dauerkonflikte gestürzt worden sein. Sie entstanden aus den Schwierigkeiten, die sich 1933 sofort ergaben, als die Partei als Ganze und insbesondere deren Führerkorps in das sich etablierende Herrschaftssystem eingepaßt wurden und ihm unerschütterliche innere Stabilität sichern sollten. Denn ohne sie war der vorgedachte Eilmarsch in den Krieg und zu Eroberungen nicht zu beschreiten. Auf diesem Pfad entstanden Widersprüche die Menge. Sie konnten zwar gedämpft werden, waren aber weder durch Anstrengungen noch durch Kunstgriffe aus der Welt zu schaffen. Zunächst gewann der Widerspruch zwischen den ebenso hochgespannten wie ungedulden politischen und sozialen Erwartungen der Parteimitgliedschaft und dem Unwillen der Führungsgruppe, ihnen Rechnung zu tragen, besonderes Gewicht. Gleichzeitig, die Ausgangslage des Regimes weiter komplizierend, entwickelten sich innerhalb der Führerschaft unvereinbare Pläne für die Ausgestaltung der Diktatur. Nur der Öffentlichkeit präsentierten sich die „alten Kameraden“ im Gleichschritt.

Heß vermochte sich wenige Monate nach Antritt seines neuen Amtes vor allem auf zwei Gesetze zu stützen, die vom Reichskabinett beschlossen worden waren. Sie räumten der NSDAP eine Stellung ein, wie sie seit der Existenz politischer Parteien in Deutschland keine vor ihr besessen hatte. Vom 14. Juli 1933 datierte das „Gesetz gegen die Neubildung von Parteien“. Dessen § 1 lautete: „In Deutschland besteht als einzige politische Partei die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.“ Versuche zur Weiterführung anderer Parteien oder zu ihrer Neubildung wurden mit Zuchthaus- und Gefängnisstrafen bedroht.⁴⁶ Das „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat“ vom 1. Dezember des gleichen Jahres erklärte die NSDAP zur „Trägerin des deutschen Staatsgedankens und mit dem Staat unlöslich verbunden“.⁴⁷ Damit war der Partei dauernd ein herausragender Platz im Staate bestimmt und allen eine Absage erteilt, die meinten, sie hätte sich als Folge der Machteroberung überlebt und könnte abgeschafft werden. Doch beide Gesetze hatten für Rolle und Tätigkeit der NSDAP keinen festen Rahmen geschaffen.

Die Unsicherheit über deren Platz im Regime ließ sich auch manchen Äußerungen von Heß ablesen. In ein und demselben Interview konnte er „die Identität der Partei und des Staates“ behaupten und erklären, daß „die Partei zu einem der wesentlichsten Teile des Staates“ geworden sei.⁴⁸ Derlei Phrasen verdeckten kaum, daß die Masse der Fragen, die mit dem Übergang der NSDAP von der Oppositions- zur Regierungspartei [108] entstanden, noch keine Beantwortung erfahren hatten. Vor dem 30. Januar stellte sich die Situation der Partei in Staat und Gesellschaft – sieht man von der kurzzeitigen Tolerierung Papens im Juni/Juli 1932 ab – noch für das letzte Mitglied einfach und übersichtlich dar. Das „System“, wie die Republik abwertend genannt wurde, war der Feind, die „Systempolitiker“ und die „Systemparteien“ waren die Gegner. Strategie und Taktik des eigenen Vorgehens hatten die Führer an der Spitze ebenso eingeübt wie die Aktivisten an der Basis. Die Weimarer Verfassung und die Nachsicht ihrer Staatsanwälte und Richter ermöglichten es, die Republik unter Anwendung von Methoden und Mitteln zu bekämpfen, die am Rande von Gesetzlichkeit und Legalität lagen. Nun, und anders als erwartet, schienen die Konturen der Rechte und Befugnisse der NSDAP und ihrer Mitglieder vergleichsweise zu verschwimmen. In ihrer Führung war über die künftige Gestalt der Partei noch nicht entschieden. Heß meinte gegen Ende 1933, es sei nicht beabsichtigt, einen „Riesenparteikörper“ zu schaffen.⁴⁹

Doch sah er sich fortgesetzt widerlegt. Denn trotz der im Mai 1933 verhängten Mitgliedersperre wuchs die Zahl der organisierten „Nationalsozialisten“ weiter an. Rasch veränderten sich auch deren soziale und berufliche Zusammensetzung. Um die Parteimitgliedschaft bewarben sich erfolgreich vorzugsweise Personen, die gesellschaftlich herausragende oder zumindest beachtete Stellungen besaßen und denen das Parteibuch der NSDAP als Garant von Vorteil, Gewinn und Aufstieg galt. Diese Neueintretenden wurden eher verbal als tatsächlich unter einen Bewährungsdruck gestellt. Sie ließen sich nicht einfach ins Fußvolk eingliedern, das es für den Augenblick im Überfluß gab. Bald wurden

⁴⁶ RGBl. 1933, Teil I, S. 479.

⁴⁷ Ebenda, S. 1016.

⁴⁸ Leitgen, Unterhaltung, S. 15 f.

⁴⁹ Ebenda, S. 17.

sie an der Parteibasis für die verschiedensten Ämter und Posten gebraucht. Denn im unteren Funktionskorps herrschte eine starke Fluktuation, in der sich bald auch Ernüchterung und Enttäuschung über die Ergebnisse der „Revolution“ ausdrückte. In der mittleren und höheren Führerschaft hingegen, die zu ihren Parteiposten einträgliche oder lukrative staatliche hinzugewonnen hatte, erhielten Selbstbewußtsein und Machtgelüst zunehmend Auf- und Antrieb. Auch das Eigengewicht der Gliederungen und Verbände der NSDAP begann sich, gewollt oder nicht, zu verändern. Während das von SA und SS ebenso zunahm wie das der Zusammenschlüsse der Lehrer und Juristen, die extremen Zulauf verzeichneten, mit der DAF eine weitere und die alsbald mitgliederstärkste NS-Organisation entstand, verlor die NSBO an Bedeutung und sah sich um ihre Selbständigkeit gebracht. Der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes verfiel gar der Auflösung.

Komplizierter geworden war auch die Situation in der prominenten Führerschaft der NSDAP auf der Ebene der Gaue und Kreise. Zum einen [109] suchte jeder dieser Führer sich unter den neuen Bedingungen zu bewähren, sich und sein Tun heraus- und am besten in Hitlers Licht zu stellen. Noch waren nicht alle Plätze in seiner Umgebung definitiv besetzt, und fortgesetzt vermehrten sich in dieser Frühphase der Etablierung Chancen für weitere Aufstiege. Daraus erwachsen wiederum zusätzliche Antriebe, die eigenen Handlungsräume zu nutzen oder gar zu erweitern, um auf größerem Felde Initiative und Erfolg vorweisen zu können. Keiner der „alten Kämpfer“ wollte bei der rasant voranschreitenden Neuordnung der staatlichen und Parteiverhältnisse an den Rand geraten und „vergessen“ werden. Und die meisten von ihnen hielten sich für universell befähigt. Unter diesen Bedingungen und wegen solcher Interessen breitete sich Eigenmächtigkeit aus, lockerte sich die Disziplin, entstanden oder verstärkten sich Rivalitäten zwischen Personen und Organisationen, vermehrte sich das Bestreben, Hierarchie und Bürokratie nicht zu achten und beim obersten aller Führer das Ja zu einer Idee oder Aktion auf eigene Faust einzuholen.

Heß war auf seinen neuen Platz zu einem Zeitpunkt gelangt, da dieser Prozeß des Machtgerangels sich in vollem Flusse befand. Wer die Möglichkeit besaß, sah zu, wie er den Sieg auch in eigenen Vorteil ummünzen konnte. Binnen weniger Monate differenzierten sich die Gewinner des 30. Januar und diejenigen, die sich als Verlierer oder Zukurzgekommene betrachteten. Es begann in den Parteilagen zu gären und dann auch zu brodeln. Äußerlich blieb Heß' Stellung davon unbetroffen, doch zeigte sich rasch, daß das Terrain, das er beherrschen sollte, schwieriger wurde. Wie vordem als Sekretär wurde er respektiert, wenn auch viele „alte Kämpfer“ ihn als widerscheinendes Licht ansahen und mancher insgeheim meinen mochte, dieser „Stellvertreter“ hätte ihn im Wettlauf um die einflußreichen Positionen unberechtigt überholt. Frühzeitig schon gab Goebbels ihm die Schuld am unbefriedigenden Zustand der Partei und meinte, nachdem er am Vorabend des „Parteitags des Sieges“ Ende August 1933 mit Heß gesprochen hatte, dieser sehe die Mängel zwar auch, sei aber zu weich und greife nicht durch.⁵⁰ Was die Stellung von Heß erschwerte und seine Autorität innerhalb der NSDAP zunächst nicht befestigen half, war ferner der Umstand, daß Hitler auch ein Jahr nach der Machtübergabe wenig Neigung zeigte, für die Tätigkeit der Partei klare Weisungen zu erteilen. Wie sollte sie praktisch in die Gesellschaft eingegliedert werden? Wie auf Entscheidungen im Staate einwirken? Wie weit sollten die von vielen Bewerbern begehrten, zuerst an der Regimespitze vorgenommenen Verquickungen von Partei- und Staatsfunktionen „nach unten“ in die Länder, Kreise und Städte ausgedehnt werden? Wie sollte sich das Verhältnis der Partei zu ihren wichtigsten Gliederungen und Verbänden gestalten?

[110]

⁵⁰ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2, S. 463 (Eintragung vom 1.9.1933).



Der „Stellvertreter“ eröffnet 1933 den Parteitag der NSDAP in Nürnberg



Bei der Eröffnung des Parteitags in der Festhalle der Luitpoldarena

[111] Heß war nicht der Mann, der seinen Führer zu Entscheidungen drängte. Er rechnete Ende 1933 fest damit, daß „sich in kurzer Zeit auf Befehl Adolf Hitlers ein Parteisenat bilden“ und „das Schicksal der Partei tragen“ werde.⁵¹ Doch dieser Senat oder eine ähnliche Einrichtung wurde von Hitler nie ins Leben gerufen. Vieles blieb so in der Schwebe. Es war voraussehbar, daß früher oder später auf Heß und nicht auf den jenseits aller Kritik stehenden Hitler der Vorwurf fallen müßte, er sorge in der NSDAP nicht für hinreichend Klarheit, Ordnung, Ausrichtung, Disziplin, Aktivität usw. Heß bekam es, wollte er die viel beschworene Einheitlichkeit der Partei in Gesinnung und Aktion wirklich garantieren, vor allem mit den Reichsleitern zu tun, die traditionell Teilbereiche des zentralen Parteiapparats und deren nachgeordnete Einrichtungen leiteten, wie es Goebbels für die Propaganda und Amann für die Presse taten. Dauernd war der „Stellvertreter“ auf die Zusammenarbeit mit Gauleitern angewiesen. Gerade sie waren seit Jahren auf Hitler und auf Gregor Strasser bis zu dessen Ausscheren fixiert gewesen. Nicht wenige von ihnen sahen sich durch ihre Ernennung zu Reichsstatthaltern in die Lage gebracht, ihre Interessen entweder auf der Partei- oder auf der Staatslinie zu verfolgen, zumal es an

⁵¹ Leitgen, Unterhaltung, S. 19.

einer eindeutigen Abgrenzung der beiden Bereiche fehlte. Sie konnten sich aussuchen, ob sie sich zur Herbeiführung von Entscheidungen an Hitler, den Reichsinnenminister Frick, an einen der Reichsleiter oder eben an Heß wandten. Da es keinen kollegialen Arbeitsstil gab, kam der „Stellvertreter“ in die mißliche Lage, seine Rechte weniger im ganzen, da focht sie niemand an – aber vis-à-vis von unausgesetzt neuentstehenden Fragen geltend zu machen. Sein Vermögen, sich unter diesen Umständen in der Hierarchie durchzusetzen, wurde anfänglich von Fall zu Fall auf eine harte Probe gestellt. Häufig auch hatte er eigenmächtig unternommene Extratouren von Hoheitsträgern zu bekämpfen. Die daraus entstandenen Papiere füllen ganze Regalreihen, die Verlautbarungen, in denen Heß seine Stellung und die seines Amtes und dessen Rechte in „Erinnerung“ brachte, ein stattliches Buch.

Hinzu kam, daß Heß in der NSDAP-Zentrale bisher keine auf ihn fixierte Hausmacht besaß, so daß er in sein neues Amt auch keine ihm aus früherer Zusammenarbeit nahestehenden Mitarbeiter hineinnehmen konnte. Er mußte sich diejenigen erst auswählen, die an seiner Seite an führendem Platze tätig werden sollten. Diese wiederum brauchten Zeit für Orientierung und Einarbeitung im neuen Amte. Demgegenüber stützten sich die Reichs- und Gauleiter auf eingefuchste Apparate. Heß wurde seit seiner Exponierung zwar allseits Respekt gezollt. Doch schwamm er nicht auf einer Woge von Sympathie und Unterstützung. Und sympathisch wirkte auch Bormann eben nicht, Goebbels fand ihn „manchmal unerträglich“.⁵²

[112] Die innere Distanz, die viele Reichs- und Gauleiter gegenüber dem „Stellvertreter des Führers“ wahrten, erhielt einen besonderen Grund dadurch, daß dieser sich nicht nur seinem Auftrag gemäß für die Einheit der NSDAP wie kein zweiter verantwortlich fühlte, sondern auch für deren Reinheit. Es konnte ihm nicht entgehen, daß viele seiner Mitführer die neugewonnene Macht in einer Weise zu genießen begannen, die er für sich ablehnte und die ihm für das Ansehen der Partei als höchst abträglich gelten mußte. Bereits am 27. Juni 1933, seit der „Machtergreifung“ war kein halbes Jahr vergangen, rief der „Stellvertreter“ in einer an alle „Nationalsozialisten“ gerichteten Verfügung dazu auf, der „Not im Volke ... durch Schlichtheit und Einfachheit bei allen Gelegenheiten Rechnung zu tragen“. Sie untersagte „Amtswaltern und Führern der Bewegung“ ausdrücklich, an „sogenannten ‚Festessen‘“ teilzunehmen. Auch in dieser Hinsicht solle ihnen der „Führer“ als Vorbild dienen, „der grundsätzlich die Abhaltung von Festessen zu seinen Ehren sich verboten habe und dessen Schlichtheit unverändert blieb“. Darüber informiert, daß die neuen Herren im Volke inzwischen an der früheren NSDAP-Propaganda gegen die „fressenden und saufenden Minister“ gemessen wurden, mahnte Heß: „Zeigt, daß Ihr nichts gemein habt mit den gesellschaftlichen Auswüchsen einer vergangenen Zeit!“⁵³ Heß ließ Ende 1933 einen von ihm ein Jahr zuvor verfaßten Text wiederdrucken, in dem er sich gegen das „Karriere machen wandte“. Darin belehrte er die Parteiführerschaft in gouvernementenhaftem Stil, sie dürfe zwar die Geselligkeit pflegen, „tanzen, lieben, Herrenabende verrauchen, heiraten“, aber all dies „nie um der Karriere willen“.⁵⁴ Das war erst der Auftakt wiederkehrender Ermahnungen.

Dabei konnte dem „Stellvertreter“ nicht entgehen, daß Hitler ihn zwar von derlei Appellen nicht abhielt, selbst solche zudringlichen moralisierenden Unterweisungen seiner alten Mitkämpfer aber unterließ. Mehr noch: Der „Führer“ zeigte sich gegenüber dem außerdienstlichen Leben seiner langjährigen Weggenossen großzügig. Ja, er verhielt sich demgegenüber gleichgültig, solange seine ideologischen Dogmen und politischen Entscheidungen davon unberührt blieben. Das begünstigte alsbald ungehemmte Geltungs- und Bereicherungssucht, alkoholische Exzesse und sexuelle Ausschweifungen dieser „arischen“ Edelmenschen. Da Hitler von Meldungen über die sich häufenden Vorkommnisse meist verschont wurde und sich auch die Parteirichter – von denen Heß verkündet hatte, sie würden „jeden Flecken vom Schilde unserer Ehre wegzuätzen“ imstande sein⁵⁵ – zunehmenden Schwierigkeiten gegenübersehen, sobald sie heikle „Fälle“ höherer Parteiführer zu bearbeiten hatten, landeten diese meist auf dem Schreibtisch des „Stellvertreters“ und in dessen Ablagen und Tresoren. So auch der

⁵² Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2, S. 536 (Eintragung vom 7.11.1935).

⁵³ Rudolf Heß – der Stellvertreter des Führers, S. 27 f.

⁵⁴ Ebenda, S. 33.

⁵⁵ Leitgen, Unterhaltung, S. 16.

Brief seines [113] Freundes aus Weltkriegstagen, Max Eduard Hofweber, des Generaldirektors der Mannheimer Lanz-Werke, der inzwischen zu weiteren Ehren gekommen und Treuhänder der Arbeit für Südwestdeutschland und Vorsitzender des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft geworden war. Er schrieb, daß sich Ley – wie vordem schon einmal in Baden-Baden – nun mit seinen Saufkumpanen in Heidelberg Streit und Händel suchend derart aufgeführt hatte, daß der Hotelier um den Ruf seines Unternehmens fürchten müsse.⁵⁶ Sechs Jahre nach der „Machtergreifung“ gelangte der oberste Parteirichter Buch zu dem Urteil, es drohe Gefahr, „daß die kläglichen Reste von ‚Zivilcourage‘, die sich da und dort in der Bewegung noch zeigen, auch noch verlorengehen“.⁵⁷ Anlaß zu seiner Feststellung bot ein weiterer Vorfall, in dem ein Untergebener durch seinen Vorgesetzten, den Reichsführer SS Himmler, zum Schweigen gebracht werden sollte. Die „Reinheit“ der Partei, die nach ihrem Anspruch dem ganzen Volke dessen Zukunft vorlebte, war eine Fassade aus Wortgespinsten.

Faktisch erwies sich Heß gegenüber Informationen und Klagen, die das Führerkorps betrafen, schon früh als weitgehend hilflos. Er hatte sie, entgegen seinem Naturell, gleichsam zu „verdauen“. Wohl auch mit Bezug auf dieses sperrige Aufgabengebiet des „Stellvertreters“ erinnerte sich Ernst Hanfstaengl, der im NSDAP-Apparat für die Auslandspresse zuständig war, sarkastisch: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde – nichts tun.“⁵⁸ Zwar betraute Heß in seinem Amt eigens einen Sonderbeauftragten mit der Untersuchung von „Mißständen“ bei Parteifunktionären, doch reichten dessen Befugnisse gerade nicht in jenen Bereich höherer Parteiführer, in dem die ärgsten Erscheinungen des Machtgebrauchs zu persönlichem Vorteil und Gewinn anzutreffen waren.⁵⁹ Dieses Korps der Neuprivilegierten wollte, endlich an die Futterkrippe des Staates gelangt, seine Chance ungehemmt und ungestört nutzen. Die ständige Lobpreisung ihrer in der „Kampfzeit“ erworbenen Verdienste, zu der auch Heß in vielen seiner Reden und anderen Verlautbarungen beitrug, lieferte ihnen dafür eine willkommene Rechtfertigung auf Lebenszeit. Sie verbreiteten um sich den Odem jahrelangen Opfertums, während sie in Wirklichkeit spätestens in der Endphase der Weimarer Republik auf ihren Posten in der NSDAP und als Abgeordnete des Reichstages oder von Landtagen über Einkünfte und Nebenbezüge verfügt hatten, welche die Löhne von Facharbeitern um ein Mehrfaches überstiegen. Wenn nötig und wie in der spannungsgeladenen Situation des Frühjahrs 1934 zweckdienlich, stellte sich Heß auch ausdrücklich vor die vor allem in den eigenen Parteilinien kritisierten Hoheitsträger. So erklärte er im Juni während der Kampagne gegen „Kritikaster“ und „Nörgler“ halb entschuldigend, [114] halb beschwichtigend an die „alten Kämpfer“ gewandt, sie sollten „großzügig sein gegenüber menschlichen Eigenarten und Schwächen bei Führern“ und angesichts der großen Leistungen, die diese vollbrächten, „die kleinen Schwächen verzeihen“ – und nun schon mit versteckter Drohung fortfahrend – „statt umgekehrt die kleinen Schwächen herauszustellen, um die Leistungen zu schmälern“.⁶⁰

Es gehörte zum Arbeitsgebiet des „Stellvertreters“, daß er bei Rangeleien um Kompetenzen und Rechte, aber auch bei ganz persönlichen Zwistigkeiten, die zwischen den Angehörigen der neuen Elite entstanden, als Schlichter zu wirken hatte. Denn so geschlossen und befehlsgehorsam, wie die Parteileiter alljährlich in Reih und Glied vor dem „Stellvertreter“ standen, wenn sie auf den Aufmarschfeldern des Nürnberger Parteitagsgeländes angetreten waren und dem „Führer“ gemeldet wurden, gaben sie sich im Alltag nicht annähernd. Wer die umfängliche papierne Hinterlassenschaft dieser Reibereien und Platzkämpfe durchmustert, gelangt zu der Frage, warum Heß an dieser Aufgabe nicht vollends scheitert, sondern sich meist das Prinzip des Zusammenwirkens und der Addition der Kräfte durchsetzen ließ. Dieses Resultat war zum wenigsten einem besonderen Verhandlungs- oder Vermittlungsgeschick von Heß geschuldet. Das ist ihm nicht zuzuschreiben. Jedoch existierten neben und über den auseinanderlaufenden und separaten Interessen hinreichend viele konvergierende. Sie führten immer wieder zusammen oder preßten zueinander, was als Folge von einer Machtbesessenheit

⁵⁶ Brief vom 25.1.1935. In: Heiber, Rückseite, S. 281.

⁵⁷ Schreiben Walter Buchs an Heinrich Himmler vom 17.10.1938. Zit. nach ebenda, S. 307.

⁵⁸ Ernst Hanfstaengl: Zwischen Weißem und Braunem Haus, München 1970, S. 324.

⁵⁹ Aktenvermerk über eine Rücksprache mit H. Heim am 1.10.1952. In: IfZM, ZS 243, Bl. 23.

⁶⁰ Von der Revolution ... In: Heß, Reden, S. 24.

auseinanderstrebte. Vor allem zwei Faktoren kompensierten die persönlichen Gelüste im Führerkorps weitgehend und bewirkten, daß Einzel- und Sonderinteressen das Regime nicht ins Chaos absinken ließen, sondern seine Kräfte gleichgerichtet und verstärkt wurden. Zum einen wollten die an die Macht gelangten Faschisten ihren Platz, nach dem es sie so lange gehungert hatte, behaupten und ausbauen. Anfang 1934 war der Prozeß ihrer Etablierung nicht abgeschlossen. Noch spürten sie Gegenkräfte, die zwar nicht mit offenem Visier agieren konnten, aber ihre Vorstellungen zur Geltung zu bringen wünschten. Ihnen war nur zu begegnen, wenn die zentralen und regionalen Mitführer Hitlers zusammenhielten. Dieser Faktor, der äußere Druck von konservativen Kräften die sich mit alternativen Vorstellungen über die Ausgestaltung der Diktatur, darunter auch über die Rolle der NSDAP trugen, schwächte sich ab, als diese Führungsgruppe in der zweiten Hälfte des Jahres 1934 fest im Sattel saß. Dennoch verlor sich in ihr nie das Bewußtsein, daß sie mit älteren Rechten – denen der Angehörigen der Eliten von Militär und Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur – in einem permanenten Konkurrenzverhältnis verblieb. Schließlich hatten sie einen erheblichen Teil von deren Rechten, freilich ohne auf nennenswerten Widerstand zu [115] stoßen, an sich gezogen oder beseitigt. So eng sich die Arbeitsbeziehungen zwischen den Angehörigen der traditionellen Herrschaftsschichten – deren Symbolfiguren waren von Hindenburg, von Papen, Schacht, von Neurath und namentlich die Generalität – beim Ausbau der faschistischen Diktatur auch gestalteten, die Differenz zwischen den auch sozial tief verwurzelten Adligen und Großbürgern und den Aufsteigern blieb. Sie waren durch das am 30. Januar 1933 eingeleitete Projekt zunächst auf Gedeih und Verderb aneinandergebunden. Jedoch, und das bestimmte die Haltung beider, entgegen allen Beteuerungen des Führers, nicht gesichert für die Dauer von 1000 Jahren.⁶¹

Zum anderen und wichtiger noch war, daß das Regime, an dessen Spitze diese Führerschaft sich aus eigenen und mit fremder Kräfte Hilfe gesetzt hatte, den abenteuerlichen Weg in einen neuen Krieg steuerte. Das Vorantreiben der Rüstungen und die Militarisierung der Gesellschaft gehörten alsbald zum Tagewerk dieser Gruppe, gleichgültig ob ihre Angehörigen zivile, militärische oder paramilitärische Posten besetzt hatten. Diesmal, das konnte abgesehen werden, würde man auf dem Kriegspfad wieder auf eine Übermacht stoßen. Dieses Programm, auf das sich Hitler und seine ältesten Mitführer unmittelbar nach dem Weltkrieg verständigt und geschworen hatten, duldeten zum wenigsten auseinanderstrebende Tendenzen. Es beförderte die Dominanz des Interesses am eigenen Zusammenhalt schon im Vorkrieg am stärksten. Sollte die Volksgemeinschaft zur auch gegen schwerste Belastungen unanfälligen Kriegsgemeinschaft geformt werden, brauchte sie an ihrer Spitze eine geschlossene Führerschaft. Deren Existenz war keine bloße propagandistische Tünche. In den Kernfragen des Kurses und den Methoden seiner Durchsetzung stimmten die Paladine Hitlers überein, und das relativierte die Streitigkeiten zwischen Heß und Ley, zwischen Goebbels und Rosenberg, um nur diejenigen zu nennen, auf die in der Literatur immer wieder verwiesen wird. Das gemeinsame Grundinteresse, die gewonnene Macht nie wieder auf den Händen zu geben und sie siegreich nach außen einzusetzen, erleichterte wiederum auch dem „Stellvertreter des Führers“ die Erfüllung seines speziellen Führungsauftrags.

Goebbels schrieb nach einem Treffen mit Hitler und Heß in Hochstimmung und im kitschigen Stil eines schlechten Romanciers, den er unangestrengt beherrschte: „Wir sind uns alle so gut.“⁶² Der Propagandaleiter der Partei und Propagandaminister des Regimes besaß ein besonderes und eitles Bedürfnis nach Harmonie und politischer Nestwärme, vorausgesetzt, ihm war ein Stammplatz dicht neben dem „Führer“ reserviert. Doch verfügte er auch über ein entwickeltes Gespür dafür, daß die Stellung der Führungsgruppe nach innen und außen ständiger Befestigung bedurfte. Die beständige Aufwertung des Militärs, die sich [116] aus den Zielen des Systems ergab, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die gesellschaftlichen Folgen der Hochrüstung, die wiederum Stellung und Ansehen der Großindustriellen hoben, ließen ihn fürchten, daß das spezifische Gewicht der NSDAP

⁶¹ Eine eigenartige „Anerkennung“ dieser Differenz war das Urteil im Hauptkriegsverbrecher-Prozeß 1946, nach dem von Papen und Schacht als „nicht schuldig“ gesprochen den Nürnberger Gerichtssaal verlassen konnten, während die NS-Politiker, die ohne die Mitwirkung der beiden schwerlich je auf ihre Plätze gelangt wären, am Strang endeten oder Haftstrafen zu verbüßen hatten.

⁶² Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2, S. 594. Die Eintragung erfolgte am 31.3.1936 und offenkundig noch unter der Hochstimmung des gelungenen Coups der Remilitarisierung des Rheinlandes.

innerhalb der Hierarchie des Regimes bedrohlich abnehmen könnte. Er besprach mit Heß, wie dem entgegenzusteuern sei. Die Zukunft der NSDAP, notierte er nach einem Zusammentreffen beider am Beginn des Reichsparteitags 1935, werde nicht allzu rosig sein, „wenn wir nicht mehr zusammenhalten“. Mehr noch: Er erhoffte, daß Heß „auf weitere Sicht“ arbeiten und sich gerade dieser Aufgabe annehmen werde.⁶³ Doch alsbald meinte er erkennen zu können, daß das nicht recht gelang. Fälschlich machte er dafür allein Heß und dessen mangelnde Entschlossenheit und Tatkraft verantwortlich.

Daß dieser Vorwurf von fehlender Entschlossenheit Heß so nicht treffen konnte, hatte er im ersten Halbjahr 1934 bewiesen, als die Spannungen innerhalb der Führungsgruppe jenem blutigen Ereignis entgegengetrieben, dem die Legendenschreiber der NSDAP die Bezeichnung „Röhm-Revolt“ oder auch „Röhm-Putsch“ gaben. Bestimmt und für niemanden überraschend hatte er seit Anbeginn des Konflikts an Hitlers Seite soldatisch seinen Posten gefaßt. Seine Devise drückte er im Februar 1934 vor dem Führerkorps aus, als er forderte, nach dem Befehl des Führers gehorsam bis ins kleinste „rechtsum oder linksam“ zu machen.⁶⁴ In jenen Monaten ging es um die definitive Beseitigung von sich verschärfenden Meinungsverschiedenheiten, welche vor allem die Zukunft der SA und deren Verhältnis zu den Streitkräften betrafen. Für Heß war es keinen Moment fraglich, daß er sich strikt gegen jene SA-Führer um Ernst Röhm zu stellen hatte, welche ein Jahr nach dem Sieg ihre Ansprüche auf mehr Macht im Staate hören ließen und ihre eigene Aufwertung gegenüber und in der sich neuformierenden Reichswehr erzwingen wollten. Heß, beauftragt, für strengste Disziplin in den Reihen aller Braunhemden zu sorgen, mußten Röhm und seiner Kumpane Ambitionen als grobe Disziplinlosigkeit und Gefährdung der erzwungenen und weiter zu befestigenden Machtstellung der Partei als Ganzer erscheinen.

Mit derlei Erscheinungen hatte er sich schon seit den ersten Wochen nach der Machtübergabe unausgesetzt befassen müssen. Eigenmächtigkeiten von Parteimitgliedern, speziell von Angehörigen des Führerkorps von SA, NSBO und des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes waren ihm wiederholt Anlaß für öffentliche Appelle und interne Ordnungsrufe gewesen. Daß diese Ermahnungen meist seine Unterschrift trugen, hatte ihn in den Reihen der „alten Kämpfer“ nicht eben beliebter gemacht. Es konnte so scheinen, als wäre er der Mann des Nein und der Verbote. Jedoch gingen sie nicht von ihm allein aus. Er tat, was der [117] „Führer“ lieber unterließ oder nicht mit seinem Namen verbunden sehen wollte. Und er wurde von den verschiedensten Seiten unter Druck gesetzt, das möglichst reibungsarme Funktionieren des Zusammenspiels von Parteimacht und Staatsmacht zu sichern.

Sahen Reichsminister in ihrem Zuständigkeitsbereich das Staatsinteresse durch revoluzzerhaftes Treiben der „nationalsozialistischen Revolutionäre“ gestört, verlangten sie Abhilfe. Glaubten Führer, Funktionäre oder Mitglieder der Partei, Forderungen an Staatsorgane erheben zu müssen, und wollten sie mit ihnen den „Führer“ nicht behelligen, wandten sie sich an dessen „Stellvertreter“. Noch bevor Heß diesen Posten bezogen hatte, war er in seiner Funktion als Vorsitzender der Zentralkommission bereits mehrfach in eine Pufferstellung geraten. Da schrieb ihm beispielsweise ein Mieterschutzverband aus Breslau, es müsse der Mieterschutz uneingeschränkt aufrechterhalten bleiben, da sonst „Tür und Tor dem Bolschewismus“ geöffnet würde.⁶⁵ Dann appellierte der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes an ihn, sich dafür einzusetzen, daß der zugunsten von Bauern erklärte Kündigungsschutz auch auf Händler und Handwerker ausgedehnt werde.⁶⁶ Am 4. April erhielt Heß einen Klagebrief des ehemaligen Gauleiters Franz Maierhofer, der seinen Posten eingebüßt hatte, weil sein Gau aufgelöst worden war. Nun könne er weder Lebensmittel noch Miete bezahlen, stehe vor der Exmitierung. Wenn die eintrete, werde das ein schädigendes Licht auf die NSDAP werfen.⁶⁷

⁶³ Ebenda, S. 509 (Eintragung vom 2.9.1935).

⁶⁴ „Der Eid auf Adolf Hitler“, Ansprache in München am 25.2.1934. In: Heß, Reden, S. 11.

⁶⁵ Heß leitete das Schreiben am 28.2.1933 an den Staatssekretär in der Reichskanzlei weiter. In: Akten der Regierung Hitler (künftig: ARH), T. I, Bd. 1, S. 257, Anm. 3.

⁶⁶ Wiederum weitergeleitet an Lammers am 28.3.1933. In: ARH, T. I, Bd. 1, S. 465.

⁶⁷ Der bisherige Gau Niederbayern-Oberpfalz war mit dem Gau Oberfranken zum Gau Bayerische Ostmark zusammengeschlossen worden. Siehe Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. V/2, München 1998, S. XXXX.

Ungleich wichtiger als sein Eingreifen in derlei Einzelentscheidungen war, daß Heß unausgesetzt gegen falsch verstandene Vorstellungen von der „nationalsozialistischen Revolution“ vorzugehen hatte. Am 7. April war noch mit dem Signum der Politischen Zentralkommission seine Anordnung ergangen, die alle „Eingriffe“ in die Wirtschaft, für die keine Genehmigung des Wirtschaftsbeauftragten der NSDAP vorlag, strikt untersagte.⁶⁸ Die Verlautbarung erhielt die Form eines Aufrufs und die Kennzeichnung „Achtung! Sehr wichtig!“ Sie richtete sich speziell an die NSBO, SA und SS. Sie verbot deren Funktionären und Mitgliedern, „in die inneren Verhältnisse der Wirtschaftsunternehmungen, Industriewerke, Banken usw. selbständig einzugreifen, gegen Gewerkschaften vorzugehen und dgl.“. Diesem Schritt war eine Beschwerde Hjalmar Schachts, der wieder den Posten des Präsidenten des Reichsbank-Direktoriums bezogen hatte, vorausgegangen. Er hatte sich beim Chef der Reichskanzlei, Lammers, über die Eingriffe von Unbefugten in das Bankwesen beklagt und Abhilfe verlangt.⁶⁹

Nach dem Boykotttag gegen jüdische Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte hatte Heß fortdauernde, nun unerwünschte Angriffe auf Juden zu bremsen. Den antisemitischen Aktivisten wurde mitgeteilt, das unter [118] Streichers Leitung gebildete sogenannte Zentralkomitee, das vor dem 1. April 1933 gebildet worden war, existiere zwar weiter, jedoch solle um dessen Existenz kein weiteres Aufsehen erregt werden. Alle Verlautbarungen dieses Komitees seien Heß zur Genehmigung vorzulegen.⁷⁰ Wenig später hatte Heß eine in den Parteireihen so unpopuläre Entscheidung Hitlers zu vertreten, wonach Beamten nicht verboten werden könne, in jüdischen Warenhäusern und Geschäften einzukaufen.⁷¹ Dann wieder mußte er alle Parteimitglieder ermahnen, daß sie keinen „Nationalsozialisten“ wegen seiner Zugehörigkeit zu einer „bestimmten Glaubensrichtung“ benachteiligen dürften.⁷² Die Tendenz all dieser Verfügungen, Anordnungen, Weisungen, Appelle und Befehle richtete sich gegen diejenigen, welche Ankündigungen und Versprechungen aus der „Kampfzeit“ zur Richtschnur ihrer Aktionen nahmen und zwischen der Propaganda von gestern und der Politik von heute nicht zu unterscheiden vermochten. In deren Reihen wuchs naturgemäß Unzufriedenheit darüber, daß ihnen nun fortgesetzt Warn- und Verbotstafeln aufgestellt, Zügel angelegt und Hindernisse errichtet wurden.

In Front gegen die Miesmacher

Gegen Ende des Jahres 1933 begannen sich die Probleme innerhalb der NSDAP und ihrer Sturmabteilungen zu einem Knoten zu schürzen. Heß reagierte mit einem Artikel, den im Januar 1934 die „Nationalsozialistischen Monatshefte“, bald darauf auch der „Völkische Beobachter“ veröffentlichte. Ohne das Visier allzuweit zu öffnen, nahm er auf den Unmut Bezug, der sich im verflossenen Jahr wegen des zunehmenden Auseinanderklaffens von Erwartungen und Ereignissen angehäuft hatte. Im Stil väterlicher Belehrung und im Duktus des in die Geheimnisse des Geschichtemachens tief eingedrungenen Philosophen dozierte er, es könne „sich die Notwendigkeit ergeben, gerade um der Erreichung des Endzieles willen, gerade zur Einhaltung der Hauptrichtung vorübergehend vom grundsätzlich vorgeschriebenen Wege abzuweichen“. Bewußt, gestand er ein, würde der „gewollte Weg“ verlassen, jedoch nur, um „zu gegebener Zeit“ auf ihn zurückzukehren. Wie üblich verband Heß dieses Versprechen mit einem Appell, der Weisheit des Führers zu vertrauen: Er werde schließlich nicht zerstören, was er aufgebaut habe. Dann aber, und wieder verklausuliert, kam er auf die eigentliche Sorge zu sprechen: „Für die SA und sonstigen Teilorganisationen der Partei (womit vor allem die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation gemeint gewesen sein dürfte, d. Vf.) besteht heute und für künftige [119] Zeiten nicht die geringste Notwendigkeit, ein Eigendasein zu führen.“ Ja, es wäre ein Schaden, „wenn sie ihren Eigennutz vor den Gemeinnutz der Partei“ stellten.⁷³

⁶⁸ Schultheß 1934, S. 95.

⁶⁹ Schreiben von Schacht an Lammers vom 7.4., darauf Schreiben Lammers' an den Verbindungsstab vom 10.4.1933, der als Verfügung bezeichnete Aufruf von Heß o. D. In: IfZM, Fa 199/27, Bl. 114, 115 und 117.

⁷⁰ Mf 581 00181 und Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden, Erster Bd.: Die Jahre der Verfolgung 1933-1939, München 1998, S. 36. Tatsächlich wurde dieses von Anfang an nur aus Gründen der Ablenkung, denn die Organisatoren des Boykotts waren die NS-Organisationen und Apparate, geschaffene „Zentralkomitee“ stillschweigend liquidiert.

⁷¹ Die Entscheidung stammte vom 12.10.1933. Siehe Heiber, Rückseite, S. 183.

⁷² Die Weisung erging am 14.10.1933. Siehe Schultheß, S. 226.

⁷³ Zit. nach „Wir haben's gewagt!“, S. 41.

Der gärende Konflikt mit einer Kleingruppe von SA-Führern, die sich aber auf die bewaffnete Unzufriedenheit von Zehntausenden stützen konnte, bestimmte auch die Diktion der Rede, die Heß am 25. Februar in München hielt. Die Machthaber, in der Absicht, Militär und Krieg aufzuwerten und jedweden Pazifismus auszumerzen, veranstalteten einen „Heldengedenktag“, der von da an Jahr für Jahr zelebriert wurde. Vor Amtswaltern der Partei, die an diesem Tage vereidigt wurden, entwarf der „Stellvertreter des Führers“ das Bild eines „Helden germanischer Prägung“, als dessen wesentliches Kennzeichen er die bedingungslose Treue und den unbedingten Gehorsam gegenüber jedwedem Befehl bezeichnete. „Des Führers Befehlen wortlos folgen!“, forderte er. Gegen Ende konkretisierte er den Appell unmißverständlich, sich sowohl an die sich in Wartestellung befindende Generalität der Reichswehr wie an die höchsten SA-Führer wendend. Er wiederholte öffentlich, was Hitler intern den Befehlshabern von Reichswehr und Reichsmarine schon am 3. Februar 1933 versichert hatte, als er sagte: Die SA habe „mit dem Begriff einer militärischen Truppe“ nichts zu tun.⁷⁴ Das sollte auch das Ausland beruhigen, war aber an diesem Tage mehr noch gegen diejenigen gemünzt, die meinten, sie hätten sich durch ihre Rolle als Führer einer Bürgerkriegsgarde nun auch den Anspruch erworben, die Streitkräfte zu kommandieren. Die Ansprache enthielt mit ihren zugespitzten Formulierungen, sich Hitler ganz zu unterwerfen, auch Sätze, die sich Jahre später vor dem Hintergrund der partiell gebrochenen Biographie des Redners verwunderlich lasen: „Denkt in allem, was ihr tut: Wie würde der Führer handeln, ... und ihr werdet nicht fehlgehen!“⁷⁵

Kein Vierteljahr verfloß, bis andere Töne zu hören waren. Dem Schlag gegen die „Röhmlinge“, wie die Gruppe von Führern um den SA-Stabschef alsbald verächtlich genannt werden sollte, ging im Mai und Juni 1934 eine Kampagne gegen „Kritikaster“, „Nörgler“, „Miesmacher“ voraus. Veranlaßt war sie durch die Tatsache, daß sich nach 15 Monaten Erfahrung mit der faschistischen Herrschaft nicht nur in den Sturmabteilungen, sondern in den verschiedensten Volkskreisen kritische Äußerungen hörbar machten und das Regime an Festigkeit zu verlieren drohte. Nun sollte eine verbale Offensive, in der sich die Rechtfertigung der eigenen Politik mit Eingeständnissen von Mängeln und mit unverhohlener Drohung mischten, jedwedes öffentliche Hervortreten oppositioneller Kräfte zum Schweigen bringen. Heß hielt im Verlauf dieser Aktion, während der alle Parteiführer mit Ausnahme Hitlers das Wort nahmen, seine wichtigste und denkwürdigste Rede. [120] Diese Kennzeichnung kommt ihr nicht nur wegen des Zeitpunkts zu, an dem sie gehalten wurde. Man schrieb den 25. Juni, und nur fünf Tage später starben SA-Führer in München-Stadelheim und Berlin-Lichterfelde unter den Kugeln von Sonderformationen der SS.

„Wehe dem, der die Treue bricht“

Die Ansprache des „Stellvertreters“ sollte ursprünglich vor auf einem Parteitag des Gaus Essen versammelten regionalen NSDAP-Führern und -Aktivisten gehalten werden,⁷⁶ auf dem auch andere Redner der Parteiprominenz – Goebbels in Duisburg, Ley in Oberhausen – auf Kundgebungen das Wort zu aufmunternden und aufpulvernden Reden nahmen. Der „Stellvertreter“ kam jedoch nur dazu, am Morgen des 24. Juni vor einem Appell von Hitlerjugendführern in Mülheim/Ruhr zu sprechen. Schon dort mahnte er, nachdem er den „Schwung der Jugend“ zunächst gelobt hatte, es dürfe durch ihn aber kein Schaden entstehen. Als Gegengewicht des Elans habe die Disziplin zu wirken. „Es sei nötig, daß der Mensch einen Spritzer Preußentum in seinem Blut habe“, referierte die Tagespresse einen der Kernsätze dieser Rede. Auf das Hauptanliegen der Kampagne gegen die „Kritikaster“ kommend, prägte Heß den ruhrländischen Neupreußen sodann ein, zum Preußentum gehöre auch Verschwiegenheit. Ohne Begründung folgte darauf die Bemerkung, durch „Schwatzhaftigkeit“ würde dem Volke schon viel Schaden entstanden sein.⁷⁷ Derart war das Maulhalten als eine besondere Tugend ausgegeben.

⁷⁴ Schultheß, 1934, S. 77 f.

⁷⁵ Ebenda, S. 78.

⁷⁶ Das Kommen des „Stellvertreters“ und seine Rede waren Wochen vorher angekündigt worden. Westdeutscher Beobachter vom 31.5.1934.

⁷⁷ Westdeutscher Beobachter vom 25.6.1934.

Die zweite Rede des „Stellvertreters“, mit der in Duisburg die Kette der Aufmärsche, Kundgebungen und Appelle abgeschlossen werden sollte, fiel jedoch widrigen Wetterverhältnissen zum Opfer. Heß' Redemanuskript blieb unaufgesagt.⁷⁸ Das Folgende ist nur im Zugriff auf die Ereignisse rekonstruierbar. Tags darauf setzte sich Heß am Nachmittag in Essen in sein Flugzeug, um in die benachbarte Gauhauptstadt Köln zu fliegen. Dort wurde er auf dem Flugplatz von Gauleiter Grohe und dessen rasch zusammengerufenen Unterführern eben begrüßt, begab sich jedoch ungesäumt in das Gebäude des Rundfunksenders, um seine Rede in ein Mikrofon zu verlesen. Sie konnte noch am gleichen Abend in der Übertragung über alle deutschen Sender in voller Länge gehört werden. Das allein war ungewöhnlich. Die Regisseure der Meinungsmanipulation hatten, weil die vielen Übertragungen langer Parteireden unter der zunehmenden Zahl von Radiohörern Unwillen erregten, bereits deren Reduzierung angeordnet. Tags darauf wurde der Redetext in [121] Zeitungen der Partei vollständig publiziert. Auch das war keineswegs üblich, sofern es sich nicht um Ansprachen Hitlers handelte.⁷⁹ Die drucktechnischen Hervorhebungen verrieten zudem, daß die Wiedergabe auf ihre Wirkungen hin abgezirkelt worden war. So deuten Inhalt und Umstände darauf hin, daß dieser Rede besondere Bedeutung zugemessen wurde. Sie sollte zu eben diesem Zeitpunkt vor Ohren und Augen einer möglichst großen Zahl von Deutschen, „Parteigenossen“ und „Volksgenossen“ gebracht werden.

Heß' Kölner Rede war nicht nur eine der längsten, die später in die einzige 1938 erschienene Sammlung seiner Reden aufgenommen wurde. Sie zeigte ihn in einer außergewöhnlichen Weise engagiert. Der „Stellvertreter“ hatte sie nicht nur – wie die meisten seiner Texte – höchst bekenntnishaft, sondern auch mit besonderer Schärfe formuliert. Er bot Rückgriffe in die Geschichte, ein Metier, das sonst seine Stärke auch nicht war. Unvorstellbar erscheint, daß diese Ansprache vorgetragen werden konnte, ohne daß ihr Text des „Führers“ Placet erhalten hatte. Denn sie war dem Vorbild nicht einfach nachgesprochen. Das schwieg in jenen Tagen zu den Themen, die sein „Stellvertreter“ hier grell anschlug, obgleich es Hitler – beispielsweise während des von ihm besuchten thüringischen Gauparteitags in Gera – nicht an Gelegenheit zu eigenem Hervortreten fehlte. Hier war offenbar eine wohlabgewogene Rollenverteilung vorgenommen worden. Der Kern der Heß-Rede bestand in einer unmißverständlichen Drohung an zwar ungenannte Adressaten, als die aber niemand anders angesehen werden konnte als eben jene SA-Führer, deren Tage Hitler insgeheim bereits zählte. Für dessen Mitwirkung am Redetext spricht übrigens auch eine Passage, die, gegen die „Nörgler“ gerichtet, so sehr dem banalen polemischen Stil Hitlers ähnelt, daß sie diesem entweder abgehört oder auf seine Anregung hin in die Rede hineingeraten sein könnte.⁸⁰

Programmatisch war schon der Titel der Ansprache. „Von der Revolution zum Aufbau“ lautete sie erst in der Buchversion des Jahres 1938. Der „Westdeutsche Beobachter“ hatte dem Abdruck die Überschrift gegeben: „Nur der Führer befiehlt Revolutionen“.⁸¹ Damit war schon im Blickfang den erneut auflebenden Forderungen, die „nationalsozialistische Revolution“ weiterzuführen, deutlich abgesetzt und wiederum strikter Befehlsgehorsam verlangt. Drohend wandte sich Heß in drei politische Richtungen: gegen alle antifaschistischen Kreise im Untergrund und im Ausland, gegen konservative Bestrebungen, die eine andere Ausgestaltung des Regimes wünschten als die politische Führungsgruppe um Hitler, und gegen die Unzufriedenen in den eigenen Reihen, die sich von diesem „Dritten Reich“ ebenfalls enttäuscht zeigten und dessen Umbau zum wie immer bemessenen eigenen Vorteil herbeiführen wollten.

[122] Unmißverständlich erklärte Heß ihnen allen, wo und wie Kritik geübt werden dürfe, wer allein dazu berechtigt sei und wo sie ihre absolute Grenze besäße. Öffentliche Kritik auf Straßen, Märkten und an Stammtischen war demzufolge Beihilfe für Gegner. Sie wurde verdächtigt, womöglich der

⁷⁸ Kölnische Zeitung vom 6.6.1934.

⁷⁹ Nur zwei Tage nach Heß kam Göring zu einem lange vorbereiteten Besuch nach Köln, wo ihm die Würde eines Ehrenbürgers der Stadt verliehen wurde. Er wurde empfangen wie einst der Kaiser. Die Presse schrieb vom „Göringtag“. Seine Ansprachen aber wurden nur referiert.

⁸⁰ Von der Revolution ... In: Heß, Reden, S. 24: „Der Nörgler ... muß ja da sein, denn wo sollen sonst all diejenigen geblieben sein, von deren Nörgeln einst dreißig Parteien gelebt haben?“

⁸¹ Ausgabe vom 26.6.1934.

Verbreitung von Ideen zu dienen, die von „Agenten und Provokateuren“ herrührten. Als akzeptablen Weg der Kritik ließ Heß ausschließlich Informationen auf dem inneren Wege der NSDAP gelten. In ihrem Apparat befänden sich die „zuständigen Stellen“, an die sich jeder zu wenden habe. Doch auch diese Forderung versah Heß noch einmal mit einer Einschränkung. Wer etwas Grundsätzliches auf dem Gebiet der Politik kritisieren, von dem müsse auch ein Vorschlag für etwas Besseres verlangt werden. Ausdrücklich verbat sich Heß jedwede kritische Äußerung von Politikern und anderen Personen, die vor der Hitler-Regierung im Staat Verantwortung trugen. Ja, es gäbe in der nationalsozialistischen Bewegung wie in angeblich jeder Familie „ungeratene Kinder“ und – bezeichnenderweise nur auf der Ebene der „Unterführer“ – Leute, die an einen „falschen Platz“ geraten seien. Doch werde das „selbstverständlich“ von der Partei selbst geändert werden. Außerdem komme „es nicht auf die Kritik an, sondern auf die Mitarbeit“.

Den pathetischen Gipfel erreichte die Rede, als Heß auf Hitler zu sprechen kam: „Einer bleibt von aller Kritik stets ausgeschlossen – das ist der Führer. Das kommt daher, daß jeder fühlt und weiß: Er hatte immer recht, und er wird immer recht haben. In der kritiklosen Treue, in der Hingabe an den Führer, die nach dem Warum im Einzelfalle nicht fragt, in der stillschweigenden Ausführung seiner Befehle liegt unser aller Nationalsozialismus verankert. Wir glauben daran, daß der Führer einer höheren Berufung zur Gestaltung deutschen Schicksals folgt! An diesem Glauben gibt es keine Kritik.“⁸² Damit war von allen „Volksgenossen“ gefordert, sich jeder kritischen Äußerung zu Grundsatzfragen der Innen- oder Außenpolitik zu enthalten, denn sie gingen doch ausnahmslos auf Entscheidungen der „Führers“ zurück. Das Denken Hitler zu überlassen, das hatte Heß bisher nur von der Parteimitgliedschaft verlangt, zuletzt als er am 25. Februar 1934 bei der ebenfalls von allen Rundfunksendern übertragenen Vereidigung der Politischen Leiter, Hitlerjugend- und Arbeitsdienstführer auf dem Königlichen Platz in München sagte: „Treue in der Gesinnung bedeutet unbedingten Gehorsam, der nicht fragt nach dem Nutzen des Befehls, der nicht fragt nach den Gründen des Befehls, sondern der gehorcht um des Gehorchens willen.“ Der „Führer“ müsse wissen, daß sein „Befehl auch unbedingt befolgt wird bis herab zum letzten Blockwart“.⁸³ Diesem absoluten Befehlsgebot an die engere Gefolgschaft der Hoheitsträger und Amtswalter, die Hitlers Befehle „wortlos“ auszuführen [123] hätte, ließ der „Stellvertreter“ nun das ebenso absolute Kritikverbot folgen.

Bei dieser Deklaration sollte es nicht bleiben. Als bald gingen die Juristen des Regimes daran, die Leitsätze in Artikel und Paragraphen zu übersetzen und sie mit Strafandrohungen zu versehen. Betrafen kritische Äußerungen nicht einzig unwichtige Details der Herrschaft, dann konnten sie als Angriff auf den „Führer“ und Versuch ausgelegt werden, den Glauben an seine Unfehlbarkeit zu erschüttern. Schon ein halbes Jahr später erging mit der Unterschrift des Reichsministers Heß das Gesetz „gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniform“. Es drohte jedem, der „vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet ist, das Wohl des Reiches oder das Ansehen der Reichsregierung oder das der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei oder ihrer Gliederungen schwer zu schädigen“, eine Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren an. Betraf die Tat ausschließlich das Ansehen der NSDAP, so war es diesem Gesetz zufolge Heß selbst vorbehalten, über die Strafverfolgung zu entscheiden. Ihr unterlagen insbesondere kritische Äußerungen „über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der NSDAP“, wenn sie geeignet waren, „das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben“.⁸⁴ Die Kampagne gegen die „Kritikaster“ erwies sich mithin als eine langfristige ideologische Vorbereitung jener Politik, welche den neuen Machthabern auch dadurch einen Sonderstatus verschaffte, daß dem Volke der Maulkorb angemessen wurde.

Kurzfristig aber richtete sich die ganze Kampagne und in ihr die Rede des „Stellvertreters“ auf die Behebung jener Widersprüche, die in der Art eines Schwelbrands in den Parteilinien selbst existierten und, wenn die Flammen denn hochschlugen, Rivalen und Konkurrenten Chancen bieten konnten, an größere Machtanteile zu gelangen. Diese Bestrebungen ließen sich als das ungerechtfertigte Verlan-

⁸² Von der Revolution ... In: Heß, Reden, S. 25.

⁸³ Der Eid auf Adolf Hitler. In: Ebenda, S. 11.

⁸⁴ RGBl., 1934, Teil I, Gesetz vom 20.12.1934, S. 1269 ff.

gen nach einer „zweiten Revolution“ umso leichter denunzieren, als in der SA im Führerkreis um Röhm mit diesem Begriff operiert wurde, der die Wirklichkeit so wenig traf wie die Behauptung, es habe am 30. Januar 1933 eine „deutsche“ Revolution gegeben. Heß zieh dieses Verlangen der „Revolutionsspielerei“. Er warnte alle, die „plump zwischen die feinen Fäden seiner (Hitlers, die Vf.) strategischen Pläne“ hineintrampeln würden und dabei glaubten, sie könnten die Revolution beschleunigen. Ohne die große Revolution der Franzosen und deren Etappen ausdrücklich zu erwähnen, erklärte er, die „nationalsozialistische“ könne „nicht nach Vorbildern aus dem achtzehnten Jahrhundert“ gemacht werden – eine These, die er mit dem Hinweis auf die Staaten mit „komplizierten modernen Wirtschaften“ verallgemeinerte und zu rechtfertigen suchte. „Überhol-[124]te Anschauungen einer vergangenen Epoche“ dürften nicht nachgeäfft werden.⁸⁵ Und dann mündete die Rede in jene Passage, deren ganze Tragweite sich erst enthüllte, als wenige Tage später die sensationelle Nachricht von der Erschießung der SA-Führer bekannt wurde: „Wehe dem, der die Treue bricht im Glauben, durch eine Revolte der Revolution dienen zu können!“⁸⁶ Damit hatte Heß die sprachliche Tarnung der mörderischen Aktion schon vorweggenommen, die als der Sieg über eine „Revolte“ bezeichnet werden sollte, womit die Missetat gerechtfertigt und eine Legende mehr in die Welt gesetzt wurde. Ob Heß an jenem 25. Juni über Einzelheiten der Vorbereitungen des mörderischen Schlags informiert war, läßt sich nicht entscheiden. Daß er an dessen propagandistischer Vorbereitung teilnahm, ist unbezweifelbar.

Diese Rundfunkrede des „Stellvertreters“ bezeichnet auch einen Markstein auf dem schmierigen Wege zu einem um die Person Hitlers entfalten Kult, der selbst den neuzeitlichen um gekrönte Staatsoberhäupter weit übertraf und für den sich Vergleichbares nur in theokratischen Regimen finden läßt. Der „Führer“ wurde aus der Reihe der Sterblichen herausgehoben. Ein Überirdischer hatte ihn den Deutschen auserkoren, ihn im Weltkrieg vor dem Tod auf dem Schlachtfeld bewahrt und ihnen dann den Mann gesandt, der vom Parteiführer zum Regierungschef aufgestiegen war. Hitler sollte – dies der akute Zweck aller Verherrlichung – angesichts des nahen Endes des Reichspräsidenten von Hindenburg als einziger Kandidat für dessen Nachfolge gelten und angenommen werden. Hitlers Entschlüsse waren – Heß zufolge – unergründlich, weil niemand so weit zu schauen vermochte wie er. Er sei der Vater der Revolution, ihr erster Soldat, ihr Wächter und der „Betreuer des Reiches“.⁸⁷ Heß' Erfindungsreichtum war unerschöpflich, wenn es um die Lobhudelei auf den „Führer“ ging. Der hatte noch nicht anderthalb Jahre an der Staatsspitze gestanden, und schon war er von seinem „Stellvertreter“ zum „Inbegriff des Führers an sich“, zum „Revolutionär größten Stils“, zum „Großen der Geschichte“, zur „heldischen Führerpersönlichkeit“, zum „großen Strategen“, zum „Genie“ und dem „Werkzeug höheren Willens“ erklärt worden.⁸⁸

Bei aller Polemik gegen die „Revolutionsspieler“ zeigte die Ansprache des „Stellvertreters des Führers“ wiederum, daß die faschistische Führungsgruppe um Hitler auf die beliebige Verwendung und Verwertung des Revolutionsbegriffs nicht verzichten wollte, um ihrer Politik die höheren Weihen zu erteilen und die eigene Rolle als die von „wahren Revolutionären“ zu erklären. Das ließ sich nur bewerkstelligen, wenn dem mit so vielen Erwartungen befrachteten Begriff ein völlig entleerter Sinn untergeschoben wurde. Revolutionär handelte, wer Hitlers Befehlen gehorchte. In die Wirklichkeit des Regimes und seiner noch [125] getarnten Ziele übersetzt, bedeutete diese Pervertierung nichts anderes denn: Revolutionär handelte, wer den imperialistischen Kurs befolgte, der in einen Eroberungskrieg münden sollte.

Fünf Tage nach der Kölner Rede von Heß folgten in München und Berlin die tödlichen Schläge gegen Röhm, den SA-Stabschef, der eben noch wie andere hohe Führer der Partei mit Ehrungen überhäuft worden war – so durch seine Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Stettin am 25. Mai –, und eine kleine Gruppe herausragender Führer der Sturmabteilungen. Der Clique, die zwar nicht offen oppo-

⁸⁵ Von der Revolution ... In: Heß, Reden, S. 29 u. 31.

⁸⁶ Ebenda, S. 30.

⁸⁷ Von der Revolution ... In: Heß, Reden, S. 30 und 32.

⁸⁸ So bereits in Ansprachen aus den Jahren 1933 und 1934. In: Heß, Reden, S. 14, 29 f, 58 und 62 f.

nierte, aber sich selbst und der SA das größte Verdienst an der Revolution zuschrieb⁸⁹ und damit Ansprüche begründete, wurden die Köpfe abgeschlagen. Während Hitler die Befehle zur Verhaftung und Tötung der angeblichen Putschisten, denen man zuvorgekommen sei, in München selbst gab, taten Göring und Himmler das gleiche in Berlin. Durch Extrablätter erfuhr die überraschte Öffentlichkeit, daß der Obergruppenführer August Schneidhuber (München), die Gruppenführer Karl Ernst (Berlin), Wilhelm Schmidt (München), Hans Hayn (Sachsen) und Hans Peter von Heydebreck (Pommern) sowie der Standartenführer Hans Erwin Graf Sprei (München) sofort nach ihrer Verhaftung erschossen worden waren. Auch Hitlers Vorgänger, General Kurt von Schleicher, sei getötet worden. Dann folgte die Nachricht, auch Röhm wurde erschossen, nachdem er sich geweigert habe, selbst Hand an sich zu legen. Allmählich wurden weitere Tötungen bekannt. Doch vermochte sich niemand ein vollständiges Bild von dem Massaker zu machen, das in der deutschen Geschichte ohne Beispiel war.

Heß befand sich, seit Hitler am Morgen des Mordtages mit dem Flugzeug überraschend in München eingetroffen war, an dessen Seite in Aktion. Sicher ist, daß er den „Führer“ auf der Fahrt nach Bad Wiessee, wo Röhm und weitere SA-Führer in einem Hotel verhaftet worden waren, begleitet hatte. Es gibt keine Beweise, daß er an der organisatorischen Vorbereitung der Morde und der Auswahl der Umgebrachten beteiligt gewesen wäre. Lücken in den überlieferten Quellen und voneinander abweichende Aussagen von wirklichen oder vorgeblichen Zeugen erlauben es nicht, die Rolle des „Stellvertreters“ am 30. Juni und 1. Juli definitiv zu bestimmen. Während die einen die Ansicht vertreten, Heß habe den zögernden Hitler zur Ermordung Röhm gedrängt, manche gar behaupten, er hätte sich erboten, das Verbrechen selbst auf sich zu nehmen, berichten andere von einer eher zurückhaltenden, ja bestürzten Haltung von Heß, als er bemerkte, daß auch ihm nahestehende Personen auf die Liste der zu Tötenden gesetzt wurden.⁹⁰

Die Aufgabe, das blutige Vorgehen vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, wurde nicht Heß, sondern Goebbels übertragen, der am 1. Juli [126]

⁸⁹ Ein Beispiel dafür, daß niemandem ein größeres Verdienst zugebilligt wurde, bietet ein von Röhm am 30.5.1934 veröffentlichter Artikel, der mit den Worten schloß: „Die SA – das ist die nationalsozialistische Revolution“. Westdeutscher Beobachter, Beilage „Der Sturmsoldat“.

⁹⁰ Siehe Kurt Gossweiler und dessen Belege zur These, Heß habe Hitler zur Erschießung Röhm gedrängt. In: Die Röhm-Affäre, Köln 1983, S. 454, 469 und 507, Anm. 167. Neuerdings auch Ian Kershaw, Hitler, S. 648, demzufolge Heß vorschlug, ihm die Erschießung Röhm zu überlassen. Auch Heinz Höhne (Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-1934, Reinbek 1984, S. 273) zufolge habe Heß erklärt, es sei seine Aufgabe, Röhm zu erschießen. Als zeitgenössische Quelle gilt vor allem Rosenberg (H. G. Seraphim [Hg.], Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, Göttingen 1956, S. 34, Eintragung vom 7.7.1934). Offenkundig unverlässlich eine Aussage Leitgens in einem Gespräch am 1.4.1952, in: IfZM, ZS 262, F. 5 ff. In einem Bericht aus Deutschland, den der Exilvorstand der SPD veröffentlichte, wurde ohne eine Quellengabe berichtet, Heß habe die Morde mit dem Argument gerechtfertigt, es werde auch aus revoltierenden Militäreinheiten jeder 10. Soldat erschossen. Bericht vom 21.7.1934. In: Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SOPADE) 1934-1940, Salzhausen/Frankfurt a. M. 1980, Bd. 1, Erster Jg.; S. 249 f.



Vor der Münchener Feldherrnhalle

über alle deutschen Rundfunksender sprach. Als Hitler in der einberufenen Sondersitzung des Reichstags am 13. Juli die Legende vom rechtzeitig niedergeschlagenen Putschversuch selbst erzählte und die Bedrohung ausmalte, die er angeblich von „Deutschland“ abgewendet habe, sah sich Heß ausdrücklich als derjenige erwähnt, der Hitler, lange bevor die Gefahr heraufzog, vor ihr gewarnt habe. Prompt bestätigte der Reichstag die Rechtmäßigkeit von Hitlers eigenmächtigem Vorgehen. Auch dieser Beschluß besaß in der deutschen Geschichte kein Beispiel. Nicht einmal das Reichskabinett hatte nach klaren Beweisen für die Verbrechen verlangt, deren auch die beiden ermordeten Generale von Schleicher und Kurt von Bredow sowie die umgebrachten engen Mitarbeiter des Vizekanzlers von Papen beschuldigt wurden. Heß hatte es übernommen, die angebliche Notwendigkeit der Bluttat in der Ministerrunde zu behaupten, und dabei Hitlers vorgebliches Verdienst gerühmt. Auf einer Tagung der Reichs- und Gauleiter, die am 4. und 5. Juli bezeichnenderweise im von den Orten des Geschehens weit entfernten Flensburg stattfand,⁹¹ sorgte er für die einheitliche Orientierung der Partei, deren Funktionärs- und Mitglieder Masse von dem Ereignis nicht weniger überrumpelt, irritiert und verunsichert worden war wie die Nichtmitglieder der NSDAP. Die Ausschaltung der SA von jedem Einfluß auf [127] die Politik des Regimes erklärte er nach der Tagung Pressevertretern mit Worten, die zugleich jene Kontinuität der Rolle des paramilitärischen Verbandes vortäuschen sollten, die es in Wirklichkeit nie gegeben hatte: „Der SA-Mann von morgen wird der Aktivist der nationalsozialistischen Weltanschauung sein, wie es der alte SA-Mann seit je gewesen und bis heute geblieben ist.“⁹²

Von der nördlichsten deutschen Provinz reiste Heß zum Gauparteitag der NSDAP ins ostpreußische Königsberg. Den dort versammelten Faschisten gab er am 8. Juli eine dramatische Darstellung der Ereignisse, die er als ein „Stück Weltgeschichte“ bezeichnete. In den Mittelpunkt stellte er die Rolle Hitlers, der einer Verschwörung das Haupt zertreten habe. Ausdrücklich dankte er der SS.⁹³ Seinen Aufenthalt in der Stadt, in der sich der erste der preußischen Könige hatte krönen lassen, nutzte Heß sodann zu einer weiteren Rundfunkansprache⁹⁴, die auf andere Weise mit der Aktion des 30. Juni 1934 verknüpft war als seine Rede in die Mikrophone des Senders Köln, die nur 13 Tage zurücklag. Offenkundig um insbesondere das Ausland von den vielbesprochenen und für ferne Beobachter auch

⁹¹ Dietrich Orlow: *The History of the Nazi Party*, Bd. 2, Pittsburgh 1973, S. 114 f.

⁹² Schultheß, 1934, S. 171.

⁹³ Schultheß, 1934, S. 166 f.

⁹⁴ An die Frontkämpfer der Welt. Rundfunkrede in Königsberg über alle deutschen Sender am 8. Juli 1934. In: Heß, *Reden*, S. 39 ff. Die folgenden Zitate S. 45 und 47.

rätselhaften Vorgängen der deutschen Innenpolitik wegzulenken, zugleich um dem blutbesudelten Regime das Ansehen aufzubessern, trat Heß als ein deutscher Friedensapostel auf und lieferte einen weiteren Beweis seiner demagogischen Begabung. Der „Stellvertreter des Führers“ ließ, ohne daß in Europa auch nur an entlegenem Orte eine Lunte gebrannt hätte, einen „ernsten Friedensruf“ hören.

Dazu habe er sich mit Ostpreußen eigens ein „historisches Kampfgebiet“ ausersehen. Heß wandte sich an die „Frontkämpfer“⁹⁵ des Weltkriegs in allen am Kriege von 1914 bis 1918 beteiligten Staaten. Die Kernsätze seiner Ansprache lauteten: „Die Frontkämpfer wollen den Frieden. Die Völker wollen den Frieden. Deutschlands Regierung will den Frieden.“ Hitler grüßte er als „den Kämpfer für den Frieden“. In Deutschland würden Frontkämpfer regieren, denen das Friedensinteresse mehr am Herzen liege als den Mitgliedern von Kabinetten in anderen Staaten, deren Zusammensetzung diese besondere Qualität nicht aufweise.

Der spezielle Adressat dieser Rede war Frankreich, dessen präventive Reaktion auf Deutschlands in Gang kommende Aufrüstung die Machthaber am meisten fürchteten. Da sich in militärischen wie in zivilen Kreisen des westlichen Nachbarlandes Besorgnisse vor allem an das braune Massenheer geknüpft hatten, mochten Hitler wie Heß die Morde des 30. Juni auch für den außenpolitischen Zweck als ausbeutbar betrachten. Sie nutzten offenkundig die Gelegenheit, sich als Gegner einer denkbaren plötzlichen militärischen Massenmobilisierung darzustellen, die durch die Übernahme der SA in die Reichswehr erreicht werden konnte. Franzosen und Deutsche seien durch die Sehnsucht nach Frieden ver-[128]eint, beteuerte Heß und zitierte zustimmend den Krieg als: „Malheur pour nous – malheur pour vous – malheur pour tous le monde!“⁹⁶ Wieder gab er auch eine Probe seines freien Umgangs mit geschichtlichen Tatsachen. Heß behauptete, in Ostpreußen habe das „große Weltringen mit seinen furchtbaren Opfern“ begonnen, während es in Wirklichkeit und gemäß dem Plan Schlieffens mit dem Einfall des kaiserlichen Heeres in Frankreich und dem Überfall auf das neutrale Belgien eröffnet worden war. In späteren Jahren verwies Heß mehrfach auf diese Ansprache, die er offenbar als besonders gelungen im Gedächtnis behalten hatte. Ihm fiel auch der Auftrag zu, Delegationen von „Frontkämpfern“ aus anderen Staaten zu empfangen, die sich im Reich von dessen Friedenswillen überzeugen sollten. Mitunter reisten sie wie die Südafrikaner von weither an. Die Treffen boten jeweils eine makabre Mischung von verherrlichten Kriegstaten und billigen, weil an kein Eintreten für die Abrüstung gebundenen Friedensbeteuerungen. Charakteristisch für Heß' Königsberger Auftritt war nicht zuletzt, daß er – nur wenige Kilometer entfernt vom Schlachtort Tannenberg, wo 1914 12.000 deutsche Soldaten starben und die Zarenarmee ein Mehrfaches an Verlusten erlitt – sich mit keinem einzigen Wort an diejenigen Kriegsteilnehmer wandte, die nun als Bürger der UdSSR, Polens und der baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland lebten. Erwähnt wurde einzig der „Frontsoldat“ Józef Piłsudski, damals Kriegsminister Polens, der im Weltkrieg polnische Legionen unter österreichischem Kommando geführt hatte und den Heß ebenfalls als einen Vorkämpfer des Friedens apostrophierte.

Am 1. August 1934, Hindenburgs Tod auf seinem Gut im fernen Ostpreußen war eine Frage von Stunden, stimmte Heß im Kabinett dem „Gesetz über das Oberhaupt des Deutschen Reiches“ zu, das einen Kernartikel der Weimarer Verfassung beseitigte, indem es die Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers vereinte. Das geschah erklärtermaßen zugunsten Hitlers, der damit eine persönliche Machtstellung gewann, die jene Bismarcks noch erheblich übertraf. Heß sprach unumwunden vom „Alleinherrscher“.⁹⁶ Gleichzeitig bedeutete die Entscheidung eine definitive Absage an die Wiedererrichtung der Monarchie und damit auch eine Distanzierung von der monarcho-faschisti-

⁹⁵ Der Begriff, der die Kennzeichnung „Kriegsteilnehmer“ ersetzte, besaß im Regime eine klare Funktion. Die Machthaber und Gesetzgeber definierten ihn im Zusammenhang mit der Diffamierung der jüdischen Deutschen, die den kaiserlichen Streitkräften angehört hatten, als „Drückeberger“, die sich zumeist in der Heimat und der Etappe aufhalten hätten. Näheres siehe den Abschnitt „Die ‚Frontkämpferklausel‘“ in Kurt Pätzold: Faschismus – Rassenwahn – Judenverfolgung. Eine Studie zur politischen Strategie und Taktik des faschistischen deutschen Imperialismus (1933-1935), Berlin 1975, S. 92 ff.

* Wehe uns – wehe euch – wehe der ganzen Welt!

⁹⁶ Die Wahl Adolf Hitlers zum Führer. Rede am 14.8.1934 in Kiel. In: Heß, Reden, S. 61.

schen Verfassung Italiens. Die deutschen Machthaber hatten es aufgrund ihrer gefestigten Stellung nicht mehr nötig, den einst regierenden Häusern und deren Sprößlingen Avancen zu machen. Kaiser-
sohn August Wilhelm, als SA-Führer unter dem Namen „Auwi“ populär gemacht, hielt dem Regime
dennoch die Treue. Er beklagte bei Heß mehrmals, in Ungnade gefallen zu sein. Hartnäckig ersuchte
er um eine Audienz beim „Führer“⁹⁷ offenkundig nicht begreifend, daß er in die Rolle des Mohren
geraten war, der seine Schuldigkeit schon getan hatte.

[129] Die Emporhebung Hitlers auf den Platz des Staatsoberhauptes, den vor Hindenburg Ebert und
vor diesem drei Hohenzollernkaiser innegehabt hatten, wurde mit einer „Volksabstimmung“ verbun-
den. Sie fand am 19. August statt. Heß beteiligte sich an der Werbekampagne unter anderem durch
Reden in Breslau und Kiel. Das Ergebnis stellte Hitler und dessen Mitführer wenig zufrieden. Nahezu
sieben Millionen Stimmberechtigte hatten ihre Zustimmung ausdrücklich verweigert, ungültige Stim-
men abgegeben oder waren der Wahl ganz ferngeblieben. Nur wenige Wochen später hatte Heß wie-
der vor der Parteiführerschaft zu sprechen. In Nürnberg eröffnete er den Parteitag. Er fand wiederum
Worte, die den Kult um Hitler noch um einige Grade steigerten. Rückblickend erst würden die Men-
schen „begreifen, was Sie, mein Führer, für Deutschland bedeuten“. Denn: „Sie sind Deutschland.
Wenn Sie handeln, handelt die Nation, wenn Sie richten, richtet das Volk. Unser Dank ist das Gelöb-
nis, in guten und in bösen Tagen zu Ihnen zu stehen, komme was da wolle.“⁹⁸ Tage darauf hielt Heß
seine interne Rede vor dem höchstgestellten Führerkorps, in der er das neue Verhältnis von NSDAP
und Staat zu bestimmen suchte. Ohne Einschränkungen machte er den „Prioritäts-“, an anderer Stelle
hieß es: „Führungs-Anspruch“ der Partei geltend. Diese Darstellung des Verhältnisses, mit dem nicht
nur Heß Schwierigkeiten hatte, war ein Jahr später bereits erledigt. Nun hieß es, daß Partei und Staat
eins seien.⁹⁹ Ideologen und Politiker begaben sich gleichsam in die Rolle von Jongleuren, wenn sie
auf dieses Thema zu sprechen kamen, und dies während aller Jahre der faschistischen Herrschaft.
Darin äußerte sich nicht intellektuelles Unvermögen. Die Wahrheit, daß die NSDAP dem Staatsre-
gime weder die Ziele vorgab noch ihm befahl, sondern ihm für die Durchsetzung einer von wesentlich
kapitalistisch-imperialistischen Interessen geprägten Politik vor allem die Massenbasis zu verschaf-
fen und die Massenmobilisation zu sichern hatte, war zu verheimlichen. Sie hätte jedwede Verklärung
der immer aufs neue geweihten Rolle der Partei zerstört.

Ausgesprochen unzufrieden zeigte sich Heß in seiner Parteitagsrede 1934 – auch das sollte sich als-
bald ändern – mit der Beamenschaft. Deren Personal hatten die neuen Machthaber mangels geeig-
neter eigener Kräfte nur zu einem geringen Teil auswechseln können. Viele Beamte seien eigentlich
„pensionsreif“, und von manchen sagte er, daß sie „ohne Pension ganz woanders hin gehörten“, was
eine kaum verhüllte – freilich leere – Drohung mit dem Konzentrationslager bedeutete. Dabei hatte
diese Staatsdienerschaft dem Etablierungsprozeß kein Hindernis in den Weg gelegt. Freilich pochte
sie, allein um ihre Positionen und Pfründen zu behaupten, auf eigene Rechte. Ohne vor diesem ver-
traulichen Zuhörerkreis dafür auch nur einen Beweis antreten zu können, [130] behauptete der „Stell-
vertreter“, es seien „Sabotage“ ebenso anzutreffen wie „böser Wille“. Jedoch würde „mit den letzten
Resten der beamteten Böswilligkeit“ aufgeräumt werden. Solche Passagen bedienten die selbstgefäl-
lige Mentalität der „alten Kämpfer“ mundgerecht und wiesen ihnen den Weg, Kritik aus der Bevöl-
kerung an den Zuständen von sich und der NSDAP weg auf den Staatsapparat und die Beamenschaft
zu lenken. Diese Praxis war indessen zweischneidig und, je länger das Regime dauerte, um so weniger
anzuwenden. Schon 1935 klang es anders. Nun sollten die Parteiführer nicht gegen Beamte und
„kleine Polizisten“ vorgehen. Zwar gäbe es noch „innerlich gegnerisch eingestellte Staatsorgane“,
doch bediene sich der „Führer“ zur Verfolgung seiner Ziele zweier Arme, des „Parteiapparats und
des Regierungsapparats“.¹⁰⁰ Die NSDAP war von einer Führungs- zu einer Armkraft zurückgestuft.

⁹⁷ Nachdem ihm Heß nicht ans Ziel geholfen hatte, schrieb er am 14.1.1936 an Hitlers Adjutanten Wiedemann: Mf 124
02706 ff.

⁹⁸ Zit. nach Rainer F. Schmidt: Rudolf Heß, „Botengang eines Toren?“. Der Flug nach Großbritannien vom 10. Mai
1941, Düsseldorf 1997, S. 35.

⁹⁹ Rede auf dem Parteitag am 16.9.1935. in: BArch, Abt. R NS 6/70, Bl. 83.

¹⁰⁰ Ebenda, Bl. 84 u. 87.

Der Hauptteil der Rede des Jahres 1934 aber betraf die Verbesserung des Ansehens der Partei und ihrer Führerschaft. Heß ging nicht auf die – widerspruchsvollen – Wirkungen ein, welche die in fri-scher Erinnerung befindliche Mordaktion des 30. Juni für das Urteil über die „Bewegung“ hervorgeru-fen hatte. Vielmehr suchte er seinen Untergebenen einzuschärfen, wieviel beständig von ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit abhinge. Doch wie stets war er bedacht, die „alten Kämpfer“ nicht allzu sehr mißzustimmen. Daher bediente er sich zur Illustration seiner Forderung nicht einmal ano-nymisierter Vorkommnisse, die von rigoroser Machtanmaßung und unbekümmertem Herrschaftsge-nuß zeugten und über die ihm Berichte reichlich vorlagen. Er oder einer seiner Mitarbeiter war auf die Idee verfallen, zur milden Illustration der Ermahnungen einen „10%igen Parteigenossen mit dem 110%igen Auftreten“ zusammenzubasteln, dem jenes volksferne und -provokierende Verhalten zu-geschrieben wurde, das in Wirklichkeit viele neue Machthaber an den Tag legten.

Dieser braune Tunichtgut sei ein Angeber, zeige sich möglichst wenig auf seiner Dienststelle, fahre bei jeder Gelegenheit in seinem teuren Auto mit großem Gefolge und in hohem Tempo umher, prä-sentiere sich gar im offenen Cabriolet mit schönen Frauen, liebe Festessen und teure Lokale, aus denen er nächstens ruhestörend, betrunken und grölend durch die Straßen in seine großartige, mit teu-eren, aber noch nicht bezahlten Möbeln ausgestattete Villa zu seiner Ehefrau heimkehre, der er inzwi-schen auch ein Staatsamt zugeschanzt habe. Dieser Parteigenosse, den bei Reisen Abordnungen emp-fingen und Glockengeläut begrüße, den immer wieder Artikel in der Presse herausstrichen und Ge-burtstagsadressen lobten, setze seine Kritiker ab, schließe sie aus der Partei aus oder schicke sie in ein Konzentrationslager. Diese mehrseitige „Kapuzinerpredigt“ endete mit dem Bemerkten, bei ihrem Anhören [131] wären den Anwesenden sicher „Unterführer“ eingefallen, auf welche die geschilderte Verhaltensweise zuträfe.¹⁰¹

Ob schlitzohrig oder ernst gemeint, Heß hatte seiner Zuhörerschaft den Pelz gewaschen, ohne ihn naß zu machen. Und dieses Verfahren trug nicht eben zur Stärkung seiner eigenen Autorität bei. Nur ein einziges Mal, 1936, setzte er sich in einer seiner obligatorischen Parteitagsreden mit dem mehrfachen Versagen eines alten Weggenossen des „Führers“ auseinander. Das betraf den abgesetzten Gauleiter und Oberpräsidenten der preußischen Provinz Brandenburg. Jeder im Saal wußte, von wem Heß re-dete. Alle hörten seinen Wunsch, niemand möge ihn künftig mehr „persönlich in eine nicht sehr er-freuliche Lage“ bringen. Der namentlich nicht erwähnte Wilhelm Kube, den Hitler übrigens später als „Reichskommissar“ im besetzten Gebiet der UdSSR wieder verwandte, solle der letzte aus der Reihe der „alten Kämpfer“ bleiben, den man unrühmlich habe verabschieden müssen.¹⁰² Stärker als alle Appelle an die Führerschaft zur Mäßigung wirkte die Drohung gegen die Kritiker, die das er-wähnte, von Heß mitgezeichnete Gesetz darstellte. Unversehens konnte sich von nun an der „Heim-tücke“ angeklagt sehen, wer über diese von Paragraphen geschützten Hoheitsträger öffentlich auch nur eine wahre Aussage hören ließ.¹⁰³

Sonderauftrag „Auslandsdeutsche“

Schon bald nach seiner Ernennung zum „Stellvertreter des Führers“ hatte Heß zu seinem Generalauf-trag, die NSDAP auf die durch die Machtübergabe grundlegend veränderte Situation um- und einzu-stellen, eine spezielle Aufgabe erhalten. Er sollte die Tätigkeit von Dienststellen und Organisationen der Partei überwachen und lenken, die jenseits der Staatsgrenzen wirkten. Zudem hatte er die Aktivi-täten der vielen, teils kooperierenden, teils konkurrierenden Gesellschaften, Vereine und Verbände zu bündeln und auszurichten, deren Mitglieder nach ihrer Herkunft Deutsche – Auswanderer oder Nachkommen von ihnen – waren und in allen Erdteilen in mehr oder weniger großen Gruppen ange-troffen werden konnten. Viele von ihnen bildeten schon vor 1933 Stützpunkte der Diplomatie und insbesondere des Außenhandels. Nun sollten die politischen, kulturellen und sonstigen Aktivitäten

¹⁰¹ Rede auf dem Parteitag 1934. In: Eben da, Bl. 138 ff. Hier Bl. 141 f. u. 145-148.

¹⁰² Rede auf dem Parteitag 1936. in: BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 78 ff. Hier S. 11 f.

¹⁰³ Bevor wegen einer derartigen Äußerung Anklage erhoben wurde, erging an den Charakterisierten eine Anfrage, ob er mit der Klageerhebung einverstanden sei. Sprachen sich die „Betroffenen“ dagegen aus, riskierten sie durch einen Gerichtsprozeß unter Umständen nur ihnen in diesen Fällen unwillkommene zusätzliche öffentliche Aufmerksamkeit.

dieser „Volksdeutschen“ der deutschen Außenpolitik verstärkt nutzbar gemacht werden. Das wiederum verlangte ihre strikte Gleichrichtung mit der Strategie und Taktik der Hitler-Regierung. Verhindert werden mußte auch ein unzeitgemäßes Vorpellen der nationalistischen Aktivisten. [132] Denn manche von ihnen erwarteten, daß die neuen Machthaber in Berlin augenblicklich den Versailler Vertrag attackieren würden, durch den seit 1919 ihre Stellung und ihr Leben in den Nachfolgestaaten der einstigen Kaiserreiche der Romanows, der Hohenzollern und der Habsburger mitunter einschneidend verändert worden waren.

Der leichtere Teil dieser Aufgabe betraf die NSDAP. Deren Führung hatte vor dem 30. Januar 1933 eine im Gesamtgefüge der Partei marginale Abteilung für Deutsche im Ausland mit Sitz in Hamburg etabliert. Sie hielt Verbindung mit den ständig im Ausland lebenden Personen, die deutsche Staatsbürger geblieben und Mitglied der Partei geworden waren. Die spezielle Organisation erfaßte auch die „Nationalsozialisten“, die sich zeitweilig außerhalb der Reichsgrenzen befanden oder zu den Besatzungen deutscher Schiffe gehörten. Größere Bedeutung hatten diese Kontakte in der „Kampfzeit“ dadurch gewonnen, daß der Partei von reichen und begüterten Anhängern Hitlers auch finanzielle Mittel zugeflossen waren. Nun sollten diese Außenposten gestärkt und zu Führungszentren für alle „Auslands-“ und „Volksdeutschen“ entwickelt werden, für eine vielgliederte Menschenmasse, deren Situation, Interessen und Bindungen an die „alte Heimat“ höchst unterschiedlich waren.

Dieses Interesse führte dazu, die zunächst noch in der Hansestadt wirkende, später nach Berlin verlegte Abteilung, die im Herbst 1933 etwa 40 Mitarbeiter zählte, einer hochautorisierten Person zu unterstellen. Heß erschien Hitler, nicht zuletzt wegen seiner eigenen, wenn auch aus früher Kindheit herrührenden Erfahrungen eines „Auslandsdeutschen“ als die dafür geeignete Person. Am 3. Oktober 1933 wurde ihm die Führung der Abteilung aufgetragen. An deren Spitze arbeitete mit Ernst Wilhelm Bohle ein Parteifunktionär, der sich erst 1931 der NSDAP angeschlossen hatte. Anfangs war er in der Hamburger Dependence der NSDAP-Zentrale ehrenamtlich tätig gewesen. Bohles Biographie wich auch sonst vom in führenden Parteikreisen Üblichen erheblich ab. In England geboren, also wie Heß nach seiner Herkunft ein „Auslandsdeutscher“, hatte er nach seinem Studium in britischen und amerikanischen Importfirmen gearbeitet, war in einer Autovertretung von Chrysler tätig gewesen und hatte zeitweilig eine eigene Firma für Autozubehör betrieben. Nicht nur seine Sprachkenntnisse, auch seine Erfahrungen im Umgang mit Ausländern prädestinierten ihn für seinen Posten, den er bis 1945 besetzt hielt. Rasch stieg er auf: Nachdem die Abteilung Anfang 1934 in die Auslandsorganisation (AO) der NSDAP umgewandelt worden war, erhielt Bohle den Rang eines Gauleiters, und im Oktober machte ihn Heß in seinem Amt zusätzlich zum Sachbearbeiter für alle auslandsdeutschen Fragen, mithin zu seinem auf diesem Gebiet engsten Berater. Darin drückte sich auch aus, daß der „Stellvertreter“ an dem Jüngeren offenbar Gefallen gefunden hatte. Bohle war gemeinsam mit Leitgen einer der wenigen aus dem Mitarbeiterkreis, zu dem Heß in ein persönliches Verhältnis trat und der Zugang zu dessen privater Sphäre besaß. Diese Vertrautheit ließ Bohle 1940 zu einem freilich ahnungslosen Helfer des Plans werden, der seinen Vorgesetzten nach Schottland führte.

Zu den Bindungen trug wohl bei, daß der Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP 1934 den jüngeren Bruder von Heß, Alfred, als seinen Stellvertreter gewann. Dieser hatte der NSDAP schon seit 1920 angehört, jedoch mit ihr zunächst in Deutschland keine politische Karriere erstrebt. Er war in das väterliche Unternehmen nach Ägypten zurückgekehrt. Dort leitete er 1933 die Landesgruppe der Partei. Alfred Heß übernahm die Aufgabe, das Außenhandelsamt der Auslandsorganisation aufzubauen. Rudolf Heß hielt mit den Funktionären der AO, einschließlich der im Ausland tätigen, auch selbst Verbindung. Er beriet sich mit ihnen – u. a. auf einer Konferenz der Landesgruppenleiter im Oktober 1934 – und begegnete ihnen als Gäste der Nürnberger Parteitage, in deren Verlauf besondere Zusammenkünfte dieser Führergruppe anberaumt wurden. Zudem erschienen deren Angehörige zu den alljährlichen Treffen der Auslandsdeutschen, die Tausende von geladenen Sympathisanten des Regimes zu Demonstrationen der „Vaterlandstreue“ vereinte. Bohles Linie für die Ausrichtung der etwa 30 Millionen Menschen deutscher Herkunft, die im Ausland lebten, ließ sich knapp zusammenfassen: Sie alle sollten Hitler als ihren Führer anerkennen und sich in allen Teilen der Erde zu verfügbaren Gruppen formieren, mit denen sich außenwirtschaftliche und außenpolitische Interessen

fördern oder überhaupt erst durchsetzen ließen. Dafür existierten günstige Voraussetzungen. Ein erheblicher Teil dieser „Volksdeutschen“ war dereinst kaisertreu und dann, nach 1918, konservativ-nationalistisch eingestellt gewesen. Die in ihren Augen vor allem schwache Republik hatten sie abgelehnt. Nun begrüßten sie das „Dritte Reich“. Nicht wenige und namentlich diejenigen von ihnen, die mehr oder weniger geschlossen als nationale Minderheit vor den deutschen Staatsgrenzen oder in deren Nähe lebten, hofften darauf, bei einer grundlegenden Korrektur der Bestimmungen der Friedensverträge von Versailles und St. Germain in dieses Reich „zurückzukehren“. Manche dieser Großdeutschen betrachteten ihre Tage als Staatsbürger Polens oder der Tschechoslowakei bereits als gezählt. Soweit war es noch nicht. Vorsichtiges Finassieren der deutschen Außenpolitiker und Diplomaten kennzeichnete diese frühe Phase der Machtkonsolidierung und Aufrüstung.

Als besonders kritisch galt das Verhältnis zu den beiden auch militärisch starken Republiken in der direkten Nachbarschaft Deutschlands. [134] Deren Dasein allein bot einen deutlichen Kontrast zur faschistischen Diktatur. Zudem erhielten die deutschen politischen Emigranten in der Tschechoslowakei und in Frankreich, wenn auch begrenzt, so doch Möglichkeiten antifaschistischer Arbeit und schufen sich Basen ihres Wirkens nach Deutschland. Die Prager Regierung hatte in richtiger Voraussicht von deren landesverräterischer Rolle die deutsch-faschistische Partei verboten, dann aber deren Nachfolgeorganisation, die sich Sudetendeutsche Partei nannte und ihre Stützpunkte in den Wohngebieten der deutschen Minderheit in Böhmen und Mähren besaß, ungehindert wirken lassen. Heß hielt, wohlgetarnt, auch persönlich die Verbindung zu deren Führer Konrad Henlein.

Auch seine auslands- und außenpolitischen Aufträge brachten Heß in die Lage, zunächst Mäßigung zu verordnen und auf langfristiger zu bemessende Ziele zu verweisen. Davon zeugen die Reden, die Bohle auf dem Parteitag 1933 und Heß am 8. Dezember in Bochum hielten. Der Adressat des Auftritts des „Stellvertreters des Führers“ in der westdeutschen Industriestadt, der nach dem eben vollzogenen provokatorischen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erfolgte, war Frankreich, das der „Stellvertreter“ durch Komplimente über die weiteren Pläne der Reichsregierung zu beruhigen suchte. Die französische Politik sei nicht mehr die des Jahres 1923, erklärte er in offenkundiger Übereinstimmung, wenn nicht im Auftrage Hitlers, der später in einem Interview seine eigenen antifranzösischen Ausfälle in „Mein Kampf“ als aus der Situation heraus entstanden kennzeichnete. Heß machte deutsche Emigranten und angeblich antideutsche Journalisten für die Spannungen in den Beziehungen der beiden Staaten verantwortlich.¹⁰⁴

Im gleichen Sinne äußerte er sich wenig später mit dem Blick auf die nahende Abstimmung über die Zukunft des Saargebiets, denn die im Versailler Vertrag bestimmte Frist seiner 15 Jahre währenden Unterstellung unter ein Völkerbundregime lief ab. Am 10. Februar 1934 wandte sich Heß gegen Scharfmacher in der zahlenschwachen NSDAP-Organisation an der Saar, wo die beiden Arbeiterparteien und das Zentrum einflußreich waren. Er verlangte von den „Nationalsozialisten“, die Androhung von Zwang und Verfolgungen zu unterlassen, mit denen sie ihre politischen Gegner für den Tag nach dem „Anschluß“ bedachten. Wer Zwangsmaßnahmen nach der auf den 13. Januar 1935 festgesetzten Abstimmung ankündige, werde nach der „Wiedervereinigung“ von der Aufnahme in die NSDAP ausgeschlossen werden, hieß es in dem Erlaß.¹⁰⁵ Es war abzusehen, daß das Verhältnis zur Großmacht im Westen mit der unmittelbar bevorstehenden Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht – sie erfolgte am 16. März 1935 – neuen Belastungen ausgesetzt sein würde. Deshalb sollte

¹⁰⁴ Schultheß, 1933, 260 f.

¹⁰⁵ Schultheß, 1934, S. 64. Der Text war mit der Fiktion versehen, die NSDAP-Organisation im Saargebiet sei „völlig selbständig“. Die Mitgliedschaft in ihr begründe daher noch keinen Anspruch, Mitglied der „Reichspartei“ zu werden. Wer jetzt „partei- und weltanschauliche Fragen“ in einer Form erörtere, welche den „Zusammenhalt der Deutschen“ gefährde, dem werde der Zutritt zur NSDAP versperrt sein. Das zielte insbesondere auf die Vermeidung von höchst deplazierten Auseinandersetzungen mit den unter den Saarländern einflußreichen großen christlichen Kirchen. In seiner letzten Rede vor der Abstimmung – sie fand am 6.1.1935 im Berliner Sportpalast statt – Hitler verzichtete aus taktischen Gründen auf eigenes Hervortreten – trug Heß der Situation prononciert Rechnung: „Jedem steht es frei, was er glauben will und zu welcher Kirche er gehen will.“ Der „Nationalsozialismus“ sei bereit, die beiden christlichen Konfessionen „in ihrem religiösen Betätigungsfeld zu schützen“. Die Obrigkeit beider Kirchen trat für den Anschluß ein. Sie gab, in Heß' Worten, dem Staate, „was des Staates ist“. Schultheß, 1935, S. 6.

vorbeugend verhindert werden, daß die [135] ohnehin antifaschistische Stimmung in Frankreich durch eine forciert antifranzösisch ausgerichtete Kampagne an der Saar zusätzlich Nahrung erhielt. Willkommen war daher das idyllische und friedfertige Bild von den Saarländern, die nichts anders wollten als heim zur „deutschen Mutter“. Auf dieser Linie sprach sich Heß in einem Interview mit der Pariser Zeitung „Intransigeant“ erneut für die Verständigung mit dem Weltkriegsgegner aus.¹⁰⁶

Nach der Abstimmung klangen die Töne zwar noch nicht chauvinistisch, aber sie waren deutlich anders akzentuiert. Auf der ersten Kundgebung nach dem Anschluß, auf der Heß in der Hauptstadt des Saarlandes als erster Redner vor Goebbels und Hitler zu Worte kam, bedauerte er, daß Frankreich im Weltkrieg nicht besiegt worden war. Er erinnerte sich an dessen Ende ganz im Stil von des „Führers“ Kampfbuch mit den Worten: „Wenige Stunden bevor der Franzose (sic!) hier in Saarbrücken einrückte, verließ ich diese Stadt im Einsitzer von dem Flugplatz St. Arnaud aus. Tieftraurigen Herzens und der Verzweiflung nahe ob des Unglücks und der Schande meines Landes.“¹⁰⁷

Wie im „Saarkampf“ die NSDAP vor Ort nicht selbst hervorgetreten war, sondern sich in einem überparteilichen Zusammenschluß versteckt hatte, der sich „Deutsche Front“ nannte, so wurde auch andernorts jenseits der Staatsgrenzen die Außenpolitik der Reichsregierung nicht in erster Linie von Landesgruppen und Stützpunkten der AO der NSDAP, sondern vorwiegend von herkömmlichen Organisationen befördert, die als unabhängig kostümiert waren. In Wirklichkeit aber gerieten diese Vereinigungen mehr und mehr in ideologische, organisatorische und teils auch in finanzielle Abhängigkeiten, die sie an die neuen deutschen Machthaber banden.

Im Prozeß der „Gleichschaltung“ derjenigen politischen Organisationen in Deutschland, die wie beispielsweise der Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten die Reichweite des Einflusses der NSDAP vergrößern konnten, stellte sich Heß und seinen Mitarbeitern auch die Frage, wie mit den Vereinen im Reichsgebiet zu verfahren sei, die sich in der Weimarer Republik speziell um die politische, ideologische und kulturelle Einwirkung auf die „Volksdeutschen“ gekümmert und auf ihre Weise dafür gesorgt hatten, daß den gefürchteten Bestrebungen der Polonisierung oder irgendeinem anderen Assimilationsdruck entgegengearbeitet wurde. Es schien zweckmäßig und möglich, vorläufig auf die Angliederung dieser Organisationen in das unausgesetzt expandierende Parteigefüge zu verzichten. Diese Entscheidung konnte sich auf die breiten Berührungsflächen gründen, welche der Verein für das deutsche Volkstum im Ausland und die Zusammenschlüsse, die sich insbesondere mit den aus Deutschland herkunftigen Minderheiten im Osten [136] Europas befaßten, mit der Ideologie und Politik der NSDAP besaßen. Nicht weniger wichtig war, daß die eingespielten Zentralen im Reich über stabile Verbindungen zu den „Volksdeutschen“ und deren Zusammenschlüssen verfügten. Und schließlich wurden Vereine, die nicht unter dem Hakenkreuz firmierten, von Regierungen und Geheimdiensten in den jeweiligen Staaten – anders als die Gruppen der NSDAP – zwar mitunter auch mit Mißtrauen, aber doch nicht als ausgesprochen feindlich angesehen. Diese Faktoren zusammengenommen ließen Heß und seinen Stab zunächst großzügig darüber hinwegsehen, daß die Leiter der auf die Auslandsarbeit ausgerichteten Vereine in Deutschland nicht eben zu den „alten Kämpfern“ gehörten.

Nachdem sich Heß mit Karl Haushofer und Hans Steinacher¹⁰⁸, dem Führer des Vereins der Volksdeutschen im Ausland (VDA), beraten hatte, entschloß er sich, nur wenige Wochen nachdem ihn Hitler mit der delikaten Spezialaufgabe betraut hatte, am 27. Oktober 1933 einen Volksdeutschen Rat zu bilden. In ihm versammelte er einen kleinen Stab von Experten und Leitern von Organisationen, die im Reich für die politische und kulturelle Arbeit unter im Ausland lebenden Deutschen warben, mit deren Gruppen in permanenten Beziehungen standen und dabei nicht zuletzt wirtschaftliche Interessen zur Geltung brachten. Für die Leitung dieses Rates gewann Heß seinen Lehrer Haushofer, der den Vorsitz übernahm, sich aber praktisch bei den Zusammenkünften meist von seinem Sohn

¹⁰⁶ Ausgabe vom 20.9.1934, Schultheß, 1934, 243 f.

¹⁰⁷ Schultheß, 1935, S. 48.

¹⁰⁸ Zu der stark von dem Bedürfnis gefärbten Selbstdarstellung und dem Bemühen, sich wenigstens nachträglich möglichst weit von den Interessen und Zielen der Machthaber zu distanzieren, siehe Hans-Adolf Jacobsen (Hg.): Hans Steinacher. Bundesleiter des VDA 1933-1937, Erinnerungen und Dokumente, Boppard am Rhein 1970.

Albrecht vertreten ließ.¹⁰⁹ Im Amt des „Stellvertreters“ wurde ein Mitarbeiter zur Führung des Gremiums bestellt. Die Geschäftsführung im Rat erhielt der einflußreichste Verein (alsbald umbenannt in: Volksbund) für das Deutschtum im Ausland (VDA). Dessen Spitze paßte sich rasch den Anforderungen der neuen Machthaber an und legte sich auf das Führerprinzip fest. Steinacher, der nun Bundesführer¹¹⁰ hieß, verfolgte in mancher Hinsicht gegenüber und mit den deutschen Volksgruppen radikalere Ziele, als sie die altgedienten Faschisten momentan ins Auge faßten. So stimmte er schon mit der von Heß offiziell bekanntgemachten Sprachregelung innerlich nicht überein, die aus taktisch-diplomatischen Rücksichten zwischen „Auslandsdeutschen“ und „Volksdeutschen“ unterschied. Ein unlösbarer Konflikt entstand, als der VDA-Bundesführer, der in seiner südösterreichischen Heimat eine ebenso antislawische wie antiromanische – gegen die „Welschen“ – gerichtete Einstellung gewonnen hatte, nicht bereit war, sich in die seit Ende 1935 abzeichnende Linie eines deutsch-italienischen Bündnisses einzuordnen. Gleichsam als deren Eintrittskarte zeigte sich Hitler schon während seines ersten Italienbesuchs 1934 bereit, die Südtiroler sich selbst und der Politik Mussolinis zu überlassen. Das führte 1937 kurzerhand zu Steinachers Entlassung.¹¹¹ Gleichzeitig [137] verlangte Heß in einer im Ton barschen Anordnung, allen Parteimitgliedern bekanntzumachen, daß Südtirol für die NSDAP ein „abgeschlossenes Thema“ darstelle. Die Grenzziehung sei endgültig. Aus der Partei würde ausgeschlossen werden, wer darüber weiter kritisch rede.¹¹² Es war die Aufgabe von Heß, der mit Steinacher wiederholt zu Beratungen zusammengetroffen war, ihm seinen Sturz mitzuteilen. Gegen seine Gewohnheit sorgte der „Stellvertreter des Führers“ in diesem Falle nicht für eine Weiterverwendung seines dienstbaren Mitarbeiters.¹¹³

Bis dahin aber spielte der VDA als ein Instrument der deutschen Außenpolitik eine von keiner anderen Organisation zu ersetzende Rolle. Der Verband, dessen Ehrenpräsidentschaft von Hindenburg innehatte, zählte etwa zwei Millionen Mitglieder, unter denen Beamte, Offiziere und Akademiker maßgebend wirkten. Er verfügte – was zu Konflikten mit den Totalansprüchen der Hitlerjugend führen mußte – über Jugendgruppen in Gymnasien und Mittelschulen, und er besaß einen Führungs- und Verwaltungsapparat mit weltweiten Kontakten. Wieder und wieder verkündete Steinacher, der 1919/20 an den militärischen Kämpfen gegen die Slowenen teilgenommen und seitdem an den verschiedensten Orten sich in Staatsdiensten der Republik als „Volkstums-“ und „Grenzlandkämpfer“ hervorgetan hatte, nun sei für die Auslandsdeutschen die Zeit des „Rückzugs“ vorbei. Mit Phrasen wie der von den „Staats- und Außendeutschen“, vom „Volkstum als höchste Gemeinschaftsform“, von der „Volksgemeinschaft aller Deutschen“, vom „deutschen Volksboden“ und „deutschen Kulturland“ und der 1938 propagandistisch um den „einen Führer“ erweiterten Parole „Ein Volk – ein Reich“ zielte die ideologische Arbeit des VDA vor allem auf Österreich und die Angehörigen deutscher nationaler Minderheiten in Polen und in der Tschechoslowakei. Der VDA besaß Querverbindungen zum „Verband der deutschen Volksgruppen in Europa“, an dessen Spitze Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen Partei, stand, zu dem Steinacher auch persönliche Beziehungen

¹⁰⁹ Zur Gründung des Rates siehe Hans-Adolf Jacobsen: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938, Frankfurt a. M. 1968, S. 176 und 178. Albrecht Haushofer hatte 1929 die Arbeit des Generalsekretärs der Gesellschaft für Erdkunde übernommen und war 1931 in gleicher Funktion für den Deutschen Geographentag tätig geworden. Im Frühjahr 1933 erhielt er eine Dozentur an der Berliner Hochschule für Politik. Zu seiner Person (mit Literaturhinweisen) siehe ebenda, S. 196.

¹¹⁰ Zur Person und zum Folgenden siehe Jacobsen, Hans Steinacher, der indessen die Differenzen zwischen Steinacher und konkurrierenden NSDAP-Führern übermäßig akzentuiert und demgegenüber dessen Beitrag zur Vorbereitung der Aggressionen minderbewertet.

¹¹¹ Zur Ablösung Steinachers siehe ebenda, S. 451, Dok. 125: Dertingers Informationsbericht vom 25.10.1937.

¹¹² Anordnung 163/38 vom 1.11.1938. In: BArch, Abt. R NS 6/231, Bl. 44.

¹¹³ Steinacher berichtet in seinen von Jacobsen partiell veröffentlichten Memoiren u. a. von Beratungen bei Heß am 15.10.1934 (in Anwesenheit von Karl Haushofer), am 21.3.1936 (in Gegenwart von Bormann) und – bereits nach der „Beurlaubung“ Steinachers – am 24.10.1937 (wiederum in Anwesenheit Bormanns). Siehe auch Jacobsen, Hans Steinacher, S. 413. 1939 trat Steinacher im Range eines Oberleutnants in die Wehrmacht ein. Er begann eine weitere Karriere, die er als Oberstleutnant und Kommandeur einer Division von Gebirgsjägern beenden mußte, als die Alliierten siegen.

unterhielt.¹¹⁴ Für sie alle war, was sie die „Volksdeutsche Front“ nannten, im Kern eine Fortsetzung des Weltkriegs mit anderen Mitteln und die Vorarbeit für Rück- und neue Eroberungen.¹¹⁵

Je entschiedener die deutschen Machthaber die Entwicklung in Europa auf den Krieg zutrieben, um so wichtiger wurden ihnen die Stützpunkte ihrer Aktivisten jenseits der Reichsgrenzen. Sie stellten eine Quelle geheimer Informationen und auch ein Reservoir für Diversanten und Saboteure dar. Die Summe der NSDAP-Mitglieder unter den ständig im Ausland lebenden Deutschen wuchs bis Mitte 1937 auf 29.000 an, wovon nahezu 90 Prozent der Partei erst nach dem 30. Januar 1933 beigetreten waren. Die Landesgruppen in Polen, der Schweiz, den Nieder-[138]landen umfaßten mehr als 1000 Mitglieder, eine Größe, die auch in der ehemaligen deutschen Kolonie Südwest-Afrika nahezu erreicht wurde. Auf dem südamerikanischen Subkontinent konnten die Gruppen in Brasilien und Argentinien zusammen 1900 Mitglieder nach Deutschland melden.¹¹⁶ Zur immer engeren Abstimmung zwischen der Außenpolitik und den Aktivitäten der AO wurde 1935 der Sitz der Gauleitung in die Reichshauptstadt verlegt und Bohle, der das selbst vorgeschlagen hatte, 1937 zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt.

Da lag die kritische Phase seiner Vorkriegsdiplomatie bereits hinter dem Regime. Was Heß durch seine Beteiligung an der „Auslandsarbeit“ beigetragen hatte, sie komplikationslos zu überwinden und dem Kriege näher zu kommen, war – auch später von den Richtern in Nürnbergschwer exakt zu gewichten, aber jedenfalls bedeutend. Es lag in der Natur der mit dieser als „Volkstumspolitik“ eher getarnten denn bezeichneten Tätigkeit, daß sie zu einem erheblichen Teil geheimen, zumindest vertraulichen Charakter besaß. Denn daß sich die Führer der Landesgruppen nicht in die Angelegenheiten der Staaten einmischten, in denen sie wirkten, gehörte zu den tarnenden Legenden. Es waren Abgesandte der in Spanien existierenden Gruppe – die mehr als 500 Mitglieder registrierte –, die Heß Anfang 1936 das Ersuchen des antirepublikanischen Putschistengenerals Francisco Franco überbrachten, Hilfstruppen der Wehrmacht ins Land zu entsenden. Augenblicklich begab sich der „Stellvertreter“ zu Hitler, der sich in Bayreuth befand. Unverzüglich wurde die sogenannte Legion Condor gebildet und auf das Kampffeld in Marsch gesetzt. Heß übernahm es auch, bevor das Deutsche Reich Francos Gegenregierung noch diplomatisch anerkannt hatte, den spanischen Generalen im September 1936 die Glückwünsche zur Eroberung des Alkazar in Toledo zu senden. Der Ton seiner Äußerungen zum Bürgerkrieg in Spanien läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, wie sehr den „Stellvertreter“ die Tatsache begeisterte, daß zum ersten Mal seit 1918 deutsche Einheiten wieder scharf schossen. Nunmehr, verkündete er unter Hinweis auf die deutschen Kriegsschiffe vor Spaniens Mittelmeerküste, seien die „Auslandsdeutschen“ nirgendwo mehr schutzlos.¹¹⁷ Damit war drei Jahre vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges der Anspruch auf ein Interventionsrecht formuliert und von Heß schon jene heuchlerische Begründung vorweggenommen, die 1939 zur Rechtfertigung des Überfalls auf Polen dienen sollte.

Auch den an internen Vorgängen in der NSDAP wenig interessierten Zeitgenossen konnte die Rolle des „Stellvertreters des Führers“ auf dem speziellen, unterhalb der offiziellen Diplomatie befindlichen Felde der Außenpolitik nicht entgehen. Gelegentlich, wenn Hitler eigene Teilnahme nicht angemessen oder opportun erschien, fand sich Heß als [139] höchstgestellter Vertreter des Regimes bei Empfängen und zu anderen Treffen ein. So nahm er 1936 an der Spitze der Regierungsmitglieder an einem Festessen teil, das Herzog Carl Eduard von Coburg als Präsident der deutsch-englischen Gesellschaft gab, die in Berlin tagte. Dort begegnete er in Lord Mount Temple einem Vertreter jener britischen Konservativen, die ungeachtet aller zwischen den beiden Staaten existierenden Rivalität und Konkurrenz das „neue Deutschland“ bewunderten, mit ihrem Beifall – so der Lord in seiner Ansprache – für die „Niederschlagung des Bolschewismus“ nicht zurückhielten und mit den deutschen Machthabern darin übereinstimmten, daß diese von Europa angeblich zunächst abgewendete

¹¹⁴ Wie sich Hitler bei Heß als Taufpate einfand, so Henlein in gleicher Rolle nach der Geburt eines Sohnes bei der Familie Steinacher.

¹¹⁵ Siehe Jacobsen, Hans Steinacher, S. XVI.

¹¹⁶ Jacobsen, Nationalsozialistische Außenpolitik, S. 661 ff.

¹¹⁷ So in seiner Rede auf der Reichstagung der AO, die 1936 in Erlangen stattfand. Siehe ebenda, S. 146 f.

Gefahr noch keineswegs für immer gebannt sei.¹¹⁸ Am 22. Oktober 1937 empfing Heß in seinem Münchener Privathaus den Herzog von Windsor, der im Jahr zuvor kurzzeitig als Eduard VIII. Inhaber des britischen Thron gewesen war, sich nun aber mit seiner Gattin privatim in Deutschland aufhielt. Vordem schon hatte ihm in Berlin der kanadische Premierminister M. King, der Deutschland im Juni 1937 besuchte, seine Visite gemacht.

Heß' Zuständigkeit für den besonders diffizilen Bereich deutscher Außenpolitik ließen vor allem die Sondertagungen erkennen, die im Anschluß an die Nürnberger Parteitage mit den Führern der AO abgehalten wurden. Bei solcher Gelegenheit hatte Heß auch in eingeübtem Ritual die Fahnen zu weihen, die ihm von den herbeigereisten Parteigenossen präsentiert wurden. Blieben diese Kundgebungen in den Jahren 1933 und 1934 noch relativ unbeachtet, so entwickelten sie sich später zu eigenen unübersehbaren Demonstrationen. Das galt mehr noch für die Treffen von 1937 und 1938 in Stuttgart, das zur „Stadt der Auslandsdeutschen“ avancierte. Die Gäste, die mit den Einheimischen das Spektakel aus politischem Bekenntnis und heimattümelnder Folklore veranstalteten, optierten mit ihrem Kommen für die inzwischen ausgegebene Devise, auch jeder Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen habe, wenn er sich wirklich zum „Deutschsein“ bekenne, „Nationalsozialist“ zu sein. Diese Forderung versah Heß mit dem berechneten Zusatz, es sei dieser „Nationalsozialismus“ aber keine Exportware, und er würde – so die Formulierung in seiner Rede 1937 – an andere Völker „nicht einmal verschenkt“ werden.¹¹⁹

Nur auf den ersten Eindruck hin hörte sich diese Erklärung liberal und als Bekenntnis zu dem Grundsatz an, es möge jede Nation und jedes Volk nach seiner eigenen Fassung selig werden. Diese Interpretation ließ sich freilich auch dahin verstehen, daß „die Anderen“ für die hehren Ideen und Grundsätze der Deutschen weder bestimmt noch geeignet wären. So war das im Wesen auch gemeint, denn woher hätten Imperialisten wie Heß die Rechtfertigung der fest in ihrem Visier befindlichen [140] Eroberungspolitik nehmen sollen, wenn sie überall auf – zumindest – potentielle und folglich gleichberechtigte „Nationalsozialisten“ gestoßen wären? Tatsächlich zogen sie alsbald nach dem letzten Treffen der „Auslandsdeutschen“, das im August 1939 in der „Ostmark“ stattfand, nicht aus, Menschen zu bekehren, sondern sie zu unterwerfen und zu vernichten.

Innerhalb der Arbeitsteilung an der Regimespitze fielen den Mitführern Hitlers immer wieder auch Aufträge zu, die im Ausland zu erfüllen waren und diplomatisches Geschick erforderten. Heß verließ während der Vorkriegsjahre Deutschland – sieht man von einer als privat erklärten Reise nach Danzig und Zoppot ab, die er Mitte 1938 unternahm – nur in zwei Richtungen. Er reiste als Staatsgast ins Land der italienischen Verbündeten und folgte vordem – 1935 – einer Einladung eines durch dessen erste Ehe gewonnenen Schwagers von Göring, des schwedischen Grafen Eric van Rosen, in den nordeuropäischen Staat. Nur einmal ersuchte Heß Hitler um Erlaubnis, in einen der früheren – und wie er wissen konnte – künftigen Feindstaaten zu reisen. Das geschah 1937, als Heß die Weltausstellung in Paris besuchen wollte.¹²⁰ Hitlers Antwort, die Heß am 10. August durch Lammers übermittelt wurde,¹²¹ war mit der Forderung nach einer kaum zu verwirklichenden In-cognito-Visite verbunden.

¹¹⁸ Schultheß, 1936, S. 6.

¹¹⁹ AdG, 1937, 3189E.

¹²⁰ An die Deutsche Botschaft in Paris war bereits eine Anfrage ergangen, wie sie einen Besuch von Heß beurteile. Der deutsche Botschafter Johannes Graf von Welzeck teilte dem Auswärtigen Amt am 19.7.1937 zustimmend mit, daß dafür jedoch Sicherheitsvorkehrungen notwendig wären, die nicht von französischer Seite gewährleistet werden würden. Ein Besuch ergäbe zudem Gelegenheit zu Gesprächen mit Ministerpräsident Camille Chautemps, der für eine Begegnung aufgeschlossen sei. In: ADAP, Serie C, VI/2, 477 und 993 sowie D, III, Dok. 380. Tatsächlich empfing der Regierungschef die Mitarbeiter des „Stellvertreters des Führers“ Stenger und Leitgen am 4.7. und eröffnete ihnen, dem an das AA gerichteten Schreiben von Welzeck zufolge, Frankreich engagiere sich in Spanien nicht wegen der Ideologie, sondern wegen der vitalen Interessen, die es u. a. wegen seiner nordafrikanischen Kolonien in diesem Teil des Mittelmeers besitze. Offenkundig war Chautemps aus dem Geiste der Appeasementpolitik besorgt, der spanische Bürgerkrieg werde die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich verschlechtern. Siehe ADAP, Serie D, 3, S. 355.

¹²¹ Zum Vorgang und darin das Schreiben mit der Bestimmung, daß Heß nur inoffiziell zu reisen und keinerlei politische Unterredungen zu führen habe, siehe Mf 101 00525- 528.

Sie kam eher einer Verweigerung gleich und wurde von Heß wohl auch so verstanden.¹²² Zu den nach Kriterien „nationalsozialistischer“ Verlässlichkeit ausgewählten Parisreisenden gehörte jedoch eine offizielle 15-köpfige Gruppe aus Heß' Stab. Der „Stellvertreter des Führers“ betrat französischen Boden hingegen erst wieder, als der Nachbarstaat nach dem militärischen Debakel des Frühjahrs 1940 kapituliert hatte. Es ist nicht überliefert, ob er sich da an den 1934 ins Auge gefaßten, dann aber aufgegebenen Plan erinnerte, ihn und Ribbentrop gemeinsam nach Paris zu entsenden, um die Regierung Frankreichs im Duett der besten Absichten Deutschlands zu versichern.¹²³

An Befähigung für die Ausführung dieser Absicht hätte es Heß jedenfalls nicht gefehlt. Auf dem Felde der Friedensdemagogie konnte er es mit jedem anderen Demagogen an der Spitze des Regimes aufnehmen, wie schon seine Königsberger Rede erwiesen hatte. 1937 – am 5. November dieses Jahres bezeichnete Hitler in geheimer Beratung den obersten Befehlshabern der Wehrmacht die Jahre 1942 bis 1945 als den spätesten Termin für einen Kriegsbeginn – erschien aus der Feder des „Stellvertreters“ eine an die „Volksgenossen“, insbesondere aber an die marschierenden Kolonnen der Parteiformationen gerichtete Ermahnung, in der es hieß: „Die Disziplin eines Volkes als Ausdruck seiner inneren Festigkeit und Geschlossenheit findet nicht zuletzt auch in dem Verhältnis zu anderen Völkern ihren Ausdruck. Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit [141] sind für uns Nationalsozialisten heute außenpolitische Selbstverständlichkeiten ... Es sind deshalb Äußerungen zu unterlassen, die den Eindruck erwecken, als sei Deutschland der Feind irgendeines Volkes. Dazu gehört auch das Singen des Liedes ‚Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen‘, das in letzter Zeit von Parteigliederungen auf Rußland umgedichtet wurde. Wir müssen alles vermeiden, was die Friedensarbeit des Führers stören kann.“¹²⁴

Von Heß' Auslandsreisen war diejenige, die er im Frühjahr 1935 nach Schweden unternehmen konnte, die wichtigste. Soeben war die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht beschlossen und die Existenz der insgeheim geschaffenen Luftwaffe demonstriert worden. Da lag die Beruhigung aller Nachbarn im erstrangigen Staatsinteresse. Zudem spielte Schweden im deutschen Kalkül der Rüstungswirtschaft als Erzlieferant eine schwer zu ersetzende Rolle. Heß, offiziell Gast der „Deutsch-Schwedischen Gesellschaft“, reiste in Begleitung seiner Frau nach Stockholm. Mehrfach traf er mit dem vom „Nationalsozialismus“ begeisterten Forscher Sven Hedin zusammen.¹²⁵ Am 14. Mai sprach er im überfüllten Wintergarten des Grand Hotel vor einer erlesenen Gesellschaft. Auch Angehörige des Königshauses waren anwesend. Später empfing der König den „Stellvertreter des Führers“ in Audienz. Dieser bemerkenswerten Zuhörerschaft wurde ein Auszug aus dem Propagandafilm „Triumph des Willens“ vorgeführt, den Leni Riefenstahl über den NSDAP-Parteitag 1934 gedreht hatte. Wie Heß sich auf seine Zuhörer eingestellt hatte, ging aus der Schlagzeile hervor, unter der „Stockholms Tidningen“ berichtete: „Ein Nationalsozialist ohne Gottesfurcht ist undenkbar“.¹²⁶

Heß bekannte sich in seiner Rede offen als Antisemit. Er bediente seine Zuhörer mit dem gleichen Klischee, das auch Hitler benutzte und in „Mein Kampf“ gezeichnet hatte, um von der ideologischen und mentalen Verwurzelung und den Kalkülen ihrer Judenfeindschaft wegzulenken. Ursprünglich sei er ein Freund der Juden gewesen. Doch aufgrund eigener Erfahrung und trotz allen Sträubens habe er

¹²² Heß unterrichtete am 13.8.1937 das AA über die ihm gestellten Bedingungen, was Hans von Mackensen in einer Aufzeichnung mit dem Bemerken festhielt, daß sich der „Stellvertreter des Führers“ noch nicht definitiv entschieden habe. In: ADAP, C, VI/2, S. 1071.

¹²³ Die Reise, die im Verlauf des Dezember 1934 unternommen werden sollte, stand im Zusammenhang mit dem „Saarkampf“. Nach einem Gespräch zwischen dem deutschen Botschafter Roland Köster und dem französischen Außenminister Pierre Laval wurde es für richtig gehalten, das Unternehmen erst „nach Erledigung der Saarfrage“ ins Auge zu fassen. Da war das aktuelle propagandistische Interesse deutscherseits jedoch offenbar erloschen. Siehe Mf 101 25676.

¹²⁴ Amtliche Mitteilungen der Reichsmusikkammer, IV/9, 1.7.1937, S. 45. Zit. nach Fred K. Prieberg: Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1982, S. 376.

¹²⁵ Dessen wenig aufschlußreiche, aber jedenfalls von Unbelehrbarkeit zeugende Darstellung seines Verhältnisses zum deutschen Faschismus und dessen Führern siehe Sven Hedin: Ohne Auftrag in Berlin, Buenos Aires 1949.

¹²⁶ Zum Besuch und zu dessen Echo in der schwedischen Presse siehe den Bericht der deutschen Gesandtschaft in Stockholm an das Auswärtige Amt vom 16. Mai 1935. In: Mf 101 00579-582.

seine „Überzeugung von der Unschuld des verfolgten Judentums“ aufgeben müssen. Zum Antisemiten bekehrt worden wäre er „durch die Tatsachen von 1918 und später“. Da hätten sich „an vielen maßgeblichen Stellen im Staat und in der Wirtschaft“ Juden befunden. Sie wären „zum Teil kurz vorher erst“ nach Deutschland eingewandert und „kaum der Landessprache mächtig“ gewesen. Das war, jede andere Kennzeichnung wäre zu schwach, ein Gespinnst aus Zweckklügen namentlich der deutschen Judenfeinde. Heß gehörte zu ihnen, führte sie mit an und suchte, sich und den deutschen faschistischen Antisemiten vor der illustren Gesellschaft die Pfoten weißzuschminken. Ohne auch nur anzudeuten, daß er [142] und die Machthaber in Deutschland eben erst bei der Ouvertüre der Judendrangsalierung und -verfolgung waren, aber über Art und Zeitpunkt weiterer Vertreibungsschläge bereits berieten, erweckte Heß den Eindruck, als wäre von den Machthabern schon getan worden, was sie sich vorgesetzt hätten. „Fremde Rasseelemente“ seien zuerst in der NSDAP und nun auch im Staate „ausgeschaltet“ worden.¹²⁷ Abwiegend sagte er, die Gesetzgebung des Deutschen Reiches hätte „gegen die Überfremdung nur korrigierend eingegriffen“. Es wäre erwiesen, daß „das Judentum nicht etwa rücksichtslos ausgerottet wurde“.¹²⁸ Am auffälligsten war, daß das Publikum diese antisemitischen Passagen der Rede hinnahm. Heß konnte das nur als Beweis dafür ansehen, daß sich auf dieser rassistischen Klaviatur obendrein für das Regime, das er repräsentierte, Sympathien gewinnen ließen.

Besondere Aufmerksamkeit wandte Heß zeitweilig auch der an Zahl erheblichen deutschen Minderheit in Ungarn zu. Das Land an Donau und Theiß war für die rüstungswirtschaftliche Strategie Deutschlands als Exporteur landwirtschaftlicher Erzeugnisse interessant, und es galt unter dem Regime des Admirals Horthy als ein aussichtsreicher und für die Expansion nach Osteuropa willkommener Verbündeter des Reiches. Schon 1938/1939 wirkte es bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei mit dem Reich zusammen. Nach langwierigen Verhandlungen gab der „Stellvertreter des Führers“ am 15. Juli 1937 eine mit der Budapester Regierung ausgehandelte Erklärung ab, die diese über irgendwelche „Anschluß“-Pläne beruhigte. Ungarn garantierte der deutschen Minderheit kulturelle Freiheit, von deren Angehörigen wiederum erklärt wurde, sie stünden in Treue zum ungarischen Staat.

[143]

¹²⁷ An die Ausländer guten Willens. Vortrag am 14.5.1935 in Stockholm. In: Heß, Reden, S. 109.

¹²⁸ Ebenda, S. 104.

Kapitel 4 Alltag in München und Berlin 1934/35 bis 1939

Rudolf Heß war nahezu zwei Jahre im Amte des „Stellvertreters des Führers“, ohne daß sich Zeitgenossen außerhalb der Reichsgrenzen und selbst Deutschen, die nicht zum inneren Kreis der Parteiführerschaft gehörten, ein Bild über dessen Rolle ergeben hätte. Anfang 1935 meinte eine schwedische Zeitung, die einen Artikel unter der Überschrift „Der Schweiger Heß“ veröffentlichte, seine Lippen wären gegenüber der Frühzeit der NSDAP geradezu „versiegelt“ worden. Dieses Urteil hatte sich ein Autor gebildet, der an großdeutsche und weltpolitische Phantasien erinnerte, die Heß in Zeiten der Weimarer Republik offen ausgesprochen hatte.¹ Tatsächlich vollzog sich dessen Tätigkeit weitgehend unspektakulär. Heß' Name verband sich selten sichtbar mit den Haupt- und Staatsaktionen. Auch bei den repressiven und terroristischen Aktionen wie Verbot und Verfolgung der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften, mit denen das Regime seine Innenpolitik eingeleitet hatte, war er – anders als Göring oder Ley – nicht in den Vordergrund getreten. Jedoch beteiligte er sich permanent daran, sie zu rechtfertigen. Wo er als Redner auftrat, fehlten antibolschewistische Ausfälligkeiten nur selten. Die Charakteristik der marxistischen Arbeiterbewegung, gleichgültig ob revolutionär oder reformistisch geprägt, als „Pest“ gehörte zu diesem Teil seines demagogischen Repertoires. Er behauptete, Hitler habe Deutschland vor dem Absturz in das bolschewistische Chaos gerettet, und malte in vielen Ansprachen aus, was er für die Deutschen bedeutet haben würde.

Gemeinsam mit Bormann arbeitete Heß während der ersten beiden Jahre der Diktatur vorwiegend in München am Aufbau seines Stabes im Amt „Stellvertreter des Führers“. Beide erkannten bald, daß sie mit einem kleinen Büro nicht imstande sein würden, die Doppelaufgabe zu lösen, die ihnen zum einen im weitverzweigten Organisationsgefüge der Partei zufiel und die zum anderen aus der Mitwirkung an gesetzgeberischen Initiativen und bei der Kontrolle staatlicher Tätigkeit sowie der Einflußnahme auf personalpolitische Entscheidungen erwuchs. Der denkbare Weg, Hitlers Unterstützung vorausgesetzt, eines eingreifenden Umbaus des zentralen Apparats der NSDAP und seines strengen hierarchischen Zuschnitts auf den „Stellvertreter“ schien angesichts des zu erwartenden Widerstands der Reichsleiter und Gauleiter schwer gangbar. Nahezu jeder von ihnen verteidigte seine fest abgesteckten Claims. [144] Goebbels und Ley, Röhm und Himmler wehrten sich jeder auf seine Weise auch dagegen, zwischen sich und dem „Führer“ eine Mittelsperson zu respektieren.



„Kameraden“: mit Bormann

¹ „Svenska Dagbladet“ vom 4.1.1935. Der Autor bezog sich auf den bereits mehrfach erwähnten Preisaufsatz von Heß. Siehe Anhang, Dokument Nr. 3. Eine auszugsweise Übersetzung des Textes in: BArch, Abt. R, NS 6/71, Bl. 37.

[145] Heß und Bormann gingen daher an den Aufbau ihres separaten Apparats neben denen der Reichsleiter für die Organisation, die Propaganda, die Presse, die Finanzen und den Zentralen der Verbandeführer.



„Kameraden“: mit Himmler

[146] Ihr Vorgehen zeitigte parallele Strukturen. Es mußte folglich Kompetenzkonflikte vermehren, die sich je nach Temperament und Ehrgeiz derjenigen entwickelten, die wie bisher eigenmächtig zu entscheiden und zu handeln wünschten. Doch bot der beschrittene Weg den Vorteil, daß der neu zu formierende Mitarbeiterstab auf Heß und seinen Stabsleiter eingeschworen werden konnte. Die in ihn berufen wurden, schleppten keine alten Bindungen an ihnen einst vorgesetzt gewesene Parteigrößen mit sich. Wie Heß selbst standen dessen Mitarbeiter vor der nichts weniger denn leichten Aufgabe, sich Autorität zu verschaffen und gegen Widerstände durchzusetzen.

Bis 1935 war das Amt des „Stellvertreters“ zu einer aktionsfähigen Parteibehörde ausgebaut, die ihre Rechte in der NSDAP „nach unten“ und gegenüber den Reichsministerien geltend zu machen verstand. Und diese wurden seit April 1933 mehrfach erheblich erweitert. Das geschah vor allem durch die erwähnte Berufung Heß' zum Reichsminister und durch die besonderen Befugnisse, die ihm in dieser Eigenschaft gegenüber den obersten staatlichen Reichsbehörden eingeräumt wurden. Bormann sah sich durch seine im September 1933 erfolgte überraschende Erhebung in den Rang eines Reichsleiters der NSDAP mit der obersten Gruppe der Mitführer Hitlers gleichgestellt. Als der erste Mitarbeiter eines Reichsministers genoß er faktisch auch das Ansehen eines Staatssekretärs. Obwohl in der Öffentlichkeit kaum beachtet, gehörte er nun in die nicht so lange zweite Reihe nach Hitler und zu den Männern an den Schalthebeln des Regimes.

Figuren der dritten Reihe

Die Grundstruktur des Amtes ergab sich einfach. Außer den persönlichen Büros von Heß und Bormann mit dem Stab von Adjutanten erhielt es zwei Hauptabteilungen, von denen die eine für die inneren Angelegenheiten der Partei, die andere für die Staatsaufgaben zuständig war. Für deren Leitung wurden zwei Faschisten ausgewählt, die einschlägige Erfahrungen besaßen, bis dahin aber über ihren regionalen Wirkungskreis hinaus unbekannt waren, sich also ihre Autorität in Parteiführerschaft und in Ministerialbürokratie auch erst zu sichern hatten. Die Arbeit auf der „Parteilinie“ übernahm Helmuth Friedrichs, der sich in Hessen als SA-Führer und Geschäftsführer des NSDAP-Gaus so viele Verdienste erworben hatte, daß er im November 1933 als Abgeordneter in den freilich bedeutungslos gewordenen Reichstag aufrückte. Er, ein Mann aus der dritten Reihe der Parteiführerschaft, wies eine für diese [147] Gruppe charakteristische Biographie auf. Aus dem Weltkrieg als Leutnant und dekoriert mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse zurückgekehrt, hatte ihm seine zivile Karriere, die bis zum

Studium an einer Bergakademie führte, nie recht behagt. 1929 entschloß er sich zum Eintritt in die NSDAP und begann eine zweite. 1934 trat er in das Amt des „Stellvertreters des Führers“ ein.

Die Arbeit auf der „Staatslinie“ wurde im gleichen Jahr Walther Sommer übertragen. Er gehörte zu jenen Beamten, die sich – zeitweilig verdeckt – schon in der Weimarer Republik der NSDAP angeschlossen hatten. In Thüringen, das 1930 mit Wilhelm Frick den ersten Landesminister besaß, der NSDAP-Mitglied war, und 1932 einen Ministerpräsidenten gleicher Couleur erhielt, war diese Orientierung mit wenig Risiko behaftet. Sommer, im Weltkrieg schwer kriegsverletzt, hatte eine juristische Ausbildung absolviert. Danach diente er sich in Weimar vom Regierungsrat über den Oberregierungsrat bis zum Ministerialrat hinauf. Im Münchener „Braunen Haus“, an der Schnittstelle von Partei- und Staatsapparat arbeitend, setzte er seine Karriere fort und wurde ein in der Reichsministerialbürokratie bekannter, nirgends beliebter und mitunter auch gefürchteter Wachmann, der die Aufträge von Heß und Bormann strikt befolgte und verfocht. Nach Kriegsbeginn erhielt er zudem die Aufgabe des „Generalreferenten des Stellvertreters des Führers“ für die besetzten Ostgebiete.²

Die beiden wichtigsten Abteilungsleiter wirkten im Amt von Heß über Jahre verlässlich. Beide machten sich ihren Vorgesetzten unentbehrlich. Sommer blieb bis 1940 an seinem Platze, Friedrichs gar bis zum Untergang des Regimes. Dennoch wurden sie nur ihren jeweiligen Partnern, Partei- oder Staatsbürokraten wie sie, näher bekannt. Ihre Autorität ergab sich aus dem Wissen, daß hinter ihren schriftlichen und mündlichen Stellungnahmen die Meinung des „Stellvertreters des Führers“ und eines Reichsleiter stand, deren Wege zu Hitler kurz waren. Nicht nur Auswahl und Aufstieg dieser beiden Mitarbeiter, sondern auch die vieler weiterer Angehöriger des Amtes zeugte von den vielfältigsten Möglichkeiten des Karrieremachens, die sich seit dem Januarende 1933 für junge Parteigänger der NSDAP eröffnet hatten, vorausgesetzt, sie verfügten über einen mittleren Bildungsgrad, paßten sich ihren Vorgesetzten an, beachteten die Normen und Regeln, die im sich verdichtenden bürokratischen Dschungel galten, und geboten über ein erhebliches Arbeitsvermögen. Da die Nachfrage nach derartigen Männern – Frauen blieben in diesem Regime außer Konkurrenz – das Angebot an „alten Kämpfern“ weit überschritt, gelangten auch NSDAP-Mitglieder jüngeren Parteialters auf begehrte Posten. Dort standen gerade sie unter besonderem Leistungs- und Erfolgsdruck. Heß und Bormann [148] trugen keine Bedenken, auch auf Spätgekommene zurückzugreifen, und es gibt keine Anzeichen dafür, daß sie ihnen mit Vorbehalten oder gar mißtrauisch entgegengetreten wären. Doch sammelten sich um Heß im Amt des „Stellvertreters“ hauptsächlich Faschisten, die nach Herkunft und Werdegang einen Querschnitt durch das mittlere Führerkorps der NSDAP darstellten. Es hatte sich Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre formiert. Die meisten Mitarbeiter hatten zuvor hauptamtliche Posten in den Apparaten der Gaue inne oder waren Kreisleiter der Partei gewesen. In der Regel aus dem Bildungs- oder Kleinbürgertum stammend und der Altersgruppe der Dreißig- bis Vierzigjährigen zugehörig, verfügten sie über eine solide Berufsausbildung. Sie war jedenfalls besser als die der meisten Deutschen. Unter den leitenden Mitarbeitern in Sommers Abteilung befanden sich mehrere Juristen. Auffällig war der große Anteil von Import- und Exportkaufleuten. Andere wiesen Erfahrungen als Bankbeamter, Versicherungsangestellter oder durch Studien auf, durch die sie sich auf einen Ingenieur- oder Landwirtschaftsberuf vorbereitet hatten. Kaum einer aus dieser Gruppe wäre in Republikzeiten zu jenem Einfluß gelangt, den sie nun auszuüben vermochten. Das knüpfte sie fester noch an das Regime als ihre naturgemäß unterschiedlich entwickelten ideologischen Bindungen. Diese verstärkten sich in dem Maße, wie sie vor sich und anderen rechtfertigen mußten, worauf sie sich im Zeichen des Hakenkreuzes eingelassen hatten.

Nach allen Zeugnissen arbeitete das Amt „Stellvertreter des Führers“ im Innern reibungsarm. In seiner Tätigkeit fehlen bemerkenswerte Pannen oder gar Skandale. Rasch fanden sich seine Mitarbeiter, die aus den verschiedensten Ländern und Provinzen kamen und zumeist 1934 und 1935 nach München geholt worden waren, in ihren Aufgabenbereichen zurecht. Viele betrachteten ihren neuen Platz auch als Sprungbrett und wünschten nach ihrer Bewährung im Amte des „Stellvertreters“, weitere Karrieren zu machen. Das gelang nicht wenigen von ihnen. Heß und Bormann griffen in späteren

² Diese Aufgabe wurde Sommer am 8.12.1939 übertragen. Siehe Mf 24339 u. Mf 103 05924.

Jahren, wenn Posten im Partei- und Staatsapparat vakant oder neugeschaffen wurden, mehrfach auf diese Mitarbeiter zurück und erweiterten dadurch auch ihren eigenen Einfluß. Parteifunktionäre aus dem Amt erhielten nach Kriegsbeginn beehrte, weil lukrative Funktionen in Dienststellen der Besatzungsbehörden. Paul Wegener brachte es bis auf den Platz eines stellvertretenden Gauleiters.

Die maßgeblichen Mitarbeiter in der staatspolitischen Hauptabteilung, denen die Zusammenarbeit mit jeweils mehreren Reichsministerien übertragen wurde, besaßen durchweg Erfahrungen aus vorhergegangener Tätigkeit im Staatsapparat. Manche von ihnen wurden aus Reichs- oder Landesministerien zu zeitweiliger oder dauernder Dienst-[149]leistung beim „Stellvertreter des Führers“ delegiert. Sommer und seine Mitarbeiter zeigten sich daher mit den Aufgaben, dem Dienstbetrieb, den Gepflogenheiten und teils auch mit dem Personal vieler Behörden vom Reichspatentamt und Landwirtschafts- bis zum Innenministerium und zur Gestapo aus eigenem früheren Dienst vertraut. Das kam ihnen bei ihrer Mitwirkung und Kontrolle an der Gesetzgebung zugute und trug ihnen die Wertschätzung von Heß und Bormann ein, die keine Neigung entwickelten, auf diesen ihnen fremden Feldern zu ackern, namentlich wenn sich dies mit unverzichtbaren juristischen Details verband. Denn am 27. Juli 1934 war durch Anordnung Hitlers bestimmt worden, daß der „Stellvertreter des Führers“ in seiner Eigenschaft als Kabinettsmitglied „bei der Bearbeitung von Gesetzentwürfen in sämtlichen Reichsressorts die Stellung eines beteiligten Reichsministers erhält“. Alle Fachminister sahen sich von da an verpflichtet, der Münchener Dienststelle über den Verbindungsstab oder direkt ihre gesetzgeberischen Vorarbeiten zum gleichen Zeitpunkt vorzulegen, zu dem sie andere Minister erhielten.³ Schließlich wurde Heß auch befugt, zu Referentenentwürfen, zu Rechtsverordnungen und zu Ländergesetzen Stellung zu nehmen, sofern diese der Zustimmung durch einen Reichsminister bedurften. Diese Bestimmungen ermöglichten es ihm und seinem Amt, sich frühzeitig in Gesetzesvorhaben einzuschalten, sie zu blockieren, zu verlangsamen oder auch zu beschleunigen. Die Neuregelungen, die Heß im Mai 1934 bei Hitler angeregt hatte, füllten das Rahmengesetz „zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat“ aus und klärten die Befugnisse und Kompetenzen des „Stellvertreters des Führers“ gegenüber den staatlichen Apparaten ungleich genauer, als das je auf der Linie der Partei geschah. Heß' Amt prüfte die gesamte Gesetzgebung vorab darauf, ob ihre Artikel und Paragraphen mit den spezifischen Interessen der Partei übereinstimmten oder sie doch zumindest nicht schädigten. Der „Stellvertreter“ übte damit ein besonderes politisches Richteramt aus, das seinen Einfluß auf die Innenpolitik vermehrte, sich aber auch als konfliktrüchrig erwies.

Auf Sommer und dessen Mitarbeiter fiel ein immenses Arbeitspensum. Später lobte ihn Heß vor Gau- und Kreisleitern hoch. In ihm habe er eine Art Spürhund gefunden. Sommer finde in Entwürfen von Gesetzestexten heraus, wo sie Interessen der NSDAP-Führerschaft unberücksichtigt ließen, ideologischen und politischen Anforderungen des „Nationalsozialismus“ nicht genügten oder diesen gar widersprachen. Freilich vermochte der staatspolitische Zweig des Amtes seine außerordentlichen Befugnisse nicht augenblicklich und vollständig durchzusetzen. Mehrfach wurde es notwendig, deren Beachtung gerade von Dienststellen zu fordern, an deren Spitze „alte Kämpfer“ standen. Die [150] fühlten sich selbst in der Lage, stets und sicher im Sinne des „Führers“ zu entscheiden, den Forderungen der „nationalsozialistischen „Ideologie zu genügen und auf die jeweiligen Nah- und Fernziele hinzuarbeiten.⁴

Der Kernbestand des Mitarbeiterstabes von Heß und Bormann blieb bis in die Kriegsjahre stabil. An Sommers Seite arbeitete als sein Vertreter der promovierte Jurist Gerhard Klopfer. Er trat, nachdem er mehrere Etappen des Verwaltungsdienstes – zuletzt als Mitarbeiter der Gestapo durchlaufen hatte, 1935 in das Amt des „Stellvertreters“ ein. Der ebenfalls promovierte Hans von Helms, der sich 1925 und dann wieder 1930 der NSDAP angeschlossen hatte sowie SA-Führer gewesen war, leitete von 1935 bis 1939 das „Beamtenreferat“. Dessen Einfluß stützte sich auf eine weitere Anordnung Hitlers, die am 24. September 1935 erging.⁵ Seitdem war beim „Stellvertreter des Führers“ die Zustimmung zur Berufung und Beförderung von Angehörigen der Reichsministerialbürokratie und für alle höheren

³ IMT, Bd. XXXV, S. 17, Dok 138 D. Siehe auch Minuth, Die Regierung Hitler, S. 1381.

⁴ Zu den Einzelheiten siehe Rebentisch, Führerstaat, S. 72.

⁵ RGBl., 1935, Teil I, S. 1203.

Beamten auf Länderebene einzuholen. Das machte den informellen Kontakt mit den Dienststellen der Partei und deren Gliederungen notwendig, bei denen sich die Kandidaten ihre Sporen als „Nationalsozialisten“ verdient hatten. Mitunter, wenn die Meinungen über die Eignung der Vorgeschlagenen auseinandergingen und Günstlinge protegiert werden sollten, entstanden mit Behördenchefs langwierige Dispute. Es war gerade der an Heß ergangene Auftrag, die Formierung eines „nationalsozialistischen“ Beamtenkorps voranzutreiben, der ihn sowohl in der höheren Parteiführerschaft wie auch bei regionalen Funktionären nicht eben beliebt machte. Goebbels klagte auf den Seiten seines Tagebuchs mehrfach über die Sturheit des „Stellvertreters“, weil dieser gegen die Favoriten des Propagandaministers wiederholt Einwände erhob. Offenbar wirkte das Amt gegen das Grassieren der Vetternwirtschaft, wenn es dabei letztlich auch die Figur des Don Quichotte de la Mancha abgab. Zudem durchbrach Heß mitunter seine eigenen gestrengen personalpolitischen Weisungen. Zwar hatte er führenden Parteimitgliedern verboten, akademische Ehrungen anzunehmen, als jedoch dem württembergischen Staatsminister Oswald Lehnich von der Universität Tübingen eine Honorarprofessur angetragen wurde, stimmte er dem zu.⁶

Wie das Amt des „Stellvertreters“ gegenüber den obersten Reichsbehörden nie die Funktion einer Kommandobrücke gewinnen konnte, von der die Schiffsbesatzung – in diesem Falle: Minister und Staatssekretäre – gehorsam Befehle entgegennahm, so war es auch für Entscheidungen über die Beamtschaft zu keiner Zeit allein entscheidende Instanz. Von Fall zu Fall mußten Kompromisse ausgehandelt und widerstreitende Urteile über die politische und die fachliche Eignung eines [151] Erfolgsmannes abgewogen werden. Vor den Spitzen der Parteihierarchie entwickelte Heß in Reden mehrfach ein dramatisiertes Bild der Auseinandersetzungen, die sein Stab in Personalfragen zu bestehen hätte. Tatsächlich aber wirkte auch die Masse der älteren Angehörigen der Reichsministerialbürokratie, die aus Republikzeit übernommen worden war, überzeugt oder angepaßt mit den Beauftragten von Heß zusammen. In keiner Phase betrafen die Konflikte zwischen dem Amt in München und Berliner Ministerien den Generalkurs des Regimes. Daß das Bekritteln, Murren und Schimpfen über Entscheidungen auf der Staatsebene in der Parteiführerschaft dennoch nie aufhörte, hat Historiker bis heute verleitet, daraus Gegensätze von einem Gewicht zu konstruieren, die es in Wahrheit nicht gab. Auf diese Weise ließen sich die beschönigenden Zeichnungen grundieren, auf denen sich die angeblich nur widerwillig mitarbeitenden nationalkonservativen Staatsdiener von den „Parteibeamten“ vorteilhaft und zweckdienlich abheben.

Auch im Geflecht und Gewirr der Apparate, Gliederungen und Verbände der NSDAP hatten Heß' Mitarbeiter sich die Stellung als politische Führungszentrale erst zu erwerben und manchmal auch zu erstreiten. Die Amtsgründung berührte nicht nur – wie erwähnt – ältere geregelte oder durch Gewohnheit erworbene Rechte von Reichsleitern, Verbändeführern und anderen NS-Funktionären im Reich oder in den Gauen. Sie betraf das Interesse eigener Macht- und Einflußerweiterung, das mit dem Sieg des 30. Januar 1933 ins Kraut schoß. Doch Heß, Bormann und der für die Arbeit auf der „Parteilinie“ zuständige Friedrichs erreichten mit Zähigkeit, daß grundlegende politische Regelungen ebenso wie Entscheide über die Besetzung von Parteiämtern, sofern sie nicht überhaupt von ihnen ausgingen, nur mit ihrer Zustimmung erfolgten. Wie andere Ämter der NSDAP auch produzierte der „Stellvertreter des Führers“ permanent verbindliche Instruktionen, die sich an die Hoheitsträger in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen richteten. Die Flut von Anordnungen und Verfügungen, solche von wesentlichem Gehalt und andere, die noch das Verfahren in nebensächlichster Angelegenheit penibel vorschrieben, wuchs alsbald ins Unübersichtliche. 1937 erschien ein Nachschlagewerk, das alle gültigen Weisungen enthielt und sie in Erinnerung brachte.

Wäre Heß ein Mann gewesen, der – wie ihm immer wieder fälschlich nachgesagt wird – „keinen eigenen politischen Ehrgeiz“ besaß,⁷ dann hätte es ihm und seinem Stab kaum und jedenfalls nicht in

⁶ Frank Raberg: Wirtschaftspolitiker zwischen Selbstüberschätzung und Resignation. Oswald Lehnich, Württembergischer Wirtschaftsminister. In: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 340.

⁷ Dieses Urteil übernimmt Rebentisch von Joachim C. Fest: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München 1963, S. 257 ff.

relativ kurzer Zeit gelingen können, sich in der Parteihierarchie als Führungszentrum mehr und mehr geltend zu machen. Das gelang nicht nur durch die in Briefen, Anordnungen, Rundschreiben und Verfügungen immer wiederholte Berufung auf den Auftrag Hitlers. Heß schuf sich im vielge-[152]gliederten Parteigefüge ein besonderes, auf ihn zugeschnittenes Segment, indem er Organisationen und Personen an sich band und sich direkt unterstellte. Die Bestandteile dieses Segments erschienen bunt und zufällig zusammengewürfelt. Insgesamt jedoch bildeten sie einen wichtigen Bestandteil der dem „Stellvertreter“ anfänglich fehlenden Hausmacht.

An deren Entstehen war nicht allein die Initiative von Heß und Bormann beteiligt. Es spielte auch die Berechnung derer mit, die sich ihnen zuordneten. Die Nähe zum „Stellvertreter des Führers“ oder zu dessen Stab verliehen oder vergrößerten Autorität und Einfluß. Sie sicherten unter Umständen Schutz gegen Rivalen und Mißgünstige. So gruppierte sich um die Dienststelle in München eine erhebliche Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter, die selbst wieder an der Spitze von mehr oder weniger großen Organisationen oder Dienststellen der NSDAP standen oder im Staatsapparat tätig waren. Heß strukturierte in seinem Arbeits- und Umfeld ein Gewirr von „Sachbearbeitern“, „Sachverständigen“, „Beauftragten“ und „Referenten“. Mit diesen bescheidenen Bezeichnungen gaben sich hochgestellte oder hochangesehene Parteiführer zufrieden, konnten sie ihre Berufung an des „Stellvertreters“ Seite doch als zusätzliche Rangerhöhung und Legitimation vorweisen. Das galt u. a. für Fritz Reinhardt, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, der seit 1933 zugleich als Sachbearbeiter für öffentliche Finanzen, Steuern und Arbeitsbeschaffung im Amte des „Stellvertreters“ firmierte. Es traf für den Gauleiter von Oberbayern, Adolf Wagner, zu, dessen Zuständigkeit die geplante, aber nie ernstlich vorangekommene Reichsreform betraf und als dessen Berater u. a. Karl Haushofer und Karl Alexander von Müller firmierten.⁸ Angegliedert war dem „Stellvertreter des Führers“ auch das Hauptamt für Kommunalpolitik unter Karl Fiehler. Fritz Todt, Generalinspekteur für das Straßenwesen, wurde dem Amte mit der Verantwortung für Angelegenheiten der Technik zugeordnet, Albert Speer für die Parteineubauten und der Bayreuther Gauleiter Fritz Wächtler für Schulfragen. Als Sachbearbeiter für alle Angelegenheiten der Reichsparteitage wirkte Martin Bormann anfänglich selbst, dem wiederum ein Amt für Ehrengäste unter Karl Gerland unterstand. Dem Bereich des „Stellvertreters“ wurde 1935 das Hauptarchiv der NSDAP unter dem Reichsamtssleiter Erich Uetrecht angeschlossen. Bis zu ihrer Auflösung war auch Joachim von Ribbentrops Dienststelle für außenpolitische Fragen Heß unterstellt. Zu ihm gehörte eine bis März 1936 existierende, in Berlin etablierte Dienststelle des Beauftragten für Wirtschaftsfragen, die sich u. a. mit der Bekämpfung von Korruption befaßte und von Albert Pietzsch geleitet wurde, der zuzüglich als persönlicher Berater von Heß wirkte. Eine spezielle Abteilung für Wirtschaftsfragen im Münchener Amte, [153] deren Leiter Wilhelm Keppler war, erhielt 1936 durch eine Verfügung das Recht, sofern es sich nicht um Gesetze und Verordnungen handelte, den „Stellvertreter“ gegenüber Ministerien und anderen obersten Reichsbehörden zu vertreten. Die Stelle eines Sachbearbeiters für Schrifttum und Wissenschaft besetzte Ernst Schulte-Strathaus. Zugeordnet war dem Amte von Heß schließlich auch die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums unter dem Reichsleiter Philipp Bouhler, die 1939 allein 127 Mitarbeiter zählte. Nicht alle diese Zu- und Unterordnungen besaßen formal und praktisch das gleiche Gewicht oder zogen dauernd das Interesse von Heß auf sich. Wichtig wurde, daß die Mitarbeiter der NSDAP-Ämter, an deren Spitze renommierte Reichsleiter wie Goebbels und Rosenberg standen, die Kompetenzen von Heß' Amte zu respektieren lernten. Sie verständigten sich mit dessen Funktionären über den Text ihrer Weisungen und stimmten mit ihnen viele Detailfragen ab. Das für den bürokratischen Polypen an der Spitze der NSDAP vielfach geprägte Sprachbild vom „geordneten“ Chaos trifft die Wirklichkeit nur, wenn dessen Komplement in die Vorstellung einbezogen wird, die „chaotische“ Ordnung.

Heß und Bormann schwebte als Ideal gewiß vor, eine Führungs- und Schaltzentrale zu etablieren, von der aus die Tätigkeit der NSDAP total gesteuert werden würde. Zudem wünschten sie ihr Amte

⁸ Die Lehrveranstaltungen des Münchener Universitätsprofessors waren schon in den zwanziger Jahren ein Anziehung- und Sammelpunkt deutschnationaler und faschistischer Hörer, zu denen u. a. Heß, Göring, von Schirach, Ernst Hanfstaengl gehörten. Siehe auch Hans Schleier: Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik, Berlin 1975, S. 103.

zu einer Einlaß- und Kontrollpforte zu machen, die jeder Parteifunktionär auf dem Wege zum „Führer“ passieren mußte. Dieser Zustand konnte bis zum Jahre 1941 nie erreicht werden. Im Oktober 1936 war die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter in Heß' Amt auf 52 angewachsen. Die einen füllten Planstellen der NSDAP, andere solche des Staatsapparats, die ihnen auch Pensionsansprüche sicherten. Weitere 120 Personen arbeiteten in Dienststellen, die dem Amt zugeordnet waren.

Es charakterisiert das Karrierebewußtsein vor allem der Angehörigen des engeren Stabes, daß sie – auch wenn sie vordem sich in der SA hochgedient hatten – nun zur SS übertraten. Dort erhielten sie Führerränge ehrenhalber, und Himmlers Personalamt vergaß sie bei Beförderungen nie. Das traf für Friedrichs ebenso zu wie für Sommer und Klopfer. Heß, so wenig er von geselligem Typ war, unterließ es nicht, seine wichtigsten Mitarbeiter, darunter die „Ehrenzeichen- und Blutordenträger“, mit deren Ehefrauen gelegentlich in seinen Privatsitz in München-Harlaching einzuladen.⁹ Bormann zeigte sich über das Arbeitspensum seines Chefs von Vorzimmer zu Vorzimmer exakt unterrichtet und war jederzeit imstande, sich auf neue Aufgaben und Aufträge einzustellen. Heß erledigte sein erhebliches Pensum, und zwar vorwiegend durch persönliche Gespräche. Über deren jeweiligen Inhalt sind nur wenige Aufzeichnungen überliefert. Doch existierte faktisch kein Gebiet aus dem Aufgaben-[154]feld der NSDAP und des Staates, für das er nicht in der einen oder anderen Weise zuständig war oder es im Verlaufe der Zeit wurde.

Tätigkeit und Tagesablauf von Goebbels lassen sich weitgehend aus seinen Tagebüchern erschließen, über Himmlers dienstliches Pensum geben u. a. Kalendernotizen sowie stichwortartige Bemerkungen von Besprechungen und über seinen Telefonverkehr Auskunft.¹⁰ Für Heß existieren keine vergleichbaren Papiere. Nur aus Bruchstücken läßt sich eine Vorstellung seines Alltag gewinnen. So empfing er beispielsweise binnen weniger Tage den Reichsärztführer Wagner, die Reichsleiter Rosenberg und Bouhler, den Führer der NS-Volkswohlfahrt Erich Hilgenfeldt – mit ihm beriet er über die „Volksgasmaske“ –, die Gauleiter Martin Mutschmann (Sachsen), Karl Kaufmann (Hamburg) und Franz Schwede-Coburg (Pommern), Schneider, der ein Mitglied des Obersten Parteigerichts war. Zur Besprechung von Angelegenheiten der Luftwaffe erschienen bei ihm gemeinsam die Generale Bodenschatz, Udet und Greim.¹¹ Die Vielzahl seiner persönlichen Kontakte und schriftlichen Informationen machten Heß unter den Mitführern Hitlers – ähnlich wie Goebbels sowie Himmler und Heydrich, die Chefs der Sicherheitsapparate – zu einer der wenigen Personen, die über die innere Situation des Regimes und die Stimmung der Bevölkerung lückenlos unterrichtet waren. Das galt für die zentrale Ebene ebenso wie für einzelne Regionen. Heß verstand es, dieses Wissen zu strategischen und taktischen Schlüssen zu verarbeiten, und eben das machte ihn, soviel sonst gegen seine Eigenheiten eingewandt werden mochte, auch zu einem Ratgeber, dessen Wort in der Führungsgruppe Gehör fand und Gewicht besaß.

Zugleich gehörte der „Stellvertreter des Führers“ zu den hochbeanspruchten Männern an der Parteit Spitze. Sein alltägliches Pensum ließ ihn zunehmend wiederkehrende Arbeitstermine meiden, die seine Anwesenheit nicht unbedingt erforderten. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß er zu den ohnehin an Zahl abnehmenden Beratungen am Kabinetttisch und zu interministeriellen Besprechungen leitende Mitarbeiter entsenden konnte, blieb er ihnen häufig fern. Darüber informierte er sich anhand von Protokollen. Auch der Stabsleiter Bormann, dem jeder Stil kollegialer Beratung fremd war, hielt sich aus mündlichen Erörterungen über Entwürfe von Gesetzen und Verordnungen merklich heraus und bevorzugte Äußerungen in Weisungen und Denkschriften. Zumeist von Sommer oder Friedrichs abgezeichnet und von Heß oder Bormann ausdrücklich autorisiert, verließ das Amt ein zweigeteilter papierner Strom. Der eine mündete in den Ministerien. Der andere in den zentralen und regionalen Dienststellen der Partei und sollte die „Einheitlichkeit in der politischen Linienführung“ aller NSDAP-Organisationen¹² sichern. Gleichzeitig wurden mit ihm tausenderlei Fragen [155]

⁹ Vermerk für Stabsleiter, 15.7.1938. In: BArch, Abt. R, NS 6/789.

¹⁰ Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42. Bearbeitet, kommentiert und eingeleitet von Peter Witte u. a., Hamburg 1999.

¹¹ Vermerk für Stabsleiter vom 25.10.1938. In: BArch, Abt. R, NS 6/789, Bl. 27.

¹² So die prinzipielle Bestimmung und das Selbstverständnis der Rolle, die Heß sich und seinem Amt frühzeitig zumaß, formuliert in einem Rundschreiben, das sich mit dem umstrittenen Verhalten zu Hochschul- und Studentenfragen

der Tätigkeit und des Verhaltens von Führern, Funktionären und Mitgliedern der Millionenpartei und ihrer Gliederungen und Verbände reglementiert.

So ergingen beispielsweise im letzten Vierteljahr 1935 Anordnungen und Rundschreiben der Münchener Dienststelle, die u. a. folgende Fragen betrafen: Die Heranbildung des Nachwuchses für Parteifunktionen und von Hitlerjugendführern, die Regelung des Schriftverkehrs mit den Landesgruppen der NSDAP im Ausland, die Behandlung der Parteimitgliedschaft von Angehörigen der Wehrmacht, die Stellung und das Verhalten zum Reichsbund deutscher Seegelung, die Erteilung von politischen Beurteilungen und von Bescheinigungen über Unbedenklichkeit durch Kreisleiter und andere höhere Parteiführer, das Verhalten von NSDAP-Mitgliedern bei dienstlichen Auslandsreisen, das Verbot des „Devisenschieberliedes“, das die katholischen Geistlichen verunglimpfte, die erneute Warnung vor protzender und rücksichtsloser Autoraserei, der sich Parteifunktionäre permanent schuldig machten, Verbote, die Aufwertungsfrage in der Partei zu diskutieren und sich in Belange der Kirchen und religiöse Fragen einzumischen, die Rücksichtnahme beim Parteieinsatz von Gestapo-Beamten, weil sie besonders belastet wären, die Instruktion, eine Anordnung des saarländischen Gauleiters Bürckel nicht zu übernehmen, der wegen Schwierigkeiten bei der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln deren verringerten Verbrauch durch die Parteimitglieder gefordert hatte usw. usf.¹³ Mehrere Anordnungen befaßten sich mit der Verschärfung der antijüdischen Politik. Sie kündigten zentrale Entscheidungen in der „Mischlingsfrage“ an, weshalb nirgendwo vorgreifende Schritte unternommen werden sollten, die dann womöglich zurückgenommen werden müßten. Andere Vorschriften bestimmten das Verfahren bei der Überprüfung der „arischen“ Abstammung der Gemeindebeamten. Wieder andere verwiesen auf die bevorstehende Verpflichtung zur Kennzeichnung „jüdischer Geschäfte“.¹⁴

Diese Papierflut war nicht nur Ausfluß bürokratischer Wut. Sie bezeugte Entschlossenheit, die Partei, deren Mitgliedschaft ungeachtet der Aufnahmesperre weiter anwuchs, in eine auf den kleinsten Wink der Kommandeure ausgerichtete Marschkolonnie zu verwandeln. Das entsprach ganz und gar dem Verständnis von Heß, der in jedem Mitglied einen „Soldaten des Führers“ erblickte, ob er – wie er sich ausdrückte – „hinter dem Maschinengewehr“ liege oder irgendeiner zivilen Tätigkeit nachgehe. Gedrillt wie Muschkoten auf einem Kasernenhof sollten die Parteisoldaten beachten, wann und wie sie zu grüßen, wann „Heil“ zu rufen und wann zu schweigen hatten. Bormann verdichtete nach Gesprächen mit Hitler dessen Äußerungen immer wieder zu verpflichten-[156]den Anordnungen. Vielfach begannen sie mit der Formel „Der Führer wünscht“ und besagten beispielsweise, daß Hitler bei Trauerfeiern nicht mit Heilrufen begrüßt werden wollte, daß die Parteifunktionäre nicht zu viele Abzeichen an ihren Uniformen tragen sollten, daß der „deutsche“ Gruß nicht mit angewinkeltem, sondern mit ausgestrecktem Arm zu erfolgen habe, daß die Bezeichnung „Gauleiterin“ unzulässig sei, daß Gattinnen der Gauleiter keine Schirmherrschaften übernehmen dürften, daß die Bezeichnung „Drittes Reich“ nicht mehr gebraucht werden solle, daß Leuten, die in Menschengespinnnen auf das Kommen des „Führers“ warteten, Blumensträuße abzunehmen seien, damit sie nicht wieder in dessen Wagen geworfen würden, wobei Hitler unlängst verletzt worden war, daß die Bezeichnung „Kongreßhalle“ in ganz Deutschland ausschließlich auf das Versammlungszentrum in Nürnberg anzuwenden sei usw. Auch Heß betätigte sich als Anreger solcher Instruktionen Bormanns. So ließ er ihn mitteilen, daß die Unterführer der Partei, die bei Großveranstaltungen Dienst tun, nicht nur stramm herumstehen sollten, sondern sich am Beifall „beteiligen dürfen“.¹⁵ Die vorgeblichen Revolutionäre nahmen wie ein Schwamm auf, was sich aus der Erbschaft von Jahrhunderten an Herrschaftsbeiwirk

befafte. Siehe BArch, Abt. R, NS 6/221, Bl. 51 (Anordnung 223/35 vom 19. November 1935 mit dem Verweis auf eine in dieser Sache bereits früher ergangene Anordnung vom 25.10.1934). Die zuletzt erwähnte Bestimmung des Gauleiters Bürckel war aus einer Situation hervorgegangen, die sich als Folge der erhöhten Aufwendung von Devisen für Rüstungszwecke bei gleichzeitig gedrosselter Einfuhr von Lebensmitteln ergeben hatte. Heß ließ erklären, es seien Verhandlungen zwischen den zuständigen Reichsministerien für Ernährung und für Wirtschaft im Gange, die Veränderungen bewirken sollten. Anordnung 207/35 vom 30.10.1935. In: BArch, Abt. R, NS 6/207, Bl. 29.

¹³ Siehe dazu die Sammlung der Anordnungen für den Zeitraum von Oktober bis Dezember 1935. In: Ebenda, 6/221.

¹⁴ Siehe die Anordnungen Nr. 192, 194, 198, die zwischen dem 9. und dem 19.10.1935 ergingen. In: Ebenda.

¹⁵ Siehe die Anordnungen und Rundschreiben aus den Jahren 1935 bis 1939, und zwar 235/35, 121 /37, 173/37, 178/37, 150/38, 182/38, 190/38, 127/39. In: Ebenda, NS 6/221, 227 und 329.

und Hofzeremoniell auffinden und verwenden ließ. Zugleich prägten sie ihren Parteigenossen auf diese Weise ein, daß sie nicht den geringsten politischen Schritt zu gehen hätten, ohne sich der Billigung des „Führers“ oder seiner vielen Beauftragten versichert zu haben.

An Rednerpulten

Zu den Pflichten von Rudolf Heß gehörte es, seit er in das Amt des „Stellvertreters“ gelangt war, in ungleich größerem Maße als vordem öffentlich hervorzutreten und vor den verschiedensten Zuhörern Reden zu halten. Wie jeder andere Parteiführer hatte er dazu beizutragen, daß die Partei- und Volksgenossen dauernd ideologisch bearbeitet und propagandistisch ausgerichtet wurden. Auch seine Verpflichtungen häuften sich, in Deutschland vor aus unterschiedlichsten Gründen und Anlässen versammelten ausländischen Gästen zu sprechen. Keiner seiner Auftritte – mit Ausnahme des erwähnten am 25. Juni 1934 – prägte sich indessen derart bleibend ein wie jene Rede von Göring als Chef der 1936 geschaffenen Vierjahresplan-Behörde, in der er die Parole „Kanonen statt Butter“ ausgab, oder der aufputschende Kriegsappell von Goebbels aus dem Jahre 1943 mit der sich wiederholenden Frage „Wollt ihr den totalen Krieg?“

[157] Heß hatte auf Tagungen vor Reichs-, Gau- und anderen Politischen Leitern sowie vor den verschiedensten Gruppen von Funktionären aus dem Apparat der NSDAP politische Orientierungen zu geben. Die meist internen, folglich unveröffentlichten, allenfalls an einen streng ausgewählten Kreis auch schriftlich übergebenen Reden waren zweifelsfrei seine wichtigsten. Sie sind nur lückenhaft überliefert. Doch läßt sich ihnen im Unterschied zu den ruhmredigen Ansprachen während feierlicher Kundgebungen Heß' eigene Sicht auf Zustand und Wirken der NSDAP entnehmen. Sie geben Aufschluß darüber, wie der „Stellvertreter“ die Rolle der Partei und ihrer Führerschaft sah und was er über ihr Ansehen in der Öffentlichkeit dachte. Niemand außer ihm war gleichsam von Amtes wegen verpflichtet, sich kritisch über die Partei zu äußern und dabei zu bemessen, wie weit entfernt sie sich von der Verwirklichung ihres Anspruchs befand, geistiger Führer der Volksmassen und Vorbild für jeden „Volksgenossen“ zu sein. Es war die Aufgabe des „Stellvertreters des Führers“ – denn Hitler vermied es, dem Führerkorps mit derlei Belehrungen zu kommen –, mitunter inmitten hochgestimmter Versammlungen sich zu ungeliebten Themen und verdrängten Tatsachen zu äußern. Ihm fiel es zu, Forderungen an das Korps der Politischen Leiter zu stellen, die dessen Angehörigen nichts weniger denn willkommen sein mußten. Dabei war auch Heß kein Reinheitsapostel.

Alljährlich eröffnete der „Stellvertreter des Führers“ die ritualisierte Folge der Kundgebungen während der Reichsparteitage. Ständig wurde er, soweit er sie sich nicht selbst auferlegte, von Hitler mit Aufträgen bedacht, die Politik der Machthaber vor diesem oder jenem Publikum zu begründen und sie, wenn in der Bevölkerung Zweifel spürbar geworden waren, auch zu rechtfertigen. Heß sprach u. a. anlässlich der „Heimkehr der Saar“ auf dem Rathausplatz in Saarbrücken, vor Arbeitern in der Lokomotivfabrik der Essener Krupp-Werke, vor Bauern während des Reichsbauerntages in Goslar. Er hielt Rundfunkreden zu Weihnachten und zu „Führers Geburtstag“. Dann wieder redete er in Hamburg bei der Einweihung eines Schulschiffs der Kriegsmarine, das den Namen „Horst Wessel“ erhielt. Mehrfach ergriff er in Weimar das Wort, als dort des gerade zehn Jahre zurückliegenden Parteitags von 1926 gedacht wurde, an den sich die „alten Kämpfer“ mit besonderer Begeisterung erinnerten, denn damals hatten sie nach der „Neugründung“ der NSDAP neue Hoffnung gefaßt. Dann wieder trat er gemeinsam mit Göring im Berliner Sportpalast auf, um die Vierjahresplan-Politik zu popularisieren.

Der „Stellvertreter“ wandte sich redend an „Auslandsdeutsche“ und „die Ausländer guten Willens“, an „die deutschen Kraftfahrer“ und „die internationalen Straßenbauer“, als die einen Kongreß in München abhielten, an „die deutschen Beamten“ und „die deutschen Studenten“, [158] an – hier den im Parteijargon üblichen, Einheit ebenso vortäuschenden wie verlangenden Singular beachtend – „den deutschen Arbeiter“ und „den deutschen Bauern“. Er richtete eine Botschaft an „die Frauen Amerikas“, womit die der USA gemeint waren, sprach zur „Jugend der Welt“ aus Anlaß der Einweihung einer „Weltjugendherberge“. Er wandte sich an „Versorger und Verbraucher“ und begrüßte die Teilnehmer eines Internationalen Homöopathen-Kongresses, als sie in Berlin berieten.

Heß bestritt in diesen seinen Auftritten das gesamte Repertoire der faschistischen Ideologie, Propaganda und Demagogie. Er beherrschte und handhabte es nicht eben souverän, aber er kannte sich in ihm vollständig aus und ließ kein Thema erkennen, gegen das er auch nur den kleinsten inneren Vorbehalt gehabt haben würde. Er bekannte sich als Rassist und Antisemit. Er produzierte sich als Friedensfreund. Er gab sich als Verfechter der freundschaftlichen Annäherung der Völker auf dem Wege von Handel und Wandel aus. Er bediente sich des üblichen Geschwafels über Revolution und Sozialismus und gestand gegebenenfalls ein, daß viele Deutsche noch karg lebten, viele Arbeiter schlecht und gar jämmerlich bezahlt wurden. Doch malte er demgegenüber die Schrecken des „Bolschewismus“ aus, vor dem Hitler Europa gerettet habe. Das alles gehörte zur Massenware jener Reden, die auch lokale und regionale Parteiführer unausgesetzt hielten. Sie war für die Deutschen ständig und kostenlos zu haben. Heß' öffentliche Auftritte entbehrten der Originalität, sie ragten durch keinen Gedanken heraus und konnten mit denen vieler anderer Parteiredner leicht verwechselt werden. Ihr Gewicht erhielten sie einzig durch die Stellung des Redners.

Kaum eine Rede des „Stellvertreters“ entbehrte jedoch seines Beitrags zur Propagierung des Führerkults. Den leisteten unausgesetzt auch alle anderen Mitführer Hitlers und nicht nur als eine bloße Pflichtübung. Von dem Bild, das sie von Hitler zeichneten, dargeboten mit dem Anspruch, den Mann aus nächster Nähe zu kennen und sich für seine Einzigartigkeit verbürgend, fiel doch immer auch ein kräftiger Abglanz auf sie, seine Paladine. Die Abstufungen all dieser Huldigungen waren gering, wollte doch keiner, der sie darbrachte, hinter einem seiner Vorläufer zurückbleiben. Doch spricht manches dafür, daß der „Stellvertreter“ auf diesem Felde alle anderen noch ein wenig zu übertreffen vermochte. Dazu befähigte ihn nicht nur sein eigenes Verhältnis zu Hitler. Das wurde auch durch die Kulisse begünstigt, vor der Heß seine Lobpreisungen vortragen konnte. Er agierte herab von den kanzelartigen Tribünen der Reichsparteitage. Die Bilder dieser Auftritte, publiziert in der Presse, erreichten durch die Filme der Leni Riefenstahl Millionen Deutsche.¹⁶

[159] Als der erste und der letzte Redner durfte der „Stellvertreter“ in Nürnberg seine Elogen Jahr für Jahr an den Mann und zu Gehör der Massen bringen. Was er sagte, war so einfach wie nur denkbar. Am Beginn der Kundgebungskette rief Heß beispielsweise 1935, sich auf die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht beziehend, aus: „Deutschland ist frei, weil Sie der Führer sind“, worauf das obligatorische, dann im Sprechchor der Tausende gerufene „Adolf Hitler, Sieg Heil“ folgte. Und am Ende aller Demonstrationen war es wieder Heß, der forderte: „Dem Führer, der die Vergangenheit überwand, der die Gegenwart gestaltet, der die Zukunft sichert – Adolf Hitler! Sieg Heil!“¹⁷ Die Stilisierung Hitlers als „Der Führer“ zum Abgott von Millionen, zu der Heß seit den frühen zwanziger Jahren soviel beitrug, besaß im Regime und für dessen Wirkung ins Ausland eine feste Funktion. Hitler wurde zu einer einzigartigen Gestalt erhoben, vergleichbar allein dem italienischen Duce. Aus diesem Interesse und Kalkül ging auch die in den letzten Monaten des Vorkriegs getroffene Entscheidung hervor, den zweiten Teil der Bezeichnung und Anrede „Der Führer und Reichskanzler“ auszuwechseln. Verpflichtend wurde nun die ganz zeitgemäße Formel „Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht“.¹⁸

Wieder und wieder schwelgte der „Stellvertreter“ in seinen Ansprachen in verklärenden Erinnerungen an den Weltkrieg, dessen verfälschende Darstellung eine geistige und mentale Vorbedingung dafür war, die Deutschen auf ihren nächsten „Waffengang“ einzustellen. Immer aufs neue stellte Heß dar, daß die tiefsten Wurzeln des Nationalsozialismus in jenen Jahren zwischen 1914 und 1918 lägen. Auf diese

¹⁶ Darüber erzählt Speer eine Episode. Als eine der Filmaufnahmen mißlungen war, wurde sie für den Dokumentarfilm der Riefenstahl neu gedreht. Mehrere Parteitagsredner hatten Stellen ihrer Reden in einem Studio aufzusagen. An der Partie von Heß fiel dessen Inbrunst auf. Albert Speer: *Erinnerungen*, Frankfurt a. M. 1969, S. 75.

¹⁷ Die wiederkehrenden Rituale haben schon auf Zeitgenossen den Eindruck gemacht, es seien diese Nürnberger Veranstaltungen ausschließlich auf die Zurschaustellung von immer mehr Macht und uniformierter Menschenmasse berechnet gewesen. Wie aber bereits an der Geheimrede von Heß des Jahres 1935 gezeigt, war dieses später oft wiederholte Urteil einzuschränken. Die Funktionen waren vielfältiger, und zu ihnen gehörten auch die Kontakte mit einem ausgewählten Kreis ausländischer Gäste, unter denen sich nicht nur die Delegationen faschistischer Parteien befanden.

¹⁸ Notiz betr. Bezeichnung „Der Führer“ (Mai 1939). In: *IfZM*, Fa 199/39, Bl. 154.

Weise verriet sich, daß Heß die Uniform im Grunde nie ausgezogen hatte. Damals war er an das Leben unter der Herrschaft des Befehls gewöhnt worden. Diese Daseinsweise hielt er für die höchste und ehrenvollste. Er wollte und konnte sie im Grunde seines unruhigen und ungefestigten Wesens nicht entbehren. Um die bis ins Groteske verklärte Kriegserfahrung – allen Ernstes sprach er davon, daß die Soldaten feindlicher und sich bekämpfender Armeen sich im Kriege „verstehen“¹⁹ – gruppierte sich sein gesamtes Welt- und Geschichtsbild, das nur weiße und schwarze Farben aufwies. Darauf fußte seine Vorstellung von der Größe in Waffen und vom Niedergang in Waffenlosigkeit, von strahlenden Helden und verachtenswürdigen Feiglingen, von selbstlosen Getreuen und eigennütigen Verrätern. Wenn Heß von Aktivisten seiner Partei sprach, nannte er sie noch Ende 1935 „die braven, treuen Kämpfer an der Front, draußen im Volke“.²⁰ Sie müßten, meinte er, nach Ablauf eines Jahres Hitler „melden“, daß sie ihre Pflicht erfüllt hätten.²¹ Zu den bestimmenden Faktoren des Geschichtsverlaufs gehörte nach der Überzeugung des „Stellvertreters“ das Vorhandensein oder das Fehlen eines [160] „heldischen Führers“. Aufstieg oder Untergang eines Volkes könnten durch ihn bestimmt werden. Nach Heß' fester Überzeugung war Hitler ein solcher Held. Er feierte ihn zudem als den ersten, der angeblich aus dem Arbeiterstande aufgestiegen war.²² Hinter diesem hatten sich die „Paladine“, so benannte Heß Generale, Admirale und Minister in einer Ansprache am 3. Januar 1935²³, zu formieren, und hinter ihnen gestaffelt das Volk, jederzeit angriffsbereit wie eine militärische Einheit vor dem Sturm.

Heß' Reden aus den Jahren von 1933 bis 1941 spiegeln die Weltanschauung der deutschen Faschisten getreu und lückenlos. Und an ihnen läßt sich, wenn auch in demagogischer Brechung, die aktuelle Situation des Regimes und das konkrete Interesse der Machthaber ablesen. Der Rassismus, Zentrum der Ideologie der Partei, durchzog die Ansprachen des Stellvertreters. Und wie der Antisemitismus den Kern des deutschfaschistischen Rassedogmas ausmachte, so prägte er auch die öffentlichen Äußerungen des „Stellvertreters“. Unter der Führung Hitlers würden die Deutschen wieder zu „rassischer Sauberkeit“ aufsteigen und „wieder (? – die Vf.) Standardvolk des Menschentypes werden, den ihm Natur und Glaube vorgezeichnet“ hätten.²⁴ Die Phrase ließ die Ableitung ahnen, die aus dieser Art, Völker gegeneinander abzustufen, folgen würde, wenn dafür erst die Machtmittel zur Verfügung standen. Der in Nordafrika geborene Heß konnte außereuropäische Völker ganz im Stil der Kolonisatoren als „irgendwelche Wilde“ abtun.²⁵ Er machte sich, als das in der Außenpolitik des Regimes für opportun gehalten wurde, zum Sprecher kolonialer Forderungen mit der herkömmlichen Begründung, daß das angeblich land- und rohstoffarme Deutsche Reich Gebiete in Übersee zur Gewinnung eigenen Wohlstands benötige.²⁶

Was Heß wie die anderen Politiker und Ideologen aus der langen Reihe der herkömmlichen europäischen Kolonialimperialisten und der Schar der Antisemiten vieler Länder abhob, war die Mischung von Rassismus und Antikommunismus. Die ältere Bezeichnung, die Juden strebten nach der Welt Herrschaft, erhielt nun eine charakteristische Zentrierung. Als der wichtigste Kämpfer für dieses Vorhaben und folglich als der Haupt- und Weltfeind galt die „jüdische Clique“²⁷, die angeblich in Moskau die Macht besitze und sich bereits das russische Volk unterworfen habe. Ganz ungehemmt verbreitete Heß dieses Zerrbild, wieder im Chor mit anderen Führern des Regimes, nachdem sich im Mai 1935 mit dem sowjetisch-französischen Vertrag die Möglichkeit abzeichnete, daß den deutschen Erober-

¹⁹ An die Jugend der Welt. Ansprache am 25.5.1935. In: Heß, Reden, S. 122.

²⁰ An den deutschen Bauern. Abschlußrede in Goslar am 17.11.1935. In: Ebenda, S. 137.

²¹ An die deutschen Kraftfahrer. Rede aus Anlaß des Generalappells der NSKK-Brigade Berlin am 16.1.1936 in der Deutschlandhalle. In: Ebenda, S. 145.

²² Der Eid auf Adolf Hitler. Rede auf dem Königlichen Platz in München am 25.2.1934 und Die Wahl Adolf Hitlers zum Führer, Rede am 14.8.1934 in Kiel. In: Ebenda, S. 10 und 63.

²³ Kundgebung der deutschen Führerschaft am 3.1.1935 in der Berliner Staatsoper. In: Ebenda, S. 79.

²⁴ Von der Revolution ... In: Ebenda, S. 22.

²⁵ An Versorger und Verbraucher. Rede am 11.10.1936 zur Einweihung der Adolf-Hitler-Halle in Hof. In: Ebenda, S. 206.

²⁶ Nach der Wiederbesetzung der linken Rheinzone durch deutsche Truppen. Rede am 29.3.1936 in Stettin und weiteren deutschen Städten und An Versorger und Verbraucher ... In: Ebenda, S. 166 und 205.

²⁷ Zum deutsch-japanischen Antikominternvertrag. Rede auf dem Reichsbauerntag in Goslar am 29.11.1936. In: Ebenda, S. 221.

rungsplänen ein unaufbrechbarer Sperrriegel vorgeschoben werden könnte. Die Friedensbedrohung, die von Deutschlands Machthabern ausging, tief vernebelnd, behauptete der „Stellvertreter“, es sei der „Bolschewismus“, der Europa in Krieg und [161] Chaos stürzen wolle, um seine eigene Herrschaft über alle Völker des Kontinents errichten zu können.²⁸ Diese Konstruktion erfanden die deutschen politischen Führer 1936 auch zur Rechtfertigung ihres bis dahin risikvollsten außenpolitischen Schrittes. In Wirklichkeit diene die Liquidierung der demilitarisierten Zone im Westen des Reichs der langfristigen Vorbereitung von Angriffsplänen gegen Frankreich und Belgien. Heß hingegen verkündete, Deutschland schaffe sich jenseits des Rheins seine „Friedensgarnisonen“.

Es existiert aus jenen Vorkriegsjahren keine längere Rede von Heß, in der er Hitler, die NSDAP und das Reich nicht als Bollwerk gegen den Bolschewismus bezeichnet hätte. Während Hitler immer wieder die später „Parteierzählung“ genannte Geschichte vom wunderbaren Aufstieg der NSDAP als Folge unbeirrbareren Glaubens ausbreitete, gehörte in die anspruchssarmen geschichtlichen Betrachtungen seines „Stellvertreters“ ein sprachliches Horrorgemälde der Gefahren, die angeblich Ende 1932 in Deutschland existierten. Das Land und seine Bevölkerung hätten sich vor dem Absturz in den Bolschewismus befunden.²⁹ Das sollten die zuletzt 6 Millionen Wähler der KPD glaubhaft machen, an die Heß zu erinnern nie vergaß. Obwohl die im März 1933 verbreiteten Meldungen von umstürzlerischen Plänen, die am Sitze des Zentralkomitees der KPD, dem Berliner Karl-Liebknecht-Haus, gefunden worden wären, nie durch ein einziges Blatt Papier erwiesen werden konnten, kolportierte Heß sie weiter.³⁰ Vor den unterschiedlichsten Zuhörern breitete er geradezu lustvoll aus, was aus Deutschland und den Deutschen geworden wäre, würde ihnen nicht der Retter Hitler gesandt worden sein. Gelenkt von „jüdischen Drahtziehern“ hätten diese 6 Millionen unter den Zeichen von Hammer und Sichel das Reich in Brand und Mord gestürzt, die Tore der Zuchthäuser geöffnet, die Verbrecher wieder auf das Volk losgelassen, die Kirchen in Schutt und Asche gelegt, das Land zu einer Stätte des Bürgerkriegs und der Kämpfe fremder Heere gemacht und Deutschland in eine noch gefährlichere Basis der Weltrevolution verwandelt, als sie Moskau darstelle.³¹ Doch die Deutschen seien nicht „Opfer einer asiatischen Rebellion“ geworden. Noch immer, beklagte Heß, wolle das Ausland dieses Verdienst der braunen Kämpfer um Europa nicht anerkennen. Sie aber hätten einen „ehernen Fels gegen diese Menschheitsgeißel“³² aufgerichtet und auch die Nachbarvölker davor bewahrt, in die Hände dieser „Verbrecher“ zu geraten.

Kam der „Stellvertreter“ auf die UdSSR und die Kommunistische Internationale zu sprechen, kannte er keinerlei Hemmungen. Vor deren Absichten, erklärte er anlässlich des Abschlusses des deutsch-japanischen „Antikomintern“-Paktes, müsse man sich nicht anders schützen, wie gegen Einbrecher und Brandstifter, wie vor Raubmördern, Frauen-[162]schändern und Unholden, die Kinder hinmarn wollten.³³ Der Bolschewismus, das verkörperte Judentum, war Heß zufolge der „lauernde Menschheitsfeind“.³⁴ Als die deutsche Wehrmacht in das sowjetische Gebiet einfiel, befand sich Heß bereits in Großbritannien. Was von da an in den eroberten Gebieten Rußlands, Weißrußlands, der Ukraine und der baltischen Länder geschah, daran besaß der „Stellvertreter des Führers“ einen Anteil. Er hatte denen, die Massenmörder wurden, vorweg eine verlogene Rechtfertigung für ihre Verbrechen geliefert.

Hinter der Markierung der Komintern und der Regierung im Kreml als einzige Störenfriede der Völker verbarg auch Heß tief, daß es die Gruppe deutscher Politiker war, der er angehörte, die auf eine Neuverteilung von Land, Eigentum, Macht und Einfluß ausgingen und sich allein dafür ihre kriegerischen Mittel schufen. Vor ausländischen Jugendführern schwafelte er vom gemeinsamen „Aufbau Europas“.³⁵ Dabei kannte er als Regierungsmitglied die geheime Denkschrift Hitlers zur Begründung

²⁸ Nach der Wiederbesetzung ... In: Ebenda, S. 169.

²⁹ An den deutschen Bauern ... und Nach der Wiederbesetzung ... In: Ebenda, S. 135 und 158.

³⁰ Von der Revolution ... und An die Ausländer guten Willens ... In: Ebenda, S. 21 und 105 f.

³¹ Nach der Wiederbesetzung ... In: Ebenda, S. 159 f.

³² An die konfessionellen Hetzer. Rede auf dem Gautag in Karlsruhe am 18.4.1937. In: Ebenda, S. 256.

³³ Zum deutsch-japanischen Antikominternvertrag ... In: Ebenda, S. 221.

³⁴ Nach der Wiederbesetzung ... In: Ebenda, S. 159.

³⁵ An die Jugend der Welt ... In: Eben da, S. 124.

des „Vierjahresplans“, die nicht nur das Ziel – Kriegsbereitschaft und Angriffsfähigkeit – bezeichnete, sondern auch den dafür vorgesehenen Zeitplan entwickelte. Sie bestimmte 1940 als das Jahr, in dem die Voraussetzungen für das „Losschlagen“ gewonnen sein sollten. Doch schon bevor diese Fixierung erfolgte und im Kabinett gebilligt wurde, war Heß klar, daß die forcierte Wiederaufrüstung und deren Zweck gegenüber dem eigenen Volke und mehr noch vor dem Ausland permanent zu tarnen war. Wie die anderen Führer des Regimes und nach dem von Hitler gegebenen Vorbild reihte auch er eine Beteuerung unwandelbaren Friedenswillens an die nächste. Dazu diente die sich immer wiederholende Berufung darauf, daß der „Führer“, er und viele andere NSDAP-Politiker „das Elend und den Jammer des Krieges aus eigener Anschauung und am eigenen Leibe“ von ihren Fronterlebnissen her kennen würden. Allein deshalb könnten sie keinen dringenderen Wunsch hegen als den nach dauerndem Frieden.³⁶

Dieses neue Deutschland verlange seine Gleichberechtigung auf dem Gebiet der Rüstung nur deshalb, weil seine fortdauernde militärische Schwäche den Frieden bedrohe, stelle sie doch eine permanente Einladung dar, das Reich zu bekriegen. Das aber begnüge sich mit einem „Mindestmaß“ an Rüstungen.³⁷ Eine der frühen friedensdemagogischen Reden, in der Heß auf den zwanzigsten Jahrestag des Beginns des Weltkriegs Bezug genommen hatte, erschien für die Zwecke der Auslandspropaganda besonders geeignet. Als Broschüre wurde sie in englischer, französischer, italienischer, norwegischer, niederländischer, portugiesischer, spanischer und selbst in schwedischer Sprache verbreitet, obgleich das nordeuropäische Königreich seit den Tagen Napoleons so glücklich gewesen war, keinerlei „Frontkämpfer“ zu besitzen. Als die [163] allgemeine Wehrpflicht eben wieder eingeführt worden war, versicherte Heß vor Arbeitern im Ausbesserungswerk der Deutschen Reichsbahn in München-Freimann: „Das deutsche Volksheer hat keine imperialistischen Aufgaben.“³⁸ Ein weiteres Jahr darauf verharmloste er die Politik der Hochrüstung mit den Worten, die Regierung habe sich „erlaubt, unsere Rüstung der Rüstung anderer Länder etwas anzugleichen“.³⁹

Heß wurde, der generellen Linie der Propaganda folgend, nicht müde, die spürbaren Folgen der Hochrüstung als zeitweilig darzustellen. Wäre der Schutz nach außen erst gesichert, würde sich der „nationalsozialistische“ Aufbau segensreich auswirken. Während die geringen Löhne die Kaufkraft der Massen absichtlich niedrig hielten, um die Einfuhr von Lebensmitteln nicht erhöhen zu müssen und statt dessen die raren Devisen ungemindert für den Kauf von Rüstungsrohstoffen einsetzen zu können, schrieb Heß diese Politik der Notwendigkeit zu, eine Inflation zu verhindern. Zugleich appellierte er an die Solidarität der Arbeiter mit den Erwerbslosen. Letztere könnten in den Arbeitsprozeß nur gelangen, wenn das Lohnniveau nicht erhöht werde. Den gegen Ende 1935 spürbar werdenden Mangel an Nahrungsmitteln, der eben aus der vorsätzlichen Reduzierung von Einfuhren herrührte, bezeichnete Heß als Folge der verringerten Arbeitslosigkeit und der dadurch vermehrten Kaufkraft. Angeblich sei es unmöglich, die deutsche Ausfuhr zu steigern und dadurch ausreichende Devisen zu beschaffen. An die Stelle dieser defensiven Argumentation trat jedoch zunehmend das offene Eingeständnis, daß die Produktion von Kanonen vor der Einfuhr von Butter den Vorrang habe.

Heß war kein begeisternder und mitreißender Redner. Er wußte oder fühlte das wohl auch selbst. Niemand aber kommentierte die Auftritte des „Stellvertreters“ kritischer, mitunter auch abfälliger, als es Goebbels in seinem Tagebuch tat, freilich nur für seinen Gebrauch. Seine Notizen darüber nahmen an Schärfe zu. „Heß spricht gut“, hieß es noch im Juni 1933 über dessen Auftritt vor den höchsten Parteiführern, als es darum ging, diese auf den Kurs des „Endes der nationalsozialistischen Revolution“ einzuschwören.⁴⁰ Auch als Heß den „Parteitag der Sieger“ im September des gleichen Jahres eröffnete, erhielt er diese Note noch zugebilligt.⁴¹ Ungleich häufiger aber wurden alsbald Eintragungen wie „Heß liest vor ... Dann ich, frei von der Leber. Wunderbar!“⁴² Eine andere Ansprache

³⁶ An die Frontkämpfer der Welt ... In: Ebenda, S. 41 ff.

³⁷ Ebenda, S. 47.

³⁸ An den deutschen Arbeiter. Rede am 2.4.1935. In: Ebenda, S. 97.

³⁹ Nach der Wiederbesetzung ... In: Ebenda, S. 167.

⁴⁰ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2, S. 434 (Eintragung vom 15.6.1933).

⁴¹ Ebenda, S. 463 (Eintragung vom 2.9.1933).

⁴² Ebenda, S. 484 (Eintragung vom 2.3.1935).

war dem Kritiker zu pastoral: „Das reißt nicht mit.“⁴³, eine dritte „blaß und nichtssagend“⁴⁴ und eine vierte gar „lebloß und tot“.⁴⁵ Pastoral, lautete ein wiederkehrendes Urteil, und der generelle Befund geriet zur apodiktischen Aussage: „Kein Redner, höchstens ein Prediger“.⁴⁶ Nur ein einziges Mal ließ der Propagandaminister noch ein Verdienst dieses Redners gelten. Er fand in Heß' Weihnachtsrede 1935 tiefe [164] Gedanken, einen ergreifenden Stil und notierte ausnahmsweise anerkennend: „Auch das muß gelernt sein.“⁴⁷ In diesen Tagebuchbemerkungen mochte Verärgerung darüber mitschwingen, dem „Stellvertreter“, wenn in Veranstaltungen die Geschlossenheit der Führerschaft präsentiert und eine Kundgebung aufgewertet werden sollte, zuhören zu müssen, ohne eine einzige verwertbare Anregung für seine eigenen Auftritte zu erhalten. Heß war es nicht gegeben, die ohnehin armseligen Ideen des „Nationalsozialismus“ spritzig zu verfechten. Der Witz war so wenig seine Sache wie eine geschliffene Polemik, ein einprägsames Sprachbild oder ein treffender Vergleich. Er absolvierte seine Auftritte als Redner wie sein sonstiges Tagewerk. Auch in der Parteipresse trat Heß nicht durch Artikel hervor, deren Inhalt in der Parteiführerschaft besondere Aufmerksamkeit oder gar bleibenden Eindruck hervorgerufen haben würden. Doch einfallsreich oder langweilig, lebendig oder tod trocken, Heß brachte redend den Deutschen nationalistisches und rassistisches Denken bei, und zugleich verhüllte er ihnen die Kriegsabsichten des Regimes. An diesem Inhalt der Ansprachen des „Stellvertreter“ hatte Goebbels nie etwas auszusetzen. Darin wußte er sich mit ihm ganz eines Sinnes. Wenn Heß wie auf dem Reichsparteitag 1936 die Fanfare gegen Moskau blies, notierte das Goebbels ausdrücklich und beifällig – nur eben, sie habe wieder zu pastoral geklungen.

„Zu viel Wehrmacht, zu wenig Partei“

Was nicht geeignet war, Heß' Ansehen in der Führergruppe zu erhöhen, war der von vielen als unbefriedigend empfundene Zustand der Partei. Für ihn war niemand mehr verantwortlich als er. Negative Urteile galten der NSDAP im engeren Sinne, also nicht oder nicht gleichermaßen ihren Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden mit ihren in unterschiedlichem Grade selbständigen Führern. Die Faschisten, an deren Spitze der DAF-Führer Ley, der SA-Führer Lutze, der Jugendführer von Schirach, der „Reichsrechtsführer“ Hans Frank, der „Reichsärztführer“ Gerhard Wagner und anfänglich selbst der Reichsführer SS, Himmler⁴⁸, waren zwar dem „Stellvertreter“ zugeordnet, doch dessen ureigenes Metier bildeten die Millionen von Parteimitgliedern, die in Gauen, Kreisen, Ortsgruppen, Blöcken und Zellen der NSDAP erfaßt wurden. Sie hatten keine speziellen Aufgaben zu lösen. Von den „einfachen“ Parteigenossen wurde erwartet, daß sie auf die parteilosen „Volksgenossen“ in ihren Wohngebieten eine diese mitreißende Wirkung ausübten und sie zugleich überwachten. Sie sollten bei Sammlungen der verschiedensten [165] Art Spenden eintreiben, Hauswandzeitungen aushängen, darauf drängen, daß an „nationalen“ Feiertagen die Häuser mit der Hakenkreuzfahne beflaggt und in Schaufenstern der Geschäfte Reklame für das Regime gemacht wurde, sich als „Sozialhelfer“ um hilfsbedürftige „Volksgenossen“ kümmern, Beiträge kassieren und Schulungen abhalten. So begegnete der Masse der Deutschen die NSDAP, und das machte ihren ursprünglichen Kern nicht eben populär. Die SS, aus der SA ausgegliederte Spezialorganisationen wie das Motor- oder das Fliegerkorps, die Hitlerjugend und vor allem die expandierende Wehrmacht erregten das Aufsehen der Bevölkerung. Sie zogen das Interesse auf sich, waren im Gespräch, an ihnen entzündete sich Beifall und manchmal Bewunderung. Demgegenüber spielten die Basisorganisationen der NSDAP eine marginale Rolle. Nur deren uniformierte Politische Leiter wurden gelegentlich beachtet, wenn sie bei Kundgebungen in Massen aufmarschierten. Doch da, weil sich in ihren Reihen wenig sportliche Gestalten befanden, waren sie mitunter auch Gegenstand heimlichen Spotts.

⁴³ Ebenda, S. 603 (Eintragung vom 22.4.1936).

⁴⁴ Ebenda, S. 626 (Eintragung vom 14.6.1936).

⁴⁵ Eben da, S. 710 (Eintragung vom 29.10.1936).

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Ebenda, S. 559 (Eintragung vom 26.12.1935).

⁴⁸ Ebenda, S. 693. In der Eintragung vom 5.10.1936 findet sich die Bemerkung, daß sich auch Himmler, der inzwischen zum Chef der gesamten Polizei avanciert war, gegenüber Goebbels über Heß beklagt habe, und er, Goebbels, dem Reichsführer geraten habe, „sich zu wehren“.

Die Ursachen dieser Entwicklung waren vielfältig. Die interessanteren Aufträge erwuchsen aus Charakter oder Befehl den speziellen Organisationen. Sie boten für viele binnen kurzem Bewährungs- und Aufstiegschancen. So zogen diese Organisationen auch einen erheblichen Teil der Arbeitskraft namentlich jüngerer und aktiver NSDAP-Mitglieder auf sich. In den NSDAP-Organisationen in den Stadtvierteln und Ortschaften entwickelte sich am stärksten die Gefahr des politischen Trotts, der demobilisierenden Langeweile und der Bürokratisierung. Zugleich waren diese unteren Leiter und die Mitglieder der Blöcke, befolgten sie alle Weisungen, dauernd überbeansprucht, ohne daß ihr Einsatz durch einen besonderen Erlebnisreichtum belohnt worden wäre. Den Parteiführern an der Spitze konnte nicht entgehen, daß der Geist des Zusammenhalts aus der vielberufenen „Kampfzeit“ sich nicht in das „Dritte Reich“ hatte mitnehmen lassen. Das beunruhigte sie in unterschiedlichem Grade. Schließlich war und blieb die Partei ihr eigentliches und nach aller Überzeugung nie zu entbehrendes Hinterland.

Kein Wunder also, daß sich an Heß die Forderung richtete, er möge dieser Entwicklung Einhalt gebieten. Solcher Kritik war der „Stellvertreter des Führers“ um so mehr ausgesetzt, als sich niemand getraute, die Person Hitlers in eine negativ ausfallende Rechnung einzubeziehen. Der kümmerte sich immer mehr um Fragen der Außenpolitik, der Aufrüstung und des Wehrmachaufbaus. Die alltäglichen Fragen der Tätigkeit der NSDAP hatten ihn schon vor 1933 nicht sonderlich interessiert. Damals waren sie ihm vom Reichsorganisationsleiter Strasser abgenommen worden. Nun sollte es der „Stellvertreter“ tun. Hitler, das vertraute Goebbels zwar nur seinem Tagebuch und dem Panzerschrank an, küm-[166]merte sich einfach immer weniger um die Angelegenheiten der Partei, namentlich nicht um den Zustand ihres Führerkorps. Heß hatte sie zu erledigen und, dies war eine beschönigende Kennzeichnung seiner Rolle und Pflichten, immer wieder das „Gewissen der Partei“ zu sein. Das konnte ihn am wenigsten bei den Reichs- und Gauleitern beliebt machen. Denn ohne eine erkennbare Unterstützung Hitlers war er gezwungen, sich mit den Tatsachen zu befassen, die in der Öffentlichkeit zu einem immer größeren Ärgernis wurden: mit dem arroganten Wohlleben dieser „Arbeiterführer“, die sich in ihrer Machtfülle gefielen und wenig und mitunter keine Rücksicht darauf zu nehmen schienen, welchen Schaden sie dem Ansehen der Partei dadurch zufügten, daß sie sich als die Neureichen gebärdeten. In den Büros von Heß häuften sich Klagen. Wiewohl er selbst nicht eben als Spartaner gelten konnte, kam er selbst doch wegen seines Lebensstils nicht wie viele seinesgleichen ins Gerede. Jedenfalls nahm er nicht mehr für sich und seine Familie in Anspruch, als ihm auch nach dem Urteil vieler Parteimitglieder und „Volksgenossen“ aufgrund seiner Stellung und Verantwortung zuzustehen schien. Daß er seinen Vater nach einem Besuch mit einem Sonderflugzeug aus Deutschland zurück nach Ägypten fliegen ließ, für das dann allerdings weitere Passagiere gesucht wurden,⁴⁹ deutete nicht auf ein Übermaß an Bescheidenheit. Aber er warf jedenfalls nicht klirrend aus einem Glashaushaus, wenn er wieder und wieder in Wort und per Rundschreiben dazu aufrief, die Parteiführer möchten sich eines „nationalsozialistischen“ Lebensstils befleißigen.

Doch verhallten diese Rufe weitgehend. Mitunter geriet Heß dabei auch ins Abwegige und Lächerliche, so beispielsweise, als er auf dem Reichsparteitag 1938 im Stil eines Gesundheitsapostels die Parteiführer zur Mäßigung des Rauchens ermahnte.⁵⁰ Der Machtgenuß an der obersten Spitze des Regimes, der unbekümmert kräftige Griff in die Staatskassen für private Zwecke, die ausufernde staatliche Repräsentation – sichtbar in den Führer- und Bonzenbauten am Obersalzberg, in den Anwesen von Göring und Goebbels in Karinhall und Schwanenwerder – gaben den Führern der mittleren Ebene eine Orientierungsnorm und, wenn sie dessen überhaupt bedurften, eine Rechtfertigung vor. Der Propagandaminister meinte, es würde die Partei- und Staatsprominenz zu viel feiern. Doch er war und blieb selbst ein Organisator aufwendigen Treibens. Mehr noch: In seinen, später auch in den Augen Hitlers geriet Heß, was seine private wie seine dienstliche Ausstattung anlangte, in den Geruch eines Kleinbürgers, der nicht versteht, den ihm zustehenden Rang auch repräsentativ auszufüllen. Als Goebbels den „Stellvertreter“ im Januar 1936 in München besuchte, der in seiner Privatvilla einen

⁴⁹ Das berichtet Robert M. W. Kempner, der mit dieser Maschine Deutschland verließ. Siehe Robert M. W. Kempner: Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen. In Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich, Frankfurt a. M. 1983, S. 141.

⁵⁰ BArch, Abt. R, NS 6/70, Bl. 29.

Empfang gab, vermerkte er anschließend: „Langweilig wie immer. Kein Charme.“⁵¹ [167] Einige Monate darauf fand der Propagandaminister die neue Einrichtung von Heß zwar „nett“, doch benotet er das Gesehene abwertend sogleich: „Aber kein großer Geschmack. Er ist zu spießig.“⁵² Auch Hitler bemerkte um diese Zeit, sein „Stellvertreter“ habe kein Gefühl für Repräsentation.⁵³

Die Kritik, die sich auf Heß häufte, aber grundsätzliche Probleme des Herrschaftssystems betraf, läßt sich seit ihren Anfängen, wenn auch stark subjektiv gefärbt, wiederum in den Tagebüchern von Goebbels rekonstruieren. In ihnen findet sich schon zur Zeit des „Parteitags des Sieges“ im September 1933 der Hinweis auf Mängel in der Parteiorganisation, verbunden mit der Bemerkung, der „Stellvertreter“ würde sie auch sehen, aber er sei zu weich und würde nicht durchgreifen.⁵⁴ Zwei Jahre später, erneut aus Anlaß eines Parteitages, heißt es vielsagend: „Heß kümmert sich zu wenig – oder zu viel um die Partei“,⁵⁵ womit ausgedrückt war, daß sich die Vorstellungen von Heß und die des Propagandaministers über das Arbeitsfeld des „Stellvertreters“ nicht deckten. Für Goebbels wie für andere Parteiführer wirkte Heß – und das war mit dem „zu viel“ offenkundig gemeint – störend, weil er seine Zuständigkeit für Personalentscheidungen beanspruchte.⁵⁶ Ebenso wenig Freunde erwarb sich Heß mit seinem Standpunkt, daß Kreisleiter der NSDAP nicht gleichzeitig Landräte sein dürften, damit sie sich ganz ihren Parteipflichten widmen könnten. Das lief darauf hinaus, einer Anzahl von Führern einen Teil ihrer Pfründen zu entziehen und ihnen Einfluß und Bedeutung zu mindern.⁵⁷

Seit 1936 häuften sich die dem „Stellvertreter“ geltenden Klagen. Deren Kunde verdichten sich bei Goebbels zu dem Urteil, Heß „sei der Sache nicht ganz gewachsen“, weder trete er den „Stänkereien“ unter den Gauleitern entschieden entgegen, noch vermeide er es, sich in Kleinigkeiten zu verzetteln.⁵⁸ Goebbels redete mit Gauleitern, so mit Karl Kaufmann in Hamburg und Fritz Terboven, den er in Köln traf, über deren und sein Unzufriedensein. Heß führe die Partei nicht, sie sei nicht orientiert und habe „keinen seelischen Kontakt“.⁵⁹ In Berchtesgaden eröffnete er Bormann, der ihm vordem schon als „cleferer Junge“⁶⁰ aufgefallen war, in vertrautem Gespräch, Heß fehle es an Phantasie und Initiative. Der Stabschef, glaubt man der Notiz des Tagebuchschreibers, ließ seinerseits erkennen, daß er „nicht mehr viel auf Heß“ gäbe. Goebbels schloß diesmal seine interne Beurteilung unmißverständlich. Er nannte den „Stellvertreter“ kurz und knapp „eine künstlich gemachte Größe“.⁶¹ Freilich unterließ er es, dem hinzuzufügen, daß diese Größe aus keiner anderen Hand stammte als aus der des „Führers“ selbst. Vielmehr versicherte er sich schon am folgenden Tage, daß auch Hitler über Heß zu klagen hatte, „der die Partei verspießert“, dem es an [168] Inspiration fehle, sich zuviel mit Stunk in der Partei befasse.⁶² Doch wußte Goebbels seit langem, daß Heß in Hitler keine Stütze besaß, wenn es darum ging, das Ansehen der Partei durch die definitive Entscheidung innerparteilicher Fragen zu klären. Denn es war dem Minister, der vis-à-vis der Reichskanzlei residierte, nicht entgangen, daß der „Führer“ seinen „Stellvertreter“ mitunter über Monate nicht zur Erörterung von Parteifragen empfing. „Führer zu viel Wehrmacht, zu wenig Partei“, so steht es auf einer Seite des Tagebuchs⁶³, eine Beobachtung, die nie über Goebbels Lippen gekommen wäre. Die Notiz überliefert jedoch, daß der Chef der Propaganda in der Partei wie im Staate, der – wie es im Militärjargon hieß – ein Ungedienter unter den „alten Kämpfern“ war, darüber zu sinnieren begann, ob das spezifische Gewicht der Partei sich in der Gesellschaft nicht zu ihren Ungunsten veränderte.

⁵¹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2, S. 568 (Eintragung vom 25.1.1936).

⁵² Ebenda, S. 694 (Eintragung vom 6.10.1936).

⁵³ Ebenda, S. 704 (Eintragung vom 22.10.1936).

⁵⁴ Ebenda, S. 463 (Eintragung vom 1.9.1933).

⁵⁵ Ebenda, S. 510 (Eintragung vom 6.9.1935).

⁵⁶ Goebbels vermerkt am 11.12.1935 einen dieser Konflikte: „Heß meckert über Zusammensetzung Reichskultursenat.“ In: Ebenda, S. 551.

⁵⁷ Ebenda, S. 637 f. (Eintragung vom 4.7.1936).

⁵⁸ Ebenda, S. 610 (Eintragung vom 10.5.1936).

⁵⁹ Ebenda, S. 698 f. und 772 (Eintragungen vom 16.10. und 20.11.1936).

⁶⁰ Ebenda, S. 661 (Eintragung vom 4.8.1936) Schreibweise so im Original.

⁶¹ Ebenda, S. 702 (Eintragung vom 21.10.1936).

⁶² Ebenda, S. 704 (Eintragung vom 22.10.1936).

⁶³ Ebenda, S. 661 (Eintragung vom 14.8.1936).

Goebbels Urteile über Heß und die Zustände in der NSDAP sind wie alle seine anderen davon beeinflusst, daß er sich für den klügsten Berater Hitlers, den erfolgreichsten seiner Mitarbeiter, den ergebensten seiner Paladine hielt und gegenüber jedermann selbstquälerischen Neid empfand, von dem er auch nur vermutete, dieser könne womöglich mehr als er selbst in Hitlers Gunst stehen. Doch eine Intrige gegen den „Stellvertreter“ lag dem Propagandaminister fern. Nicht etwa der Wunsch, dessen Platz zu besetzen, trieb Goebbels an. Was also brachte ihn dazu, sich gerade in Belange des „Stellvertreters“ gedanklich wie praktisch einzumischen, während sich zu jener Zeit keine Äußerungen über das Arbeitsfeld Görings finden lassen, den er persönlich jedenfalls weniger mochte als Heß? Goebbels war, das ergab sich aus seinem Verantwortungsbereich, derjenige unter den Parteiführern, der sich am stärksten mit den Meinungen und Stimmungen in der deutschen Bevölkerung zu befassen hatte. Aus den Informationen, die er besaß, zog er offenbar beunruhigende Schlüsse über das Funktionieren der Partei von der Spitze bis zur Basis. Daher wollte er, wie er sich wiederholt vornahm, dem „Stellvertreter“ helfen, seine Aufgaben zu bewältigen. Gesorgt werden sollte, daß die Wehrmacht, wie er mit ihm besprach, der Partei nicht den Rang ablaufe. Doch seine Hoffnungen wurden immer wieder gedämpft: „Er sagt Ja, Ja, aber getan wird vermutlich nichts. So ist das bei Heß.“⁶⁴

Nur war auch der Propagandaminister nicht der Mann, der in Zeiten, da die Kräfte des Regimes wuchsen, seine Massenbasis 1936 nach dem Coup der Remilitarisierung des Rheinlands und dem propagandistischen Erfolg der Olympischen Spiele in Berlin sich noch weiter gefestigt hatte, die Arbeitslosigkeit als Folge von Konjunktur, Hochrüstung und Wehrmichtsaufbau zurückging, die Gefahr eines internationalen Bündnisses der kollektiven Sicherheit sich verminderte und Italiens Bundesgenossenschaft sich abzeichnete, permanent sauerböfisch auf die von [169] ihm ausgemachten Mängel der NSDAP geblickt haben würde. Wie andere Führer des Regimes besaß auch er die Fähigkeit, Probleme zu verdrängen. Nach Klagen über Klagen findet sich denn schließlich am 15. November 1936 ohne einen erkennbaren Grund das überraschende Urteil: „In der Partei alles in Ordnung.“ Doch sein ceterum censeo lautet: „Nur Heß muß aktiver werden.“⁶⁵

Alle Jahre wieder: Reichsparteitag

Das „nationalsozialistische Deutschland“ beging im Jahresverlauf eine erhebliche Zahl von Gedenk- und Feiertagen, an deren perfekter und raffinierter Ausgestaltung mit Akribie und Pedanterie gearbeitet wurde. Dafür war ein kostspieliger Aufwand an personellen, organisatorischen und finanziellen Mitteln erforderlich. An ihm sparte niemand. Gedacht wurde der Weltkriegshelden, der Gründung der NSDAP, ihres Putsches in München, des „Tages der Machtergreifung“. Gefeierte wurden der 1. Mai, erklärt zum „Tag der Arbeit“, die Sommersonnenwende und das Erntedankfest. Zur Prominenz von Partei und Staat, die sich an den Orten der zentralen Veranstaltungen einfand, bestaunen und bejubeln ließ, gehörte nach Protokoll und Neigung stets auch der „Stellvertreter“. Bei keiner dieser Festlichkeiten spielte er eine sichtbarere Rolle als bei den alljährlich im September abgehaltenen Reichsparteitagen der NSDAP. Hitler hatte entschieden, daß sie stets in Nürnberg stattfinden müßten. Die Stadt der mittelalterlichen Reichstage sollte die „Stadt der Reichsparteitage“ sein und „ewig“ bleiben.

In ihren Mauern etablierte sich ein eigener Stab, der – kaum daß die Führerschaft von einer dieser Veranstaltungen abgereist, die Masse der Teilnehmer an ihre Heimatorte zurücktransportiert worden war – bereits das nächstjährige politische Spektakel vorzubereiten begann. Stets gewannen die eine Woche beanspruchenden Veranstaltungen monströsere Ausmaße. Von Jahr zu Jahr fanden sie in vergrößerten Kulissen statt, die von dem gigantomanen Hang der Machthaber und ihrer Baumeister zeugten. Hitler, der „verhinderte“ Architekt, kümmerte sich persönlich um die Entwürfe für die Nürnberger Bauten. Er entschied über das Programm der Tage, die Einheit und Geschlossenheit der Partei ausstrahlen und die gewaltbereite Macht drohend demonstrieren sollten.

Dem „Stellvertreter“ fiel seit der Veranstaltung des Jahres 1933, der „Parteitag des Sieges“ genannt wurde, die Aufgabe zu, das Spektakel vor Parteiführern und geladenen Gäste in einem Kongreßgebäude einzuleiten, das durch den Umbau einer Industriehalle entstanden war. Bei [170]

⁶⁴ Ebenda, S. 709 f. (Eintragung vom 28.10.1936).

⁶⁵ Ebenda, S. 729 (Eintragung vom 15.11.1936).



Während des Appells der Hitleijugend in Nürnberg 1937

seinem ersten Auftritt in der neuen Stellung existierte das Regime gerade sieben Monate und hatte wenig mehr als Versprechungen für eine Wende im Leben der Massen vorzuweisen. War es Dreistigkeit oder was immer: Daß soeben auch die letzte der konkurrierenden bürgerlichen Parteien, die der zeitweilig verbündeten Deutschnationalen, das Feld hatte räumen müssen, hinderte Heß nicht, die Männer dieses Kongresses – in Wirklichkeit stellten sie nichts denn Claqueure dar – „die modernste Volksvertretung“ und das heutige Deutschland „die modernste Demokratie der Welt“ zu nennen.⁶⁶ Am Ende seiner Ansprache wandte er sich direkt an Hitler: „Mein Führer! Sie waren uns als Führer der Partei der Garant des Sieges. Wenn andere wankten, blieben Sie aufrecht. [171]



Alle fahre wieder: Reichsparteitage in Nürnberg

⁶⁶ BArch, Abt. R, NS 6/70, Bl. 209.

Wenn andere zum Kompromiß rieten, blieben Sie unbeugsam. Wenn andere den Mut sinken ließen, verbreiteten Sie neuen Mut. Wenn andere von uns gingen, ergriffen Sie die Fahne entschlossener denn je ... Und wieder tragen Sie die Fahne voran. Als Führer der Nation sind Sie uns der Garant des Endsieges. Wir grüßen den Führer und in ihm die Zukunft der Nation.“⁶⁷

So sprach der „Stellvertreter“ jahraus und jahrein, sei es vor dem sitzenden Publikum im Kongreßgebäude, sei es vor den zu Tausenden in militärischer Formation angetretenen Politischen Leitern, die er Hitler im Viereck der Luitpoldarena meldete. So klangen seine Huldigungen vom Parteitag mit der Bezeichnung „Triumph des Willens“ 1934 bis zum [172] letzten, der 1938 veranstaltet und mit Bezug auf den Anschluß Österreichs als „Parteitag Großdeutschlands“ gefeiert wurde. Starr in seiner Haltung, hektisch in seinen Bewegungen, finsternen Gesichts spielte er seine Rolle und verkörperte die Losung, die ihm von allen die liebste war: „Führer befiehlt, wir folgen“. Diese Figur paßte ins immer stärker militärisch geprägte Bild der Parteitage. Zu dessen Höhepunkten gehörten seit 1935, als die Kundgebungswoche nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht „Parteitag der Freiheit“ genannt wurde, spektakuläre Kriegsspiele, veranstaltet von ausgewählten Wehrmachtstruppen. Ein ausländischer Augenzeuge schrieb schon nach der ersten Aufführung dieses Kriegstheaters, es hätte die Veranstaltung besser „Parteitag der Wehrmacht“ geheißen.⁶⁸ Ein Jahr darauf – 1936 – lautete das Fazit des gleichen Beobachters: „An jenem Nachmittag bekam Nürnberg einige Stunden lang den Krieg zu sehen – Feldlazarette und Bestattungstruppen ausgenommen.“⁶⁹

Die starren und besonders die bewegten Bilder von den Reichsparteitagen haben früh den Eindruck entstehen lassen, deren Programm wäre einzig auf die Zurschaustellung abgestimmt gewesen, und die vor dem nach Zehn- und Hunderttausenden zählenden Publikum gehaltenen Reden, Ansprachen und Befehlsausgaben hätten stets und nur in geringfügigen Variationen die Phrasen der „nationalsozialistischen“ Ideologie und Politik wiederholt. Dieses Urteil ist ergänzungsbedürftig.⁷⁰ Zum einen dienten auch die Massenappelle dazu, die auf dem Wege in den Krieg jeweils aktuellen Forderungen publik zu machen und zu sorgen, daß Politische Leiter, die Führer und Mitglieder der paramilitärischen Verbände, des Arbeitsdienstes und der Hitlerjugend sie als höchste Gebote verstanden und befolgten. Zum anderen wurde das Zusammentreffen so vieler hochgestellter zentraler und regionaler Parteiführer genutzt, um ihnen Richtlinien für ihre Arbeit und ihr Verhalten zu geben. Was in Nürnberg gesagt wurde, besaß allein wegen des auf geschichtliche Bedeutsamkeit ausgelegten Rahmens ein schwereres Gewicht. Handelte es sich dabei um Warnungen und Ermahnungen, fielen sie aus der hochfeierlichen Stimmung, den permanenten Erfolgsberichten und der Gemütlichkeit der abendlichen Empfänge in den Sälen der feinen Hotels deutlich heraus. Dem es zufiel, inmitten des die Herzen der „Goldfasane“ erwärmenden Jubels und Trubels andere Töne anzuschlagen, war wiederum nicht der „Führer“, sondern sein „Stellvertreter“.

So hatte Heß auch im September 1935 während seiner Rede vor ausgewähltem und geladenem Publikum auf die realen Probleme der Herrschaft einzugehen. Seine Sorgen betrafen dreierlei: das gegenseitige Verhältnis von Partei und Staat und deren jeweiligen Repräsentanten, dann die Beziehungen von Parteiführern und -mitgliedern zueinander [173] und schließlich das Ansehen der NSDAP bei den „Volksgenossen“. Trotz der Verlässlichkeit seiner Zuhörerschaft hielt es Heß nicht für angemessen, Personen, Dienststellen und Vorkommnisse direkt zu bezeichnen, auf die er sich bezog. Er konnte auch davon ausgehen, daß die Anwesenden mit seiner allgemeinen Kritik konkrete Vorstellun-

⁶⁷ Zit. nach Wir haben's gewagt! Weg und Wollen der Führer in Deutschland und Italien. Hg. v. R. O. Stahn und Filippo Bojano, Stuttgart 1934, S. 39.

⁶⁸ Stephen H. Roberts: Das Haus, das Hitler baute, Amsterdam 1938, S. 187.

⁶⁹ Ebenda, S. 192.

⁷⁰ Über die Vorbereitung und Abstimmung der Reden, die von Reichsleitern und anderen Partei- und Staatsführern während dieser Veranstaltungen gehalten wurden, ist bisher wenig bekannt. Tatsächlich ist sie unter Hitlers Regie präzise erfolgt. So forderte Bormann (Schreiben an Ley, 20.8.1935) dessen Redeentwurf bis zum 30.8. zur Weiterleitung an Hitler an. Der „Führer“ werde die Kongreßredner nach der Kenntnisnahme erneut zusammenrufen. Siehe Mf 117 04327. Bis zum 10.9.1935 hatten alle die Endfassung ihrer Texte einzureichen. Siehe Mf 117 04313. Die Redner für den Parteitag 1938 wurden für den 16.8. zu einer Vorbesprechung in die Reichskanzlei geladen. Siehe die Schreiben vom 11.8.1938. in: Mf 124 01152.

gen zu verbinden wußten, wenn er ihnen sagte und rügte, daß „Führer in der Bewegung ... aus oft nichtigem Anlaß frisch-fröhlich gegen einen anderen Führer oder eine andere Gliederung vor aller Öffentlichkeit einen Streit“ begännen.⁷¹ Ihr oberster Führer, dozierte Heß, bediene sich zur „Führung der Nation zweier Arme: des Parteiapparats und des Staatsapparats“⁷² Folglich sei deren Zusammenwirken und nicht ihr Gegeneinander das herrschende Prinzip. Tatsächlich aber hätten Nichtachtung und Aggressivität von Führern der Partei gegenüber Beamten und insbesondere gegen Angehörige der Polizei nicht aufgehört. Angriffe gegen Beamte würden ebenso in die Öffentlichkeit getragen wie Schwierigkeiten, die vor die Ohren des Volkes nicht gehörten. In der Presse werde sogar verlangt, diesen oder jenen von seinen Posten abzulösen. Strikt forderte Heß hingegen, alle öffentliche Kritik in Wort und Schrift zu unterlassen. Über allem stehe die Autorität von Partei und Staat. Der aber werde nur geschadet, „wenn dem Volk plötzlich zur Kenntnis gebracht wird, daß ein ‚Schwein‘ in Amt und Würden geduldet oder gar neu eingesetzt wurde“.⁷³ Ebenso dürfte Streit von NSDAP-Führern untereinander nicht vor ordentlichen Gerichten ausgetragen werden, sie gehörten allein vor die der Partei. Sie sei – „nach den Worten des Führers“ – ein „Orden“, und also hätten sich ihre Mitglieder zueinander auch wie „Ordensbrüder“ zu verhalten.⁷⁴

Heß mahnte, im Umgang mit den Parteigenossen solle mehr Überlegung und auch bei „öffentlichen Angriffen selbst auf außerhalb der Bewegung stehende Volksgenossen Vorsicht walten“.⁷⁵ Führer und Funktionäre der NSDAP müßten erreichbar sein, was insbesondere für die „alte Garde“ gelte. Zudem verfüge das Regime nicht über ein Übermaß an befähigten Menschen – wobei ausdrücklich die unbefriedigende Situation in der Presse erwähnt wurde –, und es sei nicht „unsere Aufgabe ..., über das bereits Geschehene hinaus in aller Ewigkeit Rache zu nehmen“.⁷⁶ Gegner der Partei könnten ihr nicht so viel schaden wie sie sich selbst, wenn ihr die Verbindung zum Volke verlorenginge. Das Fazit der Rede lautete: „Je weniger eine öffentliche Kritik zugelassen ist, desto mehr sind wir zur Selbstkritik verpflichtet.“ Die Partei müsse „eine absolut saubere, schlagkräftige, disziplinierte und aufeinander eingeschworene Kampforganisation bleiben“.⁷⁷ Diesen Text ließ Heß einem größeren Kreis von Funktionären zur Kenntnis bringen. Bormann versandte ihn als „Stellungnahme des Stellvertreters des Führers zu einigen [174] inneren Problemen der NSDAP“, die auch für die „Unterführer der Bewegung“ bestimmt wäre.⁷⁸

Der Sommer 1936 brachte dem Regime die Gelegenheit, seine Pläne und Ziele auf eine einzigartige Weise zu verhüllen. Nachdem die damals weniger Aufmerksamkeit erregenden Olympischen Winterspiele bereits in Garmisch-Partenkirchen stattgefunden hatten, wurden die Sommerwettkämpfe in Berlin und Kiel ausgetragen. Unter den prominenten Gästen im neu errichteten Stadion in Berlin befand sich auf der Ehrentribüne natürlich auch Heß⁷⁹, einer der wenigen Machthaber, die sich selbst gelegentlich sportlich strapazierten. Die Olympiade diene der Führerschaft vor allem, um sich als Politiker feiern zu lassen, die sich für Frieden, Völkerverständigung und insbesondere für sportliche und freundschaftliche Begegnungen der jungen Generationen einsetzen würden. Die im Ausland unternommenen Versuche, den Rassisten und Antisemiten an der Spitze des Deutschen Reiches diese Möglichkeit zu entziehen, waren unter Mithilfe mehrerer IOC-Mitglieder gescheitert. Heß triumphtierte wenige Wochen nach dem Ende der Spiele vor den wieder in Nürnberg versammelten Parteiführern: „Niemals wären die Olympischen Spiele nach Deutschland gelegt worden, wenn die Abstimmung über ihren Ort stattgefunden hätte, nachdem wir an die Macht kamen.“ Anders als ein Jahr

⁷¹ Rede von Rudolf Heß auf dem Parteitag der NSDAP (Auszüge). Mit einem vorangestellten Rundschreiben Bormanns vom 12.10.1935. In: IfZM, Ma 387, Nr. 725708, Bl. 5.

⁷² Ebenda, Bl. 3.

⁷³ Ebenda, Bl. 6.

⁷⁴ Ebenda, Bl. 4.

⁷⁵ Ebenda, Bl. 5.

⁷⁶ Ebenda, Bl. 6.

⁷⁷ Ebenda, Bl. 7 f.

⁷⁸ Dem folgte der Chef des SS-Hauptamtes, der mit Schreiben vom 21.11.1935 den Text der Heß-Rede weitergab und empfahl, sie für Schulungsabende zu verwenden. In: IfZM, Ma 387, Nr. 725708.

⁷⁹ Siehe den Bericht des „Schutzdienstes“ vom 11./12.8.1936. In: Mf 124 00205 ff.

zuvor und offenbar angesichts der Prestigeerfolge des Regimes zeigte er sich mit dem Zustand der „Bewegung“ zufrieden. Sie biete „fast durchwegs ein erfreuliches Bild“. Kritisches hatte er dennoch vorzubringen und auch zu wiederholen. Es werde in der Partei und aneinander viel kritisiert. Das könnte hingenommen werden, wenn der Grundsatz, einander niemals vor der Öffentlichkeit zu kritisieren, strikt beachtet würde.

Dann wechselte er wohl unter dem noch frischen Eindruck, den er aus den Sportstätten mitgenommen hatte, seinen Gegenstand. Sorge mache ihm die Gesundheit der Führerschaft. In deren Reihen nahm unübersehbar die Zahl der Verfetteten zu. Bemüht, das heikle Thema mit Humor abzuhandeln, erinnerte Heß an die Geschichte des alten Griechenland. Alexander der Große habe nach Zeiten der Ruhe seine Führer beleibt, seine Soldaten träge und beide nicht mehr einsatzfähig vorgefunden. Schwer denkbar, daß die Reichs- und Gauleiter sich je mit Plutarchstudien befaßt und dabei auf dessen Schilderung gestoßen waren, derzufolge „die Personen in seiner (Alexanders) Umgebung in äußerste Schwelgerei“ verfallen waren und „sich bei ihrer verschwenderischen Lebensweise mit einer Masse unnötiger Dinge“ beladen hatten. Auch wollte Heß keineswegs, wie bei Curtius Rufus berichtet, Richter einsetzen, die Belohnungen „für den Wettstreit in militärischen Dingen“ ausschreiben. Er beruhigte das Führerkorps vorsorglich, es müßten nicht [175] alle das Sportabzeichen der SA erwerben. Ehe er dies verlange, sollten die braunledernen Leibriemen der Bonzen erweitert werden. Lediglich ein wenig mehr Bewegung sei notwendig.⁸⁰

Während eines Winterurlaubs in Garmisch



[176] Es waren nicht zuletzt diese Appelle während geschlossener Veranstaltungen des Korps höherer NSDAP-Führer, die Heß den Ruf eines „Gesundheitsapostels“ eintrugen. Wie Hitler verpönte er das Rauchen und den übermäßigen Genuß von Alkohol. Während seines Urlaubs verlegte er sich nicht nur aufs Faulenzen oder auf die Wildjagd, der viele dieser Neureichen frönten und die ihnen kaum körperliche Anstrengung abverlangte. Heß fand nahe München in Hindelang im Allgäu Vergnügen an Bergtouren und an der Skifahrt. Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, daß er sich – außerhalb dienstlicher Verpflichtungen und gelegentlicher, aber seltener gewordener geselliger Begegnungen – von der so ganz anders gearteten Lebensweise seines „Führers“, von dessen Hofstaat und der krampfartigen Geselligkeit am Obersalzberg fernhielt. Zeitweise ging er anders als während all seiner politischen Tätigkeit im buchstäblichen Sinne eigene Wege. Heß war auf sein Wohlbefinden und seine Gesundheit wohl zunehmend ängstlich bedacht. Sorgfältig wählte er seine Nahrung aus. Bereits vor seinem 40. Geburtstag hatten die dauernden Belastungen seines Alltags offenbar an seinem Körper erste Spuren hinterlassen. Früher als andere brauchte und suchte er regelmäßig Konsultationen bei Fachleuten, von denen er sich Rat für eine gesunde Lebensweise und Hilfe gegen sich bemerkbar machende Beschwerden versprach, die vorwiegend nervösen Ursprungs gewesen sein dürften.

⁸⁰ Rede auf dem Reichsparteitag 1936. in: BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 79 ff., hier: S. 10 ff.

Dabei kam Heß frühzeitig zu der Überzeugung, daß ihm die „akademische“ und tonangebende Medizin allein nicht hilfreich genug sei. Er begann sich mehr und mehr für Naturheilkunde und Homöopathie zu interessieren und deren Verfechter und ihre Arbeit zu fördern. Wie der Reichsärztführer Wagner war er von der „Notwendigkeit des Aufbaus einer neuen deutschen Heilkunde“ überzeugt.⁸¹ Dabei mochte beider Abneigung gegen die etablierte Ärzteschaft ebenso mitspielen wie das Vorurteil, die „alte“ Medizin sei „jüdisch“ geprägt. So wenig über die zumeist völlig belanglosen privaten Neigungen, Interessen und Liebhabereien der meist kulturlosen Parteiführerschaft in die Öffentlichkeit drang, von Heß wußten diejenigen, die auf Angebote der Naturheilkunde schwörten, daß er einer der ihren war. In einem Artikel, der anlässlich von Heß' fünfjährigem Wirken als „Stellvertreter des Führers“ veröffentlicht wurde, erwähnte der Verfasser zwei besondere Interessengebiete des Gefeierten: die Technik, und das meinte genau genommen die Luftfahrt, und die Heilkunde.⁸²

Schon vordem war Heß als eine Adresse bekannt, an die sich wandte, wer auf diesem Felde Förderung von höchster Stelle erstrebte.⁸³ Allerdings machte er um seine Parteinahme für Homöopathie nie besondere Reklame. Zu dem nach ihm benannten Krankenhaus in Dresden-[177]Johannstadt, dessen Personal sich um die Erforschung und Anwendung von Naturheilkundeverfahren besonders verdient machen wollte, unterhielt er keine persönlichen Beziehungen. Er stattete ihm nie einen Besuch ab. Selbst als dort am 1. Juli 1939 der Grundstein für eine „Rudolf-Heß-Akademie“ gelegt wurde, blieb er fern. Doch billigte er deren Auftrag, Pflegestätte der „neuen deutschen Heilkunde“ zu werden und „die Erkenntnisse der Schulmedizin mit den wertvollen Ergebnissen der Volksmedizin“ zu verbinden.⁸⁴ Es war vor allem der Reichsärztführer, dem Heß wohl auch persönlich gewogen war, der die Entwicklungen in der sächsischen Metropole förderte. Dessen Name, Wagner war inzwischen verstorben, trat 1941 an die Stelle des dann unerwünschten von Heß.

Gewiß aber ist, daß der „Stellvertreter“ zu Gesundheit und Erholung eine andere Beziehung besaß als der „Führer“. Dieser, körperliche Anstrengungen seit früher Jugend meidend, verließ sich bei der Behandlung seiner Beschwerden auf Ärzte, die sein Vertrauen genossen. Er stand der Vorliebe seines „Stellvertreters“ für naturheilkundliche Verfahren mit innerer Distanz gegenüber. Deshalb versagte er auch seine Zustimmung, als Heß den im August 1937 in Berlin tagenden XII. Internationalen Homöopathen-Kongreß ausdrücklich in Hitlers Namen begrüßen wollte.⁸⁵ Doch ließ der „Führer“ seinen „Stellvertreter“ gewähren. Heß konnte in der Aula der Berliner Universität nur in seinem eigenen Namen sprechen, machte dem Publikum – Gästen aus ca. 30 Nationen – aber deutlich seine Reverenz. Im „neuen Deutschland“ gelte es als „staatspolitische Notwendigkeit“, alles auf seinen Nutzen für das Volk zu prüfen. Seine Schirmherrschaft über die Tagung bringe daher das „Interesse des nationalsozialistischen Staates an allen Heilweisen ... zum Ausdruck“. Heß wandte sich gegen die Anfeindung von Heilmethoden, die ihren „Ursprung in weiter Vergangenheit“ besäßen. Die Ärzte sollten diese ohne Voreingenommenheit prüfen. In einem der Sache nach schiefen Vergleich erinnerte er an die anfängliche Ablehnung der Erkenntnisse von Ignaz Philipp Semmelweis durch dessen Berufsgenossen. Der Ausweg aus der behaupteten „Krisis der Medizin“ würde, das sei naheliegend, in Richtungen zu finden sein, die „der Natur sich nähern“. Heß machte sich sodann mit einem weit hergeholtten Argument der Parteipropaganda zum Propheten. Wie sich in Deutschland, was vor nicht allzu langer Zeit Hohn und Spott hervorgerufen habe, „Nationalismus und Sozialismus“ nun „in der Tat“ ergänzten, so würden das eines Tages Allopathie und Homöopathie in der Medizin tun.

⁸¹ Schreiben Wagners an den Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt vom 16.12.1935. In: Mf 103 07043.

⁸² Völkischer Beobachter vom 28.4.1938.

⁸³ Fraglos mit Billigung von Heß setzte sich Wagner für die Unterstützung der Absicht von Robert Bosch ein, in Stuttgart ein homöopathisches Krankenhaus zu errichten. Siehe den Briefwechsel aus der Zeit zwischen dem 16.12.1935 und dem 9.5.1936. In: Mf 103 07042-46.

⁸⁴ Mf 117 01587 f. Die Hinweise auf die Geschichte dieses Krankenhauses danken die Vf. Frau Dr. Marina Lienert (Dresden). Siehe deren Beitrag: Das Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden-Johannstadt – Zentrum der Neuen Deutschen Heilkunde im Dritten Reich. In: Rainer Pommerin: Dresden unterm Hakenkreuz. Köln 1998, S. 209-226, hier S. 214 und 223. Siehe auch Alfred Haug: Das Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden. In: Fridolf Kudien: Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 138-145.

⁸⁵ Anfrage und Mitteilung von Hitlers Chefadjutanten Wiedemann an Heß vom 7.8.1937. In: Mf 124 00091 f.

Gleich anderen Führern besaß Heß kein respektierendes Verhältnis zu wissenschaftlicher Kompetenz. Nicht anders als Himmler, der sich in verschiedensten Disziplinen auszukennen glaubte, äußerte er sich [178] unbekümmert zu Fragen, die er nicht zu beurteilen vermochte. Von ihren außergewöhnlichen Geistesgaben überzeugt, in Wirklichkeit dilettierend, mischten sich die faschistischen Ideologen und Politiker in wissenschaftliche Fragen ein, vornehmlich in Zuständigkeitsbereiche der historischen, biologischen, medizinischen und Agrarwissenschaften. Davon zeugte auch die rätselhafte Vorhersage, mit der die Rede schloß. Jenseits beider Strömungen der „Heilkunde“, kündigte Heß an, würden weitere Erkenntnisse gesammelt werden.⁸⁶ 1939 sandte er einer Tagung, zu der sich 2000 staatlich anerkannte Heilpraktiker versammelten, ein Begrüßungstelegramm. Er erwähnte, daß er sich „im Laufe der Zeit auch persönlich“ vom „hohen heilerischen Können“ dieser Zunft überzeugen konnte, und rief deren Angehörige auf, sich gegen „Kurpfuscherei“ zu wenden.⁸⁷ Kein Wunder nach alledem, daß eine „Parteigenossin“ sich an Heß als den „Schirmherrn über die Homöopathen“ wandte.⁸⁸ Sein mitunter verkramptes Verhältnis zu gesunder Lebensweise und sein Eintreten für die umstrittene Homöopathie stellten Heß in der obersten Parteiführerschaft partiell in die Rolle des Außenseiters. Manche sahen in ihm einen Sonderling. Andere bedachten ihn mit Spott. 1941 sollten seine ungewöhnlichen Neigungen Erörterungen über den Geisteszustand des „Stellvertreters“ nähren. Sie setzten ein, kaum daß sein Abflug nach Großbritannien bekannt geworden war.

Doch daran konnte noch kein Gedanke aufkommen, als Heß 1936 wieder im gegen ungebetene Zuhörer abgeschirmten Nürnberger Opernhaus vor der Parteiführerschaft sprach. Der Parteitag stand stärker noch als die vorausgegangenen im Zeichen des Antisowjetismus und der Aufhetzung gegen die Juden. Diesen Grundton hatte der „Stellvertreter“ bereits in seiner Eröffnungsrede angeschlagen. Er bezeichnete die NSDAP knapp als „Partei des Antisemitismus und des Antibolschewismus“. Im Gleichklang mit anderen Rednern entwarf er ein geheimnisvolles Bild von den furchtbaren Absichten des „Judentums“, von dem er – ebenso mysteriös – behauptete, es habe „den Kampf bereits verloren“. Im Stil Streichers faselte er von der Gefahr „einer letzten großen Verzweiflungstat des Juden“. Das kennzeichnete bereits die propagandistische Überleitung zu der Legende vom Deutschland drohenden Krieg, den die Juden anzetteln wollten. Es seien die Pläne des „jüdischen Plutokratismus“ und mehr noch des „jüdischen Bolschewismus“, die Deutschland zwingen, seine Land-, Luft- und Seestreitkräfte aufs modernste auszurüsten. Niemand habe die Gefahr jedoch früher und klarer erkannt als der „Führer“. Heß steigerte seine übliche Lobhudelei ob dieses besonderen Verdienstes Hitlers noch. Er nannte ihn einen „großen Soldaten“, in dem sich „ein Scharnhorst und Gneisenau [179] zugleich“ verkörperten.⁸⁹ Die Wirtschaftspolitik der Aufrüstung, als zweiter „Vierjahresplan“ soeben verkündet, rechtfertigte der „Stellvertreter“ mit der Behauptung, andere Mächte führten gegen das Reich einen Wirtschaftskrieg. Deutschland werde jedoch nicht kapitulieren, sondern durchhalten. Hier ordnete Heß wiederum die Absage an höhere

⁸⁶ Arzt und Heilweise. In: Heß, Reden, S. 260 ff.

⁸⁷ Völkischer Beobachter vom 22.5.1939.

⁸⁸ Mf 124 04439/1-442/6.

⁸⁹ Rede auf dem Reichsparteitag 1936. In: BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 79 ff., hier: S. 4 f. des Redetextes.



[180] Löhne ein. Den Parteiführern schlug er als eigenen Beitrag zur Einsparung rüstungswichtiger Rohstoffe vor, ihre Autos weniger oder gemeinsam zu benutzen und sie langsamer zu fahren. Auch dadurch könne der Verbrauch von Gummi und Benzin für nichtmilitärische Zwecke gesenkt werden.⁹⁰

Heß gehörte zu den Parteiführern, die sich über die Folgen der Hochrüstung für die materielle Lage breiter Volksschichten nüchtern Rechenschaft zu geben wußten. Er verfügte über einschlägige und ungeschönte Stimmungsberichte aus allen Gauen. So konnte er nicht der Illusion verfallen, daß sich das Leben der Masse der Deutschen seit dem Jahre 1933 grundstürzend verändert hätte. Doch nie kam ihm ein alternativer Gedanke zum eingeschlagenen Kurs in den Sinn. Frontgeist verlangte er in dieser Situation, die er als Wirtschaftskrieg interpretierte. Auch die Konsequenzen des „Vierjahresplans“ sah er vorab. Intern sprach er davon, daß sich viele Löhne „an der Grenze des Existenzminimums bewegen“ würden. Doch leitete er gerade daraus die Begründung her, daß die am schlechtesten entlohnten Arbeiter nicht besser gestellt werden dürften. Verfügten sie über mehr Geld, müßte sich die erhöhte Kaufkraft direkt in der unwillkommenen Nachfrage nach Nahrungsmitteln niederschlagen. Klar war ihm auch, daß sich auf Jahre hinaus am „Wohnungselend der breiten Masse“ nichts ändern würde.⁹¹ Das Wissen um den Zusammenhang zwischen Hochrüstung und Lebensqualität der Industrie- und Landarbeiter hinderte jedoch Heß so wenig wie andere Demagogen, sich auf die geopolitische Doktrin vom „Volk auf zu engem Raum“ herauszureden und mit ihr von den wirklichen Ursachen für das dürftige Lebensniveau von Millionen wegzulenken.⁹²

Eingehender befaßte sich Heß 1936, an der Propagandakampagne für den „Vierjahresplan“ teilnehmend, mit wirtschaftspolitischen Fragen, als er anlässlich der Einweihung einer „Adolf-Hitler-Halle“ in Hof sprach. Später erhielt seine Rede die Überschrift „An Versorger und Verbraucher“. Als letzte Wurzeln aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten bezeichnete Heß den drohenden Bolschewismus und die fehlenden Kolonien. Unbekümmert um seine früheren Reden über die Überlegenheit der deutschen Technik und ihren weltweiten Vorrang, machte Heß die Versammelten glauben, Deutschland sei außerstande, Absatzgebiete zurückzuerobern, die es als Folge des Weltkriegs verloren hatte. Das verhinderten angeblich auch die Juden, die durch ihre „Boykotthetze“ der deutschen Ausfuhr weiteren

⁹⁰ Ebenda, S. 9 f. des Redetextes.

⁹¹ Rede auf dem Parteitag der NSDAP, zum internen Gebrauch verschickt am 15.4.1937. In: BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 78 ff., hier die S. 7 und 9.

⁹² Beispielsweise in der Parteitagsrede 1938. Siehe ebenda, Bl. 94.

Schaden zufügten. Doch er wisse, daß es das Volk „freudig“ auf sich nähme, „von Zeit zu Zeit etwas weniger Fett, Fleisch und dergleichen zu verzehren“. Wiewohl der „Stellvertreter“ nicht die Dreistigkeit Görings besaß, der die Bekömmlichkeit einer fettarmen Ernährung anpries und dabei auf seinen ein wenig abgespeckten [181] Leib verwies, pries er den deutschen Hausfrauen die nationale Pflicht, die Familie auch mit dem verminderten Angebot zu versorgen und sich dabei selbst in guter Stimmung zu halten: „Keine gute Hausfrau trauert gerade dem Pfund Schweinefleisch nach, das sie nun gerade einmal nicht bekommt.“⁹³

Im September 1937 stand der nächste NSDAP-Parteitag bevor. Seit dem letzten hatte sich nichts ereignet, was als „Sieg des Nationalsozialismus“ hätte vorgewiesen werden können. Das Regime sammelte und konzentrierte seine Kräfte für den Sprung über die Grenzen. Im fernen Spanien halfen deutsche Legionäre den Falangisten und erprobten dabei vor allem ihre Luftwaffe. Doch wurde bis zur Rückkehr der „Legion Condor“ im Mai 1939 darum der Schleier des Geheimnisses gehüllt. Die diplomatischen Konflikte um Einmischung oder Nichteinmischung hielten sich in Grenzen, denn die Herrschenden in den europäischen Demokratien und den faschistischen Staaten stimmten soweit überein, daß sie ein Spanien mit einer Volksfrontregierung nicht wollten.

Die Politiker Großbritanniens und Frankreichs hatten begonnen, wenn auch nicht eben bequem, sich in der Nachbarschaft der faschistischen Staaten einzurichten. Die Geheimrede, die Heß wie alljährlich in Nürnberg hielt, befaßte sich in ihren längsten Passagen mit Fragen der Außenpolitik und dies in selten offener Weise, ohne daß es dafür einen ersichtlichen Grund gab.

Heß begann mit der Feststellung, daß jeder Parteitag „ein Markstein in der Geschichte des Kampfes gegen den Bolschewismus“ sei. Diesen bezeichnete er – wie gehabt – als den „großen Weltfeind“, insbesondere als „Feind Deutschlands“ und insgesamt als den „Friedensstörer der Welt“. Der Bolschewismus aber erhalte praktische Unterstützung sowohl durch England wie durch „Sowjetfrankreich“. In dieser Darstellung drückten sich vor allem die nach wie vor existierenden Befürchtungen der deutschen Machthaber aus, es könne trotz der britischen Restriktion doch zu einem Pakt kollektiver Sicherheit zwischen den Westmächten und der Sowjetunion kommen. Der „Stellvertreter“ erörterte diese Frage jedoch nicht weiter, sondern wandte sich danach Spanien und der Begründung für die Entsendung deutscher Truppen auf die Halbinsel zu. Dabei entwarf er das phantastische Szenarium eines künftigen Krieges gegen Deutschland so: Würde Spanien in die Hände der „Bolschewisten“ fallen, erhielte Frankreich eine Landbrücke, über die es seine Kolonialtruppen aus Nordafrika nach Mitteleuropa transportieren könne. Diese Möglichkeit werde durch einige hundert im derzeitigen Kampf geopfert deutsche Legionäre verhindert, und das werde in Zukunft „Zehntausenden Deutscher das Leben erhalten“. In Spanien würde Abschreckung erreicht und Frieden gestiftet, behauptete Heß.

[182] Dann ging er auf das Verhältnis zu Deutschlands neuen Verbündeten ein. Im deutlichen Kontrast zu den öffentlich verkündeten hehren revolutionären Zielen der deutsch-italienischen Bundesgenossenschaft erklärte der „Stellvertreter“, es seien Italiens imperialistische Interessen, der „Sacro egoismo“, die „für uns“ wirken. Er führe das Land am Mittelmeer zwangsläufig an die Seite Deutschlands. Das gleiche gelte im Prinzip auch für Japan. Dessen „Ausdehnungsdrang“ auf das asiatische Festland müsse es in Konflikte mit der UdSSR führen, weshalb den in Tokio Herrschenden die Verbindung mit den Deutschen nützlich sei.⁹⁴ Heß wollte mit diesem Teil seiner Rede offenbar die Skepsis zerstreuen, die eingedenk des Weltkriegs, in dem Italien wie Japan zu Deutschlands Kriegsgegnern gehört hatten – im Führerkorps wie im Volke insgesamt gegen die neuen außenpolitischen Beziehungen anzutreffen waren. Nicht vergessen und vergeben war in den Reihen der Nationalisten aller Schattierungen vor allem die abrupte und als schnöder Verrat gewertete Wendung der italienischen Außenpolitik im Jahre 1915.

Zur inneren Lage hatte der „Stellvertreter des Führers“ wenig Neues zu vermelden. Erneut ermahnte er, sich durch Unzufriedenheit mit diesem oder jenem Zustand nicht zum Sturm auf „Bürokratenka-

⁹³ An Versorger und Verbraucher ... In: Heß, Reden, S. 201 und 209.

⁹⁴ Rede von Heß am 13.9.1937. In: BArch, Abt. R, NS 6/70, Bl. 46 ff., hier: S. 63, 66-69.

sernen“ hinreißen zu lassen. Man könne diesen Verzicht bedauern, aber die Kampfzeit sei vorbei. Wieder forderte er den engen Kontakt der Führer mit der Bevölkerung. Im Wissen, wie oft die Phrasen der Redner und die Wirklichkeit auseinanderfielen, mahnte er um der eigenen Glaubwürdigkeit willen, sich nicht in durchsichtige Erklärungen zu fliehen. Niemand solle etwa behaupten, es gäbe keine Preissteigerungen. Doch im ganzen zeigte sich Heß mit dem Wirken der Gau- und Kreisleiter ebenso äußerst zufrieden wie mit dem gesamten Zustand der Partei. Anders als in den Vorjahren könne er auf den kritischen Teil seiner Rede verzichten und brauche die „mehr oder weniger goldenen Worte“ nicht zu wiederholen, die er früher an die Versammlung gerichtet habe.

Die Dürftigkeit seines Berichts, in dem es keine einzige Hervorhebung eines Erfolgs gab, hinderte Heß nicht, mit großwahnhaften Thesen zu enden. Die „Bewegung“ sei für die Zukunft der Welt entscheidend. Sie werde dauern „bis an das Ende der menschlichen Geschlechterfolge auf dieser Erde“. Und: „Die NSDAP ist die größte Kameradengemeinschaft der Geschichte.“⁹⁵ Der „Stellvertreter“ war ein unbekümmerter Phrasendrescher von Format, zumal er nicht fürchten mußte, daß sich unter seinen Zuhörern auch nur ein einziger an die wenig mehr als drei Jahre zurückliegenden Kameradenmorde des 30. Juni 1934 erinnern mochte. Viereinhalb Jahre nach dem Beginn ihres Regiments waren die Führer an der Spitze des deutschen Faschismus, die Ende 1932 noch von Zweifel über ihre Zukunft geplagt und [183] zerrissen wurden, vollständig unfähig geworden, ihren eigenen Platz in Geschichte und Gegenwart einzuordnen. Auch das verstärkte die Kriegswolke über Europa.

Pfadfinder in den Krieg

Am 5. November 1937 rief Hitler einen kleinen Kreis seiner Mitarbeiter zusammen und entwickelte ihnen seine Vorstellungen, auf welche Weise die letzte Wegstrecke in den Krieg zurückgelegt werden sollte. An der Beratung waren nur die höchstgestellten Militärs und der Außenminister beteiligt. Es ist nicht bekannt, wann und wie Heß von ihrem Inhalt unterrichtet wurde und wann er erfuhr, daß vor der Kriegseröffnung möglichst ohne militärische Konflikte zwei europäische Staaten – Österreich und die Tschechoslowakei – liquidiert werden sollten, um die eigenen Ressourcen und mit ihnen die Ausgangslage für den gedachten Tag X erheblich zu verbessern. Doch wurde er rasch in die forcierte Vorbereitung dieser beiden außenpolitischen Coups einbezogen.

Ein Vierteljahr später machte die internationale Aufsehen erregende Auswechslung einiger bis dahin hochangesehener politischer und militärischer Führer des Regimes klar, daß weichen mußte, wer die vorgegebenen Teilziele zu gewagt bemessen fand und das angeschlagene Tempo für überhöht hielt. Ribbentrop, der ihm als Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP zugeordnet war, rückte zum Reichsaußenminister auf. Hitler entließ den Reichskriegsminister und machte sich auch zum de-facto-Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Das dürfte den uneingeschränkten Beifall des „Stellvertreters“ gefunden haben, hielt er den „Führer“ doch für ein Universalgenie, und mit den preußischen Militärreformern aus der Zeit der antinapoleonischen Bewegung hatte er den einstigen Weltkriegsgefreiten ohnehin schon auf eine Stufe gestellt. Heß wurde zum Mitglied eines Geheimen Kabinettsrates berufen, der als Beratungsorgan des „Führers“ in außenpolitischen Fragen fungieren sollte. Ihm stand der abgesetzte Reichsaußenminister von Neurath vor. Zum Rate gehörten von Ribbentrop, die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile von Brauchitsch, Göring und Raeder, der Chef des ebenfalls neugeschaffenen Oberkommandos der Wehrmacht, General Wilhelm Keitel, sowie die Minister Lammerers und Goebbels. Das Gremium erlangte keinerlei Bedeutung und geriet bald in Vergessenheit. Es kaschierte für den Moment einzig die neue Machtverteilung an der Staatsspitze. Gleichzeitig und ebenso bedeutungslos wies Hitler an, künftig sei die bis dahin auch für Heß geltende Bezeichnung „Minister ohne Geschäfts-[184]bereich“ aufgehoben. Der Wegfall besaß kosmetische Funktion und sollte betonen, daß Heß und der ebenfalls ohne Ressort zum Reichsminister ernannte Hans Frank durchaus Regierungsgeschäften nachgingen. Während der folgenschweren Beratung am 5. November 1937 hatte sich Heß mit einer von ihm geleiteten Delegation der NSDAP in Italien befunden. Sie war einer Einladung des Duce gefolgt, der den 15. Jahrestag seines Machtantritts in Rom prunkvoll feierte. Zunächst überreichten die Gastgeber Heß im Palazzo Littorio, dem Sitz der faschistischen Partei,

⁹⁵ Ebenda, Bl. 46-48, S. 72 f.

den Ehrendolch der Miliz. Danach war er von Mussolini empfangen worden, dem er wenige Wochen zuvor bei dessen Besuch in Deutschland bereits begegnet war und den der „Stellvertreter des Führers“, wie Ernst von Weizsäcker festhielt, bei „einem 130-Personen-Frühstück“ auch selbst bewirtet hatte.⁹⁶ Heß war Ehrenbegleiter des Duce gewesen und konnte aus dessen Munde hören, wie dieser italienische „Revolutionär“ über das Leben des Volkes dachte. „Der breiten Masse dürfte es nicht schlecht gehen, aber sie dürfe auch nicht durch zu große Verwöhnung ... faul gemacht werden“, hatte Mussolini Heß während einer gemeinsamen Eisenbahnfahrt auseinandergesetzt.⁹⁷

Sodann sahen die deutschen mit anderen Gästen gemeinsam den Spielfilm „Scipio Africanus“. Der Rückgriff auf den römischen Politiker und Heerführer besaß aktuelle Bezüge. Scipio hatte die Karthager in Spanien bekriegt, wo derzeit Italiener angeblich wieder dem Volke – in Wirklichkeit den putschenden Militärs um Franco – zu Hilfe kamen. Vor allem jedoch verband sich der Name des Römers mit Siegen und Eroberungen auf nordafrikanischem Boden. Die hatten ihm auch seinen Beinamen eingetragen. Diese Anrufung der Geschichte des römischen Imperialismus konnte nicht mißverstanden werden. Heß, nachdem er eine Rede Mussolinis vor 100.000 seiner Führer angehört hatte, wurde zum Flug in die italienische Kolonie Libyen eingeladen. Danach lobte er die „Kulturarbeit im afrikanischen Imperium Italiens“ ausdrücklich. In einem Interview bekräftigte Heß das feste Bündnis der antibolschewistischen Bewegungen des Faschismus und des Nationalsozialismus. Gemeinsam stünden beide gegen die „Kräfte der Zerstörung und der Verneinung“.⁹⁸ Besonders beeindruckt zeigte sich der Gast von Aprilia, einer neuen Ortschaft im Gebiet der Trockenlegung der Pantinischen Sümpfe.⁹⁹ Zurückgekehrt, konnte der „Stellvertreter“ an einem Empfang aus Anlaß des 1. Jahrestags der Unterzeichnung des deutsch-japanischen „Antikomintern“-Paktes in der Botschaft des Partnerlandes teilnehmen, zu dem sich auch Hitler einstellte. Eine ganz neue Koalition schien geschaffen. Deutschland hatte offenbar feste und starke Verbündete gewonnen, aufstrebende Regime, unvergleichbar dem morbiden Habsburgerreich, mit dem Deutschland den Krieg 1918 verlor. [185]



Auf diplomatischem Parkett in Italien

⁹⁶ In einem Brief vom 3.10.1937 vermerkte Weizsäcker, er und ein weiterer Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes seien die einzigen Zivilisten unter allen Anwesenden gewesen. Siehe Die Weizsäcker-Papiere, 1933-1950. Hg. von Leonidas E. Hill, Frankfurt a. M. 1974, S. 118.

⁹⁷ So nach den am 2.10.1937 angefertigten, für den Reichsaußenminister bestimmten Aufzeichnungen des die beiden während der Fahrt zur Grenze begleitenden von Bülow-Schwante vom Auswärtigen Amt. Siehe Mf 213 00076.

⁹⁸ AdG, 3274H.

⁹⁹ In einem nach seiner Rückkehr an Mussolini gerichteten Telegramm vom 7.11.1937. In: Schultheß, 1937, S. 165.



Auf dem Wege zur „Achse“: Begrüßung italienischer Jungfaschisten

[186] Es verging kaum mehr als ein halbes Jahr, und Heß reiste Anfang Mai 1938 erneut nach Rom, diesmal im großen, in zwei Eisenbahn-Sonderzügen untergebrachten Gefolge Hitlers, zu dem auch Ribbentrop, Goebbels, Frank, Lammers, Keitel und Himmler gehörten. Der deutsche Diktator erwiderte den schon erwähnten, ein Jahr zurückliegenden Besuch des italienischen Duce, der in München, Berlin und den Kruppwerken in Essen gewesen war und in Mecklenburg Wehrmannsmanöver besichtigt hatte. Für das Zusammengehen im Kriege wurde ein Bündnis geschmiedet, dem Mussolini den Namen „Achse“ gab. Besonderen Dank stattete Hitler seinem „Freund“ nun auch persönlich dafür ab, daß dieser sich nicht wie noch vier Jahre zuvor gegen den „Anschluß“ Österreichs gestellt hatte. Das Ereignis lag kaum zwei Monate zurück, und Heß hatte es in lebendiger Erinnerung. Er war am 12. März ebenso wie der Reichsführer SS Himmler noch vor Hitler in Wien eingetroffen. Ihm fiel die Aufgabe zu, die mehrere Jahre illegal oder halblegal tätige Organisation der NSDAP, in der Meinungsverschiedenheiten geherrscht und Gruppen einander bekämpft hatten, rasch auf die neue Situation umzustellen. Es galt, die einheimischen Führer, die sich bewährt hatten und fest auf den Kurs der „reichsdeutschen“ Parteiführung eingeschworen waren, in die maßgeblichen Positionen zu bringen. In der Kampagne, die der Abstimmung der Österreicher über den „Anschluß“ vorausging, hielt Heß eine auf die Gewinnung der Arbeiter abgestimmte Rede, die aus der großen Halle am Wiener Westbahnhof in viele Großbetriebe übertragen wurde.¹⁰⁰

Aus Anlaß von Hitlers 49. Geburtstag waren wiederum Politische Leiter und Funktionäre der NSDAP von Heß zu nächtlicher Stunde in München vereidigt worden. In seiner Ansprache wandte er sich besonders an die neu in das Korps aufgenommenen „Ostmärker“. Obgleich der Zweibund, den die Monarchien der Hohenzollern und Habsburger geschlossen hatten, zum wenigsten auf einen einheitlichen deutschen Staat und jedes Regime vielmehr auf separate Eroberungen gezielt hatte, vereinbarte Heß ihr Zusammengehen für eine legendenhafte Darstellung angeblich immerwährender großdeutscher Bestrebungen. Er erfand den Weltkrieg als so etwas wie einen zweiten Einigungskrieg. Nun, durch den Heimkehr genannten „Anschluß“, habe das Sterben von Deutschen und Deutsch-Österreichern an den Fronten einen Sinn erhalten.¹⁰¹ Am 20. Mai 1938, die Juden in Wien waren auf offener Straße und in ihren Wohnungen ärgsten und blutigen Drangsalierungen ausgesetzt, unterschrieb Heß das Gesetz über die Einführung der Nürnberger Rassengesetze im neugewonnenen Reichsgebiet. Kurz darauf ernannte Hitler die NSDAP-Gauleiter für die Gauen Wien Nieder- und Oberdonau, Kärnten, Salzburg, die Steiermark und Tirol-[187]Vorarlberg. Die Einführung in ihre Ämter fiel Heß zu. Sie war auf den 4. Jahrestag des Putsches gegen die Wiener Regierung gelegt worden und fand in Klagen-

¹⁰⁰ Völkischer Beobachter vom 8.4.1938.

¹⁰¹ AdG, 1938, 3525S.

furt statt. Die Ortswahl erinnerte daran, daß in Kärnten die SA während des Putsches besonders aktiv hervorgetreten war. Heß sprach und nahm eine totale Neubewertung des Geschehens vor. Hatten sich die Machthaber in Berlin 1934 von dem Unternehmen und dem von SS-Angehörigen verübten Mord an Bundeskanzler Engelbert Dollfuß distanziert, so trugen sie nun keine Bedenken mehr, den 24. Juli 1934 zum Tag der „nationalen Erhebung“ zu deklarieren. Die zum Tode verurteilten und gehängten 13 Putschisten erhielten die Gloriette von „Blutzeugen“ und Märtyrern.¹⁰² Ob Sieg oder Niederlage, die ostmärkischen Faschisten besaßen nun auch ihre vorgeblich ruhmvolle Kampftradition, ähnlich jener der Altreichsdeutschen, die ihren Münchener Putsch von 1923 verherrlichten. Heß tat ein übriges, um dem „Anschluß“ die höheren historischen Weihen zu verleihen. Er behauptete von der Geschichte Österreichs und der Rolle seiner Herrscher, alle tausend Jahre währenden Kämpfe hätten stets dem „Reiche aller Deutschen“ gegolten. Durch dynastische, soziale und religiöse Interessen sei dieses Ziel immer nur verkleidet worden. Schließlich, obwohl die Parteien der Sozialisten und Kommunisten schon von den klerikalfaschistischen Machthabern in Wien verboten worden waren, schrieb Heß Hitler das Verdienst zu, das Land vor dem Bolschewismus gerettet zu haben. Damit gebühre seiner Tat Anerkennung auch außerhalb Deutschlands. Statt dessen werde der „Führer“ jedoch kriegerischer Absichten verdächtigt und das Reich des materiellen Gewinnstrebens bezichtigt.

Je weitgesteckter die Ziele, um so dichter vernebelte auch Heß Geschichte und Gegenwart. Einen Monat später schmückte er beim Treffen von Abgesandten der Auslandsorganisationen der NSDAP die Legende von der „Heimkehr der Ostmark“ weiter aus. Nun feierte er gar die angebliche Befreiung ihrer Einwohner vom Terror. Während die einmarschierende Wehrmacht die anberaumte Abstimmung der Österreicher über die Selbständigkeit ihres Staates verhindert hatte, erklärte Heß, die deutsche „Diktatur“ habe eine freie demokratische Entscheidung der „Ostmärker“ erst ermöglicht. Wie für Hitler und alle anderen seiner Mitführer gehörte die bewußte Lüge für den „Stellvertreter“ inzwischen zum politischen Alltagsgeschäft.

Als Heß am 12. Juni 1938 auf dem pommerseben NSDAP-Gautag sprach, war – auf der von Hitler am 5. November 1937 geheim entwickelten Linie – die Tschechoslowakei zur Zielscheibe deutscher Forderungen geworden. Zum ersten Mal drohten die deutschen Machthaber unverblümt mit Krieg. In Stettin erklärte Heß: „Deutschlands Wehrmacht ist stärker denn je!“ Wer sie provoziere, werde „ein furchtbares Erwachen [188] erleben“. Europa und die Welt hätten es einzig den „guten Nerven und der Friedensliebe“ Hitlers zu verdanken, daß die Politik der Prager Regierung noch nicht zum Kriege geführt habe.¹⁰³ In Wirklichkeit war Heß über die Absicht Hitlers unterrichtet, den Krieg gegen den Nachbarstaat zu riskieren. Das hatte er dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts Ernst von Weizsäcker erklärt, der in einem Gespräch Bedenken wegen des möglichen Eingreifens von Frankreich und Großbritannien geltend machte.¹⁰⁴

Eine Woche nach dem pommerschen fand der NSDAP-Gautag im ostpreußischen Königsberg statt.¹⁰⁵ Vor den aus diesem Anlaß angetretenen 4000 Soldaten aus Garnisonen der Provinz legte Heß noch zu. Wiederum stimmte er das Hohelied auf die Wehrmacht und deren Stärke an. Diese obligatorische Passage war darauf berechnet, das Ausland zu beeindrucken und die Deutschen glauben zu machen, mit dieser Streitmacht ließe sich jeder Krieg gewinnen. Der Nationalsozialismus, rühmte der „Stellvertreter“, habe aus „einem Volk der Pazifisten wieder ein Volk der Soldaten“ geformt. Die „Verräter“ aber seien dorthin geschickt worden, „wohin sie gehören, in die Konzentrationslager!“ Dann folgte die ebenfalls obligate Friedensmelodie: Heß erinnerte an seinen vier Jahre zuvor vom gleichen Ort an die „Frontkämpfer“ aller Staaten gerichteten Appell und forderte sie auf, eine „zweite Katastrophe“ nicht zuzulassen. Schließlich gab er – darauf sollten er wie die gesamte NS-Propaganda nach dem 1. September 1939 immer wieder zurückkommen – eine weitere frei erfundene Begründung, weshalb Deutschland in Waffen starren müsse. Nicht bezeichnete „sogenannte sozialistische Staaten“

¹⁰² Passagen aus der Rede von Heß in Klagenfurt. In: Schultheß, 1938, S. 120, und AdG, 1938, 3649B.

¹⁰³ Schultheß, 1938, S. 106 f.

¹⁰⁴ Die Weizsäcker-Papiere, S. 139.

¹⁰⁵ Die Fahrt in den äußersten Nordosten des Reichs trat auf Wunsch von Heß mit ihm einer der Begleitärzte Hitlers, Dr. W. Haase, an, der deshalb um Beurlaubung nachsuchte. Siehe Mf 124 03749.

würden gegen Deutschland und Italien – „die Staaten des wirklichen Sozialismus“ – Kriege führen und die beiden Regime vernichten wollen, um „die Beispiele aus der Welt zu schaffen“, die zeigten, wie wirklicher Sozialismus aussehe.¹⁰⁶ Rastlos war Heß in jenen Wochen des Sommers im Reich unterwegs, um die Parteiorganisation für die neue Etappe deutscher Politik in Form zu bringen, die begann, an den Nerven der „Volksgenossen“ zu zerren. Gerade hatte er seine Auftritte in Pommern und Ostpreußen absolviert, unternahm er mit Angehörigen der „alten (Partei-)Garde“ eine Westmarkfahrt, um sich mit ihnen an den Fortschritten des Baus militärischer Anlagen vor der deutsch-französische Grenze zu berauschen.¹⁰⁷

Kaum also war Österreich liquidiert, wurde die „Sudetendeutsche Frage“ hochgespielt. Daß sie nun auf die europäische Tagesordnung gesetzt werden konnte, daran besaß Heß einen persönlichen, wenn auch schwer zu rekonstruierenden Anteil. Denn die Beziehungen und Fäden, die von Berlin und München zu den Führern der Sudetendeutschen Partei (SdP) führten, unterlagen lange höchster Geheimhaltung. Heß [189] und Henlein kannten sich auch persönlich. Schon am 19. September 1934 hatten sie sich im Haus der Eltern des „Stellvertreters“ in Reicholdsgrün, das sich im Fichtelgebirge nicht weit von der Grenze entfernt befand, zu Beratungen getroffen. Damals ging es noch darum, die legale Existenz der Partei nicht zu gefährden und verfrühte Vorstellungen über die „Heimkehr ins Reich“ zu dämpfen. Nun aber wurde die hauptsächlich in den Randgebieten der Tschechoslowakei lebende deutsche Minderheit zur am meisten verfolgten, ja in ihrer physischen Existenz bedrohenden Menschengruppe Mitteleuropas erklärt. Das Stuttgarter Treffen im August 1938 stand ganz im Zeichen anti-tschechischer Attacken. Heß sprach den Sudetendeutschen seine Bewunderung für ihre Disziplin „trotz Terror und Mord“ aus. Ihr Verhalten drücke beste deutsche Tugenden aus. Damit hatte er der „fünften Kolonne“ ein Signal gegeben, nicht putschistisch vorzupreschen. Doch hätten die Deutschen in der ČSR das Recht zu leben, wie es ihre Zugehörigkeit zum deutschen „Kulturvolke“ gebiete, sagte Heß mit einer Wortwendung, die seine Denkweise über den slawischen Nachbarn kenntlich machte.¹⁰⁸

Ihren ersten kriegdrohenden Höhepunkt erreichte die nationalchauvinistische Kampagne mit der Schlußrede Hitlers auf dem „Parteitag Großdeutschlands“ im September 1938. Zuvor hatte Heß seine interne vor den Gau- und Kreisleitern und weiteren hohen Funktionsträgern der NSDAP gehalten. Vor diesem ohnehin aggressiv gestimmten Korps war es überflüssig, die Sturmglocken zu lauten. Heß erwähnte, als handle es sich um einen Zweikampf, nur eben, daß Beneš den „Führer“ herausgefordert habe. Doch der „Stellvertreter“ wußte aus Berichten bereits, daß in der Bevölkerung die Furcht vor einem Kriege grassierte. Daher hielt er es für angebracht, seine Zuhörer mit beruhigenden Gegenargumenten auszustatten. Er sei, sagte er einleitend, besonders gebeten worden, sich zur „Sicherheitsfrage“ zu äußern. Zunächst wies er auf die „Befestigung der Ostgrenze“ hin, die gut sei und verbessert wurde. Dann schwärmte er von den Küstenbefestigungen auf der Insel Helgoland, die er kürzlich als Begleiter des ungarischen Staatsoberhauptes besichtigt hatte. Deutschland besäße nicht nur U-Boote in „nicht zu unterschätzender Zahl“, es gebiete auch über die stärkste Luftwaffe und die stärkste Flakabwehr der Welt. Im Klartext hieß das, niemand habe Grund, nervös zu werden, wenn der „Führer“ seinen abenteuerlichen Weg in der Außenpolitik fortsetze. Sich auf seinen Besuch in Italien berufend attestierte Heß den italienischen Verbündeten den Besitz der stärksten U-Bootwaffe der Welt. Er schilderte Italien als den Herrn des Mittelmeers.

Aus dieser Rede klang bereits deutlich vernehmbar die Forderung, die Bevölkerung auf dem Kurs in den Krieg gleichsam mitzunehmen. Sie war [190] von dem eindringlichen Appell gekennzeichnet, die Massen eng an die NSDAP zu binden und das Aufreißen von Gräben zu vermeiden, die Teile der Bevölkerung dem Regime entfremden könnten. Die Hoheitsträger der Partei sollten öfters direkte Verbindung mit den Menschen herstellen und sich um deren Sorgen kümmern. Er – Heß – habe in seinem Amt eine eigene Abteilung einrichten müssen, die sich mit Beschwerden befasse. Je häufiger die Partei Klagen aufgriffe, „desto weniger“ werden sich die Leute „an ihren Pfarrer wenden“. Weiter

¹⁰⁶ Schultheß, 1938, S. 112 f., und AdG, 1938, 3609A.

¹⁰⁷ Völkischer Beobachter vom 26.6.1938.

¹⁰⁸ Schultheß, 1938, S. 131, und AdG, 1938, 3694A.

gelte, daß sich die Partei nicht in den Kirchenstreit einzumischen und auch keinerlei Kirchenaustritte zu erzwingen habe. Am besten solle man totschweigen, was „die Greise in den vatikanischen Gärten“ in ihren Hirtenbriefen verkündeten. Der Teil des Volkes, der sich daran orientiere, „stirbt weg“. Auch gegenüber anderen Gruppen müßten Attacken unterbleiben. Die Lehrer, für deren Beruf es an Nachwuchs mangle, wie die gesamte Beamtenschaft dürften nicht herabgesetzt werden. Einer Erhöhung von deren Gehältern habe er nur aus allgemeinen Gründen nicht zustimmen können.

Heß zeichnete ein Bild der aufs Ganze gesehen komplikationsarmen Zusammenarbeit von Partei- und Staatsinstanzen. Die Mitwirkung seiner Dienststelle, die für „gewisse höhere Ministerialbeamte“ wie ein rotes Tuch gewirkt hätte, wäre in der Gesetzgebung jetzt durchgesetzt. Seine Mitarbeiter würden die „versteckten Kuckuckseier“ in den Entwürfen finden, meinte er in gewollt launigem Ton. Auf der „Gegenseite“, wie er den Staatsapparat noch immer nannte, handle es sich nicht um bösen Willen, sondern um von ihm nicht näher bezeichnete „Unkenntnis“. Diese Aufrufe zu einem wohl abgewogenen Vorgehen gingen wiederum mit dem Appell einher, sich gegenüber Forderungen nach der Erhöhung von Löhnen und Gehältern zu verschließen. Praktisch wären die zwar erfolgt, doch sollte unter Berufung darauf das Prinzip nicht aufgegeben werden. Die Masse der Arbeitenden könne vom „Nationalsozialismus“ materiell vorerst nur indirekt profitieren, meinte Heß und verwies auf den in Aussicht gestellten „Volkswagen“ und das Angebot der KdF-Organisation. Am Ende seiner Rede stand die Huldigungsadresse an Hitler. In der angespannten außenpolitischen Lage besaß sie mehr als rituelle Bedeutung. Alle Probleme lösten sich im bedingungslosen Glauben und totalen Gehorsam. Heß gelobte: „Führer, welchen Weg Du auch gehst, wir folgen Dir. Dir gilt unser Glaube auf dieser Welt. Führer, Du bist unser und wir sind Dein.“¹⁰⁹

Es vergingen nach dem Parteitag wenig mehr als zwei Wochen und die Prager Regierung wurde durch das erpresserische Münchener Abkommen gezwungen, in die Amputation des eigenen Staatsgebiets einzuwilligen. Mit den Randgebieten des Landes mußte sie Deutschland [191] auch die von den deutschen Generalstäblern mit Respekt beurteilten Grenzbefestigungen ausliefern. Zum Treffen der vier Regierungschefs, deren Vertrag die Tschechoslowakei auch künftig der deutschen Politik auslieferte, hatte Heß Mussolini an der Grenze abgeholt. Dem „Stellvertreter“ war dann auch die Ehre zuteil geworden, Zeuge der nächtlichen Unterzeichnung des völkerrechtswidrigen Dokuments zu sein. „Großdeutschland“, so die propagandistische Bezeichnung des Reichs seit dem März 1938, war wieder ein Stück großdeutscher geworden. Am 5. November reiste Heß, begleitet von der in München als Kultobjekt gehüteten „Blutfahne“, nach Reichenberg/Liberec, um die Mitgliedschaft der Sudetendeutschen Partei offiziell in die NSDAP zu übernehmen. Er erinnerte ausdrücklich an die säbelraselnde Rede, die Hitler am 26. September 1938 im Berliner Sportpalast gehalten hatte, und ließ dessen Drohung eine eigene folgen. „Man hätte uns erst wirklich kennengelernt“, sagte er, „wenn wir hätten antreten müssen.“¹¹⁰ Antreten – das meinte im Sprachgebrauch der Militaristen: den Krieg beginnen. Von Reichenberg aus begab sich Heß auf eine Triumphfahrt durch den „Sudetengau“, die ihn nach Teplitz/Teplice, Dux/Duchcov und Eger/Cheb führte.

Wie schon im April in Österreich wurde auch im Sudetenland, aus dem tschechische Bewohner, deutsche Antifaschisten und Juden flohen, eine „Nachwahl“ von Abgeordneten für den „Großdeutschen Reichstag“ anberaumt und für eine Propagandakampagne genutzt. Heß sprach am 30. November in Komotau und wandte sich erneut gegen „Kriegshetzer“ und „Juden“.¹¹¹ Es dauerte wenig mehr als ein Vierteljahr, und die sogenannte „Resttschechoslowakei“ war unter Bruch des Münchener Abkommens mit Hilfe der Wehrmacht im Handstreich besetzt. Am 24. Juni 1939 wurde am „Tag des deutschen Volkstums“ in Eger eine „Reichskundgebung“ abgehalten. Heß erschien als Schirmherr, und auch General Haushofer war zur Stelle.¹¹²

¹⁰⁹ Der Text der Rede, die wiederum zur weiteren Verbreitung im Führerkorps verschickt wurde, in: BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 89-97 ff.

¹¹⁰ Rede von Heß am 5.11.1938 in den Messehallen in Reichenberg/Liberec. Auszüge und Zusammenfassung in: Völkischer Beobachter vom 7.11.1938 sowie AdG, 1938, 37968, und Schultheß, 1938, S. 182.

¹¹¹ Schultheß, 1938, S. 199.

¹¹² Völkischer Beobachter vom 25.6.1939 und Mf 101 25 201 f.

Als Heß in Komotau sprach, waren seit dem Pogrom gegen die Juden, der als „Reichskristallnacht“ bezeichneten Inszenierung angeblichen Volkszorns, gerade drei Wochen vergangen. Heß gehörte zu seinen ideologischen Urhebern, wenn er in dessen Verlauf auch einen eigenen Part nicht zu spielen brauchte. Die Regie der Untat lag in den Händen der Führungen der SA und der SS sowie bei den von Heydrich kommandierten Sicherheitspolizisten. Ulrich von Hassell hörte später, Heß habe bei einem Besuch, den er am 23. Dezember 1938 der Münchener Verlegerfamilie Bruckmann – sie gehörte zu den frühen Förderern der NSDAP – abstattete, sich von der Gewalttat distanziert. Er, so jedenfalls der politische Tratsch aus dem beziehungsreichen Hause, hätte dem „Führer“ seine Meinung in energischer Form vorgetragen, was bei des „Stellvertreters“ Verhältnis zur „Allmacht“ schwer vorstellbar ist, ja, ihn [192] sogar angefleht, die Aktion zu unterlassen.¹¹³ Diese Darstellung läßt sich auf verlässliche Quellen nicht stützen. Wie immer Heß zu den Morden und Zerstörungen eingestellt gewesen sein mag, seine jahrelange aktive Teilnahme an der Politik der Diffamierung, Benachteiligung und Vertreibung der Juden schließt aus, daß ihn Mitleidsgefühle für die Opfer bewegt haben könnten. Auch in der Partei drängte er stets auf strenge „Rassereinheit“. Nur selten und in Fällen, bei denen er Hitlers Billigung voraussetzte oder einholte, verwandte er sich für Sonderregelungen. Das bezeugte kein Ausnahmeverhalten. Auch andere Mitführer hatten „ihre Juden“. Heß bewirkte, daß Albrecht Haushofer, der Sohn seines Hochschullehrers und Freundes, nicht als „Mischling 2. Grades“ eingestuft und behandelt wurde.¹¹⁴

Gegen Jahresende 1938 vertrat Heß Hitler mehrfach bei Gelegenheiten, die vom fortschreitenden Ausbau von Wirtschaft und Verkehr zeugten. Derlei Demonstrationen vermehrten die Propagandabilder vom angeblich nur auf die Mehrung ihres Wohlstands gerichteten Schaffen der Deutschen, die nichts wünschten, als ungestört arbeiten und die „Bauten des Führers“ errichten zu können. Am 30. Oktober nahm er an der Einweihung des Schiffshebewerkes Magdeburg-Rothensee teil, womit der Mittellandkanal eröffnet werden konnte. Einen Monat spä-



Bei der Eröffnung des Mittellandkanals

[193]ter, am 1. Dezember, verrichtete er in Eger/Cheb im eben gewonnenen „Sudetengau“ den „ersten Spatenstich“ für den – nach Kriegsbeginn alsbald abgebrochenen – Bau einer Autobahn zwischen Reichenberg/Liberec und München. Der ihn begleitende Generalinspekteur für das Straßenwesen, Fritz Todt, bezeichnete eine weitere Trasse, die Breslau mit Wien verbinden sollte, als Vorhaben, mit dem der Fernstraßenbau im Osten vollendet werden würde. Auch dieses Projekt beendete der Krieg.

¹¹³ Hassell-Tagebücher 1938-1942. Aufzeichnungen vom anderen Deutschland, o. O. 1991, S. 80. Diesem Bericht zufolge habe Heß als den Treiber der Aktion Goebbels genannt.

¹¹⁴ Friedländer, Juden, S. 171.

„Schutz der Parteiarbeit“

In der Bilanz, die Heß und sein Stab für das Jahr 1938 anstellen konnten, fehlten rote Zahlen nicht. Sie markierten vor allem Mängel im inneren Zustand der Partei. Streitigkeiten und Mißhelligkeiten zwischen den Organisationen, Ämtern und Dienststellen sowie deren Führern rissen auch in der Zeit der Erfolge des Regimes nicht ab. Das Tempo, in dem die Ausrichtung aller „Volksgenossen“ erfolgte, befriedigte diejenigen nicht vollständig, denen dauernd das Bild der Deutschen als eines hinter dem Führer und unter dem Hakenkreuz marschierenden Stoßtrupps vorschwebte. Nach den Vorstellungen des „Stellvertreters“ und seiner maßgeblichen Mitarbeiter hatten die Partei und sie selbst im Regime ideologisch, politisch und organisatorisch noch nicht den Platz besetzt, den sie für unverzichtbar hielten. Denn, so ihre Überzeugung, nicht der Staat, sondern nur die NSDAP würde die Deutschen im Zustand dauernder Mobilisierung halten können. Diese geistige und mentale Verfassung stellte aber die Voraussetzung dafür dar, daß sie – die Führer – vermochten, nach ihrem Gutdünken Weltgeschichte zu machen.

Am Jahresanfang 1938 hatte Ley einen Entwurf für ein von ihm seit längerem angestrebtes Gesetz eingebracht, mit dem die Stellung der Deutschen Arbeitsfront in Partei und Staat fest umrissen werden sollte. Er löste schärfsten Widerspruch, deutliche Empörung und den Protest von Heß und Bormann aus. Der Entwurf zielte darauf, die DAF an die Stelle der NSDAP zu setzen, sie zum „ausschlaggebenden Faktor im Leben der Nation“ zu machen, sowie alle Arbeitenden in dieser Organisation zu erfassen, und zwar – im Widerspruch zur Meinung des „Führers“ – zwangsweise.¹¹⁵ Zudem wünschte Ley seine direkte Unterstellung unter Hitler, während er bis dahin auf den Weg über Heß angewiesen war. Am 4. März fand unter Görings Vorsitz eine Chefbesprechung statt, deren Teilnehmer Leys Vorschlag, gegen den sich u. a. Göring, Himmler in seiner 1936 neu gewonnenen Eigenschaft als stellvertretender Innen-[194]minister und Chef der deutschen Polizei und der Reichsfinanzminister gestellt hatten, bestimmt zurückwies. Lammers beklagte, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen höchstgestellten Führern überhaupt vor einem derartig großen Kreis verhandelt worden waren. Dadurch entstünde die Gefahr, daß Kunde davon nach außen dränge.¹¹⁶ Hitler ließ Heß umgehend mitteilen, es werde bei den bisherigen Regelungen bleiben. Der „Stellvertreter“ nahm das dankbar auf. Dessen Vorschlag regte den „Führer“ zudem an, die Rangfolge der Führerschaft zu bestimmen, die künftig bei amtlichen Mitteilungen zu beachten sei. Unterschieden wurde, ob es sich um Veranstaltungen des Staates oder der NSDAP handele.¹¹⁷ Unter Berufung auf Hitlers Entscheidungen erinnerte Heß wiederum daran, daß er allein berechtigt sei, Vorschläge aus der Partei und deren Gliederungen, welche die Gesetzgebung und allgemeine Fragen der Regierungsarbeit betreffen, Ministern zu unterbreiten. Das Thema erledigte sich jedoch für Heß nicht, solange er an seinem Platz blieb.¹¹⁸

Bis ins kleinste Detail suchte Heß zu gewährleisten, daß die privilegierte Stellung der Partei im expandierenden Gefüge der Gliederungen und Verbände gewahrt blieb. So ordnete er an, die Hakenkreuzfahne dürfe nicht durch Fahnen anderer NS-Organisationen ersetzt werden. Wo beide gezeigt würden, sei ihr der bevorzugte Platz einzuräumen.¹¹⁹ Das brachte Heß in die Situation des Sisyphos. Zudem hatte er die Sonderstellung einzelner Gliederungen inzwischen anerkennen müssen. Das galt in erster Linie für die SS, deren Führungskern immer enger mit dem Repressiv-, insbesondere dem Polizeiapparat verschmolz. Es traf aber auch auf das NS-Fliegerkorps zu, dessen Schirmherr Göring war.

Schwerwiegender als der rasch abgewiesene Vorstoß Leys, mit der DAF am „Stellvertreter“ gleichsam vorbeizuziehen, erwies sich in den Augen von Heß und seines Stabes, was der NSDAP und ihren Hoheitsträgern aus einem Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches drohte, den der Reichsminister der

¹¹⁵ Schreiben Bormanns an Lammers vom 15.2.1938. In: Mf 10106408.

¹¹⁶ Schreiben Lammers an Heß vom 4.3.1938. In: Mf 1010645.

¹¹⁷ Schreiben Lammers an die Reichsminister vom 7.6.1938. In: Mf 103 22266. Gleichzeitig hatte Hitler entschieden, Heß und sein Amt sollten nach Möglichkeit bereits im Prozeß der Entstehung von Gesetzesvorlagen beteiligt werden.

¹¹⁸ Rundschreiben vom 5.4.1938. In: Mf 101 03280. Noch kurz bevor Heß nach Schottland flog, mußte an die Regelung erinnert werden. Bormann formulierte in einem Schreiben vom 27.3.1941: „... weise ich wiederum nachdrücklich“ usw. In: Mf 101 00264.

¹¹⁹ Anordnung 15/1937. In: Mf 117 07649.

Justiz vorgelegt hatte. Die Dokumente¹²⁰, die von dem darüber entstandenen Disput zeugen, vermitteln eine Vorstellung davon, welche Rechte Heß und Bormann für sich und die Parteiführerschaft in Staat und Gesellschaft beanspruchten und welche Stellung sie den „Volksgenossen“ zuzubilligen gedachten. Nach ihrer Auffassung gewährte der Entwurf den Bürgern ein viel zu großes Maß an Möglichkeiten, sich gegen Verletzungen von Rechtsgütern zu wehren. Ein neues Gesetzbuch dürfe nicht von Überlegungen diktiert sein, die der „Ruhe und Ordnung des einzelnen, seiner Person und seines Eigentums“ gelten. Er müsse sich am Volksganzen orientieren. Dieser Entwurf böte hingegen „dem einzelnen Waffen, sich gegen die Partei zur Wehr zu setzen“.¹²¹ Demgegenüber fehle der „Schutz der Parteiarbeit“.¹²² Erforderlich sei, den „Schutzanspruch des einzelnen“ einzuschränken, denn es lasse sich nicht absehen, „wie sie (die NSDAP, die Vf.) gezwungen sein mag, mit dem einzelnen zu rechten“.

Der Kern dieses Verlangens richtete sich auf ein Gesetz, das Spielraum für willkürliches Handeln der Parteimitgliedschaft und insbesondere von Hoheitsträgern eröffnete. Sie dürften während ihrer Amtshandlungen keine Strafen zu befürchten haben, vielmehr müsse im Parteidienst „Rechtsgutverletzung“ möglich sein. Von Minister Gürtner, mit dem er sich im einzelnen auseinanderzusetzen hatte, verlangte Heß unumwunden, das Gesetz solle eine „politische Zentralinstanz“ vorsehen, die „ohne Beschränkung auf Tatbestände oder auf einen Personenkreis“ erwirken könne, daß gegebenenfalls eine Verfolgung von Gesetzesübertretungen zu unterbleiben habe.¹²³ Der Geist, aus dem diese Vorschläge geboren waren, hatte sich nur wenige Wochen zuvor während des Pogroms gegen die Juden ausgetobt. Die Mörder waren straffrei ausgegangen. Dem „Stellvertreter“ lag offenkundig daran, der NSDAP und ihren paramilitärischen Verbänden auch künftig diesen Aktionsraum offen zu halten für den Fall, daß die Instrumente terroristischer Gewalt gegen befehlsunwillige „Arier“ eingesetzt werden mußten.¹²⁴

Nach Heß' Vorstellungen, die sich auch in diesem Punkte mit denen Hitlers vollständig deckten, stellte sich die NSDAP in der Öffentlichkeit noch keineswegs so dar, wie es der weltgeschichtlichen Rolle entsprach, die sich ihre Führer zuschrieben. Sie zu verdeutlichen, dazu galten Hitler und seinen Mitführern wie Herrschern zu allen Zeiten vor allem Prunk- und Prachtbauten als das eindrucksvollste aller Mittel. Sie sollten den Mächtigen Rang und Glanz verleihen und den Machtlosen Bewunderung und Ehrfurcht abverlangen. Heß nahm an dieser immer mehr Staatsgelder verschlingenden Zurschaustellung der Diktatur rege teil. Anfang 1937 berief er den Architekten und Hitler-Günstling Albert Speer zu seinem Beauftragten für die künstlerische Gestaltung aller Bauten der Partei.¹²⁵

Am 1. Mai 1937 stellte er sich in Weimar ein, um den Grundstein für die Gebäude am „Platz Adolf Hitlers“ zu legen. Das „Gauforum“ war als burgenähnlicher Sitz für den thüringischen Gauleiter und Reichsstatthalter bestimmt, als Arbeitsstätte für die Parteibürokratie und als Ort von Kundgebungen, Paraden und Aufmärschen.

1939 konnte in München der prunkvoll ausgestattete „Führerbau“ am Königlichen Platz bezogen werden. Seit 1934 nach Plänen von Paul Troost errichtet, waren in seinem Inneren Tonnen roten und gelben Marmors verbaut und Historiengemälde angebracht worden, die Hitlers Geschmack entsprachen. In diesem Zentrum der Parteimacht erhielt [196]

¹²⁰ Siehe Mf 37 309-335, 55093-55100.

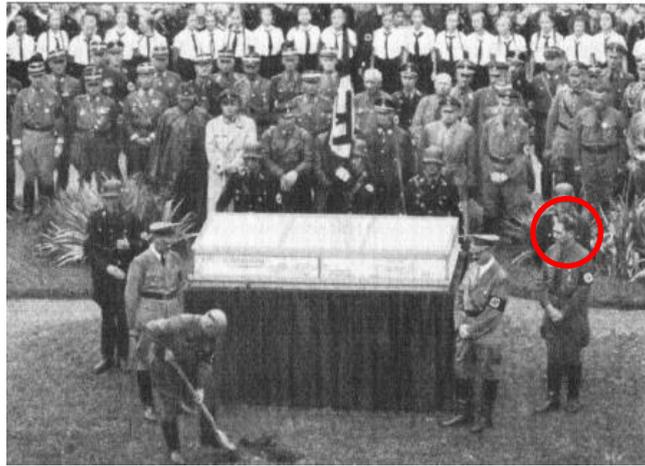
¹²¹ Heß an Reichsminister Lammers vom 30.9.1938. In: Mf 37314.

¹²² Mf 37316.

¹²³ Heß an Gürtner, 12.12.1938. In: Mf 37 333 f.

¹²⁴ Der Reichsjustizminister folgte den Vorschlägen von Heß weitgehend. Wie andere Vorhaben erledigte sich der Entwurf des Gesetzbuches – Heß hatte auf dem Parteitag 1938 noch vom „großen Werk der nationalsozialistischen Strafgesetzgebung“ gesprochen (BArch, Abt. R, NS 6/802. Bl. 10 des Redetextes) – jedoch durch den Kriegsbeginn.

¹²⁵ Anordnung 23/1937 vom 9.2.1937. In: Mf 117 3567.



Weimar 1936: auch bei den Prachtbauten zu Ehren Hitlers immer dabei



Beim Bau des „Führerhauses“ in München

[197] auch Heß seine Suite. Doch nach Hitlers Vorstellung sollte er dort auf Dauer nicht bleiben. In Berlin war Anfang 1939 die Neue Reichskanzlei an der Wilhelm- und Voßstraße bezogen worden. Der Riesenkomplex galt seinem Bauherrn indessen nur als ein für 11 Jahre bestimmtes Provisorium. 1950 sollte Heß ihn beziehen. Der „Führer“ würde dann an der geplanten Siegesstraße, der Nord-Süd-Achse, residieren und regieren, deren Planung und Bau bis in die Anfangsphase des Krieges fortgesetzt wurde.¹²⁶

Von der Bedeutung, die der Verwaltung und Mehrung der Parteifinzen zugemessen wurde, zeugte das in direkter Nachbarschaft zum Münchener „Führerbau“ errichtete Parallelgebäude, das in erster Linie dem Reichsschatzmeister Xaver Schwarz und seinem Stab als Arbeitsstätte diente.¹²⁷ Doch verbuchten deren Konten nicht alle Parteifinzen. Hitlers persönlichen Fonds, der vor allem durch die „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ sowie aus den horrenden Summen gespeist wurde, die der „Führer“ vom Parteiverlag für sein in Millionenaufgabe gedrucktes „Kampf“-Buch einnahm, verwaltete Martin Bormann. Er und Heß wachten gemeinsam mit Schwarz, daß dieses Konto durch nichts und von niemandem geschmälert wurde. Jahr für Jahr ergingen in Zehntausenden von Exemplaren versandte strikte Weisungen. Sie erinnerten bis zu den Parteiführern auf unterer Stufe daran, daß jederlei ungenehmigte Geldsammlungen verboten und insbesondere Bankiers, Industrielle und andere Spender nicht zu belästigen seien, die regelmäßig des „Führers“ geheimen Zentralfonds füllten.¹²⁸

¹²⁶ Im einzelnen siehe Susanne Willems: Stadtmodernisierung, Wohnungsmarkt und Judenverfolgung in Berlin 1938 bis 1943. Dissertation an der Fakultät für Geschichtswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum 1999, insbesondere S. 42 ff.

¹²⁷ Siehe David Clay Large: Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung, München 1998, S. 360.

¹²⁸ 1936 und 1937 wurden in dieser Sache durch die Reichsorganisationsleitung jeweils 21.000, 1938 22.000, 1939 schließlich 35.000 Exemplare versandt, die das Sammelverbot bekanntmachen sollten. Siehe z. B. für den 1.6.1937: Mf 117 04778 f.

Permanent bekämpften Heß und Bormann wirtschaftliche Initiativen, durch welche Gauleiter sich am Reichsschatzmeister vorbei zusätzliche Geldquellen erschließen wollten. Ausdrücklich verboten wurde das Anlegen von „Schwarzen Kassen“. ¹²⁹ Doch der Erfindungsreichtum regionaler und lokaler Parteistellen, auf irgendeine Weise an mehr Geld zu kommen, betätigte sich permanent. So kam das Amt des „Stellvertreters“ hinter die Praxis, „freiwillige Überstunden von Gefolgschaftsmitgliedern“ zu fordern und deren Erlös in die Parteikasse fließen zu lassen. Heß untersagte auch das mit dem ausdrücklichen Hinweis, die „Volksgenossen“ seien ohnehin genug belastet. ¹³⁰

In seinem unermüdlichen Bestreben, Ansehen und Autorität der NSDAP zu erhöhen und sie als wichtigstes und wertvollstes Gut des Volkes erscheinen zu lassen, stieß Heß immer wieder auch an Grenzen, die ihm seine eigenen Parteigenossen errichteten. So hatte er sich einzuschalten, als Erich Koch, Gauleiter und Oberpräsident in der Provinz Ostpreußen, rüde drohte, er werde den ihm nicht genehmen Oberfinanzpräsidenten, der Parteimitglied war und in Königsberg sein Amt antreten sollte, „ins Konzentrationslager bringen lassen“, falls er seine [198] Arbeit aufnehme. Das kam einer Desavouierung Hitlers gleich, der über die Einsetzung von Beamten dieses Ranges selbst entschied. Doch wurde der „Führer“ – wie eingeübt – mit derlei Disziplinlosigkeit seines „alten Kämpfers“ nicht belästigt. Heß fiel es zu, das Vorgehen Kochs gegenüber dem Reichsfinanzminister „aufs schärfste“ zu verurteilen. ¹³¹ In einem anderen Falle, als die Wochenzeitung der SS die Richterschaft scharf angriff, mußte sich der „Stellvertreter“ gar zu der Drohung entschließen, „im äußersten Fall“, den er freilich zu verhindern trachtete, sei gegen den Schriftleiter auch Strafantrag zu stellen. ¹³²

In Heß' Verständnis stand die Front schief, wenn er sich zu Parteinahmen gegen NSDAP-Führer und zugunsten von staatlichen Stellen oder Beamten gezwungen sah. Denn er schleppte aus der „Kampfzeit“ nicht anders als sein Idol arge Vorbehalte gegen die Staatsbeamtenschaft mit sich. Daran hatte sich auch dadurch nichts geändert, daß die Kommandostellen in den Obersten Reichsbehörden und ebenso auf mittlerer und lokaler Ebene des Staatsapparats nahezu durchweg verlässliche Parteigänger der NSDAP einnahmen. Heß entschied mit seinem Stab seit Jahren ja selbst über Auswahl, Schulung ¹³³ und Beförderungen von Beamten mit. Deren Mehrzahl hatte sich nicht auswechseln lassen, weil die NSDAP einfach nicht über das dafür geeignete Personal verfügte. Wiederholt mußte Heß auch die Erfahrung machen, daß „alte Kämpfer“, um Arbeits- und Leistungsfähigkeit ihrer Dienststellen zu gewährleisten, versierte Fachleute gegen politische Anwürfe und Verdächtigungen schützten, ja sie selbst bei gerechtfertigten Vorwürfen von seiten der Parteistellen verteidigten. Und an letzteren fehlte es auf den Schreibtischen des Heß-Stabes nicht. Auf Denunziationen folgten akribische Untersuchungen. Das geschah natürlich, als entdeckt worden war, daß ein Beamter des Reichsjustizministeriums eine Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ mit höchst despektierlichen Randbemerkungen versehen hatte. ¹³⁴

„Rudolf Heß an den Führer“

Heß war sich zudem bewußt, daß das Ansehen der inzwischen neu ausgerichteten Beamtenschaft im Volke keineswegs größer war als zu Zeiten des geschmähten „Systems“, der Weimarer Republik.

¹²⁹ So nutzten regionale Führer beispielsweise die Vierjahresplan-Politik, um im Zeichen ihres Beitrags Gesellschaften zu gründen. Göring ging nach Verständigung mit Heß dagegen mit einem Erlaß vom 15.2.1937 vor. Siehe Mf 103 04285-289. Am 30.3.1939 wandte sich die Anordnung 65/1939 gegen durch Gauleiter eigenmächtig errichtete Stiftungen und Unternehmen. Schwarz hatte darüber mit Bormann erneut am 21.7.1942 zu korrespondieren. Siehe Mf 103 22357 ff.

¹³⁰ Die Erscheinung muß immerhin so weit verbreitet gewesen sein, daß sie Heß am 27.11.1937 eine eigene Anordnung (164/37) wert war. Siehe Mf 128 00017 f.

¹³¹ Schreiben des Staatssekretärs Reinhardt, Reichsfinanzministerium, an den Reichsminister des Innern vom 6.10.1938. In: Mf 101 24559.

¹³² Schreiben vom 3.3.1939. In: Mf 53 098.

¹³³ Dafür wurden eigene Internatsveranstaltungen durchgeführt, sog. Lager, in denen die politische Schulung erfolgte, während die „Fachlich-Beruflichen“ den einzelnen Ministerien überlassen wurden, eine politische hingegen untersagt blieb. Siehe z. B. Mf 31 582.

¹³⁴ Der Fall führte zwischen dem 26.7.1935 und dem 26.8.1936 zu einem Briefwechsel mit dem Reichsjustizministerium. Siehe Mf 37 620 ff. und 37 644 f.

Dieses Wissen mochte auch in die Haltung hineinspielen, die er im Frühsommer 1939 gegenüber dem Vorschlag einnahm, die Gehälter der Beamten zu erhöhen. Dafür setzten sich mit Frick, dem für die Angelegenheiten der Beamten federführend zuständigen Reichsminister, und mit Reichsstatt-[199]halter Sauckel zwei „alte Kämpfer“ gemeinsam ein. Sie gewannen leicht Unterstützung von Leitern anderer Behörden. Am 15. Juni 1939 wurde in einer Chefbesprechung bei Frick entschieden, Hitler einen entsprechenden Vorschlag zu unterbreiten. Darauf antwortete der mit seinen Einwänden gescheiterte „Stellvertreter“ mit einer geradezu beschwörenden Denkschrift, die er an Hitler richtete. Sie trug die Überschrift „Rudolf Heß an den Führer“.¹³⁵ Der Autor berief sich darauf, daß er seit 1933 unbeirrbar den Regierungsbeschluß verfochten habe, weder die Löhne und Gehälter noch die Einzelhandelspreise zu erhöhen. So sei er öffentlich aufgetreten, und dazu habe er auch viele Parteiführer angehalten. Dadurch wären die Wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen der Aufrüstung gesichert und gleichzeitig inflationäre Entwicklungen verhindert worden. Würde von diesem Prinzip einmal abgegangen, könne eine Lawine entstehen, meinte Heß.

Die Denkschrift zeigte Heß wiederum als einen Mann, der sich über die tatsächliche Lage der arbeitenden Massen durchaus Rechenschaft zu geben wußte. Er korrigierte darin seine früher öffentlich geäußerte Ansicht, daß die Arbeiter durch Arbeitsfront und „Kraft durch Freude“ indirekte Lohnvorteile genossen hätten. Denn zum einen seien die Lohnabzüge seit 1933 erheblich gewachsen, zum anderen könnten die am schlechtesten verdienenden Arbeiter nicht einmal die zusätzlichen Kosten aufbringen, die ein Urlaub trotz billiger Angebote erfordere. Lohnerhöhungen, die als Folge der Konkurrenz um die raren Facharbeiter erfolgt wären und auf die sich die Verfechter der Anhebung der Beamtenbesoldung nun beriefen, hätten die Masse der Arbeiter nicht erreicht. Im Unterschied zur Beamtenschaft sei für die Arbeiter und Bauern die Altersversorgung nicht gesichert. Mancher Bauern Existenz würde durch die auf niedrigem Niveau festgehaltenen Aufkaufpreise gefährdet.

Das waren, vergleicht man den Text mit den vollmundigen öffentlichen Erfolgsbilanzen des Regimes, offene Worte. Doch entsprangen sie erkennbar nicht sozialen Gefühlen. Heß fürchtete die Folgen, die aus der Durchbrechung eines nach seiner Ansicht unaufgebbaren Prinzips erwachsen mußten. Worauf er freilich nicht einging, das war die Höhe der Gehälter, die inzwischen im Apparat der NSDAP gezahlt wurden und die nach Ansicht der Fachminister so hoch waren, daß sie einen Wechsel aus dem hauptberuflichen Partei- in den Staatsdienst erschwerten. Am Schluß lenkte der Verfasser dieser in ihrem Duktus kämpferischen Denkschrift jedoch gehorsam ein: Seine Zustimmung zu einem Schritt, den er eine ihm widerstrebende „Kapitulation“ nannte, werde er „erst geben, wenn der Führer mir eine entsprechende Weisung erteilt“.¹³⁶

Wie in anderen Fällen, in denen sich Heß als der unerschütterliche [200] Wahrer jedes Prinzips ausgab, das der „Führer“ einst verkündet hatte, fielen auch diesmal Pose und Wirklichkeit nicht zusammen. Der „Stellvertreter“ sorgte für höhere Bezüge seiner eigenen beamteten Mitarbeiter zwar nicht durch die Erhöhung von deren Gehältern, erreichte aber den gleichen Effekt durch Beförderung oder finanzielle Höherstufung auf der Karriereleiter. Dafür verlangte und erhielt er – beispielsweise 1939 – die Genehmigung des Finanzministers prompt.¹³⁷ Auch sonst war für die Mitarbeiter des Stabes des „Stellvertreters“ in München bestens gesorgt worden. Sie bezogen Häuser in einer neuerbauten Siedlung in Pullach, einem im Isartal gelegenen Ort am Rande der Stadt. Ein Journalist schwärmte von den „schönen Gärten, Planschbecken für die zahlreichen Kinder und vielen sonstigen Annehmlichkeiten“.¹³⁸

Hitler hielt es im strittigen Fall offenbar nicht für nötig, seinen „Stellvertreter“ mit einer Instruktion zu versehen, die doch so etwas wie einen Widerruf seiner eigenen Weisungen dargestellt haben würde. Unter dem massiven Druck von Argumenten, die u. a. auf die Unattraktivität der Beamtenlaufbahn

¹³⁵ Mit dem Datum vom 17.6.1939. Heß befand sich damals zu einem Urlaub in Mecklenburg und schrieb aus Kalkhorst bei Grevesmühlen.

¹³⁶ Mf 101 04882.

¹³⁷ Siehe das Schreiben Sommers an den Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt vom 24.4.1939 und den folgenden Schriftwechsel.

¹³⁸ So schilderte ein Journalist die Siedlung in einem Artikel unter der Überschrift „Mit Reichsleiter Martin Bormann auf dem Obersalzberg“, der offenbar nicht veröffentlicht wurde. In: BArch, Abt. R, NS 6/789, Bl. 59.

zu den jetzigen materiellen Bedingungen verwiesen, und eingedenk der Bedeutung, die noch jeder Staat der Zufriedenheit seiner ureigenen Dienerschaft beigemessen hatte, entschloß sich der „Führer“ rasch, wenn auch „schweren Herzens“, einer schrittweisen Erhöhung der Besoldung der Beamten-schaft zuzustimmen.¹³⁹ Dabei suchten alle Beteiligten Rückversicherung gegen die unwillkommenen Argumente, die dieser Schritt anderen Gruppen der Bevölkerung gab und auf die Heß ausdrücklich verwiesen hatte. Also wurden Maßnahmen ergriffen, die Entscheidung der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Indessen erledigte der Krieg bald jedes Verlangen nach einer Aufbesserung der Arbeiterlöhne.

Auf ihn richteten sich seit dem Frühjahr 1939 verstärkt alle Initiativen des Regimes. Am 15. März wurde die „Resttschechoslowakei“ zerschlagen und das „Protektorat Böhmen und Mähren“ errichtet. Damit war auch das zweite der grundlegenden Ziele erreicht, die Hitler am 5. November 1937 formuliert hatte. Nur wenige Tage später, Anfang April, bestimmte Hitler den 1. September in einem Befehl als den Tag, an dem die Wehrmacht bereit sein sollte, in Polen einzufallen. Die ideologische Vorbereitung der Deutschen auf den Krieg gewann damit noch größere Bedeutung. Ein Detail kennzeichnet die Skrupellosigkeit des Vorgehens der Machthaber. Am gleichen Tage, an dem Hitler in seiner Rede zum 6. Jahrestag der „Machtergreifung“ das „internationale Judentum“ der Kriegsvorbereitung bezichtigte und den Juden die Vernichtung androhte, befaßte er sich erneut mit der Frage, wie den Deutschen kriegerischer Eroberungswille eingegeben werden könne. Dazu diente nicht nur das Dogma vom fehlenden Lebensraum, sondern [201] auch die heroisierende Darstellung der deutschen Geschichte. „Der Führer wünscht“, schrieb Bormann an den zuständigen Rosenberg, daß historische Landkarten verbreitet würden, die das Deutsche Reich zu Zeiten seiner „besonderen räumlichen Größe“ zeigen.¹⁴⁰ Als die Entwürfe solcher Karten Hitler vorgelegt wurden, hatte der Krieg bereits begonnen. Nun entschied der „Führer“, daß die Einführung nicht erfolgen solle, da der Zeitpunkt „zu unsicher und ungeklärt“ wäre, „um derartige Atlanten herauszubringen“.¹⁴¹ Da galt schon das Prinzip, die wirklichen Kriegsziele zu tarnen, um der gegnerischen Propaganda kein Material zu liefern. Also sollten, auch eingedenk der vorlauten Kriegszieldiskussion während des Ersten Weltkriegs, die im einzelnen noch nicht bestimmten, aber weltweit ins Auge gefaßten Eroberungen vorerst nicht einmal indirekt markiert werden.

Ohne in die Ausarbeitung der konkreten militärischen Pläne einbezogen zu sein, hatte sich Heß vor allem um die forcierte Militarisation des männlichen Teils der deutschen Bevölkerung zu kümmern. Sie wurde durch die im Januar 1939 zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der SA-Führung getroffene Vereinbarung über ihre Zusammenarbeit vorangetrieben. Demnach übernahm die SA die gesamte vor- und nachmilitärische Ausbildung aller wehrtauglichen Männer, gleichgültig, ob sie Mitglieder der Sturmabteilungen waren oder nicht. Zu diesem Zweck sollten sie in sogenannten Wehrmannschaften zusammengefaßt werden. Heß hatte sich auch hierbei wieder mit der Abgrenzung von Kompetenzen auseinanderzusetzen und der Sonderrolle von NSKK, NSFK und SS Geltung zu verschaffen.¹⁴² Im Sommer unterstrich Heß durch sein Kommen auch die Bedeutung der militärisch ausgerichteten „Reichswettkämpfe der SA“, die im Berliner Olympiastadion ausgetragen wurden.¹⁴³ Stärker noch war das Interesse der Machthaber, die heranwachsende männliche Jugend vormilitärisch zu schulen und zu drillen. Dafür mußte die Zwangsmitgliedschaft in der Hitlerjugend durchgesetzt werden. Heß unterzeichnete am 25. März 1939 gemeinsam mit Hitler und Lammers das „Jugend-

¹³⁹ Lammers an Schwerin-Krosigk, 6.7.1939. In: Mf 101 04897. Hitlers am 5./6.7.1939 getroffene Entscheidung entsprach zur Enttäuschung von Frick dessen Vorschlag nicht ganz. Heß konnte einen bescheidenen Teilerfolg verbuchen. Doch hatte nicht einmal er ihn errungen. Letztlich war Hitler durch Reinhardt, den Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, zu einem Kompromiß gestimmt worden, weshalb der sich wegen seines Einflusses auf die Verschlechterung des ursprünglichen Entwurfs auch zu verteidigen hatte.

¹⁴⁰ Schreiben vom 31.1.1939. In: Mf 102 00128. Sofort wurde vom Amt Wissenschaft in der Dienststelle Rosenberg eine Sitzung der Verleger von geographischen Karten einberufen und ein entsprechender Auftrag erteilt.

¹⁴¹ Mitteilungen vom Stab Bormanns (pers. Referent Hanssen) an die Dienststelle Rosenberg, Amt Wissenschaft (Härtle) vom 2. und 3.11.1939. In: Mf 102 00123 und 102 00119.

¹⁴² Die entsprechenden, aufgrund von Erlassen Hitlers vom 19. und 26.1.1939 ergangenen Bestimmungen für alle NS-Organisation enthielt Heß' Anordnung 80/1939 vom 12.4.1939. In: Mf 102 00330 f.

¹⁴³ Völkischer Beobachter vom 24.7.1939.

dienstgesetz“. Es bedrohte Erwachsene mit Strafen, die Kinder oder Jugendliche von diesem Dienst fernhielten.

Schon in dieser abschließenden Phase der Kriegsvorbereitung konnte Heß nicht entgehen, daß das Regime seine Kräfte überdehnte und sich in der Gesellschaft Widersprüche häuften. Die Landflucht, zu der die Industrielöhne ebenso verlockten wie das Abwechslung bietende Stadtleben, dazu der Einsatz von Arbeitern für militärische Bauten wie den Westwall und die Einberufungen zur Wehrmacht gefährdeten die intensive Bewirtschaftung der Felder. Drohend zeichnete sich der Rückgang der Erträge ab. Schon im August 1938 hatte der „Stellvertreter“ per [202] Anordnung alle Organisationen der Partei aufrufen müssen, auf den Feldern zu helfen, um die Ernte zu bergen.¹⁴⁴ Nun erließen Heß, Schirach und Himmler am 13. Februar 1939 einen Appell zum „Landdienst“ der Hitlerjugend. Dessen Teilnehmer sollten, nach Bewährung von der HJ in die SS überführt, eines Tages Neusiedler und „Wehrbauer“ werden. Gleichen Tages fand im Berliner Sportpalast eine Großkundgebung statt. Heß sprach, gab die Parole „Heim aufs Land“ aus und befahl – als rief er wie einst als Leutnant zu einem Stoßtrupunternehmen – „Freiwillige vor“.¹⁴⁵

Am 20. April wurde Hitlers 50. Geburtstag begangen. Im Zentrum aller Veranstaltungen stand eine selbst in der Geschichte des preußisch-deutschen Militarismus beispiellose Parade der Streitkräfte. Herausgestellt wurde die Drohung mit einer Übermacht an modernster Technik zu zerstörerischen Zwecken. Natürlich wurde sie als das Werk des „Führers“ präsentiert. Der „NS-Schulungsbrief“ druckte den von Heß 1921 verfaßten Aufsatz über den „Mann, der Deutschland retten würde“ mit der Vorbemerkung ab, er enthalte eine gültige Charakteristik Hitlers.¹⁴⁶ Heß brachte am Vorabend des Geburtstags an der Spitze von anderthalbtausend Parteiführern und -beamten die Glückwünsche dar. Als Geschenk der NSDAP erhielt Hitler Briefe Friedrichs II., des Kriegerischsten unter den Königen Preußens, der dem Feudalstaat unter massenhaften Opfern seiner Bürger in den drei „schlesischen“ Kriegen seine reichste Ostprovinz erobert hatte. Am folgenden Tag vereidigte Heß im Berliner Sportpalast wiederum NS-Führer. Sie hätten „würdig zu sein des Führers, den er (der „Allmächtige“, die Vf.) uns gesandt“ hat.¹⁴⁷ Erneut berauschte sich die Propaganda an haltlosen Zahlen: Diesmal habe Heß eine Million der Getreuen auf Hitler schwören lassen. Diese Art des Umgangs mit der Wirklichkeit schlug auf diejenigen zurück, die sie praktizierten. Die Führungsgruppe um Hitler büßte zunehmend die Fähigkeit ein, die Konstanten des internationalen politischen und militärischen Kräfteverhältnisses wahrzunehmen. Heß bildete auch in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Er wirkte in jenen Monaten, da der Termin des Angriffs auf Polen für die Wehrmacht schon fixiert war, wie das Parteizentralblatt aus Anlaß seines 45. Geburtstags rühmend schrieb, als „der verlängerte Arm des Führers“.¹⁴⁸ Wie die anderen Paladine Hitlers sah er sich mit den überschätzten Erfolgen des Regimes immer weiter herausgehoben und zu einer Gestalt von weltgeschichtlichem Format werden. Beziehungsreich erhielt Heß zu seinem Geburtstag die 56bändige „Allgemeine Deutsche Biographie“ zum Geschenk.¹⁴⁹

Wie vor der 1938 um die Tschechoslowakei entfachten Krise, deren Endzweck in der Zwiegestalt des „Protectorats“ und des klerikalfaschistischen Regimes der Slowakei inzwischen zutage lag, engagierte sich [203] Heß nun bei der Aufpulverung der Deutschen gegen das benachbarte Polen. Als das „für die Menschenführung verantwortliche Mitglied der Reichsregierung“¹⁵⁰ ging er auch auf der letzten Wegstrecke in den Krieg unbeirrt voran. Es existiert kein Zeugnis dafür, daß ihn bei dem unwiderruflichen Schritt in den Zweiten Weltkrieg irgendein Zweifel – und sei es nur der am Erfolg – beschlichen haben würde. Während die deutsche Minderheit in Polen nach dem Vorbild der Sudentendeutschen zu Unruhe stiftenden provokatorischen Aktionen aufgeputscht wurde, während sich auf deutschem Boden – wie ebenfalls bereits erprobt – Diversanten auf ihren Einsatz am Tage X vorbe-

¹⁴⁴ Völkischer Beobachter vom 5.8.1938.

¹⁴⁵ Völkischer Beobachter vom 14.2.1939.

¹⁴⁶ In der Ausgabe 4/1939. Siehe auch Mf 117 05718 f.

¹⁴⁷ Völkischer Beobachter vom 22.4.1939.

¹⁴⁸ Völkischer Beobachter vom 26.4.1939.

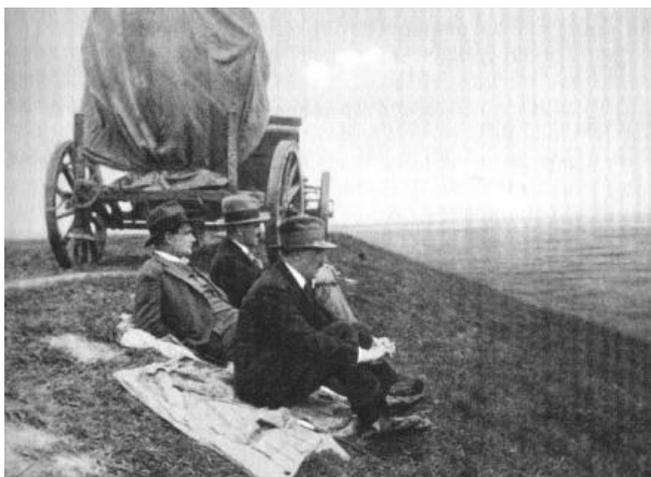
¹⁴⁹ Mf 124 04753.

¹⁵⁰ So zitiert z. B. Lang einen Brief Bormanns an Frick (Lang, Der Sekretär, S. 119).

reiteten, beteuerte Heß am 24. Juni 1939, der als „Tag des deutschen Volkstums“ begangen wurde, wiederum das loyale Verhältnis der „volksdeutschen“ Bürger zu den Staaten, in denen sie lebten. Sie wären die Träger der kulturellen Verbindung zwischen diesen und der Heimat und trügen, wo immer sie wirkten, durch ihre vorbildlichen Leistungen zum Fortschritt bei. Wo Konflikte aufträten, würden sie „jüdische Gegner hinter den Kulissen“ hervorrufen.¹⁵¹

Am 2. Juli sprach Heß auf dem Saarpfälzischen Gautag der NSDAP in Kaiserslautern,¹⁵² und es war wohl kein Zufall, daß für seinen Auftritt diesmal ein Ort vor der Grenze zu Frankreich bestimmt worden war.

Unzertrennlich: Hitler, Heß und Fahrer Schreck beobachten an der Nordsee ein Flottenmanöver



[204] Tags zuvor hatte Hitler am Stapellauf des schweren Kreuzers „Lützow“ in Bremen teilgenommen, tags darauf inspizierte er das Erprobungsgelände der Luftwaffe in Rechlin. Die Vorkriegsatmosfera war spürbar. Beunruhigt wurden die deutschen Machthaber in diesen Wochen aber durch Verhandlungen, die in Moskau von Diplomaten Frankreichs und Großbritanniens mit der Regierung der UdSSR geführt wurden. Kamen die voran und zu einem politisch-militärischen Resultat, dann konnte der Plan, einen begrenzten Krieg gegen Polen zu beginnen, definitiv aufgegeben werden. Heß' Rede gehörte zum propagandistischen Störfeuer gegen das durchaus noch vage Projekt, kollektiv Sicherheit gegen einen deutschen Angriff zu schaffen. Seine Rede richtete sich in erster Linie an die antikommunistischen Kreise der beiden Westmächte, an die sich die Hoffnungen auf das Scheitern der Kontakte knüpften. Die Regierungspolitiker in London und Paris würden – so Heß im Widerspruch zu deren Zaudern und Zögern – um eines solchen Bündnisses willen „auf dem Bauch rutschen“ und „den tiefsten Kotau in der Geschichte ihres Landes“ machen. Hinter den Bündnisabsichten, auch die Antisemiten jenseits der Grenzen sollten in Front gebracht werden, stünden „jüdische und freimaurerische¹⁵³ Hintermänner“. Deren Spiel sei jedoch von vornherein verloren. Deutschland, der „große Staat im Norden“, und Italien, das „mächtige Imperium im Süden“, hätten, und dies war zur Beruhigung der Deutschen gesagt, „die krampfhaft zusammengekleisterten Einkreisungspakte der anderen“ nicht zu fürchten. Auch existiere das „weltpolitische Dreieck Rom-Tokio-Berlin“. Dann bezog sich Heß direkt auf die militärische Situation an der Westgrenze. Der Westwall sei „das größte Festungswerk der Welt“ und Hitler der „Vater des Werkes“. Wer dagegen anrenne, verursache den „Selbstmord eines ganzen Volkes“. Abschließend schwärmte Heß gar im Plural von „des Führers Wällen aus Stahl und Beton“.

¹⁵¹ AdG, 1939, 4114E.

¹⁵² Textauszüge in Schultheß, 1939, S. 149, und AdG, 1939, 41228.

¹⁵³ Das Feindbild „Freimaurer“ spielte im irrationalen Weltbild von Heß eine ähnliche Rolle wie das des „Juden“, weshalb er beide häufig in einem Atemzug nannte. Einwände wie beispielsweise die, daß Friedrich II., Blücher und Goethe zu den Freimaurern gehört hätten, ließ er nicht gelten und erledigte sie – beispielsweise in seiner Rede auf dem Parteitag 1937 – mit dem Bemerkung, daß die womöglich von den gefährlichen internationalen Verbindungen dieser Organisation nichts gewußt hätten, weil sie vor ihnen geheimgehalten worden seien. In: BArch, Abt. R, NS 6/70, Bl. 60.

Die übergroße Mehrheit der Deutschen, die Erinnerungen an die Jahre von 1914 bis 1918 besaß, fürchtete den Krieg. Zugleich hatte sie sich inzwischen daran gewöhnt, daß eine Politik an seinem Rande betrieben wurde, und vertraute darauf, daß es dem „Führer“ wie bisher gelingen werde, seine Außenpolitik säbelrasselnd, aber nicht säbelziehend durchzusetzen. Täuschend wirkten auch Maßnahmen, die den Eindruck der Friedenswilligkeit der Machthaber verstärkten. Heß hatte an ihnen weiter seinen Anteil. Am 3. Februar legte er in Dortmund den Grundstein für eine Siedlung, von der es hieß, daß sie „das größte Bauvorhaben Deutschlands werden dürfte“. Bis 1943 sollten in ihr 4500 Eigenheime für 20.000 Bewohner entstehen. Solche Gelegenheit ließ sich Heß nie entgehen, ohne daß er die Friedensabsichten des „Führers“ hochlobte und Kriegsabsichten bestritt. Er brandmarkte nicht näher bezeichnete [205] „Pressehetzer“ und „Rüstungslügner“, während er vordem selbst mehrfach die immensen Aufwendungen für die Wehrmacht gerühmt hatte. Er polemisierte gegen eine Erklärung Roosevelts, die bezeugte, daß der Präsident mit seinen Beratern sich über die europäische Entwicklung, die hohe Wahrscheinlichkeit eines von Deutschland angezettelten Krieges und die dann von der Regierung der USA einzunehmende Haltung Gedanken zu machen begann. Roosevelt hatte sich offen gegen diejenigen gewandt, die mit Hitler zusammenarbeiten wollten.¹⁵⁴ Als Heß in Kaiserslautern sprach, redete aus gleichem Anlaß, auf einem Gautag, Goebbels in Essen und wurde mit der Bemerkung überdeutlich, die Deutschen wollten nicht „für immer zu den Habenichtsen gehören“.¹⁵⁵

Im ganzen aber verlief der Alltag im Sommer 1939 in Deutschland wie bisher. Auch der NSDAP-Parteitag wurde vorbereitet, und selbstredend sollte er alle vorherigen übertreffen. Er erhielt die Bezeichnung „Parteitag des Friedens“. Heß, nachdem er sich mit Hitler verständigt hatte, übermittelte Rosenberg das Thema für dessen Parteitagsrede. Es lautete „Die nationalsozialistische Revolution als Vollender Großdeutschlands“. In ihr sollte, so die Vorgabe, der „deutsche Friede als Friede der Stärke und des Rechts“ dargestellt werden.¹⁵⁶ Seit dem Frühjahr befaßte sich Heß auch mit einer neuen Anzugsordnung, die verbindlich für alle Uniformträger unter den Faschisten eingeführt werden sollte. Vorgesehen waren sieben Kategorien der Bekleidung: der kleine und der große Dienstanzug, die Parade- und die Ausgehuniform, der Büro-Dienstanzug sowie der kleine und der große Gesellschaftsanzug. Nur dem Führer des NS-Kraftfahrerkorps kamen darob Bedenken; er erwähnte in einer Stellungnahme „die ärmsten, mit irdischen Gütern nicht beglückten Volksgenossen“ und sorgte sich, daß sich die NSDAP-Führerschaft von ihnen „äußerlich lösen“ könnte. Doch wollte auch Hitler die Hemdfarbe gewechselt sehen, so daß Reichsleiter Adolf Hühnlein von Ley belehrt werden konnte: „Die weiße Wäsche jedoch ist für die politischen Leiter auf den ausdrücklichen Wunsch des Führers eingeführt worden.“¹⁵⁷ Schließlich berieten Hitler und Heß die wichtige Frage der Hemdfarbe. Der „Stellvertreter“ erreichte, daß die nachgeordneten Politischen Leiter zu ihrer Uniform das Braunhemd auch künftig noch tragen durften.¹⁵⁸ Am 4. August entschied Heß in einer weiteren Anordnung, wer wann bei einem Fahnenein- oder -vorbeimarsch den Arm mit bzw. ohne Kopfbedeckung zum Faschistengruß zu erheben habe.¹⁵⁹ Am 16. August beschäftigte die Anzugsordnung Heß und Bormann erneut. Der weiße Rock, den die Politischen Leiter bei feierlichen Gelegenheiten fortan tragen sollten, wurde für den bevorstehenden Parteitag noch nicht zugelassen, denn nicht alle konnten ihn rechtzeitig erhalten, und Einheitlichkeit mußte gewahrt bleiben.¹⁶⁰

[206] Am 25. August, einen Tag vor dem ursprünglich auf den Überfall auf Polen festgesetzten Termin, begann die 7. Reichstagung der Auslandsorganisation der NSDAP. Diesmal fand sie, die Verdienste der steiermärkischen Faschisten um den „Anschluß“ hervorhebend, in Graz statt. Heß stimmte in den Chor derer ein, die nun die antipolnische und zugleich auch die antienglische Stimmung zum Sieden bringen wollten. Wider alle Tatsachen behauptete der „Stellvertreter“, England hätte nach dem Münchener Abkommen eine „Bedrohung Deutschlands durch Aufrüstung der Tschechoslowakei

¹⁵⁴ Der Wortlaut der Erklärung Roosevelts vom 31.1.1939 war umstritten. AdG, 1939, 3929E und 3927C.

¹⁵⁵ Schultheß, 1939, S. 148.

¹⁵⁶ Schreiben Heß' an Rosenberg, 16.8.1939. In: Mf 126 02019.

¹⁵⁷ Siehe den Briefwechsel in: Mf 117 00083-091. Hier das Schreiben vom 2.4.1939: Mf 117 00088 f.

¹⁵⁸ Aktennotiz vom 28.6.1939. In: Mf 117 00092.

¹⁵⁹ Völkischer Beobachter vom 5.8.1939.

¹⁶⁰ Schreiben Bormanns an Ley, 16.8.1939. In: Mf 117 00855.

geschaffen“. Deutschland hingegen habe gegenüber Polen „Langmut“ ohne Beispiel bewiesen. Darauf folgte die Ableitung: „Der Verantwortliche für die Unverantwortlichkeit Polens ist England.“ Den eben mit der UdSSR geschlossenen Nichtangriffsvertrag, der die Gefahr eines Bündnisses der nicht aggressiven Großmächte definitiv beseitigte und die deutschen Hoffnungen auf einen separaten Krieg gegen Polen keimen ließ, präsentierte Heß als Beitrag „für den Frieden der Welt“. Groß aufgemacht berichtete das Zentralblatt der NSDAP auf der ersten Seite unter der Schlagzeile „Heß antwortet Chamberlain“. ¹⁶¹ War die Rundfunkrede von Heß vom 25. Juni 1934, gehalten vor den Morden an höchstgestellten SA-Führern, seine wichtigste innenpolitische, so die in Graz am 26. August gesprochene seine bedeutendste außenpolitische. Sie ordnete sich in die diplomatische Strategie ein, die Londoner Regierung zu drängen, die Vernichtung Polens reaktionslos geschehen zu lassen.

Inzwischen beschäftigte den „Stellvertreter“ schon die Frage, wie auf die bevorstehende Wende in den Krieg praktisch zu reagieren sein werde. Er beauftragte Bormann, den Draht nach Berlin permanent spielen zu lassen. Lammers ließ er bitten, „von allen beabsichtigten Maßnahmen, die das ganze Volk bzw. breite Kreise berühren, so frühzeitig und so eingehend wie möglich“ unterrichtet zu werden, damit zunächst die sofortige propagandistische Beihilfe der Partei erfolgen könne. ¹⁶² Hitler entschied am 30. August 1939 über die Bildung eines weiteren Staatsgremiums. Es sollte, während er im „Führerhauptquartier“ die Rolle des Feldherrn übernahm, die nichtmilitärischen Regierungsgeschäfte koordinieren, und erhielt den Namen „Ministerrat für die Reichsverteidigung“. Göring wurde dessen Vorsitzender, Heß eines seiner Mitglieder.

[207]

¹⁶¹ Völkischer Beobachter vom 27.8.1939 und Schultheß, 1939, S. 161.

¹⁶² Schreiben Bormanns an Lammers, 28.8.1939. In: Mf 01 21285.

Kapitel 5

„Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich“ 1939 bis 1941

In den letzten Augusttagen des Jahres 1939 hielt sich Heß in der Reichshauptstadt auf, wohin Hitler die gesamte oberste militärische und zivile Spitze des Staates befohlen hatte. Auf Abruf waren dort auch alle Mitglieder des „Großdeutschen Reichstags“ versammelt. Am frühen Morgen des 1. September wurden sie in die Kroll-Oper im Tiergarten beordert, denn der Wallotbau nahe dem Brandenburger Tor war seit dem Brand Ende Februar 1933 Ruine geblieben. Hitler sprach und erklärte Polen den Krieg. Angeblich würde „zurückgeschossen“. Die deutsche Propaganda operierte mit der Formel vom Deutschland und den Deutschen aufgezwungenen Krieg. Nur wenige konnten sich über dessen Charakter und Ziele so nüchtern Rechenschaft geben wie der „Stellvertreter“. Er wußte seit den frühesten Zeiten ihrer Zusammenarbeit um die Entschlossenheit Hitlers, kriegerische Gewalt zum Zwecke imperialer Eroberungen einzusetzen. An der Seite des „Führers“ hatte er seit 1933 Deutschland wieder zu Krieg und Eroberungen befähigt.

Welchen Anteil besaß Heß persönlich daran, daß der Tag des „Antretens“ und „Losschlagens“ erreicht war? Sein Beitrag zu dieser Gemeinschaftsarbeit von Zivilisten und Militärs, Partei- und Heerführern, Diplomaten, Finanziers und Managern der Rüstungswirtschaft, Ideologen aller Kategorien und Wissenschaftlern vieler Disziplinen läßt sich so wenig exakt quantifizieren wie der anderer „alter Kämpfer“ an der Regimespitze. Der vieljährige Botschafter Frankreichs in Deutschland, André François-Poncet, hat sich mehrfach gefragt, wer in dieser Gruppe die Einpeitscher des Kriegskurses waren, und wer demgegenüber eine auch nur abwägendere Haltung einnahm. Seine Berichte nach Paris waren, was Heß anging, widerspruchsvoll. Als die deutschen Truppen 1936 die entmilitarisierte Zone besetzten und vor Frankreichs Grenze gerückt waren, meinte er, daß gewisse Kreise der Führung, zu denen er Heß zählte, „mit Sorge in die Zukunft“ blicken würden. Zwei Jahre später, während der Krise, welche die deutsche Führung mit dem Ziel der Vernichtung der Tschechoslowakei anzettelte, hatte sich sein Urteil gewandelt. Nun rechnete er ihn mit Himmler und Göring zu den „Radikalen“. Schon vor dem hatte er den „Stellvertreter des Führers“ in die Gruppe jener eingestuft, die gegenüber Großbritannien nur deshalb Zurückhaltung üben würden, weil sie es von Frankreich trennen wollten.¹ [208]

Die Rolle des Rudolf Heß erlaubt es nicht, ihn – nach einem einprägsamen Bild – zu den Falken oder zu den Tauben zu sortieren. Er war in allen seinen Entscheidungen und Handlungen, seit ihn Hitler auf den

Heß und sein Idol, 1939



¹ Siehe die Berichte des Botschafters vom 11.3.1936, 22.5.1937 und 28.4.1938. Zit. nach Oswald Hauser: England und das Dritte Reich, 2 Bde., Stuttgart 1962, Bd. 1: S. 217, Bd. 2: S. 131 u. 299.

[209] herausragenden Platz gehoben hatte, seinem Führer gleichsam dicht auf den Fersen geblieben. Stets gehörte er zu denen, die sich zuerst fragten und davon ihre Schritte abhängig machten, was denkt „mein Führer“, wie würde er urteilen und verfahren. Diese Grundposition hatte ihn auch in der Endphase der Kriegsvorbereitung zum völlig ergebenen Gefolgsmann Hitlers gemacht.² Er hieß dessen Politik uneingeschränkt gut und verhalf ihr auf seinem politischen Kommandoposten zum Erfolg. Seit den frühen Tagen ihrer Verbindung wußte er, daß sein Idol nicht nur auf die Korrektur des Versailler Vertrags aus war, sich auch mit den am weitesten gesteckten Eroberungsplänen der kaiserlichen Imperialisten nicht zufrieden geben wollte, sondern auf die weltweite deutsche Vorherrschaft zielte.³

Heß gehörte daher wissend zu den Pfadfindern und Führern in den Zweiten Weltkrieg. An dieser Hauptrolle gehen Charakteristiken, die den „Stellvertreter“ als schwach und unfähig bezeichnen, glatt vorbei. Als das Maß von Stärke und Fähigkeit gilt in solchen Urteilen, ob Heß sich an Hitlers Seite und an der Spitze der NSDAP zu einer Art „Nebendiktator“ erheben konnte, einer Rolle, die sichtbar Göring spielte und die ihm der „Führer“ zugestand. Diese Bewertungen kleben an den Erscheinungen fest. Ihnen gerät der tatsächliche Anteil weitgehend aus dem Blick, den Heß im Alltag des arbeitsteilig organisierten Regimes leistete und in dessen Verlauf er nicht so spektakuläre Auftritte gab, wie sie der Generalfeldmarschall und spätere Reichsmarschall suchte und bot.⁴

Unabkömmlich an der „inneren Front“

Gewiß: Heß war in die militärischen und diplomatischen Beratungen nicht einbezogen gewesen, die den Zeitpunkt des Kriegsbeginns, dessen Ausgangskonstellation und schließlich den Aufmarsch der Wehrmacht vor Polens Grenzen zum Gegenstand hatten. Indessen bezeugt das weder eine Zurücksetzung des „Stellvertreters“ noch gar dessen Bedeutungsverlust, wie verschiedentlich behauptet worden ist. Auch Goebbels und Ley, Himmler und Frick waren an jenen Zusammenkünften Hitlers mit den Militärführern unbeteiligt, von denen sich Niederschriften der Wehrmachtsadjutanten erhielten, die später während des Nürnberger Prozesses als Schlüsseldokumente vorgelegt wurden. Im Hinblick auf die vier genannten kam hingegen niemand auf den Gedanken, darin einen Beweis zu sehen, daß sich ihre vertrauten Beziehungen zu Hitler im Vorkrieg gelockert hätten. Der oberste Führer hielt sich unverrückbar an den Grundsatz, nur die Personen als Berater zu sich zu rufen, deren [210] Anwesenheit für die Ausführung der jeweils zu erörternden Aufgabe unerlässlich war. In den Kreis der Generale, die sich mit Tag und Stunde des Überfalls, mit der Verteilung, dem Aufmarsch und dem Zusammenwirken der militärischen Kräfte befaßten, brauchte er seinen „Stellvertreter“ nicht einzubeziehen. Die Wehrmacht mußte am Tage X an den Grenzen in Schußstellung sein, um den Angriff beginnen zu können. Der Partei, deren Mobilmachungspläne von einer besonderen Dienststelle im Amt des „Stellvertreters des Führers“ ausgearbeitet und koordiniert worden waren, blieb für ihre Umstellung auf die Kriegsaufgaben mehr Zeit. Würde sie zu früh in Bewegung gesetzt, bedeutete das keinen Gewinn. Das konnte – vom Interesse der Geheimhaltung gegenüber dem Opfer der Aggression abgesehen – in die Bevölkerung vorzeitig und unnötig Beunruhigung tragen. Sie wurde am Ende ebenso vor vollendete Tatsachen gestellt wie der Kriegsgegner.

Am Morgen des 1. September hörte Heß auf der Tribüne des Reichstags, daß Hitler für den Fall, ihm würde etwas „zustoßen“, Hermann Göring zu seinem Nachfolger bestimmte und dieser Entscheidung

² In dieser Rolle schmeichelten ihm Leute, die mit ihm nicht eben auf sonderlich vertrautem Fuße standen. Auch Ley, als er Heß im Namen des Korps der Politischen Leiter zum 41. Geburtstag gratulierte, nannte ihn „des Führers ältesten und treuesten Gefolgsmann“. Schreiben vom 26.4.1935. In: Mf 117 04364.

³ 1927 hatte Heß, wie G. Weinberg zitiert, einem Freund geschrieben, nach Hitlers Vorstellung werde der Weltfriede dann geschaffen sein, „wenn eine Macht ... die unbestrittene Herrschaft erreicht“ haben würde. Das dies nur Deutschland sein konnte, bedurfte für ihn keines Kommentars. Gerhard Weinberg: National Socialist Organisations and Foreign Policy Aims in 1927. In: Journal of Modern History, 36/1994, S. 434. Es handelt sich um den Brief an Walter Hewel. Siehe S. 63 ff. im vorliegenden Band.

⁴ Diese Unterschätzung findet sich auch bei Ian Kershaw: Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998, S. 676. Die gleiche Verzeichnung lieferte vordem mit dem Anspruch des Insiders Albert Speer (Erinnerungen, Stuttgart 1976, S. 101). Auch er bemaß Heß' Einfluß nicht an dessen Rolle als einer der Antreiber in der Gesamtentwicklung des Regimes, insbesondere bei der politischen, ideologischen und organisatorischen Mobilisierung der Partei und der Volksmassen für den Krieg, sondern bezog sich auf dessen Beitrag zu einzelnen Entscheidungen.

anfügte, daß, sollte auch Göring an der Führung verhindert sein, diese ihm – dem „Stellvertreter des Führers“ – zufallen würde. Die Benennung Görings überraschte niemanden, war er doch seit 1938 unverwechselbar als der zweite Mann im Regime herausgestellt worden. Die Hervorhebung von Heß für einen gedachten, aber unwahrscheinlichen Fall bedeutete vor allem eine propagandistische Aufwertung der NSDAP. Sie geschah in einem Augenblick, da die spezifischen Gewichte in der deutschen Gesellschaft neu verteilt wurden. Mit dem Eintritt in den Krieg war im öffentlichen Bewußtsein unausweichlich die Exposition der Wehrmacht und ihrer Befehlshaber verbunden. Sie würden fortan im Zentrum aller Aufmerksamkeit stehen und die neuen Helden stellen. Demgegenüber traten die glorifizierten Toten der „Bewegung“ bei allem mit ihnen getriebenen Kult, der sich unter anderem in der Errichtung von „Ehrenhainen“ an verschiedensten Orten ausgedrückt hatte, nun in den Hintergrund. Insgesamt mußte die Partei in der veränderten Situation selbst und verstärkt dafür sorgen, daß sie gegenüber Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine keinen allzu großen Schwund ihres Ansehens erlitt. Die deklarierte Nachfolgerschaft Görings, wiewohl er ein „alter Kämpfer“ war und sich bei den Aufmärschen am 9. November alljährlich im Braunhemd zeigte, bedeutete dafür nichts. Inzwischen wurde der Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Chef der Vierjahresplan-Behörde im Volke vor allem als einer der einflußreichsten Militärführer und als Organisator der Rüstungswirtschaft angesehen. Heß hingegen, wiewohl Reichsminister – das war unbestritten der Mann der Partei. Das Urteil, es habe sich bei Heß' Bestimmung zum „zweiten Nachfolger“ um ein [211] wegen seiner angeblichen Zurückstellung bestimmtes Trostpflaster des „Führers“ gehandelt, mit dem er sein gesunkenes Ansehen leichter ertragen sollte, geht am realen politischen Bezug glatt vorbei.⁵ Verändert hatten sich die Gewichte zwischen den Kräften im Staate schon, als die Wehrmacht in Wien, Reichenberg/Liberec und Prag einzog und im Leben der Gesellschaft eine immer größere Rolle spielte. Nicht das Ansehen des „Stellvertreters“ war kritisch geworden. Seine Aufgaben hatten sich jedoch in einem Staate kompliziert, der bereits 1938 seine materiellen und menschlichen Reserven aufs äußerste mobilisiert und sie auch schon überdehnt hatte.⁶ Diese Entwicklung beeinflusste natürlich auch die NSDAP.

Im Verlauf des ersten Septembertages empfing Hitler auch seinen „Stellvertreter“. Das geschah in einer Atmosphäre, in der jeder Mitführer zu beweisen suchte, daß er für die Herbeiführung des Sieges eigene ideenreiche Vorschläge zu unterbreiten wußte und Initiativen ergriff. Heß legte Hitler den von Goebbels gefertigten Entwurf einer Verordnung vor. Sie verbot das Hören des ausländischen Rundfunks und stellte die Weiterverbreitung seiner Nachrichten unter strenge Strafen. Der Text war so abgefaßt, daß sich später eine Handhabe bot, Radioapparate dauernd einzuziehen.⁷ Er konnte nicht anders denn als ein Beweis von Mißtrauen gelesen werden, das die Herrschenden gegenüber der eigenen Bevölkerung hegten. Heß hatte versucht, den ungünstigen Eindruck durch eine Präambel zu entschärfen. Doch der Paragraphentext blieb schludrig abgefaßt. Er hielt weder inhaltlicher noch formaljuristischer Kritik stand. So war Hitler auch vom Widerspruch des Justizministers zu unterrichten.

Heß, der nach seiner eigenen späteren Erklärung geglaubt hatte, die Verordnung sei vom Ministerrat für die Reichsverteidigung bereits beschlossen worden – tatsächlich wurde sie dort noch gleichen Tags zurückgewiesen –, verließ Hitler mit dem Auftrag, für deren sofortige Bekanntgabe zu sorgen. Das geschah, schuf Verwicklungen und setzte Heß unter den Zwang, den Mitgliedern des Rates das gestiftete Durcheinander zu erklären.⁸ Er bestand auf Bestrafung derjenigen, die sich dem „Radio-Bombardement“ gegnerischer Sender aussetzen würden. Heß erinnerte an die Septemberkrise 1938, während der „Volksgenossen“ in Panik versetzt worden seien. Dies eben wäre die Folge von Informationen des britischen Rundfunks gewesen. Gegenüber dem Gewinn, den ein solches Gesetz eintragen würde, betrachtete der „Stellvertreter des Führers“ das dadurch zusätzlich aktivierte Spitzel-

⁵ Diese Auffassung sucht nichtsdestoweniger glaubhaft zu machen David Irving: Rudolf Heß, ein gescheiterter Friedensbote? Die Wahrheit über die unbekanntenen Jahre 1941-1945. Aus dem Englischen von Richard Giese, Graz 1987, S. 67.

⁶ Zu diesem Urteil war der Jahresbericht des Sicherheitshauptamtes, Bd. 3, in seinem Teil Wirtschaft gekommen. Siehe Heinz Boberach: Meldungen aus dem Reich. Die Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SD 1938-1945, Bd. 2, Herrsching 1984, S. 15 7 ff.

⁷ Schreiben Goebbels' an Lammers vom 1.9.1939. In: Mf 10108463 ff.

⁸ Den mehrseitigen Brief vom 3.9.1939 siehe Mf 1010865.

und Denunziantentum als hinnehmbar. Er plädierte dafür, bald einige exemplarische Strafen zu verhängen, um von vornherein Herr auf dem Felde der Propaganda zu bleiben. Einige Tage darauf wurde eine gemilderte Fassung [212] der Verordnung ohne Aufhebens veröffentlicht.⁹ Jedenfalls verursachte Heß am Tag des Kriegsbeginns so etwas wie einen – wenn auch folgenarmen – Fehlstart.

Am 3. September erwies sich, daß die Absicht der deutschen Machthaber, den Krieg gegen Polen zu lokalisieren, fehlgeschlagen war. Großbritannien und Frankreich warteten nicht länger ab, bis sie „an der Reihe“ waren. Sie erklärten Deutschland ihrerseits den Krieg. Hitler hatte die Reaktion der beiden Westmächte noch in Berlin abgewartet. Danach verließ er die Stadt und begab sich in sein in einem Eisenbahnzug befindliches Hauptquartier. Von Heß war er vordem gebeten worden, ihn als Offizier in die Luftwaffe eintreten zu lassen. Das war gewiß nicht nur eine berechnete bloße Geste des erfahrenen Flugzeugführers. Doch konnte der Bittsteller vorhersehen, daß sein Ansinnen abgewiesen werden mußte. Er selbst hatte aus seinem Amt bereits am 29. August eine an die regionalen Parteiführer gerichtete Instruktion ergehen lassen, die ihnen für den Kriegsfall bedeutete, Bewerbungen zur „Truppe“ seien zwecklos. Der „Führer“ benötige sie auf ihren Plätzen.¹⁰ Für Heß galt das in besonderem Maße. Er war an der „inneren Front“ wichtiger und in Hitlers Urteil sicher auch unersetzbar. So gelangte er in die von deutschen Kriegsgegnern und Pazifisten begehrte Kategorie „UK“ – eine populär werdende Abkürzung für „unabkömmlich“ –, in die vor allem unentbehrliche Wissenschaftler, Techniker und Facharbeiter in der Kriegsindustrie eingestuft wurden. Parteileute wie Heß, die als einfach und bescheiden, als selbstlos und uneigennützig galten, würden jetzt mehr denn je gebraucht werden. Sie sollten dem Volke die immer wieder beanspruchte Rolle der NSDAP, Vorbild aller zu sein, unter Kriegsbedingungen glaubhaft machen. Denn die Partei befand sich von nun an in der Lage, den „Volksgenossen“ Anstrengung, Verzicht und Entbehrung abzuverlangen. Mit sozialen Versprechungen war hingegen fortan zu geizen.

Heß war nicht der einzige unter den Führern und Funktionären der Partei gewesen, die sich während der ersten Kriegstage zum Einsatz an der Kriegsfront gemeldet hatten. Dieser Schritt gehörte sozusagen zum Kommit der Hoheitsträger. Doch wurde von den nach Tausenden zählenden hauptberuflichen Mitarbeitern der NSDAP, ihrer Gliederungen und Verbände nur ein geringfügiger Teil zur Wehrmacht eingezogen. Die Notwendigkeit der Mobilisierung aller, die in der „Heimat“ irgend entbehrlich gemacht werden konnten, entfiel zunächst. Der Feldzug gegen die hoffnungslos unterlegenen Streitkräfte Polens wurde binnen knapp drei Wochen beendet. An der deutsch-französischen Grenze herrschte weitgehend Untätigkeit, für die Bezeichnungen wie „Sitzkrieg“ und „komischer Krieg“ aufkamen. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Heß teilte [213] seinen Untergebenen bestimmt mit, sie hätten auf ihren Plätzen zu verbleiben, bis sie einen anderen Befehl erhielten.¹¹ Das schloß nicht aus, daß er sich gleichzeitig für die Verstärkung der Streitkräfte durch entbehrliche NS-Funktionäre und Parteimitglieder einsetzte. Himmler nahm mit Dank von einem Appell Kenntnis, die bis dahin, verglichen mit der Wehrmacht, zahlenmäßig unbedeutenden Verbände der Waffen-SS durch Freiwillige zu „ergänzen“.¹² Insgesamt aber blieb der Apparat im Stab des „Stellvertreters“, der inzwischen auf über 450 Personen angeschwollen war und in München Räume in fünf Gebäuden – dem Führerbau, dem „Braunen Haus“ und in drei weiteren Häusern – beanspruchte, ebenso intakt wie seine kleine Berliner Außenstelle.¹³ Bormann gehörte zur Begleitung Hitlers im „Führerhauptquar-

⁹ Auch sie diente der Verfolgung vieler, die zumeist Denunziationen zum Opfer gefallen waren. Siehe Michael P. Hensle: „Rundfunkverbrechen“ vor Sondergerichten 1939-1945. In: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung, H. 12/1999, S. 7.

¹⁰ Anordnung 164/39 an die Reichs- und Gauleiter vom 29.8.1939. In: BArch, Abt. R, NS 6/329, Bl. 123.

¹¹ AdG, 4215C.

¹² Himmler bedankte sich bei Heß für die erlassene Anordnung am 19.1.1940. In: Mf 102 00963. Siehe auch Mf 102 00970.

¹³ Am 1.10.1938 zählte der Stab des „Stellvertreters des Führers“ in München 468 Mitarbeiter. Fünf weitere arbeiteten ständig in Berlin im Berliner Verbindungsstab. 1941 wies ein Telefonbuch des Stabes 415 Rufnummern auf. Siehe Peter Longerich: Hitlers Stellvertreter. Führung der Partei und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Heß und die Partei-Kanzlei Barmann, München u. a. 1992, S. 131.

tier“, die sich auch aus weiteren Verbindungsleuten zu wichtigen Zentralen des Regimes, so z. B. zum Auswärtigen Amt, zusammensetzte. Heß arbeitete wie bisher meist in München.¹⁴

Vordem hatte er in der Reichshauptstadt noch an den ersten Sitzungen des Ministerrats für die Reichsverteidigung teilgenommen, der unter Görings Vorsitz eine Kriegswirtschaftsverordnung beschloß.¹⁵ Da sie durch verschlechterte Bestimmungen über Entlohnung und Arbeitszeit die Lasten des Krieges augenblicklich auf die Millionen Arbeiter und Angestellte wälzte, konnte sie für die Zukunft nur düstere Erwartungen wecken. Heß setzte sich während einer weiteren Beratung, die am 8. September 1939 stattfand – noch waren nicht alle aus dieser Verordnung herzuleitenden Schlußfolgerungen gezogen –, dafür ein, die lohnpolitischen Schritte zu überprüfen.¹⁶ Damit machte er sich zum Sprecher von Bedenken, die auch Ley, die Gauleiter und Betriebsfunktionäre der DAF geäußert hatten. Wenig später intervenierte er durch seinen Mitarbeiter Sommer in der Reichskanzlei, um die Veröffentlichung einer Verordnung im Reichsgesetzblatt zu verhindern, welche die umstrittene Lohnregelung betraf.¹⁷ Schließlich einigten sich Heß und Reichswirtschaftsminister Funk gesondert über das Vorgehen auf diesem heiklen Terrain. Unter dem Druck von Parteiführern, denen die zerbrechende „Heimatfront“ aus Weltkriegszeit warnend gegenwärtig zu sein schien, wurden die Bestimmungen gelockert. Zulagen für Nacht- und Sonntagsarbeit wurden wieder gezahlt, Gratifikationen zum bevorstehenden Weihnachtsfest waren erlaubt und die Gewährung von Urlaub zulässig.¹⁸ Aus der gleichen Quelle historischer Erinnerung schien es Heß geboten, jeden Anschein zu vermeiden, es könne sich im „nationalsozialistischen“ Deutschland irgend jemand am Kriege bereichern. Schon am 13. September 1939 ließ er Friedrichs an Ley schreiben, die Arbeiter müßten darüber unterrichtet werden, was jetzt mit ihren für die Arbeitsfront gezahlten Beiträgen geschehe. [214] Schließlich wüßten sie, daß derzeit weder Seebäder noch Dampfer gebaut würden.¹⁹

Am 18. September 1939 ließ Heß an die Partei eine in 20 Punkte untergliederte Anordnung ergehen, in der er Funktionären und Mitgliedern die Aufgaben einschärfte, die nun vor allem zu erfüllen wären. Seine Aufzählung begann mit der Beobachtung der Stimmung der Bevölkerung²⁰ und endete mit der Forderung, die Belieferung der Bewohner in den offenbar besonders vernachlässigten städtischen Randgebieten mit Waren ihres täglichen Bedarfs zu sichern. Ein erheblicher Teil dieses Katalogs betraf die Versorgung der Bevölkerung mit dem Nötigsten: das Bezugscheinwesen, das Funktionieren des durch Einberufungen seiner Betreiber reduzierten Kleinhandels, das schon in den ersten Kriegstagen einsetzende Schlangestehen vor Geschäften, die Betreuung der Kinder arbeitender Frauen, die ärztliche Versorgung und die mit Genußmitteln. Die Partei sollte Altmaterial sammeln, bei der Ernte helfen, sich um verwundete und zeitweilig aus Gebieten vor der französischen Grenze evakuierte „Volksgenossen“ – darunter zahlreich die Saarländer – kümmern. Nächstens wären in Städten „Streifendienste“ zu organisieren. Last but not least hatten sich die Parteigenossen für den Arbeitsfrieden einzusetzen.²¹

Die Liste drückte aus, wie sehr die Kräfte der NSDAP schon bald nach Kriegsbeginn überspannt und trotz aller anders lautenden Beteuerungen vom immer wieder betonten „volkserzieherischen“ Auftrag weggelenkt wurden. Verstärkt setzte sich eine Entwicklung fort, die bereits vor Kriegsbeginn erkenn-

¹⁴ Alsbald ließ er sich wie vordem nun auch bei Sitzungen des Ministerrates für die Reichsverteidigung in Berlin durch den Leiter der Abteilung III, Sommer, vertreten. Diese Regelung teilte Bormann Lammers mit. IfZ Archiv, Fa 199/39, Bl. 151 f.

¹⁵ RGBL., 1939, I, S. 1609 ff.

¹⁶ IMT, Bd. XXXI, 229 f. Dok. 2852- PS, und Timothy W. Mason: Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936-1939, Opladen 1975 (künftig zitiert als Mason, Dokumente), S. 1120 f.

¹⁷ BArch, Abt. R. R 43 II/648, Bl. 83, und Mason, Dokumente, S. 1126.

¹⁸ Mason, Dokumente, S. 1099, bes. Anm. 1, sowie Sitzung des Ministerrats für die Reichsverteidigung am 15.10.1939. In: Ebenda, S. 1189 f.

¹⁹ Mf 117 03082/658.

²⁰ Jedoch wurde den Parteidienststellen bei Kriegsbeginn von Heß sofort verboten, Stimmungsberichte anzufordern oder zu erstellen. Davon ausgenommen waren die Gauleiter und das Reichspropagandaministerium (und natürlich, was nicht ausdrücklich erwähnt zu werden brauchte, der Geheimdienst). Anordnung 168/39 vom 5.9.1939B. In: Arch, Abt. R, NS 6/3 29, Bl. 33.

²¹ Anordnung 173/39 vom 18.9.1939. In: Ebenda, Bl. 38 ff.

bar geworden war. Immer öfter hatten arbeitsfähige Mitglieder der NSDAP als eine Art Notnagelgedient, der zusammenhalten sollte, was sonst zusammenzubrechen drohte, denn Rüstung und Militarisierung führten zum Fehlen von Arbeitskräften an den verschiedensten Plätzen.²² So mußte in Heß' Amt entschieden werden, daß Parteimitglieder, wenn sie in Rüstungsbetrieben dringend gebraucht würden, auf Anforderungen der Unternehmen vom Parteidienst freizustellen seien.²³ Die Teilnahme an Ernteeinsätzen figurierte auf der Skala der Parteipflichten ganz oben.²⁴ Früher als an anderen Plätzen der Regimespitze konnte Heß bemerken, daß das Verhältnis von Zielen und Mitteln kritisch wurde. Viele Mitglieder der Partei, die sich den Anschein allmächtigen Einflusses und der Verrichtung hehrer Aufgaben für die Nation gaben, hatten sich seit 1938 in eine besondere Spezies von Notstandsarbeiten verwandelt. Sie stellten ein immer häufiger beanspruchtes Reservoir billiger Arbeitskräfte für staatliche wie für privatwirtschaftliche Vorhaben dar.

Als der erste Kriegswinter hereinbrach, erging an sie der Appell, die in den Städten ins Stocken geratene Versorgung der Bevölkerung mit [215] Kohlen zu sichern und so zu verhindern, daß viele Deutsche in kalten Stuben und in an Erfolgsmeldungen armer Zeit darüber grübelten, wie Frankreich und Großbritannien diesmal besiegt werden könnten. Im Gegensatz zu dieser zunehmenden Mobilisierung von Parteikräften für ehrenamtliche manuelle Arbeiten ging der Einfluß regionaler und lokaler Parteizentralen auf Wirtschafts- und sozialpolitische Richtungsentscheidungen im Zeichen der Kriegswirtschaft mehr und mehr zurück. Richtlinien aus München wurden kaum noch gegeben. Die Apparate und Personen, die sich beim „Stellvertreter des Führers“ mit ihnen befaßt oder Heß beraten hatten, waren inzwischen bedeutungslos oder liquidiert worden. Das galt auch für die von Bernhard Köhler geleitete Kommission für Wirtschaftspolitik. Kaum war der „alte Kämpfer“ gestorben, ließ Heß die Kommission kurz vor Kriegsbeginn offiziell auflösen.²⁵

Heß vermochte an seinem Platze die Kräftegrenzen des Regimes früh wahrzunehmen. Doch nicht anders als Hitler irritierten ihn seine Beobachtungen nicht. Wie der „Führer“ selbst war er fest davon überzeugt, daß es für die überlegene Rasse „unüberwindliche Schwierigkeiten“ nicht gäbe.²⁶ Auch sein Denken wurde immer stärker von voluntaristischen Dogmen beherrscht. Es schlug sich in der vielberufenen Parole „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“ ebenso nieder wie in der sprichwörtlichen Devise vom Willen, der Berge versetzen könne. Im Vertrauen auf diese und ähnliche Glaubenssätze sah sich das gesamte Führerkorps durch die leicht und rasch errungenen Anfangserfolge bestärkt.

Die lange Spur des Antisemitismus

Wie Heß der materiellen Lage der Bevölkerung von den ersten Kriegstagen an besondere Aufmerksamkeit schenkte, so auch ihrer geistigen und Gemütsverfassung. Vor allem schien ihm dringlich, daß den Deutschen die Kriegsursache überzeugend erklärt wurde. Schon in ihren Vorkriegsreden hatten Hitler, er selbst und ausnahmslos alle anderen Politiker und Ideologen der NSDAP die Juden als denkbare Verursacher eines Weltkrieges beschimpft. Prophylaktisch waren sie als Kriegsschuldige markiert worden, eingedenk des Kriegsschuldstreits, der sich schon während der Jahre des Ersten Weltkriegs erhoben hatte und vor allem nach seinem Ende verbissen geführt wurde. Wenn die Phase der friedlichen Eroberungen durchschritten war und die der gewaltsamen begann, sollten die Deutschen schon eine Antwort auf die Frage besitzen, die dann nur „vertieft“ zu werden brauchte. Zu diesem Zweck bat Heß Rosenberg sofort nach Kriegsbeginn um propagandistisch verwertbare [216] Informationen über die völkerverhetzende Rolle der Juden. Prompt erhielt er eigene Schriften des Ideologen und zudem Druck-

²² Es mag dabei nicht mehr als Kosmetik gewesen sein, daß in einer Anordnung, die Bormann abzeichnete, unter Hinweis auf die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt auch von allen Dienststellen und Organisationen der NSDAP verlangt wurde, bei der eigenen Beanspruchung von Personal sich Einschränkungen aufzuerlegen. Anordnung 187/38 vom 23.11.1938. In: BArch, Abt. R, NS 6/231, Bl. 83.

²³ Anordnung 126/39 vom 13.6.1939. In: Ebenda, Bl. 7.

²⁴ Anordnung 138/39 vom 29.6.1939. In: Ebenda, Bl. 10.

²⁵ Anordnung 150/39 vom 31.7.1939. In: Ebenda, Bl. 19.

²⁶ Diese Haltung drückte er beispielsweise aus, als nach Kriegsbeginn mit der Umsiedlung von Südtirolern aus Italien ins Reichsgebiet begonnen wurde. Trotz der von ihm ausdrücklich erwähnten „vorhandenen Wohnungsnot“ hätte die NSDAP das Problem zu lösen. Anordnung 228/39 vom 30.11.1939. In: Ebenda, Bl. 153 f.

schriften aus einer Reihe, die dessen Mitarbeiter Leibbrandt herausgab und die den Titel „jüdische Selbstbekenntnisse“ trug. Rosenberg erteilte Heß auch Ratschläge, wie er mit dieser Sendung umgehen solle. Er möge seine Attacken gegen die Juden nicht mit Angriffen auf die Freimaurer verbinden. Dies könne nur Unwillen bei Oberhäuptern von neutralen Staaten erzeugen, die, wie der schwedische König oder der jugoslawische Prinzregent, selbst Freimaurer seien.²⁷ Unzweckmäßig wäre es bei Verwendung der Texte, die er – Rosenberg – über die (inzwischen auch vor Gericht als Fälschung erwiesenen²⁸) „Protokolle der Weisen von Zion“ geschrieben habe, sich ausdrücklich auf dieses „Dokument“ zu beziehen. Dadurch würden nur neue Erwidierungen herausgefordert.²⁹

Gleichzeitig ließ Heß dem ihm zugeordneten Hauptarchiv der NSDAP Auftrag erteilen, ihm Unterlagen für eine antijüdische Kampagne zuzuleiten, die an Franzosen und Briten gerichtet werden solle. Leitgen bestellte daraufhin Material über „Skandalprozesse“, „Bordell- und Mädchenhandel“ sowie „Gangsterwirtschaft“. Heß empfing am 9. September eigens aus München nach Berlin beorderte Mitarbeiter, um sich mit ihnen zu beraten.³⁰ Ob der „Stellvertreter des Führers“ zu den Weihnachtstagen, ob aus Anlaß von Hitlers Geburtstag oder wie alljährlich zum 1. Mai, den die Regimeführer schon 1933 im Sinne volksgemeinschaftlichen Arbeitsfriedens in „Tag der Arbeit“ umbenannt und zum Feiertag erklärt hatten, sprach, die Aufhetzung gegen die Juden fehlte in seinen Reden nie. Als im Oktober 1941 deren Deportation „nach dem Osten“, in die Gebiete ihrer sofortigen oder späteren Vernichtung, begann, befand sich Heß schon nicht mehr in Deutschland. Doch war er ideologisch und politisch über Jahre führend daran beteiligt gewesen, im Reich jene Atmosphäre von antisemitischem Haß und Gleichgültigkeit zu schaffen, die am Beginn des dritten Kriegsjahrs den komplikationslosen Übergang von der Verfolgung zur Vernichtung ermöglichte.

Schon bevor die Nürnberger Gesetze beschlossen waren, hatte sich Heß in den Reihen der NSDAP mit Nachdruck für die Durchsetzung der Politik eingesetzt, welche die Juden in Deutschland ächtete, sie in Ausbildung, Beruf, bei ihren Tätigkeiten und Geschäften und auch im Alltag zurücksetzte, schikanierte und sie zunehmend isolierte. Eine Anordnung, der er am 11. April 1935 an die Parteimitgliedschaft richtete, verbot ausdrücklich den „persönlichen Verkehr mit Juden“ und drohte im Falle von Zuwiderhandlungen Parteigerichtsverfahren und den möglichen Parteiausschluß an. Die Mitglieder hätten über den „Krebsschaden der Juden“ aufzuklären, aber Akte individuellen Terrors zu unterlassen, [217] die den Führer nur daran hindern würden, der „jüdischen Greuel- und Boykottpropaganda“ entgegenzutreten.³¹

Es hatte keinen Parteitag gegeben, in dessen Verlauf Heß die Parteiführerschaft nicht auf die jeweils geltende Strategie und Taktik der Judenverfolgung orientiert, sich nicht an der ungehemmten Hetze gegen die Juden beteiligt hätte. Vor dem Parteitag 1935 ließ er Ley für dessen Rede auf dem „Kongreß“ ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß es aus außenpolitischen Rücksichten „zweckmäßiger“ sei, den Begriff „antijüdisch“ und nicht „antisemitisch“ zu verwenden.³² Gegen Ende dieses „Parteitags der Freiheit“, in dessen Verlauf der faschistische Reichstag die sogenannten Nürnberger Gesetze beschlossen hatte, kam Heß in seiner Schlußrede noch einmal auf diese in der Geschichte

²⁷ Aktennotiz Rosenbergs für den „Stellvertreter des Führers“ vom 8.9.1939. In: Mf 126 02011.

²⁸ Siehe Hadassa Ben-Itto: „Die Protokolle der Weisen von Zion“. Anatomie einer Fälschung, Berlin 1998; Norman Cohn: „Die Protokolle der Weisen von Zion“. Der Mythos der jüdischen Weltverschwörung, Baden 1998; Jeffrey L. Sammons: „Die Protokolle der Weisen von Zion“. Die Grundlage des modernen Antisemitismus- eine Fälschung, Göttingen 1998.

²⁹ Schreiben Rosenbergs an Heß vom 18.12.1939. In: Mf 126 01882 f. Inzwischen hatte Heß Rosenberg auch um die Übersendung eines Exemplars von „Unmoral im Talmud“ gebeten. Siehe Mf 126 01996/182.

³⁰ BArch, Abt. R, NS 26/1413, Bl. 9 ff.

³¹ Zit. nach Herrschaft und Alltag im Dritten Reich. Studien und Texte. Hg. von Hans Mommsen und Susanne Willems, Düsseldorf 1988, S. 430 f. Die Aufforderung, Terrorakte, die im Parteijargon verhüllend „Einzelaktionen“ genannt wurden, zu unterlassen, verfiel zunächst monatelang nicht. Erst im August 1935 wurden auf der Linie der Partei wie des Staates entschiedene Maßnahmen eingeleitet, die vor und mit dem Erlaß der Nürnberger Gesetze den beabsichtigten Eindruck erwecken sollten, in Deutschland würde die „Judenfrage“ nach Recht und Gesetz behandelt und „gelöst“. Zu den Einzelheiten siehe Kurt Pätzold: Faschismus – Rassenwahn – Judenverfolgung. Eine Studie zur politischen Strategie und Taktik des faschistischen deutschen Imperialismus (1933-1935), Berlin 1975, S. 205 ff.

³² Schreiben Bormanns an Ley, 17.8.1935. In: Mf 117 04321.

des Deutschen Reiches beispiellosen juristischen Direktiven zurück. Er erklärte, „die fundamentalen Judengesetze“ würden „über Jahrtausende hinaus“ Gültigkeit besitzen.³³ Im folgenden Jahr übertraf die Parteitagsansprache des „Stellvertreters“ an Gemeinheit der Argumente noch seine früheren Reden gegen die „Jahrtausende alten Feinde“. Die Juden hätten auch den eben in Spanien entflammten Bürgerkrieg angezettelt. Sie trügen die Schuld an den „Feuersäulen über den herrlichsten Kulturdenkmälern“. Diese Brände, prophezeite er, würden „vielleicht einst als Fanal auf dem Wege des Untergangs des jüdischen Volkes“ zu bezeichnen sein.³⁴

1937, um die Unzufriedenheit in Teilen des Führerkorps und der Parteimitgliedschaft wegen des Ausbleibens weiterer drakonischer antijüdischer Gesetze und Maßnahmen wissend, beruhigte Heß die Ungeduldigen. Aus den Vertretungen deutscher Firmen im Ausland seien die Juden nun heraus, erklärte er. Es lägen der Partei Berichte von AEG und Auto-Union vor, daß deren Geschäfte dadurch „einen ganz großen Auftrieb“ erhalten hätten. Heß nahm die Lüge von den angeblich provokatorisch auftretenden Juden, die in Wirklichkeit den Verfolgenden bar aller Chancen der Gegenwehr ausgesetzt waren, auf und fragte: „Was bedeuten ein paar da und dort frech werdende Juden?“ Zynisch antwortete er in Streichers Stil, dies habe doch sein Gutes, denn anders könne man sie sonst fast vergessen. Vorerst jedoch genüge es zu beobachten und zu „melden“.³⁵ Dann war Heß wieder auf das „internationale Judentum“ zu sprechen gekommen. Er beschimpfte den sowjetischen Außenminister als „widerlichen Juden“. Er nannte ihn den „bolschewistischen Juden im Frack“, um sodann Hitlers und Mussolinis Entschluß zu rühmen, in Spanien die putschenden Generale um Franco zu unterstützen. Ohne die Intervention deutscher und italienischer Legionäre würde die „jüdisch-asiatische Barbarei“ in einstigen „Zentren der Kultur“ herrschen. Die Palme unter den Antisemiten gehörte nach Heß [218] Meinung aber nur einem: „Der Jude ... gewänne sein Spiel, wenn der Führer nicht wäre.“ Dieser allein „machte den Weg frei zum Sieg des Guten im Menschen, er leitete die Erneuerung der höchsten Menschenrasse ein“.³⁶

Ein Jahr darauf, 1938 während des „Parteitags Großdeutschland“, als der Generalangriff auf die letzten wirtschaftlichen Basen der deutschen Juden schon weit vorangetrieben worden war, lobte Heß das unter Görings Regie erreichte Zusammenwirken auf diesem, wie er sagte, „schwierigen Gebiet“. Anerkennung zollte er Mussolini, der jetzt in Italien „die Rassenfrage angepackt“ habe.³⁷ Wenige Wochen später, in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938, tobten sich die Pogromhelden in ganz Deutschland befehlsgemäß aus. Bald suchte Heß die Untat öffentlich kleinzureden. In einer mit erneuten Attacken gegen die Juden gespickten Rede, die er in einer Werkhalle von Mannesmann in Komatau hielt, beschwerte er sich über das Aufheben des Auslands, wenn in Deutschland „ein paar Juden die Fensterscheiben eingeworfen werden“. Den zu einem „Betriebsappell“ versammelten Sudetendeutschen erklärte er sodann, wie traurig das Los der deutschen Arbeiter gewesen sei, solange ihre Bewegung angeblich von Juden geführt worden wäre. Erst als der Führer kam, habe sich ihr Dasein gewandelt.³⁸ Heß und seine Familie machten um die ermordeten und geschundenen Juden, um niedergebrannte und geplünderte Synagogen und die zerstörten menschlichen Existenzen wahrlich kein Aufhebens. Fotos zeigen die am 10. November 1938 zur Namensgebung des Sohnes häuslich-glücklich vereinte Familie und deren Ehrengast und Taufpaten – den „Führer“.³⁹

³³ BArch, Abt. R, NS 6/70, Bl. 74.

³⁴ BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 78 ff. Hier die Seiten des Redetextes 3 u. 4.

³⁵ BArch, Abt. R, NS 6/70, Bl. 53 f., 60 u. 62.

³⁶ BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 63, 70 f.

³⁷ Ebenda, Bl. 94 u. 95.

³⁸ Völkischer Beobachter vom 1.12.1938. Die Geburt des Sohnes, der nach einem von Hitler in frühesten Parteizeiten benutzten Decknamen den Vornamen Wolf erhielt, befreite den „Stellvertreter des Führers“ aus der mißlichen Lage, in die er beispielsweise 1935 kam, als er die Parteiführerschaft darauf hinwies, daß die angestiegene Geburtenrate nicht ausreiche, und sie zur Unterstützung von Maßnahmen wie der Förderung des Reichsbundes der Kinderreichen aufforderte, von denen ein begünstigender Einfluß auf die gewünschte Volksvermehrung erwartet wurde. Dieser Reichsbund wurde vom Rassenpolitischen Amt geführt und gehörte zu den Organisationen, die Heß' Amt direkt unterstellt waren. Siehe dazu die Anordnung 218/35 vom 15.10.1935. In: BArch, Abt. R, NS 6/221.

³⁹ Darüber berichtete der Völkische Beobachter am 11.11.1938.

Zwischen diesen Reden des „Stellvertreters“ floß aus seinem Münchener Amt ein nahezu ununterbrochener Strom von Instruktionen über das Vorgehen gegen die Juden, denen die Verfügung über ihr Eigentum beschränkt wurde, bis schließlich die systematische Ausraubung begann, die ihre Rechte und ihre Lebensbedingungen zunehmend geschmälert sahen. Wieder war zum Stil von Streichers „Der Stürmer“ kein Unterschied zu erkennen, wenn Heß in einem Rundschreiben hetzte: „Die deutschblütige Bevölkerung soll zukünftig in deutschen Badeorten von Juden nicht mehr belästigt werden.“⁴⁰ Aus dem Amt des „Stellvertreters“ wurden die Dienststellen der NSDAP regelmäßig über die Hintergründe und Details jener antijüdischen Maßnahmen unterrichtet, die zivile und militärische Führungsstäbe ergriffen. Sie sollten wissen, was gestattet und was noch verboten war, und vor allem die Durchsetzung der infamen Politik mit ihren Mitteln garantieren. So erfuhren die Parteifunktionäre, daß das Oberkommando der Wehrmacht keine Bedenken gegen den „Erwerb“ von Grundstücken und [219]



Namensgebung für Sohn Wolf Rüdiger (1938) im Hause Heß

Gebäuden trage, die sich in jüdischem Eigentum befanden. Einzelheiten seien zwischen den örtlichen NSDAP-Führern und den zuständigen Offizieren zu regeln.⁴¹

Die Spur, die der Antisemit Heß zog, war lang und kontinuierlich. Sie läßt sich bis in seine ersten politischen Äußerungen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zurückverfolgen. Der älteste der von ihm überlieferten Aufsätze⁴², der aus dem Jahre 1921 stammen dürfte, wimmelte von Schmähwörtern wie „Judenschwindel“, enthielt Beschuldigungen wegen der „diabolischen Pläne“, welche die Juden angeblich verfolgten, schrieb ihnen besonders hinterhältige „Kampfmethoden“ zu und propagierte „rücksichtslose Gegenhiebe“. Heß’ Forderung, die Juden müßten durch „Stoßtrupps gefaßt“ werden, erfüllte den Tatbestand des Aufrufs zum individuellen Terror. Sein Aufsatz schloß mit dem Bedauern über die mangelnde Förderung, welche die NSDAP erhielt. „Der Jude“ hingegen würde angeblich gerade „seine radikalen Bewegungen“ unterstützen. Wenn es gegen die Juden ging, kennzeichnete schon die Äußerungen des Studenten und jungen Faschisten Heß Arroganz und Ignoranz gegenüber den Tatsachen. Da ging ihm jedes sachliche Urteil [220] ab. Das bezeugte auch die willkürliche Verbindung, die er zwischen ihnen und dem Bolschewismus zog. In Wirklichkeit waren es gerade nicht radikale linke, sondern gemäßigte Kräfte, die im Centralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens zusammengeschlossen waren, durch welche die Mehrheit der in Deutschland lebenden Juden sich im Weimarer Staat vertreten glaubte.

Heß’ vollständige Gleichgültigkeit gegenüber den wirklichen oder auch nur vermeintlichen Gegnern der NSDAP, die er in der anmaßenden Gleichsetzung der angeblich einzigen deutschen Partei immer auch als Feinde der Deutschen ansah, war wie bei vielen dieser Mordspatrioten eine Mitbringe aus dem Ersten Weltkrieg. Beherrscht von dem auf Schlachtfeldern und in Schützengräben erworbenen Freund-

⁴⁰ Rundschreiben 170/37 vom 7.11.1937. In: BArch, Abt. R, NS 6/227, Bl. 97.

⁴¹ Rundschreiben 167/38 vom 12.10.1938. In: BArch, Abt. R, NS 6/231, Bl. 48.

⁴² Das Manuskript trägt die Überschrift „Der National-Sozialismus in München“. In: BArch, Abt. R, NS 6/70, Bl. 56 ff. Die Zitate siehe S. 1, 3, 6 und 7.

Feind-Denken beschwerte er sich in seinem Aufsatz auch über die teilnahmsvolle Haltung für den in jenen Tagen von Faschisten ermordeten Reichsminister Matthias Erzberger. Demgegenüber beklagte er, daß die Toten nicht gebührend geehrt würden, die während der von deutschen und polnischen Nationalisten angeheizten Kämpfe in Oberschlesien ums Leben gekommen waren. Heß besaß wie Hitler eine feste, von National- und Rassenchauvinismus geprägte Einteilung von Menschen und Menschengruppen in Werteklassen. Beide brauchten den antisemitischen Argumenten, die sie vorfanden, als nach dem Ersten Weltkrieg ihre politische Karriere begann, nichts hinzuzufügen. Auch der „Stellvertreter“ bediente sich aus dem unerschöpflichen Arsenal, das Judenhasser und Judenmörder vieler Völker in Jahrhunderten angehäuft hatten. Nun, 1939, sollte deren Legende vom „internationalen Judentum“, das nach Weltherrschaft strebe, den Deutschen den Blick auf Entstehen und Charakter des Krieges turmhoch verbarrikadieren, der doch ein Resultat des Strebens derer war, welche die Lüge verbreiteten.

Heß war sich seit den ersten staatlichen Maßnahmen gegen die Juden im Jahre 1933 bewußt, daß jedes Gesetz und jede Verordnung immer nur einen Schritt darstellte, dem weitere folgen würden. Wiederholt verwies er die Parteimitglieder auf die Vorläufigkeit der Entscheidungen, denen verschärfte noch folgen würden. So hatte er in einer umfänglichen Anordnung den Funktionären im Dezember 1935 die Konkretisierung der Nürnberger Gesetze erläutern lassen. Abschließend hieß es, die „zeitlich bedingten politischen und wirtschaftlichen Bestimmungen“ seien von untergeordneter Bedeutung und würden „in aller nächster Zeit“ durch strengere ersetzt werden.⁴³ Wenn also auch bis etwa in die Mitte des Jahres 1941 das „Endziel“ noch nicht bestimmt worden und über die letzte der „Endlösungen“ noch nicht entschieden war, so blieb doch stets klar, daß keine der bis dahin gegen die Juden ergriffenen Maßnahmen diesen Punkt bezeichnete. Stets war die Praxis des Anti-[221]semitismus dem Hauptziel, der Erreichung der Kriegsbereitschaft, zugeordnet und auch bedacht worden, daß der in diesem Punkte angeblich verbildete Teil der Deutschen sukzessive an die antijüdische Staatspolitik herangeführt und zumindest zu deren stillschweigender Hinnahme gebracht werden mußte.

Zehn Tage nachdem der November-Pogrom den Auftakt zur restlosen Liquidierung aller Positionen deutscher Juden in der Wirtschaft gegeben hatte, informierte der „Stellvertreter des Führers“ intern, daß die weitere Betätigung des ausländischen Kapitals – also auch: die damit einhergehende Ausbeutung der „Volksgenossen“ durch das vielgeschmähte „internationale Börsenkapital“ – „durchaus erwünscht“ sei. Dies galt unabhängig von der „rassischen“ Herkunft der jeweiligen Eigentümer. Das staatliche Interesse bestehe darin, Ausländer zu langfristigen Investitionen zu ermutigen.⁴⁴ Auch die Tätigkeit von (nichtdeutschen) jüdischen Vertretern deutscher Firmen im Ausland mußte wegen der Förderung der eigenen Exporte hingenommen werden. Dieses „Problem“ würde später gelöst, hieß es in einer von Heß unterzeichneten Instruktion.⁴⁵ Als eine nur aufgeschobene „Frage“ galt Heß auch die Behandlung der als „Mischlinge“ bezeichneten Personen, die nach der deutsch-faschistischen Rassedoktrin „arische“ und „nichtarische“ Vorfahren besaßen.⁴⁶ Schon in den ersten Wochen des Krieges ergingen aus Heß' Amt weitere antijüdische Weisungen, die insbesondere bewirkten, daß die sich ausbreitende Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben der Juden immer weiter um sich griff. Vor-erst, besagte eine Instruktion, müßten Juden in die Luftschutzkeller eingelassen werden. Doch künftig

⁴³ Anordnung 228/35 vom 2.12.1935. In: BArch, Abt. R, NS 6/221, Bl. 59-67. Zuvor hatte die im Reichsgesetzblatt 1935, Teil I, Nr. 125, S. 1333 f. veröffentlichte erste Durchführungsverordnung zu den „Nürnberger Gesetzen“ die hochgesteckten Erwartungen vieler faschistischer Antisemiten enttäuscht. Die Ankündigung von deren baldiger Verschärfung konnte nicht eingehalten werden. Erst 1937/38 erfolgte der Generalangriff, der die Juden aus allen wirtschaftlichen Positionen vertrieb.

⁴⁴ Rundschreiben 192/38 vom 19.11.1938. In: BArch, Abt. R, NS 6/231, Bl. 89.

⁴⁵ Anordnung 194/38 vom 1.12.1938. In: BArch, Abt. R, NS 6/231, Bl. 92.

⁴⁶ Wegen der Stimmungsnachteile, die sich aus der Verfolgung der „Mischlinge“ in weiten Kreisen der Bevölkerung ergeben konnten, ergingen auch aus dem Amte des „Stellvertreters“ wiederholt Ermahnungen, sich strikt an die Bestimmungen der Nürnberger Gesetze zu halten und deren Geltungsbereich nicht willkürlich auszudehnen. Davon abweichend – und die Richtung langfristiger Pläne verratend – stimmte Hitler ausdrücklich zu, Sportvereine, die sich bereits vor Erlaß der antijüdischen Gesetze vom 15.9.1935 weitergehende antijüdische Bestimmungen gegeben hatten, zu einer über die Gesetze hinausreichenden Praxis zu ermächtigen. Sie durften auch „Mischlinge“ ausschließen. Siehe den mit dem Rundschreiben 238/39 vom 28.12.1939 bekanntgegebenen Erlaß des Reichsminister des Innern vom 11.12.1939. In: BArch, Abt. R, NS 6/329, Bl. 60.

hätten sie sich eigene zu bauen. Ausdrücklich empfohlen wurde, um die Juden zu disziplinieren, einige in Konzentrationslager zu schaffen.⁴⁷

Die Mehrheit der Deutschen überwand den Schock, den der Schritt in den Krieg hervorrief, bald. Das rasche Ende des Feldzugs in Polen ließ die einen triumphieren, andere waren erleichtert. Manche Eingezogenen wurden aus der Wehrmacht beurlaubt, um an der Herbsterte und -bestellung auf den Feldern teilzunehmen. Das Leben hatte sich zunächst nur wenig gewandelt. In vieler Hinsicht verlief der Alltag der Bevölkerungsmehrheit nicht anders als noch Monate zuvor. Siegesmeldungen hoben die Stimmung. So hatten auch Dienststellen und Organisationen der NSDAP zunächst keine besondere Belastungsprobe zu bestehen. Heß besuchte die faktisch nicht eröffnete Front im Westen und hörte dort in einer Mannschaftskantine die triumphale Rede des „Führers“, die der Rundfunk am 19. September aus Danzig übertrug.⁴⁸ Der Krieg gegen Polen erhielt die Bezeichnung des Feldzugs „der 18 Tage“. Bald trafen in deutschen Dörfern polnische Kriegsgefangene und [222] „Zivilarbeiter“ ein, die zur Arbeit während der Herbstkampagne auf die Felder abkommandiert wurden. Damit ergab sich die Frage, wie die alltäglichen Beziehungen der „Volksgenossen“ zu diesen „Volksfremden“, die angeblich von mörderischem Deutschenhaß erfüllt seien, reglementiert und kontrolliert werden konnten. Heß wurde berichtet, daß sich deutsche Mädchen und Frauen mit polnischen Kriegsgefangenen gezeigt hätten. Bei deren Eintreffen in Kolonnen wären ihnen Zigaretten, Obst und Brot zugeworfen worden. Sogar zu Dorffesten wären sie mitgenommen worden. Derartige Feststellungen stammten insbesondere aus katholischen Gegenden. Auf sie reagierte Heß in einer Anordnung vom 19. Oktober 1939 scharf mit der Forderung, „wo das Volksempfinden verletzt wird“, sei für das Eingreifen von Polizei und Gestapo zu sorgen.⁴⁹ Einen Monat später drohte er den Ortsgruppenleitern der NSDAP, er werde sie zur Rechenschaft ziehen, falls sie gegen Vorkommnisse dieser Art nicht einschritten.“⁵⁰

Mutterkreuz, Vaterschaft und Ehebruch

Öffentlich trat Heß im Kriege das erste Mal am 1. Oktober 1939 hervor. Er bestritt die zentrale Veranstaltung zur Verleihung des „Ehrenkreuzes der deutschen Mutter“. Über dessen Stiftung war von Hitler bereits ein Jahr vor dem Beginn des Krieges entschieden worden, und Heß hatte des „Führers“ Entschluß in seiner Rede anlässlich des Weihnachtsfestes 1938 bekanntgeben dürfen. Da die Frau des „Stellvertreters“ im Jahr zuvor von einem Knaben entbunden worden war, konnte der Vater – anders als bei früheren Appellen zur Steigerung der Geburtenzahl – ohne Verlegenheit verkünden: „Das Kind adelt die Mutter“.⁵¹ In den Stufen Bronze, Silber und Gold erhielten Frauen, welche vier und mehr Kinder geboren hatten, diese Kreuze an Bändern um den Hals gehängt. Nun, bei den Verleihungen im Herbst 1939, fanden Festversammlungen im gesamten Reichsgebiet zeitgleich statt. Die Rundfunkrede, die Heß gehalten hatte, wurde in alle Säle übertragen. Häufig schlossen sich an die offiziellen Feiern noch private in den Familien an.⁵²

Vor dem Hintergrund des begonnenen Krieges, in dem viele Mütter ihre Söhne verlieren sollten, nahm sich die Staatsaktion makaber aus. Doch wurde sie so nicht empfunden. Heß behauptete, durch die Eroberung des Nachbarlandes wären Hunderttausende von lebensbedrohten Deutschen in Polen gerettet worden. Gemessen daran sei die Zahl der eigenen Kriegstoten gering.⁵³ Dann zerstreute er Befürchtungen, die sich vorwiegend unter der älteren Bevölkerung ausbreiteten. Sie keimten aus [223] Erinnerungen an den Weltkrieg und betrafen die Frage, ob sich die Deutschen in einem länger dauernden Kriege würden ausreichend ernähren können. England spekuliere zwar auf den Hunger,

⁴⁷ Rundschreiben 206/39 vom 30.10.1939. In: BArch, Abt. R, NS 6/329, BI. 132.

⁴⁸ Münchener Neueste Nachrichten vom 20.9.1939.

⁴⁹ Anordnung 197/39 vom 19.10.1939. In: BArch, Abt. R, NS 6/329, BI. 68.

⁵⁰ Anordnung 225/39 vom 17.11.1939. In: BArch, Abt. R, NS 6/329, BI. 94.

⁵¹ AdG, 1938, 3866G.

⁵² Die ersten Verleihungen hatten bereits vor dem Kriege am „Muttertag“ stattgefunden, doch war die Bürokratie mit der Erfassung der kinderreichen Mütter nicht zu einem befriedigenden Abschluß gekommen. Siehe Mf 261 2079 sowie das Schreiben des Chefs der Reichskanzlei an den Stellvertreter des Führers vom 3.11.1939. In: Mf 60955.

⁵³ Wenig später teilte der Wehrmachtsbericht vom 19.10.1939 mit, die Zahl der Toten an der Westfront betrage während der ersten eineinhalb Kriegsmomente 196, die der Vermißten 114. In: Die Wehrmachtsberichte 1939-1945, Bd. 1, München 1985, S. 51.

doch würden – wie Heß versicherte – die gewandelten deutsch-sowjetischen Beziehungen den Zugriff auf die „Bodenreichtümer Rußlands“ ermöglichen. So könne, „seit Rußland mit uns ist“, von Aus Hungern „schon gar nicht“ die Rede sein. Dann erledigte er Sorgen wegen eines Zweifrontenkrieges: „An unserer Ostgrenze wird, so weit unser Blick in die Zukunft reicht, kein blutiges Ringen mehr sein.“ Geradezu ideal werde sich, folgte man den Worten des „Stellvertreters“, die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion gestalten. „Mit dem großen östlichen Nachbarn wird dort aufgebaut“, versicherte Heß.⁵⁴ Dieser Blick in die Zukunft reichte nicht einmal 21 Monate weit. Heß schien alle antisowjetischen Tiraden vergessen zu haben, die seine eigenen Reden jahrelang enthielten. Der Hort des „bol schewistischen Ungeheuers“ hatten sich ihm in den „großen Nachbarn“ verwandelt.

In den ersten Oktobertagen setzte Hitler seine Unterschrift unter Erlasse, mit denen weite, vorwiegend von Polen bewohnte Gebiete des eroberten Landes dem Reiche einverleibt wurden.⁵⁵ Die Politik der „Festigung des deutschen Volkstums“ begann mit Vertreibungen. Die brutal-menschenfeindliche Praxis der Germanisierung und Kolonisierung nahm ihren Anfang. Am 8. Dezember eröffnete Heß gemeinsam mit dem Reichsverkehrsminister Julius Dorpmüller den eben fertiggestellten Adolf-Hitler-Kanal, der von der Oder bei Kosel in das oberschlesische Industrierevier führte. Dorpmüller schwärmte in seiner Rede von weiteren Verbindungen, die bis zur Weichsel und zum San reichen würden. Anschließend hatte Heß wieder einen „ersten Spatenstich“ zu verrichten.⁵⁶ Es sollte ein 320 Kilometer langer Kanal entstehen, der die Oder mit der Donau verband. Er war durch die mährische Senke geplant, über das Territorium der zerschlagenen Tschechoslowakei.

Daß Heß sich zu diesem Zeitpunkt in der Pose des Kolonialpioniers betätigen konnte, war einem Zufall geschuldet. Exakt einen Monat zuvor hatte er sich unter den Teilnehmern jener traditionellen Versammlung befunden, die ungeachtet des Krieges aus Anlaß des Jahrestags des Putsches von 1923 in München stattfand. Ursprünglich war ihm die Aufgabe zgedacht gewesen, bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal den abwesenden „Führer“ zu vertreten. Dann hatte er sich aber doch entschlossen, selbst zu kommen.⁵⁷ Während der Kundgebung in der Bierhalle explodierte, kurz nachdem Hitler und seine Begleitung den Saal verlassen hatten, eine von einem Zeitzünder ausgelöste Sprengladung. Mehrere Anwesende wurden getötet, einige verletzt. Heß entging mit der gesamten Prominenz der „alten Kämpfer“ dem Anschlag.

[224] Drei Tage später fiel ihm die Aufgabe zu, die Trauerrede für die Umgekommenen zu halten. Auch Hitler erschien. Ihn hatte der Täter Georg Elser, ein überzeugter Nazi- und Kriegsgegner und zugleich ein Einzelgänger, eigentlich umbringen wollen.⁵⁸ An der Parteispitze wurde offenbar befürchtet, das Attentat könnte in der ohnehin gegen die Juden aufgepulverten Atmosphäre nach dem ein Jahr zuvor gegebenen Beispiel zu pogromähnlichen Aktionen führen. Diese aber paßten momentan nicht in das für das Inland wie für das Ausland verbreitete Bild vom Kriege, der dem angeblich friedlich arbeitenden Deutschland „aufgezwungen“ worden sei. Zudem wurde das Attentat zur Aufputschung gegen England benutzt und behauptet, dessen Geheimdienst hätte dabei seine Hände im Spiele gehabt. Heß ließ daher vorbeugend das „Vorgehen gegen irgendwelche Kreise“ verbieten und verlangte, „spontane“ Kundgebungen diszipliniert durchzuführen.⁵⁹

Das meiste Aufsehen erregte Heß, als er Weihnachten 1939 einen Brief an „eine unverheiratete Mutter“ schrieb,⁶⁰ den alle deutschen Zeitungen druckten. Er antwortete darin auf ein offenkundig fiktives, zumindest in seinem Inhalt redigiertes Schreiben, das angeblich vertrauensvoll an den „Stellvertreter des

⁵⁴ Völkischer Beobachter vom 2.10.1939 und AdG, 1939, 42257E. Dieser Teil der Rede weist darauf hin, daß Heß rasch von den mit der Regierung der UdSSR Ende September 1939 getroffenen geheimen Abmachungen unterrichtet worden war.

⁵⁵ Erlaß zur Festigung des deutschen Volkstums vom 7.10.1939. In: IMT, Bd. XXVI, S. 255 f., und Erlaß, betr. die Einverleibung polnischer Gebiete in das Deutsche Reich, 8.10.1939. In: RGBl., 1939, I, S. 2042 f.

⁵⁶ Siehe den Entwurf einer Verordnung des Reichsverkehrsministers über den Oder-Donau-Kanal vom 18.11.1940. In: Mf 103 OS 164-170.

⁵⁷ Domarus 2/1, 1404 f. u. 1415.

⁵⁸ Völkischer Beobachter vom 12.11.1939.

⁵⁹ BArch, Abt. R, NS6/329, Bl. 87. Die Anordnung 217/39 vom 9.11.1939 war wegen ihrer Eilbedürftigkeit den Gauleitungen zunächst per Fernschreiben zugeleitet worden.

⁶⁰ IfZ, Fa 506/14 unpag.

Führers“ gerichtet worden war. Die unbenannte schwangere Absenderin bedauerte, ihrer Post nicht ein Bild ihres im Kriege umgekommenen Verlobten beilegen zu können, da sie das einzige nicht aus der Hand geben wolle, versicherte aber ausdrücklich, „daß es sich lohnt, von diesem Manne, von diesem tapferen deutschen Soldaten ein Kind zu besitzen“. Also, nicht anders sollte diese Passage gelesen werden, es sei ein „arisches“ Kind zu erwarten und die „Rassenfrage“ in Ordnung. Heß erklärte sich in seiner „Antwort“ generell bereit, die „Patenschaft“ für Kinder zu übernehmen, die von Frauen geboren wurden, die eine Ehe mit deren Erzeuger nicht hatten eingehen können, bevor dieser auf dem Schlachtfeld umkam. Diese Vaterschaften versprach der „Stellvertreter“, müßten anerkannt und die Erzeuger von den Standesämtern als „Kriegsvater“ in die Geburtsurkunden eingetragen werden. Die Kinder seien zu versorgen wie ehelich geborene. Auch dürften deren Mütter mit „Frau“ angeredet werden.⁶¹

Im Kern enthielt der Brief eine wenig verblühte Aufforderung an junge Frauen, während ihrer vor-ehelichen Beziehungen unbesorgt zu sein und sich nicht mit dem Gedanken zu plagen, ihr Kind könnte vaterlos aufwachsen. In Kriegszeiten sei das Gebären „höchster Dienst für Deutschland“, vorausgesetzt, wie der „Stellvertreter“ ausdrücklich und mehrfach betonte, es handele sich bei dem Kindeserzeuger um einen „rassisch einwandfreien“ und „rassisch hochwertigen“ Mann. Heß zeigte sich von den in der Gesellschaft verbreiteten Vorbehalten gegen uneheliche Mütter und Kinder unterrichtet. Er argumentierte dagegen [225] nicht nur mit dem Hinweis auf die – wie er meinte – in diesem Punkte „freiere Einstellung“ der Landbevölkerung. Er bezog sich mehr noch auf die unehelich geborenen Leonardo da Vinci und den preußischen General Yorck von Wartenberg⁶², ja selbst auf die unehelich zur Welt gekommenen Väter von Karl dem Großen und Wilhelm Busch, um daran den Gedanken zu knüpfen, was der „Welt“ verlorengegangen wäre, würden sie nicht geboren worden sein. Auf diesen außerhalb von Ehen Geborenen habe, wie Heß durch den Grad ihrer Bekanntheit oder Berühmtheit erwiesen schien, „sichtbar ... der Segen des Herrgotts geruht“. Beifällig notierte Goebbels am 25. Dezember, Heß habe die Frage geklärt, „sehr freimütig und ohne falsche Prüderie“.⁶³

Umgehend folgten Beratungen der zuständigen Ministerien. Gesetze und Verordnungen waren zu modifizieren, wobei besonderer Bedacht auf die Vermeidung von Mißbräuchen und den „Ausschluß rassisch unerwünschter Personen“ gelegt wurde.⁶⁴ Für die Besprechung im Reichsjustizministerium am 2. Februar 1940 stattete Heß seinen Beauftragten mit exakten Instruktionen aus. Ermächtigt konnte Sommer erklären, es seien nicht die „Mehrverkehrs-, Mischlings- und erbkranken Kinder“, sondern „die rassisch gesunden Einverkehrskinder, denen allein sein (Heß', die Vf.) Interesse gelte“.⁶⁵ Als über die Definition „Kriegskind“ in der Bürokratie Zweifel entstanden, klärte sie der Stellvertreter mit der Mitteilung, es handele sich um „eine Ehrenbezeichnung, die dem Kinde durch die Partei verliehen wird“.⁶⁶

Heß hatte zuvor schon am 15. Dezember in Berlin als Schirmherr die Ausstellung „Frau und Mutter als Lebensquell des Volkes“ eröffnet, die ursprünglich während des Reichsparteitags 1939 stattfinden sollte.⁶⁷ In diesem Zusammenhang wurde unter seiner Beteiligung auch wieder die in der NSDAP umstrittene Frage besprochen, wie sich die eigene Weltanschauung mit der Sinnlichkeit verträge. Heß

⁶¹ Die Rede wurde Anstoß für Gesetzesinitiativen. Siehe Mf 2 216 - 2231, 31472-480, 31505-515, 53 093-094.

⁶² Die Erwähnung des 1759 geborenen Generals trug Heß eine korrigierende Belehrung durch Reichsminister Darré ein. Der teilte mit, daß der Vater des Johann David Ludewig v. „Jork“, ein „Kapitän“ der friderizianischen Armee, zwar ohne die erforderliche königliche Genehmigung geheiratet habe, der in Rede stehende berühmt gewordene Sohn jedoch ehelich geboren worden sei. Der Landwirtschaftsminister legte seinem Schreiben zum Beweise noch dessen Taufschein bei, den sich Darré gerade besorgt hatte, um über die Zulassung eines fernen Nachfahren des legendären Generals als „Erbhofbauer“ zu befinden. Siehe Mf 101 27363 f.

⁶³ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 3, S. 676.

⁶⁴ Die erste, zu der federführend Frick als Reichsinnenminister eingeladen hatte, fand bereits am 3.1.1940 statt. Siehe Mf 2216 ff.

⁶⁵ Niederschrift über die Beratung. in: Mf 101 27607.

⁶⁶ Heß in einem Schreiben an den Reichsjustizminister vom 11.7. In: Mf 35841 f. Siehe vordem schon das Schreiben Bormanns an das Reichsministerium des Innern vom 7.5.1940. In: Mf 35837. Die Kreisleiter der NSDAP sollten entscheiden, ob die Voraussetzungen für diese „Verleihung“ vorlägen.

⁶⁷ Am 15.12.1939 im Kaiser-Friedrich-Museum, wobei Ley, die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink und Rosenberg die Ansprachen hielten. Siehe das Minutenprogramm in Mf 11 26 0497.

ließ Rosenberg, den Eröffnungsdredner der Ausstellung, bitten, „auf alle Fälle von einer Bekämpfung der überbetonten Parole der Sinnlichkeit abzusehen“. Auch der „Führer“ hielt sie für weniger gefährlich „als die Folgen der leider immer noch weit verbreiteten Homosexualität“.⁶⁸

Im ersten Kriegsjahr bekam es Heß auch mit der Gefährdung der Ehen als einer Kriegsfolge zu tun. Sie interessierte die Machthaber vor allem unter dem Blickwinkel, daß dadurch der Kampfwille der Soldaten gemindert werden könnte. Daher regte das Oberkommando der Wehrmacht beim Justizministerium ein Gesetz an, durch das Ehebruch dann unter die Androhung von Gefängnisstrafe gestellt werden sollte, wenn er mit Frauen begangen wurde, deren Männer sich bei der Wehrmacht oder sonst im Kriegseinsatz befänden. Heß beauftragte seinen Vertreter, bei der Beratung des Entwurfs strikt gegen diese Absicht zu sprechen. Er [226] erblickte darin eine „Diffamierung der deutschen Frau“. Auch Goebbels und Himmler, der letztere mit dem Hinweis, die vorhandenen polizeilichen Mittel würden – wenn notwendig – ausreichen, unterstützten diesen Standpunkt. Das Vorhaben kam so zu Fall.⁶⁹

Daß Heß am Beginn des Krieges sich mehrfach – bei der Verleihung der „Mutterkreuze“, der Eröffnung der Ausstellung „Frau und Mutter“ und mit seinem Weihnachtsbrief – zu Fragen der Familienpolitik geäußert hatte, bezeugte persönliches Interesse und ebenso, daß der „Führer“ ihn gerade auch auf diesem Gebiet als seinen geeigneten Stellvertreter ansah. Der ehe- und kinderlose Hitler, der seine Geliebte auf dem Obersalzberg vor der Öffentlichkeit versteckte und keinerlei Familienbande pflegte, war für diesen Einsatz selbst wenig geeignet. Und in der Führungsgruppe um ihn konnten auch Bormann und Himmler – um von Goebbels zu schweigen – der Jugend nicht eben als sittenreine Aufklärer gegenüberreten.

Der „Stellvertreter“ hingegen war auch da unangreifbar. Freilich konnte er sich nicht wie sein Stabschef oder der Propagandaminister Hitler mit einer eigenen Kinderschar präsentieren. Wie Göring lebte er in einer Einkinderehe, die den „nationalsozialistischen“ Geboten nicht vollkommen entsprach. In der Partei war Heß vor allem durch seine erwähnten Parteitagsreden als Sittenwächter bekannt und deswegen bei vielen der braunen Bonzen nicht eben beliebt. Doch solche Auftritte hatten sich bis auf weiteres erledigt. Der für das Jahr 1939 vorbereitete „Parteitag des Friedens“ war infolge des Kriegsbegins abgesagt worden. Diesen Ausfall sah Heß offenkundig nur als eine kurzzeitige Unterbrechung an. Am 11. Tage des Krieges kümmerte er sich darum, daß die Politischen Leiter der NSDAP beim nächsten Treffen in Nürnberg nach dem richtigen Liederbuch sangen.⁷⁰ Zunächst wurden auch für das Jahr 1940 keine Vorbereitungen für die Aufmärsche in der alten Reichsstadt getroffen.⁷¹ Für den „Stellvertreter“ entfielen damit viele Verpflichtungen. Zu ihnen gehörten auch die alljährlichen Treffen der Abgesandten der Auslandsorganisation der NSDAP. Deren Mitglieder lebten jetzt vom Reich abgeschnitten und wurden in den Staaten der Kriegsgegner als „feindliche Ausländer“ behandelt.

Andere Aufträge blieben Heß wie schon in der Vorkriegszeit. So überließ ihm Hitler auch am Jahresende 1939 die Aufgabe, aus Anlaß des Weihnachtsfestes zu allen Deutschen zu sprechen. Das tat er von Bord eines Kriegsschiffes. Er wandte sich an Soldaten und Zivilisten. Gesondert sprach er die vor der Grenze zu Frankreich zeitweilig Ausgesiedelten an. Wie schon in allen Jahren vorher adressierte er seine Rede zudem an die Auslandsdeutschen. Manche von ihnen befanden sich in britischen und französischen Internierungslagern, die Heß „Konzentrationslager“ [227] nannte. Er wiederholte die Legende, wonach der Krieg mit England und Frankreich durch den jüdisch-kapitalistischen Neid der Gegner Deutschlands hervorgerufen worden sei. Sie wollten den „nationalsozialistischen“ Staat

⁶⁸ Schreiben Bormanns an Rosenberg vom 26.7.1939. In: Mf 126 021 13 f.

⁶⁹ Vermerk vom 18.5.1940 über die Sitzung im Justizministerium vom Vortage. BArch, Abt. R, R 43 II/644, Bl. 42 ff. (Mf 101 08666 ff.) Später wurde das Vorhaben mit der Begründung einer veränderten Kriegssituation wieder aufgegriffen, und jetzt stimmte Bormann (Schreiben vom 23.5.1942, ebenda, Bl. 94) ihm zu.

⁷⁰ Ihm war bekanntgeworden, daß in einem Liederbuch, das eigens für den Gesang der Politischen Leiter während des Fackelzugs beim NSDAP-Parteitag bestimmt gewesen war, sich ein Text befand, der sich gleichermaßen gegen „Juden und Welsche“ richtete. Heß verlangte eine Korrektur, denn in Süddeutschland würden unter „Welschen“ allgemein Italiener verstanden. Des Auftrags entledigte sich Friedrichs in einem Schreiben an Ley vom 11.9.1939. In: Mf 117 00858/176.

⁷¹ Sie wurden nach dem raschen Sieg im Westen in Erwartung der Kapitulation Großbritanniens kurzzeitig in Gang gesetzt, sodann aber ebenso rasch wieder abgebrochen.

vernichten, weil sie dessen anziehendes Beispiel fürchteten. Den Soldaten an der Front glaubte der Weltkriegsteilnehmer den Vorzug ihrer Quartiere verdeutlichen zu sollen: Sie saßen nicht in nassen Erdlöchern, sondern in wohlausgebauten Bunkern. Der „Führer“, den er erst kürzlich den „Vater des Westwalls“⁷² genannt hatte, hätte selbst an gesunde Unterkünfte gedacht. Wie stets richtete der „Stellvertreter“ am Ende seiner Ansprache den erbauenden Blick auf Hitler und beteuerte ein weiteres Mal: „Gott hat ihn uns gesandt.“⁷³ Alle öffentlichen Reden von Heß aus dieser Frühphase des Krieges, auch darin stimmten sie mit denen Hitlers und anderer Führer überein, erweckten den Eindruck, es würde ein ganz anderer Krieg geführt als in den Jahren von 1914 bis 1918. Diesmal würden die Deutschen, da alles so klug und weise vorbedacht worden sei, glimpflich davonkommen und natürlich gewinnen.

Befehlshaber im rückwärtigen Dienst

Heß fühlte sich in jenem ersten Kriegsjahr vor allem dafür verantwortlich, daß sich die Mitglieder der NSDAP bei der Überführung der Volksgemeinschaft in eine feste Kriegsgemeinschaft bewährten. Auf diesem Kurs verstärkten sich die Ansprüche an das öffentliche, Volksverbundenheit bekundende Auftreten der Führer und Funktionäre. Diese aber gerieten, wie die Berichte des Sicherheitsdienstes festhielten, zunehmend in die Kritik der Bevölkerung. Von vielen dieser „Goldfasane“ wurde gemeint, sie gehörten nach Alter und Kräften in die Wehrmacht. Doch ihr Einfluß gestatte es ihnen, sich statt dessen außerhalb jeder Gefahr in der „Heimat“ herumzudrücken. Um diesen Stimmen entgegenzuwirken, ordnete Heß am 1. Oktober an, es müsse erreicht werden, daß Familien, die in privaten Annoncen den Kriegstod eines ihrer Angehörigen mitteilten, der zu den Parteifunktionären gehört hatte, nicht nur deren Militärverhältnis erwähnen, sondern auch Dienstrang und Dienststellung in der NSDAP.⁷⁴ Indessen sahen Heß und sein Stab auch weiterhin ihre Aufgabe nicht darin, durchaus kriegsverwendungsfähige Männer aus dem Parteiapparat in die Streitkräfte zu entlassen. Im Vordergrund ihres Interesses stand, die Funktionstüchtigkeit der Dienststellen und Apparate der NSDAP zu erhalten. Deshalb wurden Anträge an die zuständigen Generalkommandos unterstützt, Einberufungen von Hoheitsträgern und Amtswaltern der NSDAP zurückzunehmen und [228] deren UK-Stellungen auszusprechen. Von nun an wurde es auch abgelehnt, durch ihre Berufsarbeit besonders belastete Parteimitglieder, etwa die in der Reichsbahn Tätigen, von Parteidiensten freizustellen.⁷⁵

Heß und seine Mitarbeiter ebenso wie Ley und die Reichsorganisationsleitung waren davon überzeugt, daß auch materielle Einsparungen und organisatorische Aufwendungen die Einrichtungen der Partei zuletzt treffen dürften. Informationsblätter wie der zur vertraulichen Unterrichtung der Funktionäre bestimmte „Hoheitsträger“ erschienen nach vorübergehender Einstellung weiter. Dabei besaßen sie Hitlers Rückendeckung. Der „Führer“ war offenbar sogleich nach Kriegsbeginn gefragt worden, ob nicht einzelne Gliederungen und Verbände ihre Tätigkeit vorübergehend stilllegen sollten. Über vage Erörterungen kam diese Idee nicht hinaus. Friedrichs erklärte Vertretern der Reichsministerien des Innern und der Finanzen, weder der Reichsbeamtenbund noch der Lehrerbund würden aufgelöst werden. Das komme auch für die NSV und den NSKOV nicht in Frage. Von Einsparungen würden wahrscheinlich der sogenannte Rechtswahrerbund und der Bund Deutscher Techniker betroffen sein. Vehement wehrten sich Heß und sein Stab auch dagegen, auf die Parteiorganisationen jene Bestimmung der Kriegswirtschaftsverordnung (§ 17) anzuwenden, die von Vereinen und Körperschaften Zahlungen in die Kriegskasse forderte. Die Argumentation lautete, die NSDAP verbuche durch die Einziehung vieler Mitglieder zur Wehrmacht – während deren Militärzeit ruhte die Mitgliedschaft – bereits genug ausbleibende Beitragszahlungen.⁷⁶

⁷² In seiner erwähnten Rede am 2.7.1939 auf dem Saarpfälzischen Gautag der NSDAP in Kaiserslautern. Schultheß, S. 149, und AdG, 4122B.

⁷³ AdG, 1939, S. 4382.

⁷⁴ Anordnung vom 1. Oktober 1939. In: BArch, Abt. R, NS 6/329, Bl. 49. Wie sich insbesondere an den Todesanzeigen im Völkischen Beobachter ablesen läßt, geschah das auch.

⁷⁵ Siehe die im Februar 1940 ergangene Anordnung 16/1940 und den dazu entstandenen Schriftverkehr. In: Mf 117 04839-47.

⁷⁶ Vermerk von Friedrichs vom 5.10.1939 über eine Besprechung, die am 28.9.1939 stattgefunden hatte. Siehe Mf 103 04750/1.

Permanent hatte der „Stellvertreter“ um Ansehen und Autorität der NSDAP unter der Zivilbevölkerung und auch in der Wehrmacht besorgt zu sein. Mit seinem Stab versuchte er nun unter Verweis auf die Bedingungen des Krieges, seine Dienststelle zur unangefochtenen Parteizentrale zu entwickeln, der alle NSDAP-Organisationen gehorchten. Dieses Prinzip sollte sinngemäß auch auf der Ebene der Gaue, Kreise und Ortsgruppen gelten, um die reduzierten Parteikräfte zu bündeln. Es bleibe, erklärte Friedrichs 1940, „das nimmermüde Bestreben“ des „Stellvertreters des Führers“, die Hoheitsträger der Partei „zu anerkannten Politischen Befehlsstellen für alle Gliederungen und angeschlossenen Verbände“ zu machen.⁷⁷ Durchgesetzt werden mußte, ähnlich wie in den ersten Wochen nach dem 30. Januar 1933, daß überstürzte Initiativen einzelner Führer unterblieben. Denn viele wollten sich nun dadurch hervortun, daß sie Pläne in Angriff nahmen, die im Vorkrieg zurückgestellt worden waren, für die ihnen die Zeit nun aber reif zu sein schien. Manche wünschten, die aus taktischen Gründen lange Zeit gedämpften Kolonialforderungen laut hörbar zu machen. Nach einer Entscheidung Hitlers ordnete Heß dagegen an, daß die Fragen der Wiedergewinnung [229] der deutschen Kolonien federführend beim Auswärtigen Amt lägen. Das Kolonialpolitische Amt unter von Epp hätte sich um die Vorbereitung der Übernahme der Verwaltung in den künftigen Kolonien zu kümmern. Die AO unter Bohle sei für die Menschenbetreuung und den künftigen Aufbau der NSDAP zuständig.⁷⁸ Derartige Regelungen, in denen sich Gebote äußerten und Verbote kaum versteckten, wirkten selten dauerhaft. Heß hatte sich alsbald erneut mit der Kolonialpropaganda zu befassen, wollten deren Spezialisten sich doch in Erwartung des Sieges über England nützlich machen.⁷⁹

Auch das Gerangel von Personen und Dienststellen der NSDAP um Einfluß, Rechte und Kompetenzen dämpfte der Krieg nicht. Heß bekam es nach wie vor mit Platzkämpfen der Reichs- und Gauleiter zu tun und wurde in Mißhelligkeiten und Streit zwischen ihnen hineingezogen. Je eitler die Typen, denen die Kriegserfolge den Kamm zusätzlich schwellen ließen, um so ungehemmter ihre Intrigen. Rosenberg, dem Goebbels den zweiten nach Hitler einzunehmenden Platz in der Hierarchie richtungweisender Parteideologen streitig machte, beschrieb Heß seinen „Eindruck“ über eine Rede des Propagandaministers. Sie sei niveaulos gewesen und habe mehrfach an die „Kathederblüten zerstreuter deutscher Professoren“ erinnert.⁸⁰ Schwerer als die Rivalitäten hinter den Kulissen fielen die Allüren von Machthabern, das bedenkenlose Wohlleben, die verlangte Devotion der Untergebenen, die Inanspruchnahme verschiedenster Sonderrechte und andere im Korps der Leiter verbreitete Erscheinungen ins Gewicht. Unter dem Druck, der auch von Heß ausging, mußte sich Hitler entschließen, einen seiner ältesten Gefolgsleute, den „Frankenführer“, von seinem Nürnberger Posten als Gauleiter abzulösen. Innerhalb der obersten Führungsgruppe, bei den ihm unterstellten Parteifunktionären und in der Region war Streicher mehr und mehr zu einem Ärgernis geworden. Seine ungehemmte Willkürherrschaft und seine brutale Rücksichtslosigkeit erzwangen das Eingreifen des „Stellvertreters“. Nachdem am 10. Januar 1940 sich auch Hitler gegen Maßnahmen nicht länger sperren konnte,⁸¹ wurde ein Untersuchungsausschuß aus einer Gruppe von Gauleitern gebildet. Streicher hatte sein Parteiamt niederzulegen und sich aus der „Stadt der Reichsparteitage“ auf sein nahe Nürnberg gelegenes Landgut zu begeben. Doch behielt er die Herausgeberschaft der antisemitischen Wochenzeitung „Der Stürmer“, die zu Hitlers bevorzugter Zeitungslektüre gehörte.⁸²

⁷⁷ Die Ausarbeitung stammt aus dem Jahre 1940, ihr genauer Zweck ist unklar, jedoch handelte es sich um Aufzeichnungen für einen Vortrag. Mf 126 02258 – 65.

⁷⁸ Die Verordnung datiert vom 23.1.1940. Im einzelnen siehe Klaus Hildebrandt: Deutsch-Mittelafrika – Ein Kriegsziel Hitlers 1940-1942. In: Funke, Hitler, Deutschland und die Mächte, Düsseldorf 1976.

⁷⁹ So berieten Heß, Klopfer und Friedrichs am 11.3.1941 darüber erneut, ohne daß sie zu einem definitiven Ergebnis gelangt wären. Siehe Mf 59881 f. Erst als die Wende im Kriegsverlauf nicht mehr verleugnet werden konnte, erledigte sich die umstrittene Frage gleichsam von selbst.

⁸⁰ Schreiben vom 23.10.1939. Rosenberg beschäftigte auch Göring mit diesem seinen Eindruck. Mf 126 02964.

⁸¹ An diesem Tage fand bei Hitler eine Besprechung statt, an der Bormann und der Oberbürgermeister von Nürnberg, Liebel, ebenfalls einer aus der Gruppe der „alten Kämpfer“, teilnahmen. Am 16.2. war das Verfahren abgeschlossen, und Bormann berichtete Hitler. Siehe Jochen von Lang: Der Sekretär, S. 143.

⁸² Zu den Einzelheiten siehe Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker: Stufen zum Galgen. Lebenswege vor den Nürnberger Urteilen, Leipzig 1996, darin den Beitrag über Streicher S. 264-296, hier: S. 266 f.

Aus dem gleichen, auf die permanente Stabilisierung der „inneren Front“ gerichteten Interesse wachte Heß darüber, daß nicht durch unbedachte Schritte einzelner Minister und durch Maßnahmen von deren Behörden Unruhe in die Bevölkerung getragen wurde. Nach wie vor wies er alle streng zurecht, die seine und damit Rechte und Kompetenzen der [230] Partei herabminderten oder mißachteten. Er rügte den von ihm schon mehrfach kritisierten Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, als bekannt wurde, daß dieser sich in einer Schrift zum Verhältnis von „Weltanschauung und Religion“ äußern wollte. Da darin nach den Vorstellungen von Hanns Kerrl auch der Aufgabenbereich der Partei gegenüber dem der Kirche abgegrenzt werden sollte, monierte Heß zuerst, daß er nicht einbezogen worden war. Grundsätzlich hatte er einzuwenden, daß sich jede Äußerung zum heiklen Thema letztlich „gegen die Partei“ richten müsse. Daher hielt er es für besser, die Frage wie bisher offenzulassen. In jedem Falle aber müsse der „Führer“ entscheiden.⁸³ Am 9. Februar 1940 erging eine Verfügung, die noch einmal erinnerte: „Die Menschenführung ist allein Aufgabe der Partei.“ Diesmal trug sie die Unterschriften von Göring, Frick und Heß.

Sein Wächteramt nahm der „Stellvertreter“ bis in die Formationen der Wehrmacht hinein peinlich genau. Er schritt sofort ein, als ihm mitgeteilt wurde, ein General von Werder habe vor einer Front angetretener Soldaten erklärt, bei ihm heiße der Gruß noch immer „Guten Morgen“ und also nicht „Heil Hitler“. Heß verlangte augenblicklich dessen Verabschiedung, gab sich schließlich jedoch mit einer schwersten Verwarnung zufrieden. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, hatte ihn durch einen abgesandten Offizier davon überzeugen können, die Bemerkung habe der General „nicht aus Bosheit, sondern aus Trottelei“ getan.⁸⁴ Nicht nur diese Episode widerlegt Darstellungen, wonach sich der „Stellvertreter des Führers“ um die großen und kleinen Fragen seines Amtes nicht oder wenig energisch gekümmert habe und sie, wenn überhaupt selbst, dann mit zunehmender Lustlosigkeit erledigt hätte, während sein bürokratischer Stabschef penibel tausenderlei Einzelheiten regelte und derart seinen Chef zusätzlich in den Hintergrund drängte.⁸⁵ Hunderte von Dokumenten, die doch nur eine Teilüberlieferung darstellen, sprechen dagegen.

Schon im Vorkrieg hatte sich Heß selbst in angespannten Arbeitssituationen um Äußerlichkeiten gekümmert und beispielsweise gewünscht, daß ihm die Entwürfe für „die Kokarde der Mütze der Leiter der Politischen Organisation“ zu Begutachtung und Genehmigung vorgelegt werden.⁸⁶ Auch nun, die veränderte Hierarchie der Aufgaben mitunter glatt ignorierend, strebte er die totale Ausrichtung und Perfektion des Parteiapparats an. Befangen und begeistert von jenem militärischen Stil, der verlangte, daß alles per Befehl geregelt wurde und dann „klappte“ wie ein befohlener Gewehrgriff, steigerte der Krieg seinen Eifer noch. Im Sommer 1940 hielt er es für unerlässlich, die Hoheitsträger anzuweisen, künftig hätte vor der Nennung des Dienstranges nicht mehr „Herr“ sondern „Parteigenosse“ zu stehen.⁸⁷

[231] Auch weiterhin hatte Heß gelegentlich den einen oder anderen diplomatischen Auftrag zu erledigen. Doch waren sie durchweg von formaler Natur. Als seinen einflußreichsten Gesprächspartner empfing er am 3. März 1940 Sumner Welles, den zu einem offiziellen Besuch im Reich weilenden Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten der USA. Dafür hatte Heß wie alle anderen, die sich mit dem Gast unterhielten, von Hitler schriftlich niedergelegte „Richtlinien“ erhalten.⁸⁸ Sie besagten, der Frage nach der Zukunft Polens solle ausgewichen werden. Zu betonen sei, daß Deutschland angegriffen worden wäre und vernichtet werden solle. Vermieden werden müsse, daß Welles den Eindruck gewinne, Deutschland besäße ein Interesse an Friedensinitiativen. Heß hielt sich strikt an die Instruktion. Der Abgesandte des Weißen Hauses gelangte zu der Ansicht, dieses „Stellvertreters“ Bedeutung sei

⁸³ Den Text des von Heß unterzeichneten Briefes, der das Datum des 10.10.1939 trägt, bei Jochen von Lang, Der Sekretär, S. 457. Hitler verbot, wie zu erwarten, das Erscheinen der Schrift. Siehe das Schreiben Bormanns an Goebbels vom 19.12.1939. In: Ebenda, S. 458.

⁸⁴ Heß empfing aus diesem Anlaß den Major Radke am 26.10.1939. Mf 70501 ff.

⁸⁵ Diese Darstellung erhielt sich in vielen Schilderungen. Dagegen bemerkt Helmut Heiber in seiner Einleitung zur Herausgabe der rekonstruierten Akten der Parteikanzlei, Heß sei gegenüber der Rolle Bormanns unterschätzt worden: „Solange Heß da war, war er der Chef ...“ (S. X).

⁸⁶ Schreiben Bormanns an Ley vom 19.2.1935. In: Mf 117 04404.

⁸⁷ Die Anweisung stammt vom 25.7.1940. In: Mf 75583.

⁸⁸ Sie stammten vom 29.2.1940. In: Domarus, Bd. 2/1, S. 1470 ff.

äußerst gering zu veranschlagen.⁸⁹ Pflichtgemäß versandte Heß eine Information über sein Treffen.⁹⁰ Er hatte Welles – unter Berufung auf seine intime Kenntnis von Hitlers Denkwelt seit ihrer ersten Begegnung im Jahre 1919 – auseinandergesetzt, daß der „Führer“ seit eh und je „ein enges Zusammengehen der beiden rassisch verwandten großen nordischen Staaten“, gemeint waren England und Deutschland, erstrebt habe. Mit diesem Vorsatz sei er aber gescheitert. Und dies, obwohl Hitler – in der Darstellung von Heß – sich als ein Verzichtspolitiker verhalten habe, der weder von Italien Südtirol noch von Frankreich Elsaß und Lothringen verlangt hätte. Seine einzige Forderung wäre die nach Rückgabe der Kolonien gewesen, die das Reich als Folge des Versailler Vertrags verloren habe. Nun aber müsse der Krieg jedoch weitergeführt werden. Das gebiete das Interesse, einen Überfall auf Deutschland für immer auszuschließen. Das deutsche Volk verlange die Fortsetzung des Krieges. Würde jetzt ein „fauler Friede“ geschlossen, phantasierte er weisungsgemäß, könne das sogar Hitlers Stellung ins Wanken bringen. So bleibe, formulierte Heß, als handle es sich um eine Sportveranstaltung, „kein anderer Weg als den Krieg durchzufechten“. Was mag sich der Abgesandte Roosevelts gedacht haben, als er versichert bekam, „ein Höherer“ habe Deutschland ausersehen, für einen dauerhaften Frieden zu sorgen? Die von Heß über sein Gespräch angefertigte Information gelangte auch in die Hände von Goebbels. Der hielt herablassend fest: „Nichts von Belang dabei.“⁹¹ Ganz ähnlich vermerkte der Diplomat Ulrich von Hassell in sein Tagebuch: „Unterredung mit Heß natürlich ohne Bedeutung.“⁹² Noch weniger wichtig war, daß Heß kurz danach den schwedischen Forscher und Weltreisenden Sven Hedin empfing, der ein Freund des Naziregimes war und zuvor Himmler besucht hatte.⁹³

Selten kam Heß in die Lage, sich mit Fragen zu beschäftigen, die im direkten Sinne die Kriegsführung betrafen. Während des Feldzugs gegen [232] den Nachbarn im Osten ließ er Text und Stil eines Flugblattes in polnischer Sprache monieren, das Soldaten der gegnerischen Armee zur Aufgabe des Widerstands bewegen sollte. Doch beschied ihn Bormann aus dem Führerhauptquartier, für das Ausland bestimmte Flugblätter gehörten in die Kompetenz des Auswärtigen Amtes.⁹⁴ Nichtsdestoweniger kümmerten sich Heß und sein Stab sowohl um Angelegenheiten der Propaganda in der Wehrmacht und in der „Heimat“ wie um Versuche, destruktiv auf die Bevölkerung in gegnerischen Staaten einzuwirken. Eine ihm vorgelegte Broschüre „Polnische Greuelthaten in Bromberg und Posen“ wünschte Heß vor ihrem endgültigen Druck noch einmal zu sehen, sprach sich aber schon vordem gegen eine Riesenaufgabe aus und hielt sie nur für die Verwendung in der politischen Führung und bei denen geeignet, die im eroberten Osten eingesetzt seien.⁹⁵ In einem anderen Fall, der ihm zur Kenntnis gegebenen Broschüre „Polnische Blutschuld“, ließ er mitteilen, es sei nicht zu erwähnen, daß ihm der Text vorgelegen habe, denn er sei mit ihm „nicht absolut einverstanden“. Deshalb sei sein Name in keiner Form mit dem Gedruckten in Verbindung zu bringen.⁹⁶ An der Aufmachung einer Broschüre „Der Führer spricht“ bemängelte Heß die Bebilderung. Statt der vorgesehenen zwei Millionen Exemplare sollte nur die Hälfte hergestellt und diese ausschließlich für die Wehrmacht bestimmt werden. Eine ausdrücklich erwähnte Passage scheint darauf hinzuweisen, worum es dem „Stellvertreter“ bei seinen Interventionen mehrfach ging. Er fand in dieser Broschüre ein Foto der ärmlichen Wohnquartiere britischer Bergleute und kommentierte es mit dem Hinweis, daß „auch die Bergarbeiter-Wohnungen in Deutschland noch zu Zehntausenden genauso wären“.⁹⁷

Heß sorgte sich um die Glaubwürdigkeit der Propaganda. Auch dabei mochten seine Erinnerungen an den Weltkrieg mitspielen. Zudem besaß er hinreichend viele Informationen, u. a. aus den vertraulichen

⁸⁹ Protokoll der Begegnung in BArch, Abt. R, R 18/5006, und Mf 13601-13609.

⁹⁰ Der vorliegende Bericht vom 4./11.3. war an den Reichsminister des Innern gerichtet. Siehe Mf 13600-13609.

⁹¹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 77 (Eintragung vom 17.3.1940).

⁹² Hassell-Tagebücher 1938-1942. Aufzeichnungen vom anderen Deutschland, o. O. 1991, S. 192.

⁹³ Die Begegnung fand am 21.3.1940 statt. Siehe die Erinnerungen von Sven Hedin: Ohne Auftrag in Berlin, Buenos Aires 1949.

⁹⁴ Notiz Bormanns für Heß vom 15.9.1939. In: Mf 61269.

⁹⁵ Notiz vom 28.10.1939. Daraus ist die Begründung des Standpunktes nicht zu ersehen. Mf 58687.

⁹⁶ Stab des StdF an Reichspropagandaleitung vom 24. November 1939, Mf 58677.

⁹⁷ Vermerk aus dem Stab des StdF vom 5.12.1939. in: Mf 58646 f. Warum er einen ihm nicht glaubwürdig erscheinenden Text aber überhaupt zur Verbreitung in der Wehrmacht für geeignet hielt, ist nicht einsehbar.

SD-Berichten, über Ärgernisse, die erwachsen, wenn Funktionäre und Journalisten allzu plump operierten. Das schloß nicht aus, daß Heß auch selbst Vorschläge für propagandistische Aktivitäten unterbreitete, die jede nüchterne Lagebeurteilung vermissen ließen. Drei Wochen nach Kriegsbeginn regte er an, zum Abwurf über London Flugblätter mit einem Originalbericht aus der „New York Herald Tribune“ drucken zu lassen, in dem ein idyllisches Bild von dem für die königliche Familie unter dem Buckingham Palast eingerichteten Luftschutzraum gegeben worden war.⁹⁸ Mit Hitler besprach er, über den britischen Inseln auch Flugblätter abzuwerfen, die von sozialen Errungenschaften des „Nationalsozialismus“, vom wirtschaftlichen Aufstieg und selbst von der Arbeit der NS-Volkswohlfahrt künden sollten.⁹⁹ Darin läßt sich ein Indiz dafür erblicken, daß es ihm erging wie Ideologen oft. Er überzeugte sich [233] durch die eigene Demagogie vor allem selbst und begann an die These von der großen Attraktivität des „Nationalsozialismus“ in der Staaten der „Plutokraten“ zu glauben.

Doch am meisten bekamen Heß und sein Amt mit der Bewältigung der ersten noch geringfügigen Folgen des Krieges für das Leben der Deutschen im Hinterland zu tun. Seinen Verbindungsmann zum Oberkommando des Heeres wies er an, sich für die Entlassung von beim Wehrdienst berufsfremd eingesetzten Bäckern, Schustern und Schlachtern einzusetzen, da stellenweise für die Versorgung der Zivilbevölkerung erhebliche Schwierigkeiten entstanden wären.¹⁰⁰ Das heikle Thema spielte zum ersten Mal eine Rolle, als auf einer Besprechung, zu der Heß die Gauleiter am 15. November 1939 zusammengerufen hatte, der Staatssekretär im Reichsministerium für Landwirtschaft und Ernährung sehr offen über den ihm unterstehenden Bereich der Kriegswirtschaft redete. Backe tat Hoffnungen ab, es werde den Deutschen aus den okkupierten Gebieten Böhmens und Mährens und den eroberten Gebieten Polens nun gleichsam Milch und Honig zufließen. Vermehrte eigene Anstrengungen seien auf Äckern und in Ställen notwendig, jedoch fehlten Zugpferde, Arbeitskräfte und Transportmittel. Um einen rapiden Abfall des Aufkommens an Nahrungsgütern und agrarischen Rohstoffen zu verhindern, müßten im kommenden Jahr 1,5 Millionen Polen in Deutschland arbeiten.¹⁰¹ Auch dann, prognostizierte Herbert Backe, könne das gegenwärtige Niveau der Ernährung der Bevölkerung nur zwei Jahre aufrechterhalten werden. Da diese Äußerung – gewiß unbeabsichtigt – böse Erinnerungen an den Zusammenbruch der Ernährung der Massen im Weltkrieg beschwor, hielt es Heß für angebracht, abschließend Optimismus zu verbreiten. Weil er jedoch über Argumente in der Sache nicht gebot, bezog er sich weit ausholend auf das erst acht Tage zurückliegende „Wunder des Bürgerbräukellers“. Es habe wieder bestätigt, daß die „Allmacht“ mit den Deutschen sei.¹⁰² Die Landwirtschaft war zum wenigsten ein Gebiet, auf das Heß sich auch nur entfernt verstanden hätte.

Mehrfach beschäftigte den „Stellvertreter“ und seine Mitarbeiter die Frage, wie Hinterbliebenen von im Kriege umgekommenen Männern die offizielle Todesnachricht, die von den jeweiligen Kommandeuren geschrieben oder wenigstens abgezeichnet wurde, übermittelt werden sollte. Daß die Pastoren in den Heimatgemeinden durch Wehrmachtsoffiziere rascher über den Tod eines Angehörigen ihres Sprengels unterrichtet wurden als die Ortsgruppenleiter der NSDAP, minderte Ansehen und Einfluß der Partei. Auch könnten Sendungen der Feldpost, die ihre Empfänger nicht mehr erreicht hätten, weil diese tot waren oder als „vermißt“ angesehen werden mußten, den Absendern nicht kommen-[234]tarlos ausgehändigt werden. Die Boten der Reichspost müßte ein Hoheitsträger der NSDAP begleiten, wurde mit dem Postminister vereinbart und angeordnet.¹⁰³

⁹⁸ Notiz von Tießler für Goebbels vom 21.9.1939. In: Mf 61293.

⁹⁹ Heß traf Hitler am 22.11.1939. Der Vorschlag erledigte sich durch die Mitteilung von Goebbels vom 25.11., derzeit würden über England überhaupt keine Flugblätter abgeworfen. Siehe MF 61290 ff.

¹⁰⁰ Mf 70492.

¹⁰¹ Mit den Einziehungen zur Wehrmacht hatte sich augenblicklich das Arbeitskräfteproblem vor allem in der Landwirtschaft verschärft. Für den Kriegsbeginn wurde die Zahl der Arbeitslosen im Reichsgebiet mit 127.000 erfaßt, wovon nach Schätzungen jedoch allenfalls 30.000 wirklich für einen Arbeitseinsatz in Betracht kamen. Notiz für Pg. Dr. Donnevert. In: Mf 70499 f.

¹⁰² Bericht Tießlers über die Sitzung beim „Stellvertreter des Führers“ am 15.12.1939. In: Mf 70474 ff. Nach Bracke sprach der Reichsgesundheitsführer Conti. Wie die von Heß aufgeworfenen, Conti gestellten Fragen zeigten, war er mit der gesunden Lebensweise aus dieser Perspektive mehr, aber nicht minder laienhaft befaßt.

¹⁰³ Anordnung des StdF 198/1919 vom 19.10.1939. In: Mf 68187 f.

Am 13. März 1940 unterzeichnete Heß eine Weisung, die von den Parteileitern nur mündlich weitergegeben werden sollte. Ihr zufolge waren feindliche Fallschirmspringer, welche in die Hände der Bevölkerung fielen, gefangenzunehmen oder „unschädlich zu machen“.¹⁰⁴ Die Aufforderung besaß vorerst eher deklamatorische Bedeutung. Der Luftkrieg über den deutschen Städten war noch nicht entbrannt, und für Zwecke der Diversion setzten die Gegner auf diesem Wege ihre Kräfte nicht ein.¹⁰⁵ Sein Schriftstück wurde dem Angeklagten Heß später in Nürnberg vorgehalten, jedoch von den Richtern – anders als eine Weisung Bormanns aus dem Jahre 1944 – nicht als Grund angesehen, daraus den Vorwurf einer Verletzung des Kriegsrechts herzuleiten.¹⁰⁶ Diese Bewertung entstand vor allem aus der Tatsache, daß die Weisung, solange Heß zur Führungsgruppe gehörte, wenn auch nicht ideologisch, so doch praktisch folgenlos geblieben war.

Als Hitler am 20. April 1940 seinen 51. Geburtstag beging, war von der politischen Regie bestimmt worden, es sollten im gesamten Reich Appelle der Hitlerjugend, der Lehrlinge wie der Schüler, stattfinden. Die zentrale Veranstaltung bestritt Heß in den Borsigwerken in Berlin-Tegel mit einer Rede. Er begann mit der Forderung, die deutsche Jugend müsse bereit sein, für Hitler zu sterben. Dann bezeugte er Verständnis für die unter Jugendlichen in jenen ersten Kriegsmonaten anzutreffende Ungeduld, endlich auch in die Wehrmacht zu kommen und Heldentaten zu vollbringen. Nur für die Älteren, sagte Heß voraus, würde das noch der Fall sein. Der Masse der Ahnungslosen, von denen viele die heroisierende Literatur über den Weltkrieg und nun die in Massenaufgaben erscheinenden Broschüren über die „Helden“ in den Kriegsflugzeugen und auf den Kriegsschiffen verschlungen hatten, spendete er den Trost, sie würden in den Deutschland nach dem Siege zufallenden Kolonien Raum für Arbeit und Abenteuer genug finden.

Heß malte den Angetretenen, die eigene Erinnerungen an die Jahre vor 1933 nicht besitzen konnten, sodann den Aufstieg der Partei und Hitlers Erlösertum in einer phantastischen Erzählung aus, die frühere Verklärungen noch weit übertraf. In düstersten Farben schilderte er die „deutschen Leiden“, von denen Hitler das Volk befreit hätte. Die Niederlage von 1918 sei das Werk von „Juden und ihren Mitläufern“ gewesen. Dann wäre die fremde Besatzung ins geschlagene Reich gekommen. „Neger“ hätten auf Geheiß französischer Offiziere die Deutschen von den Bürgersteigen gestoßen. Während Hitler in den Wahlkämpfen der Weimarer Zeit von einer Leibgarde aus SS-Leuten geschützt [235] wurde und es nicht ein einziges Mal zu tätlichen Angriffen auf ihn gekommen war, erzählte Heß, der doch Augenzeuge dieser Auftritte gewesen war, welchen Mut der „Führer“ in der „Kampfzeit“ aufgebracht hätte. Demnach, das war reine Erfindung, sei Hitler in Versammlungen seiner Gegner eingedrungen: „Wie heulte die von Juden aufgeputschte Meute auf, wenn dieser Adolf Hitler vor sie trat.“¹⁰⁷ Ein Vergleich mit Darstellungen, die Heß 1933 gegeben hatte, erweist, daß der „Stellvertreter“ auch bei der Ausschmückung der Parteigeschichte Hitlers Beispiel getreulich nachahmte. Bemerkenswert war an dieser Rede, daß in ihr kein Wort über die Kriegslage und die Kriegsziele fiel.

Die Geburt einer fixen Idee

Sechs Tage nachdem der „Stellvertreter“ in den Borsigwerken gesprochen hatte, stellte sich Hitler am 26. April 1940 zu Heß' 46. Geburtstag in dessen Berliner Privatwohnung ein und überbrachte ihm seine Glückwünsche. Damit war die Verbundenheit des „Führers“ mit seinem „Stellvertreter“ demonstrativ bekundet. Das mochte den Jubilar auch deshalb besonders befriedigen, weil er sich aus dem Hauptquartier nun mitunter schlecht unterrichtet sah. Etwa zwei Wochen vorher, während ihn

¹⁰⁴ Nürnberger Dokumente, 062-PS.

¹⁰⁵ Heß hatte Deutschland schon verlassen, als in der Phase des sich verschärfenden Bombenkrieges eine Weisung Bormanns kaum verhüllt dazu aufforderte, Angehörige von gegnerischen Flugzeugbesatzungen, die nach einem Absturz in die Hände der fanatisierten Bevölkerung gerieten, zu lynchen. IMT, Bd. XXII, S. 574, wo die Weisung im Zusammenhang mit der Begründung des Urteils über das NSDAP-Korps der Politischen Leiter erwähnt ist.

¹⁰⁶ Joe J. Heydecker/Johannes Leeb: Der Nürnberger Prozeß. Mit einem Vorwort von Eugen Kogon und Robert M. W. Kempner, Köln 1995, S. 324.

¹⁰⁷ Vollständiger Text der Rede in Mf 58660 ff. Die Reichsjugendführung fand den Text so wichtig und wirkungsvoll, daß sie seinen Druck in 800.000 Exemplaren vorsah. Notiz für Leitgen vom 23.5.1940. In: Mf 58649.

eine Krankheit an das Bett gefesselt hatte, erfuhr er erst durch Nachrichten des Rundfunks,¹⁰⁸ daß die Wehrmacht in Dänemark und Norwegen eingedrungen war. Wie die Leiter anderer oberster Reichsbehörden erhielt er am Tage des Überfalls zudem ein Schreiben des Chefs des OKW, das ihn vom Geschehenen unterrichtete.¹⁰⁹ Dies konnte er nur als einen Beweis ansehen, daß es auch im Kriege nicht für notwendig gehalten wurde, ihn selbst von schwerwiegenden militärischen Entscheidungen vorab in Kenntnis zu setzen – eine Tatsache, die kaum geeignet war, sein Selbstwertgefühl zu erhöhen. Doch sah er sich wie im Vorkrieg in diesem Punkte mit anderen „Zivilisten“ gleichbehandelt.

Heß löste seine Aufgaben, obwohl gesundheitlich noch nicht völlig wieder hergestellt, unverdrossen. Am 1. Mai reiste er nach Essen und eröffnete mit einer Ansprache in den Lokomotivwerken der Firma Krupp einen weiteren „Leistungskampf“ der Betriebe.¹¹⁰ Dazu waren Betriebsführer, wie Eigentümer und Manager im NS-Jargon hießen, aus dem ganzen Reich zusammengerufen worden. Seine Rede gelte einem „sozialistischen Feiertag“, erklärte er und schloß daran eine Lobpreisung der angeblich grundstürzenden Veränderungen, die der „Nationalsozialismus“ den Deutschen gebracht habe: „Der deutsche Sozialismus sichert den Arbeiter davor, jemals wieder Ausbeutungsobjekt einzelner [236] Kapitalisten zu werden.“ Jetzt würden sich die Wirtschaftsführer ungleich mehr für die Leistung in ihren Werken begeistern als dafür – hier verriet allein schon das Kauderwelsch des Ausdrucks die Absicht der Vernebelung objektiver ökonomischer Prozesse und des Kapitalinteresses –, daß „die Dividende um noch so viele Prozente gestiegen wäre“. Das Verhältnis von Kapital und Arbeit war, während sich die Kriegsgewinne verbuchen ließen, der Naziideologie gemäß, auf das persönliche Verhältnis der Volksgenossen in den Chefetagen und an den Werkbänken reduziert. Die Ausbeutung war aufgehoben, die Eigentümer der Produktionsmittel angeblich ebenso zu sozialem Denken erzogen wie die Arbeiter vom Klassenkampf geheilt. Beider Beziehungen wären in Ordnung gebracht, sie hätten sich auf ihr Deutschsein besonnen und auf ihre schicksalhafte Verbundenheit. Danach gab Heß das Gegenbild: Während in Deutschland Führung und Volk fest zusammenstünden, seien die Machthaber auf des Gegners Seite volksfremd. Wieder erklärte er deren Krieg aus der Furcht vor dem ansteckenden Beispiel Deutschlands. Beschwörend versicherte er, wie er es Hitler so oft hatte abhören können: „Ein 1918 wird sich nie wiederholen – komme was da wolle.“

Heß vergaß nicht, diese Prophezeiung erneut mit der Legende von den Juden zu verbinden, die Deutschland angeblich ins Unglück gestürzt hätten. Nun sei es aber „judenfest“ geworden. Auf die jüngsten Eroberungen in Nordeuropa anspielend, bezog er sich wiederum auf beunruhigende Erinnerungen aus den Jahren des Ersten Weltkriegs, die ihn offenkundig nie losließen. Diesmal sei Deutschland auch wirtschaftlich überlegen. Es werde durchhalten. Es verfüge über den Zugriff auf „schwedisches Erz, norwegisches Holz, dänische Eier und Speckseiten“. Das war – gemessen am noch zurückhaltenden Inhalt der damaligen Propaganda – eine äußerst freimütige Äußerung über die ökonomischen Hintergründe der Kriegsstrategie. In maßloser Überhebung behauptete der „Stellvertreter“ schließlich: „Die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn Deutschland nicht siegen würde.“¹¹¹

Zehn Tage später begann der wiederholt aufgeschobene Angriff der Wehrmacht gegen Frankreich, der mit der Verletzung der Neutralität und der Eroberung der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs eröffnet wurde. Die drei Staaten fielen der militärischen Übermacht rasch zum Opfer. Als am ersten Angriffstag Bomben auf „die offene Stadt“ Freiburg geworfen wurden – der Wehrmachtsbericht sprach von einem feindlichen Angriff, während in Wahrheit drei deutsche Flugzeuge die Stadt versehentlich attackiert und dabei 24 Menschen getötet hatten –, wollte Heß sich in die Stadt begeben, um dort eine Rede zu halten.¹¹²

Sechs Wochen später sah er sich durch die Einladung ausgezeichnet, am Akt der Übergabe der Kapitulationsbedingungen an die Militärdele-[237]

¹⁰⁸ Das bezeugt Goebbels. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 105 (Eintragung vom 10.4.1940).

¹⁰⁹ ADAP, Serie D, Bd. 9, S. 90 f.

¹¹⁰ Völkischer Beobachter vom 2.5.1940.

¹¹¹ AdG, 1940, S. 4514A.

¹¹² Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 157 (Eintragung vom 13.5.1940).



Stolz, den „Erbfeind“ besiegt zu haben, Compiègne, Juni 1940

gation des überraschend schnell geschlagenen Frankreich teilzunehmen. Heß reiste nach Compiègne, denn Hitler hatte bestimmt, es sollten Aushändigung und Unterzeichnung der Dokumente an jenem Orte stattfinden, an dem 1918 die kaiserlichen Militärs das Ende aller Eroberungsträume hatten besiegeln müssen. Das war im Salonwagen des französischen Marschalls Foch geschehen. Er bildete den Mittelpunkt einer Denkmalsanlage, deren ursprünglicher Bedeutung nun eine andere übergestülpt werden sollte. Die „Schmach“ war getilgt. Deutschland hatte in einem 25jährigen Krieg, von dem die Nazi-Propagandisten schrieben, den vermeintlichen Endsieg davongetragen.

Nun also, am 21. Juni 1940, schritt Heß im Gefolge Hitlers vorbei an dem Stein mit der Inschrift: „Hier scheiterte am 11. November 1918 der verbrecherische Hochmut des Deutschen Kaiserreiches, besiegt durch die freien Völker, die es sich zu unterjochen anmaßte“. Er bestieg den geschichtsträchtigen Waggon, um den Triumph mitzuerleben, den er als Weltkriegsoffizier mehr als zwei Jahrzehnte zuvor vergeblich ersehnt hatte. Die Kapitulationsbedingungen wurden verlesen und übergeben. Danach verließ Heß mit dem „Führer“ Raum und Ort wieder. Über die Einzelheiten verhandelten die Militärs. Die zum welthistorischen Ereignis erklärte Handlung habe stattgefunden, so die Propaganda der Sieger, wo „einst gallische Niedertracht das unbesiegte Heer schmähte“.¹¹³

[238] Hitler bewertete Frankreichs Kapitulation und die Flucht des Expeditionskorps über den Kanal auf die Britischen Inseln als sichere Vorboten des Friedensdiktats. Er glaubte nicht, daß England den Krieg auf sich gestellt würde weiterführen können. In diesem Sinne hatte er sich schon einige Tage zuvor Göring gegenüber geäußert, als beide in Frankfurt a. M. zusammengetroffen waren.¹¹⁴ Auch Heß dürfte bei der Begegnung auf französischem Boden von diesem voreiligen Urteil unterrichtet worden sein. Es ist nicht zweifelhaft, daß er ihm zustimmte. Von der Euphorie jener Tage zeugten auch die wieder in Gang gesetzten Arbeiten, mit denen in Nürnberg der Reichsparteitag 1940 vorbereitet wurde. Rosenberg befaßte sich wie alljährlich mit einer Sonderausstellung. Sie sollte die Bezeichnung „Deutschlands Größe“ erhalten. Doch dann entschied Hitler am 24. Juli 1940, daß das Siegesfest noch nicht stattfinden werde. Bormann gab die Instruktionen für den Abbruch aller schon getroffenen Vorbereitungen.¹¹⁵

Die politische Bedeutung des unerwartet raschen Triumphs auf den Schlachtfeldern Westeuropas wurde an der Spitze des Regimes von Zivilisten und Militärs gleichermaßen überschätzt. Aufs äußerste optimistisch betrachtete auch die deutsche Bevölkerung das Erreichte. Beide, Regierende wie Regierte, lieferten sich der eigenen Propaganda aus und huldigten den falschen Vorstellungen, die sie

¹¹³ Hitler bestimmte, daß der Salonwagen wie der beschriftete Stein abzubauen und als Beute nach Berlin zu bringen wären. Lediglich das Denkmal für Marschall Foch sollte am Orte bleiben.

¹¹⁴ Alfred Kube: Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich, München 1986, S. 330.

¹¹⁵ Mf 126 002 528.

sich von ihrem Hauptgegner gemacht hatten. Sie vermeinten, England hätte in der Vergangenheit stets andere Mächte für sich kämpfen lassen. Nun besäße es keinen „Festlandsdegen“ mehr und sei folglich am Ende. Nur ein wenig Nachdenklichkeit hätte diese These fragwürdig gemacht. In keinem deutschen Geschichtsbuch fehlte die Schilderung der Schlacht bei Waterloo. Und wenn darin auch vor allem die Rolle Blüchers, des „Marschall Vorwärts“, und der Preußen hervorgehoben wurde, so waren die Verdienste Wellingtons und seiner Truppen zumindest erwähnt. Gegen das Bild von den kampfunwilligen Inselbewohnern sprach zudem die ungleich jüngere Erfahrung Hunderttausender deutscher Soldaten des Weltkriegs, die in ihren Stellungen englischen Divisionen gegenübergelegen hatten. Nichtsdestoweniger wurde weithin geglaubt, das britische Weltreich befände sich nach Frankreichs Kapitulation in aussichtsloser Lage. Auf sich gestellt, werde es das erwartete „Friedensangebot“ Hitlers annehmen müssen. Heß verinnerlichte diese Vorstellung vollständig. Das sollte Folgen zeitigen.

Am 19. Juli saß er neben dem „Führer“ wiederum auf der Tribüne des „Großdeutschen Reichstags“ und hörte in siegestrunkener Atmosphäre dessen Bericht über den Westfeldzug an. Heß fand sich unter den Nichtmilitärs, die sich um den Sieg verdient gemacht hätten, als erster genannt. Der „Führer“ sprach ihn als „alten Soldaten des Weltkriegs“ an, [239] der „seit der ersten Zeit der Gründung der Bewegung ein treuester Kämpfer für die Aufrichtung des heutigen Staates und seiner Wehrmacht“ gewesen sei. Nach ihm wurden die Verdienste von Lutze, Himmler, Hierl, Ley und Todt erwähnt. Goebbels erhielt einen vergleichsweise schlechten Platz, hinter ihm wurden noch die Leiter des Winterhilfswerkes und des Luftschutzbundes genannt. Am Ende sah sich Ribbentrop ausdrücklich herausgehoben.¹¹⁶ Wie schon nach dem leichten Sieg über das schwache Polen wandte sich Hitler wieder an Großbritannien. Er beteuerte seine Absicht, den Deutschland angeblich aufgezwungenen Krieg zu beenden und zum Frieden zu gelangen. Er sehe keinen Grund für die Fortsetzung des Kampfes, erklärte er und appellierte an eine nicht näher bezeichnete Vernunft. Jedoch verdienten seine Ausführungen nicht, ein „Friedensangebot“ genannt zu werden. Denn Hitlers Forderung lautete, Großbritannien solle sich aus aller Mitbestimmung in Angelegenheiten des Kontinents auf immer heraushalten. Und zugleich enthielt seine Ansprache grob beleidigende Äußerungen über die Führer seines Hauptgegners. Hitler nannte sie „Nullen“. Sie würden ihn davon abhalten, seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen und einen „Sozialstaat von höchster Kultur“ zu errichten.¹¹⁷ Diese Rede reichte keine Hand, sie ballte eine Faust.

Die britische Seite zeigte sich von derlei Erklärungen indessen gänzlich unbeeindruckt. Winston Churchill, seit dem 10. Mai 1940 Premierminister, hatte seinen Landsleuten „Blut, Schweiß und Tränen“ angekündigt. Er war nicht der Mann, der sich den künftigen Platz des „britischen Löwen“ auf dem Erdball von deutschen Machthabern würde vergittern lassen. Er machte sich nicht die Mühe, Hitler selbst zu antworten. Das ließ er prompt seinen Außenminister erledigen. Churchills Kabinett bewahrte seine unerschütterlich kriegsbereite Haltung auch während der Wochen, in denen die deutsche Luftwaffe ein bis dahin in der Kriegsgeschichte ungekanntes Bombardement auf britische Städte niedergehen ließ. Es sollte die Bevölkerung gegen die Weiterführung des Krieges aufbringen und die Kapitulation erzwingen. Heß propagierte diese vor allem Zivilisten mordende Kriegspraxis getreu mit. Wie Hitler glaubte er eine Zeitlang an deren Erfolg, und noch zehn Monate später bei seinem Flug nach Schottland hatte er die Androhung noch verheerenderer Luftschläge in seinem „Friedensgepäck“.

Als er Baldur von Schirach am 10. August in dessen neues Amt als Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien einführte, erwähnte er „Heldentaten der Ostmärker“ während des Feldzugs in Polen, in der Schlacht bei Narvik, wo vorzugsweise Gebirgstruppen in verlustreiche Kämpfe verwickelt gewesen waren, sowie im Westfeldzug. In dieser Rede verrieten sich Wut und Haß gegen die Regierenden in London und Enttäu-[240]schung über die ausgebliebene Kapitulation Englands. Da die Briten trotz der deutschen Siege, die angeblich „größer als alle Schlachten der Weltgeschichte“ gewesen seien, nicht klein beigeben wollten, werde das deutsche Volk „endlich reinen Tisch machen“. Jetzt sei der Augenblick da, „Englands Macht zu brechen, bis zum Zerfall des ganzen Weltreiches“. Die Briten

¹¹⁶ Domarus, Bd. 2/1, S. 1557 f.

¹¹⁷ Ebenda. Siehe auch Völkischer Beobachter vom 12.8.1940.

würden noch staunen, drohte er, denn sie werden nun „die Antwort“ für die Ablehnung des „Friedensangebots“ erhalten.¹¹⁸ Bisher hätten sie nur einen „Vorgeschmack“ gewonnen. Heß zeigte sich über das Bevorstehende gut unterrichtet. Drei Tage später begann die Luftwaffe mit Großangriffen, deren Ziel es zunächst war, die britische Luftverteidigung auszuschalten, um die Invasion zu ermöglichen. Das Vorhaben mißlang, und also mußte auch das folgende preisgegeben werden.

Im Herbst 1940 war eine Situation entstanden, in der das äußere Bild der Kriegslage, das so eindeutig zugunsten der deutschen Imperialisten zu sprechen schien, und deren Wesen weit auseinanderfielen. Das Oberkommando der Wehrmacht, auf die rasche Wendung unvorbereitet, wußte nicht, wie es seine Übermacht zu Lande weiter einsetzen sollte. Es sah sich vor der „Barriere“ der Nordsee und des Ärmelkanals. Auch die britischen Befehlshaber besaßen zunächst keinen Plan, wie sich das Geschehen zu ihren Gunsten wenden ließe. Sie konnten sich aber sagen, daß, überstünden sie die kritische Situation nach der Flucht ihrer Truppen vom Kontinent, jeder gewonnene Tag für sie „arbeiten“ werde. Goebbels notierte sich am 15. Oktober 1940 aufgrund seiner Beobachtungen und Informationen in der deutschen Bevölkerung eine „kleine seelische Krise“. Der Krieg war nicht, wie von der Mehrheit gewünscht und erwartet, zu Ende gegangen. Ungewißheit und Unbehagen über dessen Weiterführung und Dauer begannen sich auszubreiten. Auch Heß fand der Propagandaminister „etwas besorgt über die Lage“.¹¹⁹ Im ganzen aber sei der „Stellvertreter“ nach einer Kur wieder in Schuß. Er – Goebbels – wolle mit ihm künftig öfter zusammenkommen.¹²⁰ Doch schon wenig später notierte der Propagandaminister nach einem Zusammentreffen in Berlin erneut den Eindruck, Heß sehe schlecht aus und sei nicht vollständig einsatzfähig.¹²¹

Zu diesem Zeitpunkt scheint sich der „Stellvertreter“ bereits mit dem Gedanken getragen zu haben, selbst etwas und auf eigene Faust zu unternehmen, um den Siegfrieden herbeizuzwingen. Unverrückbar war er davon überzeugt geblieben, daß Großbritannien keine Chance mehr besäße, das Kriegsgeschehen zu seinen Gunsten zu wenden. Er meinte, es müsse unter einflußreichen Persönlichkeiten des Kriegsgegners doch Leute geben, die das zu erkennen fähig wären. Daß es inzwischen von zweitrangigen Fronten für Deutschland und seinen schwächeren Haupt-[241]verbündeten nicht nur Siegesmeldungen gab – Italien erlitt an der von Mussolini ohne Verständigung mit Hitler eröffneten Balkanfront gegen Griechenland Niederlagen, so daß Anfang Dezember hochrangige Luftwaffengenerale nach Rom entsandt wurden, um dem Duce den Einsatz der deutschen Luftwaffe anzubieten¹²² –, schien ihn unbeeindruckt zu lassen. Doch war er auch nicht in der Verfassung, zu handeln wie Göring. Den eben zum Reichsmarschall beförderten zweiten Mann im Staate schien die unbefriedigende Situation nicht ernsthaft zu bekümmern. Er zog sich im November 1940, der Fehlschlag der Luftoffensive gegen die Britischen Inseln war erwiesen, aus dem Zentrum der Macht zurück und begab sich für sechs Wochen in die Romintener Heide ins einstige Jagdrevier des Kaisers, wo er Krieg Krieg sein ließ.¹²³

Heß hingegen beschäftigte mehr und mehr der Gedanke, wie sich von ihm vermutete friedensbereite Persönlichkeiten aus der sozialen Oberschicht Großbritanniens erreichen und gegen die Politik der Regierung in Aktion bringen ließen. Seit August 1939/40 suchte er nach „Zugangsmöglichkeiten zu vielleicht vernünftigen Engländern“.¹²⁴ Es müßten, meinte er, insgeheim diplomatische Fäden zu jenen Kreisen auf der Insel hergestellt werden, die ihm aus der Phase der Appeasementpolitik wenn schon nicht persönlich bekannt, so doch gegenwärtig waren. Am 31. August 1940 zog er bei einem Zusammentreffen zunächst seinen einstigen Lehrer, Karl Haushofer, in ein ausgedehntes Gespräch, in dem er seine noch vagen, in ihrem Ziel aber durchaus klar erkennbaren Überlegungen mitteilte.

¹¹⁸ AdG, 1940, S. 4654B.

¹¹⁹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 365 (Eintragung vom 15.10.1940).

¹²⁰ Ebenda, S. 367 (Eintragung vom 16.10.1940).

¹²¹ Ebenda, S. 411.

¹²² ADAP, D, XI, S. 578 f, Dok. 369 und S. 704 f.

¹²³ Stefan Martens: Hermann Göring. „Erster Paladin des Führers“ und „Zweiter Mann im Reich“, Paderborn 1985, S. 236.

¹²⁴ So formulierte Albrecht Haushofer am 12.5.1941 das Interesse, als er auf den Obersalzberg befohlen, dort festgehalten und aufgefordert wurde, sein Wissen über die Vorgeschichte des Fluges zu Papier zu bringen. In: ADAP, Serie D, XII/2, S. 655.

Das lag auch deshalb nahe, weil Heß sich, zunächst wohl zu seiner eigenen Meinungsbildung, des Rates von Haushofers Sohn Albrecht bedienen wollte. Der hatte sich vor dem Kriege wiederholt in Großbritannien aufgehalten, besaß ein Urteil über Land und Leute aus eigener Anschauung und hatte bereits diplomatische Aufträge übernommen und ausgeführt. Karl Haushofer schrieb seinem Sohn, es solle versucht werden, „unendlich Folgeschweres hintanzuhalten“.¹²⁵ Offenbar schwante dem weltbewanderten Geopolitiker, daß ein langwieriger Krieg mit Großbritannien bevorstand, dessen Folgen für beide Seiten schwer abzuschätzen wären.

Hinter dem Rücken des „Führers“

Im Spätsommer 1940 – seit Wochen informierte der Wehrmachtsbericht meist an erster Stelle über Luftangriffe auf die Britische Insel – hielt sich Heß im Oberösterreichischen Gallspach auf, um eine Kur bei einem Arzt zu absolvieren, der sein besonderes Vertrauen genoß. Dort hatten er [242] und Albrecht Haushofer am 8. September ein etwa zweistündiges Gespräch.¹²⁶ Die Unterhaltung, deren Tragweite der Gast unschwer erfaßte, betraf die Auswahl einflußreicher Personen, die als Partner für Frieden anbahnende Gespräche in Frage kämen, und die Wege, auf denen ihnen zunächst der Gedanke eines klärenden Treffens verdeckt nahegebracht werden könnte. Natürlich kam unvermeidlich in Rede, welche Aussicht einem derartigen Schritt in einer Situation gegeben werden könne, da sich über den britischen Städten Nacht für Nacht ein Kriegsinferno ereignete.

Folgt man dem glaubwürdigen Bericht¹²⁷, den der Sohn am 15. September über die Unterredung anfertigte und seinem Vater sandte, dann wurde Heß nicht darüber im unklaren gelassen, wie wenig Chancen Albrecht Haushofer dieser Sondierung einräumte. Ihm schien der Erfolg höchst unwahrscheinlich. Der Gast hatte den „Stellvertreter“ unverblümt daran erinnert, daß jeder diplomatische Vorstoß auch dadurch belastet sein würde, daß Deutschland sich mehrfach vertragsbrüchig erwiesen habe. Seine Regierenden hätten in Großbritannien deshalb von vornherein mit höchstem Mißtrauen zu rechnen. Vor allem aber setzte er Heß auseinander, offenbar ohne sich ausdrücklich darauf zu beziehen, daß das von der deutschen Propaganda verbreitete Bild, wonach hier die geschlossene deutsche Kriegsgemeinschaft und dort ein kriegsunwilliges Volk stehe, den Tatsachen nicht entsprach. Zwar, so seine Bewertung, gäbe es unter den Herrschenden Leute, welche die Weiterführung des Krieges mit Sorge um die Zukunft des Empire betrachteten. Doch sei das nicht mit Kapitulationswilligkeit gegenüber Deutschland gleichzusetzen. Im Volk wie in der „Plutokratie“ herrsche die Ablehnung von Friedensfühlern vor.¹²⁸ Jedoch meinten beide Haushofers, die Weiterführung des Krieges sei „selbstmörderisch für die weiße Rasse“.

Heß verabschiedete seinen Gast mit dem Bemerkten, er wolle sich „das Ganze“ noch einmal überlegen. Eigentlich hätte er darüber zu dem Resultat kommen müssen, daß er sich von seinem Trugbild zu verabschieden habe. Doch nichts davon. Schon zwei Tage nach dem Zusammentreffen schrieb Heß noch aus Gallspach an Karl Haushofer und entwickelte ihm, wie der Plan nun praktisch weiter verfolgt werden solle.¹²⁹ Am 23. September 1940, eine der Familie Haushofer bekannte Adressatin

¹²⁵ Karl an Albrecht Haushofer vom 3.9.1940. In: ADAP, Serie D, XI/1, S. 14.

¹²⁶ Haushofer jun. wurde 1940 zum Professor für politische Geographie und Geopolitik berufen. Er lehrte in Berlin an der Hochschule für Politik und an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität. In der 1941 erschienenen Ausgabe von Kürschners Gelehrtenkalender wird unter „Haushofer, Albrecht“ in Bd. 1 auf den Nachtrag in Bd. 2 verwiesen. Dort aber taucht er mit Angaben zur Person schon nicht mehr auf. Inzwischen hatte er sich aufgrund des Zusammenhangs, der zwischen ihm und dem Abflug von Heß hergestellt worden war, zeitweilig in Haft befunden.

¹²⁷ Aufzeichnung Albrecht Haushofers vom 15.9.1940. In: ADAP, Serie D, XI, S. 69 ff.

¹²⁸ So klar hatte sich Albrecht Haushofer nicht immer über Geschichte und Gegenwart der „deutsch-englischen Beziehungen“ geäußert, wie sein unter dieser Überschrift vor dem Kriege in der für HJ-Führer bestimmten Zeitschrift „Wille und Macht“ (H. 6/1938) veröffentlichter Artikel bezeugt. Darin erläuterte er den jungen deutschen Faschisten, das deutsche Volk habe noch während des (Ersten) Weltkriegs Mühe gehabt, „sich auf konkrete Kriegsziele zu besinnen“. Es sei vor 1914 „gesättigt“ gewesen. Kriegerische Absichten vermochte er in der Politik Wilhelms II. nicht zu erkennen. Der Kaiser habe es indessen nicht vermocht, seiner „grundsätzlichen Friedenspolitik auch den äußeren Anschein einer solchen zu geben“.

¹²⁹ ADAP, Serie D, XI/1, S. 52.

war ausgemacht, ging ein zur Weiterleitung bestimmter Brief¹³⁰ nach Lissabon. Er richtete sich an den Herzog von Hamilton, einen beziehungsreichen britischen Aristokraten mit ausgedehnten Besitzungen in Schottland. Wie Heß erst später erfahren sollte, diente das Mitglied des Oberhauses derzeit unfern von seinem Landsitz als Offizier in der Royal Air Force. Hamilton erschien vor allem auch wegen seiner Beziehungen [243] zur königlichen Familie als geeignete Kontaktperson zur Verfolgung des in seinen Konturen noch unausgearbeiteten Plans. Zunächst sollte den Herzog der Vorschlag zu einem geheimen Treffen in der portugiesischen Hauptstadt oder an einem Ort in Großbritannien erreichen. Nochmalige Vorstellungen, mit denen Albrecht Haushofer – der seinen Eltern geschrieben hatte: „The whole thing is a fool’s errand“* – seinen Auftraggeber von der Vergeblichkeit dieses Schrittes hatte überzeugen wollen, waren fruchtlos geblieben.¹³¹ Völlig konnte der ins Vertrauen Gezogene nun nicht ausschließen, selbst nicht nur als Ratgeber in das Unternehmen verwickelt zu werden. Jedoch nahm er an, es würde mit der Billigung Hitlers eingeleitet.

Daß er das glaubte, erscheint freilich verwunderlich. Denn kurz bevor Albrecht Haushofer, von Heß gedrängt, an diesem Start ins Ungewisse beteiligt wurde, hatte Hitler am 4. September 1940 aus Anlaß der Eröffnung des „Kriegswinterhilfswerks“ im Berliner Sportpalast eine Rede gehalten, die alles in den Schatten stellte, was von ihm bis dahin an Beschimpfungen und Beleidigungen gegen die führenden Politiker des Kriegsgegners gerichtet worden war. Der „Führer“ gebärdete sich als Prahler. Er gab vor, noch immer den Plan einer Landung auf der Insel zu verfolgen. Er werde alles klug vorbereiten, erklärte er und erweckte den Eindruck, es hinge von seinem Entschluß allein ab, wann – wie er sich ausdrückte – er nach England „kommen“ werde. Diese Rede enthielt auch die berüchtigte Drohung an die Bewohner der britischen Städte, die deutsche Luftwaffe werde ihre Wohnsitze „ausradieren“. Sein „Friedensangebot“ vom 19. Juli bezeichnete Hitler nun als erledigt. Jetzt werde gekämpft, und: „England wird niederbrechen.“ Text und Stil dieser Rede ließen nicht die geringste Absicht erkennen, daß dieser „Führer“ einen verschwiegenen Weg zum Frieden suchen wolle. Hitler nannte Großbritannien einen „Piratenstaat“ und seine Regierenden Kriegshetzer.¹³²

Heß ging inzwischen seinen Pflichten nach. Es läßt sich nicht aufklären, wann sein Vorhaben, die gedachten Gespräche durch dritte Personen an einem noch zu bestimmenden Ort führen zu lassen, eine entscheidende Wandlung erfuhr, und von wann an er sich vorbereitete, selbst in Aktion zu treten. Sein Leben vollzog sich wieder zwischen München und Berlin. Er beriet sich mit Parteiführern, die wie er für die „innere Front“ zuständig waren. Mit Goebbels tauschte er Meinungen über neue Spielfilmproduktionen aus und geriet mit ihm darüber auch in Streit. Als der Vorsitzende des Ministerrats und Außenminister der UdSSR in die Reichshauptstadt gereist kam, empfing Heß den Gast am 23. November 1940 zu einem belanglosen Höflichkeitsbesuch, bei dem ihn Molotow über die Aufgaben des Verbindungsstabes und nach dem [244] Verhältnis von NSDAP und Staat befragte.¹³³ In München hatte Heß den italienischen Justizminister zu empfangen, der eine Tagung der Akademie für Deutsches Recht besuchte. Und erneut mußte er sich um so unangenehme und nervenraubende Dinge kümmern wie die definitive Erledigung der „Angelegenheit Streicher“, woran ihn der Reichspropagandaminister erinnerte.¹³⁴

Dann konnte er sich mit einer weiteren gegen Großbritannien gerichteten Drohrede Hitlers bekanntmachen, die dieser am 10. Dezember in einem Berliner Rüstungsbetrieb gehalten hatte. Der „Führer“, der um die in der Bevölkerung gerade in den Wochen vor der zweiten „Kriegsweihnacht“ vielbespro-

¹³⁰ Albrecht Haushofer bestätigte Heß, mit dem er inzwischen die Verbindung telefonisch aufrechterhalten hatte, an eben diesem 23.9., der Brief sei geschrieben und auf die Reise geschickt worden. Das geschah über den Bruder des „Stellvertreters“ Alfred Heß im Apparat der AO der NSDAP. Siehe ADAP, Serie D, XI/1, S. 139. Gleichen Tags schrieb der Sohn dem Vater, er sei überzeugt, „daß nicht die geringste Aussicht eines Friedens ist“. Für sich fürchtete er durch die Einbeziehung in das Unternehmen „die Gefahr eines sinnlosen Verschleißes“. Ebenda, S. 139 f.

* Die ganze Sache ist ein Irrweg.

¹³¹ Er hatte Heß noch am 19.9. mitgeteilt, daß ihm Erfolgsaussichten „unendlich gering erscheinen“ würden. Siehe ADAP, Serie D, XI/1, 110 ff. Da auch der Brief Albrecht Haushofers vom gleichen Tage an seine Eltern.

¹³² Domarus, 2/1, S. 1575 ff.

¹³³ ADAP, Serie D, XI/2, S. 498, Anm. 2.

¹³⁴ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 400 (Eintragung vom 16.11.1940).

chene Frage nach der Weiterführung des Krieges wußte, gefiel sich wieder in der Rolle des Überlegenen. Er versicherte den in ihrer Mehrheit nach wie vor glaubenswilligen Volksgenossen, die sich um Gesundheit und Leben ihrer Angehörigen in der Wehrmacht sorgten, er werde Menschenleben wie bisher schon nicht unnötig aufs Spiel setzen. Doch die Stunde des neuen Angriffs werde kommen.¹³⁵ Das mußten die Ahnungslosen als erneute Ankündigung einer Invasion deuten. Für den Tag nach dieser Kundgebung durfte Heß die Reichs- und Gauleiter zu Hitler in die Reichskanzlei einladen. Der „Führer“ wünsche den Nachmittag im Kreise der alten Kämpfer zu verbringen.¹³⁶

Zu diesem Zeitpunkt mochte diese Creme der Parteiführerschaft noch nicht ahnen, daß Hitler und seine Generalstäbler sich bereits seit Monaten mit dem Angriff gegen die UdSSR befaßten. Nur acht Tage nach ihrer Zusammenkunft unterzeichnete Hitler die Weisung des OKW Nr. 21, die mit dem Auftrag begann, die Wehrmacht müsse „darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen“.¹³⁷ Von der Vernichtung der UdSSR und der Eroberung ihrer Reichtümer und Ressourcen versprach sich insbesondere Hitler die Fähigkeit, den Krieg beliebig lange führen zu können. Würde dies, so spekulierte er, den Politikern und Militärs Großbritanniens unabweisbar in Aussicht gestellt werden, müßten sie unbedingt kapitulieren. Mit dem Krieg im Osten sollte bewirkt werden, was auf dem Wege einer Landung auf den Britischen Inseln nicht erreichbar schien. Die Idee erinnerte an den Weg, auf dem Napoleon 1812 – vergeblich – versucht hatte, seinen Hauptgegner auf die Knie zu zwingen. Zugleich besaß der Krieg gegen das Riesenreich im Osten seine selbständige Bedeutung und sollte zu einem der Hauptziele der faschistischen Imperialisten führen. Denn die Sowjetunion zu zerschlagen und auf deren Trümmern ein Kolonialreich im direkten geographischen Anschluß an „Großdeutschland“ zu errichten, stellte ein seit langem formuliertes Ziel der Machthaber und namentlich Hitlers dar. Diesen Vorsatz trug Heß uneingeschränkt und [245] in der Überzeugung vom historischen Recht der „arischen Rasse“ auf „Lebensraum“ mit. Die geopolitischen Doktrinen gehörten seit seinen frühen Studien bei Karl Haushofer zum festen Bestand seiner Denkwelt.

Wann Heß erfuhr, daß der neue Plan zur Ausweitung des Krieges bearbeitet wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Daß er über die Generalabsicht uninformiert oder gar ahnungslos geblieben wäre, kann ausgeschlossen werden. Auch fernab von Machtzentren, Grenzen und Fronten mutmaßten im zeitigen Frühjahr immer mehr Deutsche, daß die Wehrmacht vor den Grenzen der UdSSR aufmarschiere, um einen neuen Feldzug zu unternehmen. Im letzten SD-Bericht, der Heß erreicht haben könnte, bevor er Deutschland verließ – und das war nur eine seiner indirekten Informationsquellen –, gab es einen „Rußlandgerüchte und ihre Auswirkungen“ überschriebenen Teil. In ihm hieß es, daß die meisten „Volksgenossen“ nach dem Balkanfeldzug davon überzeugt seien, daß auch „Rußland ohne weiteres zu schlagen ist“. Vielfach würde aber der Wunsch ausgesprochen, daß eine „friedliche Lösung“ gefunden werde. Manche verträten die Meinung, es werde Schwierigkeiten bereiten, das weite Land „auf die Dauer“ halten und beherrschen zu können.¹³⁸

Historiker und Publizisten haben immer wieder gerätselt, ob Heß' Vorhaben nicht hauptsächlich von dem Ziel geleitet worden sei, rechtzeitig vor dem Überfall auf die UdSSR zu handeln. Denn dieser Schritt bedeutete, Deutschland – nach Ansicht Hitlers und der Heerführer zwar nur für die kurze Zeit von wenigen Monaten – in einen Krieg an zwei Fronten zu verwickeln. Doch es gibt kein Dokument, das die naheliegende Überlegung stützen könnte, Heß habe die Absicht verfolgt, denkbare Komplikationen zu vermeiden, oder hätte gar gemeint, Großbritannien zur Teilnahme am antisowjetischen Krieg bewegen zu können. So wenig wie dem „Führer“ und dessen Beratern erschien dem „Stellvertreter“ der militärische Sieg über die Sowjetunion als eine schwer zu lösende Aufgabe.

¹³⁵ Schultheß, 1940, S. 239.

¹³⁶ Schreiben von Heß an Himmler vom 10. Dezember 1940. Mf 107 00324. Über den Inhalt dieses plötzlich einberufenen Treffens ist nichts bekannt.

¹³⁷ Der Zweite Weltkrieg. Dokument. Ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Foerster und Olaf Groehler, Berlin 1972, S. 87.

¹³⁸ Heinz Boberach: Meldungen aus dem Reich. Die Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SD 1938-1945, Herrsching 1984, Bd. 7, S. 2273 f. (Meldungen Nr. 184, 8.5.1941).

Am 24. Dezember 1940 war Heß erneut mit einer Rundfunkansprache zum Weihnachtsfest an der Reihe. Diesmal hatte er eine schwierigere Aufgabe zu lösen. Der Zerstörer der Kriegsmarine, von dem aus er vor Jahresfrist geredet hatte, und mit ihm weitere Schiffe dieses Typs waren im Fjord vor Narvik untergegangen. Verglichen mit dem Feldzug gegen Polen hatte sich die Zahl der Kriegstoten während der Eroberungen in Nord- und Westeuropa sowie im Verlauf des Luft- und Seekriegs erheblich erhöht.¹³⁹

Am Beginn seiner Rede ließ sich der „Stellvertreter“, der sich auf einen Kriegsflugplatz nach Frankreich begeben hatte, diesmal über die unübertreffliche Innigkeit der Deutschen aus: „Kein anderes Volk kann [246]



Inspektion an der Westfront, Mai 1940

dieses Fest begehen wie wir.“ Bald mußte er jedoch auf die Toten zu sprechen kommen und sich an deren Hinterbliebene wenden. Heß spendete seinen Trost für Witwen und Waisen in neuheidnischer Manier: „Im Lebensstrom deutscher Ewigkeit sind und bleiben wir miteinander vereint.“ Darauf folgte die irrationale Beschwörung eigener Unbesiegbarkeit. Sie wurde aus der These hergeleitet, das deutsche Volk sei von „der Allmacht“ geschaffen und also nicht wie die anderen Völker Produkt eines Jahrhunderte währenden Geschichtsprozesses. Daraus folgerte Heß, wer dem Volke diene, verrichte einen „Dienst im Glauben an die Allmacht“. Als er von Hitler redete, wechselten die Begriffe. Wie schon mehrfach lehnte er sich sprachlich an die Vorstellungswelt des Christentums an und formulierte im Stil frommer Dankgebete: „Herrgott, Du hast uns den Führer gegeben ...“ Geistig waren alle diese Ansprachen anspruchslos bis zum äußersten. Heß kam offenbar nie auf den Gedanken, daß allein die Erinnerung an die Niederlage von 1918 die Ausdeutung, die „Allmacht“ sei Schöpfer der Deutschen und bevorzuge sie, Mitdenkenden nur Kopfschütteln zu verursachen vermochte. Er glaubte an dieses Gemisch aus Glauben und Wünschen selbst und vertraute offenbar auf Hitlers Urteile über die Dummheit der Volksmasse, die er schon seit ihren Landsberger Festungstagen kannte.

[247] Schließlich mußte Heß an jenem Weihnachtstag doch auf die Kriegslage eingehen. Mit Frankreich habe Großbritannien angeblich „sein kontinentales Schwert“ verloren. Deutschland hingegen befände sich „noch nicht auf dem Höhepunkt seiner Kraft“. Andeutungsweise sprach er von Vorbereitungen des Heeres auf ein „Losbrechen“ zu neuem Angriff im Westen. Dagegen werde auch Wasser kein Hindernis bilden. Doch schränkte er diese Vorhersage sogleich wieder ein. England würde vielleicht gerade der Waffe zum Opfer fallen, die es – wie die deutsche Propaganda behauptete: zuerst

¹³⁹ Der Schlußbericht des OKW gab die Verluste während des Feldzugs im Westen mit 27.074 Toten und 18.384 Vermißten sowie 111.034 Verwundeten an. Seine Autoren suchten deren Geringfügigkeit auch dadurch herauszustellen, daß sie diese Zahlen mit Angaben über die Verluste während des Ersten Weltkriegs verglichen. Die Wehrmachtsberichte 1939-1945, Bd. 1, 1. September 1939 bis 31. Dezember 1941, München 1985, S. 244.

– angewendet habe, dem Luftbombardement. Inzwischen aber hatte der Luftkrieg auch Deutschlands Städte erreicht. Der Traum vom absolut sicheren eigenen Himmel war zerstoßen.¹⁴⁰ Heß wiederholte die wahrheitswidrige Behauptung, diese Kampfführung habe der „Führer“ nicht gewollt. Dann prophezeite er den „auf alle Fälle“ kommenden Tag, an dem Großbritannien „am Ende sein wird“. Am Sieg sei kein Zweifel.¹⁴¹ Goebbels, er hätte sich an solchem Tage gern selbst vor den andächtigen und immer noch wortgläubigen Volksgenossen produziert, notierte über den Text beiläufig: „Nichts von Belang.“¹⁴²

Doch auch er, unbestritten der einfallsreichste und gerissenste unter allen Demagogen des Regimes, hätte den Deutschen am Jahresende 1940 nicht sagen können, was sie vor allem anderen wissen wollten: Wann dieser Krieg zu Ende sein werde und sie Väter und Söhne wieder in ihre Familien zurückbekommen würden. Heß' Rede hörten Millionen Deutsche, vor allem Soldaten der Wehrmacht. Sie war für jeden aufschlußreich, der ihr mit kritischem Vermögen genau zugehört hatte. Das vermochten oder taten freilich nur wenige Deutsche. In der obersten Führerschaft breitete sich offenkundig immer stärker ein von Wünschen bestimmtes Denken aus. Das Auftreten in der Art von Kraftmeiern kaschierte es notdürftig. Diese Denkweise war auch für die Gefolgschaft bequem und angenehm. So folgten dem „Stellvertreter“ womöglich viele noch, als er der deutschen Kriegsführung eine den Kontinent revolutionierende Rolle andichtete. Europa habe im zurückliegenden Jahr sein Gesicht gewandelt. Viele Völker hätten sich „bereits aus ihren plutokratischen Ketten befreit. Die Macht des Goldes ist gebrochen!“¹⁴³

Was aber war wirklich geschehen? Deutschland hatte sich nach Polen die Bevölkerung in sechs weiteren europäischen Staaten unterworfen, davon in fünf Fällen – in Dänemark und Norwegen, in den Niederlanden, in Belgien und Luxemburg – deren Neutralitätswillen mißachtend. Kein Volk auf dem Kontinent hatte sich von irgend etwas befreit. Die einen waren unterjocht worden, anderen, wie den von Italien bekriegten Griechen, drohte das gleiche. Heß mochte nichtsdestoweniger an seine Propagandatirade glauben. Wie aber konnte er [248] dann meinen, daß unter eben diesen englischen „Plutokraten“ sich Leute finden ließen, die am Frieden interessiert sein und kapitulieren würden? In seinem Gedankengebäude ergab das offenkundig keinen Riß. Gerade um der „Macht des Goldes“ willen würden und müßten sie klein begeben. Denn sie wollten doch behalten, was sie noch hatten und in seinen Augen allenfalls verteidigen könnten, wenn sie ihre Kräfte durch die Beendigung des Krieges zum Einsatz im Empire freibekämen.

In Heß' Bild von den Interessen des Kriegsgegners läßt sich jedoch ein rationales Element finden. Selbstredend spielte in alle Zukunftserwägungen, die in den herrschenden Kreisen Großbritanniens angestellt wurden – dazu trug auch die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg bei –, der Gedanke hinein, wie die eigene Schlußbilanz auch nach dem erstrebten Kriegssieg ausfallen würde. Sie konnte von den Wirkungen eines langen und ungeheure Kräfte aufzehrenden Krieges nicht unbeeinflußt bleiben. Wie immer diese mit vielen Imponderabilien behaftete Rechnung aufgemacht und durchgeführt wurde, sie führte doch auf keinem Wege zu dem Resultat, sich diesem Deutschland, und das hieß: dessen faschistischen Machthabern samt ihren ebenso beutegierigen italienischen Verbündeten zu unterwerfen. Das begriff Heß, behindert von rassischem Hochmut, während der Monate vor dem Mai 1941 ebensowenig wie eine Reihe weiterer Tatsachen. Dazu gehörte das Wirken einer Tradition, aus der sich Hoffnung und Stärke schöpfen ließen. Die Engländer waren von Napoleon ebensowenig besiegt worden wie von den verbündeten Kaisern Wilhelm II. und Franz Josef sowie von dessen kurzzeitigem Nachfolger. Ihre

¹⁴⁰ Der zusammenfassende Wehrmachtsbericht für das zweite Halbjahr 1940 vermied es, Zahlen über die deutschen Luftkriegsopfer zu nennen, und meldete noch ruhmredig, die über Deutschland niedergegangene Bombenlast betrage nur den 25. Teil derjenigen, die deutsche Flugzeuge über den Britischen Inseln abgeworfen hätten. Größerer Schaden sei nirgendwo entstanden. Die Wehrmachtsberichte 1939-1945, Bd. 1, S. 395.

¹⁴¹ Völkischer Beobachter vom 27.12.1940. AdG, 1940, 4821 A. In dieser Veröffentlichung, die erschien, als sich Heß bereits in Großbritannien befand wird er in der Chronik des Jahres 1941 noch erwähnt. Hingegen übergibt der Band für das Jahr 1940 von Schultheß (erschienen 1942) die Rede.

¹⁴² Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil 1, Bd. 4, S. 447 (Eintragung vom 26.12.1940).

¹⁴³ AdG, 1940, 4821 A.

letzte schwerwiegende Niederlage datierte aus den Kämpfen um ihre nordamerikanischen Kolonien und lag bis zum Jahre 1783 zurück. Der neue Staat, die USA, deren Existenz im Frieden von Paris anerkannt werden mußte, war nun zwar noch nicht mit Großbritannien kriegsverbündet, doch ihre Parteinahme gegen die deutschen Welteroberer stand außer jedem Zweifel. Vor allem aber formierte sich in Großbritannien selbst, getragen von parteipolitischen, gewerkschaftlichen und anderen Organisationen, eine Bevölkerung, die sich die von der Regierung proklamierten antifaschistisch-demokratischen Kriegsziele zu eigen machte und bereit war, dafür einzustehen.

Das alles lag an der Schwelle zu 1941 außerhalb des Denkhorizonts des „Stellvertreters des Führers“, sonst würde seine Biographie, die in diesem Jahr eine so sensationell anmutende Wende nahm, andere Wege aufgewiesen haben. Nein, Heß glaubte fest an den Endsieg. Diese Überzeugung sprach auch aus seinem obligatorischen Glückwunschtelegramm, das er im Namen der Partei am 1. Januar 1941 Hitler sandte: „Vor allem Ihre alte Parteigenossenschaft begleitet Sie mit heißen Wünschen in das neue Jahr, das den endgültigen Sieg bringen wird.“¹⁴⁴ Diese [249] Prophezeiung hatte er in seiner Weihnachtsrede noch nicht gegeben. Ihre Wirkung unter den Deutschen war nachhaltig, denn von da an prüften viele von ihnen jedes Ereignis unter dem Blickwinkel, wie nahe es den ersehnten Tag bringen würde.

Monate eines zweigleisigen Lebens

Die kurze Dauer des Feldzugs in Westeuropa, die Rückkehr Hitlers ins Reichsgebiet nach nur wenigen Wochen und die Erledigung seiner Kriegsgeschäfte zwischen Berlin, München und dem Ober-salzberg führten auch Bormann häufiger in die Stabszentrale zurück. Die eingeübte Arbeitsteilung zwischen Heß und ihm trat erneut und ungemindert in Kraft. Von den Mitarbeitern des Stabes waren inzwischen neue Aufgaben zu lösen, die sich vor allem aus ihrer Mitwirkung bei der Eingliederung der eroberten Gebiete ergaben, die dem Reichsgebiet im ersten Kriegsjahr kurzerhand zugeschlagen worden waren. Im Osten waren die „Reichsgaue“ Danzig-Westpreußen und Wartheland errichtet. Im Westen, den gedachten Friedensvertrag vorwegnehmend, wurden Elsaß und Lothringen annektiert. Nach den im Stab des „Stellvertreters“ entwickelten Plänen sollten in diesen Territorien die Befugnisse der regionalen Machthaber erweitert und dadurch das Führerprinzip strikt durchgesetzt werden. Dem diente auch, daß Hitler die Posten des Gauleiters und Reichsstatthalters jeweils in Personalunion mit „alten Kämpfern“ besetzte und ihnen besondere Vollmachten gewährte. Diese Praxis lief auf eine Minderung der Rechte der zentralen Fachministerien hinaus und mußte Zwistigkeiten über die jeweiligen Kompetenzen zwischen den zentralen und den regionalen Führern vermehren. Heß und seine Mitarbeiter hatten sich auch mit ihnen permanent zu beschäftigen.

In den einstigen polnischen Gebieten, die nun zum Reich gehörten und aus denen die meisten Juden bereits ins Generalgouvernement deportiert, andere zuvor ghettoisiert worden waren, sollte die „Germanisierung“ entschlossen und rücksichtslos vorangetrieben werden. Die polnischen Einwohner waren als Arbeitskräfte zwar zur Zeit noch unentbehrlich, galten von vornherein aber nur als zeitweilig geduldet. Im Stab des „Stellvertreters des Führers“ war es nicht fraglich, daß ihnen, soweit sie nicht zur Zwangsarbeit ins „Altreich“ gelockt oder gepreßt wurden, nur die Rolle von Heloten zugebilligt werden sollte. Das drückte auch eine umfängliche Stellungnahme aus, die im Stabe von Heß ausgearbeitet wurde. Sie befaßte sich mit der Einführung des Strafrechts in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland. Scharf kritisiert [250] wurde, daß nicht sofort nach der Annexion eine unterschiedliche Rechtsstellung von Deutschen und Polen – die letzteren bildeten bei weitem die Bevölkerungsmehrheit – eingeführt worden war. Das an Reichsminister Lammers gerichtete Schreiben vom 20. November 1940,¹⁴⁵ das die Ankläger in Nürnberg Heß fünf Jahre später präsentierten, war von Bormann „in Vertretung“ unterzeichnet worden.

Heß und sein Stabschef wandten sich in ihrem Einspruch entschieden gegen Verordnungen, die der Reichsminister für Justiz neuerdings im Entwurf in Umlauf gebracht hatte. Beide forderten, daß die

¹⁴⁴ Völkischer Beobachter vom 2.1.1941.

¹⁴⁵ Im Wortlaut bei Jochen von Lang: Der Sekretär, S. 460 ff.

Reichsstatthalter und das Personal der deutschen Okkupationsverwaltung bei der Behandlung der polnischen Einwohner freie Hand erhielten. Deshalb sollten diese gegenüber den Eindringlingen nicht einmal einen fiktiven Rechtsschutz zugebilligt erhalten. Falsch wäre gewesen, in diesen Gebieten überhaupt das deutsche Strafrecht einzuführen.¹⁴⁶ Dadurch sei bewirkt worden, daß die mit der „Germanisierung“ beauftragten Deutschen „vorsichtiger, zaghafter und damit weniger der Sache dienend verfahren“. Der „Führer“ habe aber von den Gauleitern und Reichsstatthaltern verlangt, sie sollten ihm nach zehn Jahren melden, „daß ihr Gebiet deutsch und zwar rein deutsch sei“. Und dem hätte er hinzugefügt: Nach den angewendeten Methoden werde er nicht fragen, und es werde ihn nicht interessieren, wenn sie „unschön oder juristisch nicht einwandfrei gewesen seien“. Deshalb müsse, forderte der „Stellvertreter des Führers“, ein aus wenigen Bestimmungen bestehendes Sonderstrafrecht gegen Polen in Kraft gesetzt werden. Es müsse verschärfte und abschreckende Strafmittel enthalten und den deutschen Richtern freie Hand lassen. Demgegenüber seien die Rechte der Angeklagten durch eine besondere Strafverfahrensordnung zusätzlich und rigoros zu beschneiden. Die Tätigkeit der Gerichte solle der Praxis der polizeilichen Standgerichte angenähert werden. Bei der Formulierung der Richtlinien für die Arbeit dieser Juristen werde an die erweiterte Anwendung der Todesstrafe und an „Maßnahmen mit vielleicht mehr polizeilichem Charakter“ zu denken sein. Auch die „Einführung der Prügelstrafe“ müsse erwogen werden. Die Denkschrift schloß mit der an den Chef der Reichskanzlei gerichteten Bitte, eine Entscheidung des Führers herbeizuführen.

In diesem Text sprach sich unverhüllt die Gesinnung der „Herrenmenschen“ aus, denen das Recht als Maß eigenen Machtgebrauchs nur hinderlich war, die mit den „Untermenschen“ nach eigenem Gutdünken verfahren und dies noch in Form von Ermächtigungen kodifiziert sehen wollten. Die Praktiker des Besatzungsterrors verfahren entsprechend. Ausarbeitungen wie diese leiteten ihre Entscheidungen und Handlungen und schufen, indem sie auch die letzten moralischen [251] Barrieren vollständig niederrissen, jene politische, ideologische und juristische Atmosphäre, in der an den Polen massenhaft Un- und Mordtaten begangen wurden. Es gehört in das Reich der langlebigen Nachkriegslegenden, daß die Urheberchaft einer verbrecherischen Besatzungspolitik lediglich auf die Führungsgruppe der SS und auf Himmler in seiner Eigenschaft als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ fallen würde.

Daß Heß in seinem direkten Umfeld Faschisten versammelt hatte, die sich wie er selbst in jeder Richtung als Gralshüter der „Rassereinheit“ sahen, bezeugte ein am 7. Dezember 1940 ausgefertigtes Rundschreiben an alle Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer. Es befaßte sich mit der „Errichtung von Bordellen für fremdvölkische Arbeiter“, war von Bormann „in Vertretung“ gezeichnet und trug „für die Richtigkeit“ die Unterschrift Klopfers, der den Text formuliert hatte. Mit derartigen Arbeiten brachte dieser seine Karriere bis zum Rang eines Staatssekretärs und damit zum Vertreter Bormanns voran.¹⁴⁷ Gefordert wurde, wiederum unter Berufung auf eine Anordnung des „Führers“, um „die Gefährdung des deutschen Blutes“ abzuwenden, an den Orten, an denen eine größere Zahl „fremdvölkischer Arbeiter“ eingesetzt sei, beschleunigt Bordelle zu errichten. Dabei müsse den „allgemeinen rassistischen Grundsätzen Rechnung“ getragen werden. Die Gauleiter sollten der Aufgabe, die ein Erlaß Himmlers bereits am 9. September 1940 der Kriminalpolizei gestellt hatte, besondere Aufmerksamkeit schenken.

Wo immer sich Heß und dessen Amt zu Verordnungen, Stellungnahmen und Weisungen von Ministerien und anderen Obersten Reichsbehörden äußerte, die das Leben der nichtdeutschen Einwohner im okkupierten Gebiet betrafen, geschah das mit abgrundtiefer Verachtung gegenüber den angeblich Minderwertigen. Ausdrücklich stimmte Heß auch der verschärften antisemitischen Propaganda zu, in der sich eine neue Stufe der Judenverfolgung ankündigte. Mehrfach äußerte er zu Goebbels seine Begeisterung über den Spielfilm „Jud Süß“. Der war am 22. August 1940 uraufgeführt worden, hetzte Millionen Besucher antijüdisch auf und bereitete sie auf die von den Machthabern insgeheim bereits entschiedene Deportation der Juden aus dem Reich vor. Die an einer grob verfälschten historischen

¹⁴⁶ RGBl. 1940, I, S. 844.

¹⁴⁷ Im Wortlaut bei Lang, Der Sekretär, S. 463.

Handlung aus der Feudalgeschichte Württembergs vorgeführte Vertreibung der Juden sollte auf das Kommende hinlenken und seiner Rechtfertigung dienen.¹⁴⁸

Ebensowenig ist ein Zweifel daran möglich, daß der „Stellvertreter des Führers“ über den 1940 systematisch in Gang gesetzten Behinderten- und Krankenmord informiert war und sich uneingeschränkt hinter ihn stellte. Daß sein Amt auch im Zusammenhang mit diesem Verbrechen tätig wurde, hatten die Beunruhigung und das bloße gerüchte-[252]weise Gerede notwendig gemacht, die über Leben oder Tod von Anstaltsinsassen in Kreisen der Bevölkerung entstanden waren. Anfänglich erwiesen sich auch maßgebliche NSDAP-Funktionäre nicht hinreichend informiert und waren unsicher, wie sie reagieren sollten. Mit der Kommission, welche die Opfer auch in einer nicht mehr Heilanstalt zu nennenden Einrichtung in Neuendettelsau auswählte, ließ Bormann am 24. September 1940 in einer Antwort, die er selbst diktierte, die Gauleitung in Nürnberg wissen, habe es seine Ordnung. Sie sei im Auftrag von Reichsleiter Philipp Bouhler tätig, der die Privatkanzlei des Führers leitete. Daß „zwei nahe beieinander wohnende Familien, (deren Angehörige sich in Anstalten befunden hatten und offenkundig ermordet worden waren, die Vf.) einen Brief mit dem gleichen (verräterischen, die Vf.) Wortlaut“ erhalten hatten, verteidigte Bormann als Panne, die „selbstverständlich ... einmal passieren könne“. Es sollten „alle Partei-Dienststellen die Arbeit der Kommission, soweit notwendig, unterstützen“. ¹⁴⁹ Bereits vordem und auch später noch waren an Heß persönlich gerichtete Briefe im Amt des „Stellvertreters“ eingegangen, deren Absender sein Eingreifen gegen den Krankenmord erwirken wollten. So wandte sich der stellvertretende Leiter einer Pflegeanstalt, ein NSDAP-Mitglied, an Heß als – wie er später schrieb – „denjenigen Parteigenossen, zu dem ich das größte Vertrauen hatte“. Das gleiche tat eine Sekretärin, die im SS-Ahnenerbe tätig war und sich um das Überleben ihres Bruders sorgte.¹⁵⁰

In den etwas mehr als vier Monaten des Jahres 1941, während denen sich Heß noch in Deutschland aufhielt, genaugenommen schon seit dem August 1940, lebte er gleichsam zweigleisig. Er verrichtete ohne jede Einschränkung seinen Dienst an der Spitze des Regimes, und gleichzeitig bereitete er sich insgeheim darauf vor, auf eigene Faust jene Aktion zu unternehmen, von der er sich Großbritanniens Kapitulation erhoffte. Sein Vorhaben erschien ihm offenkundig nicht als Bruch, sondern als die geradlinige Verlängerung seiner Kriegsarbeit. Es ergab sich ihm geradezu traumtänzerisch aus seiner wirklichkeitsfremden Beurteilung des deutsch-britischen Kräfteverhältnisses und dem falschen Bild, das er vom Denken und von den Interessen in den führenden politischen Kreisen des Kriegsgegners besaß, und aus zusammengewürfelten bruchstückhaften Vorstellungen¹⁵¹ über das Land, in dessen Kolonie er einst geboren worden war. Heß verbohrt sich in den Gedanken, er könne durch einen diplomatischen Husarenritt den militärischen Sieg in politische Münze umwandeln.

Natürlich konnte ihm nicht entgangen sein, daß mit dem sich ausweitenden Krieg, in dessen Verlauf sich deutsche und britische Truppen im zeitigen Frühjahr 1941 auch auf dem Balkan bekriegten, vor allem [253] aber als Folge des barbarischen Luftbombardements sich die Aussichten, die er mit seinem Plan verknüpfte, zunehmend verschlechterten. Doch sperrte er sich gegen alle ihm reichlich zufließenden Informationen, die ihn von seinem Vorsatz hätten abbringen können. Andere Mitteilungen wieder legte er sich so zurecht, daß sie sein Kalkül bestätigten. Das galt auch für Nachrichten, die ihm Albrecht Haushofer am 28. April 1941 zukommen ließ, als er von einem Auftrag aus der Schweiz zurückkehrte. Dort war er mit Carl Burckhardt, dem Politiker, Diplomaten und Historiker zusammengetroffen, der eine Zeitlang in Danzig als Beauftragter des Völkerbundes tätig gewesen war und über

¹⁴⁸ Siehe die Eintragungen des Reichspropagandaministers vom 6. und 10.9.1940, die lauten: „Heß hat Jud Süß gefallen“ und „Loblied auf Jud Süß“. In: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 310. Die offizielle Uraufführung fand in Venedig am 5.9.1940 statt. Zur gleichen Zeit stritten die beiden Minister hingegen in Briefen über die Qualität eines anderen antijüdischen Films mit dem Titel „Die Rothschilds“. Ebenda und Eintragung vom 1.9.1940, S. 303.

¹⁴⁹ Adressat des Schreibens war Kreisleiter Zimmermann in der Gauleitung Franken, Nürnberg, der die Dienststellung des abgesetzten Gauleiters Streicher bekleidete. Wortlaut bei Lang, Der Sekretär, S. 459.

¹⁵⁰ Siehe die zitierten Briefe in Ernst Klee: Euthanasie im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt a. M., S. 178 und 315.

¹⁵¹ Siehe beispielsweise seine in einer Denkschrift hingeworfene Bemerkung, „in England und Frankreich kann man von einer Verwahrlosung der Jugend reden“, nicht in Deutschland. So in einer Denkschrift Heß' an Göring vom 18.4.1940. Abgedruckt in John S. Conway: Die nationalsozialistische Kirchenpolitik, München 1969, S. 375.

reiche internationale Verbindungen gebot. Durch diesen meinte Heß seine Vorstellung bekräftigt, daß in Großbritannien zwei Gruppen von „Plutokraten“ existierten. Die eine, als „bodenständig“ bezeichnete, sei friedensbereit und könne womöglich Churchill auch im gegenwärtigen Stadium des Krieges noch zum Frieden „nötigen“. Für die Fortsetzung des Krieges würde hingegen die „jüdische“ Gruppe eintreten.¹⁵² Das paßte ganz in die verschrobenen Phantasien von der Rolle des „internationalen Judentums“ und also in das festgeronnene Weltbild des „Stellvertreters“.

Heß löste in den Monaten und Wochen vor seinem Flug nach Schottland neben seinem üblichen Arbeitspensum drei miteinander verquickte Aufgaben. Erstens sorgte er für die vollständige Geheimhaltung seines Vorhabens. Das gelang ihm leicht, denn er genoß als einer der ersten Paladine Hitlers überall Vertrauen und konnte unbedingte Verschwiegenheit einfordern. Niemand in seiner Umgebung kam auf den Gedanken, der „Stellvertreter“ würde nur einen einzigen wesentlichen politischen Schritt ohne die Gewißheit tun, dafür Hitlers Billigung zu besitzen. So falsch urteilte nicht nur Albrecht Haushofer. Auch andere Personen, die von Heß mit ungewöhnlichen Aufträgen versehen wurden, schöpften keinerlei Verdacht. Einen dieser Aufträge erledigte der Leiter der AO und Staatssekretär im Auswärtigen Amt Bohle. Heß machte sich für seinen Plan dessen englische Sprachkenntnisse früh zunutze.¹⁵³

Zweitens hatte Heß zu sorgen, daß er auch zum gedachten geographischen Ziel gelangte. Er mußte sich den Zugriff auf ein geeignetes Flugzeug sichern, sich mit dessen Bedienung und Eigenschaften vertraut machen, die Flugroute bestimmen, sich zu gegebener Zeit Informationen über die Wetterlage beschaffen und sehen, daß er nicht von der deutschen Luftabwehr abgeschossen wurde. Wie ihm dieser Teil seiner Vorbereitungen gelang, wurde oft geschildert. In keiner Phase ergaben sich für die Ausführung seines Plans ernsthafte Hindernisse. Auch da halfen ihm seine außerordentliche Stellung und vor allem die Tatsache, daß er sich auf dem Werkflughafen der Augsburger Messerschmittwerke wiederholt aufgehalten und an Neuentwicklungen des [254]

Meine Lieben,

*ich glaube fest daran,
daß ich von dem Flug,
den ich nächster Tage antrete
zurückkehre und daß der Flug
von Erfolg gekrönt sein wird. Wenn
aber nicht, so war das Ziel, das
ich mir stellte, des vollen Ein-
satzes Wert. Ich weiß, daß Ihr
mich kennt: Ihr wißt, ich konnte
nicht anders handeln.*

Euer Rudolf

*Ein Abschiedsbrief, der bereits vom 4. November
1940 stammt und der auch einen Fehlschlag kal-
kuliert*

¹⁵² So jedenfalls gab Albrecht Haushofer das Bild wieder, das er von der Situation in Großbritannien aus der Schweiz mitgebracht habe. Siehe seinen am 12.5.1941 auf dem Obersalzberg formulierten Bericht. In: ADAP, C, XII/2, S. 655. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Darstellung aus naheliegenden Gründen jedoch dem Propagandaklischee angepaßt war, das in Deutschland über die angeblichen Kriegshetzer und -verursacher in Umlauf gesetzt worden war.

¹⁵³ Bohle datierte Heß' Auftrag, einen Brief ins Englische zu übersetzen, gegenüber dem Vertreter der USA-Ankläger „etwa am 9. Oktober 1940“. Zit. nach Robert M. W. Kempner: Das Dritte Reich im Kreuzverhör, München 1969, S. 104.

Flugzeugbaus interessiert gezeigt hatte. Daß die Wege zwischen München, seinem Hauptarbeitsort, und Augsburg kurz waren, kam ihm zusätzlich zugute.

Drittens brauchte er ein Konzept, mit dem er seinen britischen Verhandlungspartnern gegenüberzutreten wollte. Sich darauf einzustellen, gelang ihm am schlechtesten. Die Ursache dafür lag nicht einmal in seiner diplomatischen Unerfahrenheit. Seine illusionäre Vorstellungswelt verbaute ihm jeden nüchternen Gedanken daran, was ihm nach seinem Eintreffen im Lande des Kriegsgegners bevorstehen könnte. Es kam ihm offenbar nicht in den Sinn, daß er möglicherweise sogleich als Gefangener und nicht als höchstgestellter Unterhändler behandelt werden würde. Diese sich gegen alle Einwände verkapselnde Verbohrtheit in eine Idee mag Heß die Konzentration auf die beiden erstgenannten [255] Aufgaben zunächst erheblich erleichtert haben. Denn die waren bei allen ihre Lösung begünstigenden Voraussetzungen doch schwierig genug. Später aber sollten sich daraus unvermeidlich schwere psychopathologische Folgen ergeben. Schließlich hatte er einen Text abzufassen, mit dem er sich seinem „Führer“ erklärte. Ihm gegenüber hatte er ausdrücklich zu rechtfertigen, was er innerlich auch vor seiner Familie bedenkenlos gutheißen mußte, vor der er seine Präparationen ebenso verheimlichte wie vor jedermann in seiner Umgebung.

Weder Hitler noch Bormann oder auch Goebbels, der mit dem „Stellvertreter“ wiederholt in Kontakt trat, konnten in den ersten vier Monaten des Jahres 1941 an ihm irgendwelche beunruhigenden Anzeichen wahrnehmen, die auf ein Ausscheren von Heß hingedeutet hätten. Nichts bezeugt, daß bei den häufigen Begegnungen Hitlers mit Bormann Arbeit oder Befinden des „Stellvertreters“ ein Gesprächsthema gewesen wären. Beide beschäftigten andere Fragen, wie die Verlautbarungen belegen, mit denen Bormann den „Führerwillen“ den jeweils zuständigen Adressaten bekanntmachte. Roland Freisler, dem Staatssekretär im Justizministerium, teilte er mit, welche Strafen der „Führer“ gegen bayerische Gastwirte erwarte, die in großem Stil Fleischwaren schwarz gehandelt hatten. Reichsminister Lammers wiederum wurde informiert, daß Hitler eine würdige Ausgestaltung der Räume in den Standesämtern wünsche.¹⁵⁴

Auch Heß selbst befaßte sich weiter mit Fragen, von denen viele für die Kriegssituation wenig oder keine Bedeutung besaßen. Mit dem Propagandaminister korrespondierte er über den Wert und Unwert von einzelnen Spielfilmen. Ihr ablehnendes Urteil über den sich vor allem an die Hitlerjugend wendenden Streifen „Kopf hoch, Johannes“, der in einer faschistischen Internatsschule angesiedelt war, stimmte überein.¹⁵⁵ Gegen den verfilmten Roman „Der Gasmann“ erhob Heß Einwände, die Goebbels dessen Humorlosigkeit zuschrieb.¹⁵⁶ Seinem Tagebuch vertraute der Propagandaminister an, der „Stellvertreter“ verstehe vom Film ohnehin nicht viel.¹⁵⁷ Auf anderem Gebiet wußte Goebbels jedoch Heß' Urteil durchaus zu schätzen. Als er sich wunderte, daß in Großbritannien mitten im Kriege ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß einen Bericht zur sozialen Lage vorgelegt hatte, den der Propagandaminister auszuschlachten gedachte, machte ihn Heß darauf aufmerksam, daß die darin enthaltenen Fakten in mancher Hinsicht denen in Deutschland sehr ähnelten, und riet ihm zu vorsichtigerem Umgang.¹⁵⁸

Für Heß verlief das Jahr 1941, das zur entscheidenden Wende seines Lebens wurde, zunächst nicht anders als das verflossene. Weiter und bei den verschiedensten Anlässen trat er öffentlich als Redner hervor. Das [256] brachten Zufälle ebenso mit sich wie die Notwendigkeit, die eigenen Reihen auf die Weiterführung des Krieges auszurichten. Dessen Dauer beschäftigte die deutsche Bevölkerung immer stärker und insbesondere in Zeiten, in denen sich auf militärischem Felde wenig oder nichts ereignete, was sich auf ein Näherkommen des Kriegsendes hin ausgelegt ließ. In Hannover hatte

¹⁵⁴ Schreiben vom 9. bzw. 11.3.1941. In: Mf101 28297 und 101 18322.

¹⁵⁵ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 482 (Eintragung vom 24.1.1940).

¹⁵⁶ Ebenda, S. 507 und 509 (Eintragungen vom 18. und 20.2.1940). Die Filmproduktion bildete ein zwischen den beiden Parteiführern immer wieder erörtertes Thema. Es betraf nicht nur die Spielfilme. Am 20.6.1940, Frankreich stand kurz vor der Kapitulation, gab Heß Goebbels Anregungen für die Herstellung von Propagandafilmen über Frankreich. In: Mf 63460.

¹⁵⁷ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 546 (Eintragung vom 21.3.1941).

¹⁵⁸ Ebenda, S. 493 (Eintragung vom 6.2.1940).

Heß während einer Kundgebung den neuen Gauleiter für Südhannover-Braunschweig einzuführen, der aus dem Führerkorps der Hitlerjugend stammte.¹⁵⁹ Eine Woche später empfing er die Führerschaft des Nationalsozialistischen Studentenbundes. Sie traf sich zu einer Tagung, auf der an vergangenes studentisches „Kriegsheldentum“ zu aktuellem Zweck erinnert werden sollte. Beschworen wurde – wieder einmal – der „Geist von Langemarck“, das Sterben auf jenem Schlachtfeld in Frankreich, auf dem im Ersten Weltkrieg schlecht ausgebildete und verblendete junge Soldaten im Kugelhagel der Gegner umgekommen waren. Auch Heß ergriff während der chauvinistischen Kundgebung das Wort. Man treffe sich, schien ihm erwiesen, „nicht fern dem Zusammenbruch Großbritanniens, das nach eigenem Eingeständnis nur noch kämpfe, um sein Leben zu retten“.¹⁶⁰ Vor Teilnehmern einer Reichstagung der Hitlerjugend in Wien ließ er kurz danach andere Töne hören: Zeit für Erholung, Besinnung, ja Beschaulichkeit werde gebraucht, um die Aufgaben zu bemeistern. Das wiederum konnte auf einen anderen Zeithorizont für das Kriegsende hindeuten.

Die öffentlichen Auftritte des „Stellvertreters“ verrieten ein wenig von dem Dilemma, in das die deutsche Führung zunehmend geriet, wenngleich sie nach außen hin noch als strahlende Siegerin galt. Sie wollte, was die Wehrmacht erobert hatte, für die Ewigkeit. Aber sie verfügte über kein für die Propaganda geeignetes Konzept mehr, wie sie an ihr Ziel gelangen konnte. Noch vermeinte sie zudem, es könne dieser Krieg gleichsam nebenbei, während rascher Feldzüge und in tageweisen Schlachten siegreich zu Ende gebracht werden, ohne daß das eigene Volk sonderlich strapaziert würde. Selbst in der Phase immer stärker betriebener Vorbereitungen auf den Einfall in die UdSSR weckten die Demagogen des Regimes vage Hoffnungen, 1941 werde das letzte Kriegsjahr sein. Am 9. Februar hatte Heß in Breslau und Kattowitz die von Hitler neuernannten Gauleiter für Nieder- und Oberschlesien, Hanke und Bracht, einzuführen, wozu in beiden Städten Großkundgebungen stattfanden.¹⁶¹ Hier, vor den einstigen Grenzen Polens, wo die Kriegshandlungen ihren Ausgang genommen hatten, spann Heß wieder an der Mär vom Deutschland aufgezwungenen Kriege, denn „nichts konnte der Führer eher (sic!) brauchen als Krieg“. Da Fragen nach dessen Weiterführung in allen Schichten der Bevölkerung drängender wurden, kennzeichnete Heß die Situation mit dem Begriff „Pause“. Sie werde [257] dauern, bis die Engländer „selbst endgültig dran kommen“ würden. Diese „Pause“, meinte er, ihre tatsächliche Wirkung verkehrend, würde für Deutschland arbeiten. In ihr sei den Briten durch den Luft- und U-Bootkrieg ein „kleiner Vorgeschmack“ auf Kommendes gegeben worden.¹⁶²

Am 21. Februar mußte er die Trauerrede für Hermann Kriebel halten, einen Oberstleutnant des Ersten Weltkriegs und frühen Parteigänger der NSDAP. Er hatte im November 1923 zu den Putschisten, dann zu den Mitangeklagten und Mitgefangenen Hitlers gehört und war nach 1933 als Gesandter und Botschafter verwendet worden. Für ihn fand in München vor der Feldherrnhalle ein Staatsakt statt. Zur Zeremonie stellten sich an der Spitze der Prominenz von Partei und Staat auch Hitler und Göring ein. Diesmal benotete Goebbels die Ansprache mit „ausgezeichnet“.¹⁶³ Wenige Tage später begrüßte Heß in Garmisch-Partenkirchen Angehörige der HJ und mehrerer ausländischer Jugendorganisationen, die trotz des Krieges Wettkämpfe in den Wintersportarten austrugen. Er prophezeite ihnen, eines Tages werde auch die Jugend in den derzeitigen Feindländern sich ihren – den faschistischen – Idealen hingeben.¹⁶⁴ Im zeitigen Frühjahr erwog Heß in Gesprächen mit Goebbels und Rosenberg das Vorhaben, die „Volksgenossinnen“ viel stärker als Arbeitskräfte zu mobilisieren. Es wurde über eine Kundgebung gesprochen, auf der Heß mit einer aufrüttelnden Rede dafür den Auftakt geben sollte. Doch kam es nicht dazu.¹⁶⁵ Hitler zögerte mit der Anordnung der unpopulären Maßnahme noch Jahre

¹⁵⁹ Völkischer Beobachter vom 20.1.1941. Hartmann Lauterbacher löste Rust ab, der den Gau, seit er Reichsminister für Erziehung und Wissenschaft geworden war, praktisch nicht mehr geleitet hatte.

¹⁶⁰ Die Tagung war anlässlich des 15. Gründungstages des NSDSTB einberufen worden. Siehe Völkischer Beobachter vom 27.1.1941. Text der Rede in BArch, Abt. R, NS 6/802, Bl. 12.

¹⁶¹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 498 (Eintragung vom 10.2.1941). Wie schon zur Rede am 24.12.1940 lautete der Kommentar: „Seine Ansprache bringt nichts Neues.“

¹⁶² Völkischer Beobachter vom 10.2.1941.

¹⁶³ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 510 (Eintragung vom 21.2.1941).

¹⁶⁴ Völkischer Beobachter vom 1.3.1941.

¹⁶⁵ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 534 ff. und 546 (Eintragungen vom 12. und 21.3.1941).

und entschloß sich auch dann erst unter dem Druck seiner Berater, die Arbeitspflicht für Frauen anzuordnen.

Am 20. April gratulierte Heß im Namen der Partei Hitler wiederum zu dessen Geburtstag und sprach aus diesem Anlaß auch über den Rundfunk. Seine Adresse richtete sich in die Steiermark, denn der Oberste Befehlshaber befand sich mit dem Oberkommando der Wehrmacht nahe der Grenze zu Jugoslawien, das – ebenso wie Griechenland – seit dem 6. April bekriegt und inzwischen erobert worden war. Heß feierte Hitler als den Schöpfer einer „Reihe in der Geschichte einzig dastehender Siege“. Das Vertrauen zu ihm sei nun „grenzenlos“.¹⁶⁶ Ende April empfing Heß in München den Führer der spanischen Falange Salvadore Merino. Davon wurde angesichts der Weigerung Francos, deutschen Truppen den Griff nach Gibraltar zu ermöglichen, nicht viel Aufhebens gemacht. Noch am 27. April 1941 übermittelte Bormann auftragsgemäß Lammers eine engagierte Stellungnahme von Heß, die sich dagegen wandte, Ehegenehmigungen daran zu binden, daß ein gewisser Altersunterschied zwischen den Partnern nicht überschritten sein dürfe. Eine derartige Bestimmung könne dazu führen, daß Frauen kinderlos blieben, wandte er ein und verlangte eine flexible Lösung, die den Standes-[258]beamten die Entscheidung überlassen sollte, ob eine Ehe „nationalsozialistisch“ erwünscht sei oder nicht.¹⁶⁷

Im April hatte Heß Göring in dessen Eigenschaft als Vorsitzender des Ministerrates auch eine umfangreiche Denkschrift zu Fragen der Kirchenpolitik, speziell des Religionsunterrichts an den staatlichen Schulen übersandt. Veranlaßt war sie durch eine Initiative des württembergischen Ministerpräsidenten und Kultusministers Christian Mergenthaler, der in den Schulen des Landes begonnen hatte, die Religionslehrer zu reglementieren und das Konkurrenzunternehmen einer „nationalsozialistischen“ Glaubenslehre einzuführen. Heß lehnte die Ausweitung dieser Politik ab. Wiewohl er sich gegen die „Hetzpredigten der Bischöfe und Geistlichen“ wandte, sie eines Verhaltens bezichtigte, das „der Größe der Zeit in keiner Weise gerecht wird“, riet er Göring doch dringend davon ab, mit den Kirchen ein Konfliktfeld zu eröffnen. Vorerst sollte alles bleiben, wie es bisher geregelt war, der Religionsunterricht nach Plänen erteilt werden, welche die Kirchen aufstellten, und keinem Lehrer ein Nachteil erwachsen, der diesen Unterricht erteile oder verweigere. Erst nach dem Kriege werde es „an der Zeit sein“, schrieb Heß, den „Württembergischen Fall“ aufzugreifen. In welchem Sinne das geschehen würde, ging aus der abschließenden Bemerkung hervor, Reichsleiter Rosenberg beschäftige sich bereits mit den einschlägigen Vorarbeiten.¹⁶⁸ Diese letzte Stellungnahme des „Stellvertreters des Führers“ zu Fragen der Kirchenpolitik, einem Gebiet, dem er wiederholt seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, bezeugte wiederum, daß er in Grundfragen der Innenpolitik dazu neigte, seine Äußerungen wie seine Schritte sorgsam abzuwägen und zu prüfen, welche Taktik dem strategischen Ziel angemessen war. Er war offenkundig der Überzeugung, daß alles, was er an der Haltung der Kirchenobrigkeit kritisierte, für das Kriegsinteresse nicht so nachteilig war, wie es die Entfesselung eines Streits sein würde, der aus der Schmälerung des den Kirchen bisher gewährten Grundrechts der religiösen Unterweisung der Schülerinnen und Schüler unvermeidlich erwachsen mußte.

Am 1. Mai hielt der „Stellvertreter“ in den Augsburger Messerschmitt-Werken die zentrale Ansprache zum „nationalen Feiertag der Arbeit“. Er sagte: „Wir gehen der militärischen Entscheidung entgegen“ und forderte vor allem die Steigerung der Rüstungsproduktion. Dann zeichnete er „Parteigenossen Professor Dr. Willy Messerschmitt“, den ihm aus vielen Begegnungen gut bekannten Flugzeugkonstrukteur, mit dem Titel „Pionier der Arbeit“ aus. Dabei erinnerte er daran, daß diese Ehrung vor Jahresfrist als erstem „Parteigenossen Gustav von Krupp und Bohlen-Halbach“ zuteil geworden sei. Die beiden anderen Ausgezeichneten des Jahres 1941 waren der Leiter des Parteiverlags der NSDAP Max [259] Amann, Hitlers Feldwebel aus dem Ersten Weltkrieg, und Reichspostminister Wilhelm Ohnesorge. Heß schwelgte bei diesem Besuch in Augsburg in Erinnerungen an früheste

¹⁶⁶ Völkischer Beobachter vom 21.4.1941.

¹⁶⁷ Zur Debatte stand die 4. Durchführungsverordnung zum Ehegesetz. Siehe Mf 101 27578-580.

¹⁶⁸ Den Text des Briefes vom 19.4.1941 in Conway, Kirchenpolitik, S. 373 ff. Zum Zusammenhang siehe Michael Stolle: Der schwäbische Schulmeister. In: Michael Kißener/Joachim Scholtyssek (Hg.): Die Führer in der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 468 f.

Begegnungen mit Messerschmitt, als der Betrieb noch kein riesiges Rüstungswerk und er selbst ein „Sportflieger“ gewesen sei und jeden der wenigen Arbeiter gekannt habe.¹⁶⁹

Wer das Arbeitspensum von Heß in jenem zeitigen Frühjahr durchmustert und die Urteile über seine Auftritte heranzieht, kann nicht entdecken, daß seine physischen und geistigen Kräfte übermäßig verausgabte oder gar ramponiert gewesen wären. Heß absolvierte, was er für seine Pflicht hielt. Sein Plan, nach Großbritannien zu fliegen, reduzierte seinen Arbeitsaufwand an der Regimespitze nicht spürbar. Gerade das machte die bald gegebene Darstellung, wonach „Parteigenosse Heß“ angeblich „schwer litt“, allen unglaublich, die ihm noch kürzlich begegnet waren. Da hatte er sich nicht verbissen, sondern mitunter auch humorvoll gezeigt, so wenn er sich über den eitlen Ribbentrop gegenüber Goebbels gesprächsweise lustig machte und bekundete, er halte den Außenminister für krank, weshalb man ihn nicht reizen solle.¹⁷⁰

Am 4. Mai 1941 nahm Heß an Hitlers Seite im Gebäude der Kroll-Oper auf der Tribüne des „Großdeutschen Reichstags“ Platz. Dessen Einberufung hatte Hitler befohlen, damit er – wie üblich – Bericht über den eben beendeten Feldzug auf dem Balkan erstatten konnte. Zwei Tage zuvor meldete das OKW, das griechische Festland befände sich in deutscher Hand. Hitler, auf den Rückzug der britischen Truppen eingehend, erklärte, sie würden vertrieben, wo immer sie auf den Kontinent kämen. Keine Andeutung sprach mehr von der Absicht, selbst auf die Britischen Inseln zu „kommen“. Wieder war die Rede des „Führers“ mit unflätigen Ausfällen gegen Churchill gespickt. Dessen einzige Fähigkeit – so Hitler – bestünde darin, „mit gottergebener Miene zu lügen“.¹⁷¹

In Berlin begegneten sich der „Führer“ und sein langjähriger vertrauter Sekretär, den er sich zu seinem Stellvertreter in der Parteiführung auserkoren hatte, zum letzten Mal. Die Entscheidung, die den Getreuen in der Hierarchie der NSDAP und des Staates so hoch herausgehoben hatte, lag jüngst auf den Tag genau acht Jahre zurück. Das hatte die in Essen erscheinende „Nationalzeitung“ zum Anlaß genommen, dem Paladin einen huldigenden Artikel zu widmen.¹⁷² Am 4. Mai 1941 verabschiedete sich Hitler von Heß ahnungslos. Der bis heute verschiedentlich geäußerten Vermutung, die vor allem auf eine spätere Aussage des Heß-Adjutanten Leitgen¹⁷³ gestützt wird, beide hätten bei ihrem letzten Zusammentreffen das gemeinsame, gegenüber jedem Dritten geheimgehaltene Vorhaben besprochen, Heß als Boten des „Führers“ nach Großbritannien zu schicken, widersprechen alle seriösen Quellen. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich der „Führer“ und sein „Stellvertreter“ [260]



Zum letzten Mal Seite an Seite. Reichtagssitzung vom 4. Mai 1941

¹⁶⁹ Darüber berichtete u. a. der Völkische Beobachter vom 2.5.1941. In dem zum Druck vorbereiteten, aber nicht mehr erschienenen Schultheß' Europäischen Geschichtskalender für das Jahr 1941 wurde die Veranstaltung, nicht aber mehr der Redner erwähnt. (Der Druck erfolgte München 1965).

¹⁷⁰ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 534 ff. u. 546 (Eintragungen vom 12. und 21.3.1941).

¹⁷¹ Domarus, 2/2, S. 1704.

¹⁷² Text auch in IMT, Bd. XXXVIII, S. 163 f.

¹⁷³ Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 209.

in eine, aber nicht in die gleiche fixe Idee verbissen. Hitler glaubte, die britische Kapitulation erzwingen zu können, wenn er die Sowjetunion zerschlug und sich und das Deutsche Reich dadurch in den Stand setzte, beliebig lange Krieg führen zu können. Heß hingegen meinte, Großbritannien zur Aufgabe nötigen zu können, wenn jene englischen Politiker, die schon im Vorkrieg Kompromisse mit dem deutschen Rivalen gesucht hatten, die Aussichtslosigkeit ihrer Kriegslage authentisch erklärt bekämen und ihnen ein – in den Augen von Heß – faires Angebot unterbreitet würde.¹⁷⁴

Im Ziel stimmten die politischen Weggenossen zweier Jahrzehnte noch immer überein. Keinen plagten Zweifel am siegreichen Ausgang des Krieges. Strategisch hatten sich ihre Auffassungen über die Wege zum „Endsieg“, ohne daß sie einander je gegenübergestellt worden wären, bereits gravierend getrennt. Hitler, der annahm, Heß werde wieder seinen „Kampfplatz“ in München einnehmen, fuhr von Berlin zurück auf den Obersalzberg. Dort dürfte er kaum noch einen Gedanken auf Angelegenheiten seines „Stellvertreters“ verwendet haben. Er war ganz und gar mit dem wegen des Balkanfeldzugs aufgeschobenen Angriff gegen die Sowjetunion beschäftigt. In seiner Ansprache hatte er geprahlt: „Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich.“

[261]

¹⁷⁴ So abstrus aus dem kritischen Rückblick die Vorstellung erscheinen mag, Großbritannien würde 1941, nachdem es die arge militärische Krise überstanden hatte, in absehbarer Zeit kapitulieren, Heß war doch nicht der einzige unter den führenden deutschen Politikern, der ihr anhing. Hoffnungen wurden vor allem auf den Druck, der vom deutschen U-Bootkrieg ausging, und darauf gesetzt, daß England die Verluste an Schiffstonnage nicht würde ausgleichen können. Ernst von Weizsäcker, der diese Sichtweise einen knappen Monat nach dem Abflug von Heß notierte, fügte dem hinzu: „Ich selbst glaube nicht sobald an eine englische Kapitulation, wohl aber an Bereitschaft zum Vergleich etwa im Herbst.“ Die Weizsäcker-Papiere, S. 258.

Kapitel 6

Ende einer Karriere 1941 bis 1945

Am 10. Mai 1941 startete Rudolf Heß gegen 18 Uhr von einem Flugplatz der Messerschmitt-Werke in Augsburg-Haunstetten mit einer Militärmaschine vom Typ Me 110, um nach Großbritannien zu fliegen. Das zweimotorige Flugzeug war durch zusätzliche Tanks für den weiten Flug ausgerüstet. Für das Personal am Startort bedeutete das Auftauchen des „Stellvertreters des Führers“ auch in den Nachmittagsstunden dieses Tages nichts Außergewöhnliches. Heß hatte die Maschine, mit der er sich in die Lüfte erhob, bereits mehrmals, wie die Beschäftigten und auch der Chef des Werkes meinten, ausschließlich zu Testzwecken benutzt. Die durch eine Umrüstung des Flugzeugs verfügbar gewordene Benzinmenge ermöglichte den Hinflug bis in das Zielgebiet in Schottland, jedoch keine Rückkehr.

Zum letzten Mal am Steuer

Heß konnte den Luftraum über dem Reich nordwärts komplikationslos durchqueren. Als seine Maschine vor der britischen Küste geortet wurde und ein britisches Kampfflugzeug aufstieg, erwies sich, daß das Tempo des Eindringlings eine Annäherung nicht erlaubte. So erreichte der Pilot ohne Zwischenfälle Dungavel, das Gebiet der Besitzungen des Herzogs von Hamilton. Nach etwa fünfstündigem Flug verließ der Pilot gegen 23 Uhr dort mit dem Fallschirm seine Maschine, die unweit seines eigenen Landungsorts am Boden zerschellte. Beim Ausstieg aus der Me 110 zog sich Heß eine Verletzung an einem seiner Fußknöchel zu, die ihn beim Gehen behinderte.¹ Bewohner eines nahe gelegenen Ortes hatten den Absturz beobachtet. Sie fanden den Gelandeten bald.

Angehörige der schottischen Home Guard nahmen ihn in Haft und brachten ihn in eine Ortschaft in der Nähe. Dort fand die erste improvisierte Vernehmung statt. Heß gab sich als ein deutscher Luftwaffenhauptmann namens Alfred Horn aus und verlangte, den Herzog von Hamilton zu sprechen. Der befand sich nicht auf seinem Anwesen. Er diente als Oberstleutnant in der britischen Luftwaffe und war auf dem nahen Flughafen Turnhouse bei Glasgow stationiert. Als bald erging die [262]



Die Me 110 vor dem Start

¹ Heß hat den Verlauf seines Fluges selbst mehrfach geschildert, so u. a. in Aufzeichnungen für seinen Sohn, die er ebenso wie eine Skizze seiner Flugroute am 15. Juni 1941 in England anfertigte, und später wieder in Briefen an seine Frau aus Nürnberg und aus Spandau. Siehe Ilse Heß, *Ein Schicksal in Briefen*, S. 82 ff.



Keine Möglichkeit zum Rückflug: die zerschellte Me 110

Weisung, den Gefangenen sofort in eine Kaserne in Glasgow zu transportieren.

Am Morgen des folgenden Tages, des 11. Mai, erhielt Heß den gewünschten Besuch, demgegenüber er seine wahre Identität bekanntgab [263] und erklärte, er hoffe bald Verbindungen zu einflußreichen britischen Kreisen zu gewinnen, mit denen er über die Bedingungen der Beendigung des Krieges zu verhandeln gedenke.² Leicht läßt sich die Überraschung vorstellen, die diese merkwürdige Begegnung auf seiten Hamiltons hervorrief. Er konnte durchaus im Zweifel sein, ob er es mit einem übergeschnappten deutschen Offizier, einem Doppelgänger, einem ausgesandten Provokateur oder mit einer anderen Person zu tun hatte, die undurchsichtige und keineswegs die ihm bekanntgegebenen Absichten verfolgte. Hamilton erstattete seinem Vorgesetzten pflichtgemäß Bericht und informierte die höchsten Stellen der britischen Regierung. Darauf wurde er zum Premierminister beordert. Noch am Abend des Tages erreichte er Ditchley Park bei Oxford, wo er zu Churchill gelangte, der sich in Gesellschaft von Politikern befand.

Nicht anders als Hamilton sah der Premier, nachdem beide ein bis nach Mitternacht dauerndes Gespräch geführt hatten, die Notwendigkeit, sich über die Person des uneingeladenen Ankömmlings zu vergewissern und verlässlich zu ergründen, was es mit seinem Eintreffen auf sich habe. Mit dem Leiter der Europa-Abteilung der BBC von Kirkpatrick, der früher als Diplomat in Berlin gearbeitet hatte und Heß von Angesicht zu Angesicht her kannte, war rasch ein Mann gefunden, der Klarheit schaffen konnte. Er begleitete am folgenden Tag Hamilton auf dessen Rückflug nach Schottland, wo sie die gestellte Aufgabe gemeinsam erledigen sollten. Beide begaben sich nach ihrer Ankunft – inzwischen war die Nacht des 12. Mai hereingebrochen – sofort in das Militärhospital von Drymen nahe Glasgow, wohin Heß inzwischen gebracht worden war.³ Kirkpatrick war sicher, daß – wenn man nicht den höchst unwahrscheinlichen Fall eines raffiniert ausgewählten Doppelgängers in Betracht zog, ein Gedanke, der keinen rechten Reim auf die Deutung dieser Ankunft hergab – sie tatsächlich dem Manne gegenüber saßen, der in seiner Eigenschaft als „Stellvertreter des Führers“, Reichsminister und designierter zweiter Nachfolger Hitlers zu den höchstgestellten Personen im Staate des Kriegsgegners gehörte. Die noch denkbaren Zweifel minimierten sich durch die offizielle Nachricht, die der deutsche Rundfunk schon verbreitet hatte. Kirkpatrick und Hamilton erfuhren sie erst, nachdem dieses erste offizielle Gespräch beendet worden war.

Am 12. Mai gegen 22 Uhr wurde über die Sender des Reiches bekanntgegeben, daß der Aufenthaltsort des „Stellvertreters des Führers der NSDAP“ unbekannt und dieser möglicherweise nicht mehr am Leben sei. Als Autor der Meldung war nicht die Regierung, sondern die „Nationalsozialistische Deut-

² Den von Hamilton über seine erste Begegnung mit Heß erstatteten Bericht siehe in: IMT, XXXVIII, S. 174 ff.

³ Siehe die Darstellung der Vorgänge in den jeweiligen Memoiren. Ivone Kirkpatrick: *The Inner Circle*, London 1959, S. 169 ff.; James Douglas-Hamilton: *Geheimflug nach England*, Düsseldorf 1973, S. 123 ff. (die englische Originalausgabe zwei Jahre zuvor London 1971 unter dem Titel: *Motive for a Mission*).

sche Arbeiterpartei“ genannt. Der Text, dem die Schwierigkeiten leicht abzuhören waren, die seine Verfasser bei der Formulierung gehabt hatten, besagte kurzgefaßt: „Parteigenosse Heß“, dem [264] vom Führer Flugverbot erteilt worden war, sei in Augsburg dennoch mit einem Flugzeug gestartet. Ein von ihm zurückgelassener Brief deute auf „geistige Umnachtung“ und auf „Halluzinationen“ hin. Es müsse befürchtet werden, daß er „entweder aus dem Flugzeug gesprungen oder einem Unfall zum Opfer gefallen ist“.⁴ Diese Version stellte eine glatte Lüge dar, denn das Schreiben, das Heß für Hitler hinterlassen hatte, ließ über den Plan, den er verfolgte, keine Zweifel zu.⁵ Doch welche Wirkungen hätte es in Deutschland und im neutralen Ausland hervorgerufen, wäre eingestanden worden, daß einer der einflußreichsten und bestunterrichteten Politiker aus der deutsch-faschistischen Führungsgruppe sich auf einen Weg gemacht hatte, um den Krieg zu beenden?

Schon diese erste Meldung wirkte weltweit ebenso sensationell wie rätselhaft. Kaum jemand, den sie erreichte, unterließ es, sich an Mutmaßungen zu beteiligen, und viele ließen ihrer Phantasie die Zügel schießen. Victor Klemperer, dessen direkter Kontakt mit Dresdner Einwohnern vor der wenige Monate später erfolgenden Einführung des „Judensterns“ noch relativ groß war, notierte zur „Affäre Heß“ in sein Tagebuch, daß die Nachricht „überall im Volke das größte Aufsehen zu erregen“ scheint. Zuerst sei eine „wirre ‚Aufklärung‘“ gegeben worden, der dann Totschweigen folgte. Jedoch wolle er irgendwelche Hoffnungen an das Vorkommnis nicht binden, eingedenk älterer Erfahrungen, da ihm Ereignisse zunächst als folgenschwer erschienen wären, die später aber ganz der Vergessenheit verfielen.⁶

Bertolt Brecht erfuhr die sensationelle Nachricht in Finnland vom Leiter eines Restaurants während eines Abschiedsessens. Er war im Begriff, via Moskau und Wladiwostok in die USA zu reisen. In sein „Arbeitsjournal“ schrieb er am 12. Mai 1941, nachdem er Näheres erfahren hatte: „noch läuten die siegesglocken vom balkanfeldzug, und schon tritt in ein schottisches bauernhaus hinkend ein flüchtling, der drittmächtigste mann des siegerstaats. hitler sagt die vernichtung der insel voraus, sein stellvertreter bringt sich dorthin in sicherheit!“⁷ Das letzte war eine zu optimistische Bewertung. Weder befand sich Heß auf der Suche nach einer Zuflucht, noch hätte sie sich ihm gerade in dem Lande bieten können, dessen Bewohner in den Krieg und das Elend der Bombennächte gestürzt worden waren. Ulrich von Hassell, den Ereignissen näher, notierte in sein Tagebuch die „Torheit des amtlichen Kommuniqués“⁸, das den Deutschen gleichsam verriet, an der Spitze des Regimes habe ein Verrückter mitregiert. Der versierte Diplomat, der annahm, Heß hätte mit Hitlers Wissen über Albrecht Haushofer Fühler nach Großbritannien ausstrecken wollen, charakterisierte den Abgeflogenen von der überheblichen Warte seines Standes knapp: „Dumm und schwach, mit idealistischer Einstellung“.⁹ Erklärt war damit nichts, denn warum soll-[265]ten Dummheit und Schwäche Heß gerade zu diesem Schritt gedrängt haben? In nüchternen Worten vermerkte Ernst von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, am 19. Mai in seinen privaten Aufzeichnungen: „Solange England nicht am Boden liegt, mußte dieser Versuch vergeblich und schädlich sein. Liegt aber England am Boden, dann kommt es auf uns zu, und wir brauchen ihm nicht ‚nachzufliegen‘.“¹⁰

⁴ Zit. nach Domarus, Bd. II, S. 1714.

⁵ Das Schreiben ist nicht überliefert, was sich aus Hitlers Interesse erklärt, die tatsächlichen Beweggründe der Aktion seines „Stellvertreters“ nicht rufbar werden zu lassen. Doch geht aus anderen Dokumenten hervor, daß Hitler darin von Heß klar über sein Vorhaben unterrichtet wurde.

⁶ Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1941. Hg. von Walter Nowojiski, Berlin 1995, Bd. 1, S. 592.

⁷ Bertolt Brecht: Arbeitsjournal 1938-1955, Berlin 1977, S. 172.

⁸ Hassell-Tagebücher 1938-1942. Aufzeichnungen vom anderen Deutschland, o. O. 1991, S. 279 (Eintragung vom 15.5.1941).

⁹ Ebenda, S. 279 (Eintragung vom 18.5.1941).

¹⁰ Die Weizsäcker-Papiere 1933-1950, 255 f. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt vermochte sich von dem Vorgang ein annähernd genaues Bild zu machen. Er notierte sich am 19.5.1941 auch, daß Heß die Idee eines „Ausgleichs“ mit Großbritannien besonders beschäftigt habe. „Es ist auch mir vorgekommen, daß er mich in Gesellschaft auf Friedensgerüchte ansprach. Man sagte, er gehe allen solchen Nachrichten möglichst auf den Grund.“ Die unternommene Aktion wäre „allerdings mehr weltfremd, als ich ihm zugetraut hätte“.

Der Text der Verlautbarung war auf dem bayerischen Landsitz Hitlers angefertigt worden und Produkt von „allerhöchster“ Hand. Sein Zustandekommen und dessen Vorgeschichte erzählte Albert Speer Jahre später in seinen Memoiren so: Am Morgen nach dem Abflug ihres Chefs seien die beiden Adjutanten des „Stellvertreters“ auf dem „Berghof“ erschienen, wo Hitler mit den Vorbereitungen auf den Krieg gegen die UdSSR beschäftigt gewesen wäre. Sie hätten ihn dringend zu sprechen verlangt und sich des Auftrags entledigt, ihm den von Heß hinterlassenen Brief persönlich zu übergeben. Hitler habe darauf sofort Verbindungen mit seinen engsten Vertrauten, mit Göring, Goebbels, Himmler und Ribbentrop herstellen lassen und sie herbeigerufen. Auf seine an den Generalluftzeugmeister und erfahrenen Piloten, Generaloberst Ernst Udet, gerichtete Frage nach der Chance, daß Heß sein Ziel erreicht haben könnte, erhielt er die Auskunft, das Unternehmen sei aus navigatorischen und durch die Witterung bedingten Gründen zum Scheitern verurteilt.¹¹ Doch hätte sich Hitler nicht darauf verlassen, daß Heß irgendwo in der Nordsee den Tod gefunden habe, woran eine frei erfundene, keiner Überprüfung fähige Version seines Endes geknüpft werden konnte. Er zog es vor, jene vage Mitteilung für die deutsche und internationale Öffentlichkeit zu formulieren, die er – mehr als 30 Stunden waren vergangen, seit ihn das Schreiben seines „Stellvertreters“ informiert hatte – sogleich über den Rundfunk verbreiten ließ. In London hatte man bisher geschwiegen, so daß diese Nachricht die erste Mitteilung über den sensationellen Vorfall darstellte. Hitler trat mit seinem Entschluß gleichsam die Flucht nach vorn an. Er wartete nicht länger auf eine Meldung aus Großbritannien, die – wenn er nicht zuerst bekanntgab, was geschehen war, und sich von dem Unternehmen distanzierte – im verbündeten Italien und in Japan Spekulationen hervorrufen mußte. Denn hatte Heß tatsächlich sein geographisches Ziel erreicht, konnte sich der Verdacht bilden, er – Hitler – sei Urheber der Aktion und nicht mehr entschlossen, den Krieg gegen Großbritannien bis zum proklamierten „Endsieg“ weiterzuführen.

Diese erste gleichsam prophylaktische Meldung wurde jedoch alsbald durch eine andere erledigt. Diese war nur etwa 80 Minuten nach der deutschen vom britischen Informationsministerium verbreitet worden. Duff Cooper, der zuständige Minister, hatte sie vor in- und ausländi-[266]schen Journalisten selbst vorgetragen. Der zwischen Churchill, Eden und Cooper abgesprochene Text war wortarm. Er besagte lediglich, daß Heß, nachdem er in Schottland mit dem Fallschirm gelandet sei, sich in einem Militärhospital bei Glasgow aufhielte und ein Beamter des Außenministeriums sich auf dem Wege zu ihm befände.¹² Der Wortlaut machte deutlich, daß Churchill und seine Berater bei der Bestimmung eines Abgesandten nicht hoch gegriffen hatten. Auch der Premier mußte, wenn auch aus anderen Gründen als Hitler, darauf bedacht sein, jeden Eindruck zu vermeiden, seine Regierung habe auf eine Gelegenheit dieser Art gewartet und messe dem Eintreffen von Heß irgendwelche kriegswendende politische Bedeutung zu. Derlei Ausdeutung konnte vor allem in den USA, auf deren Unterstützung Großbritannien bei seinen Anstrengungen in erster Linie angewiesen war und die immer fester an die britische Politik gebunden werden sollten, nur negative Wirkungen zeitigen. Wer in London die amtliche Meldung hörte oder las, dem konnte es freilich für einen Moment die Sprache verschlagen. Was immer über Differenzen auf des Gegners Seite spekuliert worden war, Heß hatte dabei nie eine Rolle gespielt. Und es war natürlich ein Zufall, daß die deutschsprachige „Die Zeitung“ am 9. Mai 1941 eine Karikatur veröffentlicht hatte, die Heß, Göring und Himmler in einer Reihe abbildete.¹³

Die Wirkung der Nachricht, daß Heß nach Großbritannien geflogen war, verstärkte sich noch dadurch, daß das Vorkommnis mit keinem anderen aus der jüngeren Kriegsgeschichte auch nur verglichen werden konnte. Wann hatte je ein Politiker mitten in einem Kriege sich in das Land des Gegners begeben und obendrein ohne vorfühlende Anmeldung? Für die Tat fehlte jedes entfernte Beispiel oder gar Vorbild. So gab sie schon den Zeitgenossen Rätsel über Rätsel auf. Mit ihnen befaßten sich Politiker, Journalisten und der sprichwörtliche „Mann auf der Straße“, ob in Berlin oder London, Moskau oder New York. Zeitungen und Zeitschriften vieler Länder nahmen sich des Ereignisses auf ihren ersten Seiten an. Sie erörterten seine Hintergründe während des Krieges immer aufs neue. Die

¹¹ Albert Speer: Erinnerungen, Frankfurt/M. 1969, S. 189 f.

¹² AdG, 1941, 5026.

¹³ Ein Exemplar der Ausgabe wurde am 16.7.1941 in der Parteikanzlei zu den Akten genommen. Siehe Mf 203 00641 f.

Politiker in Deutschland ließen sich darüber regelmäßig informieren.¹⁴ Wie üblich kamen bei einem derart außergewöhnlichen Ereignis auch diejenigen wieder zu Worte, von denen angenommen wurde, sie würden über spezielle Kenntnisse, Einblicke oder Erfahrungen verfügen. Dazu gehörten vor allem Personen, die früher in Deutschland gelebt, Heß persönlich gekannt und mit ihm mehr oder weniger enge Beziehungen unterhalten hatten. In den USA äußerte sich Konrad Heiden, der sich in Deutschland früh mit der Geschichte der Partei befaßt und in der Schweiz 1936/37 eine Biographie Hitlers publiziert hatte. Seine Bewertung erschien im Oktober 1941 in der [267] renommierten Zeitschrift „Foreign Affairs“ unter der Überschrift „Rudolf Heß – Hitlers bessere Hälfte“.¹⁵

Naturgemäß war das Interesse in Deutschland und in Großbritannien am stärksten. Hier wie dort fragten sich viele nach dem Hören und Lesen der ersten knappen Informationen, was sie von ihren Regierenden demnächst Näheres erfahren würden. Keine der folgenden Verlautbarungen bot eine schlüssige Erklärung. So blieb es bis zum Kriegsende. Noch in Nürnberg 1945, als Heß im Hauptkriegsverbrecher-Prozeß auf Platz zwei der Anklagebank neben Hermann Göring saß, wurden die Antriebe und Hintergründe seines ungewöhnlichen Unternehmens kontrovers erörtert.¹⁶ Das geschah dann aus sehr unterschiedlichen Motiven. Während die Verteidigung Heß zum Friedensboten stilisieren wollte, trachteten die Richter der vier Mächte danach, sich ein Bild von dem Manne zu machen, über den sie ihr Urteil zu fällen hatten.

In den folgenden Jahrzehnten unternahmen es vorwiegend Historiker, zu den Motiven des geheimnisumwitterten Geschehens vorzudringen. Nichtsdestoweniger gelten diese bis heute als nicht vollständig aufgeklärt, in manchen Details werden sie wahrscheinlich unaufklärbar bleiben. Das begünstigt wie in allen ähnlichen Fällen die Legendenbildung. Zu ihr gehört auch die Verherrlichung der Tat als „das größte Opfer“¹⁷ und ihre quasi-religiöse Erhebung zu einem „vergeblichen Opfergang“.¹⁸ Selbst Geschichtsschreiber trugen inzwischen zur Verklärung des Flugs bei.¹⁹ Jedoch herrscht weithin Übereinstimmung darüber, daß es sich bei der Tat des „Stellvertreters“ nicht um ein Ereignis handelte, das den Ablauf des Kriegsgeschehens in irgendeiner nennenswerten Weise veränderte oder auch nur die Chance besaß, eine derartige Wirkung zu erzielen. Die Reise zum Kriegsgegner in der Absicht, mit ihm über den Abbruch des Krieges zu verhandeln, war zum Scheitern verurteilt und dies nicht, weil die Briten, Regierung und Regierte, den Frieden nicht gewollt hätten. Sie hätten dieses Angebot eines „Friedens“ auch dann nicht annehmen können, wenn es von der Führungsgruppe in Deutschland getragen worden wäre und Heß deren unbezweifelbare Legitimation hätte vorweisen können. So besitzt der Heß-Flug in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs nicht mehr als eine äußerst marginale Bedeutung. Deshalb kann das Unternehmen, ungeachtet seines sensationellen Charakters, der es als Stoff von Unterhaltung und Spekulation geeignet macht, in Geschichtsbüchern keinen besonderen Platz beanspruchen.

¹⁴ So beispielsweise am 13.8.1941 über einen Artikel des „Daily Mirror“ vom 28.6.1941. Noch am 25.10.1943 (!) erhielten Bormann und der Chef des Reichssicherheitshauptamtes Ernst Kaltenbrunner den Text eines Artikels, der in der Zeitschrift „Español“ unter der Überschrift „Die geheimnisvolle Mission des Rudolf Heß“ gedruckt worden war. Siehe Mf 203 00424 u. 102 00109 f.

¹⁵ Siehe die Notiz vom 28.10.1941 und Text. In: Mf 203 003763.

¹⁶ IMT, Bd. VII, S. 62.

¹⁷ So schon die Heß ergebene Sekretärin Hildegard Fath in ihrer Eidesstattlichen Erklärung für den Nürnberger Gerichtshof, die David Irving zustimmend zitiert (Rudolf Heß, ein gescheiterter Friedensbote? Die Wahrheit über die unbekannt Jahre 1941-1945. Aus dem Englischen von Richard Giese, Graz 1987, S. 413). Die deutsche Ausgabe erschien vor der englischen. (3. Auflage Graz 1993).

¹⁸ Ebenda, S. 103. Wes Geistes Kind der britische Autor geworden war, als er seine Arbeit über Heß schrieb, läßt sich an einer Sentenz ablesen, die sich auf die Situation im Nürnberger Justizpalast 1945/46 bezieht. Dort ließen vor dem Sitzungssaal, in dem das Gerichtsverfahren stattfand, nach seinen Worten „Negerposten ihre Schlagstöcke kreisen“. Ebenda, S. 415. Das entspricht exakt dem Agitationsstil, mit dem die Demagogen der NSDAP und der Deutschnationalen gegen das „vernegerte“ Frankreich hetzten, das nach dem Ersten Weltkrieg auch Soldaten aus seinen schwarzafrikanischen und asiatischen Kolonien für die in Deutschland stationierten Besatzungstruppen aufgeboten hatte.

¹⁹ So etwa Elke Fröhlich (Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 4, S. 673) mit der These von einer „spektakulären Friedensaktion“, in deren Beitrag behauptet wird, Heß hätte bis Kriegsende als Gefangener im Tower of London leben müssen.

Für die Beurteilung der Persönlichkeit des Rudolf Heß und in einem biographischen Koordinatensystem nimmt dieser Flug hingegen eine andere Stellung ein. Denn an diesem 10. Mai 1941 endete, freilich ganz gegen seine Erwartung, Heß' Rolle als aktiver Politiker. Das Datum bezeichnet das Ende seiner Karriere. Er verwandelte sich aus einem Subjekt [268] in ein Objekt geschichtlicher Vorgänge. Von nun an, und auch das nur in sehr begrenztem Umfang, wurde *mit* ihm, nicht mehr *von* ihm Politik gemacht.²⁰ Für Heß begann in Schottland der zweite Abschnitt seines Lebens, der eines Gefangenen, den er zuerst in einem Wartestand, dann auf der Anklagebank und schließlich in einem Gefängnis besonderer Art verbrachte. Nichts davon konnte ihn mehr an die Nobelhaft erinnern, die er als gescheiterter Putschist 1924 erlebt hatte.

Ein Geschenk für den „Führer“?

Die Frage, die sich britische politische und militärische Führer im Mai 1941 zuerst stellten, die dann wieder im Nürnberger Gerichtssaal auftauchte, lautete: Wußte Hitler von diesem Unternehmen im voraus? Hatte gar er die Idee geboren, mit Großbritannien Frieden zu schließen, damit gänzlich freie Hand für den Krieg gegen die UdSSR gewonnen wurde, dessen Beginn bereits auf den 22. Juni 1941 fixiert worden war? Oder war Heß aus eigener Initiative und ohne Wissen seines „Führers“ geflogen? Wollte er in einem diplomatischen Alleingang den Frieden im Westen vor dem kriegesischen Aufbruch gegen Osten gleichsam Hitler zum Geschenk machen?

Der erste, der darauf Antworten finden sollte und konnte, war Kirkpatrick, der vormalige Erste Sekretär der britischen Botschaft in Deutschland. Er beherrschte die deutsche Sprache in solchem Grade, daß er auch bloße Andeutungen verstand, die Heß ihm machen wollte oder die ihm unterlaufen würden. An den Tagen zwischen dem 13. und dem 15. Mai 1941 führte Kirkpatrick in Schottland ausgedehnte Gespräche mit dem uneingeladenen Gast, der natürlich streng bewacht und auch weiter medizinisch betreut wurde. Kirkpatrick unterrichtete Außenminister Anthony Eden von dem Verlauf der Zusammentreffen und seinen jeweiligen Erkenntnissen. Schließlich hielt er weitere Unterhaltungen für nutzlos, sie boten ihm nichts Neues und Verwertbares mehr.²¹

Da Heß zudem transportfähig war, wurde er auf dem Schienenwege nach London gebracht. Dort mußte er am 16. Mai ein Quartier im Tower beziehen. Schon zum Zeitpunkt seiner Ankunft in der britischen Hauptstadt konnte er nach den Begegnungen mit Kirkpatrick, den er unschwer als einen ihm keineswegs gleichgestellten Partner ausgemacht hatte, eigentlich nicht im Zweifel sein, daß seinem Vorhaben Erfolgsaussicht nicht beschieden sein werde. Nichts deutete darauf hin, daß in Großbritanniens Regierung Kräfte vorhanden waren, die seine Erklärung zu [269] interessieren schien, über den Abbruch des Krieges verhandeln zu wollen. Vor allem eröffnete sich ihm keinerlei Aussicht, zu Briten Kontakt zu gewinnen, die gegen den Kurs der Churchill-Regierung gestimmt waren. Es konnte ihm auch kaum entgangen sein, daß ihn seine Gesprächspartner mehr als Informationsquelle betrachtet hatten, denn als Politiker und Diplomaten aus dem Feindesland, mit dem sich verhandeln ließe. Jedoch klammerte sich Heß in den ersten Wochen und Monaten seiner Gefangenschaft an den Glauben, daß sich die Situation noch ändern und das letzte Wort über seine Aufnahme noch nicht gesprochen sein könnte.

In Deutschland war der ersten Verlautbarung über den Verbleib von Heß rasch eine zweite gefolgt, von der dieser aber so wenig wie von der ersten eine Nachricht erhielt, lebte er doch zunächst abgeschnitten von allen Informationen. Die Erklärung war unumgänglich geworden, nachdem sich die Hoffnung Hitlers und seiner konsternierten Mitführer, irgendwo zwischen der Norddeutschen Bucht und den Britischen Inseln schwämme die Leiche des „Stellvertreters“, nicht erfüllt hatte. Und natürlich sprach sich die vom britischen Rundfunk verbreitete offizielle Nachricht im Lande wie ein Lauffeuer

²⁰ In welchem Grade, das lag im Ermessen der britischen Regierung und namentlich Churchills. Deren Verfahrensweise geriet bald und später in der Historiographie auch in die Kritik. Sie behauptete, es seien zu viele Chancen ungenutzt geblieben, das Ereignis politisch und propagandistisch auszubeuten. Siehe dazu den Beitrag von Ted Harrison in diesem Bande.

²¹ Die Niederschriften über diese Gespräche wurden in Nürnberg vorgelegt und vom Gericht als offizielle Dokumente anerkannt. Siehe IMT, Bd. XXXVIII, S. 177-184.

herum. Denn es gab in Deutschland trotz aller drohenden Verbote viele Hörer der über den Äther kommenden „Feindnachrichten“. Deren Zahl vermehrte sich in Augenblicken sprunghaft, da die eigenen Informationsquellen derart spärlich flossen wie in diesen Stunden. Nun also mußte den Deutschen eine Erklärung angeboten werden, was Heß zu seinem Schritt angetrieben hatte. Der wurde nun als die Tat eines geistig Verwirrten, von Wahnvorstellungen beherrschten Mannes hingestellt. Diese hätten ihn dazu verleitet, „noch eine Verständigung zwischen Deutschland und England“ zu erhoffen und sie herbeiführen zu wollen. Um dieser Darstellung mehr Glaubwürdigkeit zu geben, hieß es, „in der Partei“ sei der Krankheitszustand von Heß seit Jahren bekannt gewesen. Parteimitglieder und „Volksgegnossen“ erhielten durch die wortreiche, aber inhaltlich dürftige Mitteilung auch ein wenig Gesprächsstoff, der sie von den Kernfragen ablenken sollte. Die Meldung war zu diesem Zweck mit allerlei Spekulationen angereichert. Es könne sein, daß „Magnitiseure, Astrologen und so weiter“ die Schuld am Zustand des „Stellvertreters“ träfe, denn er habe bei ihnen angeblich Zuflucht gesucht. Denkbar sei auch, daß der vorgeblich Kranke „von englischer Seite bewußt in eine Falle gelockt wurde“. Diese Version, die dem britischen Geheimdienst nolens volens eine bewunderungswürdige Leistungsfähigkeit zuschrieb, wurde alsbald auch in Großbritannien durch die Presse verbreitet.²²

Daß medizinische Scharlatane und philosophische Dunkelmänner die Schuld daran trügen, daß Heß derart in Verwirrung geraten sei, [270] glaubten einige der Parteiführer um Hitler offenbar wirklich. Dabei zogen sie deren Kreis weit und begriffen in ihn auch Gruppen und Personen ein, mit denen sie konkurrierten und schon seit längerem abrechnen wollten. So äußerte der Jenaer Rektor und Thüringische Staatsrat Karl Astel sich in einem Schreiben über die Gefährlichkeit der Anthroposophen und nannte Heß deren Protektor, der unter anderem das vollständige Verbot der Schriften des Begründers der Anthroposophischen Gesellschaft, Rudolf Steiner, verhindert habe. Der Reichsführer SS, der gemeinsam mit dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich für die Aufklärung aller Fragen nach den Verursachern und Beteiligten zuständig war, stimmte dem bei. „Gegen die Schule von Steiner“, antwortete Himmler, „konnten wir aber nicht vorgehen, da Rudolf Heß seine schützende Hand darüber hielt.“²³

Diese Darstellung ignoriert die Tatsache, daß die Haltung zu den früheren Mitgliedern der inzwischen verbotenen Anthroposophischen Gesellschaft unter den führenden Politikern und Ideologen des Regimes durchaus umstritten war. Im dienstlichen Schriftverkehr wurde sie von ihnen mehrfach erörtert. Besonders Alfred Rosenberg hielt sich auch auf diesem Gebiet für kompetent. Beamte, die der Gesellschaft angehört hätten, sollten nicht generell benachteiligt, sondern über sie von Fall zu Fall entschieden werden, hatte er Heß am 1. November 1938 geschrieben.²⁴ Wenig später teilte er ihm mit, daß ihn Hitler um eine Stellungnahme zu Rudolf Steiner ersucht hätte und er darauf seine begründete Ansicht formuliert habe.²⁵ Zu dieser Zeit beschäftigte die Frage, wie die von Steiner gegründete Gesellschaft zu behandeln sei, auch den Chef der Sicherheitspolizei, den Bormann mit einem Schreiben vom 1. Februar 1939 wissen ließ, es bleibe dabei, daß der „Stellvertreter des Führers“ sie als eine „logenähnliche Organisation“ betrachte, jedoch meine, daß auch die niederen Dienstgrade der Freimaurerlogen „eine gewisse Begnadigung erfahren werden“.²⁶

Am 11. März 1941 kam Rosenberg in einem Schreiben an Bormann auf das Thema zurück und äußerte seinen Wunsch, Hitler darüber persönlich Vortrag zu halten. Über Anthroposophie und zu Steiner werde er (erneut?) eine Denkschrift anfertigen.²⁷ Als Heß eben nach Großbritannien geflogen und Bormann zu dessen Nachfolger bestimmt worden war, hielt es Rosenberg für angebracht, diesem über Gespräche mit Heß zu berichten, deren Gegenstand Astrologen und Okkultisten gebildet hätten. Am

²² Der „Daily Express“ veröffentlichte eine entsprechende Vermutung in seiner Ausgabe vom 9.8.1941 unter der Überschrift „Secret Service laid trap for Hess“. Siehe auch Mf 203 00418, dort in einer Ablage vom 22.8.1941 der Text des Artikels.

²³ Schreiben Astels an Himmler vom 25.7.1941 und dessen Antwort vom 21.8.1941. Mf 102 00222-228.

²⁴ Mf 126 01595.

²⁵ Schreiben vom 4.1.1939. In: Mf 126 01861.

²⁶ Mf 126 01837.

²⁷ Mf 126 02793.

Ende habe ihm Heß recht gegeben, daß deren Lehren geeignet seien, „die Entscheidungskraft des Menschen zulähmen“.²⁸ Wo sich in den folgenden Wochen auch nur eine geringe Spur fand, die auf Heß' Eingreifen zugunsten von Einrichtungen hinwies, die andere Mitführer Hitlers nicht als regimiekonform oder -tauglich ansahen, wurde sie [271] getilgt. Das traf auch auf die ebenfalls auf Steiner zurückgehenden Waldorf-Schulen zu, von denen eine, die in Dresden existierende, nach Bormanns Urteil ebenfalls auf die persönliche Verwendung von Heß erhalten geblieben war.²⁹ Am Text der zweiten Verlautbarung fiel aber vor allem anderen auf, daß sich mit der bestimmtesten Distanzierung von dem Unternehmen kein Vorwurf des Verrats verband. Er war nicht auf das Wecken von Haß, sondern auf die Erzeugung von Bedauern berechnet. Tatsächlich bewirkte er das bei hitlergläubigen Deutschen. Doch war dieses Gefühl nicht auf den Entschwundenen, sondern auf den „Führer“ gerichtet, den ein so herber und harter Schlag getroffen habe.

Um den Schritt von Heß, sein Auftreten in Großbritannien während der wenigen Gelegenheiten, die ihm dazu gegeben wurden, seine totale Erfolg-, nicht seine Folgenlosigkeit zu verstehen, muß die Kriegssituation des zeitigen Frühjahrs 1941 betrachtet werden: Seit der verheerenden militärischen Niederlage der französischen und britischen Truppen auf dem europäischen Festland war nahezu ein Jahr vergangen. Inzwischen hatte der faschistische Mächteblock Jugoslawien und Griechenland mit Krieg überzogen und beide Staaten erobert. Die britischen Truppen waren vom griechischen Festland gedrängt worden, wiederum unter erheblichen Verlusten. Sie hatten Tote zurücklassen müssen und – folgt man dem Bericht des deutschen Oberkommandos – 21.900 Gefangene. Nur die Insel Kreta, einen wichtigen Stützpunkt zwischen Malta, Zypern und dem Suezkanal, behaupteten die Briten noch. Insgesamt aber befanden sie sich nach wie vor in der strategischen Defensive. An eine Umkehrung der Rollen der kriegführenden Parteien war vorerst nur in der Frist mehrerer Jahre zu denken. Weitesten Gebiete Europas befanden sich unter der Herrschaft oder dem Einfluß des Deutschen Reiches, der Führungsmacht einer politisch-militärischen Koalition, zu der Italien, Ungarn, Bulgarien, die Slowakei, das eben gebildete Satellitenregime in Kroatien und auch Rumänien gehörten.

Kriegshandlungen zwischen deutschen und britischen Streitkräften tobten im Frühjahr 1941 an mehreren Fronten. Im Verlaufe des eskalierenden Luftkrieges griffen deutsche Bomberverbände vor allem in Süd- und Mittelengland Stadt für Stadt an. Sie töteten zu diesem Zeitpunkt mehr Menschen und richteten größere Zerstörungen an, als es die britischen Fliegerangriffe auf deutsche Städte taten.³⁰ Im weiten Seegebiet um Großbritannien suchten deutsche Unterseeboote, die Armee von Waffen-, die Industrie von Rohstoff- und die Bevölkerung des Inselreichs von Lebensmittelzufuhren aus Übersee abzuschneiden. Bevölkerung und Regierung Großbritanniens hatten permanent kritische Situationen zu meistern.

[272] Dennoch war die Situation des Landes, gemessen an jener der Frühsommertage 1940, verbessert. Die Regierung Churchill leitete die Entschlossenheit, diesen Krieg bis zur Kapitulation Deutschlands durchzustehen. Von seiner Politik hatte der konservative Ministerpräsident bei seinem Regierungsantritt gesagt, sie werde Blut, Schweiß und Tränen fordern. Noch kurz vor seinem Abflug hätte Heß den Text einer Rede Churchills lesen können, die am 7. Mai gehalten worden war. Darin erinnerte der Premierminister an seine Vorhersage, gab eine Bilanz der Kriegssituation, gestand Fehler in den eigenen Entschlüssen und Handlungen ein und ließ zugleich keinen Zweifel an dem festen Willen des Kabinetts, den Krieg zu gewinnen. Diesen Kurs trugen die Briten mit. Niemand im Lande

²⁸ Schreiben vom 28.5.1941. In: Mf 126 02681 ff.

²⁹ Brief Bormanns an Lammers vom 24.5.1941. In: Mf 101 16250 ff. Indessen war das Verhältnis, in dem die Pädagogik der Waldorf-Schulen (die erste war 1919 von Rudolf Steiner in Stuttgart gegründet worden; im sog. Altreich gab es etwa 9) zur „nationalsozialistischen“ Erziehung stand, unter Ideologen und Pädagogen des deutschen Faschismus durchaus umstritten. Unterschiedlich verhielt es sich auch mit der Bereitschaft der Lehrerkollegien in den verschiedenen Anstalten, sich nach 1933 den Forderungen der Machthaber anzupassen. Die Hinweise darauf verdanken die Autoren Frau Professor Eva Seeber (Leipzig). Siehe auch J. Tautz: Die Freie Waldorf-Schule, Stuttgart 1972.

³⁰ Goebbels konnte damals, wenn auch nur in seinem Tagebuch, die ersten Stadtbewohner, die aus ihren vom Luftkrieg bedrohten Quartieren auf das Land ausgewichen waren, als „Bombenfrischler“ bezeichnen und von „nichtsnutzigen Weibern“ schreiben, für die er die Arbeitspflicht einführen will. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 737 f.

glaubte, die Zerschlagung des deutschen Faschismus leicht und billig erreichen zu können. Noch jagten einander die Schreckensmeldungen, nicht Erfolgsmeldungen. In den Wochen vor dem 10. Mai ging eine Welle deutscher Luftangriffe auf Großbritannien nieder. Die Städte Plymouth, Liverpool, Belfast, Glasgow, Hull, Nottingham, Sheffield wurden schwer bombardiert. Und in der Nacht nach der Landung von Heß in Schottland war erneut London das Angriffsziel deutscher Bomberverbände. Görings Luftwaffe wollte, bevor ihre Hauptkräfte an die Ostfront verlegt wurden, verwüsten, was für sie irgend erreichbar war.

Von der Länge des Weges bis zum Ende der Kämpfe zeugte auch, daß den Deutschen und deren Verbündeten vorerst nur an entlegenen Landfronten Einhalt geboten werden konnte. Doch selbst dort wurden nicht nur Erfolge erreicht. Zu den Kriegshandlungen an der Peripherie, die der Bevölkerung auf den Britischen Inseln jedoch spürbare Erleichterung ihrer Lage nicht bringen konnten, gehörten die am Osthorn von Afrika, in Abessinien. Dort befanden sich italienische Truppen in hoffnungsloser Lage. Es ließ sich absehen, daß sie eines Tages würden kapitulieren müssen. An der schmalen küstennahen Front in der italienischen Kolonie Libyen hatten sich die Kämpfe seit dem Eintreffen des deutschen Korps verschärft und verliefen wechselvoll. Noch mußte Vorsorge getroffen werden, daß die faschistischen Mächte nicht über den Suezkanal vordrängen und sich im Vorderen Orient festsetzen.

Entscheidend zum Besseren verändert war die Situation Großbritanniens aber im Frühjahr 1941, verglichen mit dem Vorjahr, politisch-diplomatisch und rüstungswirtschaftlich. An die Stelle des verlorenen französischen war ein neuer Verbündeter getreten. Zwar hatten die USA ihren Kriegseintritt nicht vollzogen, aber sie erklärten den Kampf, den Großbritannien führte, durch den Mund ihrer führenden Politiker zu ihrer eigenen Sache. Nur Tage vor dem Flug von Heß hatte am 7. Mai der Kriegsminister der USA, Henry L. Stimson, die propagierten deutschen [273] Kriegsziele und Hitlers „sogenannte neue Ordnung“ als vorgetäuscht bezeichnet und das imperialistische Eroberungsinteresse charakterisiert. Auch für die USA würde gelten, daß man, wenn notwendig, bereit sein müsse zu sterben.³¹ Roosevelt und die von ihm geführte Regierung waren entschlossen, einen deutschen Sieg verhindern zu helfen. Das drückte sich in größeren Anstrengungen der USA aus, dem schwer bedrängten Großbritannien materielle Hilfe zu geben. Daraus schöpfte die Bevölkerung in den englischen Städten zusätzlich Mut, in Bombenhagel und Feuerstürmen auszuhalten, die seit dem August 1940 zu ihrem Lebensalltag gehörten.

Konnte der „Stellvertreter des Führers“, der jedenfalls bei der Bewertung innenpolitischer Situationen seine Urteilsfähigkeit bewiesen hatte, diese Kriegslage nicht überblicken? Besaß er keine Vorstellung davon, daß in Großbritannien Regierung und Bevölkerung nicht weniger entschlossen waren, den Sieg zu erringen, als die vielbeschworene deutsche „Volksgemeinschaft“? Wie konnte er erwarten, daß sie sich die Bedingungen des Friedens von Hitler würden diktieren lassen? Heß besaß, solange er in Deutschland mitregierte, jede Möglichkeit, sich verlässliches Material zur Beantwortung der Fragen zu beschaffen, welche die Situation des Kriegsgegners betrafen. Er hatte selbstverständlich Zugang zu allen relevanten Informationen. Zu ihnen gehörten die übersetzten schriftlichen Berichte der Dienste, die mit dem Abhören der britischen Radiosendungen befaßt waren. Natürlich brauchte er keine Genehmigung, um selbst beliebig Nachrichten per Rundfunk zu empfangen. Doch alle ihm auf den verschiedensten Wegen zukommenden Meldungen hatten sich ihm – so wenig wie die Einwände Albrecht Haushofers – zu keinem realistischen Kriegsbild zusammengefügt. Nach wie vor die Erfolge der Wehrmacht in ihrer Bedeutung weit überschätzend, unfähig zu jedem realistischen Weitblick, hatte er an dem einmal gefaßten Vorsatz festgehalten und vermeinte, Großbritannien die Artikel eines Vertrages diktieren zu können, der nichts anderes als dessen Kapitulation enthalten sollte. Selbst die ernüchternden Erfahrungen, die er alsbald nach seinem Eintreffen gemacht hatte, vermochten ihn nicht davon zu überzeugen, daß er einem Hirngespinnst folgte.

Heß hat später geschildert, er wäre auf die Idee, die ihn dann nicht mehr losließ, das erste Mal durch ein Gespräch gekommen, das er mit Hitler 1940 auf französischem Boden führte. Er sei von der

³¹ AdG, 1941, S. 5019.

Überzeugung ausgegangen, Großbritannien befände sich nach der Niederlage seines Hauptverbündeten und der Vertreibung seiner Truppen vom Kontinent in hoffnungsloser Lage. Es müsse folglich bereit sein, den Krieg zu beenden. Nicht anders spekulierte zunächst auch Hitler. Sein „Friedensangebot“, das er der Regierung in London am Ende seiner ruhmredigen [274] Ansprache im Juli 1940 vor dem „Großdeutschen Reichstag“ unterbreitete, war nicht nur ein demagogischer Winkelzug. In ihm drückte sich auch die Erwartung aus, das Inselreich sei gleichsam am Ende. Hitlers Offerte bestand aus nichts anderem denn einer kaum verhüllten Aufforderung zur Kapitulation.

Als das gewünschte Echo ausblieb, wurde während einer kurzen Zeitspanne und halbherzig der Gedanke erwogen, eine Invasion zu wagen. Das schwierige Unternehmen setzte die deutsche Luftherrschaft voraus. Im August 1940 glaubte Hitler mit vielen seiner Ratgeber, sie könnte errungen werden. Womöglich würde die Landung überflüssig sein, und einige brutale Luftschläge auf britische Stadt- und Industriezentren würden genügen, um diesen letzten aktionsfähigen Kriegsgegner zur Aufgabe zu zwingen. Dieses Kalkül erwies sich als falsch. Der Oberste Befehlshaber und seine militärischen und politischen Mitführer kamen nicht umhin, ihre Vorstellungen der Realität anzunähern. Sie bemerkten die Entschlossenheit Großbritanniens, den Krieg zunächst nur auf die eigenen Kräfte gestellt fortzusetzen. Nun wurden deutscherseits Hoffnungen auf die U-Bootwaffe gesetzt, mit deren Hilfe die Briten gleichsam ausgehungert werden sollten. Zugleich begannen die Vorbereitungen für den Überfall auf die UdSSR. Auf sie blickte mancher an der Regimespitze mit Besorgnis. Selbst wenn dieser Feldzug nur wenige Monate dauern würde, wie Ahnungslose annahmen, brächte er den ungeschlagenen Briten doch eine Verlängerung jener Atempause. Von ihr hatte Heß, als er noch der „Stellvertreter“ gewesen war, auch gesprochen, aber mit Gewinnaussichten für Deutschland.

Heß hatte den Prozeß der Neubewertung der Kriegssituation in der deutschen Führungsspitze nicht in Ansätzen mit vollzogen. Er hielt an seinem Wunschbild fest, das sich gleichsam eingekapselt hatte und für jeglichen Einwand, der es auch nur beschädigen konnte, unerreichbar geworden war. Er war unfähig zu begreifen, daß selbst einen Kompromiß erwägende Kreise in England nicht gesonnen waren, ein Diktat zu akzeptieren, das Großbritannien vom Einfluß auf die europäische Entwicklung und aus einer Stellung verdrängte, die es in vielen Kriegen immer wieder beansprucht und auch behauptet hatte.³² In dieser Verweigerung gegenüber den Tatsachen und deren Verallgemeinerung mag etwas Rätselhaftes liegen, das sich gegen Methoden und Mittel geschichtswissenschaftlicher Analyse sperrt und auf die Felder von Psychologie und Medizin verweist. Deren Spezialisten bemühten sich in England wie später in Nürnberg, die Frage definitiv zu beantworten, welche Kombination von Faktoren den Schritt determinierten, den Heß getan hatte. Was hatte den „Stellvertreter“, der in besonderem Grade als hitlerhörig galt, veranlaßt und befähigt, eine derart weitreichende und unwiderrufliche [275] Entscheidung zu fällen, ohne sich ausdrücklich der Billigung, ja des Beifalls seines Idols zu versichern? Wie konnte er dabei glauben, sich in stillschweigender und völliger, wenngleich nicht vereinbarter Übereinstimmung mit seinem Führer zu befinden? Ohne die Veränderung seiner Persönlichkeitsstruktur scheint solch gewandeltes Verhalten nicht erklärbar. Unzweifelhaft ist jedoch: Was Heß seinen britischen Gesprächspartnern, den von ihm ja nur vermuteten verhandlungswilligen Opponenten des Regierungskurses, sagen wollte, und was er Kirkpatrick und später noch einmal diesem und dem Lordkanzler John Simon, der ihn in Churchills Auftrag aufsuchte, tatsächlich auseinandersetzte, würde allenfalls Eindruck gemacht haben, wenn Wehrmachtstruppen in den Außenbezirken Londons gestanden und sich zum Sturm auf Downingstreet 10 gerüstet hätten.

Doch ein derartiges Szenarium mußten die Briten nicht mehr fürchten. Deutschlands militärische Führung hatte den Gedanken einer Invasion bereits im Spätsommer 1940 aufgegeben. Statt dessen besaß die britische Regierung aus verlässlichen Quellen stammende Meldungen über die deutschen Kriegsvorbereitungen vor der sowjetischen Grenze, wenn sie auch nicht vollständig sicher sein konnte, daß der Angriffsbefehl exakt an dem Tage gegeben werden würde, der in Erfahrung gebracht

³² Siehe den Bericht, den Albrecht Haushofer nach dem Flug von Heß am 12.5.1941 anfertigte und in dem er auch seine Eindrücke von jenem Gespräch wiedergab, das er am 28.4.1941 in Genf mit Carl Burckhardt, dem Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes, geführt hatte. ADAP, Serie D, Bd. XII/2, S. 655, Dok. 500.

worden war. Natürlich trachteten alle, die im Mai und Juni beauftragt wurden, Heß auszuhorchen, in erster Linie Informationen über die deutschen Pläne in Osteuropa zu erhalten. Fielen an Bug und San die ersten Schüsse aus Panzerrohren der Wehrmacht, dann würde sich die Lage Großbritanniens mit einem Schlage grundlegend und hoffnungsvoll verändern.

Eine Ausgeburts von Größenwahnsinn

Der Inhalt aller Gespräche, die Abgesandte der britischen Regierung mit Heß nach seiner Landung in Schottland führten, wurde erst nach Kriegsende bekannt. Das geschah während des Prozesses in Nürnberg, als der britische Jurist Griffith-Jones den speziellen Teil der Anklage gegen den „Stellvertreter“ vortrug. Es gibt keinen Grund, an der Verlässlichkeit seiner Darstellung zu zweifeln, zumal die 1941 entstandenen Originaldokumente der Forschung inzwischen zugänglich sind. Fälschungen sind ausgeschlossen, und von Kirkpatrick konnte selbstredend erwartet werden, daß er seine Regierung bis ins kleinste genau unterrichtete. Demnach hatte Heß rundheraus vorgeschlagen, daß Großbritannien Deutschland in Europa freie Hand lasse, während deutscherseits – das [276] erschien ihm offenbar als ein äußerst großzügiges Zugeständnis – die britische Stellung als außereuropäische Weltmacht respektiert werden solle. Jedoch müßten die deutschen Kolonien zurückgegeben werden. Die Kriegsaussichten der Briten schilderte Heß militärisch wie politisch in düstersten Farben. Er drohte mit der weiteren Barbarisierung des Luftkriegs, der bisher nur ein Vorspiel gewesen sei,³³ und mit der Aus Hungierung der Bevölkerung. Er kündigte an, Großbritannien werde im weiteren Kriegsverlauf verlieren, was es jetzt noch besitze und doch behalten könne. Er vergaß nicht, darauf zu verweisen, daß von der Weiterführung des Krieges auch die USA auf britische Kosten profitieren würden. Auf die ebenso gescheite wie listige Frage, welche Forderungen Deutschlands Partner Italien noch erheben würde, zeigte sich Heß uninformiert. Auf eine weitere bestritt er kriegsrische Absichten gegen die UdSSR. Den Höhepunkt erreichte die phantastische Vorstellung, als Heß erklärte, Großbritannien könne in offiziellen Verhandlungen nicht durch die Regierung Churchill vertreten werden. Damit war deren Sturz als Vorbedingung dafür bezeichnet, daß sich der „Führer“ bereitfinde, gleichsam Gnade vor Strafe walten zu lassen.³⁴

Auch als sich Heß nahezu einen Monat in Großbritannien aufhielt und nach kurzer Zwischenstation im Londoner Tower an den Ort gebracht worden war, an dem er zunächst seine weitere Gefangenschaft verbringen sollte, hielt er an diesem Konzept unbeirrt fest. Er entwickelte es am 10. Juni 1941 in langer Rede vor Lordkanzler John Simon,³⁵ der von Kirkpatrick begleitet wurde. Wiederholt wurde er von Churchills Abgesandten gefragt, ob er mit Wissen Hitlers herbeigeflogen sei. Bestimmt antwortete Heß darauf, schließlich auch in englischer Sprache klar: „Without his knowledge“.³⁶ Schon wer die Aufzeichnungen von Kirkpatricks ersten Gesprächen gelesen hatte, mußte sich unwillkürlich fragen, ob dieses Projekt in einem klar denkenden Kopf entstehen konnte oder nicht eher Produkt eines wie immer zu benennenden Wahns war. Unabweisbar stellte sich die Frage, ob der Mann, der solche Offerte ausbreitete, und diejenigen, in deren Einvernehmen er womöglich handelte, völlig „normal“ seien.

Tatsächlich gab Heß in Großbritannien eine authentische Vorstellung des Großmachtdenkens der deutsch-faschistischen Führungsgruppe. Im Zentrum von deren Begierden stand unverrückbar das Ziel „Weltmacht Deutschland“. Das Deutsche Reich sollte nach dem Endsieg einen Platz einnehmen, der alles überragen würde, was vordem imperiale Politik in Europa und auf der Welt je erreicht oder auch nur ins Visier genommen hatte. Der „Führer“, sein „Stellvertreter“, die weiteren Mitführer Hitlers sowie die Marschälle und Generale sahen sich als herausragende Gestalten in die deutsche wie in die Weltgeschichte eingehen. Ihre [277] Namen würden mit denen Alexanders des Großen und

³³ So noch im Gespräch mit dem britischen Außenminister Lord Simon am 9.6.1941. Siehe IMT, Bd. XXXX, S. 283.

³⁴ IMT, Bd. VII, S. 158 f.

³⁵ Längere Auszüge einer Niederschrift über diese Unterredung wurden als Dok. Heß-15 in die offizielle Publikation des IMT, Bd. XXXX, S. 279 ff., aufgenommen. Siehe auch Viscount Simon: Retrospekt, London 1952, S. 261 ff.

³⁶ [Ohne sein Wissen] Dieses einzige Gespräch, das ein Mitglied des britischen Kabinetts mit Heß führte, dauerte drei Stunden. Aus dem Text der darüber angefertigten umfangreichen Niederschrift lagen wesentliche Passagen im Nürnberger Prozeß vor. IMT, Bd. XXXX, S. 285.

Cäsars genannt werden und noch mehr Glanz als diese besitzen. Heß war, wie später zugängliche Dokumente über die geplante „Neuordnung Europas“, zu deren Autoren deutsche Politiker, Wirtschaftsführer, Staatsbeamte und Ideologen gehörten, massenhaft bewiesen, mit seinem rassistisch geprägten Weltbild kein Sonderling. In der Führungsgruppe um Hitler war er kein Extremist. Nicht er allein wurde, seit Frankreich so überraschend schnell besiegt worden war, vom Vorgefühl des Triumphs beherrscht, das nicht nur Pläne für das „Europa unterm Hakenkreuz“ ins Kraut schießen ließ, sondern auch den Beginn von deren Realisierung bewirkte. Die Oberbefehlshaber an der Spitze der Wehrmacht hatten sich im Frühjahr 1941 nicht nur in den Gedanken verstiegen, auch die Sowjetunion rasch besiegen zu können. Ein spezieller Stab befaßte sich bereits mit dem militärischen Vorhaben, über den Nahen Orient und durch Afghanistan nach Indien vorzudringen. So sollte, die risikovolle Landung auf den Britischen Inseln vermeidend, der „Endkampf“ gegen – so eine Propagandafloskel – „das schnöde Albion“ geführt werden. Es würde sich jedenfalls beugen, wenn ihm erst sein Vizekönigreich, das Kronjuwel unter den Kolonien, verlorenzugehen drohte.

Wer von diesen irrwitzigen Phantasien, die in den Köpfen der deutschen Machthaber herumgeister-ten, absieht, mag dazu neigen, Heß ausschließlich oder mehr als einen medizinischen, denn als einen politischen Fall zu betrachten und zu übersehen, daß er einem verbreiteten Typ zugehörte. Nicht im Grad des Größenwahns unterschied er sich von Hitler, Göring, Himmler, Goebbels u. a. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem „Führer“ und seinem „Stellvertreter“ bestanden einzig darin, daß jener meinte, er müsse sich für den letzten, doch nicht sogleich zu führenden Schlag gegen Großbritannien erst noch weiterer Hilfskräfte – der Ressourcen des europäischen Teils der UdSSR – versichern, während dieser wähnte, die errungenen militärischen Siege ließen sich bereits in den „Siegfrieden“ ummünzen. Beider Position war die von Illusionisten. Müßte in diesem Punkte zwischen ihnen eine Abstufung vorgenommen werden, so gehörte der erste Rang dem „Stellvertreter“, jedoch mit nur geringfügigem Vorsprung.

Heß ignorierte die Differenz der beiden Sichtweisen über das Ende des Krieges gegen Großbritannien. Er glaubte wirklich, Abgesandter seines „Führers“ zu sein und allein aufgrund seiner Versicherungen als solcher akzeptiert zu werden. Wäre die Tat erst vollbracht, würde er in einigen Wochen nach Deutschland zurückkehren können und, davon war er überzeugt, die Anerkennung seines Idols finden. Mehrfach beteuerte er vor Simon und Kirkpatrick sein vollständiges Einvernehmen mit Hitler. Nur so konnte er seinen Auftritt überzeugend und bedeutsam [278] machen. Er versicherte, daß er Hitlers Verhältnis zu Großbritannien genau und seit langem kenne und daher bezeugen könne, daß dieser den Krieg mit dem Inselreich seit je für politisch überflüssig angesehen habe. Davon ist wahr, daß zeitweilig im Kopf des „Führers“ ebenso wie in dem seines „Stellvertreters“ die Vorstellung Platz gegriffen hatte, die traditionellen Bindungen zwischen dem Inselstaat und Frankreich ließen sich lösen und die Aktionsrichtung der britischen Weltmacht gleichsam von Europa weg – und ganz nach Afrika und Asien drehen. Schon in den Vorkriegsjahren – auch das spricht für völliges Unverständnis gegenüber aller Geschichte und tiefverwurzelten Interessenlagen – dachte sich dieses außenpolitische Puschertum, Deutschland könnte der konkurrierenden Großmacht ihren Platz auf dem Erdball en passant auf dem Verhandlungswege zuweisen. So abwegig dieser Gedanke auch war, in ihm drückte sich doch zumindest das Bewußtsein aus, daß dieser Rivale militärisch nur schwer zu besiegen sein werde. Ilse Heß konnte noch Jahre später und in Kenntnis des von ihrem Ehemann unterbreiteten „Friedensangebots“ erklären, er hätte bei seinem Flug gehofft, in Großbritannien eine „sportlich-ritterliche Gesinnung“ anzutreffen. Doch die Zeit der Ritterturniere, wie sie so plastisch in Romanen des Walter Scott geschildert werden, war lange vorbei. So lieferte diese Äußerung aus dem „Hause Heß“ nur einen weiteren Beweis für jene Welt aus Illusionen, in der die Gedanken dieser faschistischen Elite umherirrten.

Indessen bleibt die Frage, ob nicht in anderer Hinsicht dem Heß-Flug ein Element des Realismus beigemischt war: Wollte Heß das Ende des Krieges in Westeuropa, auf den Weltmeeren und im Norden Afrikas herbeiführen, damit alle Kräfte und Hilfskräfte Deutschlands und namentlich die Wehrmacht auf die Zerschlagung der Sowjetunion konzentriert werden konnten? Wird das erörtert, wird der Boden des Ungewissen betreten. Daß Heß den Termin für den Überfall auf die UdSSR kannte,

bevor er startete, ist an Dokumenten nicht zu erweisen. Gegenüber seinen britischen Gesprächspartnern hat er – wie erwähnt – jeden Gedanken an eine erneute Ausweitung des Krieges zu zerstreuen gesucht. Doch geschah das schwerlich aus Unkenntnis. Die ihm zugänglichen geheimen Berichte des Sicherheitsdienstes besagten bereits seit Wochen, daß in der deutschen Bevölkerung über die Zwecke der Truppenverschiebung ins besetzte Polen vor die Grenze zur Sowjetunion geredet werde. Noch wenige Stunden vor seinem Flug nach Schottland war Heß in seiner Münchener Wohnung mit Alfred Rosenberg zusammengetroffen, der zum „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete“ designiert war und sich in diesen Tagen mit Instruktionen für die ihm künftig unterstellten Reichskommissariate „Ostland“ und „Ukraine“ befaßte. Unter-[279]stellt, der „Stellvertreter“ würde in persona an keiner Besprechung teilgenommen haben, die der Vorbereitung des zweiten Ostfeldzugs galt, kann doch als sicher angesehen werden, daß ihn eigene Beobachtungen und Informationen seiner Mitarbeiter davon unterrichteten, daß der militärische Aufmarsch der Hauptkräfte der Wehrmacht im Osten in vollem Gange war. Heß hatte in der an Kriegseignissen armen Phase nach dem Westfeldzug selbst öffentlich über die „Atempause“ gesprochen, die Großbritannien nach der Niederlage Frankreichs gewann. Sie käme, vermeinte und versicherte er jedoch, Deutschland mehr zugute als den Engländern. Nun stand eine Verlängerung der Zeitspanne bevor, die dem Gegner das Sammeln neuer Kräfte ermöglichen würde, während Deutschland einen Teil seiner eigenen auf einem weiteren Kriegsschauplatz verbrauchte. Darüber mag Heß sich ebenso Gedanken gemacht haben wie andere deutsche Politiker und Militärs, die an der Spitze von Staat und Wehrmacht gesicherte Kenntnis vom Vorhaben „Barbarossa“ besaßen. Es ist denkbar, daß auch ihn die Gewinn- und Verlustrechnung nicht vollständig überzeugte. Wäre das der Fall gewesen und würden dahingehende Befürchtungen Heß bei seinem Entschluß geleitet haben, so erschiene sein Plan zwar auch nicht realistisch – denn wie sollte sich Großbritannien ausgerechnet in einem Moment unterwerfen, da ihm ein Verbündeter „geschenkt“ wurde –, doch ließe sich der Flug zum Kriegsgegner als ein Schritt einordnen, den gewiß geglaubten „Endsieg“ im Westen diplomatisch, im Osten gewaltsam, also doppelt zu sichern. Nur: Kein Dokument rückt diese Version aus dem Bereich bloßer Spekulation auch nur einen Zentimeter in den Bereich des Möglichen. Daß Heß Großbritannien gar für die Teilnahme am Kampf gegen den „Bolschewismus“ gewinnen wollte, gehört ganz und gar in das Reich der Erfindungen.

Damit sind die Ungereimtheiten des Heß-Flugs freilich nicht erschöpft. Zu ihnen zählt der Widerspruch, daß ein Mann, der den „Führer“ für den „größten Sohn“ hielt, den das deutsche „Volk in seiner tausendjährigen Geschichte hervorgebracht hat“,³⁷ derart hinter dessen Rücken handeln konnte. Heß hielt Hitler für ein Genie. Er war der Meinung, daß Hitler weiter „schaute“ als jeder andere seiner Mitkämpfer. Wie konnte er sich dann anmaßen, auf eigene Faust zu handeln? Wie sich erdreisten, dem Übermenschen ins Handwerk zu pfuschen und ihm – mindestens zeitweilig – nicht absehbare Ungelegenheiten zu bereiten? Hatte er nie bedacht, was Hitler tun müßte, wenn ihm sein Brief überreicht worden war? Und so bleibt, von welcher Seite sich die Analyse dem Abflug des „Stellvertreters“ und seinen Auftritten in England auch nähern mag, dessen Absicht doch einem nüchtern denkenden Hirn schwer zuzuordnen. Ohne die Vorstellung, daß sich in Heß' Kopf eine [280] zur fixen Idee gewordene Fehlkalkulation mit wirren Wünschen vermischte, ist nicht auszukommen. Dem Versuch, das „Geheimnis“ vollends zu lüften, bleiben Grenzen gesetzt. Es wird sich nicht einmal sagen lassen, Heß hätte es mit ins Grab genommen. Denn es erscheint zweifelhaft, daß er selbst während aller folgenden Jahrzehnte seines langen Lebens je imstande war, seine Handlung und deren Antriebe kritisch zu analysieren. Dafür spricht nicht zuletzt, daß er darauf beharrte, der „Führer“ würde eines Tages doch gutgeheißen haben, was er – Heß – unternommen hatte.

Ob Hitler das nicht von vornherein insgeheim getan hatte, beschäftigte nach dem 11. Mai 1941 selbstredend Großbritanniens Regierung am meisten und unabhängig davon, daß Churchill und sein Kabinett nicht einen Moment daran dachten, sich mit den Führern dieses deutschen Regimes zu verständigen. Drei Tage vor dem Abflug von Heß hatte der Premierminister im Unterhaus gesprochen. Obwohl er keine Erfolgsbilanz zu bieten hatte, sondern über die Niederlage in Griechenland und die

³⁷ So formulierte es Heß am 31.8.1946 in seiner Schlußansprache vor dem Nürnberger Gerichtshof. Siehe Anhang, Dokument Nr. 19.

militärischen Rückschläge in Libyen berichten mußte, war ihm durch das Parlament gegen nur drei Stimmen das Vertrauen ausgesprochen worden.³⁸ Doch wenn sich herausstellen sollte, daß Hitler Heß verschwiegen ermächtigt hatte, dann ließen sich daraus Rückschlüsse herleiten, wie in Berlin die Kriegslage gesehen wurde. Die Frage nach Hitlers Vorwissen und heimlicher Billigung war jedoch schon in dem Augenblick negativ beantwortet, als bekanntgegeben wurde, der Abflug von Heß sei seiner geistigen Erkrankung entsprungen.³⁹ Das bekundete eine deutliche Distanzierung Hitlers. Sie konnte schwerlich nur als ein Schachzug ausgelegt werden, der seine Mitwirkung tarnen und ihm die Möglichkeit offenlassen sollte, sich je nach Verlauf und Ausgang der „Mission“ zu ihr zu bekennen oder sie zu desavouieren. Offenkundig wartete im „Führerhauptquartier“ – anders als im Spätsommer 1940 – niemand auf ein Zeichen britischer Verhandlungsbereitschaft.

Die intensivsten Gespräche, die Motive und Ziele seines Flugs zum Gegenstand hatten, führte mit Heß Eugen K. Bird, der von 1964 bis 1972 der amerikanische Kommandant des Gefängnisses Berlin-Spandau war. Dort lebte Heß seit 1966 als einziger Gefangener. Bird hat darüber wie über seine sonstigen Beobachtungen und Erlebnisse einen Text verfaßt, von dem er Heß – mit dem er nach eigener Bekundung viele hundert Stunden sprach – versicherte, er werde ihn erst nach dessen Freilassung oder Tod veröffentlichen. Tatsächlich tat er das sofort nach der Ablösung von seinem Posten.⁴⁰ Er rechtfertigte den Wortbruch mit der Erklärung, die Publikation solle dazu dienen, dem Gefangenen die Freiheit zu verschaffen. Bird erhob den Anspruch, alle Geheimnisse um den Mann und seine Tat vom 10. Mai 1941 enthüllen zu können.⁴¹

[281] In Wahrheit hatte ihm Heß 1971 im Kern nur wieder gesagt, was er seinen Gesprächspartnern dreißig Jahre zuvor auseinandersetzte: Er habe im Sinne des „Führers“, aber ohne dessen Wissen gehandelt. Den von Bird hartnäckig erfragten Zusammenhang zwischen dem Flug nach Schottland und dem sechs Wochen darauf erfolgenden Angriff auf die UdSSR hüllte Heß mit wechselnden und einander widersprechenden Antworten und Kommentaren ins Dunkle. Letztlich überließ er dem Fragenden, sich die Antwort selbst zu geben.⁴² Einzig zwei Bemerkungen könnten, wenn sie denn richtig erfaßt und wiedergegeben wären, das unklare Bild der Antriebe schärfen. Heß wäre, so habe er Bird erklärt, zu seinem Flug gestartet, „bevor es zu spät gewesen“ sei und in der Befürchtung, Großbritannien werde „seinen Pakt mit Amerika schließen“ und der Krieg für Deutschland verlorengehen.⁴³ Diese Darstellung gewinnt Plausibilität, denkt man an die Erfahrungen des Soldaten im Ersten Weltkrieg, der sich an das Auftauchen amerikanischer Truppen an der Seite der französischen und britischen im Jahre 1917 erinnern mochte.

Daß der „Stellvertreter des Führers“ diese düstere Annahme über die weitere Kriegsentwicklung damals wirklich hegte, dagegen sprechen jedoch die phantastischen Vorbedingungen, an die Heß' „Friedensplan“ fest geknüpft war, die keinen Gedanken an einen Kompromiß zugelassen hatten und auf die bloße Kapitulation Großbritanniens hinausgelaufen waren. Dazu bemerkte Heß zurückblickend einzig, es sei ein großer Fehler gewesen, daß er auf einem Regierungswechsel bestanden habe.⁴⁴ Diese

³⁸ Siehe auch Rainer F. Schmidt: Rudolf Heß. „Botengang eines Toren?“ Der Flug nach Großbritannien vom 10. Mai 1941, Düsseldorf 1997, S. 174.

³⁹ Dennoch kamen die Gesprächspartner von Heß in England auf diese Frage wieder und wieder zurück. So auch Lord Simon während seines schon erwähnten Besuchs. IMT, Bd. XXXX, S. 285.

⁴⁰ Eugene K. Bird: Heß. Der „Stellvertreter des Führers“. Englandflug und britische Gefangenschaft. Nürnberg und Spandau, München 1974. (engl. Originaltitel: The loneliest man in the world, ebenfalls 1974). Der Amerikaner war bereits 1947 als Wachoffizier im Spandauer Gefängnis. Er verlor seinen Posten als Kommandant, weil er sich über die für den Gefangenen und seine Bewacher von den vier Mächten festgelegten Normen hinweggesetzt hatte. Bird behauptet, Heß hätte den Text autorisiert, jede Seite gelesen und mit seinen Initialen abgezeichnet. Doch veröffentlicht er davon keine Reproduktion. Auch über den Verbleib der Originalfassung wird Auskunft nicht gegeben. Gleiches gilt für die Tonbänder, die Bird von Gesprächen mit Heß angefertigt haben will.

⁴¹ Ebenda, S. 310.

⁴² Ebenda, S. 300-304.

⁴³ Ebenda, S. 289 und 260.

⁴⁴ Ebenda, S. 291-292. Heß erklärte übrigens in diesem Zusammenhang, es sei eine Lüge, daß er mit der Blockade der Insel und der Aushungerung von deren Bevölkerung gedroht habe. Er bestritt zudem, daß zu seinen Forderungen der britische Rückzug aus dem Irak gezählt habe.

Darstellung kann indessen nicht ohne Skepsis als späte und sehr bedingte Einsicht genommen werden. Heß hielt im Spandauer Gefängnis in verständlichem eigenem Interesse an der Legende vom abgewiesenen Friedensboten fest und verbreitete sie. Denn so ließ sich die moralische Pflicht der Regierenden in Großbritannien behaupten, dem 1941 angeblich Abgewiesenen endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sich gegenüber den anderen drei einst Alliierten für die Freilassung des Häftlings einzusetzen.⁴⁵ Es würde die Legende vom „Parlamentär“ nur aufgewertet haben, hätte Heß auch ein geheimgehaltenes und vereinbartes Einverständnis mit dem „Führer“ angedeutet. Wie er wußte, spekulierten Geschichtspublizisten darüber permanent. Das jedoch hat er zu keinem Zeitpunkt getan.

Dennoch vertreten Historiker, die sehr verschiedenen Strömungen der Geschichtsschreibung zuzurechnen sind, bis heute die Version vom heimlichen Komplott. Die einen sprechen von Indizien, die darauf hinwiesen, daß „Hitler wahrscheinlich von diesem Unternehmen Kenntnis hatte“.⁴⁶ Andere behaupten, Hitler habe schon 1940 „über Rudolf Heß und dessen Vertrauten Albrecht Haushofer ... Vertretern des britischen Imperialismus“ ein „Friedensangebot“ unterbreitet.⁴⁷ Dritte vermerken [282] die Informiertheit und Billigung Hitlers als unumstößliche Tatsache. Er und Heß hätten miteinander einen „Pakt“ geschlossen, an den sich jeder zeitlebens gebunden gefühlt habe.⁴⁸ Zeugen und Zeugnisse, die für ein solches Komplott benannt werden, unterbreiteten nichts, was irgendeiner Überprüfung standgehalten hätte. Ernst Wilhelm Bohle ist der „Ansicht“ und vermag „sich nicht vorzustellen“, daß sein Vorgesetzter ohne die Einwilligung Hitlers gehandelt habe. Der einstige Gauleiter, der Heß' Sympathie genoß, kann sich auch das Faktum, daß er nach dem 10. Mai 1941 – als unter Himmlers direkter Regie Heydrich und die Spezialisten der Gestapo in Aktion traten und im Umfeld des Entschwundenen die Befragungen und Untersuchungen begannen⁴⁹ – lediglich einer Vernehmung unterworfen wurde und unbestraft blieb, nur damit erklären, daß Heß den „Führer“ gebeten habe, ihn nicht zu belangen. Der General der Flieger Karl Bodenschatz will wissen, daß Hitlers Reaktion auf die Meldung vom Flug seines „Stellvertreters“ gespielt gewesen sei. Als Kronzeuge aber gilt einer der beiden Adjutanten von Heß, die – wie schon in der ersten Verlautbarung nach Heß' Entschwinden bekanntgegeben worden war – wegen ihrer angeblichen Mitwisserschaft über die ihrem Vorgesetzten verbotenen Flüge verhaftet worden waren. Leitgen schilderte bei einer Befragung durch Historiker, er habe am 4. Mai 1941 ein Gespräch bruchstückweise belauscht, das Hitler und Heß im Garten der Reichskanzlei während eines Spaziergangs führten. Von dieser Unterhaltung hatte er, abseits wartend, seiner Darstellung zufolge exakt jene Wortsplinter aufgenommen, die zum Beweis des „Pakts“ dienen konnten: den Namen „Hamilton“ und die Abmachung, daß Heß gegebenenfalls für verrückt erklärt werden sollte.⁵⁰ Das sind der Zufälle viele, ja zu viele. So kann auch diese Bekundung zu den Akten genommen werden, die nichts anderes belegen als das Interesse des einstigen Dienstpersonals, sich nach 1945 immer wieder öffentlich in Erinnerung zu bringen und interessant zu machen. Auch die Beobachtungen, die mehrere Zeugen in den Tagen nach dem 11. Mai 1941 in Hitlers Umgebung auf dem Obersalzberg anstellen konnten, sprechen gegen die These von der vereinbarten Aktion.

Wie bei früheren Ereignissen, die den Zusammenhalt an der Parteispitze gefährden oder gar seine eigene Rolle in Frage stellen konnten, befahl Hitler die Reichs- und Gauleiter zu sich. Sie erhielten, um Aufsehen zu vermeiden, die Anweisung, in Zivil zu erscheinen. Als sie am Nachmittag des 13. Mai auf dem „Berghof“ versammelt waren, verlas ihnen zunächst Bormann den Wortlaut des letzten Briefes, den Heß seinem „Führer“ geschrieben hatte. Danach stellte Hitler den Versammelten seine Ausdeutung des Geschehenen dar. Sie war auf die Hervorhebung von Vertrauen und Geschlossenheit in der Führungsgruppe [283] gestimmt. Niemand wurde der Mitwisserschaft des unerhörten Schrittes

⁴⁵ Bird veröffentlicht eine Notiz, die Heß ihm am 20.9.1971 im Zusammenhang mit ihren Gesprächen überreichte, in der er so argumentiert. Ebenda, S. 293.

⁴⁶ Wolfgang Schumann u. a. (Hg.): Deutschland im zweiten Weltkrieg, Berlin 1974, Bd. 1, S. 551.

⁴⁷ Olaf Groehler: Geschichte des Luftkriegs 1910-1970, Berlin 1975, S. 271.

⁴⁸ Das ist die These von Wulf Schwarzwäller, die er durch ständige Wiederholungen glaubhaft zu machen sucht.

⁴⁹ So fragte Heydrich mit einem Fernschreiben am 15.5.1941 bei Himmler an, ob er Albrecht Haushofer vernehmen dürfe. Siehe Mf 107 01291 f.

⁵⁰ Die Wiedergabe dieses wie der vorstehenden Zeugnisse bei Schwarzwäller, „Der Stellvertreter“, S. 210.

verdächtig. Denn natürlich war abzusehen, daß die Presse der Kriegsgegner und Neutralen bald erörtern würde, ob der „Stellvertreter“ ein einsamer Akteur war oder ob an der Spitze des Regimes Beteiligte existierten, die sich zu einer Fronde gegen Hitler formieren wollten.

Am gleichen Tage beriet sich Hitler auch mit dem Chef der militärischen Abwehr, Admiral Canaris, über die möglichen Konsequenzen des Fluges.⁵¹ So hatte der „Führer“ im Verein mit seinen Beratern augenblicklich alles nur Mögliche getan und veranlaßt, um den Schaden zu begrenzen, den Heß' Unternehmen in Deutschland und im Ausland anrichten würde. Dazu gehörte auch die Sorge, wie die Verbündeten die Nachricht aufnahmen. Um den Duce und dessen Außenminister, den Grafen Ciano, gleichsam aus erster Hand zu unterrichten und die Geisteskrankheit des „Stellvertreters“ glaubhaft zu versichern, wurde eigens und unverzüglich von Ribbentrop am 13. Mai nach Rom entsandt. Er berichtete Mussolini und Ciano, der Führer sei „wie vor den Kopf gestoßen“. Heß habe bei seinem Schritt sich gewiß von „idealen Motiven“ bestimmen lassen, doch wäre das Unternehmen eine Folge von „Weltfremdheit“ und Krankheit. Vor allem hatte der deutsche Außenminister die Verbündeten davon zu überzeugen, daß an keinerlei Verständigung mit Großbritannien gedacht sei. Denn es war nicht auszuschließen, daß der Heß-Flug in Rom mit Nachrichten kombiniert wurde, die dem Duce sicher über den deutschen Aufmarsch im Osten zugekommen waren. Folglich entledigte Ribbentrop sich auch Hitlers Auftrag, den „Freund“ über den weiteren und bereits fest fixierten deutschen Kriegsplan zu belügen. Auf seinen Rückweg nahm er die an Hitler gerichteten tröstenden Worte mit, auch der Duce habe in seinem Leben solche schweren Rückschläge erlitten.⁵² Als sich Hitler und der italienische Diktator am 2. Juni auf dem Brenner trafen, war Heß noch einmal ein Thema ihres Vieraugengesprächs.⁵³

Gerüchte, Informationen und Volkswitze

Die rasch einsetzende öffentliche Reaktion behob dennoch nicht die Schwierigkeiten der deutschen Propaganda. Die von ihr gebotenen Informationen befriedigten die Wißbegierde der deutschen Bevölkerung bei weitem nicht. Vor allem ließen sie sich glaubhaft nicht vermitteln. Denn es waren doch kaum drei Wochen vergangen, daß Heß wie üblich die von den Rundfunksendern verbreitete Gratulationsrede zu Hitlers Geburtstag gehalten hatte. Dabei, wie auch bei seinem Auftritt in den [284] Augsburger Messerschmitt-Werken am 1. Mai⁵⁴, hatte niemand Veränderungen an dem Manne beobachtet, die eine nachträgliche Erklärung für seine Tat hergaben. Zunächst weigerten sich Parteimitglieder und andere „Volksgenossen“ daher, die Nachricht überhaupt für wahr zu halten. Sie mutmaßten eine List des „Führers“. Als sie diese Annahme verwerfen mußten, bemächtigte sich, wie der vertrauliche SD-Bericht meldete, der gläubigen Gefolgschaft Bestürzung und Niedergeschlagenheit. Doch wurde dieser Beobachtung der Informanten des Geheimdienstes beruhigend hinzugefügt, daß sich besorgte Gedanken alsbald auf den „Führer“ gerichtet hätten, den immer wieder solche Schicksalsschläge trafen.⁵⁵ Bald schon hieß es aus gleicher Quelle, die Erörterungen in der Bevölkerung würden langsam abklingen. Zugleich aber wurde geschrieben, das Verlangen nach näherer Information wäre ungestillt. Das Hören ausländischer Rundfunksender habe zugenommen. Dies sei zudem Ursache vieler umlaufender Gerüchte.⁵⁶ Im folgenden SD-Bericht mit dem Datum vom 22. Mai gestanden die Autoren mehr zwischen als in den Zeilen ein, daß bei insgesamt abnehmender Erörterung des „Falles Heß“ diese sich jedoch mit Diskussionen über den weiteren Gang des Krieges verband, worüber den „Volksgenossen“ Vorstellungen fehlten. Es habe sich eine „Sucht“ nach ausländischen Nachrichten verbreitet. Das vor dem getroffene optimistische Urteil, wonach besondere Maßnahmen gegen das Hören der „Feindsender“ ihre beabsichtigte abschreckende Wirkung erzielten, mußte als verfrüht gelten.⁵⁷

⁵¹ KTB, Bd. I, Frankfurt a. M. 1965, 203 E.

⁵² IMT, Bd. VII, S. 164, u. ADAP, Serie D, Bd. XII/1, S. 664 ff.

⁵³ ADAP, Serie D, Bd. XI/2, S. 783.

⁵⁴ Darüber hatte u. a. der „Völkische Beobachter“ am 2.5.1941 in einer Art Hofbericht informiert. So lag die letzte Nachricht über einen öffentlichen Auftritt des „Stellvertreters“ gerade zehn Tage zurück, als sein Verschwinden gemeldet wurde.

⁵⁵ Meldungen, Bd. 7, S. 2302.

⁵⁶ Ebenda, S. 2313 u. 2315.

⁵⁷ Ebenda, S. 2329 f., 2342 und 2344.

Noch der Bericht vom 16. Juni 1941 vermerkte die andauernde Verbreitung von Gerüchten unter der Bevölkerung. Die Beobachter maßen jenen besondere Bedeutung zu, die von einer Parteikrise und der Verhaftung und Erschießung führender Persönlichkeiten wissen wollten.⁵⁸ Sich an die Vorgänge des 30. Juni 1934 erinnernd, würden in der Affäre um das Verschwinden von Heß Anzeichen für Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Führungsgruppe erblickt. So ähnlich kommentierte übrigens auch Churchill, der davon sprach, daß es im Gebälk knisterte, und erklärte: „It is the worm in the apple.“^{59*} Für die britische Öffentlichkeit und auch die politische Oberschicht war das Thema „Heß“ alsbald vollkommen erledigt. In Deutschland wie in Großbritannien richtete sich die Aufmerksamkeit auf die sich überstürzenden Kriegseignisse. Als Carl Burckhardt von einer Reise nach Großbritannien in die Schweiz zurückgekehrt war, konnte er seinem Besucher Ulrich von Hassell bei einem Treffen berichten: „Niemals falle im Gespräch der Name Heß.“⁶⁰

In Deutschland jedoch mußte sich in jenen ersten Tagen und Wochen nach dem Flug des „Stellvertreters“ niemand mehr mit dessen Folgen befassen als der Propagandaminister. Goebbels war eine unerwartete und ihm obendrein als hochpeinlich erscheinende Aufgabe erwachsen. Täglich verfolgte er Presse und Rundfunk des Auslands ebenso wie die Meldungen über das Rätselraten und die Stimmung im Reich. In beide Richtungen suchte er die nachteiligen Auswirkungen von Heß' Unternehmen wenigstens einzudämmen. Dabei war auch er aufs äußerste schockiert. Tagelang gab es für ihn keine Begegnung mit einem der anderen Führer oder einem seiner Mitarbeiter, ohne daß ihr Gespräch auf den Mann kam, den sie eben noch fest an ihrer Seite geglaubt hatten. Bei Treffen mit Ley, mit dem Gauleiter von Niederdonau, August Eigruber, mit Martin, dem Verbindungsmann seines Ministeriums zum OKW, mit Bohle, dann wieder mit Gunter d'Alquen und selbstverständlich mit Martin Bormann, aber auch im Kreise seiner eigenen Familie kreisten die immer gleichen Gedanken und Befürchtungen um Heß und die Folgen seiner Tat.⁶¹

Für die Inlandspropaganda hatte Goebbels – fraglos mit Hitlers Zustimmung – entschieden, zum „Fall Heß“ über die beiden Verlautbarungen hinaus absolut zu schweigen. Beide vertrauten darauf, daß sich die Diskussionen mangels weiterer Informationen erschöpfen müßten. Alsbald würden andere Ereignisse sie gänzlich in den Hintergrund drängen. Das schien Goebbels in dem Augenblick sicher, da der 22. Juni, der auch ihm bekannte Tag des Einfalls in die Sowjetunion, erreicht sein werde. Bis dahin aber wären kritische Wochen zu überstehen. Zieht man die auf den Seiten seines Tagebuchs durchweg anzutreffende Sucht des Autors, das Geschehen zu dramatisieren und ihm und seiner eigenen Rolle weltgeschichtliche Bedeutung zuzuschreiben, in Betracht, dann bleibt der Eindruck, daß sich der Propagandaminister in den Tagen nach diesem 10. Mai 1941 zum ersten Mal seit Kriegsbeginn in der Situation sah, nur reagieren zu können, anstatt, wie es seinem Naturell entsprach, zu agieren und zu attackieren. Mehr noch: Er fühlte sich durch diese „Blamage“ wie „geohrfeigt und möchte sich am liebsten nicht mehr auf der Straße zeigen“.⁶²

Die gegnerische Seite war ohne ihr Verdienst für einen Moment in eine Vorzugslage geraten, um die Goebbels sie beneidete. Mehrfach notierte er seinen Wunsch nach einem Rollenwechsel. In dieser Situation wollte er seine demagogischen Fähigkeiten lieber in London als in Berlin spielen lassen.⁶³ Dann würde er, um Wahrheit und Lüge unbekümmert, dem Ereignis andichten, was ihm irgend zweckmäßig erschiene, und Heß Aussagen nach eigenem Belieben in den Mund legen. Bald fühlte sich der Propagandaminister jedoch erleichtert. Nach seinem Urteil arbeitete im britischen Informationsministerium kein Mann seines Formats. Nichtsdestoweniger und am meisten fürchtete Goebbels

⁵⁸ Ebenda, S. 2408.

⁵⁹ Diese Erklärung wurde offenkundig auch durch den britischen Rundfunk-Nachrichtendienst verbreitet, wie ihre Aufnahme in die Aufzeichnungen Hassells bezeugt. Hassell-Tagebücher 1938-1942, S. 279 (Eintragung vom 18.5.1941).

* Es ist der Wurm im Apfel.

⁶⁰ Ebenda, S. 332 (Eintragung vom 24.1.1942).

⁶¹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 646, 651, 654 und 706.

⁶² Ebenda, S. 642 (Eintragung vom 15.5.1941).

⁶³ Wörtlich notierte er unter dem 14. Mai 1941: „Ich müßte englischer Propagandaminister sein, ich wüßte, was ich zu tun hätte.“ Ebenda, S. 640, und erneut am 15.5.1941: „Ich würde, wenn ich englischer Propagandaminister wäre, mehr daraus machen.“ S. 641.

weiter, es könnte in der britischen wie in der Öffentlichkeit der neutralen Mächte [286] das von Heß vorgegebene Thema mit Vehemenz und folglich auch mit Wirkung nach Deutschland aufgegriffen werden. Denn, notierte der Propagandaminister knapp, dieser habe „mit dem Gedanken des möglichen (sic!) Friedens gespielt“.⁶⁴ Versteiften sich im Ausland die Kommentare nachhaltig darauf, könnte ein Druck entstehen, der die eigene Propaganda zwänge, wie Goebbels sich vorsichtig ausdrückte, „mit der Sprache heraus(zurücken)“.⁶⁵ Nichts konnte den deutschen Führern, die im Begriff standen, sich auf den Kriegspfad Richtung Moskau zu begeben, jedoch ungelegener kommen als eine in der Bevölkerung neu aufkeimende Auseinandersetzung über die zeitliche Nähe oder Ferne des Kriegsendes. Diese Erörterungen waren erst im Spätsommer und Herbst 1940 zurückgedrängt worden. Indessen fand Goebbels wie gewöhnlich ein Argument, mit dem er sich beruhigte. Auch Churchill könnte diese Diskussion in Großbritannien, wenn auch aus anderen Gründen, nicht wünschen.⁶⁶ Die Vertreter der ausländischen Presse in Berlin wurden mit nichtssagenden „Erklärungen“ und Dementis abgespeist, für welche die grassierenden Gerüchte hinlänglich Anlässe boten.

Über Tage beschäftigte den Leiter der deutschen Propaganda nur, in welchem Grade das Interesse an diesem „verfluchten Fall Heß“, an der „leidigen Heßaffäre“ abflaute.⁶⁷ Schon am 16. Mai und verfrüht meint er, „das Schlimmste“ hinter sich zu haben. Am 17. Mai sieht er sich nur noch in „einige Nachhutgefechte“ verstrickt. Am 18. Mai notiert er, daß der Fall „liquidiert“ werde. Am 19. ist „die Halbwochensensation“ schon „erledigt“. Nach seinem Urteil vom 20. wurde sie gestern „erledigt“. Am 22. heißt es, daß nun „der Fall Kreta“⁶⁸ ... den Fall Heß total zugedeckt“ habe. Am 7. Juni erscheint die Wirkung des Ereignisses „vollkommen verpufft“. Doch am 11. Juni weiß er hingegen, daß das Ereignis bei den Soldaten des Afrikakorps „noch viel diskutiert“ werde. Erst am 1. Juli, dem 10. Tage nach dem Kriegsbeginn gegen die Sowjetunion, ist er sich seines „Erfolgs“ ganz sicher und glaubt: „Übrigens ist H. nun im In- und Ausland vollkommen vergessen.“⁶⁹ Jedoch konnte der erfolgsgeile Minister das Thema auf den Seiten seines Tagebuchs nicht verlassen, ohne sich einzureden, „ein Glanzstück an Weitsicht, Psychologie und Vorsicht“ vollbracht zu haben.⁷⁰ Deutschland hätte in dieser „Affäre“ gesiegt und der englischen Propaganda gar eine Niederlage beigebracht.⁷¹ Inzwischen hatte Goebbels am 13. Juni in seiner Eigenschaft als Reichspropagandaleiter durch eine Verfügung die Reichsleiter, Gauleiter und die ihm unterstehenden Propandafunktionäre angewiesen, die in Diensträumen aufgehängten Bilder von Heß zu entfernen.⁷²

Der Name Heß verschwand aus den Notizen im Tagebuch des Propagandaministers. Politisch hatte Goebbels mit der Sache nichts mehr zu tun. Auch menschlich war sein Bild über seinen alten Mitkämpfer [287] abgeschlossen. Die immer wiederkehrende Charakteristik lautete nun: der Narr.⁷³ Da Hitler dabei blieb, daß sein „Stellvertreter“ ein Idealist gewesen sei, hielt sich dessen Verurteilung durch Goebbels meist in Grenzen: „kurzsichtig, aber anständig“.⁷⁴ Nur gelegentlich ging ihm die Feder doch durch, und der Ton wurde ausfällig: „Idealismus und Größenwahn allein also genügen nicht. Man muß auch etwas Gehirn haben.“⁷⁵ Nach einem Gespräch mit Bormann, das mehr als fünf

⁶⁴ Ebenda, S. 638 (Eintragung vom 13.5.1941).

⁶⁵ Ebenda, S. 642 (Eintragung vom 15.5.1941).

⁶⁶ Die Frage, wie stark die „Friedenspartei“ in Großbritannien sei – das hieß im Denken von Hitler und Goebbels: wie einflußreich die Kräfte auf der Insel wären, die einer Kapitulation Englands zuneigten –, beschäftigte den „Führer“ ebenso im Zusammenhang mit dem Heß-Flug wie mit seinem unmittelbar vor der Verwirklichung stehenden Plan, durch die Zerschlagung der UdSSR in diesen Kreisen die „Friedensstimmung“ zu stärken. Siehe ebenda, S. 710 (Eintragung vom 22.6.1941).

⁶⁷ Ebenda, S. 644 (Eintragung vom 16.5.1941) und S. 646 (Eintragung vom 17.5.1941).

⁶⁸ Am 20.5.1941 waren, wie das OKW durch Sondermeldung bekanntgab, Truppen deutscher Fallschirmjäger auf Kreta abgesetzt worden und hatten den Kampf um den Besitz der Insel unter schweren Verlusten begonnen.

⁶⁹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, S. 644 f., 647 ff., 653, 677 und 682.

⁷⁰ Ebenda, S. 644 (Eintragung vom 16.5.1941).

⁷¹ Ebenda, S. 647 f. (Eintragung vom 19.5.1941).

⁷² Mf 101 00549.

⁷³ „So ein Narr war der nächste Mann nach dem Führer.“ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, S. 639 (Eintragung vom 14.5.1941), und „ein Narr mit Genauigkeit“, S. 645 (Eintragung vom 17.5.1941).

⁷⁴ Ebenda, S. 650 (Eintragung vom 20.5.1941).

⁷⁵ Ebenda, S. 677 (Eintragung vom 7. Juni 1941).

Wochen nach dem Verschwinden von Heß stattfand, hieß es abfällig: „Er war ein Surrogat aus Größenwahn und Minderwertigkeitskomplexen.“⁷⁶ Dabei war sich Goebbels bewußt, daß auch ihm alle Schläue nicht dazu verhalf, die Motive der Tat gänzlich auszuloten. Doch die Schuldigen kannte er alle: Frau Heß, die weiter in Haft befindlichen Adjutanten, die Astrologen und die Wunderheiler. Über Haushofer „Vater und Sohn“ wird festgestellt, sie hätten „den Fall Heß auf dem Gewissen“.⁷⁷

Verdrängt war die Debatte in Deutschland – wie erwähnt – jedoch erst in dem Augenblick, da die Frage vieler, wie der Krieg weitergehen werde, eine Antwort erfuhr. Doch selbst noch nach dem 22. Juni 1941, insbesondere sobald die militärische Entwicklung krisenhaft wurde, kehrte manches politische Gespräch in Deutschland zu Heß zurück. So geschah es in den Monaten nach der Niederlage bei Stalingrad. Sie bewirkte, daß mit den Tagesgeschehnissen wieder verstärkt die Aussichten von Krieg und Frieden erörtert wurden. Im zeitigen Frühjahr 1943 konstatierten Informanten in der Sicherheitspolizei: Als Folge von Ereignissen, über die das Volk sich nicht klar und befriedigend aufgeklärt fühlte, so daß um sie „jeweils ein ungelöster Rest geblieben“ sei, hätte sich „die Empfänglichkeit für die Einflüsse der Führung verringert“. Das Ereignis, das den Anfang einer Kette nagender Zweifel darstellte, wäre – nun in merkwürdiger und verfehlter sprachlicher Kennzeichnung – die „Flucht von Rudolf Heß“ gewesen. Über sie werde noch immer gerätselt.⁷⁸

Vom Heß-Flug und der erkennbaren Haltung der offiziellen Propaganda, bei der Krankengeschichte des „Stellvertreters“ zu bleiben und nicht auf den Kern des Ereignisses zu kommen, rührte in der Bevölkerung das vermehrte Hören des britischen Rundfunksenders BBC her. Bis dahin war es dem Propagandaministerium weitgehend gelungen, die Deutschen an seine eigenen Informationen zu binden. Dazu hatte vor allem die Methode beigetragen, ihnen auch schlechte Nachrichten nicht vorzuenthalten, sondern sie ihnen früher mitzuteilen, als es die Gegner taten oder konnten. Freilich war Goebbels damit nur so lange nicht in Schwierigkeiten geraten, wie Siegesmeldungen die Botschaften von Mißerfolgen und Verlusten weit überwogen und diese rasch vergessen machten. Nun vermochten auch drakonische Strafen das „Umschalten“ auf sogenannte Feindsender nur noch teilweise zu unterbinden. [288] Eine veränderte Haltung ließ sich bemerken, in der sich vor allem anderen Beunruhigung über den Kriegsverlauf anzeigte.

Die offenbar gedankenlose Formulierung, die – zwei Jahre nach dem Geschehen – Heß' Weg als eine „Flucht“ bezeichnete, war keineswegs durch die von Hitler vorgegebene Deutung gedeckt. Die Version, es habe sich um eine aus ideellen Antrieben hervorgegangene Tat gehandelt, blockierte auch jeden Gedanken daran, der „Führer“ könnte sich – Ernst Röhm war vergessen – bei der Auswahl seines engen Mitarbeiters geirrt haben. Der Begriff „Flucht“ fand sich jedoch in einem Flugblatt der illegalen Kommunistischen Partei Deutschlands, das mit der Dachzeile verbreitet wurde „Wahnsinnige regieren Deutschland! Zur Flucht von Rudolf Heß“.⁷⁹ An die Nachricht, daß der „Stellvertreter“ geisteskrank gewesen sei, knüpften sich auch viele Volkswitze, die man sich „hinter vorgehaltener Hand“ erzählte: Auf die Frage, was paradox sei, lautete eine Antwort: „Wenn im Dritten Reich der zweite Mann als Erster türmt.“ Andere spotteten, das Tausendjährige Reich sei auf hundert Jahre verkürzt worden, verfüge es doch nun über eine Null weniger. Heß gebe in Großbritannien, hieß es, auf Julius Streichers Hetzblatt „Der Stürmer“ anspielend, die Zeitschrift „Der Türmer“ heraus. Auf die Flut der Reichsführer – zu den vergebenen hochtrabenden Bezeichnungen gehörten die des „Reichsjägermeisters“, des „Reichsjugendführers“, des „Reichsarbeitsführers“, des „Reichsrechtsführers“, des „Reichssportführers“, des „Reichsärztesführers“ und weitere ähnliche – nahm ein anderer Witz Bezug. Der einstige „Stellvertreter“ sei nun zum „Reichsemigrantenführer“ ernannt worden.⁸⁰ Augsburg, weil Heß von da gestartet war, wurde „zur Stadt des ungeahnten Aufstiegs“ erklärt. Die

⁷⁶ Dabei erörtern Bormann und der Propagandaminister auch den Einfluß der Astrologen auf Heß, die Rolle von dessen Frau und die Frage, ob er nicht impotent gewesen sei. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 706 (Eintragung vom 20.6.1941).

⁷⁷ Ebenda, S. 727 (Eintragung vom 1.7.1941).

⁷⁸ Meldungen, Bd. 13, S. 5082 (Nr. 374 vom 8.4.1943).

⁷⁹ Schumann u. a., Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 1, S. 589.

⁸⁰ Hassell-Tagebücher 1938-1942, S. 279 (Eintragung vom 15.5.1941).

Schlußformel der britischen Wehrmachtsberichte, hieß es, laute neuerdings: „Bei Tag und Nacht ist kein deutscher Reichsminister eingeflogen.“ Und: Churchill habe Heß mit den Worten begrüßt: „Also, Sie sind der Verrückte?“, worauf dieser bescheiden abgewehrt habe: „Nein, ich bin nur der Stellvertreter.“⁸¹ Goebbels sah zeitig, was immer er sich und der von ihm geleiteten Propaganda zutraute, daß er gegenüber den Gerüchten, Spekulationen und Witzeleien in der Bevölkerung hilflos bleiben werde. So erklärt sich seine am 15. Mai an die Presse gegebene Weisung: „Wir ignorieren die Sache vorläufig einmal.“ Diese hatte er jedoch mit der Ankündigung von Ereignissen „auf dem militärischen Sektor“ verbunden, die es ermöglichen würden, „vom Thema Heß auf andere Dinge abzulenken“.⁸²

Da die Führung des Reiches weder aus Großbritannien Informationen über Heß bezog, die ihren Zwecken dienlich gewesen wären, noch durch zusätzliche offizielle „Erklärungen“ Diskussionen in der Bevölkerung neu nähren wollte, verlegte sie sich darauf, sich nach schon erprobter Methode durch „einheitliche Durchführung der Mundpropaganda“ [289] gleichsam Luft zu verschaffen.⁸³ Gleichzeitig suchte sie kritische Debatten über Hintergründe und Zusammenhänge des Entschwindens von Heß dadurch zu unterbinden, daß das Reichsjustizministerium spezielle Richtlinien für die Behandlung „heimtückischer Äußerungen“ herausgab, die sich an den „Fall Heß“ knüpfen würden. Jedoch herrschte über das taktisch angemessene Vorgehen anfänglich offenbar Unsicherheit, sollten Ermittlungen und Prozesse doch nicht unnötiges und zusätzliches Aufsehen erregen. Zunächst wurde in einer Besprechung am 5. August 1941 festgelegt, daß „Heimtückesachen Heß“ wie bisher schon und weiterhin bis zum 1. September 1941 zu sammeln seien.⁸⁴ Einen Monat später war das Thema wiederum Gegenstand von Beratungen in der zuständigen Abteilung des Ministeriums.⁸⁵ Doch erst am 7. November 1941 wurden Richtlinien für die Durchführung von Prozessen und die Bemessung von Urteilen festgelegt. Dabei unterschieden die Ministerialbürokraten zwischen zwei Kategorien von Strafwürdigkeit. Wo sich kritische Äußerungen nur auf die Person von Heß bezogen, sollte Nachsicht walten und wohlwollend geurteilt werden. Wenn das Ereignis aber in Verbindung mit einer grundsätzlichen Herabsetzung der Politik des Regimes erwähnt worden sei, seien schärfere Maßnahmen notwendig. Zudem wurde den Richtern abverlangt, den Namen von Heß weder in der Anklageschrift noch im Verlauf der Hauptverhandlung zu erwähnen.⁸⁶

Indessen blieb der „Stellvertreter“ in vielen Institutionen und Organisationen des Staates und der NSDAP noch längere Zeit gegenwärtig. Er gab Veranlassung zu einer Unzahl von einzelnen Entscheidungen. Auf Rudolf Heß war nicht nur das Krankenhaus in Dresden getauft worden, sondern auch einige der wenigen Wohnbauten, mit deren Errichtung die Machthaber vor dem Kriege renommiert hatten. Sein Name, sein Bild und Zitate aus seinen Reden befanden sich in Dutzenden von Druckwerken. Nun sollten sie eingezogen werden. Aus Nach- oder Neuauflagen waren alle an Heß erinnernden Passagen zu tilgen. Das betraf beispielsweise das „Ehrenbuch der Deutschen Familie“.⁸⁷ Aus dem schon einmal nach Röhm's Ermordung bereinigten Buch „SA marschiert“ war ein ganzseitiges Foto von Heß zu entfernen.⁸⁸ Ärger entstand, als entdeckt wurde, daß noch Anfang 1943 die von der NS-Frauenschaft herausgegebene Zeitschrift „NS-Frauenwarte“ auf einer ihrer Seiten das Foto einer Nähstube publizierte, in der eine Fotografie des Entschwundenen deutlich von der Zimmerwand prangte. Selbstverständlich wurden auch die deutschen Auslandsvertretungen angewiesen, in ihren Räumen Bilder von Heß „allmählich und unauffällig“ zu beseitigen.⁸⁹

⁸¹ Ralph Wiener: Als das Lachen tödlich war. Erinnerungen und Fakten 1933-1945, Rudolstadt 1988, S. 95 ff.; siehe auch Doris Kunschmann: Die besten Witze des Jahrhunderts, Niedernhausen/Ts. 1999.

⁸² Zit. nach Jochen v. Lang: Die Partei. Mit Hitler an die Macht und in den Untergang. Ein deutsches Lesebuch. Unter Mitarbeit von Claus Sibyll, Hamburg 1989, S. 317.

⁸³ Fernschreiben Tießlers an die Parteikanzlei, 22.5.1941. In: Mf 59248 f.

⁸⁴ Leitsätze aus der Abteilungsbesprechung vom 5.8.1941, Punkt 6. In: Mf 25019 f.

⁸⁵ Niederschrift über die Abteilungsbesprechung am 10.9.1941. In: Mf 25022 f.

⁸⁶ Niederschrift über die Abteilungsbesprechung am 7.11.1941, Punkt 4. In: Mf 25024.

⁸⁷ Mf 38 305-307.

⁸⁸ Mf 58635.

⁸⁹ Notiz Luthers vom 27.5.1941. In: Mf 216 00399.

Noch für längere Zeit hatten sich diejenigen Beamten im Auswärtigen Amt mit dem „Fall Heß“ zu beschäftigen, von denen die Presse in [290] den Staaten der Verbündeten, der Kriegsgegner und der neutralen Länder ausgewertet wurde. Was sie in Zeitungen und Zeitschriften, etwa der USA, Schweiz und Schwedens, zu lesen bekamen, stützte sich auf die wenigen amtlichen Meldungen, die britischerseits herausgegeben wurden. Es war durch Gerüchte und Spekulationen angereichert. Bald schon kam die – bereits erwähnte – Version auf, Heß sei in eine Falle des englischen Geheimdienstes getappt.⁹⁰ Mutmaßungen wurden immer wieder darüber angestellt, welchen Vorschlag der „Stellvertreter“ der Regierung in London unterbreitet habe und wer in der Spitze des Regimes von seinem Unternehmen unterrichtet gewesen war. Aus Zürich meldete ein Vertrauensmann dem AA, auf die Melodie des bekannten Soldatenschlagers, der die Soldatenbraut „Lilli Marleen“ besang, wäre ein Text gehört worden, der mit dem Vers begann: „Es war ein Heß entsprungen ...“⁹¹, während aus den USA berichtet wurde, es bestehe die Absicht, die Skandalgeschichte des „Stellvertreters“ zu verfilmen.⁹² Aufhorchen ließen die deutschen Außenpolitiker wohl einzig Nachrichten, die davon sprachen, daß im Kreml die bloße Verwahrung von Heß und das Schweigen über die Absichten, die mit ihm fernerhin verfolgt würden, Mißtrauen erweckten.⁹³ Denn je mehr die Kriegsereignisse die Hoffnungen auf einen deutschen „Endsieg“ zerstörten, um so begieriger hielten sie Ausschau nach Zwistigkeiten, die das Bündnis der alliierten Kriegsgegner aufsprengen könnten.

Fernab von den Schlachtfeldern

Während Millionen deutscher Soldaten auf den Weg der napoleonischen Großen Armee befohlen wurden, lebte Heß fernab vom tobenden Kriegsgeschehen auf einem ländlichen Anwesen in England und genoß eine pflegliche Behandlung. Es war bestimmt worden, daß er, wie es die internationalen Vereinbarungen über die Kriegsgefangenschaft verlangten, zu versorgen und ihm die Vorzugsbehandlung eines Generals zu gewähren sei. Als darüber Berichte in britische Zeitungen gelangten, reagierten Leser mit geharnischten Protesten.⁹⁴ Heß konnte seiner Frau über sein Befinden in Briefen berichten, die auf den gebräuchlichen Verbindungslinien des Internationalen Roten Kreuzes nach Deutschland gelangten. Sie wurden Ilse Heß auch ausgehändigt. Selbstredend war sie nicht die erste Leserin dieser Texte von privatem, politisch aber belanglosem Inhalt. Aus den mit „Heil Hitler“ unterzeichneten Schreiben erfuhr sie, daß ihr Mann nach wie vor meinte, sein Unternehmen würde „noch einmal Früchte tragen“.⁹⁵ Auch Freunden und Bekannten, die in [291] Deutschland lebten, konnte Heß schreiben. So erfuhr Professor Franz Gerl, ein in Hindelang im Allgäu tätiger Arzt, der ihn wiederholt behandelt hatte, daß sein früherer Patient keine Diät benötige.⁹⁶ Auch die Umstände, unter denen Heß mehr als vier Jahre in Großbritannien leben konnte, sprechen gegen die Verklärung seines Fluges zu einem Opfer.⁹⁷

Natürlich bedeuteten Abgeschiedenheit und Abgeschlossenheit für Heß – nach Jahren äußerster Anspannung, die während der Vorbereitung seines Fluges zusätzlich und extrem vermehrt worden war – eine radikale Umstellung seines Lebens. Sie konnten nicht ohne physische und psychische Folgen bleiben. Was ihn naturgemäß schon bald tief deprimieren mußte und auch einen Selbstmordversuch verursachte, war sein immer schwerer abweisbares Wissen, daß er sein Vorhaben als total gescheitert anzusehen hatte. Zeitweilig beunruhigte ihn auch die Vermutung, seine Wärter würden ihm nach dem Leben trachten und ihn auf irgendeine hinterhältige Weise ermorden wollen. Sie nahm den Charakter von Verfolgungswahn an.

⁹⁰ Mf M/H 203 004 18 f (24/4).

⁹¹ Mf K/H 204 009 60 f (93/1).

⁹² Mf M 203 004 10-15 (27 /4).

⁹³ Siehe dazu im einzelnen die Beiträge von Ted Harrison und Peter Schupljak in diesem Band.

⁹⁴ Siehe den Beitrag von Ted Harrison in diesem Band, S. 368-392.

⁹⁵ Davon zeigte sich auch die Ehefrau Ulrich von Hassels, Ilse, geborene von Tirpitz, unterrichtet, die – einer Tagebuchnotiz zufolge – Gelegenheit gehabt hatte, einige an Ilse Heß gerichtete Briefe zu lesen. Hassel-Tagebücher 1938-1942, S. 344 (Eintragung vom 28.3.1942).

⁹⁶ Briefe vom 29.9.1941 und vom 13.4.1942. In: Mf 107 01392/1-399.

⁹⁷ So u. a. durch Verteidiger von Heß während des Nürnberger Prozesses. IMT, Bd. XIX, S. 432.

In Wirklichkeit lebte Heß als der bestgehütete Deutsche, den es in britischem Gewahrsam gab. Ständig befand er sich unter medizinischer Beobachtung und Kontrolle. Auf keinen anderen Gefangenen der Alliierten richtete sich ein vergleichbarer personeller und materieller Aufwand. Der oberste Grundsatz seiner Bewacher bestand darin, unter allen Umständen zu vermeiden, daß ihrem Schützling etwas Ernstes zustoße. Geschah das, würde mit Sicherheit der deutschen Propaganda Munition geliefert. Dann würde der schwer zu tilgende Eindruck entstehen, Großbritanniens Regierung hätte über Heß Sonderwege gehen wollen, deren Spuren sie nun zu tilgen wünsche.

Mißinterpretationen der britischen Politik zu vermeiden, blieb Sorge der britischen Regierung seit dem Augenblick, da ihr die Nachricht von der Landung in Schottland zugekommen und diese überprüft worden war. Churchill kam im Verlauf des ersten Jahres, in dem der einstige „Stellvertreter“ sich in England aufhielt, vor dem Unterhaus nur wenige Male und knapp auf ihn zu sprechen. Am 15. Mai beantwortete er die an den Informationsminister gerichtete Frage eines Abgeordneten, warum die britische Nachricht von Heß' Eintreffen nicht früher verbreitet worden sei als die deutsche von seinem Verschwinden. Der Premierminister sagte, das gehe auf sein Konto. Zuerst habe er sich verlässlich versichern wollen, was wirklich geschehen war.⁹⁸ In einer vor den Parlamentariern gehaltenen Rede zur Kriegssituation am 12. November 1941 – in der Sowjetunion tobte die Schlacht vor und um Moskau – berief er sich, um die Strategie der deutschen Führung zu charakterisieren, auf Äußerungen, die Heß gemacht habe. Durch sie sei nichts klarer geworden als die Hoffnung, die Briten durch den Hunger auf die Knie zu zwingen. Das sei, [292] wie das zu Ende gehende Jahr beweise, mißlungen.⁹⁹ In einer Unterhaus-Rede am 27. Januar 1942 erwähnte der Premierminister das Kalkül, von dem Heß sich bei seinem Eintreffen habe leiten lassen. Er hätte gehofft, einen Sturz der „Churchill-Clique“ auslösen zu können. Auf sie sollte eine Regierung folgen, mit der Deutschland einen „großmütigen“ Frieden schließen wollte. An dieser Vorstellung sei einzig interessant gewesen, daß sie frisch von Hitlers Tische stamme, denn – so erwähnte Churchill – vom Ausland sei schon seit längerem immer wieder einmal angefragt worden, ob seine Regierung sich noch im Amte befände.¹⁰⁰ Heß' spekulative Vorstellung über die Veränderung der Regierung in London dienten deren Chef zur Begründung eines Antrags, ihm und dem Kabinett in einer Abstimmung erneut das Vertrauen auszusprechen und derart eine aktuelle Barriere gegen Gerüchte über die Instabilität der britischen Politik zu errichten. Damit sollte eine Adresse sowohl an Moskau wie auch an die USA, die sich seit knapp zwei Monaten mit Deutschland im Kriege befanden, gerichtet und Großbritanniens Verlässlichkeit im Bündnis der Drei bezeugt werden. In allen Fällen besaß die Erwähnung von Heß durch den Premier vor dem Unterhaus nur marginalen Charakter.

Was die Spezialisten, die sich um die Verfassung des Gefangenen kümmerten, freilich nicht zu verhindern vermochten, war die Verschlechterung seines Gemütszustands. Sie ließ sich an seiner äußeren Erscheinung immer deutlicher ablesen. Nachdem Heß nicht mehr als eine Quelle von Informationen betrachtet wurde, erhielt er die Möglichkeit, sich anhand einer Zeitung, der „Times“, und durch die Benutzung eines Rundfunkapparats über den Kriegsverlauf zu informieren. Auf diese Weise nahm er – aus seiner Sicht – immer schlechtere Nachrichten auf. Wie lange es dauerte, bis er den Traum vom deutschen „Endsieg“ ausgeträumt hatte, ist nicht bekannt. Doch sah er den Tag der Abrechnung nahen. Während er seine Bewacher über seine medizinische Beobachtung und Versorgung hinaus vorerst nicht mehr interessierte, konnte Heß nicht zweifelhaft sein, daß die Sieger auch über ihn einst zu Gericht sitzen würden. Doch gibt es keine Anhaltspunkte, die darauf deuten würden, daß er sich auf diesen Moment vorbereitet hätte.

Heß war der Annahme, daß ihm die Vergünstigungen zustanden, die ihm als dem renommiertesten unter allen in britischer Gefangenschaft lebenden Deutschen gewährt wurden. Seine Ansprüche erwiesen sich als nichts weniger denn bescheiden. Bereits Anfang 1941 nahm er unter einem Vorwand Kontakt mit der in London befindlichen diplomatischen Vertretung der Schweiz auf, die in den

⁹⁸ Winston Churchill. His complete speeches, 1897-1963. Hg. von Robert Rhodes James. Bd. VI, New York 1974, S. 6400.

⁹⁹ Ebenda, S. 6510.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 6555.

Kriegsjahren im Auftrag Deutschlands wie Großbritanniens agierte.¹⁰¹ Er bat den Missionschef um einen Besuch. In Bern war daraufhin entschieden worden, daß der [293] Gesandte Walter Thurnheer die Verbindung selbst herzustellen hatte.

Am 12. Dezember 1941 erschien er bei Heß. Während ihres Gesprächs erfuhr der Diplomat, daß Heß über ihn eine Botschaft an den englischen König gelangen lassen wollte. Sie bestand aus einem Schreiben mit drei Anlagen¹⁰², die wiederum mit Fußnoten versehen waren. Thurnheer ging auf das Ansinnen ein und händigte die Post dem Privatsekretär des Königs aus. Ihr Inhalt bezeugt wenig, abgesehen von der Unfähigkeit des Autors, die inzwischen zugunsten Großbritanniens grundlegend veränderte Kriegssituation zu verarbeiten. Das ließ sich insbesondere an einer Passage erkennen, in der Heß sich zu der ihm zur Kenntnis gegebenen „angeblichen Behandlung Gefangener in Konzentrationslagern Deutschlands“ äußerte. Er versprach, nach seiner Rückkehr den Mitteilungen nachzugehen. Jedoch bestritt er ausdrücklich jedes Recht Englands, sich dieser Frage, soweit es sich nicht um britische Staatsangehörige handele, überhaupt anzunehmen. Andernfalls, schrieb er trotzig, müsse Deutschland die Behandlung von Iren, Indern – Heß schrieb: Indiern – und Arabern durch England „zu seiner Angelegenheit machen“.

Ob das englische Staatsoberhaupt diese Aufzeichnungen von Heß je las, ist nicht sicher. Heß kam schon bei dem zweiten Besuch Thurnheers am 18. April 1942 darauf nicht zurück. Er schien sich inzwischen mit der Tatsache abgefunden zu haben, daß ihn in Großbritannien niemand als „Parlamentär“ akzeptierte. Nun wünschte er, daß der Diplomat einen Text nach Deutschland expediere, in dem sich Heß über seine angeblich schlechte Behandlung beschwerte und vorschlug, auf sie mit Repressalien an englischen Kriegsgefangenen zu antworten. Die Idee, die der Diplomat zurückwies, legt immerhin den pikanten Gedanken nahe, wie Hitler, dem diese Klageschrift doch zu Gesicht gebracht worden wäre, auf sie reagiert haben würde. Er hätte in ihr wohl vor allem eine Bestätigung der These erblickt, daß am 10. Mai 1941 tatsächlich ein Verrückter nach Großbritannien geflogen war.

Der Gedanke mußte sich auch dem Schweizer Diplomaten aufdrängen, als ihm Heß eröffnete, er wolle sich für den geleisteten Dienst dadurch erkenntlich zeigen, daß er nach Kriegsende dafür sorgen werde, daß sein Land in Europa eine Behandlung nach seinen eigenen Wünsche erführe. Klagen über sein Befinden bildeten auch das Gesprächsthema während des dritten und letzten Besuchs, den Thurnheer Heß am 12. August 1942 machte. Da befand sich der Gefangene im Spital von Maindiff Court bei Avergavenny. Dort stellte sich am 20. Dezember 1944 Paul Ruegger ein, der inzwischen als Missionschef des Alpenstaates nach Großbritannien entsandt worden war. Nun konzentrierte sich das Interesse von Heß darauf, in die Schweiz gebracht zu werden. Dort wollte er [294] im Status eines Internierten zeitlich unbegrenzt Aufenthalt nehmen, um sich in die Behandlung von „Spezialisten eigener Wahl“ zu begeben und seine Gesundheit wiederherzustellen. Diesen Plan hatte Heß dem Schweizer Gesandten einen Monat zuvor bereits schriftlich entwickelt. Zur Finanzierung der Reise, die er sofort beenden wollte, wenn die Regierungen der Schweiz oder Großbritanniens das verlangten, dachte Heß offenbar an Mittel seiner Tante Emma Rothacker, einer Schwester seines Vaters. Sie lebte in Zürich, und mit ihr hatte er ebenfalls Briefe wechseln können. Natürlich konnte niemand diesem Hirngespinnst folgen. Doch Heß' Denkwelt und Verfassung erlaubten es in einem Augenblick, da der Krieg furchtbar auf seinen Urheber Deutschland zurückschlug und dessen Machthaber das letzte Aufgebot, die eben Sechzehn- und die fast Sechzigjährigen, an die Fronten schickten, sich ernsthaft mit einem – das waren seine Worte – „Erholungsurlaub“ zu beschäftigen. Diese Haltung setzte sich ein

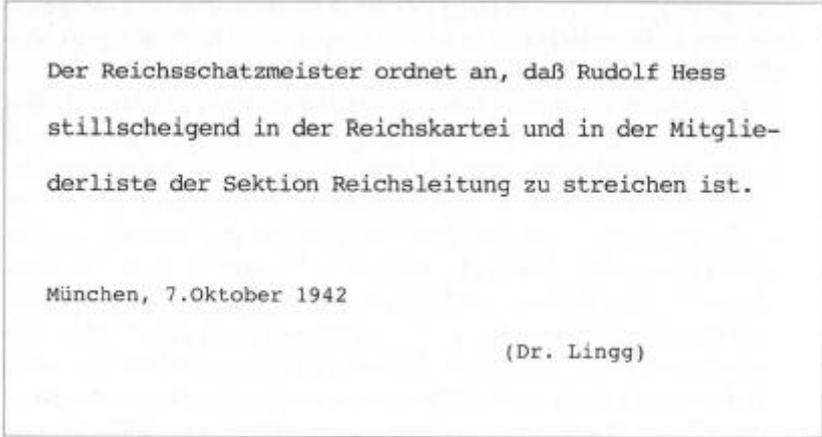
¹⁰¹ Die folgenden Angaben sind entnommen aus Paul Stauffer: Rudolf Heß und die Schutzmacht Schweiz (1941-1945). In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (37) 1987, S. 260 ff. Der Autor stützt seine Arbeit auf einen durch Schriftstücke der Schweizer Gesandtschaft in London gebildeten Aktenbestand, der erst 1986 durch einen Zufall im Bundesarchiv Bern wiederentdeckt worden sein soll. Alle folgenden Zitate, die sich auf Kontakte von Schweizer Diplomaten mit dem Gefangenen beziehen, entstammen den Schriftstücken von Heß.

¹⁰² Stauffer hat diese Anlagen im Bundesarchiv der Schweiz einsehen, aber wohl nicht klären können, wie die Kopien zustande gekommen sind. Er unterscheidet zwischen einem verschlossenen weitergeleiteten Schriftstück, über dessen Inhalt er Vermutungen anstellte, und jenen Kopien. Ebenda, S. 266.

Jahr später in Nürnberg fort, als den Angeklagten das Leben der Deutschen jenseits der Gefängnismauern ebensowenig zu berühren schien.¹⁰³

Während sich Heß an seine Gefangenschaft zu gewöhnen hatte, der Reichsschatzmeister der NSDAP, Xaver Schwarz, dessen Namen aus der Liste der Mitglieder der NSDAP-Sektion der Reichsleitung tilgen und seinen Träger damit stillschweigend aus der Partei ausschließen ließ, war im Führerhauptquartier – ähnlich wie nach dem 1932 urplötzlich erfolgten Rücktritt Gregor Strassers von allen Parteiämtern – die „Konkursmasse“ aufgeteilt worden. Der Löwenanteil aller Machbefugnisse fiel Martin Bormann zu, nicht jedoch der Titel des „Stellvertreters“. Hitler

Stillschweigende Streichung



Der Reichsschatzmeister ordnet an, daß Rudolf Hess
stillschweigend in der Reichskartei und in der Mitglie-
derliste der Sektion Reichsleitung zu streichen ist.

München, 7. Oktober 1942

(Dr. Lingg)

[295] ließ ihn ersatzlos streichen, auch auf diese Weise versuchend, jede Erinnerungen an seinen einzigen Inhaber auszulöschen. Ebenso wurde der verwaiste Warteplatz von Hitlers „Zweitem Nachfolger“ nicht neu besetzt. Bormann nahm de facto den Platz ein, den Heß als „Parteiminister“ ausgefüllt hatte. Doch erfand Hitler diesen Titel erst, als er – inzwischen waren nahezu vier Jahre vergangen – im Tiefbunker der Berliner Reichskanzlei sein politisches Testament verfaßte. Es bestimmte das so neubenannte Amt ausdrücklich für Bormann. Dies gehört schon zu den Grotesken, die sich Ende April 1945 zutragen, als der „Führer“ seinen Selbstmord vorbereitete.

Am 12. Mai 1941 verfügte Hitler auch die Umbenennung der Dienststelle des „Stellvertreters des Führers“ in „Partei-Kanzlei“, ohne daß sich damit eine veränderte Funktion verbunden hätte. Auch damit war jedoch dem Verdrängungsbedürfnis noch nicht Genüge getan. In der Verlautbarung hieß es: „Ihr Leiter ist wie bisher Pg. Reichsleiter Martin Bormann.“¹⁰⁴ Damit wurde, durchsichtig genug, eine personelle Kontinuität vorgetäuscht. Bormann, auf den durch die „Affäre Heß“ nicht der geringste Schatten fiel, war nun zum Gebieter über den weitverzweigten Apparat der NSDAP erhoben. Goebbels sah diesen Aufstieg mit gemischten Gedanken und Gefühlen. Er fragte sich, was von diesem Nachfolger zu erwarten sein könnte, der „nicht ehrlich und klar“ wäre und „sich seine Position mehr erschlichen als erarbeitet“ habe.¹⁰⁵ Schon wenige Tage später hatte sich auch der Propagandaminister auf die neue Situation umgestellt. Er fand, daß sich Bormann zu ihm „sehr loyal“ verhalte, und hielt fest: „Mit Bormann arbeiten wir gut. Er packt das Problem Partei/Staat viel resoluter an, als Heß es je getan hat.“¹⁰⁶

Bormanns Einfluß an der Spitze von Partei und Staat übertraf alsbald denjenigen erheblich, den Heß besessen hatte. Das bewirkten mehrere Gründe. Zum einen verfügte er über beträchtlich mehr Energie als sein langjähriger Vorgesetzter. Zum anderen hatte er schon zu Zeiten, da Heß noch amtierte, Hitler näher gestanden als dieser. Wie sein Vorgesetzter genoß Bormann Hitlers uneingeschränktes Vertrau-

¹⁰³ Siehe dazu im einzelnen Joe J. Heydecker/Johannes Leeb: Der Nürnberger Prozeß, Köln 1995, S. 312 ff. Die Autoren zitieren Zettel, auf denen Heß für den ihn betreuenden deutschen Arzt rasch aufeinanderfolgende Sonderwünsche für seine Verpflegung notierte.

¹⁰⁴ „Führer-Erlasse“ 1939-1945. Zusammengestellt und eingel. von Martin Moll, Stuttgart 1997, S. 172, Dok. 86.

¹⁰⁵ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 650 (Eintragung vom 20.5.1941).

¹⁰⁶ Ebenda, S. 729 (Eintragung vom 2.7.1941).

en. Zu ihren Beziehungen trug bei, daß der Reichsleiter – im Unterschied zu dem vergleichsweise geradlinigen Heß – früh gelernt hatte, mit dem Diktator einen schonenden Umgang zu pflegen. Sorgsam vermied er den Vortrag von Fragen, die Hitlers Stimmung unnötig belasten konnten. Bormanns Vorzugsstellung, die der Chef der Partei-Kanzlei verfestigen konnte, drückte sich am 12. April 1943 in einer außerordentlichen Verfügung Hitlers aus. Sie teilte mit, daß Bormann, der sich nun permanent im Führerhauptquartier aufhielt, die Bezeichnung „Sekretär des Führers“ zusätzlich verliehen wurde.¹⁰⁷ Die Neuerung bedeutete eine nochmalige Heraushebung des Heß-Nachfolgers. Sie mehrte seine Autorität und [296] erweiterte seine Machtbefugnisse. Als allgegenwärtiger Sekretär verstand es Bormann, bis zum Kriegsende nahezu alle nichtmilitärischen Belange, mit denen Hitler befaßt wurde, an sich zu ziehen und sie als dessen Berater und Gehilfe zu erledigen.

Der ausschlaggebende Grund dafür, daß Bormann eine Machtfülle gewinnen konnte, die jene seines Vorgängers weit übertraf, rührte jedoch weder von seinen Fähigkeiten her noch aus seinen Beziehungen zum „Führer“. In dem Grade, in dem im Hauptquartier die Tagträume von den rasch errungenen Siegen zerstoben, und nachdem Hitler im Dezember 1941 auch den direkten Oberbefehl über das Heer, die letztlich kriegsentscheidende Streitkraft, übernommen hatte, richtete sich dessen Arbeitskraft mehr und mehr auf die Ereignisse an den Fronten. Um den Partei- und den nichtmilitärischen Regierungsapparat weiter sicher zu beherrschen, bedurfte Hitler eines Mitarbeiters von Bormanns Typ. Er brauchte den „Sekretär“ an seiner Seite und buchstäblich in seiner Reichweite. Je länger der Krieg dauerte, um so unentbehrlicher wurde ihm dieser Bürokrat in Perfektion.

Diese Entwicklungen lagen von der Lebens- und Gedankenwelt des Rudolf Heß weit ab. Ihm fehlten Nachrichten darüber, was in der Umgebung geschah, die er verlassen hatte. Als er im Verlauf und am Rande des Nürnberger Prozesses viele Tatsachen erfuhr, die ihm bis dahin unbekannt geblieben waren, sah er sich nicht veranlaßt, sie zu kommentieren. Im Zentrum seines Interesses erhielt sich sein persönliches Verhältnis zum „Führer“. Auf den traf er nie wieder. Für ihn aber nahte der Moment, da er seine geringe persönliche Habe zu verpacken und sich auf den Rückflug nach Deutschland vorzubereiten hatte. Er führte ihn in die Stadt, die er aus früheren Tagen kannte.¹⁰⁸

[297]

¹⁰⁷ „Führer-Erlasse“ 1939-1945, S. 332, Dok. 242.

¹⁰⁸ Heß verfaßte eine eigene Darstellung seiner Gefangenenejahre in England, die bereits 1947 vom Chefpsychiater der britischen Armee veröffentlicht wurde. Siehe J. R. Rees: *The Case of Rudolf Hess. A Problem in Diagnosis and Forensic Psychiatry*, London 1947, S. 96 ff.

Kapitel 7

Wieder in Nürnberg 1945 bis 1946

Im Oktober 1945 wurde Heß von England in sein Gefangenenquartier nach Deutschland verlegt. Es befand sich im Justizpalast in Nürnberg. Dort waren die einstigen Führer des faschistischen Regimes in einem Zellenflügel untergebracht worden, die als erste durch einen Internationalen Militärgerichtshof, bestehend aus Richtern der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der UdSSR, angeklagt werden sollten. Hier lebten sie, solange sie noch vernommen wurden, voneinander isoliert. Sie sahen ihre Mitgefangenen nur zufällig durch die Schlitze an den Zellentüren. Gelegentlich begegneten sie sich in den Gängen des weitläufigen Gebäudes, wenn sie in die Büroräume geführt wurden, in denen die Ankläger arbeiteten und Vernehmungen stattfanden.

Ein Mitangeklagter erinnerte sich später der Ankunft von Heß, der einen „geistesabwesenden, gleichzeitig störrischen Ausdruck“ gezeigt habe.¹ Nach und nach sah der Neuankömmling, nachdem die Ordnung für die Gefangenen gelockert worden war und sie miteinander sprechen konnten, einige der Personen wieder, die wie er einst zur engsten Mitführerschaft Hitlers gehört hatten. Freilich war die Gruppe nichts weniger denn vollzählig. Vor allem fehlten Hitler, Goebbels und Himmler. Sie hatten sich in den Selbstmord geflüchtet. Abwesend war auch Heß' früherer Stabschef und Nachfolger Martin Bormann. Dessen Ende in der Trümmerwüste Berlins konnte erst viele Jahre später sicher festgestellt werden. Damals war sein Tod noch nicht erwiesen. Das Gericht klagte ihn in Abwesenheit an. Jedoch traf Heß Göring, der sich daran erinnern mochte, daß Hitler ihn als Ratgeber sofort herbeigerufen hatte, als er die Nachricht vom Verschwinden seines „Stellvertreters“ erhielt. Er begegnete von Ribbentrop wieder, von dessen Romreise im Verlauf des Prozesses gesprochen wurde. So sollte Heß erfahren, daß der einstige Außenminister Mussolini erklärt hatte, der Englandflieger sei ein Idealist, aber verrückt. Er kam erneut mit Rosenberg zusammen, mit dem er als letztem aus der Führergruppe noch am Tage seines Abflugs gesprochen hatte.

Seine Mitgefangenen waren nach der Niederlage des Regimes an den verschiedensten Orten Deutschlands aufgespürt und die meisten von ihnen zunächst in einem Hotel im luxemburgischen Mondorf versammelt worden. Dort genossen sie anfänglich ziemliche Freiheiten des [298] Verkehrs. Nun begegneten sie dem späten Rückkehrer naturgemäß prüfend, wenn nicht mißtrauisch. Für Heß stellten diese Zusammentreffen eine erneute psychische Belastung dar. Zwar war er – auf gänzlich andere Weise, als er es sich an einem Erholungsort in der Schweiz ausgemalt haben mochte – aus seiner Isolation befreit. Er besaß während der Mahlzeiten und auf den Spaziergängen im Gefängnishof wieder Gesprächspartner. Doch die Unterhaltungen, die untereinander und gerade mit ihm schwer in Gang kommen mochten, konnten ihm angesichts des Bevorstehenden kaum Entspannung bieten. Durch sie ließ sich allenfalls in eine kurzzeitige Ablenkung flüchten. Heß nutzte nicht jede Möglichkeit, sich in diese limitierte Gesellschaft zu begeben. Er mied, das taten auch Rosenberg und Streicher, die sonntags stattfindenden Gottesdienste in der Kapelle des Gefängnisses.² Doch wünschte er nicht, daß er als gottlos erscheine. Er versicherte dem Gericht gegen Prozeßende, daß er sich als einen sehr religiösen Menschen betrachte.

Die Bedingungen von Heß' Gefangenschaft hatten sich gegenüber jenen in Großbritannien extrem verschlechtert. Auf der Insel genoß er Privilegien. Er wurde auch dann noch gemäß internationaler Verein-

¹ Albert Speer: Erinnerungen, Frankfurt a. M. 1969, S. 513.

² So erinnerte sich Speer, a. a. O., S. 514.



Im Verhör (9. November 1945)

[299]barung wie ein in Gefangenschaft geratener General des Kriegsgegners behandelt, als unzweifelhaft war, daß die deutschen Machthaber sich um diese wie um alle internationalen Rechtsgrundsätze keinen Deut geschert hatten. Von nun an galt er jedoch als ein Mann, dem schwerste politische Verbrechen zur Last gelegt wurden. Es ließ sich absehen, wenn seine Verantwortung und Schuld auch im einzelnen erst noch bemessen werden mußten, daß er aufgrund der bereits vor Prozeßbeginn bekannten und unbestreitbaren Tatsachen jedenfalls schuldig gesprochen werden mußte. Heß lebte folglich unter Bedingungen, die in Staaten, die als zivilisiert gelten, gemeinhin Untersuchungsgefangenen eingeräumt werden. Wie seine Mitangeklagten hauste er in einer kleinen, karg eingerichteten Zelle.

„Amnesie auf hysterischer Basis“

Am 20. November 1945 begannen die öffentlichen Sitzungen des Internationalen Gerichtshofes. Auf das Geschehen im Justizgebäude unfern vom durch das Luftbombardement schwer zerstörten Zentrum der einstigen Stadt der Reichsparteitage richtete sich in den folgenden Monaten weltweit die Aufmerksamkeit von Millionen Menschen. Sein großer Saal war so eingerichtet worden, daß das Gericht, die Ankläger mit ihren Gehilfen, die Angeklagten, deren Verteidiger, die Dolmetscher, Protokollanten und Beobachter, unter ihnen Journalisten und Publizisten der internationalen wie auch der deutschen Presse, in ihm Platz finden konnten. Der Raum war während der Verhandlungen mit Menschen dicht gefüllt. Heß bemerkte, als die Angeklagten am Tage vor Prozeßbeginn zu einer Sitzprobe in diesen Saal geführt wurden, daß sich sein Platz in der ersten der beiden Bänke befand, die für die 21 Männer bestimmt worden waren. Diese Zuweisung berücksichtigte die Rangfolge der einstigen Reichsgrößen. Heß bekam Göring, den einstigen Reichsmarschall, zum Nachbarn zu seiner Rechten. Links von ihm saß von Ribbentrop. Diese Plazierung mochte Heß recht sein. Sie entsprach seinem ungebrochenen Selbstverständnis. Schließlich hatte ihn Hitler zu seinem zweiten Nachfolger bestimmt.

Die Reihung machte deutlich, daß sich das Gericht von der Tatsache unbeeindruckt zeigte, daß Heß aus dieser Führergruppe vorzeitig ausgeschieden war. Sein Schottlandflug wurde nun sichtbar nur als räumliche Entfernung und nicht als Distanzierung von der Rolle bewertet, welche die anderen Angeklagten zumeist bis in die letzten Tage des Regimes und also noch nach Hitlers Tod gespielt hatten. Anders sah sich demgegen-[300]über Hjalmar Schacht behandelt, der von 1933 bis 1938 zu den einflußmächtigsten Personen an der Staatsspitze gehört hatte, dann aber seine Posten, wenn auch nicht den Titel des Reichsministers verlor. Er wurde erst auf den 11. Platz, und der bezeichnete das Ende der ersten Bankreihe, beordert. Das dürfte der ebenso intelligente wie gerissene Rüstungspolitiker und Bankier, der wie kein zweiter Angehöriger der deutschen Wirtschaftselite schon zur Inthronisierung Hitlers beigetragen hatte, jedoch nicht als Zurücksetzung empfunden haben.

Die Fotografien, die im Gerichtssaal von der Gruppe der Angeklagten wie von jedem einzelnen gemacht werden konnten, gingen alsbald um die Welt. So sahen auch die Deutschen Bilder von Heß wieder. Sie zeigten ihn deutlich verändert. Das machte nicht nur seine ungewohnte zivile Bekleidung. Die hinter ihm liegenden Jahre hatten ihn schwer gezeichnet. An Körper und Gesicht abgemagert, schienen sich seine Augen noch tiefer in die Höhlen verkrochen zu haben. Seine ganze Erscheinung war knochiger geworden. Doch ging von ihr nicht mehr der Eindruck von gesammelter, aber zurückgehaltener Kraft aus. Heß, der noch in Großbritannien seinen 50. Geburtstag verbracht hatte und nun am Beginn des sechsten Lebensjahrzehnts stand, war früh gealtert, eine Beobachtung, die sich auch an anderen Angeklagten machen ließ. Niemand hätte diesem Mann vorausgesagt, daß er ein biblisches Alter erreichen würde.

Heß erschien den Personen, die mit ihm in Berührung kamen, als Sonderling. Sein Verhalten stach von dem aller anderen Gefangenen und Angeklagten deutlich ab. Das bemerkten auch jene wenigen Deutschen, die – wie der Gefängnisarzt Ludwig Pflücker und der Gefängnisfriseur, selbst ein Gefangener mit Namen Hermann Wittkamp – mit ihm zusammentrafen und sein Benehmen mit dem anderer einstiger Staatsgrößen vergleichen konnten. Kein Wunder also, daß sich diejenigen, die den Prozeß vorbereiteten, die Frage stellten, ob dieser Mann dem Geschehen gewachsen sein oder ob hier nicht ein Schwachsinniger angeklagt werden würde. Das tat auch der Rechtsanwalt, der die Verteidigung von Heß übernommen hatte.

Gerhard von Rohrscheidt war während seiner Gespräche mit Heß aufgrund eigener Beobachtung und durch dessen Versicherung, er habe sein Erinnerungsvermögen verloren, zu der Überzeugung gelangt, daß sein Mandant außerstande sein werde, den Verhandlungen des Gerichts zu folgen. Er sah sich offenbar einer Aufgabe gegenüber, die er für unlösbar halten mußte. Daher beantragte er am 7. November 1945, noch waren es knapp zwei Wochen bis zum Prozeßbeginn, die „Zurechnungs- und Verhandlungsfähigkeit“ von Heß zu untersuchen. Das sollten Spezialisten tun, um deren Benennung die Medizinischen Fakultäten der [301] Schweizer Universitäten in Zürich oder in Lausanne gebeten werden sollten.³ Diesem Antrag folgten die Richter insoweit, als sie Experten der Medizin und der Psychiatrie aller vier am Prozeß beteiligten Mächte die Aufgabe übertrugen, dem Gerichtshof ein aktuelles Gutachten vorzulegen. Dieser würde dann zu entscheiden haben, wie weiter zu verfahren wäre. Als der Prozeß begann, war die Frage noch offen.

Heß wurde wie die Mitangeklagten am 20. November in den Gerichtssaal geführt. Zunächst hatte er sich mehrere Tage den Anklagevortrag anzuhören, dessen wesentlichen Inhalt er bereits von der Anklageschrift⁴ her kannte. Sie war allen Beschuldigten am 19. Oktober in deutscher Sprache überreicht worden. So verfügten sie bis zum Beginn des Prozesses über 30 Tage Zeit, während der sie sich auf ihre Entgegnungen vorbereiten und mit den Verteidigern ihr strategisches und taktisches Vorgehen absprechen konnten. Diese Anwälte waren von den Angeklagten frei gewählt oder ihnen, wenn sie selbst keine Vorschläge unterbreiteten, als Officialverteidiger zugewiesen worden. Während der letzten Tage vor Prozeßbeginn, am 14. und am 16. November, wurde auch Heß von Mitarbeitern der Anklage vernommen und sah sich den Ärzten gegenübergestellt, die mit dem verlangten medizinischen Gutachten befaßt waren.

Der Schriftsatz, den Heß zu lesen bekommen hatte und der im Prozeß von den Vertretern der Anklage begründet wurde, gliederte die Anklage unter vier Gesichtspunkte. Demnach wurden die einstigen Exponenten des Naziregimes unter Punkt 1 beschuldigt, miteinander eine Verschwörung eingegangen zu sein. Sie habe sich auf die Verwirklichung jenes gemeinsamen Plans gerichtet, in dessen Folge der Frieden gebrochen und das Kriegsrecht ebenso mißachtet worden war wie die Grundsätze der Humanität. Der Vorwurf der Verschwörung, der sich aus dem amerikanischen Strafrecht herleitete, führte im Prozeßverlauf vor allem dazu, daß die Vertreter der Anklage in ihren Reden und anhand der von ihnen unterbreiteten Dokumente den Nachweis erbringen konnten, daß diese Politiker in den Krieg nicht „hineingeschlittert“ waren. Sie hatten ihn mit klarem Vorsatz und mit festen Zielen angesteuert.

³ IMT, Bd. I, S. 171 f.

⁴ IMT, Bd. I, S. 29 ff.

Welchen Beitrag die als Hauptkriegsverbrecher bezeichneten Männer dazu geleistet hatten, den Friedensbruch vorzubereiten und den Krieg zu beginnen, war Gegenstand des zweiten Punktes der Anklage. Der dritte befaßte sich mit den begangenen Kriegsverbrechen im eigentlichen und engeren Sinne. Sie waren durch internationale Verträge, denen das Deutsche Reich beigetreten war und die es nie aufgekündigt hatte, markiert und mit Strafandrohung versehen. Die Verbrechen gegen die Humanität bildeten den vierten und abschließenden Punkt der Anklage. Unter diesem Begriff, der ins Deutsche meist und unzutreffend [302] als Verbrechen gegen die Menschlichkeit übersetzt wird, aber Verbrechen gegen die Menschheit umfaßte, wurden die Untaten der Versklavung, Ausbeutung, Deportation und Ausrottung von Zivilisten dargestellt, deren Opfer nach Millionen zählende Menschengruppen ebenso geworden waren wie auch einzelne Personen. Heß sah sich unter jedem dieser Punkte angeklagt. Das Gericht hatte zu prüfen, ob die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen hieb- und stichfest und vor allem, ob sie strafwürdig wären.

Der amerikanische Gerichtspsychologe Gustave M. Gilbert, der die Gefangenen im Gefängnisstrakt regelmäßig besuchte und mit ihnen dort und später in den Prozeßpausen einzeln und in Gruppen sprach, hatte sie aufgefordert, nach dem Lesen der Anklageschrift auf den Rand seines Exemplars ihre Meinung in einer knappen Bemerkung niederzuschreiben. Als er die Notiz von Heß zu Gesicht bekam, las er: „Ich kann mich nicht erinnern.“⁵ Während sich Robert Ley, der dem „Stellvertreter des Führers“ vor Jahren immer wieder Kompetenzen streitig zu machen gesucht hatte, nachdem er wußte, wessen er und seine Komplizen bezichtigt wurden, sich in seiner Zelle erhängte, beschloß Heß, den Prozeß, soweit ihm das möglich war, zu boykottieren. Davon zeugte auch die von den verschiedensten Augenzeugen beschriebene Art und Weise, in der er sich schon am ersten Tage, da er nach mehr als vier Jahren der Abgeschiedenheit wieder eine öffentliche Szene betrat, den Anwesenden präsentierte. Er suchte den Eindruck zu erwecken, daß ihn nichts anging und nicht anrührte, was um ihn herum geschah. Das Kalkül, das ihn dabei leitete, ist nicht definitiv zu entschlüsseln. Möglicherweise verband sich sein Benehmen einfach mit der Absicht, den Juristen der Siegermächte seine Nichtachtung auszudrücken. Womöglich wollte er zugleich, was ihm freilich mißlang, seine Rolle des „Stellvertreters“ wieder aufnehmend, den Mitangeklagten ein Beispiel geben, wie sie sich zu benehmen hätten. Das wünschte auf seine Weise auch der „erste Nachfolger“, Göring, zu tun. Der jedoch schwieg nicht, sondern vermeinte, sich mit einer offensiven Verteidigung aus der Weltgeschichte verabschieden zu können.

Sicher ist, daß sich Heß über den Verlauf des Prozesses vor dessen Eröffnung unter dem Gesichtswinkel Gedanken gemacht hatte, wie die Männer, die neben und hinter ihm die Anklagebank beziehen mußten, vor Gericht auftreten würden. Er fürchtete für das Bild, das er auch und gerade in dieser Situation von den Führern des „Dritten Reiches“ noch zu erzeugen wünschte. Das belegt eine Passage seines Schlußworts vor Gericht. Er berichtete von Prophezeiungen, die er gegenüber Mitgefangenen ausgesprochen hätte. Einige von ihnen würden, so wollte er vorausgesagt haben, ein „eigenartiges Verhalten zeigen. Sie würden scham-[303]



Göring und Heß am ersten Verhandlungstag

⁵ Zit. nach Joe J. Heydecker/Johannes Leeb: Der Nürnberger Prozeß, Köln 1945, S. 102.

lose Äußerungen über den Führer machen. Sie würden ihr eigenes Volk, sich gegenseitig und vielleicht sogar sich selbst belasten, und zwar falsch“.⁶ Hatte Heß das erwartet, so bedeutete der Entschluß zu schweigen auch seine Distanzierung von denen, die er einer derartigen, in seinen Augen unwürdigen Haltung verdächtigte.

Doch konnte Heß die Rolle, die er sich gewählt hatte, schon in der zweiten Prozeßwoche nicht mehr unmodifiziert durchhalten. Er hatte, nachdem das Gericht die Verhandlungen für eröffnet erklärt, zunächst die an alle Angeklagten gerichtete Frage des Vorsitzenden zu beantworten, ob er sich im Sinne der Anklage als „schuldig“ oder als „nicht schuldig“ betrachte. Darauf entgegnete er ein unpassendes „Nein“.⁷ Das werde, wie der Gerichtsvorsitzende konstatierte, als Zurückweisung des Schuldvorwurfs protokolliert, eine Bemerkung, die im Saal auch Gelächter auslöste. Nach diesem seinem ersten Auftritt trug Heß die Pose des Unbeteiligten und Desinteressierten zur Schau. Am 30. November, zehn Tage nach Beginn der Verhandlungen, bis dahin hatten die amerikanischen Vertreter der Anklage zur Begründung der Anklageschrift gesprochen, denen die britischen, französischen und schließlich die [304] sowjetischen noch folgen sollten, wurde aber die Erörterung der Frage auf die Tagesordnung des Gerichts gesetzt, ob der Mann auf Platz zwei der Anklagebank verhandlungsfähig sei. Darüber lagen mehrere Gutachten der Experten vor, die Heß zwischen dem 16. und dem 20. November, also in den Tagen unmittelbar vor Prozeßbeginn mehrfach untersucht hatten. Der Ärztegruppe hatten für ihre Urteilsbildung auch medizinische Dokumente zur Verfügung gestanden, die aus der Zeit der Gefangenschaft des Angeklagten in England herrührten.

Obgleich die Urteile der Mediziner und Psychiater im einzelnen voneinander abwichen, in ihnen auch eine eingeschränkte Fähigkeit des Untersuchten konstatiert wurde, sich zu konzentrieren, kamen die Spezialisten ausnahmslos zu der Ansicht, daß Heß nicht geisteskrank sei und auch keine Gründe vorlägen, ihn für nicht prozeßfähig zu erklären.⁸ Nichtsdestoweniger entspann sich zwischen den beteiligten Prozeßparteien in dieser Sitzung, während der alle Mitangeklagten von Heß den Saal zu verlassen hatten, eine längere Auseinandersetzung über die Interpretation der Gutachten und insbesondere über die aus ihnen zu ziehenden Schlußfolgerungen. Mehrfach engagierte sich von Rohrscheidt gegen die Standpunkte der Anklagevertretung. Das sollte übrigens die einzige Aktion des Verteidigers in Sachen seines Mandanten bleiben, denn bald schied der Anwalt aufgrund eines Wunsches seines Mandanten aus dem Verfahren aus. Alfred Seidl, der im Prozeßverlauf als Verteidiger von Hans Frank, dem Reichsleiter, „Reichsrechtsführer“ und Generalgouverneur im okkupierten Polen, bekannt wurde, übernahm auf eine Bitte von Heß hin auch dessen Vertretung vor Gericht.

Von Rohrscheidt, der seinen Mandanten aus der weiteren Teilnahme am Prozeß herauszubekommen suchte, beantragte, das Verfahren gegen Heß einzustellen und gegen ihn auch nicht in Abwesenheit zu verhandeln. Damit riskierte er freilich unabsehbare Folgen. Heß konnte dauernd in eine Nervenklinik eingeliefert und dort unter strikte Bewachung gestellt werden. Denkbar war auch, daß er sich – geheilt – einem gesonderten Verfahren würde stellen müssen. Zudem besaß der Rechtsanwalt bei seinem Vorgehen nicht die Billigung von Heß. Der hatte ihm ausdrücklich erklärt, er fühle sich in der Lage und wünsche, am Prozeß teilzunehmen. Ganz entschieden trat der amerikanische Anklagevertreter dem Ansinnen entgegen, Heß aus dem Verfahren zu entlassen. Er gründete seine Ablehnung des Antrags unter anderem darauf, daß Heß nähere Untersuchungen seines Zustands abgelehnt und auch die Einnahme vergleichsweise harmloser Medikamente verweigert hatte, die ihm vorgeschlagen, aber nicht erzwungen worden war. Jackson kam zu dem Urteil, es handele sich um einen „freiwilligen Gedächtnisschwund“.⁹ Im Gutachten dreier sowjetischer Experten hieß es, es sei durchaus

⁶ IMT, Bd. XX II, S. 420.

⁷ IMT, Bd. I, S. 102, und Bd. II, S. 113.

⁸ IMT, Bd. II, S. 528 f.

⁹ IMT, Bd. II, S. 545. Von Rohrscheidt bemerkte zu der Verweigerung von Heß, sich einer Untersuchung unter Narkose zu unterziehen und Medikamente zu benutzen, es handle sich dabei nicht um eine Widerspenstigkeit seines Mandanten, wie der Anklagevertreter gemeint habe, sondern um eine alte Abneigung, die sich aus Heß' Vorliebe für naturheilkundliche Verfahren herleite. (Ebenda, S. 547). Heß glaubte zudem, es solle auf dem Wege über Pharmaka gerade seine Prozeßfähigkeit herabgemindert werden.

möglich, [305] „daß Heß' Gedächtnisschwund endet, wenn er vor dem Gerichtshof zu erscheinen hat“.¹⁰

Auch das Gericht folgte dem Ansinnen des Rechtsanwalts nicht. Es bejahte, ähnlich wie im Falle von Julius Streicher, über dessen Zustand ebenfalls auf der Grundlage von Gutachten entschieden werden mußte, die Verhandlungsfähigkeit von Heß. Bevor dieser Entscheid am 1. Dezember verkündet wurde, war es am Tage zuvor im Gerichtssaal zur ersten Sensation gekommen, der im weiteren Verlauf freilich gravierendere noch folgten. Als sich Heß, vom Vorsitzenden aufgefordert, nach seinem eigenen Wunsch selbst äußern durfte, erlebte nicht nur sein Verteidiger eine herbe Überraschung. Heß bekannte, auch seinem Rechtsanwalt eine Verfassung nur vorgetäuscht zu haben, die ihn als prozeßunfähig erscheinen lassen sollte. Ohne sich bei von Rohrscheidt zu entschuldigen, sagte er dem verblüfften Gericht: „Um vorzubeugen, daß ich für verhandlungsunfähig erklärt werde, obwohl ich an den weiteren Verhandlungen teilzunehmen und mit meinen Kameraden gemeinsam das Urteil zu empfangen wünsche, gebe ich dem Gericht nachfolgende Erklärung ab, obwohl ich sie ursprünglich erst zu einem späteren Zeitpunkt des Prozesses abgeben wollte: Ab nunmehr steht mein Gedächtnis auch nach außen hin wieder zur Verfügung.“ Lediglich seine Konzentrationsfähigkeit sei etwas herabgesetzt, teilte er mit. Doch das mochte auch auf andere Angeklagte zutreffen. Jedenfalls versicherte er: „Dadurch wird jedoch meine Fähigkeit, der Verhandlung zu folgen, mich zu verteidigen, Fragen an Zeugen zu stellen oder selbst Fragen zu beantworten, nicht beeinflusst.“ Daran schloß Heß die Bemerkung, daß er den Gerichtshof aber nach wie vor für unzuständig halte.¹¹

Würde diese Erklärung in Widerspruch zu den Gutachten der Experten gestanden haben, wären die Richter mit Sicherheit zur Tagesordnung übergegangen, und der Prozeß, aus dem bereits vor dessen Beginn Gustav Krupp von Bohlen und Halbach aus Gründen seiner Krankheit und dann durch seinen Selbstmord auch Ley ausgeschieden war, würde einen weiteren Angeklagten weniger aufgewiesen haben. So aber konnte die Erklärung als eine Bestätigung der Gutachten angesehen werden. Deren Autoren hatten den Gedächtnisschwund – „eine glaubhafte Amnesie auf hysterischer Basis“¹² – bis zu dessen Entstehung zurückverfolgt und dargelegt, daß sein Auftreten und Verschwinden durch äußere Faktoren wie das Scheitern von Heß' „Mission“, seine Gefangenschaft, die ihn deprimierenden Nachrichten über den Kriegsverlauf u. a. erzeugt worden sei. Daher rühre auch sein Verfolgungswahn, der sich in England in der Befürchtung geäußert hatte, er solle umgebracht werden.

Rätsel gab freilich auch die Äußerung auf, mit der Heß – und dies nicht zum ersten Mal seit seiner Gefangennahme – erklärt hatte, daß er [306] bei geistigen Kräften sei. Denn natürlich war zu fragen, ob ein Mann, der sich in derartiger Situation als Simulant verhalten hatte, als völlig normal bezeichnet werden konnte. Der Historiker kann bedauern, daß der Vorsitzende Heß nicht nach den von ihm erwähnten Gründen „taktischer Art“ befragte, die ihn bis dahin den Irren oder doch jedenfalls eine nicht vollständig zurechnungsfähige Person hatten simulieren lassen. Doch das Gericht wollte mit dem Prozeß weiterkommen. Es hatte die Absicht, die Verbrechen der Angeklagten gerichtsnotorisch zu machen und derart die Wahrheit über das Regime zu enthüllen. Soviel sich die Richter dabei mit der Vergangenheit befaßten, leitete sie doch nicht die Absicht, die Geschichtsschreiber mit biographischen Quellen und obendrein zu Detailfragen zu beliefern.

Ankläger, Zeugen und Verteidiger

Entgegen seiner Erklärung unterließ Heß in den folgenden Wochen und Monaten jedoch alles, wozu er sich am 30. November für fähig erklärt hatte. Weder verteidigte er sich durch eine einzige Einlas-

¹⁰ IMT, Bd. I, S. 179.

¹¹ Diese Äußerung schrieb der amerikanische Gerichtspsychologe Gilbert später dem Umstand zu, daß er Heß unmittelbar vor dieser Sitzung auf denkbare Folgen seines Ausschlusses vom Prozeß aufmerksam gemacht und ihn derart erschreckt habe. So in dessen Bericht vom 17.8.1946, mit dem ein am 2.8.1946, also kurz vor Prozeßende, von Seidl erneut gestellter Antrag auf eine weitere medizinische Untersuchung von Heß beantwortet und vom Gericht am 31.8.1946 abgewiesen wurde. IMT, Bd. I, S. 183 ff., und Bd. XXII, S. 449. Indessen wußte von Rohrscheidt bereits, als er seine Stellungnahme für die Verhandlung vor Gericht vorbereitete, daß Heß nicht seines Sinnes war.

¹² IMT, Bd. II, S. 536.

sung selbst, noch beteiligte er sich an der Befragung von Zeugen, was den Angeklagten über ihre Rechtsanwälte möglich war. Er vermied es auch, wie es die übernommene Praxis der Gerichtsverfahren in den USA möglich machte, in eigener Sache in den Zeugenstand zu treten und sich einem Kreuzverhör zu stellen. Das unterließ außer ihm nur noch Frick, der einstige Reichsinnenminister und „Reichsprotektor“ von Böhmen und Mähren. Heß schwieg hartnäckig. Auch weiterhin gab er sich, als wäre er eigentlich im Gerichtssaal nicht anwesend. Deutlich trug er zur Schau, daß ihn das Geschehen nicht interessiere. In Wirklichkeit jedoch hat er sich ihm nicht nur nicht entzogen, sondern es auch geistig weiter verarbeitet, wie Monate später erst sein Schlußwort verriet. Namentlich in Wort und Bild präsentierte Dokumente und Aussagen von Zeugen, die das Massenmorden betrafen, hatten sich ihm eingepägt. Anders als noch während seiner Gefangenschaft in Großbritannien konnte er die Existenz des KZ-Systems nicht mehr in Zweifel ziehen. Nun erwähnte er „Personen“, die aufgrund der von ihnen erteilten Weisungen die „Greuel in den Konzentrationslagern“ begangen, Befehle zum „Erschießen von Kriegsgefangenen“ gegeben und zur „Lynchjustiz“ aufgefordert hätten. Er sprach von Wissenschaftlern und Ärzten, von denen „die grausamen Versuche an den Häftlingen“ unternommen worden wären. Er erwähnte in diesem Zusammenhang auch den „Führer selbst“.¹³ Heß ging nicht mehr von der Fiktion aus, daß diese Taten [307]



Während der Verhandlungen und in den Pausen



[308] sich hinter seinem Rücken vollzogen hatten. Jede dieser Bezugnahmen bezeugte, unabhängig von ihrer Interpretation, daß er den Verhandlungen gefolgt war. Sie bestätigten die Urteile der medizinischen und psychiatrischen Fachleute.

Bis zu diesem späten Zeitpunkt, dem Schlußwort der Angeklagten, überließ es Heß jedoch seinem Verteidiger, auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entgegnen, um sie zu widerlegen oder zu entkräften. Diese äußere Teilnahmslosigkeit mag Seidls Aufgabe erleichtert haben. Er sah sich, anders als sein Vorgänger, von seinem Mandanten nie desavouiert. Heß in persona indessen, so formulierte es später Robert M. W. Kempner, einer der amerikanischen Anklagevertreter, setzte auf „Obstruktion“, was ihm freilich nichts eingebracht hätte.¹⁴ Bei Kempner war früh auch „ein schwaches Miß-

¹³ IMT, Bd. XXII, S. 420 f.

¹⁴ Robert M. W. Kempner, a. a. O., S. 239.

trauen“ gegen den Gedächtnisschwund dieses Angeklagten aufgekommen. Anhand eines Zettels von Heß' Hand, den er mit anderen Schriftstücken zur Erinnerung an die Tage des Prozesses an sich nahm, war er auf ein „Wunder“ aufmerksam geworden. Darauf hatte der Gefangene ein Buch Haushofers erbeten, das Seidl ihm besorgen sollte. Der Standort war exakt bezeichnet: „Drittes Regal an der Stirnwand, oberste Reihe, ganz außen rechts.“¹⁵

Am 7. Februar 1946, das von den Verhandlungen des Gerichts angefertigte Protokoll sollte später schon bis dahin mehr als sechs Bände und Tausende von Druckseiten füllen, wurde der Teil der Anklage vorgetragen, der sich speziell auf Heß und dessen Verantwortung bezog.¹⁶ Das tat Oberstleutnant Griffith-Jones, einer der sogenannten Hilfsankläger des Vereinigten Königreichs. Zuerst kennzeichnete er den Platz, den der „Stellvertreter des Führers“ in der Gruppe der führenden Politiker des Regimes eingenommen hatte, und beschrieb dessen Machtbefugnisse und Einfluß. Danach wandte er sich einer für die Orientierung des Gerichts prinzipiellen Frage zu. Er vertrat den Standpunkt, daß angesichts des im Prozeßverlauf immer deutlicher gewordenen verbrecherischen Charakters ihrer Politik allein schon die Zugehörigkeit zu dieser Führungsgruppe eine Bestrafung derer ausreichend begründe, die einst im Zentrum der Macht standen, entschieden, anwies und befahlen. „Ich möchte also den Gerichtshof dringend ersuchen“, betonte Griffith-Jones, „sich zu vergegenwärtigen, daß die Verurteilung dieser Leute nicht von der Zahl der zufällig beschlagnahmten Dokumente, die ihre Unterschrift tragen, abhängt.“ Es wäre möglich gewesen, daß sich überhaupt kein Dokument auffinden ließ, sagte der Ankläger. Auch dann würden die Angeklagten für schuldig zu befinden sein „in Anbetracht der Stellungen, die sie innehatten, und auf Grund des Umfangs und des Ausmaßes der Verbrechen, die von den ihnen unterstellten Leuten begangen wurden“. Nicht nur an die Richter gewandt, fragte Griffith-[309]Jones: „Wenn die Regierung des Nazi-Deutschlands ... nicht die Organisation ist, die diese Verbrechen leitete und koordinierte, wer sollte es sonst gewesen sein?“¹⁷ Robert Jackson, der amerikanische Hauptankläger, kam darauf gegen Prozeßende in seinem Plädoyer zurück. Auch er fragte mit Bezug auf diejenigen, die nach seinen Worten sowohl Führer wie Antreiber des deutschen Volkes gewesen waren: „Wenn diese Männer nicht verantwortlich sind, wer dann?“

Diese Argumentation hatte keinen Verzicht darauf bedeutet, die Rolle detailliert zu untersuchen und durch handfeste Beweise zu dokumentieren, die jeder einzelne Angeklagte gespielt hatte. Das galt auch für Heß' spezifischen Beitrag zu dieser geschichtlich einmaligen Gemeinschaftsarbeit einer skrupellosen Politikergruppe, die Europa mit Leichen überzogen und es weithin in eine Trümmerswüste verwandelt hatte. Um unwiderlegbare Dokumente beizubringen und aussagefähige Zeugen aufzufinden, leisteten die Stäbe, welche die Begründungen für die Anklage geliefert hatten, in kurzer Zeit eine immense Arbeit. Sie fanden aus den Bergen der schriftlichen, wenn auch keineswegs vollständigen Hinterlassenschaft der Machthaber diejenigen Schriftstücke heraus, mit denen sich die Fährte rekonstruieren ließ, welche die Angeklagten gemeinsam oder als einzelne in die Geschichte des Kontinents gezogen hatten. Damit brachten sie die vielen Versuche zum Scheitern, die sich auf deren Tilgung schon vor Kriegsende gerichtet hatten und die von Angeklagten, Verteidigern und deren Zeugen während des Prozesses wort- und finntenreich fortgesetzt wurden. Unvollständig mußte ihr Werk dennoch bleiben. Erst durch die Forschungen während vieler Jahrzehnte, die dann vor allem von Historikern geleistet wurden, entstanden Porträts der Mitführer Hitlers, die weniger Lücken aufwiesen. Doch in keinem Falle führte diese Arbeit zu Resultaten, die den Tatbeständen widersprachen, welche die Richter ihren Urteilen zugrunde legten.

Heß kam zugute, daß der Aktenbestand seines Amtes zu großen Teilen verloren gegangen war und erst viele Jahre später mühsam und auch da mit erheblichen Fehlstellen rekonstruiert werden konnte. Mehr noch aber profitierte er von einem Grundsatz des Gerichts, wonach Verbrechen, die „Deutsche gegen Deutsche“ begangen hatten, außerhalb der Bewertung und bei der Strafzumessung ganz unbe-

¹⁵ Ebenda, S. 275 f. Der Text läßt freilich auch fragen, warum Heß glauben konnte, daß seine Bibliothek sich nach den Ereignissen des Krieges noch in dem gleichen Zustand befinden würde, in dem er sie zuletzt benutzt hatte.

¹⁶ Zwei Tage zuvor hatte Rechtsanwalt Alfred Seidl, der vor dem Prozeß als Referendar in der Münchener Rechtsanwaltskanzlei von Fritz Sauter tätig gewesen war, für Rohrscheidt die Verteidigung von Heß übernommen.

¹⁷ IMT, Bd. VII, S. 143.

rücksichtigt blieben. Damit entging eine weite Skala von Untaten der Beurteilung durch die Richter der Siegermächte und blieb ungeahndet, denn keinem der nicht zum Tode verurteilten Angeklagten wurden sie später in einem neuen Verfahren zur Last gelegt. Diese Skala reichte von Morden, die in deutschen Konzentrationslagern während der frühen Phase ihrer Existenz begangen worden waren, über die Massaker während der „Röhm-Affäre“ bis zu den ungeheuerlichen Urteilen deutscher Gerichte, [310] beispielsweise jenen, die wegen „Rassenschande“ ergingen. So wurde auch die Tatsache nicht gewichtet, daß – als auch die ärgsten Pessimisten noch keine Vorstellung von Gaskammern besaßen – die Nürnberger Gesetze, die Heß' Unterschrift trugen, schon mörderische Konsequenz besaßen. Durch sie war eine unbekannte Zahl verzweifelter Menschen in den Selbstmord getrieben worden.¹⁸

Als der Ankläger über Heß' Tätigkeit im Vorkrieg sprach, legte er besonderen Wert auf dessen Anteil an der politischen und ideologischen Führung jener Organisationen, die in Deutschland, in Österreich und in der Tschechoslowakei gewirkt und die Expansion des Reiches mit dem Ziel betrieben hatten, dem Aggressor eine siegverheißende Kriegsausgangsstellung zu gewinnen. In diesem Zusammenhang kam er vor allem auf die Lenkung der „Nationalsozialisten“ in Österreich und der Angehörigen der Henlein-Partei in Böhmen und Mähren zu sprechen. Er erwähnte weiter die aufputschenden Reden, die der „Stellvertreter“ nach dem Vorbild des „Führers“ gegen den polnischen Nachbarstaat und dessen Bürger gehalten hatte. Dann zog Griffith-Jones zur Kennzeichnung der Haltung von Heß gegenüber den unterworfenen Völkern jene Stellungnahme heran, die sich für rücksichtsloseste Befestigung der deutschen Herrschaft im eroberten Polen und insbesondere für ein rigoroses Strafrecht gegen Polen und Juden ausgesprochen hatte. Die Haltung, die Heß im zweiten Kriegsjahr gegenüber der ihn nicht zufriedenstellenden Position des Reichsjustizministeriums verfocht und die zu einer Verschärfung der ursprünglichen gesetzlichen Bestimmungen führte, ließ sich einem Schreiben entnehmen, das der Justizminister am 17. April 1941 an den Chef der Reichskanzlei gesandt hatte.¹⁹ In ihm drückte sich der durch viele Dokumente belegte Standpunkt Hitlers aus, gegenüber der Bevölkerung, die in den als deutscher Kolonialbesitz gedachten Gebieten lebte, alle menschlichen Rücksichten fallenzulassen. Heß hatte sich ihn aufgrund seiner antijüdischen und antislawischen Gesinnung unschwer zu eigen machen können und ihn so nachdrücklich zur Geltung gebracht, daß die Spezialisten im Reichsjustizministerium beteuerten, auch sie seien schon immer für Regelungen eingetreten, mit denen sich die im eroberten deutschen Gebiet verbliebenen „Fremdvölkischen“ disziplinieren, niederhalten und entrechten ließen. Das Dokument belastete Heß schwer, zumal, wie inzwischen durch geschichtswissenschaftliche Arbeiten bekräftigt, sich darin exakt der Dünkel und die vollständige Kaltherzigkeit widerspiegeln, die auch das Verhältnis des „Stellvertreters“ zu den Menschen bestimmte, die von den Naziideologen in den Minusbereich ihrer Werteskala der „Rassen“ gesetzt worden waren.

Im Schlußteil seines Vortrags ging Griffith-Jones auf Heß' Flug nach Großbritannien ein. Zum ersten Mal erfuhr die Weltöffentlichkeit viele [311] Einzelheiten aus den Gesprächen, die Hamilton und Kirkpatrick im Mai 1941 mit dem überraschend eingetroffenen „Stellvertreter des Führers“ hatten. Die Niederschriften, die über die Treffen im Mai und Juni 1941 angefertigt worden waren und nun dem Gerichtshof auszugsweise referiert wurden, stellten das „Friedenskonzept“ bloß, das Heß damals offerierte. Aus ihm sprachen vor allem imperialistisches, ins Maßlose getriebenes Hegemoniedenken und ein unstillbarer Drang nach Eroberungen. Offenbar nutzten die britischen Ankläger die Gelegenheit, auf diese Weise auch alle Verdächtigungen zu entkräften, es habe in jenem Frühjahr in London auch nur die leiseste Absicht bestanden, sich auf diesen „Unterhändler“ ernsthaft einzulassen. Griffith-Jones neigte offensichtlich dazu, den Heß-Flug als Versuch einzuordnen, England zu deutschen Bedingungen aus dem Kriege zu manövrieren, um sich auf die Zerschlagung der UdSSR in einem Kampf an einer Front konzentrieren zu können. Doch erweckte seine Rede nicht den Eindruck, daß alle Fragen im Zusammenhang mit dem Unternehmen des „Stellvertreters“ bereits geklärt wären. Ausgeschlossen wurde jedoch bestimmt, und dies bezeugten die von Heß ausgesprochenen Drohun-

¹⁸ Auf diese meist unerwähnt bleibende Folge des „Blutschutzgesetzes“ wies in seinen Erinnerungen an den Nürnberger Prozeß Robert M. W. Kempner (a. a. O., S. 126) hin.

¹⁹ IMT, Bd. VII, S. 154 ff.

gen barbarischer Luftbombardements, daß Heß – wie Griffith-Jones eher ironisch formulierte – von „menschenfreundlichen Gründen“ geleitet worden sei.²⁰

Wochen vergingen, bis Heß' Rechtsanwalt Seidl an die Reihe kam und die Beweismittel unterbreiten konnte, mit denen er das Bild der Anklagevertretung zu erschüttern und zurückzuweisen suchte. Dabei zeigte sich rasch, daß der Nachfolger Rohrscheidts zu den Anwälten gehörte, die nicht nur alle ihnen gebotenen Möglichkeiten der Verteidigung nutzten, sondern daß er den Richtern und der Anklagevertretung auch mit besonderer Aggressivität entgegentrat. Nicht nur, daß Seidl, was seiner Pflicht entsprach, seinen Mandanten vor dem Galgen zu retten suchte. Er stellte sich als der Prototyp jener alsbald zu Millionen hervortretenden Nachkriegsdeutschen dar, die keine Neigung zeigten, zu der von ihnen zumindest mitgestalteten Vergangenheit von Faschismus und Krieg eine kritische Distanz zu gewinnen. Wo sich Seidl zu Fragen der Geschichte äußerte, und das tat er wiederholt unter Berufung auf den Anklagepunkt, der eine über Jahre entstandene und wirksame Verschwörung behauptete, machte er sich zu einem frühen Verfechter jener ideologischen und politischen Strömungen von Weißwäschern, die später als „Revisionisten“ des dann dominierenden Geschichtsbildes bezeichnet wurden. Er stritt rundweg ab, daß es einen gemeinsamen Vorsatz der deutsch-faschistischen Führungsgruppe gab, gewaltsam die Ziele zu erreichen, die im Ersten Weltkrieg verfehlt worden waren, und auf Eroberungen auszugehen, die selbst den Expansionismus der kaiserlichen Imperialisten in den Schatten stellten.

[312] War diese Ignoranz schon angesichts der Beweise grotesk, die 1945/46 in Nürnberg vorlagen, so ist sie durch spätere Quellenfunde und Forschungen von Historikern vieler Länder als Tatsachenverweigerung vollständig bloßgestellt worden. Seidls Auftritte blieben jedoch nicht nur deshalb denkwürdig. Sie gerieten auch zu Zeugnissen für die Großzügigkeit, mit der das Gericht Angeklagten und Verteidigern einräumte, ihre Standpunkte darzulegen. Und dies ungeachtet der unverkennbaren verwandtschaftlichen Beziehung, welche die Argumentationsweise vieler Zeugen der Verteidigung mit der Rechtfertigung für Faschismus und Krieg aufwies, die eben noch in Deutschland Staatspropaganda gewesen war. Woher der Münchener Rechtsanwalt sein Geschichtsbild bezogen hatte, trat deutlich aus dem Beginn jenes Satzes hervor, mit dem er sein Plädoyer zugunsten von Heß und Frank einleiten sollte: „Als im Jahre 1918 die deutschen Armeen nach mehr als vierjährigem heldenhaften Kampf die Waffen niederlegten ...“²¹ So schwadronierend hatte sich auch Hitler stets über die militärische Niederlage im Ersten Weltkrieg hinweggeredet.

Schon seinen ersten Auftritt als Verteidiger von Heß leitete Seidl mit einer Provokation ein. Er erklärte, daß sein Mandant dem Gericht jede Zuständigkeit abspreche, „soweit andere Tatbestände als echte Kriegsverbrechen den Gegenstand des Verfahrens bilden“. Sein Mandant werde daher zu Anklagevorwürfen, die nach seinem Verständnis „innere Angelegenheiten Deutschlands als souveräner Staat betreffen“, jede Stellungnahme verweigern und sich gegen sie nicht verteidigen. Deshalb würde auch er, Seidl, nur Beweismittel mit Bezug auf Themen vorlegen, „an deren Klarstellung die anderen Staaten ein berechtigtes Interesse haben können“ oder die „zur Feststellung der historischen Wahrheit notwendig“ seien. Dies werde, wie der Ankündigung sogleich entnommen werden konnte, nicht die geschichtliche Kernfrage betreffen, aus welchen Motiven, mit welchen Mitteln und Zielen die einstigen Machthaber des deutsch-faschistischen Regimes den Krieg vorbereitet, ihn dann begonnen und massenmordend geführt hatten. Avisiert wurde hingegen die Darlegung der Beweggründe und Absichten, die zum Flug von Heß nach Großbritannien geführt hatten.²² Von Griffith-Jones war richtig vorausgesehen worden, worauf sich der Versuch gründen würde, den einstigen „Stellvertreter des Führers“ aus der Reihe der Anzuklagenden herauszubekommen.

Die trotzigte Mitteilung Seidls, aus der jene Arroganz sprach, die Heß Zeit seines Lebens nicht abzugeben vermochte, konnte dem Verteidiger freilich nicht als Richtschnur für sein Vorgehen dienen. Er hatte zu den Konkreta der Anklage und den von ihr präsentierten Dokumenten überzugehen. Er mußte

²⁰ IMT, Bd. VII, S. 161.

²¹ IMT, Bd. XVII, S. 507.

²² IMT, Bd. IX, S. 763 f.

die Zulassung derjenigen Schriftstücke beantragen, [313] die er dem Gericht vorlegen wollte, und um die Einladung der Zeugen nachsuchen, die er zur Entlastung seines Mandanten zu befragen beabsichtigte. Das war keine leichte Aufgabe, wie sofort deutlich wurde, als Seidl den Richtern die Papiere benannte und knapp erläuterte, die er in drei Dokumentenbüchern zusammengefaßt hatte und auf die er zu einem Gutteil die Abweisung der Klage zu gründen gedachte. Zuerst legte er eine eidesstattliche Erklärung der Sekretärin²³ vor, die von Oktober 1933 bis Mai 1941 in München für den Angeklagten gearbeitet hatte. Deren Inhalt ließ unschwer die von Seidl bevorzugte Verteidigungsstrategie erkennen. Im Wissen, daß die von der Anklage unterbreiteten einzelnen Fakten kaum zu erschüttern sein würden, wollte er dem Gericht seinen Mandanten als Gegner des Krieges und als in Großbritannien abgewiesenen Friedensboten vorführen, der das Blutvergießen tief bedauert habe und es beenden wollte.

Hildegard Fath hatte versichert, daß sie seit dem „Sommer 1940“, eine genauere Datierung vermochte sie nicht vorzunehmen, im Auftrage von Heß geheime Meldungen über die Wetterlage über der Nordsee und den Britischen Inseln direkt oder über das Berliner Büro des Amtes durch die dort tätige Sekretärin, Ingeborg Sperr, bezogen habe. Das sollte die Version stützen, ihr einstiger Chef habe sich nach dem Ende des Feldzugs in Frankreich ungesäumt zu dem Versuch entschlossen, den Krieg mit Großbritannien zu beenden. Seidl suchte später im Prozeß sogar beweislos glaubhaft zu machen, daß Heß seinen Entschluß zum Englandflug bereits im Juni 1940 gefaßt hätte.²⁴ Ferner hatte Fath zu Protokoll gegeben, sie habe eine Abschrift des Briefes gelesen, den Heß vor seinem Abflug an Hitler schrieb. Offen blieb schon, weshalb von diesem hochgeheimen Text ein Duplikat existierte und wie dieses in ihre Hände gelangt sein konnte. Wiewohl sich die Zeugin an dessen Inhalt im einzelnen nicht mehr zu erinnern vermochte, wollte sie doch behalten haben, daß das Unternehmen mit dem bald darauf erfolgten Überfall auf die UdSSR in keinen Zusammenhang gestellt worden sei. Wäre das der Fall gewesen, so würde sich ihr das mit Sicherheit im Gedächtnis eingeprägt haben. Aus dem Brief hätte sie den Eindruck gewonnen, Heß sei geflogen, „um weiteres Blutvergießen zu vermeiden“.

Auch darüber hinaus hatte Seidl die Sekretärin offenbar animiert, Heß als einen gutartigen Politiker zu charakterisieren. So hatte er die Fath aus ihrer Kenntnis von Heß' „Einstellung zu bestimmten Fragen“ gleich noch erklären lassen, sie könne nicht glauben, daß der „Stellvertreter“ die „Einführung von Körperstrafen gegen Polen in den eingegliederten polnischen Gebieten zur Erörterung gestellt“ habe. Ein dahin gehender Vorschlag könne nicht auf die Entscheidung ihres einstigen Amtschefs zurückgehen, sondern müsse ohne sein Wissen unterbreitet [314] worden sein.²⁵ Wie in Dutzenden anderer Fälle auch, gingen gerade diejenigen Beweisstücke, welche einen Angeklagten dieses Nürnberger Prozesses besonders belasteten, angeblich aus der Eigenmächtigkeit irgendeines Unbekannten aus ihrem Mitarbeiterstab hervor. Von dem inkriminierten Tatbestand war den hochgestellten, nun überraschten und nicht aussagefähigen Führern jeweils bis zum Tage nichts bekannt geworden, da er ihnen durch die Richter oder Ankläger vorgehalten wurde.

Schon das Papier, das Seidl als das erste der zugunsten von Heß unterbreiteten Schriftstücke vorlegte, machte deutlich, was von dem angekündigten Beitrag zur Wahrheitsfindung erwartet werden konnte. Bis in die Wortwahl hinein war abgezirkelt, was geeignet schien, einen Schleier vor die Wirklichkeit zu ziehen. Die Sekretärin, deren Text – wie die Beteuerungen anderer Zeugen – erkennbar die Handschrift der Verteidiger trug, äußerte sich nicht zu der Frage, was sie über die Haltung ihres einstigen Vorgesetzten zu Rassismus und Antisemitismus, zu Polen und Juden erfahren haben konnte, sei es aus dessen Munde oder wahrscheinlicher noch aus der Kenntnis vieler Schriftstücke. Statt dessen berief sie sich nebulös auf ihr Wissen davon, wie Heß über „bestimmte Fragen“ und über „derartige Fragen“ gedacht habe, die besser gar nicht erst mit einem klärenden Begriff bezeichnet werden sollten. Daß Seidl diese Zeugin beedigen ließ, Heß habe gegenüber Polen und Juden eine andere Haltung eingenommen, als sie aus dem Brief des Reichsjustizministers sprach, machte deutlich, daß das trutzige Konzept der Situation nicht angemessen war. Zu vorgeblich inneren Angelegenheiten des Reiches jede Stellungnahme zu verweigern – Heß betrachtete die aus den eroberten polnischen Gebieten gebildeten

²³ IMT, Bd. XXXX, S. 278 ff., Dok. Heß-13.

²⁴ IMT, Bd. XIX, S. 434.

²⁵ IMT, Bd. IX, 764 f.

Gaue Wartheland und Danzig-Westpreußen selbstverständlich als Reichsgebiet – ließ sich nicht durchhalten, ohne das Interesse zu verletzen, den Mandanten mit einem milden Urteil davonkommen zu lassen. Seidl kam nicht umhin, sich auf die reale Spur zu begeben, die der „Stellvertreter des Führers“ hinterlassen hatte, und auf die Vorwürfe einzugehen, die im Anklagevortrag begründet worden waren.

Unter den Personen, die Seidl in den Zeugenstand rufen ließ, um deren Aussagen zugunsten von Heß verwenden zu können, war Bohle, der einstige Gauleiter der AO, besonders wichtig. Er sollte widerlegen, daß die Heß unterstehenden Landesgruppen der NSDAP irgendeine kriegsvorbereitende und kriegsdienliche Rolle gespielt hätten. Daß der einstige enge Mitarbeiter des Angeklagten überhaupt vor Gericht zu Wort kam, war nicht selbstverständlich. Denn natürlich waren seine Antworten auf die ihm im Zeugenstand unter Eid gestellten Fragen ausnahmslos von der Tatsache beeinflusst, daß er in einem der späteren [315] Prozesse selbst eine Anklage zu gewärtigen hatte. Doch galt das für viele andere der geladenen einstigen Führer und Funktionäre auch. Hätte das Gericht zur Bedingung gemacht, daß die Verteidiger als Zeugen nur Personen nominieren durften, die vermutlich eine „weiße Weste“ hatten, dann wären die Anwälte nahezu völlig außerstande gewesen, überhaupt irgendeinen Vorschlag zu benennen.

Natürlich hatte Bohle von den Aktivitäten seiner Unterführer, die Landesgesetze verletzten, nie etwas gehört und auch von deren Rolle, die Okkupation vorzubereiten und die Eroberer zu unterstützen, nichts gewußt. Als ihm Beweise dafür vorgelegt wurden, daß führende Mitglieder der AO in dieser Weise gearbeitet hatten, berief er sich auf seine Anweisungen, die natürlich stets so abgefaßt worden waren, daß sich die deutschen Faschisten nicht in den Gesetzen des jeweiligen Staates verstrickten und ein Verbot ihrer Organisation und Tätigkeit riskierten. Im Kreuzverhör wies Griffith-Jones Bohle nach, daß sich Mitglieder der von ihm geführten Organisation 1941 nach dem Einfall der Wehrmacht in den südlichsten Balkanstaat in Athen zu deren Kollaborateuren gemacht hatten. Darauf erwiderte der einstige Gauleiter, es sei „eine selbstverständliche vaterländische Pflicht“ gewesen, daß Aktivisten der AO die deutschen Truppen „bewirtet“ und ihnen „geholfen“ hätten.²⁶ Bohles Stellvertreter Alfred Heß, der Bruder des Angeklagten, der sich in einem Gefangenenlager in Bad Mergentheim befand, gab eine schriftliche Erklärung gleichen Sinnes ab. Sie wurde dem Gericht am 26. März 1946 verlesen.²⁷

Zu den Zeugen der Verteidigung, die im zerschlagenen Regime eine besonders exponierte Stellung eingenommen hatten, gehörte der Chef der Reichskanzlei, Reichsminister Hans Heinrich Lammers. Sein Platz wäre nach Rang und Einfluß eigentlich auf der Anklagebank gewesen. Mehrere Anwälte stellten ihm über Stunden ihre Fragen, als er am 8. April 1946 in den Zeugenstand gerufen wurde.²⁸ Auch Seidl beteiligte sich an der durchsichtigen Ausbeutung des Mannes, der mit nahezu jedem der Angeklagten enge Arbeitsbeziehungen unterhalten hatte. Wie seine Verteidigerkollegen war er auch zugunsten von Heß daran interessiert, den nahen Mitarbeiter Hitlers beteuern zu lassen, daß alles Unheil vom „Führer“ ausgegangen sei. Der hätte als Diktator alle wesentlichen Entscheidungen selbstherrlich und gegen Einwände und Bedenken seiner Mitführer getroffen. Das setzte Lammers so weitschweifig auseinander, daß ihn der Gerichtsvorsitzende mit der Bemerkung unterbrach, der Gerichtshof wünsche „nicht eine Geschichtsbeschreibung vom alten Rom zu hören“. Prophylaktisch zeichnete Lammers auch sich selbst als eine Art Oberpostmeister, der an verbrecherischen oder auch nur unmoralischen Entscheidungen nie beteiligt gewesen sei.

[316] Seidl legte vor allem Wert darauf, von diesem Zeugen Aussagen zu erhalten, die sich zum Nachweis der Einflußlosigkeit des „Stellvertreters des Führers“ im Hinblick auf alle die Aggression vorbereitenden und einleitenden Maßnahmen gebrauchen ließen. Es lag jedoch auf der Hand, daß Zeugen mit den Biographien von Ministern und Gauleitern, zudem jämmerlich verlogen auftretend, fortgesetzt Unwissenheit und Ahnungslosigkeit bekundend und behauptend, sie hätten „schlimmeres“ verhindern wollen oder tatsächlich verhindert, den Richtern wenig Eindruck zu machen vermochten. Auch Heß' Rechtsanwalt konnte die Aussagen aus diesen Vernehmungen in seiner abschließenden

²⁶ Vernehmung Bohles am 25.3.1946. IMT, Bd. X, S. 36.

²⁷ Ebenda, S. 89 ff.

²⁸ IMT, Bd. XI, S. 44 f.

Verteidigungsrede nur marginal einsetzen. Das traf insonderheit auf den dritten Zeugen zu, der speziell in Sachen Heß angehört wurde, den einstigen Stuttgarter Bürgermeister Karl Strölin. Er war zugleich Präsident des Deutschen Auslands-Instituts gewesen, das mit der AO und dem VDA zusammengewirkt hatte. Auf die Befragung des hochbetagten Karl Haushofer verzichtete Seidl wohl nicht nur aus gesundheitlichen Gründen. Der Fragebogen, in dem der inzwischen Hochbetagte um Aussagen gebeten werden sollte, wenn er denn je herbeigezogen wurde,²⁹ spielte im Prozeß keine Rolle. Auch auf den Heß-Adjutanten Leitgen, den er zur Ladung vorschlagen wollte, kam der Anwalt schließlich nicht zurück.

Worauf also setzte Seidl, während sein Mandant beständig schwieg? Vor allem nutzte er, der weniger bekannt war als andere Verteidiger, seine Auftritte, um sich als ein gewiefter Jurist zu profilieren. Er brachte sich mit einem gezielten Vorhaben in den Vordergrund der Szene, als er den Gerichtshof dadurch zu desavouieren suchte, daß er den beteiligten sowjetischen Richtern und Anklagevertretern das Recht absprechen wollte, in diesem Verfahren mitzuwirken. Zu diesem Zweck benutzte er den – ihm nach seinen eigenen Aussagen von einem amerikanischen Journalisten zugespielten – Text des Geheimen Zusatzprotokolls zum deutsch-sowjetischen Vertrag vom 23. August 1939.³⁰ Seidl versuchte am 25. März 1946 das Dokument, dessen Existenz von sowjetischer Seite noch Jahrzehnte später bestritten werden sollte, in den Prozeß einzuführen und zudem eine eidesstattliche Versicherung von Friedrich Gaus vorzulegen, der Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes und am Zustandekommen der diplomatischen Verträge direkt beteiligt gewesen war.³¹ Das gelang ihm jedoch erst einige Tage später im Zusammenhang mit der Behandlung der Anklage gegen von Ribbentrop. Der Prozeß hatte dadurch eine weitere Sensation. Doch fuhr das Gericht in der Tagesordnung fort. Es ließ sich nicht darauf ein, das Verfahren gegen die Staaten und ihre führenden Politiker zu richten, welche die faschistische Mächtekoalition zerschlagen und eine Geißel der Menschheit vernichtet hatten.

[317] In die gleiche Richtung, wenn auch mit anderen Dokumenten und Argumenten, zielte Seidl dann noch einmal, als er Gelegenheit hatte, sein abschließendes Plädoyer zugunsten von Heß vorzutragen. Vorbereitet war der erneute entlastende Vorstoß bereits durch die Materialien, die der Anwalt im dritten seiner Dokumentenbücher versammelt hatte. Darin wurden in extenso Auszüge aus Äußerungen von Politikern, Ideologen und Wissenschaftlern der Siegermächte des Ersten Weltkriegs zitiert, die sich zum Versailler Vertrag, zu einzelnen seiner Artikel und zu seinen Folgen kritisch geäußert hatten.³² Als ihm in der Reihe der Schlußvorträge der Verteidiger nach dem Anwalt Görings das Wort gegeben wurde, versuchte Seidl eine hoch vereinfachende Kette von geschichtlichen Ursachen und Wirkungen zu entwickeln. Sie lautete: Ohne den Versailler Vertrag keine schwerwiegenden Reparationspflichten des besiegten Deutschland, ohne sie keine Verelendung von Millionen, ohne diese wiederum kein Boden für die Attraktivität der Parteien, die sich gegen das Friedensdiktat stellten, und folglich auch kein Sieg der NSDAP bei den Wahlen und kein Vordringen ihrer Führer in die Staatsmacht und an deren Spitze. In dieser Sicht waren es mithin die Politiker dreier Staaten, deren Juristen jetzt am Prozeß beteiligt waren, denen die Haupt-, wenn nicht die Alleinschuld am 30. Januar 1933 zugeschrieben werden sollte.

Auf dieser Linie gelangte der Anwalt jedoch nicht weit. Der Gerichtsvorsitzende entgegnete ihm trocken, daß der Versailler Vertrag von 1919, was immer sich gegen ihn im Ganzen oder gegen einzelne seiner Bestimmungen sagen ließe, jedenfalls nicht die Ursache für die Verbrechen bildete, über die und über deren Verantwortliche in diesem Verfahren zu entscheiden war. Seidl kehrte jedoch anhand seines vorbereiteten Manuskripts immer wieder zu seinem Thema zurück. Damit handelte er sich mehrere Unterbrechungen und schließlich den Auftrag ein, sein Plädoyer zu überarbeiten und zu den tatsächli-

²⁹ Karl Haushofer nahm sich mit seiner Frau am 10.3.1946 das Leben. Ihren Sohn Albrecht, der sich nach dem am 20. Juli 1944 unternommenen Attentat auf Hitler lange hatte versteckt halten können, entdeckte die Gestapo. Er wurde kurz vor Kriegsende ermordet.

³⁰ Siehe Kurt Pätzold/Günter Rosenfeld (Hg.): Sowjetstern und Hakenkreuz. Dokumente zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen 1938-1941. Berlin 1990, S. 232.

³¹ IMT, Bd. X, S. 14 ff. Die Erklärung von Gaus ebenda, Bd. XXXX, S. 293 ff., Dok Heß-16.

³² IMT, Bd. X, S. 93 ff.

chen Vorwürfen Stellung zu nehmen, die Heß und Frank gemacht worden waren. So kam er als letzter der Anwälte an die Reihe. Heß hatte auch bei dieser Konfrontation, die ihn als einen im Grunde unschuldigen Nutznießer eines von imperialistischen Gelüsten und Zielen bestimmten Vertrages erscheinen lassen sollte, keine bemerkenswerten Regungen zu erkennen gegeben. Auch später deutete nichts darauf, daß ihm diese Attacken seines Anwalts besonders gefielen oder daß er sie mit inszeniert hatte. Selbst in seinem eigenen Schlußwort nahm er keinen Gedanken auf, den Seidl während seines untauglichen Versuchs geäußert hatte, die Schuldfrage aus der deutschen Geschichte zu exportieren.

Als Heß' Anwalt schließlich am 5. Juli 1946 plädieren durfte,³³ erwartete niemand, daß er seine apologetische Sicht auf den deutschen [318] Imperialismus und dessen führende Politiker geändert haben würde. Er blieb bei seiner Schuldzuweisung an die Siegermächte des Ersten Weltkriegs, die er in kaum bemerkenswerter Variation darstellte. Doch war der Gerichtsvorsitzende es angesichts des nahen Prozeßendes offenbar müde, sich mit dem Anwalt erneut in eine Kontroverse darüber einzulassen, was ihm im Rahmen des Verfahrens gestattet sei. Seidl konnte auch die Legende ausbreiten, daß im August 1939 eine Verhandlungslösung über die deutschen Forderungen gegen Polen möglich gewesen, aber durch die Haltung der Westmächte verhindert worden sei. Letztere hätten Polen bei seiner unnachgiebigen Haltung beigestanden. Dann folgte die Verkürzung alles Folgenden auf die Formel „Hitlers Krieg“. Lange hielt sich der Verteidiger bei dem Nachweis auf, daß Heß an keiner der kriegsvorbereitenden Besprechungen, die Hitler mit den Generalen abgehalten hatte, beteiligt gewesen sei. Das hatte auch niemand behauptet. Vielmehr war schon das Gericht von einer hochgradig ausgebildeten arbeitsteiligen Funktionsweise des Regimes ausgegangen. Als Göring im Zeugenstand über die Rolle und den Einfluß der Mitführer Hitlers befragt wurde, ob Heß zu denen gehörte, die auf Hitler vor und nach dem 30. Januar 1933 Einfluß besessen hatten, erklärte er, „aber nur auf seinem Spezialgebiet und das galt mit Ausnahme von Göring selbst für alle Paladine des ‚Führers‘“.³⁴ Seidl ließ, auch da ganz in den Denkbahnen von Heß und Haushofer, selbst das geopolitische Argument von der „Raumnot“ Deutschlands nicht aus. Zur im eigentlichen Sinne juristischen Argumentation übergehend, bestritt er, daß es so etwas wie ein Verbrechen gegen den Frieden überhaupt gäbe. Die von ihm ebenfalls bestrittene Tatsache, daß sein Mandant sich vehement für die Verschärfung des Strafrechts gegen Polen und Juden in den östlichen Reichsgauen eingesetzt hatte, nannte er strafrechtlich unerheblich. Die von Heß in Großbritannien unterbreiteten Vorschläge stellte er als eine akzeptable Abgrenzung von Interessensphären hin. Mit dem Ziel einer Beherrschung Europas durch Deutschland hätten sie nichts zu tun gehabt. Es sollte einzig die Einflußnahme des Inselstaates auf Europa enden. Die Aktion sei nicht im Hinblick auf den folgenden Überfall auf die UdSSR unternommen worden, über den der „Stellvertreter des Führers“ nicht unterrichtet gewesen sei. Nein, Heß habe mit seinem Flug ein „Opfer“ gebracht.³⁵ Abschließend berief sich auch Seidl auf den Grundsatz „nulla poena sine lege“*, der im Falle der in Nürnberg Angeklagten darauf hinauslief, offenkundige Verbrechen deshalb nicht zu bestrafen, weil ihr Stattfinden von Gesetzgebern nicht oder nicht annähernd in diesem Ausmaß hatte vorausgesehen werden können. [319]

Schlußworte und Urteile

Dann folgte das Plädoyer der Anklagevertreter. Der „Zelot“ Heß, so lautete eine bildliche Charakteristik seiner Rolle, sei „der Maschinist“ gewesen, der den Parteiapparat bedient habe.³⁶ An das Gericht gewandt, sagte Jackson: „Wenn Sie von diesen Männern sagen sollten, daß sie nicht schuldig seien, so wäre es ebenso wahr zu sagen, daß es keinen Krieg gegeben habe, daß niemand erschlagen und kein Verbrechen begangen worden sei.“³⁷ Schließlich, bevor die Verhandlungen geschlossen wurden und sich das Gericht zu Beratungen über die Urteile und deren Begründungen zurückzog, erhielten die Angeklagten Gelegenheit, ihre Schlußworte vorzutragen.

³³ IMT, Bd. XIX, S. 390 ff.

³⁴ IMT, Bd. IX, S. 490.

³⁵ IMT, Bd. XIX, S. 432.

* kein Verbrechen, keine Strafe ohne Gesetz

³⁶ IMT, Bd. XIX, S. 460.

³⁷ IMT, Bd. XIX, S. 480.

Göring begann. Er beteuerte – das wurde angesichts der Fülle von Gegenbeweisen ein aussichtsloser Versuch seiner Reinwaschung –, den Krieg nicht gewollt und Verbrechen weder befohlen noch geduldet zu haben. Dann wurde Heß aufgefordert zu sprechen. Auf diesen, seinen dritten und letzten Auftritt vor den Richtern hatte er sich gründlich vorbereitet. Zunächst bat er, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand sitzend reden zu dürfen. Darauf begann er seine Erklärung mit dem Hinweis auf seine bereits erwähnten Prophezeiungen, die er über den Verlauf des Prozesses schon lange vor dessen Beginn in Großbritannien und dann gegenüber seinen Mitangeklagten abgegeben haben wollte. Doch kritisierte er keinen von ihnen wegen seines Auftretens vor Gericht. Vielmehr stellte er sich mit ihnen ausdrücklich in eine Reihe. Mehrmals nannte er sie – wie schon bei der Erklärung über seine Verhandlungsfähigkeit – „meine Kameraden“. Der Hinweis auf die von ihm prophezeiten „unwahren Aussagen“ und „unwahren Angaben“ von Angeklagten, die sich gegen sie selbst richten würden, bildeten nur die Einführung zu einem weit ausholenden Vortrag, zu dem Heß dann ansetzte. Müßte diesem längsten Teil seines Schlußwortes eine Überschrift gegeben werden, so könnte sie lauten: Das Entstehen anomaler Geisteszustände bei Menschen und daraus erwachsende unheilvolle und verbrecherische Folgen.

So erfuhren das zunehmend erstaunte Gericht und die nicht minder überraschten anderen Anwesenden im dicht gefüllten Saal, die womöglich erwartet hatten, dieser schweigsame Angeklagte könnte auch auf sein Schlußwort verzichten, von mysteriösen Beobachtungen, die Heß während seiner englischen Gefangenschaft im alltäglichen Verkehr mit Personen seiner Umgebung gemacht haben wollte. Diese verknüpfte er mit Ereignissen aus der Geschichte mehrerer Länder und verschiedener Zeiten. Er bezog sich auf die Politik des britischen Imperialismus bei dessen Eroberungen in Südafrika und verwies auf die Konzentrationslager, [320] in welche Frauen und Kinder der Buren an der Jahrhundertwende gepfercht worden waren, damit die Kolonialherren ihre Macht uneingeschränkt durchzusetzen vermochten. Das betraf ein von den deutschen Nazi-Propagandisten bevorzugtes Thema. Es erschien ihnen besonders geeignet, um die „britischen Plutokraten“ der Unmenschlichkeit anzuklagen und von den eigenen Verbrechen dreist wegzulenken. Zu diesem Zweck war in Deutschland eigens der Spielfilm „Ohm Krüger“ gedreht worden, der Millionen chauvinistisch aufhetzen sollte. Doch Heß, der die britischen Lager im Süden Afrikas schon während seiner Gespräche in Großbritannien erwähnt hatte, machte sich nicht erneut zum Ankläger. Er brachte die im Süden des schwarzen Kontinents begangenen Verbrechen in Verbindung mit denen, die sich in deutschen Konzentrationslagern ereignet hatten, und fragte, ob solche Untaten denn überhaupt von normal denkenden Menschen verübt werden könnten.

Im gleichen Sinne bezog er sich, ohne Staat und Gerichtsort zu benennen, auf Prozesse, die in den Jahren 1936 bis 1938 in der UdSSR vor Sondergerichten stattgefunden hatten. In deren Verlauf sahen sich Gruppen von kommunistischen Politikern den absurdesten Anklagen des Verrats am Sozialismus ausgesetzt. Darüber hatte die deutsche Presse in Großaufmachungen berichtet, paßten diese Nachrichten aus Moskau doch vollständig in das Bild vom bolschewistischen Ungeheuer. Doch Heß benutzte auch diesen Verweis nicht, was nahelag, zu dem Zweck, die sowjetische Justiz anzufechten und den Militärjuristen der UdSSR das Recht abzusprechen, in Nürnberg Urteile gegen ihn und seine Mitangeklagten zu verhängen. Ihm kam es vielmehr auf das Verhalten der seinerzeit Angeklagten an. Einige von ihnen hatten sich in erstaunlicher Weise selbst der erfundenen Verbrechen bezichtigt, die ihnen zur Last gelegt wurden. Damals bereits war die Frage aufgeworfen worden, ob diese meist hochintelligenten Politiker, von denen nicht wenige ihren Mut in Kämpfen gegen den Zarismus und mit der Gegenrevolution bewiesen hatten und die nun aufs unflätigste beschimpft wurden, nicht unter dem Einfluß von Drogen standen.

Heß bündelte die Beobachtungen, die er an seiner Umgebung in England gemacht haben wollte, mit den geschichtlichen Ereignissen in Südafrika, in der UdSSR und in Deutschland zum Gesamtbild eines rätselhaften Geschehens. Vor ihm stünden bisher Regierungen und Völker ohne Antworten. Er deutete an, daß es sich jedoch entschlüsseln ließe, berücksichtige man nur die Anwendung eines Mittels, das Menschen zu eben jenen Handlungen fähig mache, die sie in normalem Zustand niemals begehen würden. Heß hatte sich im Prozeßverlauf überzeugen müssen, daß, wenn von den Verbre-

chen der Deutschen gesprochen wurde, Hitler nicht auszunehmen war. Doch betraf das seiner Darstel-
[321]

COPY

RUDOLF H E S S
NUERNBERG
GEFANGNIS DER
S O F, KRIEGSVER-
BRECHER

NUERNBERG, DEN 27. 9. 46

HERRN
BRIGADIER DR. R E E S
L. N. D. O. N.

SEHR GEHRTER HERR DR. REES,

HERR DR. GILBERT GAB

MIR KENNTHIS VON IHREM WUNSCH NACH EINER BESTAETIGUNG VON
MIR, WONACH ICH ES GERN SEHEN WUERDE, WENN DIE AERZTE, DIE
MICH IN ENGLAND UND SPAETER IN NUERNBERG BETREUTEN, IHRE
MICH BETREFFENDEN BERICHTER IN KRANKENGESCHICHTEN ZU WIS-
SENSCHAFTLICHEN ZWECKEN VOELL VEROEFFENTLICHEN.

ICH TEILE IHNEN DAHER MIT, DASS ICH EINE SOLCHE VER-
OEFFENTLICHUNG SEHR BEGRUESSEN WUERDE, NICHT ABER WEIL
ICH ETWA DES GLAUBENS WAERE, DASS DADURCH DIE OEFFENT-
LICHKEIT RICHTIGER INFORMIERT WUERDE ALS BISHER, WIE HERR
DR. GILBERT MEINTE, SONDERN ICH WUERDE SIE DESHALB BEGRUES-
SEN, WEIL SIE EINMAL ALS ERGAENZENDER BEWEIS DAFUER ANGE-
SEHEN WERDEN WIRD, DASS AUF EINE BISHER NICHT BEKANNTE
WEISE MENSCHEN IN EINEN ZUSTAND VERSETZT WERDEN KOENNEN,
DER AENLICH DEM IST, DER DURCH EINE NACHWIRKENDE HYPNOSE
/„POSTHYPNOTIC SUGGESTION“/ ERREICHT WERDEN KANN — EIN
ZUSTAND, IN DEM DIE BETREFFENDEN PERSONEN UNTER AUSSCHAL-
TUNG DES EIGENEN WILLENS ALLES TUN, WAS IHNEN SUGGERIERT
WURDE, VERMUTLICH OHNE DASS SIE SICH SELBST DESSEN BEWUSST
SIND.

FUER DEN VORLIEGENDEN FALL WUERDE DER BEWEIS ERBRACHT
WERDEN, DASS SELBST EHRENHAFTE MAENNER, AERZTE UND FACH-
LEUTE VON ZUM THEIL HOHEM ANSEHEN, DURCH DEN AUSGEBESTEN
GEISTESZWANG DAZU GEBRACHT WURDEN, SCHWERSTE VERBRECHEN
ZU BEGHEHN UND ZUGLEICH URTEILE ABZUGEBEN, DIE DER WAHR-
HEIT WIDERSPRECHEN, DAMIT DIE VERBRECHEN VERTUSCHT WERDEN.

DIE EINZIGE BEDINGUNG FUER DAS ERTEILEN MEINES EIN-
VERSTAENDNISSSES ZU DER BEABSICHTIGTEN VEROEFFENTLICHUNG
IST, DASS DIESER BRIEF MIT ABGEDRUCKT WIRD, UND ZAHR IM
VOLLEN WORTLAUT.

HOCHACHTUNGSVOLL

Rudolf Heß

Heß schreibt an Dr. Rees

lung zufolge nicht jenen Hitler, an dessen Seite er regiert, befohlen und angeordnet hatte. Sich auf Zeugenaussagen des einstigen Generalfeldmarschalls Erhard Milch und auf Berichte seiner „Kameraden“ beziehend, die er während seiner Haft hörte, gelangte Heß zu dem Schluß, daß der „Führer“, wie er wiederholt sagte, „in den letzten Jahren“ nicht mehr normal gewesen sei. Auch der Ausdruck seines Gesichts und seiner Augen habe „etwas Grausames, ja einen Hang zum Wahnsinn“ erkennen lassen.³⁸ Am 4. Mai 1941 hatte er dergleichen offenkundig noch nicht beobachtet.

[322] Was Heß im Nürnberger Justizpalast zunächst vortrug, schien seine gewandelten Bilder von der Welt und von Hitler zu bezeugen. Sie ließen keine Ähnlichkeit mehr mit jenen erkennen, die er vor acht und mehr Jahren unweit vom Gerichtsort im Opernhaus der Stadt vor der Parteiführerschaft und auf Kundgebungsplätzen verkündet hatte. Nicht mehr die angeblich ehernen Gesetze der Rasse und das Vorrecht der Deutschen, die einmal den Ariern, dann den Germanen, dann wieder den „Nordischen“ zugeordnet worden waren, prägten demzufolge die Weltgeschichte. Deren Gang und die Kette der Verbrechen, die sich in ihr ausmachen ließ, waren ihm nun Ergebnis des Wirkens mysteriöser Kräfte. Heß, der sein Thema nicht so systematisch abgehandelt hatte, wie es in dieser Wiedergabe erscheinen könnte, und der wiederholt von Menschen mit „eigenartigen“, „verträumten“, „gläsernen“ Augen sprach, an denen er die Wirkung irgendeines geheimnisvollen und nicht näher benannten Mittels erkannt haben wollte, kam nicht mehr dazu, diese Kräfte zu bezeichnen. Von Göring, der ihm im Verlauf seiner Rede bedeutet hatte, daß er nicht unbegrenzt werde sprechen können, hatte er sich in seinen Ausführungen nur kurz stoppen lassen und ihm unwirsch zugeworfen: „Bitte, unter-

³⁸ IMT, Bd. XXII, S. 421.

brich mich nicht!“ Doch dann machte ihn der Vorsitzende des Gerichts, Geoffrey Lawrence, höflich darauf aufmerksam, daß er bereits 20 Minuten gesprochen habe und zu einem Abschluß kommen müsse.

Bis dahin hätte sich der Text als Heß' Versuch werten lassen, das Gericht in letzter Minute doch noch davon zu überzeugen, daß er sich in einer Art von geistigem Dunkel bewegte. Dies hätte freilich nicht das Urteil beeinflussen, sondern nur eine Entscheidung darüber bewirken können, ob der Mann in ein Gefängnis oder hinter die Gitter einer medizinischen oder psychiatrischen Anstalt gehörte. Doch hatte sich Heß, Weltgeschehen und Alltag so geheimnisvoll ausdeutend, als ein Mensch dargestellt, der den Geheimnissen nicht ausgeliefert blieb, sondern sie beobachtete, in Zusammenhänge brächte und womöglich zu durchschauen imstande war. In anderer Weise betrachtet, eignete sich, das Vorgetragene indessen auch, um daran die These zu knüpfen, daß wann und wo immer an Verbrechen beteiligte Personen – also auch er und mit ihm alle anderen Angeklagten – nicht schuldig zu sprechen seien, weil sie ihre Untaten nie aus eigenem freiem Willen verüben würden. Denkbar war schließlich, daß Heß seine Lektion mit der Benennung der „wahren Schuldigen“ hatte enden lassen wollen. Möglicherweise wollte er noch irgendwelche Dunkelmänner namhaft machen, wobei in erster Linie, unterstellt man in diesem Punkt die Kontinuität seines Weltbildes, die „Juden“ in Betracht kamen. Dies hätte ihn freilich nur zu dem abstrusen, keine Überzeugungskraft besitzenden Resultat geführt, daß die [323] Juden selbst Hitler, Himmler, Heydrich, Heinrich („Gestapo“) Müller, Eichmann und die anderen Massenmörder dazu anstifteten, sie umzubringen ...

Doch Heß' Rede endete, nachdem er darauf aufmerksam gemacht worden war, daß ihm die Redezeit, die er im Prozeßverlauf nicht in Anspruch genommen hatte, nun nicht nachgewährt werden konnte, nicht nur abrupt, sondern auch mit einer Wendung, die diese „Einleitung“ nicht entfernt hatte vermuten lassen. Er werde, leitete er diesen vorbereiteten Schlußteil seiner Rede ein, enden und etwas sagen, was mit dem bisher Vorgetragenen nichts zu tun habe. Dann beteuerte er: „Es war mir vergönnt, viele Jahre meines Lebens unter dem größten Sohne zu wirken, den mein Volk in seiner tausendjährigen Geschichte hervorgebracht hat. Ich bin glücklich zu wissen, daß ich meine Pflicht getan habe meinem Volk gegenüber, meine Pflicht als Deutscher, als Nationalsozialist, als treuer Gefolgsmann meines Führers. Ich bereue nichts.“ Und bekräftigend fügte er dem kaltherzigen Zeugnis seines unbelehrten Sinnes hinzu: „Stünde ich wieder am Anfang, würde ich wieder handeln, wie ich handelte ...“³⁹ Dieses Bekenntnis hat Heß zeitlebens nie widerrufen, soviel er später auch an zusätzlichen Informationen über das Regime aufnehmen konnte, mit dem sein Name dauernd verbunden bleibt. In der letzten Rede, die er je im Angesicht einer größeren Ansammlung von Menschen halten konnte, war er nach einem Ausflug in ein mystisch-verworrenes Geschichtsbild zu jenem heroisierenden zurückgelangt, das er mit soviel Einsatz und mit schwerwiegenden Folgen für die Millionen von Nazigläubigen einst propagiert hatte. Heß vermochte zum Bewußtsein seiner Zeit und seiner Rolle in ihr auch nicht teil- oder ansatzweise vorzudringen. Diese Anstrengung überstieg seine gedanklichen wie seine Willenskräfte weit.

Am 30. September 1946 begann die Verlesung des Urteils, das sich der Internationale Militärgerichtshof über Rolle, Verantwortung und Schuld der angeklagten Personen und Organisationen gebildet hatte. Die Prozedur nahm noch die Sitzung des folgenden Tages in Anspruch. Gegen Ende des Schriftsatzes wurden in der Reihenfolge, in der die einst führenden deutschen Faschisten angeklagt worden waren, die Schuldsprüche bekanntgegeben. Sie besagten, nach welchen der vier Anklagepunkte die Betreffenden als schuldig oder als nicht schuldig angesehen wurden. Nachdem Göring in jedem der Punkte für schuldig befunden worden war, kam die Reihe an Heß. Der gerierte sich auch in diesem Moment der Verhandlungen wieder so, als sei er völlig unbeteiligt. Er habe, berichtete ein Augenzeuge, die Kopfhörer, über die er die deutschsprachige Übersetzung erhielt, nicht benutzt und sich auf Zetteln irgendwelche Notizen gemacht.⁴⁰

³⁹ IMT, Bd. XXII, S. 420 ff., hier S. 425.

⁴⁰ Heydecker/Leeb, Der Nürnberger Prozeß, S. 407.

[324] Die Richter hielten die gegen Heß erhobenen Vorwürfe unter den Anklagepunkten 1 und 2 für begründet und legten nur diese ihrem Urteilspruch zugrunde. Sie waren nicht im Zweifel, daß Heß am Verbrechen gegen den Frieden maßgeblich beteiligt gewesen war, daß er den Krieg zum Zwecke der Eroberung gewollt, an seinem Platze jahrelang auf ihn hingearbeitet und ihn auch durch seine Teilnahme an den Annexionen im Vorkrieg vorbereitet hatte. Die Heß betreffende Urteilsbegründung stellte auch seine Rolle als Rassist und als Antisemit in Rechnung. Daß er an der Erziehung der Deutschen zu nationalem Dünkel und zum Bewußtsein ihrer angeblichen Zugehörigkeit zur Herrenrasse teilgenommen hatte, dokumentierte das Gericht anhand einer Rede, die der „Stellvertreter des Führers“ am 16. Januar 1937 vor Offizieren eines Lehrgangs der Wehrmacht gehalten hatte. „Wie in der Heimat“, hieß es in deren Text, so setze sich die NSDAP auch mit ihren Landesgruppen jenseits der deutschen Grenzen dafür ein, daß die Auslands- und Volksdeutschen „den Deutschen stets höher stellen als Angehörige einer fremden Nation“.⁴¹

Die Richter verwiesen, wie schon die Anklage, auf Heß' Mitwirkung bei der Formierung der Einheiten der Waffen-SS. In der Anordnung mit dem Datum des 21. Februar 1940 waren den Parteifunktionären, die das Amt des „Stellvertreters“ bereits vordem zur Werbung für die Spezialformationen aufgefordert hatte, noch einmal die Gründe für deren Verstärkung dargelegt worden. Ausdrücklich hieß es, die Verbände der Waffen-SS seien „für die besonderen, in den besetzten Ostgebieten zu lösenden Aufgaben geeigneter als andere bewaffnete Verbände“.⁴² Das bezeugte Kenntnis über die brutal-terroristische Verwendung dieser Sondertruppe. Die Richter verwiesen weiter auf Heß' drängelndes Verlangen nach Gesetzen und Verordnungen, die Juden und Polen zu Menschen minderen Wertes erklärten und deren unmenschliche Behandlung juristisch fixierten. Sie werteten diese als Handlungsrichtlinien für die Okkupationsbehörden, als deren Folge massenhaft Unheil und Tod über die Einwohner des Nachbarstaates gebracht wurden.

Trotz dieses Tatbestandes betrachteten die Richter Heß' Beteiligung an Knechtsverbrechen und an Verbrechen gegen die Humanität nicht als so sicher, daß auf sie ein Schuldspruch auch in den Punkten 3 und 4 gegründet werden könnte. Diese Bewertung ließ den einstigen „Stellvertreter des Führers“ glimpflich davonkommen. Denn auch das Kollegium der Richter äußerte keinen Zweifel, daß der „Stellvertreter des Führers“ hauptverantwortlich dafür war, daß sich unter so vielen Deutschen eine barbarische Denkweise über andere Völker verbreitet hatte. Die wiederum hatte verbrecherische Handlungen insbesondere während des Krieges gezeitigt. Sie tobte sich sowohl während der Jahre aus, [325] da Heß noch an seinem Platze an Hitlers Seite wirkte, wie auch – und vermehrt –, als er sich bereits in britischer Gefangenschaft befand. Es genügt, die Rolle von Heß mit der von Julius Streicher zu vergleichen, der als Propagandist und Publizist der berüchtigste unter allen ideologischen Wegbereitern des Massenmords an den europäischen Juden gewesen war, aber keinen direkten Einfluß auf Gesetze und Weisungen besessen hatte, um die Inkonsequenz in der Urteilsbegründung zu erkennen. Sie gab den Ausschlag dafür, daß Heß mit dem Leben davonkam. Hingegen vertrat das sowjetische Mitglied des Gerichtshofes, I. T. Nikitschenko, in einem Sondervotum, ohne sich auf andere Fakten zu stützen als seine Richterkollegen, die Auffassung, auch gegen Heß hätte die Todesstrafe ausgesprochen werden müssen.⁴³

Wie erst Jahrzehnte später bekannt wurde, hatten bei der Bestimmung des Strafmaßes für Heß die vier Richter anfänglich drei unterschiedliche Standpunkte eingenommen. Die Vertreter der USA und Großbritanniens, Geoffrey Lawrence und Francis Biddle, sprachen sich für die schließlich verhängte Strafe aus. Das französische Mitglied des Gerichtshofes, Henri Donnedieu de Vabres, wollte Heß zu 20 Jahren Haft verurteilt sehen. Da es zu einem Beschluß kommen mußte, dem die Mehrheit zustimmte, war Nikitschenko der Haltung der beiden seiner Kollegen beigetreten, die für Heß eine

⁴¹ IMT, Bd. XXXII, S. 41, Dok. 3124-PS.

⁴² Auszug aus der Anordnung 21/40: IMT, Bd. XXXII, S. 56, Dok. 3245-PS.

⁴³ Abweichende Meinung des sowjetischen Mitgliedes des Internationalen Militärgerichtshofes. IMT, Bd. I, S. 399 ff., auch enthalten in: Der Nürnberger Prozeß. Aus den Protokollen, Dokumenten und Materialien des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Ausgewählt und eingeleitet von Peter Alfons Steiniger. Bd. I, Berlin 1957, S. 296 ff., hier S. 307 ff.

zeitlich unbegrenzte Gefängnisstrafe vorgeschlagen hatten.⁴⁴ So erfuhr Heß in der letzten Sitzung des Internationalen Militärtribunals am Nachmittag des 1. Oktober 1946, als die Angeklagten einzeln in den Gerichtssaal geführt wurden, aus dem Munde des Vorsitzenden seinen Urteilsspruch: „Lebenslänglich“. Die gleichen Strafen verhängte das Gericht gegen den früheren Großadmiral Erich Raeder und den letzten Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsidenten Walter Funk. Heß war der einzige Angeklagte, dessen Urteilsspruch sich ausschließlich auf die Anklagepunkte der Verschwörung und des Verbrechens gegen den Frieden stützte. Die Begründung dieser Entscheidung gewann folglich, wenn auch nicht unumstritten,⁴⁵ eine über die Person des Verurteilten weit hinausreichende Bedeutung. Kein anderes Urteil bekundete die Entschlossenheit des Gerichtshofes derart deutlich, künftigen Friedensbrechern anzukündigen, was sie zu erwarten haben würden.

In einem speziellen, für das Maß der Bestrafung nicht relevanten Punkte folgten die Richter der Anklage in der Begründung ihres Urteils erkennbar nicht. Während Griffith-Jones es als erwiesen hingestellt hatte, daß Heß wenige Wochen vor dem schon bestimmten Angriffstermin nach Großbritannien geflogen war, um die günstigsten Ausgangsbedingungen für den Überfall auf die UdSSR herzustellen,⁴⁶ und ihm – nun in einer gänzlich veränderten Situation – ein Coup vorgeschwebt habe, [326] wie er Hitler und Ribbentrop am Vorabend des Überfalls auf Polen mit den deutsch-sowjetischen Verträgen vom 23. August 1939⁴⁷ gelungen war, hielten sich die Richter in diesem Punkte zurück. Sie beschränkten sich darauf zu erwähnen, daß es kennzeichnend sei, „daß dieser Flug nur 10 Tage nach dem Tage stattfand, an dem Hitler den 22. Juni 1941 als Zeitpunkt für den Angriff auf die Sowjetunion festgelegt hatte“.⁴⁸ Im Unterschied dazu stufte das sowjetische Sondervotum den Flug nach Großbritannien als das „letzte“ der von Heß gegen den Frieden begangenen Verbrechen ein, denn es sollte den Angriff gegen die UdSSR erleichtern.⁴⁹ Selbst wer wie Nikitschenko diesen Vorsatz für erwiesen hielt, was die Dokumente der Anklage nicht hergaben, hätte erwähnen müssen, daß das Unternehmen über einen verdeckten Versuch nicht hinausgekommen war. Das lag freilich zum wenigsten an Heß. Es fand sich der gedachte Komplize nicht. Jedenfalls hatte der Versuch der Verteidigung, Heß' Verhältnis zu Krieg, Eroberung und Versklavung zu vernebeln und ihn als verhinderten Friedensstifter hinzustellen, das Gericht unbeeindruckt gelassen. Es erblickte im Flug nach Großbritannien keine Tatsache, die bei der Beurteilung der verbrecherischen Handlungen als mildernder Umstand zu berücksichtigen gewesen wäre. Nichtsdestoweniger gewann die Legende vom „Friedensboten“ im Gerichtssaal zu Nürnberg ihren Ausgangspunkt.

[327]

⁴⁴ Heydecker/Leeb, Der Nürnberger Prozeß, S. 477.

⁴⁵ Siehe beispielsweise Robert M. W. Kempner, a. a. O., S. 216 und 249.

⁴⁶ Dieses Urteil übernahm uneingeschränkt auch Peter Przybylski: Täter neben Hitler, Berlin 1990, S. 310. Er schrieb: „Zeitpunkt und Motiv seines Englandflugs lagen in dem bevorstehenden Überfall auf die Sowjetunion begründet.“ Heß hätte „den Einfrontenkrieg“ sicherstellen wollen.

⁴⁷ Siehe auch Robert M. W. Kempner, a. a. O., S. 270.

⁴⁸ Steiniger, Der Nürnberger Prozeß, Bd. I, S. 236.

⁴⁹ Ebenda, S. 308.

Kapitel 8

Der Häftling in Spandau: „Ich bereue nichts ...“ 1947 bis 1987

Am 1. Oktober 1946 fällte das Internationale Militärtribunal seine Entscheidung: zwölf Todesurteile¹ und sieben Haftstrafen für jene politischen und militärischen Führer des Dritten Reiches, derer man habhaft geworden war und denen Verbrechen – begangen am Frieden, im Kriege und gegen die Menschheit – nachgewiesen werden konnten. Drei der Angeklagten erfuhren einen Freispruch. Zwei Wochen darauf erfolgte die Vollstreckung des Urteilsspruches. Erhängt wurden Joachim von Ribbentrop, Wilhelm Keitel, Ernst Kaltenbrunner, Alfred Rosenberg, Hans Frank, Wilhelm Frick, Julius Streicher, Fritz Sauckel, Alfred Jodl und Arthur Seyß-Inquart – Hermann Göring hatte noch Selbstmord begehen können, und von Martin Bormann fehlte weiter jede Spur.

Unmittelbar nach den Hinrichtungen wurden die anderen Verurteilten – Karl Dönitz, Rudolf Heß, Walther Funk, Konstantin Freiherr von Neurath, Erich Raeder, Baldur von Schirach und Albert Speer – in das Erdgeschoß des Nürnberger Alliierten-Gefängnisses verlegt. Hier erhielten sie als erstes den Befehl, die nicht mehr benötigten, teilweise mit Speise- und Papierresten übersäten Zellen aufzuräumen. Danach sollten sie den Boden der kleinen Turnhalle reinigen, in der die Todesurteile vollstreckt worden waren. Der Galgen war bereits abgebaut und die Halle bis auf eine Stelle, die wie ein großer Blutfleck aussah, gesäubert worden; vor ihr salutierte – als einziger der sieben – Rudolf Heß, in strammer Haltung und mit erhobenem rechtem Arm.² Ein paar Tage darauf prophezeite er seiner Frau: „Was der Tod der Elf einmal bedeuten wird, vermögen heute nur wenige zu ahnen – noch weniger kann ich darüber schreiben. Wir stehen mitten in einer großen Zeitenwende. Was wir alle durchmachen, sind ihre Geburtswehen. Alles scheint negativ – und einmal wird dann doch Neues und Großes geboren werden ...“³

War er mit politischer Blindheit geschlagen? Ließ er sich von maßlosem Starrsinn und realitätsfremder Uneinsichtigkeit treiben? Oder deutete sich hier ein neues Konzept an, das er für zukunftsfähig hielt? Traute er sich zu, im westlichen Teil Nachkriegsdeutschlands erneut gestaltend oder gar führend hervortreten zu können, hoffte er gar auf persönliche Vorteile aus dem erkennbaren Zwiespalt der östlichen und westlichen Partner der Antihitlerkoalition? Ganz gewiß dachte er in der [328] ersten Zeit nach der Verurteilung nicht an eine längere Haftzeit, weder für sich noch für die anderen.

Während der folgenden Monate verblieb Heß, wie die anderen schuldig Gesprochenen, noch im Nürnberger Gefängnis der Alliierten. Für die sieben verlief nun die Zeit ohne jene Hektik und Anspannung, die zuvor bei den Gerichtsverhandlungen spürbar gewesen war. „Wir genießen“ – so teilte er seiner Frau mit – das „warme Wetter und vor allem die Sonne während des täglichen Aufenthaltes im Freien, wobei wir uns sogar miteinander unterhalten können.“⁴ In seiner Zelle und ausgestattet mit einer Schreibmaschine verfaßte er nicht nur Briefe, die Ilse Heß später veröffentlichte. Hier entstanden auch andere Texte. Aus diesen, von Eugene K. Bird, einem der amerikanischen Direktoren des Spandauer Gefängnisses, überlieferten und kaum anzuzweifelnden Dokumenten⁵ geht hervor, daß

¹ Siehe im einzelnen Kurt Pätzold und Manfred Weißbecker (Hg.): *Stufen zum Galgen. Lebenswege vor den Nürnberger Urteilen*, Leipzig 1996.

² Dies berichtete später Albert Speer in seinen „Spandauer Tagebüchern“, die 1975 in Frankfurt a. M. erschienen (künftig: Speer, *Spandauer Tagebücher*), hier S. 25 (Eintragung vom 17.10.1946).

³ Brief vom 28.10.1946. Zit. nach Ilse Heß: *England-Nürnberg-Spandau. Ein Schicksal in Briefen*, Leoni am Starnberger See 1952, S. 67.

⁴ Brief vom 8.5.1947. In: *Ebenda*, S. 128.

⁵ Der amerikanische Oberst war seit 1947 im Spandauer Gefängnis tätig, zunächst als Wachsoldat, von 1963 bis 1972 als einer der vier Direktoren. In Spandau sei ihm, so berichtet er, ein Karton mit Aufzeichnungen von Heß aus der Zeit seines Aufenthaltes in Nürnberg zur Vernichtung übergeben worden. Dies habe er nicht getan, sondern – bewußt gegen die Gefängnisordnung verstoßend – mit Heß vereinbart, daß er das Material veröffentlichen dürfe. Das Buch enthält leider keine quellenkritischen oder nachprüfaren Angaben über diese Dokumente. Siehe Eugene K. Bird: *Heß. Der „Stellvertreter des Führers“*. Englandflug und britische Gefangenschaft. Nürnberg und Spandau, Herrsching 1974 (künftig: Bird, Heß), S. 9 ff. Obgleich so mancher unter den Spandauer Gefängnisverwaltern auch persönlichen Nutzen aus seiner Tätigkeit zog, Fotos und Berichte an die Presse verkaufte oder mit Utensilien der Gefangenen Geschäfte zu machen versuchte, fehlt in diesem Fall das Motiv für eine Fälschung oder unkorrekte Wiedergabe der

Heß sich allen Ernstes auf seine Entlassung vorbereitete, mehr noch: Er schien fest davon überzeugt zu sein, der neue „Führer“ Deutschlands zu werden ...

„Was für ein Aberwitz!“

Sich so der Realität verweigernd, bastelte Heß an seiner zweiten politischen Karriere und formulierte Verordnungen und Direktiven, Aufrufe und Reden. Sie sollten unter seinem Namen in der Presse veröffentlicht werden und betrafen die Neuordnung des Lebens im zerstörten Reich, die Lebensmittelverteilung und die Verbindung der Deutschen zu den Besatzungsmächten. In einem Redemanuskript findet sich die Aussage, er sei nach „einem umfassenden Überdenken der Zukunft“ davon überzeugt, daß der Tag kommen werde, „an dem ich wieder frei bin, der Tag des Wunders (sic!) für unser Volk“. Er wandte sich an die „Massen meiner nationalsozialistischen Parteigenossen“ mit dem Wunsch, sie mögen doch nicht – so verständlich es auch sei – „Rache an denen nehmen, die uns beleidigt und verleumdet haben“.

In der „Bekanntmachung Nr. 1“ hieß es, er habe mit Zustimmung der westlichen Besatzungsmächte die Führung der deutschen Regierung auf dem Gebiet der westlichen Besatzungszonen übernommen. München sei die Hauptstadt Deutschlands und Sitz seiner Regierung. Nach seinen Vorstellungen sollte ein Reichstag mit 500 Abgeordneten zusammengestellt werden; von Wahlen war indes keine Rede, vielleicht erinnerte er sich der nie verwirklichten Pläne zur Schaffung eines „Senats“ der NSDAP. Wesentlich konkreter plante er Einrichtung und Bewaffnung einer Polizeitruppe zur Sicherung des „inneren Friedens“. Alle Gauleiter [329] und höheren NSDAP-Funktionäre sollten ihre Arbeit umgehend wieder aufnehmen. Anders als unter Goebbels sollten Rundfunk und Presse „für die Mehrheit und nicht für eine Minderheit sprechen“. Ab sofort müsse unterbleiben, daß „äußere und innere Opponenten angegriffen“ werden; es sei nicht die Aufgabe der Medien, „alte Wunde offenzuhalten und neue zu schlagen“. Auch über den Platz der Juden in dieser neuen deutschen Volksgemeinschaft hatte er nach- und eine neue Variante ihrer Ghettoisierung ausgedacht: „Wenn Juden wünschen, bitten oder darum ersuchen, vor der Rache des deutschen Volkes verschont und darum in Schutzlager gebracht zu werden, ist dem nachzukommen. Auf diese Weise soll alles getan werden, um die Juden vor Gewaltakten zu schützen ... Es liegt an ihnen, sich ihr Leben innerhalb der Lager nach ihrem Geschmack so angenehm wie möglich zu machen. Die Lebensbedingungen in den Lagern sollen so menschlich wie irgend möglich sein. Notfalls müßten die Besatzungsmächte um Verpflegung und andere für die Lager notwendigen Dinge gebeten werden.“ Für die Mörder von sechs Millionen europäischer Juden, die in Nürnberg bestraft worden waren, hatte Heß allerdings anderes im Sinne. So sollten unter anderem an den Gräbern der in Nürnberg Hingerichteten – er wußte noch nicht, daß ihre Asche verstreut worden war – „Ehrenwachen“ aufmarschieren. In die Särge der Militärs – Göring, Keitel und Jodl – seien außerdem ihre Orden und Auszeichnungen zu legen. Schließlich sah er für die Zukunft ein großes Grabmal mit einer gemeinsamen „Ehrenwache“ vor.

Der „Stellvertreter“ sah sich als legitimer Nachfolger Hitlers, und die Bunkerillusionen seines Idols fortsetzend, betrachtete er augenscheinlich den Nürnberger Prozeß und sein Ergebnis lediglich als eine Art Public-Relation-Übung, die nur von kurzer Dauer sein könne.⁶ Fraglich dünkte ihm allein, ob er sich denn selbst „Führer“ nennen dürfe. Doch war es wohl weniger fehlender Respekt vor Hitlers Wunsch auf ein „Weiterleben“ seines Titels, sondern anderes: Er könne sich nicht so nennen, bevor er „nicht der Führer von ganz Deutschland“ sei. Auf einer Liste hatte er die Namen von Personen zusammengestellt, die ihm helfen sollten, das neue Deutschland zu regieren.⁷ Im Nürnberger

Texte. Nach dem Tode von Heß veröffentlichten Anhänger des „Führer-Stellvertreters“ übrigens erneut diese Ausarbeitungen, und das ohne jede kritische Frage an ihre Echtheit. Siehe Huttenbriefe für Volkstum, Kultur, Wahrheit und Recht, Folge 4, August-September 1987, S. 3 f. Die Vorbehalte von Wolf Rüdiger Heß beziehen sich lediglich auf die Tatsache, daß Bird verweigere, die Dokumente „der Familie des früheren Führerstellvertreters auszuhändigen“. Siehe Wolf Rüdiger Heß: Mein Vater. Englandflug und Gefangenschaft, München 1984, S. 248.

⁶ So urteilt Dietrich Orlow: Rudolf Heß – „Stellvertreter des Führers“. In: Die braune Elite. 22 biographische Skizzen. Hg. von Ronald Smelser und Rainer Zitelmann, Darmstadt 1989, S. 93.

⁷ Dies berichtet auch Speer aus einem Gespräch mit Funk. Siehe Speer, Spandauer Tagebücher, S. 63 f. (Eintragung vom 16.2.1947).

Gefängnis forderte Heß für sich einen Platz, an dem er „uneingeschränkt“ Ferngespräche, Fernschreiben und Briefe empfangen könne, Konferenzräume und einen Rundfunksender.

Seiner Frau sandte er die Nachricht: „Mein Schicksal ist mit der absolut sicheren Überzeugung verbunden, daß auf mich noch eine große Aufgabe wartet. Ich habe vielfältige Beweise dafür. Daran zu zweifeln hieße, daran zu zweifeln, daß morgen die Sonne aufgeht.“⁸ Und gewiß nicht zufällig versuchte er, in diesem Zusammenhang seiner Frau zu erklären, weshalb er ihr in den letzten Jahren kaum geschrieben hatte. [330] Ausdrücklich verwies er auf den „vorgetäuschten Gedächtnisschwund“. Es sei sehr schwer gewesen, Briefe zu schreiben, wenn man „angeblich kein Gedächtnis mehr besitzt“. Große Gefahr hätte bestanden, „daß man Fehler unterlaufen läßt, die zur Entlarvung führen“.⁹

Als Speer und Funk von Heß' Ambitionen erfuhren, stimmten sie überein: „Was für ein Aberwitz!“¹⁰ Doch das bewegte die Gefangenen in Nürnberg und später in Spandau nicht weiter. Sie stritten häufig miteinander, sorgsam darauf achtend, die ihnen zur Last gelegten Verbrechen nicht zu berühren. Über ihre Gespräche existieren kaum Berichte. Was bekannt wurde, läßt annehmen, daß sie sich in der Regel um nebensächliche Fragen drehten, man baute wohl eher eine „Barriere vor aller Beschäftigung mit der Vergangenheit“¹¹ auf. Heß forderte beispielsweise von seiner Frau einige neu erschienene Bücher an, um sie in einem Streit über Detailfragen des geplanten Baus des Rhein-Main-Donau-Kanals verwenden zu können. Im Mai 1947 schrieb er an sie: „Ich wäre dankbar, wenn ein Fachmann mir folgende Fragen beantworten würde: 1. Was erfordert mehr Kraftaufwand, 1000 Tonnen, auf gleiche Entfernung, zu ebener Erde bei gleicher (geringerer) Geschwindigkeit auf dem Kanalwege oder auf dem Schienenwege transportiert (für Kanal günstigste Fortbewegungsart, d. h. wohl Schlepp-einrichtung am Kanalufer). Wenn möglich, konkrete Zahlenangaben, z. B. notwendiger Aufwand an Kohle, Dieselöl oder Kilowatt einander gegenübergestellt. 2. Welches sind die Gründe dafür, daß der Transport von Massengütern auf dem Kanalweg billiger ist als der Transport auf dem Eisenbahnwege? Es handelt sich hierbei um die Entscheidung in einer zwischen uns aufgetauchten Streitfrage, bei der ich – zu meiner Freude – allein einem halben Dutzend anderer Meinungen gegenüberstehe.“¹² Dann triumphierte er, „natürlich ... wie nicht anders zu erwarten“ recht gehabt zu haben.¹³

Für Heß wäre diese Zeit in seiner Nürnberger Zelle – so wird später, ohne jeglichen Beweis und ohne ernsthafte Prüfung der Fakten behauptet werden – eine „nicht zu beschreibende Leidenszeit“ gewesen. Mit Vorbedacht habe die Gefängnisleitung für den „Wachdienst ebenso brutale wie primitive Wärter“ eingesetzt, die es besonders auf den „standhaften Führerstellvertreter“ abgesehen, ihn mißhandelt und geschlagen hätten, „wann immer sich die Gelegenheit dazu bot“. Diese Darstellung, die in der sonstigen Literatur – auch in ausgesprochen rechtslastigen Publikationen – nicht enthalten ist, schließt mit dem Hinweis, daß Heß' „Martyrium“ erst noch beginnen sollte.¹⁴ Doch ist im Grunde mit ihr gleichsam der rote Faden aller Erzählungen und Beschuldigungen, aller Klagen und Appelle benannt, die seit 1946 dem Vorhaben galten, für den „Stellvertreter des Führers“ eine vorzeitige Entlassung oder sogar eine Rehabilitierung zu erreichen.

⁸ Brief vom 5.7.1947. Zit. nach Bird, Heß, S. 72 ff. Es ist anzunehmen, daß Ilse Heß diesen Brief nicht erhalten hat. In ihrem Buch „Ein Schicksal in Briefen“ erwähnt sie ihn nicht. Die erstaunliche und völlig unbegründete Zukunftsge-
wißheit seines Vaters versucht Wolf Rüdiger Heß mit dem Hinweis zu erklären, daß es unter der britischen Besat-
zungsmacht möglicherweise Kräfte gegeben habe, die Heß zu seinen Ausarbeitungen ermuntert hätten und ihn als
„Trumpfkarte“ gegen die UdSSR benutzen wollten. Siehe Wolf Rüdiger Heß, Mein Vater, S. 247.

⁹ Brief vom 10.3.1947. In: Ebenda, S. 121.

¹⁰ Speer, Spandauer Tagebücher, S. 63 (Eintragung vom 16.2.1947).

¹¹ Ebenda, S. 27 (Eintragung vom 21.10.1946).

¹² Brief vom 14.5.1947. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 135 f.

¹³ Brief vom 22.5.1947. In: Ebenda, S. 136.

¹⁴ Edgar W. Geiß: Rudolf Heß – Märtyrer für den Frieden, Hechthausen 1988, S. 95 f. Diese nach dem Tod von Rudolf
Heß im Eigenverlag des angegebenen Autors erschienene Publikation kann vermutlich als Werk von Wolf Rüdiger
Heß angesehen werden. Es benutzt ein auffälliges Pseudonym und gleicht inhaltlich wie stilistisch dessen Produkten,
läßt indessen jede Spur von verbaler Zurückhaltung vermissen, die in anderen Büchern des Sohnes von Rudolf Heß
noch erkennbar sind, am wenigsten allerdings in seinem letzten Buch: Rudolf Heß. „Ich bereue nichts“, Graz und
Stuttgart, 2. Auflage 1995 (künftig: Heß, „Ich bereue nichts“).

[331] Zu diesem Zweck wurden Legenden um die geschichtliche Rolle von Heß und sein Dasein als Gefangener gewoben. Unzählige Versuche bezeugen, ihn keineswegs als Täter an der Seite Hitlers und im Dienste einer als verbrecherisch geächteten Politik erscheinen zu lassen, sondern ausschließlich als das bemitleidenswerte Opfer schamlos-rachsüchtig und rechtswidrig urteilender Sieger. Aus den ständig, gebetsmühlenartig wiederholten Erzählungen, Legenden und Unwahrheiten erwuchs die Grundlage für nationalistische, rechtskonservative und neonazistische Kräfte, Rudolf Heß zu ihrem Idol zu erheben und ihn als „Märtyrer des Friedens“ feiern zu können. Über das Schicksal von Heß zu schreiben oder zu reden, nutzten viele Publizisten, Anwälte und Politiker zu willkommener Gelegenheit, den Prozeß von Nürnberg generell zu attackieren. Sie diskreditierten ihn als „Justizfarce“ oder als ein „Inquisitionstribunal“, das alle geltenden Rechtsgrundsätze gebrochen und „ein ganzes Volk an den Pranger gestellt“ habe sowie von „Lüge und Heuchelei in monströsem Ausmaß“ gekennzeichnet gewesen sei.¹⁵

Hinter solcher zunehmend politischen Instrumentalisierung der Denk- und Verhaltensweisen sowie der Lebensumstände von Heß verschwand seine Mitverantwortung für Faschismus und Krieg mehr und mehr. Doch auch um ihn selbst ging es bald immer weniger ...

Die Nummer sieben

Am 18. Juli 1947 begann für die sieben Häftlinge ein neuer Lebensabschnitt; für den 53jährigen Heß sollte es der längste werden, den er je an einem Ort verbracht hat, und zugleich wohl auch der bedeutungsloseste. Nach kurzem Flug in einer amerikanischen Passagiermaschine landeten sie gegen elf Uhr auf dem Flughafen Gatow. Mit Handschellen an ihre Wärter gefesselt gelangten sie mit einem Bus, dessen Scheiben schwarz angestrichen worden waren, wenig später zum Berliner Stadtteil Spandau. In dem unzugänglichen, relativ leicht von der Öffentlichkeit abzuschirmenden Gefängnis in der Wilhelmstraße sollten sie nach dem Willen der Alliierten ihre Strafen verbüßen.

Der düstere Backsteinbau war nach dem deutsch-französischen Krieg Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts als Militärgefängnis errichtet worden. Kaiser Wilhelm I., preußische Generäle und die Richter des wenige Jahre zuvor proklamierten zweiten deutschen Reiches hatten in jeder Hinsicht großzügig gerechnet – sowohl mit dem Ungehorsam von Soldaten und den ehrlosen Handlungen von Offizieren als auch mit dem Geld, das für die gesamte Anlage aufgebracht wurde. Der mehrstöckige [332] Häftlingstrakt verfügte über 132 Zellen, jede rund drei Meter lang und zweieinhalb Meter breit, die Wände vier Meter hoch, sowie über 12 Schlafsäle für je 40 Männer und fünf Todeszellen. Etwa 600 Sträflinge konnten aufgenommen werden. Das Gebäude wurde zeitweilig auch als Kaserne genutzt und stand nach der Novemberrevolution von 1918/19 dem Strafvollzug im zivilen Bereich zur Verfügung. Erst seit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden hier wieder gemäßregelte Militärangehörige untergebracht und politisch Verfolgte vor ihrer Überführung in Konzentrationslager interniert. Im Hinrichtungsraum verfügte die Wehrmachtsjustiz über eine Anlage, in der acht Personen gleichzeitig erhängt werden konnten.

Bereits im Sommer 1946 hatte der Alliierte Kontrollrat, der im befreiten Deutschland die oberste Regierungsgewalt besaß, seine Kommandantur in Berlin beauftragt, eine geeignete Haftanstalt ausfindig zu machen, in der alle in Nürnberg Verurteilten unterzubringen seien, die nicht zum Tode, sondern nur zu Gefängnisstrafen verurteilt werden würden. Die Wahl fiel auf die Spandauer Anstalt. In ihr erfolgten nach dem Abschluß des Nürnberger Prozesses mehrere Monate dauernde Umbauten: Das Erdgeschoß des Zellenblocks wurde vom Rest des Gebäudes isoliert. In seine 32 Zellen zogen Bauarbeiter niedrigere Decken ein. Neue Fußböden wurden verlegt und die Sanitäreinrichtungen modernisiert. Zusammen mit einem Arzt und Mitarbeitern des Berliner Gesundheitsamtes richteten Sanitäter der Alliierten einen Desinfektionsraum und eine Krankenstation ein. Den für Hinrichtungen

¹⁵ Siehe z. B. Peter Dehoust (Hg.): Heuchler, Henker, Halunken. Der Nürnberger Prozeß vor 50 Jahren. Coburg 1996, S. 7 ff. Dehoust erklärt an dieser Stelle auch, es seien nicht die Sieger des Zweiten Weltkrieges, sondern die Besiegten, „die einen Nachholbedarf an historischer Wahrheit und Gerechtigkeit haben“. Ebenda, S. 9. Siehe dazu Manfred Weißbecker: Der Nürnberger Prozeß und die Verurteilung der Hauptkriegsverbrecher. In: Wie rechts ist der Zeitgeist? Aktuelle Analysen und Erfahrungen, Berlin 1997, S. 129 f.

bestimmten Raum wandelten sie in einen Operationssaal um. Außerhalb der Mauern des Gefängnisses wurden Bäume und Sträucher niedergebrannt, um freie Sicht auf das Umfeld zu erlangen, ein elektrisch geladener Zaun aufgestellt und zusätzlich fünf Wachtürme geschaffen.¹⁶ Das „Spandau Allied Prison“ sollte in jeder Hinsicht sicher sein. Dies entsprach der erklärten und im Potsdamer Abkommen völkerrechtlich fixierten Absicht der Alliierten, mit der Bestrafung von Kriegsverbrechern ein Zeichen für die Zukunft zu setzen, in der nie wieder der Faschismus sein Haupt erheben können und nie wieder Krieg stattfinden dürfe. Zugleich befürchteten sie Demonstrationen und Kundgebungen, aber auch terroristische Anschläge und gewalttätige Aktionen unbelehrbarer Nazis zur Befreiung der Gefangenen.

Für die Bewachung der Häftlinge hatten die Alliierten feste Vereinbarungen getroffen. Jede der vier Siegermächte stellte einen Direktor. Diese bildeten das Direktorium des Gefängnisses, das bis zum Zeitpunkt seiner Auflösung im Januar 1988 insgesamt zu 2102 Beratungen zusammentraf. Ihm unterstanden die Wachmannschaften, denen jeweils acht Soldaten aus den vier Armeen angehörten. Nachts übernahmen Angehörige der drei westlichen Streitkräfte den Dienst. Das Personal bestand zuletzt aus 78 Personen: 32 bewaffnete Soldaten und 18 Wärter stellten die USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion, zusätzlich wirkten 28 Hilfskräfte, von denen viele aus anderen Ländern der Antihitlerkoalition stammten. In genau festgelegter Reihenfolge wechselte Monat für Monat das Kommando über die Haftanstalt. Im Januar begannen die Briten, ihnen folgten im Februar die Franzosen, im März die Sowjets und im April die Amerikaner. Nach diesem bis in kleinste Details gehenden Plan, um dessen exakte Einhaltung sich alle Beteiligten bemühten, ging es dann weiter und weiter, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Die Wachablösungen vollzogen sich mit militärischem Ritual vor dem Haupttor der Anstalt, so nach außen gleichermaßen Sicherheit und Einvernehmlichkeit demonstrierend.

Die 1946/47 aufgeteilten Zuständigkeitsbereiche und die jeweiligen Befugnisse der vier Direktoren bildeten ein kompliziertes und einzigartiges Gefüge.¹⁷ Alle Entscheidungen mußten übereinstimmend getroffen werden, und jede der vier Mächte war peinlich darauf bedacht, sie auch in prekären Situationen gemeinsam herbeizuführen. Zwar konnte

Eine von 500 Wachablösungen



[334] sich das Spandauer Direktorium den fatalen Folgen des damals einsetzenden und rasch eskalierenden Kalten Krieges zwischen den früheren Verbündeten der Antihitlerkoalition nicht entziehen, jedoch schien sich deren Bemühen, für und in Spandau stets einen Konsens zu finden, in dem Maße

¹⁶ Über die Umbauten berichtete ausführlich „Der Spiegel“ vom 26.7.1947.

¹⁷ Siehe Tony Le Tissier: Spandauer Jahre 1981-1991. Die Aufzeichnungen des letzten britischen Gouverneurs, München 1997, S. 13.

zu verstärken, wie nahezu alle anderen Institutionen des Alliierten Kontrollrates zerbrachen. Auch nachdem dieser sich in der Mitte des Jahres 1948 faktisch aufgelöst hatte, blieben die Sonderregelungen für die Präsenz der Siegermächte in Berlin sowie für das „Spandau Allied Prison“ bestehen. Es gab kaum noch einen anderen Platz, an dem gemeinsame Beratungen und informeller Gedankenaustausch hätten stattfinden können. Keine der Großmächte zeigte sich bereit, diese letzte verbindende Position preiszugeben.

Auf das Eintreffen der sieben Häftlinge hatten sich der Alliierte Kontrollrat und seine Berliner Kommandanten sorgfältig vorbereitet. Für Spandau war eigens eine Gefängnisordnung erlassen worden. Sie sah unter anderem strenge Leibesvisitationen vor, um das Einschmuggeln unerlaubter Gegenstände durch die Häftlinge zu verhindern. Gesucht wurden wohl vor allem Giftampullen, wie sie Göring vor seiner Hinrichtung hatte nutzen können. Nur bei Heß soll diese Untersuchung besonders gründlich erfolgt sein, wohl aus der nicht ganz unbegründeten Sorge heraus, daß auch er sich umbringen würde.¹⁸

Von den Gefängnisinsassen wurde militärische Disziplin verlangt, der Tagesablauf stand in allen Einzelheiten fest, Gespräche sollten die Inhaftierten nur führen dürfen, wenn sie dazu ermächtigt wurden. „Aufrechte Haltung der Gefangenen“ war gefordert, sie hätten Offiziere, Beamte oder Wärter durch Annehmen militärischer Haltung zu grüßen und ihre Kopfbedeckung abzunehmen. Ferner war fixiert: „Ein Gefangener hat zu einem Offizier oder Wärter nur zu sprechen, wenn er dazu aufgefordert wird oder wenn er ein Anliegen äußern will ... Die Gefangenen werden bei ihren Gefangenen-Nummern gerufen und niemals mit dem Namen angeredet. Die Gefangenen sollen in Einzelhaft untergebracht werden, ausgenommen wenn sie arbeiten oder am Gottesdienst mit anderen Gefangenen teilnehmen ... Der Gefangene hat sich nicht in der Nähe des Fensters zu zeigen.“¹⁹

Bereits am 18. Juli 1947, als die sieben in Spandau eintrafen, war zu erkennen, daß für sie als prominente Häftlinge weder Vergünstigungen noch eine besonders strenge Behandlung vorgesehen waren. Sie hatten sich, wie in allen Gefängnissen üblich, zunächst gründlicher Untersuchung und einer Desinfektion zu unterziehen und ihre Kleidung gegen uniformähnliche Jacken und Hosen einzutauschen. Nachdrücklich soll ihnen – wie später Speer erzählte – der sowjetische Kommandant bedeutet haben, daß die Sachen, die sie bekommen hätten, von KZ-Häftlingen [335] getragen worden seien.²⁰ Wenig später wurden ihnen Häftlingsanzüge aus Drillich mit schwarz gefärbten amerikanischen Uniformjacken zugeteilt, die ihnen noch in Nürnberg angemessen worden waren.

Heß und die anderen sechs Verurteilten erhielten in Spandau Nummern, die sie auf ihren Jacken zu tragen hatten und mit denen sie grundsätzlich auch angesprochen werden sollten. Vergeben wurden diese in der zufälligen Reihenfolge, in der sie in den Zellenblock eintraten. Als Gefangener Nummer eins galt der 40jährige Schirach, langjähriger „Reichsjugendführer“ und NSDAP-Gauleiter von Wien, der zu zwanzig Jahren Haft verurteilt worden war.²¹ Der 55jährige Großadmiral Dönitz, Hitlers Nachfolger als Staatsoberhaupt, wurde als Nummer zwei geführt. Sein Urteil sah zehn Jahre Haft vor, die er bis zum 1. Oktober 1956 verbüßte.²² Fünfzehn Jahre sollte der mit 75 Jahren älteste unter den

¹⁸ Einer der Sanitäter, der 33 Jahre lang in Spandau tätig war, erklärte, wie Speer berichtet: „Wir hatten immer Angst, daß Heß sich umbringen könnte – er hat es zweimal versucht. Aber im großen und ganzen wußte man, was zu tun war: Ich gab ihm recht oft Placebo-Spritzen, wenn er wegen irgendwelcher – nach unserer Überzeugung eingebildeter – Schmerzen schrie. Dieser Trick funktionierte immer.“ Hier zit. nach Gitta Sereny: *Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma*, München 1995, S. 717. Ihr auf umfangreichen Gesprächen mit Speer beruhendes Buch läßt dessen Aussagen und Wertungen mitunter präziser und deutlicher erscheinen, als er sie in seinen „Spandauer Tagebüchern“ formuliert hat. Inwieweit es sich lediglich um Behauptungen oder Erinnerungsfehler handelt, kann kaum überprüft werden.

¹⁹ Zit. nach Wolf Rüdiger Heß, *Mein Vater*, S. 263 f.

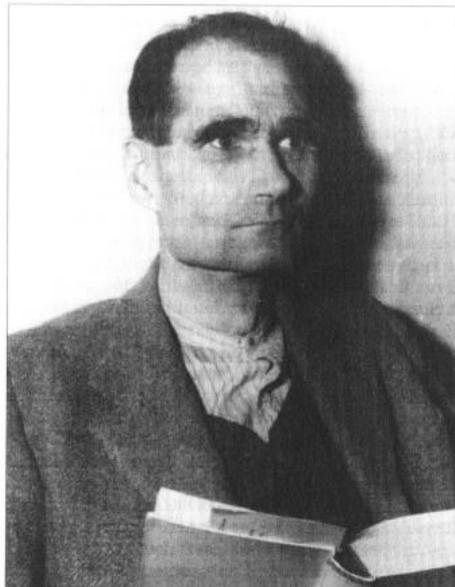
²⁰ Siehe Sereny, *Das Ringen mit der Wahrheit*, S. 693.

²¹ Ein Jahr nach seiner Freilassung am 1.10.1966 erschien in Hamburg das Buch „Ich glaubte an Hitler“. Es beruht auf Gesprächen zwischen ihm und dem „Stern“-Redakteur Jochen von Lang. Die Tonbandabschriften befinden sich im IfZM. Siehe auch Michael Wortmann: *Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer*, Köln 1982.

²² Karl Dönitz: *Mein wechselvolles Leben*, Göttingen 1968; siehe auch Keith W. Bird: *Karl Dönitz – der „unbesiegte“ Admiral*. In: *Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen*, hg. v. Ronald Smelser und Enrico Syring,

Häftlingen, Freiherr von Neurath – von 1932 bis 1938 Reichsaußenminister und bis zu seiner Ablösung durch Wilhelm Frick im Jahre 1943 „Reichsprotektor in Böhmen und Mähren“ –, inhaftiert sein, jedoch wurde er bereits 1954 entlassen; zwei Jahre darauf starb er.²³ Spandaus Nummer vier war der 71jährige Großadmiral Raeder, der bis 1943 die deutsche Marine befehligt hatte und wie Heß zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden war. 1955 kam auch er vorzeitig aus gesundheitlichen Gründen frei, 1960 verstarb er.²⁴ Speer, der 1905 geborene mächtige Rüstungsminister Hitlers, trug für zwanzig Jahre Spandaus Nummer fünf und gelangte nach Verbüßung seiner Strafe am 1. Oktober 1966 in die Freiheit. Der 56jährige Reichswirtschaftsminister Funk, ebenfalls zu lebenslanger Haft verurteilt, zählte in der Reihe als die Nummer sechs. Auch bei ihm wurden gesundheitliche Gründe angegeben, als er 1957 entlassen wurde; er starb 1960.²⁵ Heß hatte die letzte Nummer empfangen. Dies mag für den zweiten Mann nach Hitler in der NSDAP und den designierten Nachfolger Görings im höchsten Staatsamt demütigend gewesen sein, legte er doch noch jahrelang großen Wert darauf, auch in der Haft von seinen Mitgefangenen als „Stellvertreter des Führers“ angesprochen zu werden und andere zu beauftragen, von ihm entwickelte Ideen „im Detail“ auszuarbeiten.²⁶

Es sollte bei der Zahl sieben bleiben. Niemand kam mehr hinzu. Die zu Haftstrafen Verurteilten der sogenannten Nürnberger Nachfolgeprozesse wurden in andere Haftanstalten eingewiesen, darunter in die Festung zu Landsberg, in der Heß gemeinsam mit Hitler und anderen Putschisten des November 1923 eine – allerdings sehr kurze – Haftzeit hatten verbringen müssen. Doch unterschied sich die Situation in Spandau gewaltig von der damaligen. So klein hier die Gruppe auch war, in ihr herrschte kein allzu freundliches Klima. Hatten die sieben bereits auf der Anklagebank teilweise wortlos nebeneinander gesessen und kräftig [336]



Der Angeklagte am 24. November 1945

gegeneinander gewirkt – auch hier fanden sie kaum zu einem erträglichen Verhältnis. Heß galt als anmaßend, unangenehm und lästig. Häufig beschwerten sich Mithäftlinge bei den Direktoren des

Berlin und Frankfurt a. M. 1995, S. 129-152. Karl Gass hat in der DDR einen ausgezeichneten Dokumentarfilm über Dönitz gedreht. Sein Titel lautet: Eine deutsche Karriere. Rückblicke auf unser Jahrhundert.

²³ Siehe John L. Heinemann: Hitler's First Foreign Minister. Constantin Freiherr von Neurath, Diplomat and Statesman, Berkeley und London 1979; siehe auch Hans-Jürgen Döscher: Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der Endlösung, Berlin 1987, S. 51-66.

²⁴ Siehe Erich Raeder: Mein Leben. Bd. 2: Von 1935 bis Spandau 1955, Tübingen-Neckar 1957; Michael Salewski: Erich Raeder – Oberbefehlshaber „seiner“ Marine. in: Die Militärelite des Dritten Reiches, S. 406-422.

²⁵ Siehe Ludolf Herbst: Walther Funk – Vom Journalisten zum Reichswirtschaftsminister. In: Ronald M. Smelser/Rainer Zitelmann (Hg.): Die braune Elite, Bd. 2: 21 weitere biographische Skizzen, Darmstadt 1993, S. 80-90.

²⁶ Speer, Spandauer Tagebücher, S. 254 (Eintragungen vom 1. und 8.1.1951). Am 20.11.1953 beklagte sich Speer, Heß würde anfangen, ihn „als seinen Kammerdiener zu betrachten und ohne ‚Bitte‘ oder ‚Danke‘ zu befehlen“. Ebenda, S. 352. Siehe auch Sereny, Das Ringen mit der Wahrheit, S. 718.

Gefängnisses über ihn. Sie rieben sich an der spröden, mitunter auch selbstherrlichen Art und Weise, in der er sich von den anderen absonderte und Gesprächen auswich, zu denen sich manche Gelegenheit bot, sei es beim Hofgang, bei der gemeinsamen Arbeit in dem 6000 Quadratmeter großen Garten der Anlage oder bei den sonntäglichen Gottesdiensten.

Einzig Speer vermochte mit Heß auszukommen und zeigte sich in vielen Situationen gegenüber seinem Zellennachbarn verständnisvoll und hilfsbereit. Zwischen ihnen habe eine „merkwürdige Verbindung“ bestanden, erzählte Speer später. Sie seien beide Einzelgänger, unersätt-[337]liche Leser und bei den anderen unbeliebt gewesen. Wichtiger wäre aber gewesen, daß er und Heß Hitler sehr nahegestanden, „diese Nähe geliebt“, jedoch auch die „Grenzen dieser Nähe“ erfahren hätten. Über dieses Thema habe man in Spandau oft miteinander gesprochen, einig in der Erkenntnis, daß Hitler keinen Freund hatte und keine Freundschaft empfinden konnte, einig auch darin, dies als eine wichtige emotionale Niederlage empfunden zu haben.²⁷

Speer meinte später, sein Verhältnis zu den beiden Admiralen und den drei anderen sei ein distanziertes gewesen, und führte dies auf seine eigene Entscheidung zurück. Heß' Beziehung zu den anderen betrachtete er ebenfalls als unterkühlt, doch dafür machte er dessen Benehmen und seine Eigenheiten als Ursache aus. Aufgrund ihrer Erziehung hätten besonders die Militärs die „larmoyante, unbeherrschte Art von Heß, seine charakterliche und intellektuelle Wirrheit“ beklagt und ihn als „faul“ eingeschätzt, wenn er sich um die Arbeit im Garten drückte oder diese ganz und gar verweigerte. Nach ihrer Meinung sei er „immer noch am liebsten Stellvertreter“, sie würden die Arbeit tun, doch er „vertritt uns nur“.²⁸ Zwischen Speer und Heß soll nach den Erzählungen des ersteren eine Beziehung auf einer „rein verstandesmäßigen und historischen Ebene“ entstanden sein. Man sei fürsorglich miteinander umgegangen, keiner habe versucht, den anderen an einem wunden Punkt zu treffen.²⁹ Dies konnte allerdings lediglich durch beharrliche Verdrängung und verfälschende Wertung ihrer geschichtlichen Verantwortung erreicht werden. Gern bestätigten sie einander, kein „bewußter Antisemit“ gewesen zu sein.³⁰ Wider besseres Wissen akzeptierte Speer, daß Heß konsequent jede Beteiligung Hitlers an der Ermordung der europäischen Juden abtritt, während Heß seine Auffassung verschwieg, Speer habe Verrat an Hitler betrieben.

Der Tagesablauf der Häftlinge war eintönig. Wecken, aufstehen, waschen, ankleiden, essen – alles vollzog sich mit ermüdender Gleichförmigkeit. Wenn die Gefangenen morgens geweckt wurden, hatten sie sofort aufzustehen, sich anzukleiden und das Bett in Ordnung zu bringen. Dann war Entkleidung „bis zur Taille“ vorgesehen, gründliches Waschen und Zähneputzen. Kleidung, Schuhe oder Stiefel und die Zelle einschließlich der Einrichtung mußten danach in vorgeschriebener Weise gereinigt werden. Jeden Tag absolvierten die Häftlinge einen einstündigen Hofgang, die Hände auf dem Rücken und mit zehn Schritten Abstand voneinander. Zunächst durfte nur ein Brief pro Monat geschrieben und empfangen werden, alle zwei Monate war für eine Viertelstunde Besuch von Familienangehörigen erlaubt.

Allen Wachhabenden und Wärtern galt Heß als ein introvertierter und „schwieriger“ Gefangener. Stets fand er einen Grund, sich zu be-[338]schweren oder unbändig Forderungen zu stellen. Oft reagierte er wütend auf Maßnahmen, die der Gefängnisordnung entsprachen. Bisweilen rief er nachts mehrmals nach dem Sanitäter. Gelegentlich versuchte er, als ernsthaft krank zu gelten und Erinnerungsverlust vorzutäuschen. Diese Bemühungen – so kam es Speer vor – habe Heß „verdoppelt“,

²⁷ Siehe ebenda.

²⁸ Speer, Spandauer Tagebücher, S. 413 f. (Eintragung vom 23.2.1955).

²⁹ Sereny, Das Ringen mit der Wahrheit, S. 421.

³⁰ In einem Brief vom 14.4.1953 schrieb Speer dazu: „Ich habe mich gegen die Juden, die freundlich zu mir waren, immer freundlich benommen, das ist völlig richtig und ich werde das auch nicht ändern. Ja, ich finde, daß diese eher Grund hätten, mich zu meiden, als ich sie, nach allem, was vorfiel ... Ich unterhalte mich mit Heß darüber, der über sich genauso ärgerlich ist, wie ich über mich in diesem Falle auch.“ Zit. nach Sereny, Das Ringen mit der Wahrheit, S. 737. Zu Speers antisemitischer Politik siehe jedoch neuerdings Susanne Willems: Stadtmodernisierung, Wohnungsmarkt und Judenverfolgung in Berlin 1938 bis 1943. Dissertation an der Fakultät für Geschichtswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum 1999, S. 72 f.

nachdem er Ende 1953 von den Versprechen des soeben wiedergewählten Bundeskanzlers Konrad Adenauer erfahren habe, sich für die alten und kranken Häftlinge in Spandau einsetzen zu wollen: „Auch Heß ist wieder in Form. Unmittelbar nach Adenauers Rede ist bei ihm die totale Vergeßlichkeit ausgebrochen.“³¹ Nach Speers Eindruck habe sich Heß verstellt, was der Mitgefangene bestürzt und zugleich bewundernd aufnahm: „Welcher Energieaufwand! Welche Konsequenz in der Vergewaltigung! Aber auch welche Verwirrung des Gemüts!“³² Häufig demonstrierte Heß Verfolgungswahn. So befürchtete er immer wieder einmal, vergiftet zu werden. Über längere Zeit hinweg nahm er sich deshalb vom Verpflegungskarren z. B. den für Speer bestimmten Kaffee oder Schirachs Nachtsch, weil er vermutete, für ihn sei die Nahrung speziell zubereitet worden.

Voller Mißtrauen lehnte er Medizin ab, die ihm die Ärzte verschrieben, oder klagte, er erhalte nicht die richtigen Medikamente.³³ Ein Pfleger fand gelegentlich viele Tabletten in einem Versteck hinter dem Heizungskörper seiner Zelle.³⁴ Dreimal wurde er in jeder Woche medizinisch untersucht, häufiger als wahrscheinlich jeder andere Mensch auf der Welt. Dennoch – im Dienste der Legende von der Spandauer „Folter“-Anstalt – wurde oft behauptet, es seien bewußt falsche Diagnosen gestellt und absichtlich sei auch kein deutscher Arzt hinzugezogen worden. Später diskreditierte sein Sohn sogar manche dieser Untersuchungen als Versuche, Rudolf Heß im Gefängnis ermorden zu wollen.³⁵

Im Laufe der Zeit sorgte die Spandauer Verwaltung für eine Reihe von Hafterleichterungen ihrer Gefangenen. Bereits zwei Wochen nach deren Einlieferung war ihnen zugestanden worden, täglich und so lange sie wollten, im Garten zu arbeiten und ihn nach ihren eigenen Ideen zu gestalten, was Speer und die anderen gern taten. Heß wies solches Tun als unter seiner Würde weit von sich. Ebenso blieb er den Gottesdiensten fern, die an jedem Sonntag in der Kapelle des Gefängnisses stattfanden und in den ersten Jahren von Pastor Georges Casalis, nach ihm ebenfalls stets von französischen Geistlichen abgehalten wurden.³⁶ An Feiertagen durften alle Musik hören, von Schallplatten oder von Walter Funk gespielt auf dem Harmonium der Kapelle. „Schöne Musik ist doch als ob Gott selbst zu den Menschen spräche“, teilte Heß seiner Frau mit, nicht ohne sie zugleich wissen zu lassen, daß er in seinem „eigensten ‚Appartement‘“ geblieben sei.³⁷ Nach einer Beschwerde, die sowjetischen Wärter [339]



Im Garten des Gefängnisses

³¹ Speer, Spandauer Tagebücher, S. 351 f. (Eintragung vom 14.11.1953).

³² Ebenda, S. 438 (Eintragung vom 21.7.1956).

³³ Bird, Heß, S. 171.

³⁴ Siehe ebenda, S. 197.

³⁵ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 136 ff.

³⁶ Wie maßlos deutsche Forderungen nach Erleichterungen in Spandau waren, bewies u. a. auch Bundeskanzler Konrad Adenauer. Er forderte am 21.6.1950 von den Alliierten, es sollten doch „Schritte unternommen werden, damit der Strafvollzug den Bedingungen angepaßt wird, wie sie in zivilisierten Ländern üblich sind“. Kritikwürdig erschien ihm zudem der Umstand, daß den Häftlingen nur ein einziger und kein deutscher Geistlicher zur Verfügung stehe. Die kühle Antwort der Alliierten besagte, daß die Regelungen zur Seelsorge als befriedigend angesehen werden. Siehe Bird, Heß, S. 117 ff.

³⁷ Brief vom 9.4.1950. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 213.

würden bei ihren Kontrollgängen zu sehr lärmten, da sie Eisen an ihrem Schuhwerk hätten, erhielten diese Schuhe mit Gummisohlen. Nun aber sprach Speer wiederum von „vermeintlicher Fürsorge“, da man das Herankommen der Wärter kaum noch hören könne ...³⁸

1952 einigten sich die Siegermächte darauf, den Häftlingen monatlich einen Besuch von 30 Minuten Dauer zu gewähren. Heß verweigerte jedoch den Empfang aller, die ihn besuchen wollten. Zwar hatte er seine Ehefrau 1945 kurz nach seinem Eintreffen in Nürnberg aufgefordert, zu ihm zu kommen, jedoch machte er dies rasch rückgängig, als er begriff, nicht allein und nur durch ein Gitter getrennt mit ihr sprechen zu können. Die Bedingungen betrachtete er als entwürdigend, „deutsche Ehre“ stand ihm höher als „alle persönlichen Wünsche und Gefühle“.³⁹ Hartnäckig, geradezu störrisch blieb er auch in Spandau 23 Jahre lang bei seinem Standpunkt. Briefe verfaßte und erhielt er indessen sehr gern. Bereits Anfang der 50er Jahre war ihm und den anderen erlaubt worden, einen Brief pro Woche mit 1300 Worten zu schreiben und zu empfangen. Die Zahl der zugebilligten Worte erhöhte sich bald auf 2000.⁴⁰

Politisches und Historisches, insbesondere alles zur Geschichte des Faschismus und des Zweiten Weltkrieges unterlag einer mehr oder weniger strikt gehandhabten Postzensur durch das Direktorium. Mitunter [340] wurden Briefe mit unerlaubten Aussagen zurückgeschickt oder im Reißwolf vernichtet, wenn sie von alten oder neuen Gesinnungsgenossen kamen und die Zahl der zugelassenen Zuschriften überstiegen.⁴¹ Dennoch ließen Heß und seine Frau ab und zu in ihre Briefe auch Passagen einfließen, die nur sie selbst entschlüsseln konnten. Sie betrafen zumeist Hitler, über den man sich in allgemeinen Wendungen erging. Da wurde generell über „geniale Menschen“ philosophiert; ein Thema, von dem Heß meinte, es interessiere ihn um so mehr, als er doch „auf alle Fälle einen Genialen so weit kannte, wie man einen Menschen nur zu kennen vermag“. Dieser tauche ihm beim Lesen immer wieder auf.⁴² Mitunter handelten die Briefe schlichter vom „Paten“ und von „Wolf dem Älteren“. Den Texten ist durchaus heimliche Freude anzumerken, wenn es gelang, die Zensur zu überlisten. Für Heß bedeutete es eine große Genugtuung, als ihm die Gattin von einem Kondolenzbesuch Hitlers bei Eisa Bruckmann im Frühjahr 1942 berichtete. Der trauernden Witwe hatte er über den Verlust ihres Gatten – eines der frühesten Förderer der NSDAP⁴³ – mit der Bemerkung hinwegzuhelfen versucht, auch ihm würden die beiden einzigen Menschen fehlen, an denen er wirklich „innerlich gehangen“ habe. Der eine – gemeint war Fritz Todt – sei gestorben, der andere ihm davongeflogen.⁴⁴ Als ihm Ilse Heß übermittelte, daß der „Führer“ seinem Fahrer Erich Kempka kurz vor dem Kriegsende gesagt habe, es sei in all den Jahren wenigstens gelungen, „einen Idealisten reinsten Wassers unauslöschbar in die Geschichte zu stellen“, reagierte Heß, er habe seine „ganze Männlichkeit zusammenraffen müssen, um nicht zu weinen“.⁴⁵ Dennoch wollte er auch in diesem Falle korrigierend eingreifen: Es habe nicht nur einen Idealisten gegeben, „sondern zumindest zwei“, also ihn selbst und Hitler. Wenn dieser es vielleicht nicht so wahrhaben wollte oder sich dessen nicht so bewußt gewesen sei, dann habe er ihn eben besser gekannt, „als er sich selbst“. Erläuternd setzte er hinzu: „Das ist kein Bescheidenheitsgerede von mir, sondern meine ehrliche Überzeugung. Ich habe ihn mehr als einmal bewundert, wenn er gegen sein persönliches Interesse handelte, weil er es aus höherer Erwägung für notwendig hielt.“⁴⁶

Die Einschätzung seiner Frau, er habe sich zu einem „großen Briefschreiber“ entwickelt, stilistisch wie literarisch, tat ihm wohl und ließ ihn bekennen, sowohl bescheiden als auch eitel zu sein.⁴⁷ Viele Briefe, vor allem die an seinen Sohn, gerieten zu teils Lebenserfahrungen vermittelnden, teils ober-

³⁸ Speer, Spandauer Tagebücher, S. 257 (Eintragung vom 14.1.1957).

³⁹ Brief vom 26.9.1946. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 113.

⁴⁰ Bei ihren Vereinbarungen von 1952 hatten die Alliierten auch an den Fall gedacht, daß einer der Gefangenen in Spandau stirbt. Sie legten fest, die Asche im Gefängnis beizusetzen, statt sie, wie in Nürnberg beschlossen worden war, in alle Winde zu verstreuen. 1982 wurde vereinbart, den Leichnam von Heß der Familie zu übergeben.

⁴¹ Siehe Tissier, Spandauer Jahre, S. 95 f.

⁴² Brief vom 30.8.1953. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 304.

⁴³ Siehe Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker: Adolf Hitler. Eine politische Biographie, Leipzig 1995, S. 84.

⁴⁴ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 68.

⁴⁵ Brief vom 17.10.1954. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 256.

⁴⁶ Ebenda, S. 256 f.

⁴⁷ Brief vom 26.10.1952. In: Ebenda, S. 227.

lehrerhaft anmutenden Texten. Fragen, Ratschläge und Empfehlungen nahmen mitunter aufdringlich erscheinende Formen an, eingebettet in trockene und pedantisch klingende Formulierungen, die er, wenn ironisch gemeint, zusätzlich mit dem Wort „Lacher“ kennzeichnete. Häufig erging er sich in wehmütigen Erinnerungen an [341] seine Kindheit und Jugendzeit. Dem Vierzehnjährigen riet er, über das „Gewissen“ nachzudenken, das keine Physik und Chemie zu erklären imstande sei.⁴⁸ Ein anderes Mal postulierte er: „Wohl dem, der nur auf sich gestellt ist.“⁴⁹ Ferner empfahl er „Übung des Willens und der Selbstbeherrschung“, worunter er verstanden wissen wollte, sich „gelegentlich Enthaltsamkeit beim Essen aufzuerlegen, etwa an einem Tag kein Fleisch zu essen, obwohl man gerade Appetit darauf hat“.⁵⁰

Heß verstand seine Ermahnungen als „briefliche Fernkurse“, in denen er Definitionen anbot, beispielsweise über den Unterschied von politischer Geographie und Geopolitik.⁵¹ Als „erziehungsbe-flissener Vater“ reagierte er fast böse, wenn der Sprößling gelegentlich nicht auf alle von ihm gestellten Fragen geantwortet hatte: „Lies doch grundsätzlich, bevor Du schreibst, meinen letzten Brief wieder durch.“ Es gehöre nun einmal „zum briefsehreiberischen guten Ton, auf dies oder jenes, das der andere berührte, einzugehen“.⁵² Häufig ließ er sich über die unangebrachte und „aus reiner Faulheit“ erfolgende Verwendung von Fremdwörtern aus,⁵³ oder er mokierte sich über den falschen Gebrauch der Wörter anscheinend und scheinbar. Mitunter wettete er gegen einige als unlogisch empfundene Regeln der Orthographie, insbesondere über die Groß- und Kleinschreibung.⁵⁴

Heß las viel. Zunächst standen nur Bücher der Spandauer Stadtbibliothek zur Verfügung, doch bald gab es im Gefängnis eine eigene Bibliothek, und Heß durfte Bücher geschenkt bekommen. Hunderte von Titeln forderte er von Ilse Heß für seine „unfreiwillige Lesemuße“⁵⁵ an. Im Laufe der Zeit soll er 5000 – manche Quellen sprechen auch von 7000 – Bücher gelesen haben.⁵⁶ Sein Interesse galt vorrangig der Astronomie, denn die Beschäftigung mit ihr führe zu klarem Denken und schärfe den Geist. Demgegenüber sei „allzu Abstraktes wie Lehrsätze der Relativitätstheorie, ‚vierte Dimension‘ und Ähnliches ohne langes und hingebungsvolles Studium nicht zu verstehen“.⁵⁷ Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte er die ersten Schritte sowjetischer und amerikanischer Raumfahrer. Mondkarten zierten die Wände seiner Zelle. Gern befaßte er sich auch mit Architektur und Technik, mit Problemen der Fliegerei, des Verkehrswesens, des Baus und der Beleuchtung von Autobahnen, des effektiven Einsatzes öffentlicher Verkehrsmittel, aber auch mit geopolitischer und maritimer Literatur. Er vertiefte sich in die Gedankenwelt des Philosophen Schopenhauer, fand er doch bei ihm viele seiner eigenen Auffassungen bestätigt. Die Ehre, so ermutigte er sich durch diese Lektüre, könne allein durch ihren Träger verletzt werden.⁵⁸ Heß las noch einmal Houston Stewart Chamberlain und Ortega y Gasset, Ernst Moritz Arndt, Heinrich von Sybel, Felix Dahn und beschäftigte sich mit soziologischer, wirtschaftswissenschaftlicher, psychologischer [342] und gesellschaftstheoretischer Literatur. Ebenso interessierten ihn die Untersuchungen des Verhaltensforschers Konrad Lorenz oder die Erfolge von Kneipp-Kuren. Biographien, Erinnerungen und Reiseberichte behagten ihm sehr, Romane dagegen weniger. Dennoch richtete er seinen Blick auch auf Werke von Theodor Fontane, Gottfried Keller, Jean Paul und Ludwig Thoma. Die Sprache von Hans Grimm – Verfasser des Romans „Volk ohne Raum“ und zahlreicher Erzählungen – bezeichnete er als ihm besonders nahekommend.⁵⁹

⁴⁸ Brief vom November 1951. In: Ebenda, S. 224.

⁴⁹ Brief vom 15.8.1954. In: Ebenda, S. 253.

⁵⁰ Brief vom 16.11.1952. In: Ebenda, S. 262.

⁵¹ Brief vom 8.8.1953. In: Ebenda, S. 274 und 272.

⁵² Brief vom 28.8.1955. In: Ebenda, S. 290.

⁵³ Briefe vom 17.10.1954 und 24.3.1955. In: Ebenda, S. 319 f. und 320 ff.

⁵⁴ Brief vom 8.2.1959. In: Ebenda, S. 400 f.

⁵⁵ Brief vom 21.9.1952. In: Ebenda, S. 314.

⁵⁶ Diese Zahlen stehen in Gegensatz zu dem oft erhobenen Vorwurf seines Verteidigers Alfred Seidl, Heß dürfe lediglich vier Bücher pro Monat lesen.

⁵⁷ Brief vom 1.3.1953. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 270.

⁵⁸ Brief vom 14.6.1950. In: Ebenda, S. 215.

⁵⁹ Brief vom 21.9.1952. In: Ebenda, S. 314.

Über das politische Tagesgeschehen konnten sich die Gefangenen ausreichend informieren. Vier Tageszeitungen standen ihnen zur Verfügung, darunter die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und „Neues Deutschland“. In seinen Reaktionen auf manche Nachrichten verriet Heß realitätsfremde Sicht ebenso wie die unveränderte Hoffnung auf eine Wiederkehr früherer Verhältnisse. Als er das Ergebnis der Bundestagswahlen vom 6. September 1953 erfuhr, zeigte er sich enttäuscht, daß „die Rechtspartei“⁶⁰ kein Mandat erhalten hätte. Er fragte, ob denn die Leute gewußt hätten, daß es sich um eine Nachfolgepartei der NSDAP handele, und meinte kopfschüttelnd: „Dann kann ich das nicht verstehen.“⁶¹ Als eine britische Zeitung 1954 verkündete, Heß sei der zukünftige Führer einer deutschnationalen Partei, reagierte er allerdings besorgt, dies könnte vor seine Entlassung „einen kräftigen Riegel“ schieben. Auf die Frage von Speer, ob es ihm lieber gewesen wäre, wie er als ein reuiger Sünder dargestellt zu werden, soll Heß geantwortet haben: „Im Augenblick ja. Ich möchte rauskommen. Wie und warum, das ist mir gleichgültig.“⁶² Im gleichen Jahr ließ er wissen, daß ihm persönlich nur noch ein Ideal vorschwebte: „... ein Häuschen, selbst nur ein paar Räume für mich und die Meinen draußen im Grünen, ein weiter Blick, gute Bücher, vor allem geschichtliche, und Ruhe und wieder Ruhe zum Lesen und Nachsinnen. Selbst auf einen Wagen kann ich verzichten.“⁶³

Solcher Wandel in den Denk- und Verhaltensweisen gehörte nicht allein zum Alltäglichen im Leben der Gefangenen. Auch die Wärter, gleich welcher Nationalität, unterlagen Stimmungen und benahmen sich gegenüber den Häftlingen gelegentlich rauher als erforderlich, mitunter auch zugänglicher als erlaubt. Das hing vielfach mit Veränderungen in der „großen“ Politik zusammen, mit Hoffnungen oder Enttäuschungen, die aus den komplizierten internationalen Beziehungen während des Kalten Krieges resultierten, nicht zuletzt auch mit Verärgerungen und Streitigkeiten des Personals. Letztere ergaben sich häufig aus Kleinigkeiten und Mißverständnissen oder aus Informationen, die den Wachmannschaften über die Verbrechen des Hitlerregimes neu zugänglich geworden waren. Britische Offiziere z. B., die sonst trotz aller Distanz freundlich grüßten, zeigten den Gefangenen ein eisiges [343] Gesicht, nachdem sie zuvor einen Film über den Nürnberger Prozeß gesehen hatten.⁶⁴

„Nicht Gnade, sondern Recht“

Seit Speer und Schirach am 1. Oktober 1966 entlassen worden waren, befand sich der Häftling Nr. 7 allein in Spandau. Seinen Verteidiger, die Familie und manchen seiner neuen Anhänger veranlaßte dies, ihre Bemühungen um seine Freilassung zu intensivieren. Ihr Ziel suchten sie verstärkt mit Argumenten zu erreichen, die Mitleid und Empörung der Öffentlichkeit wecken sollten. An Heß werde „Rache und Vergeltung“ geübt. Der alternde Mann müsse aus der „unmenschlichen Haft“ entlassen werden, bevor es zu spät sei. Ihm die Freiheit zu verweigern, das könnte jetzt nur als „eine nachträgliche Verschärfung des Urteilspruches und ein vielleicht schrecklicherer Prozeß der Tötung als die in Nürnberg durchgeführten Todesurteile“ verstanden werden.⁶⁵

Unmittelbar änderte sich indessen wenig an den Lebensumständen von Heß, hatte er doch auch die bisherige Zeit seiner Haft als Einzelgänger und Außenseiter verbracht. Schritt für Schritt brachte die neue Situation jedoch eine Reihe von Verbesserungen für den Häftling mit sich. Daß ihm eine zweite „Hofstunde“ eingeräumt wurde, mag geringfügig erscheinen. Demgegenüber war die gelockerte Handhabung der Zensurvorschriften bedeutsamer. Heß konnte sich nun selbst über die Bemühungen seines Anwalts und der Familie um seine Freilassung informieren. Aus den Zeitungen wurden nicht mehr alle Nachrichten herausgeschnitten, die ihm eigentlich vorenthalten werden sollten. Nicht zuletzt wandelten sich seine räumlichen Bedingungen. Nach einer schweren Erkrankung und einem

⁶⁰ Die Deutsche Rechts-Partei war 1946 entstanden und wurde seit 1949 von Adolf von Thadden geleitet. Als sich viele ihrer Mitglieder 1950 an der Gründung der (1952 verbotenen) Sozialistischen Reichspartei beteiligten, wandelte sie sich in die Deutsche Reichs-Partei um. Aus ihr ging 1965 die Nationaldemokratische Partei (NPD) hervor.

⁶¹ Speer, Spandauer Tagebücher, S. 349 (Eintragung vom 7.9.1953).

⁶² Ebenda, S. 368 (Eintragung vom 9.1.1954).

⁶³ Brief vom 25.4.1954. In: Ilse Heß, Ein Schicksal in Briefen, S. 328.

⁶⁴ Siehe ebenda, S. 416 (Eintragung vom 5.5.1955).

⁶⁵ Erklärung der Familie Heß vom 1.10.1966. Zit. nach Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit. Das Urteil von Nürnberg – Die Rache in Spandau. Eine Dokumentation. Hg. v. Wolf Rüdiger Heß, Leoni am Starnberger See 1974, S. 25 f.

Aufenthalt im britischen Militärhospital wurde für ihn aus der Doppelzelle mit der Nummer 23, die als Kapelle gedient hatte, ein neuer Raum eingerichtet.

Am ausführlichsten beschrieb der letzte britische Kommandant des Gefängnisses, was er in dieser Hinsicht bei seinem Amtsantritt 1981 vorfand.⁶⁶ Nach seinen Angaben war der Raum, der Heß' Zelle gegenüberlag, mit Fernsehapparat und einem Sessel eingerichtet. Hier konnte Heß es sich bequem machen und mittels einer Fernbedienung die Sender wechseln; allerdings legten die Zensoren penibel fest, was Heß sehen durfte, nachdem er in einer Programmzeitschrift angestrichen hatte, was ihn interessierte. Auf der rechten Seite des Flures befanden sich Heß' Ankleideraum, die Toilette und die Bibliothek mit seinen Büchern, auf der linken seine zweite Schlafstelle für heiße Sommer-[344]nächte, der Rasierraum und das Badezimmer. Im Zellentrakt konnte sich Heß frei bewegen. Den Sanitätsraum – er lag hinter der Trennwand, die das Büro des jeweils amtierenden Wärters abschirmte – suchte er täglich zweimal auf. Hier hatte er auch Zutritt zur Kleiderkammer, in der seine zivile Kleidung, sein lederner Fliegerhelm, seine mit Pelz besetzte lederne Fliegerkombi und die Hauptmannsuniform der Luftwaffe, die er 1941 auf seinem Flug nach Schottland getragen hatte, aufbewahrt wurden.

Das Interesse der Außenwelt an Rudolf Heß hatte sich lange Zeit in Grenzen gehalten. Andere Sorgen und Probleme bewegten die Menschen in der Nachkriegszeit. Im Osten und unter Antifaschisten in allen Teilen Deutschlands spielte eher der Gedanke eine Rolle, daß Hitlers „Stellvertreter“ in Nürnberg zu gut weggekommen wäre.⁶⁷ Häufig wurde die Frage nach der eigenen Verantwortung für das barbarische Geschehen verdrängt und der Einfachheit halber an die Verurteilten verwiesen. Hinzu kamen die ungewöhnlichen Bedingungen, die sich aus der Teilung der Welt in zwei Lager und gesellschaftliche Systeme ergeben hatten. Der Nürnberger Prozeß war kaum vorbei, die Lunte für den Kalten Krieg gelegt, da wurden zahllose Mitglieder der NSDAP – unter ihnen durchaus auch führende – wieder gebraucht: Militärs, Raketenspezialisten, Geheimdienstler. Dies vollzog sich jedoch still und leise, bewußt mit geheimnisdeckenden Schleiern versehen. Indessen kamen für solche Dienstleistungen den Siegermächten kaum Politiker aus der Führung des so mühsam besiegten Regimes in Frage. Sie hätten das Bestreben, im neu entbrannten Streit der einstigen Partner in der Antihitlerkoalition für sich ehemalige Faschisten zu instrumentalisieren, allzu offenkundig werden lassen.

Seit Heß' letzte Mitgefangene Spandau hatten verlassen können, stellte sich für immer mehr Politiker und Juristen in der Bundesrepublik Deutschland und ebenso in anderen Ländern die Frage, ob nun nicht auch Heß begnadigt werden sollte. Alle Argumente, die für die inzwischen Freigekommenen gegolten hatten, gleich ob sie sich auf den Gesundheitszustand und das Alter oder darauf bezogen, daß genug Zeit der Buße ins Land gegangen sei, trafen auch auf Heß zu. Allerdings trugen der Wirbel, den alte und neue Nazis in der BRD entfachten, als Heß' Spandauer Mitgefangene freigelassen wurden, nicht dazu bei, die Alliierten zu einer Freilassung des letzten Häftlings zu veranlassen. Raeder berichtete in seinen 1957 erschienenen Memoiren, die „Fülle der brieflichen, telegraphischen und persönlichen Wünsche“, die ihm unmittelbar nach seiner Entlassung zuteil geworden sind, sei „überwältigend“ gewesen.⁶⁸ Bei den Jubelkundgebungen zum Empfang von Speer und Schirach – am Abend des 1. Oktober 1966 hatten sich vor dem Span-[345]dauer Gefängnis über 2000 Demonstranten eingefunden – forderten viele lautstark und auf ihren Plakaten Freiheit für Heß. Sowohl die Sowjetunion – von den leidvollen historischen Erfahrungen und ihren strikten antifaschistischen Positionen her verständlich – als auch die westlichen Alliierten ließen sich gegenüber dem westdeutschen Staat von einem gewissen Mißtrauen leiten. Wie stark rechtsextreme Erscheinungen und Aktivitäten ihre jeweiligen Entscheidungen in Spandau bedingten, läßt sich auch an ihrer Furcht erkennen, es

⁶⁶ Tissier, Spandauer Jahre, S. 26.

⁶⁷ Im Juli 1952 führte das Allensbacher Institut für Meinungsforschung eine Umfrage durch. Es wollte wissen, wieviele Bürger der BRD noch eine gute Meinung von ehemaligen „Prominenten“ hätten. Fast jeder dritte der Befragten hatte von Heß eine schlechte Meinung. Für ihn sprachen sich ebenso wie für Schirach nur 22% aus, für Dönitz dagegen 46%, Göring 37%, Speer 30% und Hitler 24%. Siehe Speer, Spandauer Tagebücher, S. 342 (Eintragung vom 11.4.1953).

⁶⁸ Raeder, Mein Leben, Bd. 2, S. 328.

könne irgendwann einen gewaltsamen Versuch zur Befreiung von Heß geben. Noch 1981 gehörte es zu den Aufgaben des britischen Kommandanten, eine Eskorte für den Ambulanzwagen zusammenzustellen für den Fall, daß der Gefangene zwischen dem Gefängnis und dem nur wenige Kilometer entfernten britischen Militärhospital befördert werden müsse. Mehrfach ist diese „Operation“ geübt worden, nicht zuletzt unter dem Eindruck des eine solche terroristische Aktion beschreibenden Buches „The Square Circle“ von Daniel Carney. Auch im zweiten Teil des Filmes „Die Wildgänse“ war ein Befreiungsszenarium vorgestellt worden.⁶⁹

Sprengstoffanschlag auf das Gefängnis in Spandau 1986



[346] Inwieweit die Explosion vom 26. Oktober 1986 im Kasino der Gefängnisanlage das Attentat einer neonazistischen Organisation gewesen ist, läßt sich nicht erkennen, obwohl es zwei Bekennerschreiben eines „Sprengkommandos Weiße Wolke“ und eines „Befreiungskommandos Rudolf Heß“ und später Hinweise auf zwei französische Täter gegeben hat, die Mitglieder einer für das Attentat verantwortlichen „Sozialpatriotischen Aktionsfront“ gewesen sein sollen.⁷⁰

Im Mittelpunkt der öffentlichkeitswirksamen Bemühungen um die Entlassung von Heß standen andere Konzepte und Kräfte. Sie setzten unterschiedliche Akzente, überlappten jedoch einander: Den einen ging es allein um eine humane Entscheidung, um eine Begnadigung, andere jedoch wollten seine Freilassung erzwingen und zugleich das Nürnberger Urteil als Unrecht verfemen. Letzteren wäre die Hinnahme eines Gnadenaktes einer Anerkennung des Schuldspruches der Alliierten gleichgekommen. Gestützt auf eine unter der westdeutschen Bevölkerung weit verbreitete Wertung der Nürnberger Prozesse als „Siegerjustiz“ konnte Wolf Rüdiger Heß erklären, allein (sic!) das „unfaßbare Urteil“ gegen seinen Vater genüge, um „das Nürnberger Tribunal für alle Zeiten als Instrument der Rache, nicht des Rechts, zu brandmarken.“⁷¹

Eine Begnadigung lehnte nicht nur der Gefangene selbst, sondern auch sein Verteidiger und die Familie konsequent ab. Die Bemühungen Seidls besaßen 1966 bereits eine lange Vorgeschichte. Erstmals hatte er am 15. November 1948 einen Antrag auf Freilassung seines Mandanten gestellt. Wie in seinen Reden während des Prozesses wagte er es, Heß als unschuldig hinstellen oder die seinem Mandanten angeblich unterstellte Schuld gegen Fehler der Alliierten aufzurechnen. Regelmäßig wiederholte er seine Vorstöße, die Adressaten ständig wechselnd, jedoch niemals seine Argumentation. Lediglich zwischen 1972 und 1978 – in dieser Zeit nahm das CSU-Mitglied hohe Ämter in der bayerischen Staatsregierung wahr; darunter 1977/78 das des Innenministers – hielt er sich etwas zurück. Immer wieder versuchte er, die Unrechtmäßigkeit des Nürnberger Urteils in seinem ersten Punkt der

⁶⁹ Dies berichtet Tissier, Spandauer Jahre, S. 16.

⁷⁰ Zu diesen Vorgängen siehe Tissier, Spandauer Jahre, S. 116 ff. In den Verfassungsschutzberichten, die jährlich vom Bundesinnenministerium herausgegeben werden, findet sich darüber jedoch keine Mitteilung.

⁷¹ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 19.

Anklage – Beteiligung an einer Verschwörung gegen den Frieden – nachzuweisen. Eine Anerkennung seiner Behauptungen hätte indessen alle völkerrechtlichen Grundlagen der Nachkriegszeit aufgehoben und eine Rehabilitierung nicht allein der Person Rudolf Heß bedeutet, sondern des nationalsozialistischen Regimes überhaupt. Darauf konnte und wollte keine der alliierten Mächte eingehen.

Einen davon nur geringfügig abweichenden Weg beschritten Ilse und Wolf Rüdiger Heß. Sie wandten sich am 1. Oktober 1966 mit einem sorgfältig vorbereiteten Aufruf an die Öffentlichkeit, der jede bisher geübte Zurückhaltung fallen ließ, wie Wolf Rüdiger Heß ausdrücklich [347]

Fordern Sie mit uns: Schluß mit Rache und Vergeltung. Freiheit für Rudolf Hess!

1967 wurde die Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“ e.V. gegründet, mit dem Ziel, durch eine fundierte Aufklärung der Öffentlichkeit in Europa, Asien sowie durch direkte Maßnahmen Einfluß auf die verantwortlichen Gewehrströmkräfte zu nehmen, Rudolf Heß aus der unmenschlichen Haft zu entlassen.

Vorsitzender der Hilfsgemeinschaft ist Bundesjustizminister a.D. Dr. E. Bucher.

Angesichts des Alters von Rudolf Heß wird die Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“ e.V. gebeten, die Unterstützung für Rudolf Heß, muß, je früher sie beginnt, desto besser sein.

Überwinden Sie Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit. Unterstützen Sie die Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“ e.V.

D 6 Frankfurt/M 70, Postfach 70066
Telefon 1091 6232 01
Bankkonto: Deutsche Bank AG, Wiesbaden, Konto Nr. 231027, BIC: 2511 567, IBAN: 2512053000000000000000
Postfachkonto: Frankfurt/M. Nr. 99497 607
IBAN: 550 400 60

Werden Sie Mitglied der Hilfsgemeinschaft oder werden Sie in anderer Weise aktiv, indem Sie eine Spende überweisen.

Mit untenstehendem Abschnitt können Sie Akteure auswählen und ausführliches Informationsmaterial anfordern.

ABSCHNITT: Durchschneiden, einen DIN-A4-Verklebten Bittzylinder anfordern!

Abschnitt: Ausfüllen, versenden, keine Leber und Sendung: Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“ e.V., D 6 Frankfurt/M 70, Postfach 70066

Bitte senden: Durchschneiden, einen DIN-A4-Verklebten Bittzylinder anfordern! Authentische Informationen zum Fall Rudolf Heß!

Authentische Informationen zum Fall Rudolf Heß!

Buch/Brosch: HESS 800 Seiten Schulbuchverlag DM 29,90	Heft: HESS 192 Seiten Caroline DM 9,90	RA Dr. Sedl: Staatsrat a.D. Dr. Heinrich Klein, Leiter F.R.G.P. West Verlagsort: 1000 Berlin 1000 Berlin 1000 Berlin, DAF + Post
--	---	---

Zu beziehen durch:
Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“ e.V. Frankfurt/M 70, Postfach 70066

Geographische Anrede

Ein Flugblatt der 1967 gegründeten Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“

vermerkte.⁷² Sie übermittelten ihren Appell an die Presse und mit der Bitte um Aufmerksamkeit auch an Papst Paul VI., die Staatsoberhäupter der vier Siegermächte, den Weltkirchenrat sowie die Menschenrechtskommission der UNO in Straßburg. Das Ringen um eine Begnadigung und die faktische Rehabilitierung Heß’ wurden miteinander verbunden. Alle menschlich Denkenden sollten ihre „Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit“ überwinden und (endlich – so sollte es wohl gelesen werden) für die Freilassung Heß’ eintreten.⁷³ Das hielt den Sohn indessen nicht davon ab, selbst eine Entführung von Rudolf Heß aus dem Spandauer Gefängnis zu planen. Allen Ernstes schlug er Eugene K. Bird vor, dieser [348] solle sein Amt in Spandau ausnutzen und eine Gelegenheit suchen, um Heß aus dem „kleinen“ Gefängnis herauszulassen, er werde dann dafür sorgen, den Vater aus dem „großen“ Gefängnis Westberlin herauszuschaffen. Nach eigenem Bericht machte Wolf Rüdiger Heß dem Kommandanten „klar, daß er mit solch einer Tat mit Sicherheit einen festen Platz in den Geschichtsbüchern der Welt erringen würde“. Mit großem Bedauern konstatierte er, daß Bird sich leider nicht getraut habe, „diesen Coup durchzuführen, der von der praktischen Seite her für ihn eine Kleinigkeit bedeutet hätte“.⁷⁴

Auf Initiative von Wolf Rüdiger Heß entstand – zusätzlich zu dem bereits bestehenden und vom Herausgeber der Zeitschrift „Wehr Dich“, Berthold Dinter, geleiteten, aber kaum in Erscheinung ge-

⁷² Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit, S. 25.

⁷³ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 152.

⁷⁴ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 152.

tretenen „Volksbund Rudolf Heß“ – im Januar 1967 die „Hilfsgemeinschaft ‚Freiheit für Rudolf Heß e. V.‘“ Als ihr vorrangiges Ziel wies sie aus, „durch eine fundierte Aufklärung der Öffentlichkeit im In- und Ausland sowie durch direkte Maßnahmen Einfluß auf die verantwortlichen Gewahrsamsmächte zu nehmen, Rudolf Heß aus der unmenschlichen Haft zu entlassen“. Den Vorsitz des Vereins übernahm zunächst Max Sachsenheimer, ein Generalmajor der Wehrmacht, dem Hitler im Zweiten Weltkrieg das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern verliehen hatte. Als er am 2. Juni 1973 starb, folgte ihm das FDP-Mitglied Ewald Bucher, der 1962/63 als Bundesjustizminister, 1965/66 als Bundesminister für Wohnungswesen und Städtebau gewirkt hatte und 1964 Kandidat für die Wahl des Bundespräsidenten gewesen war.⁷⁵ Wolf Rüdiger Heß leitete den Verein als stellvertretender Vorsitzender. Die „Hilfsgemeinschaft“ sammelte Unterschriften, führte Pressekonferenzen durch, ließ Rechtsgutachten ausarbeiten und reichte, wo es nur möglich war, Petitionen ein. Sie schrieb an Persönlichkeiten des In- und Auslandes und verbreitete zahllose Publikationen. Diese enthielten Berichte über einzelne Veranstaltungen und größere Kampagnen, über Reisen von Vereinsmitgliedern ins Ausland und Gespräche, die sie mit Staatsmännern und anderen Persönlichkeiten hatten führen können. Sie gab Meinungsumfragen in Auftrag. Bis 1984 erschienen elf Ausgaben der zeitungartigen Sonderveröffentlichung „Spandau-Report“ mit einer Gesamtauflage von über einer Million Exemplaren. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ wurden sechs ganzseitige Anzeigen gekauft. Alle Abgeordneten des Bundestages und verschiedentlich auch der Länderparlamente erhielten mindestens einmal im Jahr Informationen über die Tätigkeit der Hilfsgemeinschaft zugesandt.⁷⁶

Die seit Ende der 60er Jahre zunehmende Unterordnung humanitärer Forderungen unter politische Zwecke stieß auch bei vielen auf Widerspruch, die sich bis dahin für einen Gnadenakt eingesetzt hatten. [349] Ihre Position fixierte am deutlichsten Bernard Levin. Der Kolumnist der britischen Zeitung „The Times“ hatte für sein Blatt bereits mehrere Beiträge verfaßt, in denen er die Freilassung von Heß nachdrücklich befürwortete.⁷⁷ Als er aber dem 1984 erschienenen Buch von Wolf Rüdiger Heß entnehmen konnte, daß es diesem nicht allein um eine rein menschliche Lösung ging, schrieb er am 20. April 1986 unter dem Titel „The saint of Spandau“ einen geharnischten Artikel. In ihm hieß es, Heß' Frau und Sohn hätten sich viele Jahre für Heß' Entlassung aus dem Gefängnis eingesetzt. Aus humanitären Gründen, aber „nur deshalb“ hätte er dies auch verlangt: „Doch nachdem ich gelesen habe, wie der Sohn die Begnadigung seines Vaters begründet, muß ich meiner Ansicht Ausdruck verleihen, daß dieses schamlose und abstoßende Buch dem Vorhaben, Heß einen ruhigen Lebensabend in Freiheit und bei seiner Familie zu ermöglichen, enormen Schaden zugefügt hat.“

Levins Vorwurf lautete ferner, Wolf Rüdiger Heß argumentiere hauptsächlich nicht damit, daß sein Vater eine ausreichende Strafe verbüßt habe und nicht noch länger leiden solle. Dies würde zwar gesagt, „manchmal sehr eloquent“, aber er sage noch viel mehr. Das Buch fordere nicht nur Mitleid mit Rudolf Heß, sondern verlange, ihn wegen einer Reihe bemerkenswerter Tugenden – Willenskraft, Entschlußfreudigkeit, Aufrichtigkeit, Standhaftigkeit, Treue zu sich selbst und seinen Idealen – regelrecht zu bewundern. Levin wandte sich strikt gegen die Aussage, daß Heß „ein Martyrium“ durchlebe, weil er „gute Absichten in die Tat“ umgesetzt habe, und es daher keinen Grund gebe, um Gnade zu bitten, da dies eine Schuldanerkenntnis voraussetzen würde. Ironisch fragte er, wie denn „ein solches Musterbeispiel an Tugend“ überhaupt dazu gekommen sei, eingesperrt zu werden, um darauf zu antworten: „Es ist, allgemein gesagt, die Schuld aller anderen, nur nicht sein eigene.“⁷⁸

In ähnlicher Weise distanzierte sich später der Historiker Golo Mann von Wolf Rüdiger Heß. Er habe diesem zwar einen Text als Vorwort zu dem Buch „Rudolf Heß: ‚Ich bereue nichts‘“ zur Verfügung gestellt und sehe ebenfalls „im Schicksal von Rudolf Heß die grausam in die Länge gestreckte Voll-

⁷⁵ Der 1914 geborene Bucher trat von seinen beiden Ministerämtern jeweils zurück, 1972 aus der FDP aus und 1984 in die CDU ein.

⁷⁶ Heß, Mein Vater, S. 301 f.

⁷⁷ Die Welt ist voll von Gefängnissen (24.12.1969), Mein Plan, Rudolf Heß zu begnadigen (23.12.1971) und Dieser schwache alte Mann hat den Preis bezahlt (1.3.1977). Auch nach dem Tod von Heß veröffentlichte er Artikel, die sich kritisch mit den Aktivitäten von Wolf Rüdiger Heß befaßten.

⁷⁸ Zit. nach Tissier, Spandauer Jahre, S. 102 f.

ziehung eines Justizmordes“, stimme aber nicht in den „historischen Perspektiven“ überein, die das Werk des Sohnes enthalte.⁷⁹ Völlig berechtigt warf Valentin Falin, der damalige sowjetische Botschafter in Bonn, in einem Brief dem Heß-Anwalt vor, er wolle beweisen, daß die Vorbereitungen eines aggressiven Krieges durch Hitler, Heß und andere „eine durchaus legitime Sache gewesen“ seien.⁸⁰

Mehr als 350.000 Menschen aus zahlreichen Ländern unterzeichneten die Appelle der Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“. In der Regel wollten sie mit ihrer Unterschrift lediglich eine Begnadigung des [350] alternden Mannes erreichen, zumindest Erleichterungen seiner Haftbedingungen. Möglicherweise entging ihnen, daß die Familie dagegen Stellung bezog, denn diese könnten, so hieß es, „nicht den Anspruch erheben“, eine wahrhaft menschliche Lösung zu sein.⁸¹ Das Eintreten für einen Gnadenakt wurde zugleich hinter vorgehaltener Hand als „nichtssagende Freilassungsbedingungen“ und „Blabla-Aufrufe“ diskreditiert.⁸²

Unter denen, die in Deutschland und anderen Ländern ihre Stimme für eine Begnadigung von Heß erhoben, befanden sich bekannte Persönlichkeiten: der britische Publizist Sefton Delmer, der FDP-Bundestagsabgeordnete Josef Ertl, der ehemalige französische Botschafter in Deutschland André François-Poncet, die Physiker und Nobelpreisträger Otto Hahn und Werner Heisenberg, die Schriftsteller Ernst Jünger und Carl Zuckmayer, der bekannte pazifistische Publizist Kurt Hiller, Landesbischof Dr. Johannes Lilje, der Kirchenpräsident a. D. und in der weltweiten Friedensbewegung geschätzte Martin Niemöller, Lord Russel of Liverpool, der Historiker A. J. P. Taylor und der Schriftsteller Friedrich Franz von Unruh. Mit Francis Biddle, Sir Geoffrey Lawrence und Hartley Shawcross konnten drei Mitglieder des ehemaligen Nürnberger Gerichtshofes gewonnen werden, sich für den Spandauer Häftling einzusetzen. Ebenso votierten die Bundespräsidenten Gustav Heinemann und Richard von Weizsäcker zugunsten von Heß. Auf den Listen erschienen jedoch auch die Namen ausgesprochen rechter Politiker und Publizisten wie Gerhard Frey, Chef der „National- und Soldaten-Zeitung“ und Gründer der Deutschen Volksunion, Heinrich Lummer, der als Mann des rechten Flügels der Westberliner CDU galt, und Giselher Wirsing, ein bekannter konservativer Publizist.⁸³

Dennoch: Unabhängig von den im einzelnen gewiß achtenswerten humanitären Motiven derer, die an die Großmächte appellierten und Heß' Freilassung forderten, war alles, was die Initiatoren der „Hilfsgemeinschaft“ und der Unterschriftenkampagne in die Wege leiteten, auch ein immanenter Bestandteil des Kalten Krieges zwischen Ost und West. Dieser prägte nicht allein die internationalen Beziehungen und die Politik in den an ihm aktiv beteiligten Staaten, sondern auch alle Aktionen für oder gegen Heß. Wer sich für Heß einsetzte, suchte in der Regel vor allem die Führung der Sowjetunion zu brandmarken und dafür verantwortlich zu machen, daß Heß noch nicht in Freiheit sei. Die „dreiste Tollheit“ sowjetischer Äußerungen zum Fall Heß sei „nicht mehr zu überbieten“, hieß es. Im Spandauer Gefängnis werde „Sibirien“ praktiziert, hier befände sich der „westlichste Vorposten des Archipel Gulag“, schrieb Wolf Rüdiger Heß im Vorwort zu seinem ersten Buch.⁸⁴ Dem „Njet“ der sowjetischen Regierung und ihrem Beharren auf einer [351] strikten Einhaltung des Strafmaßes schrieb man den eigenen Mißerfolg zu. Auch wenn sich die UdSSR oftmals wenig geschickt und kaum flexibel verhielt, es entsprach nicht der historischen Wahrheit, wenn noch in den 70er Jahren von der Familie immer wieder behauptet worden ist, vor allem Moskau verhindere eine positive Entscheidung. Den russischen Offizieren und Soldaten wurde stets vorgeworfen, sie seien besonders „kaltschnäuzig“ im Umgang mit dem Gefangenen. Man müsse, so schrieb Wolf Rüdiger Heß 1972, die sowjetische Zustimmung zu einer Entlassung seines Vaters „erpressen“.⁸⁵

⁷⁹ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 13.

⁸⁰ Zit. nach Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit. Das Urteil von Nürnberg – Die Rache von Spandau. Eine Dokumentation. Hg. v. Wolf Rüdiger Heß, Leoni am Starnberger See 1974, S. 58.

⁸¹ Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit, S. 49.

⁸² Geiß, Rudolf Heß – Märtyrer für den Frieden, S. 101.

⁸³ Auszüge aus zahlreichen Stellungnahmen in Heß, Mein Vater, S. 381-441.

⁸⁴ Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit, S. 9 f.

⁸⁵ Zit. nach ebenda, S. 50.

Allzu gern bedienten sich auch die Westmächte dieser Argumentation. Ihre Auskünfte an die „Hilfsgemeinschaft“ besagten fast immer, man sei selbst bereit, Heß freizulassen, stoße aber bei der sowjetischen Regierung auf Widerstand.⁸⁶ Alle Überlegungen zu einer einvernehmlichen Regelung, wie sie die Regierung der Sowjetunion 1976, 1979 und 1981 im Rahmen ihrer internationalen Entspannungs- und Normalisierungspolitik zu erkennen gegeben hat,⁸⁷ wurden weder ausgelotet noch ernsthaft geprüft. Sie forderte, Heß solle den Rest seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit und ohne jede politische Betätigung verbringen. Die britische Zeitung „London Evening News“ informierte am 16. Mai 1979 auf ihrer Titelseite mit dem Artikel „Sowjets wollen Rudolf Heß freilassen“ die Öffentlichkeit über interne Gespräche. Doch es kam nicht zu Verhandlungen, in denen die von sowjetischer Seite gewünschten Auflagen für Heß im Falle einer vorzeitigen Freilassung beraten worden wären. Schließlich ließ die sowjetische Regierung in ihrer Zeitung „Iswestija“ am 23. Juli 1981 ausführlich begründen, weshalb sie weiterhin für das Verbüßen der Strafe bis zum Lebensende von Heß eintrat. Argumente, Heß habe bereut, verwies sie in den Bereich der Legenden, sei doch im Namen von Hitlers „Stellvertreter“ am Grab des Hitler-Nachfolgers Dönitz ein Kranz niedergelegt worden.⁸⁸

Was wäre eigentlich auf der internationalen Ebene passiert, hätten die westlichen Alliierten Heß ohne Absprache mit der UdSSR oder sogar gegen deren Willen auf freien Fuß gesetzt? Proteste – ja, sie wären mit Sicherheit erfolgt. Aber mehr? Gar ein Krieg? Wie in vielen anderen Fällen wären die absehbaren Auseinandersetzungen schließlich von keiner Seite zugespitzt worden, schon gar nicht zu einer militärischen Aktion. Einen neuen Krieg hielten eher jene für sinnvoll, die mit der Freilassung von Heß die Rechtsgrundlagen der internationalen Nachkriegsbeziehungen beseitigt wissen wollten.⁸⁹

Ebensowenig fanden die Bemühungen um eine vorzeitige Freilassung von Heß Zustimmung in Israel. Auf eine 1973 im israelischen Parlament gestellte Anfrage erklärte der Außenminister Abba Salomon Eban, die Regierung sei der Ansicht, „Kriegsverbrecher des Naziregimes [352] sollten ihre gesamte Strafe verbüßen. Dies gelte auch für Rudolf Heß.“⁹⁰ Die deutschen Bundesregierungen, gleich von welchem Kanzler geführt, schlossen sich zwar einem solchen Standpunkt nicht an und traten für eine Freilassung von Heß ein, doch berücksichtigten sie stets die offiziellen Standpunkte der westlichen Verbündeten. Man nehme großen Anteil am Schicksal des Spandauer Häftlings, versicherte Helmut Kohl am 30. September 1983. Er bezweifelte aber, ob – wie von Wolf Rüdiger Heß und der Hilfsgemeinschaft gewünscht – eine positive Entscheidung leichter zu erreichen wäre, wenn die Bundesregierung ihre Bemühungen auf die „rechtlichen“ Argumente von Seidl stützen würde. Die Begründung des Bundeskanzlers trug indessen eindeutig antisowjetische Merkmale: „Ein solches Vorgehen wäre eher geeignet, die starre Haltung der Sowjetunion zu verhärten.“⁹¹ Daß sich alle Bundesregierungen der BRD um eine „humanitäre Lösung“ bemühten, bedachte die Familie bisweilen mit dem Verdikt „faule Ausreden“ und „geheuchelte Mitleidskundgebungen“.⁹²

Keine Regierung der vier Staaten, die allein eine Entscheidung zu treffen befugt waren, fand einen Ausweg, der sowohl einer Bekräftigung des Urteils als auch verständlichen humanitären Wünschen hätte entsprechen können. Im Grunde hatten sie sich in eine nahezu ausweglose Lage manövriert; auch sie erhoben den politischen Nutzen des „Falles Heß“ über alle Erwägungen, die einem möglichen vorzeitigen Ende der Strafe galten. Gefangen im Geiste des Kalten Krieges und unfähig, diesen durch einen Frieden ohne Sieger und Besiegte zu beenden, gewillt, sich die kleine Chance einer funktionierenden systemübergreifenden Institution nicht nehmen zu lassen – dies dominierte in den regier-

⁸⁶ Diese Haltung nahm in der Regel auch die Bundesregierung ein.

⁸⁷ Sie sind im einzelnen erwähnt und teilweise dokumentiert in Heß, Mein Vater, S. 360 ff.

⁸⁸ Siehe ebenda, S. 366 f.

⁸⁹ Es war wiederum Bernard Levin, der sich 1967 mit der Frage beschäftigte, ob die Sowjetunion, falls sie ihre Zustimmung zu einer vorzeitigen Freilassung von Heß weiter verweigere und die Westmächte ohne sie Spandau auflösen, sich eingeladen fühlen würde, „deshalb den Dritten Weltkrieg zu beginnen“. Auch falls sie wirklich beunruhigt wäre, müsse „der Gedanke an einen Dritten Weltkrieg kaum für bare Münze genommen werden“. Zit. nach Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit, S. 10.

⁹⁰ Zit. nach einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 12.7.1973.

⁹¹ Zit. nach Heß, Mein Vater, S. 441.

⁹² So unter anderem in Heß, „Ich bereue nichts“, S. 40.

ungsoffiziellen Überlegungen. Zudem schien sich der eingespielte Apparat zu verselbständigen: Bereits 1948 hatte Speer gemeint, Spandau stelle „die Erfindung des Perpetuum mobile der Bürokratie“ dar.⁹³

Die hohen Kosten des Spandauer Gefängnisses, die in gewisser Hinsicht ebenfalls für eine vorzeitige Freilassung von Heß, zumindest für eine Neuregelung der Haft sprachen, wurden in Kauf genommen, zumal sie hauptsächlich aus deutschen Kassen erbracht werden mußten. Sie standen sicher in keinem Verhältnis zu der Realisierung des Nürnberger Urteils, wurden jedoch als unumgänglich betrachtet. Eine detaillierte Übersicht weist für die Jahre 1970 bis 1983 horrende Summen aus.⁹⁴

Alle Bemühungen um eine Freilassung von Heß aus ausschließlich humanitären Gründen scheiterten, weil der Betroffene selbst, vor allem aber sein Verteidiger und seine Familie sich darauf nicht einlassen wollten. Daß es dem Häftling an Einsicht fehlte und er nicht bereuen wollte, kann aus seinem Selbstverständnis und seinem hartnäckigen Beharren auf Vorstellungen erklärt werden, die sein Leben bis dahin bestimmt [353] hatten. In jene Pflicht und Schuldigkeit, die er nach wie vor Hitler gegenüber für notwendig hielt, sah er sich selbst genommen. Sie aufzugeben, empfand er als selbstzerstörerisch. Ihn darin immer wieder bestärkt und niemals zu einer anderen, kritischen Haltung aufgefordert zu haben, macht demgegenüber eine fast noch schwerwiegendere Verantwortlichkeit von Verteidiger und Familie aus. Die von ihnen betriebene Politisierung des „Falles Heß“ und seine Instrumentalisierung für geschichtsrevisionistische Zielsetzungen brachten verständliches Mitleid und den Wunsch, den alternden und zunehmend kranken Mann jenseits der Gefängnismauern sterben zu lassen, ins Zwielficht. Allen Alternativen zur lebenslangen Haft stand dies zweifellos entgegen.

Der alternde Häftling

Heß zeigte auch als alternder, sich mehr und mehr in sein Schicksal ergebender Mann keine Spur von Einsicht oder gar von Reue. Unerschütterlich hielt er daran fest, daß es für ihn eine Frage der Ehre sei, ohne Schuldanerkennung freigelassen zu werden. Seine „starre Haltung der Ignoranz“⁹⁵ erlaubte keine Anerkennung der Tatsache, daß Hitler Verbrechen begangen hat. In anderer Hinsicht machte er jedoch durchaus Zugeständnisse. Als er im November 1969 schwer erkrankte und in das britische Militärhospital überführt wurde, erlaubte er erstmalig seiner Frau und seinem Sohn, ihn am 24. Dezember 1969 zu besuchen.

⁹³ Speer, Spandauer Tagebücher, S. 138 (Eintragung vom 12.2.1948).

⁹⁴ Alfred Seidl macht dazu in seinem Buch „Der Fall Rudolf Heß 1941-1987. Dokumentation des Verteidigers“ (München ³1988, S. 486) folgende Angaben:

Jahr	Besatzungskosten- und Auftragsausgabenhaushalt (Epl. 35-Kap. 3502)	Berliner Justizhaushalt	gesamt
1970	226.938 DM	501.422 DM	728.360 DM
1971	252.929 DM	550.000 DM	802.929 DM
1972	374.000 DM	633.904 DM	1.007.904 DM
1973	339.045 DM	692.045 DM	1.031.090 DM
1974	369.320 DM	731.036 DM	1.100.356 DM
1975	601.196 DM	811.456 DM	1.412.652 DM
1976	594.958 DM	841.969 DM	1.436.927 DM
1977	568.229 DM	833.233 DM	1.401.462 DM
1978	603.055 DM	827.661 DM	1.430.716 DM
1979	826.020 DM	845.569 DM	1.671.589 DM
1980	806.812 DM	856.542 DM	1.663.354 DM
1981	947.583 DM	886.583 DM	1.834.166 DM
1982	1.128.180 DM	1.055.454 DM	2.183.364 DM
1983	1.232.555 DM	1.128.393 DM	2.360.948 DM
ges.	8.870.820 DM	11.195.267 DM	20.066.087 DM

Bis 1986 soll die Summe auf über 30 Mill. DM gestiegen sein. Siehe Charles Gabel: Verbotene Gespräche. Als Militärgestlicher bei Rudolf Heß in Spandau 1977-1986, München und Wien 1988, S. 290.

⁹⁵ Peter Diehl-Thiele: Der Fanatiker, der nichts bereute. In: Süddeutsche Zeitung vom 18.8.1987, S. 3.

Das Treffen am Weihnachtstag verlief in Befangenheit, zeitweise steif und gehemmt. In Anwesenheit der Direktoren (die zwar eine Begrüßung per Handschlag und Umarmung verboten hatten, jedoch nicht darauf bestanden, die für Besuche von Gefängnisinsassen geltenden Regeln in allen Details einzuhalten⁹⁶) begegnete sich das Ehepaar nach 28 Jahren. Das halbstündige Gespräch galt zunächst dem Gesundheitszustand von Heß und den Bluttransfusionen, die er erhalten hatte. Er sei nunmehr „ein halber Engländer“, meinte er ironisch, da vermutlich englisches Soldatenblut verwendet worden sei. Man unterhielt sich ferner über Verwandte, die Ausbildung des Sohnes und seinen Beruf. Ausführlich wurde auch über „Freiburg“ gesprochen, womit Hildegard Fath – eine von Heß’ früheren Sekretärinnen – gemeint war.⁹⁷ Sie hatte er während der Verhandlungen in Nürnberg geschockt, als er bei einer Gegenüberstellung vorgab, sich nicht an sie erinnern und sie nicht erkennen zu können.

Es spricht für den hohen politischen Stellenwert, den die Familie dieser ersten Zusammenkunft beimaß, wenn sie verlauten ließ, die Geneh-[354]migung zum Besuch habe nur als „humaner Farbklecks“ auf dem abstoßenden Kolossalgemälde alliierter Unmenschlichkeit wirken sollen.⁹⁸ Bis zu seinem Tode empfing Heß insgesamt noch 230mal Angehörige seiner Familie, darunter die Ehefrau seines Sohnes, seine Schwester, seine Schwägerin, seine Nichte und seine Neffen Wieland und Michael. Selbst in seinem familiären Denken offenbarte sich, in welchem hohen Maße Heß nach wie vor auf Hitler fixiert war, den er ganz im Sinne seiner letzten Äußerungen vor dem Nürnberger Tribunal als größten Deutschen sah. Als er erfuhr, daß am 23. April 1977 eine Enkelin geboren worden war, bemängelte er die „Zielgenauigkeit“ in der Familienplanung seines Sohnes. Im Jahr darauf fiel sein Glückwunsch um so herzlicher aus: Ein Enkel kam pünktlich am 20. April – dem Tag der Geburt Hitlers – zur Welt.⁹⁹

Je älter und hilfloser Heß wurde, desto vertrauter gestalteten sich seine Beziehungen zu einigen der Direktoren und Geistlichen des Gefängnisses. Engere Kontakte ergaben sich aus zahllosen Gesprächen, die der amerikanische Gefängnisdirektor Oberst Eugene K. Bird mit Heß führte. Bird war 1947 als junger Wachoffizier nach Spandau gekommen und im September 1964 Direktor geworden. Acht Jahre darauf wurde er seines Amtes enthoben, nachdem bekannt geworden war, daß er zu Heß ein intensiveres als das erlaubte Verhältnis besaß und ein umfangreiches Manuskript über diesen verfertigt hatte. Sein Buch erschien 1974. Nach seinen eigenen Angaben – die leider für die geschichtswissenschaftliche Forschung nicht nachvollziehbar und kontrollierbar sind – will er für jede einzelne seiner Niederschriften über die Gespräche Heß’ Bestätigung erhalten haben, auch für die Unterlagen, die ihm während seiner Amtszeit im Gefängnis in die Hände gefallen wären. Auf welchem gutem Fuße Bird mit Heß stand, geht aus der bereits erwähnten Tatsache hervor, daß dessen Sohn – ohne dabei ein sonderliches Risiko einzugehen – versuchen konnte, den Gefängnisdirektor als Mitverschworenen einer Entführung des Vaters aus Spandau gewinnen zu wollen.¹⁰⁰

Zahlreiche Gespräche führte Heß vor allem mit dem Franzosen Charles Gabel, der ihn als Gefängnisgeistlicher von 1977 bis 1986 betreute. Kurz vor dem Ende seiner Tätigkeit – im August 1986 – verlieh die Regierung der BRD diesem das Bundesverdienstkreuz. Auch er mußte jedoch seine Stelle räumen, nachdem ihm nachgewiesen worden war, gegen die Gefängnisordnung verstoßen und als Mittelsmann zwischen Heß und seiner Familie fungiert zu haben. Gabel hatte es unter anderem übernommen, Speisereste analysieren zu lassen, in denen Heß wieder einmal Gift vermutete.¹⁰¹ Schließlich bezeichnete er sich als Freund von Heß. Er war es dann auch, den die Familie einlud, die letzten Worte am Grabe von Heß in Wunsiedel zu sprechen.

⁹⁶ Bird berichtet, er habe Wolf Rüdiger Heß mit den Worten: „... kühlen Kopf bewahren und nicht gerade eine Pressekonferenz geben“ empfohlen, das Verbot zu akzeptieren, Einzelheiten des Buches der Presse mitzuteilen. Bird, Heß, S. 207.

⁹⁷ Siehe den Bericht von Ilse Heß über diesen Besuch. In: Heß, Mein Vater, S. 283-290, hier S. 288. In seinem Buch „Rudolf Heß – ‚Ich bereue nichts‘“ gibt Wolf Rüdiger Heß dies nicht bei der detaillierten Schilderung des Besuches, sondern an anderer Stelle und in anderem Zusammenhang wieder. (S. 171). Bird, der relativ ausführlich und manche Teile des Gespräches nahezu protokollartig wiedergibt, erwähnt dazu nichts.

⁹⁸ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 45.

⁹⁹ Ebenda, S. 32 f.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 152.

¹⁰¹ Gabel, Verbotene Gespräche, S. 288.

[355] Sein Amt hatte Gabel – unmittelbar nach dem Selbstmordversuch von Heß – im März 1977 angetreten. Die Aussichtslosigkeit der Bemühungen um eine Freilassung, aber auch der zunehmend labilere Gesundheitszustand waren dem Häftling wohl Anlaß gewesen, seinem Leben ein Ende setzen zu wollen. Als der Geistliche den Eindruck gewann, er könne Heß zu einer „freiwilligen Erklärung“ über seine Absichten vom Mai 1941 und seine jetzige Haltung bewegen, setzte er einen zwei Seiten umfassenden Text auf, den Heß unterschreiben sollte. In ihm hieß es u. a., daß er – Heß – „zutiefst die Toten, das unsagbare Leid und die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges“ bedauere, insbesondere „das grausame Geschehen in den Konzentrationslagern und die Massenvernichtung von Menschen jüdischer Herkunft“. Ausdrücklich wolle er verbieten, daß sein Name „in irgendeine Beziehung gebracht wird zur Wiederauflebung national-sozialistischer Gedanken oder Gruppen“. Zur Unterzeichnung dieser Erklärung ist es nicht gekommen. Als Gabel sie in seinem Buch „Verbotene Gespräche“ veröffentlichen wollte, zog er sich den geharnischten Protest von Wolf Rüdiger Heß zu, der strikt erklärte, der Text trage „keine Züge der Billigung durch Rudolf Heß“.¹⁰²

Am 22. Juli 1977 unternahm Heß einen weiteren Selbstmordversuch. Ende 1978 erlitt er einen Schlaganfall und wurde erneut in das britische Militärhospital überführt. Angesichts der zunehmenden körperlichen und geistigen Hinfälligkeit des Gefangenen verhandelten die Alliierten, was im Falle seines Todes zu geschehen habe. 1982 verständigten sie sich auf eine Reihe von Bestimmungen, die im Jahr darauf durch „Gemeinsame Empfehlungen“ ergänzt wurden. Diese beruhten auf Vorschlägen des britischen Direktors Anthony Le Tissier¹⁰³ und liefen sinnigerweise unter dem Codewort „Paradox“.¹⁰⁴ Der Familie Heß wurde zugesagt, daß sie den Leichnam zur Bestattung erhalten werde; mit seiner Unterschrift verpflichtete sich Wolf Rüdiger Heß, seinen Vater in aller Stille und nur in engstem Familienkreis zu beerdigen. Gleichzeitig trafen die vier Direktoren Entscheidungen, die Heß das Leben im Gefängnis erleichtern sollten. Da sich dieser während seiner Spaziergänge im Hof ausruhen wollte, baute man für ihn im Garten ein Häuschen. Auf einer Grundfläche von 3,75 mal 2,65 Meter wurde es mit Lehnstuhl, Stuhl, Tisch, Stehlampe und zwei Bänken ausgestattet. Eine zweiteilige Glaswand sollte vor Zugluft schützen, eine Infrarot-Heizung vor Kälte. Um leichter in den Garten gelangen zu können, wurde 1984 eigens für ihn ein Fahrstuhl gebaut.

Anfang März 1987 erkrankte Heß schwer. Er kam wieder in das britische Militärhospital, wo seine Lungenentzündung mit Antibiotika behandelt wurde. Die Ärzte konstatierten insgesamt einen prekären Gesundheitszustand. Sie sprachen zudem von einer Unterversorgung [356] des Gehirns mit Sauerstoff, die zu einer gewissen geistigen Verwirrung geführt habe. Nach drei Wochen wurde der Patient, der sich erstaunlich gut erholt hatte, wieder in das Gefängnis gebracht. Am Montag, dem 17. August 1987, verschied er – genau 16.901 Tage nach seinem abenteuerlichen Flug im Jahre 1941 und 14.641 Tage nach seiner Einlieferung in Spandau.¹⁰⁵

Es kann als sicher gelten, daß Heß sich in seinem Gartenhaus das Leben nehmen wollte und an den Folgen des Versuchs, sich mit einem Kabel zu erdrosseln, nach der Überführung in das britische Militärhospital gestorben ist. Obgleich die Direktoren seit langem auf den Tod ihres Häftlings vorbereitet waren und immer einen Selbstmordversuch befürchtet hatten, war ihre Konfusion sehr groß, als das Ereignis eintrat. Sie gaben unterschiedliche, einander ergänzende, aber auch Fragen provozierende Mitteilungen heraus. Der zunächst verbreitete Text war seit langem verabredet, doch galt er dem Fall eines natürlichen Todes. Erst an den beiden folgenden Tagen ließen sie Genaueres verlauten. Dazu kam die Information, Heß habe einen kurzen Abschiedsbrief an seine Frau hinterlassen. Dessen Text warf indessen auch Fragen auf, enthielt er doch vor allem die Bitte, seiner früheren Sekretärin Fath zu sagen, weshalb er sich ihr gegenüber bei der Begegnung vor dem Nürnberger Tribunal so distanziert verhalten habe. Insgesamt mag die erstarrte Routine des Gefängnisalltages zu dem Durcheinander von Meldungen und einer gewissen Hilflosigkeit geführt haben, ebenso wird wohl Schlam-

¹⁰² Ebenda, S. 312 f.

¹⁰³ Nach seiner Bekundung habe er es sich, als er 1981 sein Amt antrat, zur Aufgabe gemacht, „Heß so human, wie es unter den gegebenen Umständen möglich war, zu behandeln“. Tissier, Spandauer Jahre, S. 77.

¹⁰⁴ Der Text dieser „Gemeinsamen Empfehlungen“ in Tissier, Spandauer Jahre, S. 195 ff.

¹⁰⁵ Siehe Peter Padfield: Hess. The Führer's Disciple, London 1991.

perci der Wärter im Spiel gewesen sein, über die sich die Verantwortlichen stritten und die vertuscht werden sollte, oder schlichte Desorganisation. Am 21. August übergaben die Alliierten, wie vereinbart worden war, den Leichnam der Familie, die in München eine zweite Obduktion durchführen ließ.

In Spandau strömten derweil busweise Schaulustige und Heß-Anhänger zum Gefängnis. Einige wollten sehen, was nun entweder abtransportiert oder vernichtet werden sollte, andere hielten „Mahnwachen“ mit brennenden Kerzen, wieder andere schwenkten die Reichskriegsflagge, das Symbol der Neonazis, und sangen alle Strophen des Deutschlandliedes. Im Bau selbst wurden einige der zu Heß' Bewachung erforderlichen Utensilien, aber ebenso seine Notizbücher vernichtet; verabredungsgemäß und angesichts so mancher Bemühungen um einen Heß-Kult verständlich, dennoch bedauerlich, weil die biographisch-geschichtswissenschaftliche Forschung kaum in der Lage sein wird, in jeder Hinsicht exakte Aussagen zu treffen, und zusätzlicher Spielraum für Vermutungen, Mißdeutungen oder gar für absonderliche Behauptungen entstand. Ein großer Teil der dem Toten gehörenden Gegenstände, Bücher, Bilder und Briefe, wurde in 15 Kartons verpackt und [357] Ende September 1987 der Schwiegertochter Andrea Heß übergeben. Manches aus seiner Hinterlassenschaft konnte nicht aufgefunden werden. Britische Wärter hatten es zuvor gestohlen. Sie boten es später der Familie für eine halbe Million DM zum „Rückkauf“ an, konnten allerdings im Dezember 1988 verhaftet werden.¹⁰⁶

Die umfangreichen Akten des „Allied Prison“ wurden auf Filme aufgenommen und danach unter Aufsicht der Direktoren verbrannt. Jede der vier Großmächte erhielt 36 Filme mit jeweils 2500 gespeicherten Seiten. Am 6. Januar 1988 fand die letzte Sitzung des Direktoriums statt. Sie vollzog die Auflösung der Gefängnisverwaltung. Die gesamte Gefängnisanlage verschwand vom Erdboden. Nach ihrem Abriß entstand auf dem Gelände zunächst das „Britannia Centre“ mit Einkaufsmöglichkeiten und sozialen Einrichtungen für die britische Garnison und 1995 – nach dem Abzug der Alliierten aus Berlin – ein Multi-Media-Geschäft. Den Intentionen der Antihitlerkoalition gemäß und wie seit langem verabredet, wurden alle Spuren getilgt, die Unbelehrbaren und Unwissenden als Pilgerstätte hätten dienen können.

„Ich hab's gewagt“

Ungeachtet offizieller Erklärungen zum Tode von Heß und der vorgelegten Beweise trat die Schar derjenigen, die sich bis zum August 1987 in der Bewegung „Freiheit für Heß“ engagiert hatten und gegen den Schuldspruch des Gerichtshofes der Alliierten aufgetreten waren, nun ebenso lautstark und selbstgefällig mit der Mutmaßung hervor, ihr Idol sei ermordet worden. Sie stützte sich auf dubiose Zeugen, u. a. auf den tunesischen Sanitäter Abdallah Melaouhi sowie auf einen namentlich nicht benannten südafrikanischen Rechtsanwalt, der sich wiederum auf die Aussage eines unbekanntenen Offiziers des israelischen Geheimdienstes berief, ferner auf diverse Vermutungen sowie auf einzelne interpretationsbedürftige Aussagen des Direktoriums. Rasch ging Wolf Rüdiger Heß, unterstützt von Alfred Seidl, mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, sein Vater sei Opfer des Special Air Service (SAS) geworden, eines Geheimdienstes, der dem britischen Innenministerium untersteht. Seidl legte nicht nur eine ergänzte Fassung seiner dickleibigen Dokumentation vor,¹⁰⁷ er stellte auch einen Strafantrag, den die Staatsanwaltschaft beim Berliner Landgericht im Januar 1993 mit stichhaltigen Argumenten als unbegründet zurückwies.

Den öffentlichen Reaktionen auf den Tod von Heß sowie den Auseinandersetzungen um die Behauptung, er sei ermordet worden, war die [358]

¹⁰⁶ Siehe Heß, „Ich bereue nichts“, S. 168 ff.; Tissier, Spandauer Jahre, S. 176.

¹⁰⁷ Alfred Seidl: Der Fall Rudolf Heß 1941-1987. Dokumentation des Verteidigers. München, 3., Erweiterte Auflage 1988.



Wolf Rüdiger Heß und der frühere bayerische Innenminister Alfred Seidl (im Auto) auf dem Wege zur Beisetzung vor dem von der Polizei abgesperrten Friedhof in Wunsiedel am 17. März 1988

verzögerte Beisetzung des Leichnams geschuldet. Sie erfolgte zunächst an einem unbekanntem Ort in Bayern und schließlich am 17. März 1988 in Wunsiedel. Ein Begräbnis in aller Stille und nur im engsten Familienkreis wäre zuvor unmöglich gewesen, da sich in Wunsiedel reihenweise Neonazis eingefunden hatten. Die Polizei sah sich gezwungen, einzuschreiten und weitere Aktionen der Heß-Anhänger zu verhindern.

Auf dem Grabstein stehen die Worte „Ich hab’s gewagt“. Was der sprachgewaltige Reichsritter und Publizist Ulrich von Hutten 1521 in einer seiner Streitschriften gegen die erstarrte römisch-katholische Kirche mit unerbittlicher Konsequenz und Kompromißlosigkeit niedergeschrieben hatte, wurde nun auf die Tat vom Mai 1941 bezogen und sollte helfen, den „Führer-Stellvertreter“ zu einem Symbol europäischen Friedens zu verklären. Zu verstehen ist die Wahl dieses Spruches jedoch auch als Appell an seine nationalistischen, rechtskonservativen und neonazistischen Anhänger, nach dem Tod ihres Abgottes selbst nicht nachzulassen im Bemühen um jene Ziele, die stets über [359] das unmittelbare Anliegen einer Entlassung aus dem Gefängnis hinausgereicht hatten.

Die Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß“ erblickte fortan ihre Aufgabe hauptsächlich darin, die Mord-These zu beweisen und neuerlichen Verschwörungsmethoden Raum zu schaffen. Sie nahm einen neuen Namen an und nannte sich nun „Gesellschaft Rudolf Heß“. An ihrer Spitze stand Gert Sudholt, der in der Nachfolge seines Stiefvaters und ehemaligen stellvertretenden NS-Reichspresschefs Helmut Sündermann den rechtslastigen Druffel-Verlag in Leoni am Starnberger See leitete. 1991 übernahm Wolf Rüdiger Heß selbst den Vorsitz.¹⁰⁸ In seinen Publikationen und ebenso in den der Gesellschaft geistig nahestehenden, zweimonatlich erscheinenden „Huttenbriefen für Volkstum, Kultur, Wahrheit und Recht“, die das Deutsche Kulturwerk europäischen Geistes herausgibt, werden Hitler und Heß als große Deutsche verherrlicht. „Du bliebest fest, trotz Höllenpein ... Du hieltest Deine Ehre rein“ – so wurde da ganz im Stile der NS-Literatur gereimt.¹⁰⁹ Das Titelblatt des „Huttenbriefes“ vom August-September 1987 zierten nicht nur das bekannte Porträt von Heß aus dem Jahre 1933, sondern auch zwei Zitate aus der nordischen Edda-Dichtung. Das eine lautete: „Die die

¹⁰⁸ Nähere Angaben enthält das Handbuch deutscher Rechtsextremismus. Hg. v. Jens Mecklenburg, Berlin 1996, S. 302 f.

¹⁰⁹ Huttenbrief für Volkstum, Kultur, Wahrheit und Recht, H. 5/6 vom Dezember 1987, S. 9.

Besten waren, ließen die Treue nicht“, das andere: „Eines weiß ich, das ewig lebt: Der Toten Tatenruhm.“¹¹⁰ Immer wieder fand sich in solchen Druckerzeugnissen auch die Charakterisierung des Arminius durch Ulrich von Hutten, er sei der „Deutscheste, Freieste und Treueste“ gewesen. Oft wurde Huttens Erklärung ins Feld geführt, es handele sich um Treulosigkeit, „wenn sich einer nach dem Wechsel des Glücks richtet und danach seine Treue wandelbar macht. Mich hat die Gerechtigkeit meiner Sache getrieben, auch gegen widrige Glücksfälle anzustreben.“¹¹¹

Wie bereits in den letzten Jahren vor dem Tod des „Führer-Stellvertreters“ nahm sich vor allem die ausgesprochen neo-nationalsozialistische Fraktion unter den extremen Rechten Westdeutschlands des Themas an. Zeitweilig erkor sie Heß regelrecht zu ihrem Idol, ohne jedoch größere Wirkungen erzielen zu können, was in erster Linie einer breiten Empörung in der Öffentlichkeit sowie zahlreichen Protestaktionen antifaschistischer Organisationen in beiden deutschen Staaten geschuldet war. Dessen ungeachtet trat bereits 1978 die Nachwuchsorganisation der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) dreist mit der Forderung auf, an Heß solle der Friedens-Nobelpreis verliehen werden.¹¹² Die jungen Nationaldemokraten priesen ihn nicht allein als „Friedensflieger“, „Botschafter des Friedens“ und „deutschen Märtyrer“, sondern auch als „Mann ohne Makel und Tadel“.¹¹³ Je älter dieser wurde und je mehr seine Haft Mitleid zu erregen vermochte, galt er ihnen als eine noch lebende und von allen Siegermächten des Zweiten [360] Weltkrieges ungerecht behandelte Symbolfigur, die sich für ihre Bemühungen eignete, ihre nationalsozialistische Ideologie öffentlichkeitswirksam zu verbreiten und die Verantwortung Hitlerdeutschlands für die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges zu leugnen. Auch in den von Gerhard Frey, seiner Frau und der Deutschen Volksunion (DVU) herausgegebenen Zeitungen – darunter vor allem in der Deutschen Nationalzeitung – und anderen Publikationen wird Heß regelrecht heroisiert: Er trage „das Kreuz stellvertretend für alle Deutschen“.¹¹⁴ Mehrmals ließ Frey Gedenkmedaillen zu Ehren des „früheren Reichsministers“ und „Stellvertreters des Führers“ herstellen. Von Heß sprachen indessen jene Gruppierungen der Neonazis kaum, die zu Beginn der 80er Jahre begannen, verstärkt national- und sozialrevolutionäre Parolen zu verbreiten. Ihr historisches Vorbild sahen sie weniger in Hitler, dem sie vorwarfen, die nationalsozialistische Bewegung verbürgerlicht zu haben, sondern in anderen Führern der NSDAP, z. B. in Gregor Strasser und Ernst Röhm.¹¹⁵ Alle hofften jedoch, mit ihrer Propaganda zum „Fall Heß“ Mitleidseffekte potenzieren und für ihre Zwecke nutzen zu können. Heß und seine Gefangenschaft schienen zudem als Integrationsmittel für die zerstrittenen Strömungen der extremen Rechten dienlich zu sein. Die Berufung auf ihn versprach Gemeinsamkeit im Sinne ihres sogenannten Anti-Antifaschismus und „nationalen Schulterschuß“, der nicht allein im Lager rechtsextremistischer Organisationen, sondern auch zwischen ihnen und anderen rechten Kreisen, einschließlich nationalkonservativer, angestrebt wurde.¹¹⁶

Unmittelbar nach dem Tode von Heß demonstrierten neo-nationalsozialistische Gruppen in nahezu allen Teilen Westdeutschlands. Parolen wurden geschmiert, zumeist: „Rache für Rudolf Heß“, „Alliierte ermorden Pg. Rudolf Heß“ oder „Besatzer raus!“ Anonyme Droh- und Schmäh schreiben machten die Runde.¹¹⁷ Ein unter der Bezeichnung „Werwölfe“ auftretender Bund verübte am 18. August 1987 in Frankfurt am Main einen Anschlag auf Fahrzeuge der US-Army, deklariert als Vergeltung „für die an Rudolf Heß praktizierte Besatzerwillkür“.¹¹⁸ In Wunsiedel mußte die Polizei am 26.

¹¹⁰ Ebenda, H. 4 vom August-September 1987, S. 1.

¹¹¹ Ebenda (passim).

¹¹² Verfassungsschutzbericht 1978. Hg. v. Bundesministerium des Innern, Bonn 1979, S. 29.

¹¹³ Verfassungsschutzbericht 1979. Hg. v. Bundesministerium des Innern, Bonn 1980, S. 32 und 43.

¹¹⁴ Zit. nach Verfassungsschutzbericht 1984. Hg. v. Bundesministerium des Innern, Bonn 1985, S. 154 f.

¹¹⁵ Verfassungsschutzbericht 1987. Hg. v. Bundesministerium des Innern, Bonn 1988, S. 99 f.

¹¹⁶ In dieser Hinsicht bleiben alle Verfassungsschutzberichte, die einen guten Einblick in ausgesprochen neonazistische Aktivitäten bieten, merkwürdig blaß. Die eigentlich bedrohliche „Grauzone“ aufzudecken wird nicht als Aufgabe des Bundesamtes für Verfassungsschutz betrachtet. Statt dessen gehen die Angaben häufig sehr ins Detail, wenn antifaschistische Aktionen – z. B. gegen die Heß-Gedenkmärsche – stattfanden.

¹¹⁷ Verfassungsschutzbericht 1987. Hg. v. Bundesministerium des Innern, Bonn 1988, S. 109.

¹¹⁸ Rechtsextremismus in Deutschland. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen. Hg. v. Wolfgang Benz, Frankfurt a. M., aktualisierte und erweiterte Neuausgabe 1996, S. 279.

August den Friedhof räumen und vorübergehend 84 Personen festnehmen. Alljährlich demonstrierten seitdem Mitte August Hunderte zumeist junger Neonazis aus Anlaß des Todestages von Rudolf Heß, ihre Parole „Rudolf Heß – das war Mord“ skandierend. Ein zentrales „Aktionskomitee Rudolf Heß“ bereitete die Gedenkmärsche vor und bemühte sich um eine zielgerichtete, Organisations- und gruppenübergreifende Zusammenarbeit. In ihr Visier gerieten 1989/90 auch Jugendliche der zusammenbrechenden DDR bzw. der neuen Bundesländer. Zu den Initiatoren und Organisatoren der „Gedenkmärsche“ gehörten in der Regel die Jungen Nationaldemo-[361]



Idol von Neonazis

kraten.¹¹⁹ In Erscheinung traten darüber hinaus vor allem die zur Freiheitlichen Arbeiterpartei gehörenden Friedhelm Busse und Thorsten Heise, Thomas Dienel als Vorsitzender der Deutsch Nationalen Partei, der „Wehr-Dich“-Herausgeber Berthold Dinter¹²⁰, Rechtsanwalt Jürgen Rieger sowie Christian Worch und Thomas Wulff als Vertreter der Nationalen Liste. Das Konzept, 1988 und 1989 Wunsiedel zum Zentrum ihrer Erinnerung an Heß zu machen, ging jedoch nicht auf, obgleich noch 1990 sich hier über 1300 Neonazis und Skinheads zusammenrotten konnten. Die Organisation dieses Treffens lag in den Händen des inzwischen verstorbenen Neonazis Michael Kühnen. In seiner Rede pries er Heß als „unseren deutschen Helden“ und erklärte: „Wofür er litt, wofür er starb und wofür er sein Leben lang arbeitete, das bietet auch eine Perspektive für alle europäischen Völker.“¹²¹

Bis 1993 gelangen den Neonazis noch drei größere Veranstaltungen: 1991 zogen 1500 Demonstranten durch Bayreuth, 1992 marschierten im thüringischen Rudolstadt rund 2000 Mitglieder ihrer Organisationen sowie der Wiking-Jugend und der NPD auf. 1993 kam es in Fulda zu einem spektakulären und für die deutsche Polizei beschämenden Umzug.¹²² Die Verschärfung der deutschen Asyl-

¹¹⁹ Verfassungsschutzbericht 1996. Hg. v. Bundesministerium des Innern, Bonn 1997, S. 106.

¹²⁰ Dinter trat auch mit der Forderung hervor, die Stadt Wunsiedel möge die Ehrenbürgerschaft für Heß erneuern. Siehe Handbuch deutscher Rechtsextremismus, S. 303.

¹²¹ Zit. nach Verfassungsschutzbericht 1996 des Freistaates Sachsen. Hg. v. Staatsministerium des Innern und dem Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (Dresden 1997), S. 102. Dieser Bericht bietet insgesamt auf den S. 100-108 einen umfassenden und informativen Überblick zu den Aktivitäten anlässlich des Todestages von Heß. In auffälligem Gegensatz zu diesem Resümee beschränken sich die Verfassungsschutzberichte anderer Länder auf eine Wiedergabe von Einschätzungen der jeweiligen Verfassungsschutzberichte des Bundesinnenministeriums, die sie regionalspezifisch ergänzen.

¹²² In einem Bericht über diesen Tag heißt es u. a.: „1993 war die Polizei gut vorbereitet. Demokratie und Rechtsstaat sollten kein weiteres Mal gefoppt werden. Von Hamburg bis Bayreuth waren Hundertschaften im Einsatz, mit Hubschraubern und Autobahnkontrollen schien die Lage fest im Griff der Obrigkeit. Schließlich war man rechtschaffen müde, hatte vielleicht keine Lust mehr zu weiterem Katz-und-Maus-Spiel mit den Neonazis. In Fulda tauchten sie unbehelligt auf, krakeelten auf dem Domplatz, zeigten ihre verbotenen Fahnen und Symbole, durften sich als Sieger fühlen. Der sonst so agile Bischof ließ sich durch seine Haushälterin entschuldigen, als empörte Bürger forderten, er möge ein Zeichen setzen, wie er es sonst gern tut in öffentlichen Angelegenheiten. Der Polizeichef zeigte sich ratlos und hatte zu wenig Polizisten, um das verfassungswidrige Treiben zu unterbinden. Etlichen Ordnungshütern gefiel es wohl auch. Wie gute Kumpels sollen sie sich, glaubt man den Medien, mit den Braunen verständigt haben. Die Bürger von Fulda sahen in ohnmächtigem Zorn dem Spektakel zu, mußten hinnehmen, wie ein kleiner Haufen Unbelehrbarer dem demokratischen Staat eine Nase drehte, ehe er siegestrunken unter fürsorglicher Polizeieskorte die Heimreise

Gesetzgebung in den Jahren 1992/93 bot solchen Aktionen ebensoviel neue und förderliche Grundlagen wie der zunehmenden Ausländerfeindlichkeit, die sich in pogromartigen Überfällen auf Flüchtlingsheime in Rostock, Hoyerswerda und anderen Städten der Bundesrepublik entlud.

[362] In den folgenden Jahren erweiterte sich das Konzept neonazistischen „Gedenkens“ an den „Führer-Stellvertreter“: Gesucht wurden vielfältigere Aktionsformen und Präsenz an möglichst zahlreichen Orten, darunter auch im Ausland. 1994 fand die spektakulärste Veranstaltung in Luxemburg statt, 1995 im dänischen Roskilde. 1996 traten Heß-Jünger in Worms und Merseburg auf.¹²³ Zehn Jahre nach Heß' Tod hatte das Aktionskomitee eine empfindliche Niederlage hinzunehmen: Seine Versuche, eine besonders eindrucksvolle Kundgebung stattfinden zu lassen, scheiterten am Widerstand antifaschistischer Gruppen und an polizeilicher Aufmerksamkeit. Seither scheinen sich die Auseinandersetzungen zwischen den Organisatoren verstärkt zu haben.¹²⁴

Obleich die Zahl der an diesen „Gedenk“-Veranstaltungen direkt Beteiligten seit Mitte der 90er Jahre zurückgegangen ist und bisherige Aktionskonzepte ihrer Organisatoren sich überholt haben, gleiche es einer Bagatellisierung vielfältiger Gefährdungen parlamentarisch-demokratischer Verhältnisse, würde dem Auftreten des Neonazismus nicht energisch und wirkungsvoll Einhalt geboten. Jede geschichtliche Erfahrung besagt, daß eine Unterschätzung rechtsextremer Tendenzen diese eher befördert denn behindert.

Solcher Unterschätzung dienen, ob gewollt oder ungewollt, alle sich um den „Märtyrer“ rankenden Legenden und wahrheitswidrigen Erzählungen. Einen nicht unerheblichen Beitrag leisteten und leisten dazu auch der Geschichte entlehnte Argumente. Jede Unterbewertung der Rolle, die Heß in der Geschichte der NSDAP und des Dritten Reiches gespielt hat, ist ausnutzbar. Es ist ein eindeutiges Fehlurteil, wenn gesagt wird, Heß habe bis zum Mai 1941 kaum „aktiven Einfluß“ auf die Entwicklung genommen und eine geringfügige Rolle gespielt. Seine politische Mitschuld habe lediglich in der „Hinnahme“ der Geschehnisse bestanden.¹²⁵ Ähnliches bringt die Meinung zum Ausdruck, wonach die neonazistische Verehrung des toten Heß einer Attrappe gelte, da Heß nicht mehr als eine „Schranze am Hofe des Naziführers“ und niemals mächtig gewesen sei.¹²⁶ Auch die Aussage, die „monströse Umzingelung eines Einzelhäftlings“ habe diesem mehr Bedeutung gegeben, als er als Nazi je hatte¹²⁷, wird weder der Biographie des „Führer-Stellvertreters“ noch der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gerecht.

In unterschiedlichem, zumeist auch unzureichendem Maße trugen Publizistik und Geschichtswissenschaft zu Erkenntnissen über Heß' Lebensweg bei. Im Unterschied zu zahlreichen anderen Führern der NSDAP liegen über ihn nur wenige biographische Arbeiten vor. Die meisten von ihnen stammen aus jenen Kreisen, die für seine vorzeitige Entlassung eingetreten sind und das persönliche Schicksal des letzten [363] Spandauer Häftlings unverblümt für politische Zielsetzungen zu nutzen gewillt waren. Im Laufe der Zeit ist ihre Diktion aggressiver geworden, auch gegenüber den Westmächten. Zunächst wurde diesen lediglich vorgeworfen, gegenüber der Sowjetunion sich schwächlich und nachgiebig zu verhalten. In ihren neuesten Hervorbringungen wird ihnen vor allem Großbritannien die Hauptschuld daran zugeschrieben, daß Heß nicht vorzeitig freigelassen worden sei, und seine Ermordung unterstellt. Zunächst veröffentlichte Ilse Heß 1952, 1955 und 1967 Teile ihres Briefwech-

antrat.“ Wolfgang Benz: Rechtsextremismus in Deutschland. Ideologie, Tradition, Erscheinungsformen. In: Rechtsextremismus in Deutschland. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen. Hg. v. Wolfgang Benz, Frankfurt a. M., Aktualisierte und erweiterte Neuauflage 1996, S. 25 f.

¹²³ Siehe Silvia Nagel: Ein Ritual der braunen Szene. In: blick nach rechts, Nr. 18.4.9.1996, S. 2 f.

¹²⁴ Siehe Peter Gröger: Rudolf-Heß-Marsch 1997 ausgefallen ..., dafür aber viele kleine Aktionen der Neonazis trotz antifaschistischer Gegenwehr und Großeinsatz von Polizei und BGS. In: Der Rechte Rand, Nr. 48, Sept./Okt. 1997, S. 4 f.; Andreas Speith und Dietmar Quante: „Rudolf-Heß-Marsch“ 1998. Frühsport in Dänemark und Kurzsprints in Deutschland. In: Der Rechte Rand, Nr. 54, Sept./Okt. 1998, S. 3 f.

¹²⁵ Diehl-Thiele, Der Fanatiker, S. 3.

¹²⁶ Siehe Wolfgang Benz: Rechtsextremismus in Deutschland, Ideologie, Tradition, Erscheinungsformen. In: Rechtsextremismus in Deutschland. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen. Hrsg. Von Wolfgang Benz, Frankfurt a. M. 1991), S. 25.

¹²⁷ So in Der Spiegel, Nr. 35/1987, S. 85.

sels mit dem Ehegatten und dessen Verteidiger Altfred Seidl. Die drei Bände, die nicht zu erkennen geben, in welchem Umfang und nach welchen Prinzipien die Auswahl der Texte erfolgte, faßte sie 1984 zu dem Buch „Ein Schicksal in Briefen“ zusammen, dem sie eigene Rückblicke auf die frühen zwanziger und vierziger Jahre hinzufügte. Ihr Sohn Wolf Rüdiger Heß trat 1974 mit einer als „Dokumentation“ deklarierten Zusammenstellung von Erinnerungen, Briefen, Protesten u. ä. Materialien an die Öffentlichkeit. Er gab ihr den provozierenden Titel: „Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit“. Zehn Jahre später publizierte er den Band „Mein Vater Rudolf Heß“ und 1987 einen Band mit ausgewählten Briefen aus der Zeit zwischen 1908 und 1933; auch sie lassen nicht erkennen, in welchem Maße das offenkundig umfangreiche Privatarchiv der Familie Heß ausgeschöpft worden ist. Zum zweiten Jahrestag des Todes von Heß legte er das Buch „Mord an Rudolf Heß?“ vor.¹²⁸ Auf dieses reagierte der britische Publizist Bernard Levin am 4. September 1989 in „The Times“ in bemerkenswerter Eindeutigkeit, er hoffe, nun nie wieder etwas „von Heß junior zu hören – nichts über die unheilbringenden Juden oder über die britische Mordverschwörung oder über sonst irgendein Thema. Falls wir doch von ihm hören, werde ich ihn daran erinnern, daß er immer noch kein kritisches Wort über seinen Vater oder die Karriere seines Vaters geäußert hat ... Wie das Sprichwort sagt: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“¹²⁹

1994 erschien Wolf Rüdiger Heß' Buch „Rudolf Heß: Ich bereue nichts“, das am deutlichsten nationalistisches, rechtskonservatives und ein lediglich vom Antisemitismus gereinigtes nationalsozialistisches Gedankengut verrät. Alfred Seidl – er verstarb im November 1993 – gab in den über 40 Jahren seiner Tätigkeit als Anwalt von Rudolf Heß einen Dokumentenband zum „Fall Heß“ heraus, den er mehrmals erweiterte.¹³⁰ Die Vielzahl immer gleicher Bekundungen zum angeblichen Unrecht, das in Nürnberg wie in Spandau geschehen sei, kann den Leser eher ermüden, als ihm zu geschichtlichen Erkenntnissen zu verhelfen. Seidls selektives und politisch instrumentalisierendes Herangehen prägte auch das 1985 erschienene Buch mit dem geradezu programmatischen Titel „Der verweigerte Friede. Deutschlands Parlamentär Rudolf Heß muß schweigen“.¹³¹ Auf Initiative Seidls hatte im Jahr zuvor Dieter Blumenwitz – Inhaber des Lehrstuhls für Völkerrecht, Staatsrecht und politische Wissenschaften an der Universität Würzburg – ein Rechtsgutachten erstattet, das beweisen sollte, Heß habe bei seinem Flug nach Großbritannien unter dem völkerrechtlichen Schutz für Parlamentäre gestanden.¹³² In die Reihe solcher ausschließlich auf die Rehabilitierung von Hitlers „Stellvertreter“ und auf eine nationalistische Revision geschichtlicher Wahrheiten bedachter Publikationen lassen sich auch die von Geiß, Eckhard Schäfer und Lisbeth Grolitsch einordnen.¹³³ Von gleichen Motiven ließ sich auch David Irving leiten.¹³⁴

Neben diesen eher politisch intendierten Erinnerungen,¹³⁵ Dokumentationen und Bekenntnisschriften befaßten sich nur wenige Publizisten und Geschichtswissenschaftler mit Heß. Eine erste kleinere biographische Skizze verfaßte Lutz Graf Schwerin von Krosigk, der von 1932 bis 1945 als Finanzminister des Reiches gewirkt hatte und 1951 Heß als „farblosesten“ und „bescheidenen“ Mann in Hitlers nächster Umgebung bezeichnete. Im „Unwirklichen“ habe er gelebt und sein Dasein „in der Flaute

¹²⁸ Wolf Rüdiger Heß: Mord an Rudolf Heß? Der geheimnisvolle Tod meines Vaters in Spandau, Leoni am Starnberger See 1990.

¹²⁹ Bernard Levin: Sin of the father that can never be erased. In: The Times, 4.9.1989. Zit. nach Tissier, Spandauer Jahre, S. 185 ff.

¹³⁰ Alfred Seidl: Der Fall Heß 1941-1987. Dokumentation des Verteidigers, 3. Auflage München 1988 (1. und 2. Auflage 1984).

¹³¹ Alfred Seidl: Der verweigerte Friede. Deutschlands Parlamentär Rudolf Heß muß schweigen, München 1985.

¹³² Abgedruckt in ebenda, S. 17 ff.

¹³³ Geiß, Rudolf Heß – Märtyrer für den Frieden, Hechthausen 1988; Eckhard Schäfer: Briefe von Rudolf Heß – Weltgewissen auf dem Prüfstand, o. O. 1981; Lisbeth Grolitsch: Dem Märtyrer Rudolf Heß. In: Huttenbriefe für Volkstum, Kultur, Wahrheit und Recht, Folge 4/1987, S. 3 ff.

¹³⁴ David Irving: Rudolf Heß – ein gescheiterter Friedensbote? Die Wahrheit über die unbekanntesten Jahre 1941-1945, Graz 1987, S. 103. Die dritte Auflage der deutschen Ausgabe erschien 1993.

¹³⁵ Zu ihnen gehört auch das Buch von James Douglas-Hamilton: Motive for a Mission. The Story Behind Hess' flight to Britain, London 1971, das zwei Jahre später in Deutschland unter dem Titel „Geheimflug nach England“ erschien.

der Tatenlosigkeit“ verbracht.¹³⁶ Joachim C. Fest bot 1963 in seinem Band über das „Gesicht des Dritten Reiches“ eine psychologisierende Sicht auf Heß. Dieser erschien ihm als Prototyp eines „passiv totalitären Menschen“, der nichts weiter liebe, als „Wachs in fremden Händen zu sein“, und in seiner „anspruchslosen Dienstmann-Gesinnung weit überschätzt“ werde.¹³⁷ Was Heß nach dem Krieg gesagt oder getan habe – alles sei „ratlose Fluchtbewegung“ und dem Versuch gewidmet gewesen, „eine Aufmerksamkeit zu gewinnen, die ihm von allen Seiten verweigert wurde“.¹³⁸ In ähnlicher Weise lösten die Autoren der ZDF-Fernsehserie „Hitlers Helfer“ mit penetranter Konsequenz alles Biographische aus wesentlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen heraus und stützten ihre Darstellung auf eine Geschichte des Privaten zurecht. Sorgsam wurden alle Forderungen Heß’ unterschlagen, die auf Großbritanniens Kapitulation zielten.¹³⁹

Mit den Publikationen von Roger Manvell und Heinrich Fraenkel¹⁴⁰ sowie von Wulf Schwarzwäller lagen erstmalig Gesamtbiographien vor. Vor allem die des Historikers Schwarzwäller erwies sich jedoch in einiger Hinsicht als unzuverlässig und unterstützte so manche der um Heß gewobenen Legenden. Ausgewogener, fundierter und sehr viel kritischer urteilte der amerikanische Historiker Dietrich Orlow, dem Heß als „politischer Fanatiker“, „unergründlicher Mensch“ und „ausgesprochener Sonderling“ gilt.¹⁴¹ Aus der Feder des britischen Historikers Peter Padfield stammt eine der umfassendsten Darstellungen zu Heß’ Leben und Wirken als eines „Jüngers“ von Hitler.¹⁴² Biographisches scheint eben-[365]



Gedenkstein am Landeplatz von Heß in Schottland, wurde 1993 beseitigt, nachdem sich der Ort zu einer Pilgerstätte für Neonazis entwickelt hatte

¹³⁶ Lutz Graf Schwerin von Krosigk: Der bescheidene Stellvertreter Rudolf Heß. In: Es geschah in Deutschland. Menschenbilder unseres Jahrhunderts, Tübingen und Stuttgart 1951, S. 239-342.

¹³⁷ Joachim C. Fest: Rudolf Heß oder die Verlegenheit vor der Freiheit. In: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München 1963, S. 222-234, hier S. 224 f.

¹³⁸ Ebenda, S. 231.

¹³⁹ Guido Knopp und Christian Deick: Der Stellvertreter. In: Guido Knopp: Hitlers Helfer, München 1996, S. 193-248. Siehe dazu auch Manfred Weißbecker: Eine Mär vom Meister und seinen Gesellen. Anmerkungen zur ZDF-Serie „Hitlers Helfer“ von Guido Knopp. In: Neues Deutschland, 8./9.2.1997, S. 11.

¹⁴⁰ Roger Manvell/Heinrich Fraenkel: Hess. A Biography, London 1971.

¹⁴¹ Dietrich Orlow: Rudolf Heß – „Stellvertreter des Führers“, 22 biographische Skizzen. Hg. v. Ronald Smelser und Rainer Zitellmann, Darmstadt 1989, S. 84-97, hier S. 85.

¹⁴² Peter Padfield: Hess. The Führer's Disciple, London 1991.

falls in jenen Werken auf, die sich speziell mit dem Flug befassen. In ihnen dominiert zumeist die Vorstellung, Heß habe ein Opfer bringen wollen, das zudem quasi-religiös zu einem „Vergeblichen Opfergang“ erhoben wird. In jüngster Zeit und am ausführlichsten hat sich Rainer F. Schmidt mit dem Heß-Flug befaßt.¹⁴³

Zu den ersten und umfangreicheren Darstellungen über Heß' Haftzeit in Spandau gehörten die von Eugene K. Bird (1974) sowie die Tagebücher von Albert Speer (1975). Ihnen folgte 1979 das abstruse Machwerk des britischen Arztes Hugh Thomas, der behauptete, im Gefängnis säße ein Doppelgänger des bereits 1941 umgekommenen Schottland-[366]Fliegers.¹⁴⁴ Nach dem Tod von Heß stellte er sich voll und ganz in den Dienst der Mord-These und veröffentlichte im März 1988 ein zweites Buch, das nicht ins Deutsche übersetzt worden ist.¹⁴⁵ Auch Wulf Schwarzwäller meldete sich noch einmal zu Wort und behauptete, der Leichnam von Heß sei auf Weisung der vier Mächte heimlich eingeäschert und von einem Flugzeug aus ins Meer verstreut worden.¹⁴⁶ 1995 kam die informative Erinnerungsschrift von Anthony Le Tissier heraus, in der nahezu alle Maßnahmen der britischen Gefängnisdirektoren gerechtfertigt werden.

Fast alle dieser Dokumentationen, Erinnerungen, Mono- und Biographien trugen zur Bildung und Verbreitung von Legenden um Heß bei. Diese besagen vor allem, er sei wie alle anderen auch dem großen Verführer Hitler erlegen und auf ihn hereingefallen. Keiner, auch Heß nicht, habe auf Hitler Einfluß nehmen können, schon gar nicht „in irgendeiner Frage von Gewicht“.¹⁴⁷ Alle vorrangig personengeschichtlichen und hitlerzentrierten Deutungsvarianten belegen die Auffassung, Heß sei zwar schuldig geworden, doch dies rühre hauptsächlich aus einer schicksalhaften Verstrickung in eine „Kette von Katastrophen“ her.¹⁴⁸ Zudem habe Heß zwar nichts verhindern können, aber doch nicht alles gebilligt oder so gewollt, wie es gekommen sei.¹⁴⁹ Eher entschuldigend als erklärend wirkt die oft anzutreffende Behauptung, der skrupellosere Martin Bormann habe Heß bereits vor 1939 zurückgedrängt. Verbreitet worden ist auch die ganz und gar beschönigende Aussage des bayerischen Staatsministers Alois Hundhammer vom 9. Mai 1967, in der es hieß, man dürfe nicht übersehen, daß das „Büro Heß zwischen 1933 und 1945 (sic!) für viele Verfolgte und Bedrohte in ihrer Not eine letzte Zuflucht war, auf die sie einen Schimmer von Hoffnung setzten mit Bitten und Gesuchen und mit ihrem Appell an die Menschlichkeit“.¹⁵⁰ Rudolf Augstein charakterisierte Heß gar als den ersten und höchsten „Widerständler“.¹⁵¹

Und schließlich: Immer und immer wieder tauchte die Frage auf, ob Heß „verrückt“ gewesen sei. Auch dies muß wohl in den Bereich der Legenden verwiesen werden. Nein, er war als Mensch ebensowenig ein wahnsinniger Psychopath wie Hitler. Wie dieser ist er eher als ein großenwahnsinniger imperialistischer Politiker zu sehen, der das „Reich aller Deutschen“ und dessen Weltmachtstellung zu schaffen trachtete. Zuzustimmen ist wohl am ehesten jener Auffassung, die der führende amerikanische Psychiater Fritz Redlich im Ergebnis langjähriger Studien zu Hitlers Geisteszustand vertritt: ja, bei diesem seien psychiatrische Symptome aufgetreten, einschließlich eines extremen Verfolgungswahns. Dennoch habe der größte Teil seiner Persönlichkeit mehr als adäquat funktioniert, immer habe er gewußt, was er tat, und er habe es mit [367] Stolz und Enthusiasmus getan. Keines seiner Leiden sei ernsthaft genug gewesen, als daß er nicht als verantwortlich für seine Verbrechen bezeichnet werden müßte.¹⁵²

¹⁴³ Rainer F. Schmidt: „Botengang eines Toren?“ Der Flug nach Großbritannien vom 10. Mai 1941, Düsseldorf 1997.

¹⁴⁴ Hugh Thomas: Der Mord an Rudolf Heß, München 1979.

¹⁴⁵ Hugh Thomas: A Tale of Two Murders, London 1990. Zu den zahllosen falschen Angaben von Thomas siehe Tissier, Spandauer Jahre, S. 173 ff.

¹⁴⁶ Wulf Schwarzwäller: Rudolf Hess- The Deputy, London 1990.

¹⁴⁷ Golo Mann: Vorwort zu Heß, „Ich bereue nichts“, S. 10.

¹⁴⁸ Heß, „Ich bereue nichts“, S. 13.

¹⁴⁹ Siehe Golo Manns Vorwort zu Heß, „Ich bereue nichts“, S. 10.

¹⁵⁰ Zit. nach Heß - Weder Recht noch Menschlichkeit, S. 35 f.

¹⁵¹ Rudolf Augstein: Das Ende eines Stellvertreters. In: Der Spiegel, Nr. 35/1987, S. 86.

¹⁵² Fritz Redlich: Hitler. Diagnosis of a Destructive Prophet, Oxford University Press 1996.

Sicher wird es auch künftig Autoren geben, die Legenden um Heß verbreiten oder andere Behauptungen in die Welt setzen, um mit ihrer Hilfe gegen Feinde unterschiedlichster Art zu Felde zu ziehen. Wer die Schlachten des Zweiten Weltkrieges wenigstens nachträglich gewinnen will, wer den Kalten Krieg noch nicht beendet sehen möchte und wer statt dessen sogar neue Kriege sowie neues Denken hauptsächlich in den Kategorien militärischer Auseinandersetzungen wieder als möglich betrachtet, dem wird es immer noch gerechtfertigt erscheinen, alle gewöhnlichen und außergewöhnlichen Bestandteile der Biographie von Rudolf Heß – seine Tätigkeit in der NSDAP und im Diktaturregime, den Flug nach Schottland, die Haftzeit und auch sein persönliches Ende – für politische Zwecke zu instrumentalisieren.

Was wird am Ende von Heß in Erinnerung bleiben? Sicher sein langes Dasein hinter Gefängnismauern, doch wichtiger noch das Wissen um jene zwei Jahrzehnte, in denen Rudolf Heß als „treuester“ unter den Gefolgsmännern Hitlers agierte, zuerst als ein Vorkämpfer gegen die Weimarer Republik, danach als Installateur einer blutigen Diktatur und schließlich als einer der Wegbereiter des Zweiten Weltkrieges. Beharrlich verfocht er eine folgenreiche nationalistische und imperialistische Politik. Mehr und hartnäckiger als andere hielt er am Vorrecht der „weißen Rasse“ fest, den Rest der Welt zu beherrschen, entsprang doch die spektakuläre, sein Leben grundsätzlich verändernde Aktion vom Mai 1941 hauptsächlich der Bereitschaft, sich mit der Konkurrenz darüber zu verständigen, wer – unter deutscher Führung – über welchen Teil der Erde zu bestimmen habe. Großmachtversessene und friedensgefährdende Politik gehört noch immer nicht der Vergangenheit an, auch wenn sich die Methoden wandelten, mit denen solcher Herrschaftswille sich zu verwirklichen sucht. Vorläufig bleiben das Leben des Rudolf Heß und die Zeit, in der er an Hitlers Seite wirkte, daher denkwürdig.

[368]

Exkurs 1

Ted Harrison: „... wir wurden schon viel zu oft hereingelegt“ Mai 1941: Rudolf Heß in englischer Sicht¹

Das Bild, das es in Hitlerdeutschland von Großbritannien gab, resultierte aus einem Wunschenken und beruhte kaum auf soliden Kenntnissen. Führende Kreise der NSDAP nahmen an, die britische Politik würde vom Hochadel kontrolliert und könne unter dessen Einfluß jederzeit eine andere Richtung einschlagen. Sie meinten, Großbritanniens Einfluß auf die Weltpolitik liege nicht nur in der sichtbaren Stärke seiner königlichen Marine, sondern auch in der unsichtbaren Macht des mysteriösen und allmächtigen britischen geheimen Informationsdienstes (Secret Intelligence Service – SIS). Das große Imperium werde aufgrund der legendären Rücksichtslosigkeit seines Geheimdienstes aufrecht erhalten. Dieser würde Dynastien stürzen und allerorts Attentate auf Feinde Großbritanniens verüben. Es handele sich um den mächtigsten geheimen Informationsdienst der Welt mit zahllosen Agenten in allen Ländern. In seinem glanzvollen Hauptquartier bestünden sehr große Sicherheitsvorkehrungen, so daß man sich kaum traue, irgendeine Schublade zu öffnen. Zudem war wenig über die Personen bekannt, die diese mächtige Organisation leiteten, da – wie ein Nazischriftsteller bemerkte – deren Namen wohl kaum im „Wer ist Wer?“ aufgeführt würden. Was die Gelder anbetraf, glaubte man, stünden dem Geheimdienst enorme Mittel zur Verfügung, höchstwahrscheinlich 138 Millionen Pfund (ungefähr 385 Millionen DM) pro Jahr.²

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges unterschied sich jedoch die tatsächliche Situation des britischen geheimen Informationsdienstes erheblich vom Mythos seiner Stärke und Fähigkeiten. Seine Aktivitäten waren hauptsächlich auf Europa gerichtet, und die Expansion Deutschlands zwischen 1938 und 1941 brachte den Verlust vieler Außenposten mit sich.³ In seinem Hauptquartier waren jene Schubladen, die sich nicht schließen ließen, mit den ironisierenden Worten „dieses Schubfach wird als sicher angesehen“ markiert. Die drei höchsten SIS-Kräfte sind alle – ohne Angaben zum Beruf – in der 1941er Ausgabe des „Wer ist Wer?“ aufgeführt. Das Budget des SIS belief sich im Jahre 1939 möglicherweise auf weit unter einem Prozent der von den Nazipropagandisten bezeichneten Summe. Einige seiner neuen Mitarbeiter waren [369] sogar der Ansicht, daß ein Fehler unterlaufen wäre und sie nur einer Deckorganisation beigetreten seien – weit davon entfernt, von einer mysteriösen Macht umgeben zu sein. Sie glaubten, es müsse irgendwo einen wirklichen Geheimdienst geben, der seinem ehrfurchtgebietenden Ruf gerecht werden würde, falls es sich aber doch bei diesem um den britischen geheimen Informationsdienst handeln sollte, sei England seinem Untergang nahe.⁴ Noch waren die Probleme des britischen Nachrichtendienstes in der Frühphase des Zweiten Weltkrieges auf den SIS beschränkt. Selbst die offizielle Geschichtsdarstellung deutet an, daß der britische Sicherheitsdienst oder der staatliche Spionageabwehrdienst, die Military Intelligence Section 5 (MI5) bis 1941 gleichermaßen unter schlechter Organisation, niedriger Moral und unzureichender Politik zu leiden hatte. Die größten Erfolge britischer Codedechiffrierung und Täuschungsmanöver während der Spätphase des Krieges sollen die Fehlschläge des MI5 und SIS während der Frühphase nicht verschleiern.⁵

Bis heute lebt der Mythos vom allmächtigen britischen Geheimdienst auch in Deutschland fort. So behauptete vor kurzem Rainer Schmidt, daß ein Briefwechsel zwischen diesem Geheimdienst und

¹ Der Verfasser, E. D. R. Harrison, arbeitet am Department of Politics and Contemporary History and European Studies Research Institute der University of Salford in Manchester/England. Die Übersetzung des Beitrages erfolgte dankenswerterweise durch Wendy Geddert, Bund Deutscher Übersetzer (BDÜ), Service for Export and Language (SEL), University of Salford. Dank gilt ebenfalls Prof. Eve Rosenhaft und Dr. David Dutton von der Liverpool University sowie dem European Studies Research Institute der University of Salford für seine finanzielle Unterstützung.

² Siehe Erwin Barth von Wehrenalp: Auf den Spuren des Secret Service, Berlin 1940, S. 88-91; siehe auch Hugh Trevor-Roper: The Last Days of Hitler, London 1947, S. 29 f.

³ Christopher Andrew: Secret Service. The Making of the British Intelligence Community, London 1985, S. 462.

⁴ Hugh Trevor-Roper: The Philby Affair, London 1968, S. 73.

⁵ Malcolm Muggeridge: Chronicles of Wasted Time, Band 2: The Infernal Grove, London 1973, S. 120; Trevor-Roper, The Philby Affair, S. 73; F. H. Hinsley und C. A. G. Simkins: British Intelligence in the Second World War. Security and Counter-Intelligence, London 1990.

Heß dessen Flug nach Großbritannien veranlaßt habe.⁶ Zur Begründung dieser These bediente sich Schmidt einer Aussage Karl Haushofers aus der Nachkriegszeit und eines anonymen Berichtes über einen solchen Briefwechsel. Diese dienen ihm als Hauptbeweismittel. Aber ohne die authentische Namhaftmachung einer Agentur oder eines einzelnen kann ein solcher Bericht nicht als verlässliche historische Quelle angesehen werden.

Schmidt behauptete weiterhin, daß Ernest Bevin, der britische Minister of Labour, eine kodierte Nachricht aus Deutschland erhalten hätte, daß Heß sich auf dem Wege nach Großbritannien befinde, so daß die Briten dessen genaues Ankunftsdatum kannten. Basierend auf einem einzigen Zeitungsartikel von einem alten Freund Bevins, der sich wichtig zu machen suchte, ist diese Geschichte genauso unglaubwürdig und unplausibel wie auch der Rest seiner Beweisführung, wonachritisches Vorwissen über Heß' Ankunft bestanden hätte. Viele wichtige Beweisstücke, einige davon neuer Art, unterminieren diese Theorie.

Neu zugängliche MI5-Dokumente deuten an, daß es keinen Briefwechsel zwischen dem britischen Informationsdienst und Heß gab. Laut einem MI5-Bericht fingen am 2. November 1940 britische Zensoren einen vom 23. September datierten Brief ab, der an den Herzog von Hamilton, ein Mitglied des Oberhauses, adressiert war. Der Brief stammte von Albrecht Haushofer. Dieser bezog sich auf einen im Juli 1939 geschriebenen Brief und schlug vor, daß Hamilton den Absender nach Möglichkeit „irgendwo an der Peripherie Europas, gegebenenfalls in [370] Portugal,“ treffen solle. „Ich könnte Lissabon jederzeit (ohne jegliche Schwierigkeiten) innerhalb weniger Tage nach dem Erhalt Ihrer Neuigkeiten erreichen.“ Am 6. November schickte die Zensurabteilung das Originalschreiben an den MI5 mit einer Abschrift für das Auswärtige Amt. Der MI5 besprach den Fall mit dem SIS. Es wurde vereinbart, den Fall als mögliches Doppelspiel zu behandeln, nämlich als einen Kanal unter britischer Kontrolle, um die Deutschen mit fragwürdigen Informationen zu beliefern. Sollte der Herzog von Hamilton einwilligen, hätte er in der Rolle eines deutschen Agenten zu fungieren, während er in Wirklichkeit für Großbritannien arbeitete.

Der MI5 unternahm über den Fliegerkommodore Archibald Boyle, Direktor für Information im Luftwaffenministerium (Air Ministry), vorbereitende Schritte für eine Entsendung des Herzogs nach Lissabon. Später jedoch mußte der MI5 zugeben, daß „der Herzog von Hamilton zu jener Zeit selbst weder konsultiert noch über den Brief aufgeklärt worden war“. Leider wurde zu jenem Zeitpunkt bemerkt, daß das Original des Schreibens verlorengegangen war: „Was mit dem Brief geschehen war, ist nicht ganz klar, es steht jedoch fest, daß er den Herzog von Hamilton niemals erreichte; somit muß angenommen werden, daß er bei der Eintragungsabteilung verlorengegangen war.“ Obwohl Abschriften existierten, war der MI5 der Ansicht, daß der Verlust des Originals „gewisse Schwierigkeiten mit sich brachte, da es nämlich ein wenig prekär war, den Herzog von Hamilton zu bitten, etwas für uns wegen eines Briefes zu tun, dessen Original nicht einmal vorgelegt werden kann“.⁷

Am 20. Januar 1941 besprach der MI5 die Angelegenheit mit Fliegerkommodore Boyle, der daraufhin Oberst F. G. Stammers vom Informationsdienst der Royal Air Force einbezog. Stammers erhielt Anweisung, sich mit dem Herzog von Hamilton in Verbindung zu setzen und von ihm einen Bericht über seine Verbindung mit Albrecht Haushofer zu erlangen. Stammers traf Hamilton Anfang März 1941 und wies ihm eine Abschrift des von Haushofer im September 1940 geschriebenen Briefes vor. Er erklärte, der Geheimdienst dächte, Haushofer verfüge über eine enge Verbindung mit dem deutschen Auswärtigen Amt, und somit wäre es wesentlich, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Der MI5 wußte offenbar über die Verbindung von Haushofer zu Heß nichts. Doch er hoffte, über Haushofer Material aus dem Auswärtigen Amt zu erhalten. Nach seiner Besprechung mit Hamilton erstattete Stammers am 11. März dem MI5 Meldung, daß Hamilton Haushofer seit 1936 kannte, als er ihm in Berlin begegnete. Durch Haushofer war der Herzog von Hamilton Göring und weiteren wichtigen

⁶ Rainer F. Schmidt: Rudolf Heß. „Botengang eines Toren?“ Der Flug nach Großbritannien vom 10. Mai 1941, Düsseldorf 1997, S. 144-149.

⁷ Nationalarchiv (künftig: PRO), CAB 118/56 ALBRECHT HAUSHOFER. Note by the Security Service.

Männern vorgestellt worden.⁸ Hamiltons Kontakte mit Haushofer, das schien klargestellt, waren bis zu diesem Zeitpunkt [371] nicht nur unschuldig, sondern auch vielversprechend. So wurde der Herzog im Luftwaffenministerium am 25. April durch Oberst D. L. Blackford und T. A. R. Robertson vom MI5 angehört. Hamiltons Sohn schrieb: „Sie waren darauf aus, daß Hamilton sich zur Reise nach Portugal bereit erklären sollte, um nach Möglichkeit Informationen jeder Art aus Albrecht Haushofer herauszuholen. Hamilton sagte widerstrebend, er würde auf Befehl natürlich gehen, und erhielt zur Antwort, daß sich für eine Aufgabe dieser Art Freiwillige meldeten und nicht auf Befehl gehandelt würde.“ Hamiltons überlegte Vorsicht war nicht gerade die Reaktion, welche seine Gesprächspartner von einem schneidigen jungen RAF-Offizier erwartet hatten. Dennoch verlor der MI5 nicht seine Hoffnung und berichtete, daß Hamilton „diesem Plan jedoch nicht abgeneigt zu sein schien, sondern lediglich etwas mehr Zeit zum Nachdenken erhalte“.

Drei Tage später setzte Hamilton dem Luftwaffenministerium auseinander, daß er unter zwei Bedingungen bereit sei, dem Ansinnen zu folgen: 1.) Der Botschafter seiner Majestät in Lissabon solle von seiner Mission unterrichtet werden, und er selbst wolle Sir Alexander Cadogan im Auswärtigen Amt vor seiner Abreise einweihen. Und 2.) benötige er eine ihn schützende Legende, mit der die Nichtbeantwortung des vor sieben Monaten abgesandten Briefes glaubhaft erklärt werde. Das Problem der ersten Bedingung bestand nach Ansicht des MI5 darin, daß, wenn Hamilton mit dem Botschafter in Verbindung stand und etwas schiefgehen sollte, ein wichtiger britischer Repräsentant kompromittiert sein würde. Nach Erhalt der Bedingungen Hamiltons teilte auch das Luftwaffenministerium dem MI5 seine Bedenken mit. Man sei zu dem Schluß gekommen, daß „das Treffen von Maßnahmen in die gegenwärtig vorgeschlagene Richtung mißverstanden werden könnte“.

Während die Angelegenheit immer noch nicht entschieden war, fiel Heß vom Himmel. Am 11. Mai erklärte der MI5, daß „es besser wäre, die Angelegenheit nicht weiter zu verfolgen, sondern auf sich beruhen zu lassen“. Dieser ganze Hergang deutet darauf hin, daß der britische Geheimdienst Haushofer keinen Brief unter Benutzung von Hamiltons Namen geschickt hatte. Wie Douglas-Hamilton demonstriert: „Der britische Geheimdienst, der Informationsarm des Luftwaffenministeriums und Hamilton waren sich vor dem Flug von Heß nicht bewußt, daß Albrecht Haushofer die graue Eminenz hinter Rudolf Heß war.“ Genauer: Sie ahnten nicht, daß Haushofer seinen Brief im Namen von Heß schrieb. Douglas-Hamiltons Interpretation wird vom neuen MI5-Beweis gestützt. Die mißlungene MI5-Verhandlung mit Hamilton, die im Einvernehmen mit dem SIS initiiert worden war, hat eine deutliche Implikation. Mit ihr ist die Frage aufgeworfen, ob der britische Informa-[372]tionsdienst zu diesem relativ frühen Zeitpunkt des Krieges fähig war, Heß in sein Abenteuer zu locken.⁹

Der MI5 unterstand dem Grafen von Swinton in seiner Eigenschaft als Leiter der Home Defence (Security) Executive. Als Swinton den MI5-Bericht über diese Nachlässigkeit las, war er außer sich. Am 20. Mai erteilte er Sir David Petrie, dem Generaldirektor des MI5, schriftlich eine strenge Rüge: „Ich habe den von Abbot (vom MI5) gesandten Vermerk über das Haushofer-Schreiben gelesen und muß starken Anstoß daran nehmen, wie in diesem Fall gehandelt wurde. Es ist intolerabel, daß mir eine Angelegenheit dieser Ordnung nicht unterbreitet wurde ... ich kann nicht verstehen, wie die dafür verantwortlichen Offiziere die Wichtigkeit des in ihrem Besitze befindlichen Materials nicht erkennen konnten ... Es ist vermutlich zwecklos zu fragen, wie der Brief überhaupt verlorengehen konnte ... Es handelt sich hierbei ... um ein klassisches Beispiel dafür, wie man es nicht machen sollte.“¹⁰

Dasselbe kann auch über die Art und Weise gesagt werden, in der Heß während der Stunden nach seiner Ankunft behandelt wurde. Heß sprang mit einem Fallschirm über einem ahnungslosen Großbritannien in der Nacht des 10. Mai 1941 kurz nach 23 Uhr ab und sagte einem schottischen Landwirt,

⁸ PRO, CAB 118/56 ALBRECHT HAUSHOFER. Note by the Security Service; DEFE 1/134. Herr Herbert an den Generaldirektor, [Nachrichtenministerium], 26. Mai 1941; James Douglas-Hamilton: *Motive for a Mission. The Story Behind Hess' Flight to Britain*, London 1971, S. 146 f.

⁹ PRO, CAB 118/56 ALBRECHT HAUSHOFER. Note by the Security Service; Douglas-Hamilton, *Motive for a Mission*. 148-9 und 175.

¹⁰ PRO, CAB 118/56, S [der Graf von Swinton] an den Generaldirektor [des MI5], 20. Mai 1941; Hinsley und Simkins, *Security and Counter-Intelligence*, S. 52 und 69.

daß er gekommen sei, um den Herzog von Hamilton zu sehen. Der erste britische Offizier, der den Schauplatz erreichte, war Leutnant Clarke vom 3. Bataillon der Renfrewshire Bürgerwehr. Clarke verhaftete Heß, der ins Hauptquartier des Bürgerwehrebataillons in Giffnock gebracht wurde. Der Bataillonskommandant teilte den am nächsten stationierten regulären Truppen, den 14. Argyll und Sutherland Highlandern, mit, daß der Gefangene ein Offizier von Rang sei und somit einer regulären Truppe übergeben werden sollte. Die 14. Argyll bildete eine Eskorte, die sich beim Heranrücken jedoch Zeit ließ. Die Verzögerung war bedauerlich, da am Orte ein kleines Spektakel entstand, in dessen Mittelpunkt sich Heß befand, das exotische und nicht zu identifizierende Exponat, zu dem jedermann freien Zugang besaß. Roman Battaglia, ein polnischer Dolmetscher, wurde an den Schauplatz gerufen. Er sagte später aus, daß er einen äußerst schlechten Eindruck von der Art des durchgeführten Verhörs bekommen hätte. Battaglias Schilderung wurde in einem an Brigadier Stewart Menzies, den Chef des SIS, gesandten Bericht vom 30. Mai zusammengefaßt. Demnach hatte er gesagt, daß seiner Meinung nach kein Versuch unternommen wurde, seine eigene Identität oder Integrität zu prüfen; daß es unter den 15 oder 20 Anwesenden keinen offiziellen Beamten für das Verhör gab und daß er die Anweisung hatte, Fragen aus allen Ecken des Zimmers zu stellen, von denen er einige als beleidigend betrachtete und sich weigerte, diese wiederzugeben. Es wurde, laut Battaglia, kein [373] genauer Bericht vom Verhör verfaßt, die Anwesenden gingen im Raum umher und inspizierten nach Lust und Laune den Gefangenen und sein Eigentum. Mittlerweile fragte einer der britischen Offiziere den Gefangenen, ob er Rudolf Heß sei, da er ihm „wie aus dem Gesicht geschnitten war“. Der Gefangene verneinte, aber der Bataillonskommandant, wie er es in seinem Bericht festhielt, „erkannte, daß der Gefangene kein gewöhnlicher Pilot war“. Somit übertrug er einem ranghöheren Offizier, Major Barrie, das Weitere zu übernehmen und den Gefangenen nach dem Eintreffen des Geleitschutzes zur Maryhill-Kaserne in Glasgow zu eskortieren. Über das von der Bürgerwehr durchgeführte Verhör schrieb Menzies später an Harry Hopkinson vom Auswärtigen Amt: „Es ist unglaublich, daß dieses überhaupt erlaubt sein durfte“, und Hopkinson stimmte ihm zu, es sei „in der Angelegenheit scheinbar schlecht verfahren worden“.¹¹

Hauptmann Anthony White von der Glasgower Gebietskommandantur und diensthabender Offizier hatte die Maryhill-Kaserne in Glasgow ungefähr eine Viertelstunde vor ein Uhr angerufen. Der Offizier, der in der Kaserne Nachtdienst hatte, Leutnant Fulton, reagierte erst nach einigen Minuten. White berichtete: „Ich fragte ihn nach seinem Namen und machte ihn darauf aufmerksam, daß es äußerst schwer war, eine Antwort von ihm zu erhalten.“ Fulton schien „ziemlich verschlafen zu sein“, woraufhin White zu ihm sagte: „Reißen Sie sich zusammen. Sind Sie jetzt wach?“ Fulton antwortete, daß er wach sei, und erfuhr, daß er innerhalb einer Stunde einen deutschen Gefangenen zu erwarten hätte; er bekam die Anweisung, gemäß dem Rang des Gefangenen das Nötige in die Wege zu leiten. Fulton ging jedoch wieder ins Bett.

Als Barrie mit seinem Trupp in der Nacht gegen 2.30 Uhr in der Kaserne ankam, schienen die Tore nicht verschlossen zu sein. Es war auch kein Wachposten aufgestellt. Barrie mußte lange hupen, bis endlich jemand herauskam. Vorbereitungen waren nicht getroffen worden, um einen gefangengenommenen Offizier zu empfangen. Heß wurde in die gewöhnliche Zelle im Wachzimmer gebracht. Während der Stabsunteroffizier der Wache halb angezogen erschien, fand Barrie den im Sanitärerraum schlafenden Fulton. Dieser hatte weder Vorkehrungen für ein angemessenes Quartier noch für eine Offizierswache oder für medizinische Betreuung getroffen. Er saß jetzt aber in seinem Schlafanzug im Bett und tätigte Telefonate, um das Notwendige zu veranlassen. Eine Viertelstunde vor drei Uhr rief er Hauptmann White an und erhielt die Anweisung, den Gefangenen aus dem „Wachzimmer herauszunehmen, ein Schlafzimmer für ihn herzurichten und ihm ein Bett zu geben. Geben Sie ihm zu essen, was er möchte, und stellen Sie sicher, daß seine Verletzung vom Sanitätsoffizier untersucht wird und vor allem, daß ent-[374]sprechende Wachen aufgestellt werden.“ Erst jetzt wurde Heß

¹¹ PRO, WO 199/3288A, Bericht von O. C. 3. Bataillon Renfrewshire Bürgerwehr über die Ereignisse der Nächte des 10., 11. Mai 1941; FO 1093/11 C/6756 an Herrn Harry Hopkinson, 11. Juni 1941, und Gen. 5/12/B.R.11, Das Verhör von Rudolf Heß von Roman Battaglia, 30. Mai 1941.

entsprechend behandelt. In Anbetracht des Durcheinanders, das nach der Ankunft von Heß in Schottland entstand, kann man kaum davon ausgehen, daß er dort erwartet wurde.¹²

Der Herzog von Hamilton wurde in den frühen Morgenstunden des 11. Mai davon unterrichtet, daß sich der deutsche Pilot nach ihm erkundigt habe. Um 10 Uhr morgens besuchte Hamilton den Gefangenen. Obwohl Hamilton ihn nicht erkannte, behauptete der Deutsche, ihn bei den Olympischen Spielen 1936 gesehen zu haben. Zum ersten Mal gab er seine Identität bekannt: „Ich bin Rudolf Heß.“ Er erklärte, sein Freund Albrecht Haushofer habe ihm gesagt, daß der Herzog ein Engländer sei, der den Standpunkt Heß' verstehen würde. Somit hätte er versucht, ein Treffen in Lissabon in die Wege zu leiten. Jetzt wurde dem Herzog klar, daß der im September 1940 von Haushofer geschriebene Brief im geheimen Einverständnis mit Heß entstanden war. Heß erläuterte dem Herzog den Grund seiner Mission. Er bat den König um „Straffreiheit“, mit anderen Worten, um das Recht, das Land verlassen zu dürfen, da er unbewaffnet und aus freien Stücken gekommen war. Dabei handelte es sich um eine etwas unrealistische Erwartung.¹³

Überzeugt, daß es sich bei dem Gefangenen tatsächlich um Heß handelte, flog Hamilton nach Süden, um dem Premierminister, den er am 11. Mai am späten Abend traf, Bericht zu erstatten. Churchills Reaktion war: „Heß oder nicht Heß, ich sehe mir die Marx Brothers an.“ Erst nach Ende des Filmes widmete er sich voll und ganz der Angelegenheit und verwies Hamilton für den nächsten Morgen, den 12. Mai, an den Außenminister. Anthony Eden besprach den Sachverhalt mit Hamilton in Anwesenheit von Sir Alexander Cadogan, dem Ständigen Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt. Eden unterbreitete den Vorschlag, Ivone Kirkpatrick, außenpolitischer Berater des BBC und ehemals britischer Diplomat in Berlin, einzubeziehen, da dieser Heß persönlich kannte. Nachdem auch der SIS-Chef Menzies konsultiert worden war, bat Cadogan Kirkpatrick, sich zur Identifizierung von Heß sofort nach Schottland zu begeben, damit entschieden werden könne, ob es sich nicht um einen Betrüger handele. In Anwesenheit von Hamilton verhörte Kirkpatrick Heß kurz nach Mitternacht.

So, als würde er sich bei den Nürnberger Reichsparteitagen auslassen, hielt Heß eine lange und gut vorbereitete Rede über Deutschlands Anschuldigungen gegen England; er behauptete, daß Deutschlands legitime Absichten schon immer durch die hinterhältige Rücksichtslosigkeit der britischen Politik zunichte gemacht worden wären. Obwohl Heß seine Rede um 3 Uhr immer noch nicht beendet hatte, hatte Kirkpatrick genug, unterbrach den „Stellvertreter des Führers“ und forderte ihn auf [375] zu sagen, warum er hier sei. Heß antwortete, daß er danach trachte, die britische Regierung von der Unvermeidbarkeit eines deutschen Sieges zu überzeugen und durch Verhandlungen zum Friedensschluß zu bewegen. Sollte sich Großbritannien gegen einen Frieden entscheiden, würde Hitler sehr ärgerlich werden, was für das britische Volk verheerende Konsequenzen haben würde. Deutschland würde sich auf ein Programm des Flugzeug- und U-Bootbaus ohnegleichen konzentrieren: „Die Flugzeuge würden dazu verwendet werden, unsere Industriezentren und Wohngebiete systematisch und unbarmherzig zu zerstören. Die ganze Insel würde in Schutt und Asche gelegt und Millionen unserer Landsleute getötet werden. Mittlerweile würden die U-Boot-Flotten die Insel blockieren. Die Bewohner, welche den Bomben entrinnen konnten, würden vor Hunger sterben ... Selbst wenn wir (Großbritannien) kapitulierten, wäre es keinesfalls sicher, ob unsere Hunger leidende Bevölkerung genug Lebensmittel zur Verfügung hätte.“ Das Ganze war eine typisch nationalsozialistische Friedensbotschaft: Schließt Frieden oder wir vernichten euch.¹⁴

Heß drängte Kirkpatrick, einen solchen nationalen Selbstmord zu verhindern. Die Alternative dazu wäre ein großzügiger Friedensplan unter folgenden Bedingungen: „Deutsche Hegemonie auf dem europäischen Festland und die Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien; britische Hegemonie

¹² PRO, WO 199/3288A, Deutscher Kriegsgefangener, gefangengenommen in der Nacht des 10./11. Mai 41 – Bericht des diensthabenden Offiziers [Hauptmann Anthony C. White] 15. Mai 1941, 1020/A; Major James Barrie an den befehlshabenden Offizier, 3. Bataillon Bürgerwehr Renfrewshire, 11. Mai 1941; Leutnant Whitby an den befehlshabenden Offizier, 11. Bataillon „The Cameronians“ (Scottish Rifles), 11. Mai 1941.

¹³ Douglas-Hamilton, *Motive for a Mission*, S. 157 ff.

¹⁴ Ebenda, S. 161-164; Anthony Eden: *The Eden Memoirs. The Reckoning*, London 1965, S. 255; Kirkpatrick, *Inner Circle*, S. 176; David Dilks (Hg.): *The Diaries of Sir Alexander Cadogan 1938-1945*, London 1971, S. 377.

in seinem Imperium in Übersee, welches intakt bleiben und von Deutschland garantiert werden würde. Somit würden die deutsche Armee und die britische Flotte die Welt regieren. Dieses Angebot stellte jedoch eine Bedingung. Der Führer ... würde keinen Frieden mit Churchill aushandeln.“ Heß betonte, daß er sich, obwohl er als enger Vertrauter des Führers völlige Autorität besäße, das Projekt selbst ausgedacht hätte. Kirkpatrick's Bericht über dieses Verhör mit Heß wurde nur Eden, dem Stellvertreter des Premierministers Clement Attlee, und dem Minister Max Beaverbrook, vorgelegt. Der Informationsminister, Alfred Duff Cooper, erhielt zu jener Zeit noch keinen Einblick. Als Kirkpatrick das Auswärtige Amt am 13. Mai anrief, wurde ihm mitgeteilt, daß die Regierung über die ganze Angelegenheit bestürzt sei und nicht genau wisse, wie sie damit umzugehen habe. Sollte Kirkpatrick also mit der Presse sprechen, dürfte er lediglich über das Eintreffen von Heß, seine Ernährung usw. Angaben machen. Diese Entscheidung sollte noch bedauerliche Konsequenzen haben.¹⁵

Das erste Nazikommunique nach dem Flug von Heß besagte, daß ein von ihm zurückgelassener Brief Spuren von geistiger Verwirrung aufweise. Der politische Nachrichtendienst des britischen Auswärtigen Amtes vertrat in einem geheimen Bericht die gegenteilige Meinung – daß weder das Betragen von Heß kurz nach seiner Landung noch sein [376] erfolgreiches Steuern der schnellen Maschine über mehrere hundert Kilometer hinweg der deutschen amtlichen Meinung über seine geistige Verwirrung entsprach. Obwohl britische Psychiater, die ihn 1941 untersuchten, über den Geisteszustand Heß' bei seiner Ankunft verschiedener Ansicht waren, scheint es doch darauf hinauszulaufen, daß er nicht akut an einer Geisteskrankheit litt, als er nach Großbritannien kam. Am 13. Mai untersuchte Oberst Gibson Graham vom medizinischen Corps der königlichen Armee Heß und schloß: „Der Patient sieht nicht krank aus; wenn er sich auch bei seinen Gesprächen zurückhält, erscheint er mir nicht als geistig labil. Informationen, die er mir über seinen Gesundheitszustand gab, wurden auf rationale und kohärente Weise vorgebracht.“ Nachdem Heß jedoch erkannte, daß seine Mission nicht den gewünschten Erfolg hatte, ging es geistig schnell mit ihm bergab. Am 14. Mai machte er Kirkpatrick darauf aufmerksam, daß die Wachposten vor seinem Zimmer vorsätzlich laut auftreten würden um ihn aufzubringen. Kirkpatrick begann den Geisteszustand des „Stellvertreters des Führers“ in Frage zu stellen und konsultierte die Krankenhausärzte. Diese versicherten ihm, daß Heß, obwohl er sehr eigenartig reagiere, sicherlich nicht geisteskrank sei und man ihn nicht für unzurechnungsfähig erklären lassen könne. Der Zustand von Heß verschlechterte sich allerdings zunehmend. Am folgenden Tag war er davon überzeugt, daß es ein Komplott gab, um ihn zu vergiften.¹⁶

Die perplexen Reaktion der britischen Regierung auf die Ankunft von Heß zeigt deutlich, daß sie ihn nicht erwartet hatte. Nichtsdestotrotz stellte das plötzliche Auftauchen von Heß sowohl eine Gelegenheit als auch eine Gefahr dar, wobei mit beiden geschickt umgegangen werden mußte. Zuerst konnte Heß auf Militärgeheimnisse verhört werden. Noch wichtiger war: Sein Flug nach Großbritannien besaß ein außerordentliches Potential zu Propagandazwecken im In- und Ausland, welches dazu verwendet werden könnte, die Moral im Landesinneren zu heben und die antinationalsozialistischen Gefühle im Ausland weiter zu stimulieren. Ob man will oder nicht, es handelte sich bei der Ankunft von Heß um ein Ereignis von höchster diplomatischer Wichtigkeit, das alle Verbündeten Großbritanniens wie auch die neutralen Staaten in Aufregung versetzte. Großbritannien mußte sicherstellen, daß sich dieses Interesse nicht negativ auf das eigene Land auswirkte, mit anderen Worten, daß das Ausland nicht die Schlußfolgerung zog, Großbritannien hoffte wirklich auf einen Friedensschluß mit den Nazis. Der Flug von Heß konnte eher dazu benutzt werden, einen Keil zwischen Deutschland und seine Verbündeten zu treiben. Die Aufgabe, Heß Geheimnisse zu entlocken, wurde dem SIS zugewiesen. Nachdem sich der „Stellvertreter des Führers“ auf britischem [377] Boden befand, war dieses ein bemerkenswerter Entschluß. Der SIS operierte zum größten Teil auf fremdem Gebiet, wohingegen der MI5 für geheime Aktivitäten in Großbritannien verantwortlich war. Cadogan notierte am 13. Mai in sein Tage-

¹⁵ Kirkpatrick, Inner Circle, S. 177 f.; John Colville: The Fringes of Power. Downing Street Diaries 1939-1955, London 1985, S. 387.

¹⁶ Großbritannien. Auswärtiges Amt, Weekly Political Intelligence Summaries Januar-Juni 1941 Nr. 65-91, Weekly Political Intelligence Summary Nr. 84, 14. Mai 1941; PRO, Prem 3/219/7, Bericht des diensthabenden Offiziers der medizinischen Abteilung, Militärhospital, Drymen, 13. Mai 1941; Kirkpatrick, Inner Circle, S. 177-180.

buch, daß der MI5 versuchte, sich im Fall Heß einzumischen. Am selben Tag beschloß Churchill jedoch, daß General A. Hunter, Direktor für Kriegsgefangene im Kriegsministerium, für den Schutz von Heß und das Auswärtige Amt für den Kontakt zwischen Heß und der Außenwelt verantwortlich sein sollten. Da das Auswärtige Amt den SIS beaufsichtigte, übertrug es der Spionageorganisation die Aufgabe, Heß aushorchen zu lassen. Diese konnte sich einer Reihe von deutschen Experten bedienen. Mytchett House, das unter dem Namen „Camp Z“ bekannt wurde, wurde als Gefängnis für Heß ausgewählt. Bevor er am 20. Mai 1941 dorthin überführt wurde, waren von Postbeamten Abhörvorrichtungen zur Aufzeichnung seiner Gespräche installiert worden. Was die Begleiter, die Heß in Gespräche verwickeln und ihm Geheimnisse entlocken sollten, betraf, suchte der SIS einen gewissen „Hauptmann Barnes“, Pseudonym eines Unbekannten, Major Frank E. Foley, ehemaliger Leiter der SIS-Außenstelle in Berlin, und „Oberstleutnant Wallace“, wahrscheinlich Oberstleutnant Thomas Kendrick, der früher Leiter der SIS-Außenstelle in Wien gewesen war, aus. General Hunter stellte Heß, als dieser in seinem „Camp Z“ ankam, seinen neuen „Freunden“ vor. Aber die Beziehungen entwickelten sich nicht wie geplant, da Heß – was nicht weiter überraschend war – annahm, er sei von Geheimdienstlern umgeben. Am Morgen nach seiner Ankunft wurde Heß von Oberst Graham untersucht, welcher bemerkte, daß der Gefangene „gegen die drei Offiziere, die ihm zugeteilt worden sind (vor allem den Hauptmann und den Major) offensichtlich großes Mißtrauen hegte“. Der Verdacht, den Heß gegenüber dem Hauptmann hatte, wurde aufgrund seiner schlecht sitzenden Uniform und der Tatsache, daß die Abzeichen erkennbar entfernt worden waren, geweckt. Man hatte sich keine große Mühe bei der Tarnung dieses Offiziers gegeben. Heß war immer stärker davon überzeugt, daß diese Gefängniswärter seinen Tod beabsichtigten und ihn vergiften oder zum Selbstmord treiben wollten. Man muß sich wirklich fragen, ob es das Beste war, Heß mit Spionen zu umgeben, um ihm Geheimnisse zu entlocken. Vielleicht hätte man einen subtileren Versuch unternehmen können. Am 22. Mai meldete General Hunter Cadogan: „Als ich Rudolf Heß im Camp Z sah ... fragte ich mich, ob die drei ‚Begleiter‘ erfolgreich Informationen aus ihm herauslocken würden.“ Eden hinterfragte das Schreiben Hunters mit den Worten: „Wir scheinen dieses nicht gerade auf die beste Art gelöst zu haben.“¹⁷

Von Spionen umgeben, wurde, wie zu erwarten war, die Paranoia von Heß stärker. Nach seiner Landung wurde Heß zwar als seltsam, aber gei-[378]stig gesund bezeichnet. Als der von ihm erhoffte Erfolg jedoch ausblieb, verschlechterte sich sein Geisteszustand. Am 29. Mai bemerkte Oberst Graham, daß „dieser Mann definitiv abnormale Züge, die plötzlich akut geworden sind, aufweist ... mit diesem Problem muß sich ein erfahrener Psychiater beschäftigen“. Heß war immer weniger bei klarem Verstand, wobei ein Selbstmord immer wahrscheinlicher wurde. Im großen und ganzen hat es den Anschein, daß die SIS-Operation gegen Heß kaum brauchbare Informationen lieferte. Vor allem enthüllte Heß keine wertvollen Informationen über die deutschen Absichten gegenüber Rußland.¹⁸

Schon vor dem mißlungenen Versuch des SIS hatte Churchill dem Vorschlag des Auswärtigen Amtes zugestimmt, daß Viscount Simon, der Lordkanzler und Vorsitzende des höchsten Berufungsgerichtes des Landes, Heß verhören und sich seiner Fähigkeit als Jurist bedienen sollte, um ihn aus der Reserve zu locken. Simon hatte Heß im März 1935 getroffen, als er Berlin als Außenminister einen Besuch abstattete. Am 27. Mai schrieb Simon an Eden und bestätigte: „Wenn sowohl der Premierminister als auch Sie der Meinung sind, daß ich ein angemessener Kandidat für diese Art des ‚Informationsdienstes‘ sei, bin ich schon dazu bereit.“ Zugleich verlangte er Informationen, die ihm bei der Vorbereitung auf dieses Treffen dienlich sein konnten. Die Streitkräfte stellten Simon Aufzeichnungen über die militärische Stärke Deutschlands zur Verfügung, an die er anknüpfen konnte. Cadogan erhoffte sich Klarheit darüber, ob Hitler Heß geschickt hatte oder nicht, obwohl selbst Desmond Morton, der Churchill über Informationsdienstfragen beriet, bereits der Überzeugung war, daß Heß ohne Hitlers

¹⁷ PRO, Prem 3/219/7 REPORT ON THE CUSTODY AND MOVEMENTS OF RUDOLPH HESS, Direktor- Kriegsgefangene, 22. Mai 1941; FO 1093/8 Graham an Oberstleutnant A. M. Scott, Scots Guards, 21. Mai 1941; EXTRACT FROM A LETTER FROM CAMP COMMANDANT ‚Z‘ CAMP TO D. D. P. W., 22. Mai 1941; P/39/D. P. W. Hunter an Sir Alexander Cadogan, 22. Mai 1941; Hunter an das Auswärtige Amt, 16. Juni 1941, und an Sir Alexander Cadogan, 18. Juni 1941; David Irving: Heß. The Missing Years 1941-1945, London 1987, S. 103.

¹⁸ PRO, FO 1093/8 Memorandum an Jonathan (Nr. 3) datiert 29. Mai 1941; Llewellyn Woodward: British Foreign Policy in the Second World War, Band 1, London 1970, S. 614.

Wissen gekommen sei. Kirkpatrick sollte Simon bei seinem Besuch von Heß begleiten. Da es von äußerster Wichtigkeit war, den Ministerbesuch geheimzuhalten, mußten Simon und Kirkpatrick die Namen von Dr. Guthrie und Dr. Mackenzie annehmen und sich als Psychiater ausgeben.¹⁹

Kirkpatrick charakterisierte das zwischen Simon und Heß am 9. Juni 1941 stattfindende Gespräch als eine „verrückte Teegesellschaft“. Obwohl Heß vorgab, seine Mission aus seinem Wunsch heraus, zwischen Deutschland und England Frieden zu schließen, unternommen zu haben, war seine lange Schmäherei von einem äußerst vorwurfsvollen und aggressiven Ton geprägt, der die britische Politik scharf kritisierte. Simon hörte sich dieses einseitige und provokative Gerede drei Stunden lang an, da er, wie er sagte, „die Vorschläge, die er ursprünglich unterbreiten wollte, hören wollte.“ Heß lieferte Simon, der am Ende nicht viel weiser war, kein neues Material. Churchill schrieb, nachdem er die mit Maschine geschriebenen Seiten des Heß-Simon-Gesprächs gelesen hatte, daß „es sich wie ein Gespräch mit einem geistig behinderten Kind [379] anhört, das sich des Mordes oder der Brandstiftung schuldig gemacht hat“. Simon gewann aus seinem Gespräch zwei wichtige Schlußfolgerungen: Heß war auf keinen Fall von Hitler geschickt worden, und er hatte vor, sich darauf zu konzentrieren, Hitlers Gedankengänge, mit denen er aus vielen Gesprächen vertraut war, nachzuvollziehen. Es wäre ihm niemals eingefallen, selbst solche Vorschläge zu machen. Simon hätte zu diesem Schluß jedoch auch kommen können, ohne einen Nachmittag mit Heß verbringen zu müssen.²⁰ Durch die zusätzliche Enttäuschung über das unbefriedigende Gespräch mit Simon, das selbst Heß kaum als Erfolg verzeichnen konnte, verschlechterte sich der Geisteszustand des „Führer-Stellvertreters“ zunehmend. Am 16. Juni unternahm Heß einen Selbstmordversuch. Er stürzte sich von einem Treppengeländer, wobei er sich ein Bein brach. Oberst J. R. Rees, Facharzt für psychologische Medizin der Armee, kam, nachdem er Heß am 16. und am 18. Juni untersucht hatte, zu dem Urteil, daß „kein Zweifel ... am Geisteszustand von Heß, der bisher nicht so ganz erkennbar war“, bestehen könne. Dieser wurde jetzt als echte Psychose (Geisteskrankheit) diagnostiziert und festgestellt: „Es gibt für diese Art Krankheit keine Behandlungsform mit guter Aussicht auf Genesung.“²¹

Hatte sich Heß für den Informationsdienst als Enttäuschung erwiesen, so endete auch seine Verwendung zu Propagandazwecken als Fehlschlag. Ian McLaine schreibt, daß „die bizarre Ankunft von Rudolf Heß ... für das Informationsministerium eine bisher ungeahnte Möglichkeit zur Aufmunterung der Öffentlichkeit und zum Gewinnen des Propagandasieges über Deutschland darstellte. Hierbei handelte es sich für das Ministerium im Vergleich zu allen Kriegsnachrichten um die angemessenste, und im Einklang mit der Presse sollte sie zum Vorteil Großbritanniens ausgespielt werden“. Am 13. Mai schrieb Harold Nicolson aus dem Informationsministerium: „Welchen Wert Heß auch immer als Kriegsgefangener hat, er ist immer noch fünfzigmal wertvoller als ein Propagandaträger. Er sollte unser Vogel sein, bevor sich ihn jemand anderes zu eigen macht.“²²

Wie das Informationsministerium leider feststellen mußte, glaubten auch andere Ministerien, daß der Vogel ihnen gehöre. Zur Zeit der Ankunft von Heß herrschten in der britischen Propaganda chaotische Zustände – Jurisdiktionen überschritten sich, und man war sich nicht sicher, wer wofür zuständig war. Theoretisch war das Informationsministerium für die „weiße Propaganda“ zuständig, d. h., es verbreitete offiziell Nachrichten über angebliche Tatsachen, um dem Feind zu schaden. Dahingegen war die Abteilung SO1 von der Special Operations Executive (SOE) für die „Schwarze Propaganda“ zuständig, womit man die Nazis durch Verbreitung von Lügen zu unterminieren suchte. Zweifels-[380]ohne war dies eine übertriebene Meinung, aber das Problem ergab sich daraus, daß ein Großteil des Propagandamaterials eher grau als schwarz oder weiß war. Weiterhin bemühten sich

¹⁹ PRO, FO 1093/11, John [Simon] an Anthony [Eden], 27. Mai 1941; PREM 3/219/7, Vermerk Cadogans vom 6.6.1941; Vermerk Desmond Mortons an Churchill, 9. Juni 1941; Kirkpatrick, Inner Circle, S. 182-184; David Dutton: Simon – a political biography of Sir John Simon, London 1992, S. 304.

²⁰ Kirkpatrick, Inner Circle, S. 182-184; PRO, Prem 3/219/5 Nr. 28, 9. Juni 1941, und persönlicher Vermerk des Premierministers Nr. 645/1, 14. Juni 1941; Prem 3/219/7, Rudolf Heß, vorläufiger Bericht, 10. Juni 1941.

²¹ PRO, FO 1093/10, Oberst). R. Rees an D. D. P. W., 19. Juni 1941.

²² Ian McLaine: Ministry of Morale. Home Front Morale and the Ministry of Information in World War II, London 1979, S. 219 f.

sowohl das Informationsministerium als auch die SO1 um die Kontrolle des gesamten Propagandafeldes. Gleichermaßen zeigten sich das Auswärtige Amt und natürlich auch die Abgeordneten des Unterhauses an der Propaganda interessiert. Das Ergebnis dieses Interessenkonflikts war eine Zusammenhangs- und Richtungslosigkeit. Ein Beamter bemerkte im August 1941, daß die Energie der gesamten Propagandabemühungen des vergangenen Jahres auf Intrigen und Streitereien zwischen den einzelnen Abteilungen verschwendet worden war. Die britische Propaganda hätte sich kaum noch in einem schlechteren Zustand befinden können, als sie zur Ausschöpfung der Geschichte über Heß eingesetzt wurde.²³

Die Regierung veröffentlichte am 12. Mai 1941 eine kurze Meldung, in der sie den Aufenthalt von Heß in Großbritannien bestätigte. Auch unter dem Druck des Unterhauses weigerte sich Churchill jedoch am 13. Mai, weiter darauf einzugehen. Einer der Abgeordneten bat, der Informationsminister möge die Nachricht mit Geschick und Vorstellungskraft veranschaulichen, aber leider geschah genau das nicht. Auf Druck des British Broadcasting Corporation (BBC) und der SO1 willigte Churchill in vorläufige Grundsätze ein, nach denen die Propaganda über Heß durch alle betrieben werden sollte. Es wurde bestimmt, lediglich zu erwähnen, daß „(a) Heß sich guter körperlicher und geistiger Gesundheit erfreut. (b) Er aus freien Stücken gekommen ist und keine Nachricht von der deutschen Regierung überbringt. (c) Es ist bereits deutlich, daß der Flug von Heß die Belastung und den Druck zeigt, welche durch die Inanspruchnahme mit dem Kriegsverlauf in höheren deutschen Kreisen vorherrscht und die gespannten Beziehungen zwischen hohen deutschen Persönlichkeiten verdeutlicht“. Diese bescheidenen Richtlinien bezeugten, daß die britische Regierung wenigstens gewillt war, Einzelheiten des „Falles Heß“ kreativ zu verwenden. Die Briten hatten keinerlei Beweise, daß sein Flug auf Spannungen in den Rängen der Naziführung zurückzuführen war. Wie weit würde die britische Regierung jedoch gehen?²⁴

Die Frage, ob eine ausführliche Meldung herausgegeben werden sollte, wurde am 14. Mai um 6 Uhr abends zwischen Churchill, Eden, Menzies, Cooper und Cadogan in 10 Downing Street besprochen. Churchill und Duff Cooper forderten, eine sofortige Meldung herauszugeben, während Cadogan Schweigen befürwortete. Er wollte möglichst vermeiden, was Hitlers Version, Heß sei ein törichter Idealist, der Frieden schließen wolle, in den Augen der Deutschen bestätigen könnte. Cadogan wollte sie vielmehr glauben machen, daß Heß ein Verräter sei. [381] Seinen Vorschlag überstimmten aber Churchill und „jener Esel Duff“ (Cadogan). Churchill dinierte sodann mit Beaverbrook, der gleichermaßen gegen eine Meldung war. Auch Eden wollte Schweigen bewahren. Er unterrichtete Churchill telefonisch von seiner Ansicht, daß die Deutschen über das, was Heß gesagt hatte, im unklaren gehalten werden sollten. Da Beaverbrook und Eden größeren Einfluß auf Churchill hatten als Cooper, stimmte der Premier letztendlich zu, vorläufig keine Meldung herauszugeben. Das Problem bestand darin, daß es nach anfänglichem Schweigen allzu leicht sein würde, damit fortzufahren.²⁵

Tatsächlich wurden die am Anfang der Episode fehlenden klaren Propagandarichtlinien auch später nicht gegeben. Wie Cooper bemerkte, lag das Problem darin, daß „sich der Premierminister nicht wirklich für Propaganda interessiert.“²⁶ Die Handhabung des Falles durch die Regierung schuf im Informationsministerium eine Krise. Am 21. Mai sandten die hohen Ministeriumsbeamten Walter Monckton, der Generaldirektor, und Cyril Radcliffe, der Nachrichten- und Zensurleiter, ihrem Minister Cooper ein Memorandum über die Probleme in ihren Abteilungen. Dessen Hauptthema lautete: „Das Informationsministerium ist von der Regierung so eingerichtet worden, daß es keine Kontrolle über die Nachrichten hat. Es kann weder entscheiden, was veröffentlicht werden kann, noch wann etwas veröffentlicht werden kann, noch welcher Stil oder welche Form diesen Nachrichten bei der Veröffentlichung gegeben werden soll ... jeder Bereich arbeitet mit seinen eigenen Nachrichten

²³ Ben Pimlott: Hugh Dalton, London 1985, S. 320-326.

²⁴ PRO, FO 1093/11, Drittes Nazikommuniqué und vorläufige Propaganda über Heß zur sofortigen Verwendung bei allen britischen und ausländischen Ausstrahlungen; Douglas-Hamilton, *Motive for a Mission*, S. 173.

²⁵ Dilks, *The Diaries of Sir Alexander Cadogan*, S. 379; Eden, *The Reckoning*, S. 256.

²⁶ McLaine, *Ministry of Morale*, S. 220 und 235; Nigel Nicolson (Hg.): Harold Nicolson. *Diaries and Letters 1939-1945*, London 1967, S. 166 f.

unabhängig ohne koordinierte zentrale Leitung. Unter solchen Umständen ist es müßig, von der britischen Regierung zu sprechen, als hätte sie dafür eine Nachrichtenpolitik ... im allgemeinen sind wir den Deutschen gegenüber einige Tage im Rückstand ... Wir stehen Goebbels gegenüber und sind gezwungen, ihm Gewicht beizumessen. Von Zeit zu Zeit herrscht eine allgemeine Enttäuschung über die Art und Weise, mit der unsere Propagandawaffen geführt worden sind – momentan sogar eine sehr große Enttäuschung.“ Monckton ärgerte sich besonders darüber, wie sein Ministerium im Hintergrund gehalten und während des Falles Heß lächerlich gemacht wurde. Am 27. Mai 1941 beschwerte er sich schriftlich bei Duff Cooper darüber, daß „wir im Ministerium nicht einmal die Berichte über Heß (von Hamilton und Kirkpatrick) nach seiner Ankunft hier einsehen konnten – obwohl es an und für sich unsere Aufgabe ist, die Öffentlichkeitsarbeit zu erledigen“. Monckton ärgerte sich gleichermaßen über die Kritik, die das Ministerium wegen seiner Indiskretionen, daß Heß indirekt versucht hatte, den Herzog von Hamilton zu kontaktieren, auf sich gezogen hatte. All das war für Monckton der letzte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte – er bat, von seiner Stelle zurücktreten zu dürfen. Die Art, wie die [382] Regierung mit dem Vorgang Heß umging, hatte die Demoralisierung seiner offiziellen Propagandisten vervollständigt.²⁷

In Washington erkannte ein britisch eingestellter Assistent des Präsidenten, James Rowe jr., schnell, wie der Fall Heß verwendet werden könnte, um die Sache Großbritanniens in Amerika zu fördern. Rowe veranlaßte Roosevelt, Churchill eine Nachricht zu senden, in der er von Heß freigegebene Informationen erbat, die helfen könnten, die Amerikaner zu überzeugen, daß Deutschland für die Vereinigten Staaten eine Gefahr darstellte. Am 14. Mai 1941 schickte Roosevelt ein Telegramm an Churchill: „Sollte Heß reden ... wäre es für die hiesige Öffentlichkeit äußerst wertvoll, wenn er dazu überzeugt werden könnte, Ihrem Volk mitzuteilen, was Hitler über die Vereinigten Staaten gesagt hat oder was Deutschland in bezug auf die Vereinigten Staaten oder andere Teile der westlichen Hemisphäre wirklich vorhat, einschließlich Wirtschaft, Infiltration, militärische Vorherrschaft, Einkreisung der Vereinigten Staaten, usw.“ Drei Tage später antwortete Churchill, daß „nicht viel dabei herauskam, außer einigen ziemlich abschätzigen Bemerkungen über Ihr Land und das Ausmaß der Unterstützung, die Sie uns geben können“. Churchill ging nicht einmal auf diese Bemerkungen ein – leider, denn die amerikanische Meinung war für Großbritanniens Kriegsanstrengungen von äußerster Wichtigkeit. Roosevelt hatte Churchill umsonst um Propagandamaterial gebeten. Die Bemerkungen von Heß über die USA hätten sich zur Beeinflussung der Amerikaner nutzen lassen, wenn die britische Propaganda nur systematisch darauf ausgerichtet worden wäre, Heß' antiamerikanische Haltung herauszustellen. Statt dessen überließ man die amerikanische Meinung zum größten Teil sich selbst, und so gingen Gerüchte um, das britische Schweigen deute auf Friedensgespräche hin. Edens späterer Kommentar lautete: „Nicht einmal unsere besten Freunde verstanden uns.“ Es wurde jedoch auch wenig unternommen, ihnen den Sachverhalt zu erklären.²⁸

Welche weiteren Schritte der Propaganda hätten also noch versucht werden sollen? Es gab keinen Mangel an interessanten Vorschlägen. Während des Krieges arbeitete Dr. Kurt Hahn, ein berühmter jüdisch-deutscher Erziehungswissenschaftler, der vor den Nazis geflohen war, als Übersetzer für das Auswärtige Amt. Am 20. Mai 1941 reichte er einen Bericht an seinen Arbeitgeber ein, in dem er erörterte, daß „sich Deutschland, für das Heß ein unbeabsichtigter und stummer Botschafter wurde, stark nach einem Frieden sehnte. Jetzt war die Zeit gekommen, die deutsche Widerstandsbewegung zu ermutigen und dem deutschen Volk vor Augen zu halten, daß die Briten niemals mit Hitler Frieden schließen würden, daß allerdings ein gereinigtes und befreites Deutschland vor Großbritannien nichts zu fürchten hätte“. Auf ähnliche Weise [383] schlug der ehemalige Nazi Hermann Rauschning Lord David Davies, einem früheren liberalen Abgeordneten des Unterhauses, vor, daß für Churchill jetzt die Zeit reif sei, eine Rede an die Deutschen zu halten. Davies bemerkte in einer Akte, in die Churchill Einsicht nahm, daß „es sich hierbei um eine einzigartige Gelegenheit handelt, bei der viele Deutsche

²⁷ PRO, INF 1/857, Informationsministerium an den Minister, 21.5.1941, und beigelegte Akte von Walter Monckton und Cyril Radcliffe; Walter Monckton an Alfred Duff Cooper, 27.5.1941.

²⁸ Warren F. Kimball (Hg.): Churchill and Roosevelt. The Complete Correspondence, Band 1: Alliance Emerging, Princeton 1984, S. 186 ff.; Eden, The Reckoning, S. 259.

betroffen und zugleich benommen sein müssen, um zu verdeutlichen, daß wir kämpfen, um den Nationalsozialismus und nicht das deutsche Volk zu zerstören ... es ist essentiell, daß wir versuchen sollten, einen Keil zwischen Hitler und jene Millionen von Deutschen zu treiben, die tief in ihren Herzen das Naziregime hassen, welches sie sich dummer- und unklugerweise aufgeladen haben, ohne zu erkennen, wohin es sie führen würde“. Aber dieser wünschenswerte Versuch unterblieb.²⁹

Seit der Ankunft von Heß zeigte sich [das] SO1 sehr an der Bearbeitung dieses Falls interessiert. Seine Mitarbeiter benötigten Material für ihre subversiven Radiosendungen und ebenso zur schriftlichen Verwendung. Am 13. Mai versuchte das SO1 daher, Sefton Delmer, den Heß persönlich kannte, zu dem Gefangenen zu schicken. Er sollte „eine Voruntersuchung“ für Propagandazwecke durchführen. Weder Delmer noch seinem Kollegen Valentine Williams wurde jedoch erlaubt, Heß zu sehen. Das SO1 meinte zu wissen, daß „sich Heß über die erbitterten und vernichtenden Konflikte zwischen den Naziführern voll und ganz bewußt sein muß. Der Deutsche steckt voller Boshaftigkeit und unter entsprechender Ermutigung könnte Heß leicht für uns den einen oder anderen seiner persönlichen Feinde unter den Parteiführern diffamieren ... Das Wichtige am Fall Heß ist, daß wir und nicht die Deutschen im Besitz der Fakten sind oder sein werden. Ganz Deutschland wartet mit Spannung darauf, die Wahrheit zu erfahren, und muß mit dem, was wir ihnen vorsetzen, vorlieb nehmen. Das Interesse am Fall Heß ist erstaunlich, und seine geschickte Nutzung in unseren Sendungen sollte uns einen beträchtlichen Zuwachs an deutschen Zuhörern einbringen.“ Wie er aber am 14. Mai erklärte, war Cadogan der Meinung, daß der Schreiber übereilte Schlußfolgerungen über die freiwillige Preisgabe der Parteiinformationen durch Heß gezogen hätte.

Eden stimmte diesem Urteil zu. Zwei Tage später notierte Cadogan: „Mir ist in den letzten acht Jahren oft gesagt worden, daß wir Deutschland ‚im Ungewissen halten sollen‘. Wir waren jedoch diejenigen, die sich im Ungewissen befanden, wie ich des öfteren anmerkte. Jetzt befindet sich Deutschland endlich im Ungewissen, und wir müssen äußerst vorsichtig sein, ihm gegenüber nichts zu bestätigen. Schweigen über Heß kann wohl sehr langweilig, in einem gewissen Zeitraum jedoch um so effektiver sein.“ Eden stimmte dem wiederum zu. Dennoch gab Cado-[384]gan am 20. Mai insofern nach, als er dem SO1 erlaubte, Heß durch Menzies verhören zu lassen, da „er aus Informationsdienstgründen ‚C‘ (Menzies) untersteht“. Am 23. Mai, fast zwei Wochen nach der Ankunft von Heß, erlaubte das Auswärtige Amt, den Vorfall für „Gerüchte“ auszunutzen, die durch Untergrundkanäle im Ausland verbreitet wurden. Diese Gerüchte wurden jedoch nicht intensiv genug verbreitet. Schweigen herrschte auch weiterhin in der Politik des Auswärtigen Amtes vor. William Strang, ein höherer Beamter, protokollierte am 29. Mai: „Ich habe stets Zweifel daran gehegt, ob durch eine aktive Nutzung des Falles Heß viel gewonnen werden kann. Die Tatsache selbst ist schon eine Sensation, welche die deutsche Öffentlichkeit bereits genügend aufgerüttelt hat. Wenn wir alle darüber schweigen, können wir nichts falsch machen und unter den Direktoren der deutschen Politik Unsicherheit verbreiten. Sollten wir versuchen, sie auszubeuten, öffnen wir mit großer Sicherheit eine Flanke, da wir mit solchen Dingen nicht sonderlich gut umgehen können.“³⁰

Die britischen Medien nahmen das herablassende Schweigen über Heß übel. Am 21. Juni kommentierte die „Daily Mail“, daß der Gebrauch des gesunden Menschenverstandes „bei der gesamten Handhabung dieses Falles bedauerlicherweise zu wünschen übrig läßt ... wir können der Regierung wirklich nicht dazu gratulieren, wie sie mit diesem Fall, sowohl hinsichtlich der öffentlich bekanntgegebenen Nachrichten als auch der Verwendung des Ereignisses in der Auslandspropaganda – vor allem beim Feind – umgegangen ist ...“. Sefton Delmer, der für die schwarze Radiopropaganda nach Deutschland verantwortlich war, teilte diese Meinung. Er schrieb später, daß „aufgrund der Anord-

²⁹ Douglas-Hamilton, *Motive for a Mission*, S. 178.

³⁰ PRO, FO 1093/11, Der Flug des Stellvertreters des Führers: seine Ausbeutung zu Propagandazwecken für Deutschland und Zentralabteilung, O. Sargent an Strang, 16. Mai, A. C. Eintrag vom 20.5. und William Strang Eintrag vom 29.5.1941; FO 1093/6, Harry Hopkinson an Brigadier R. A. D. Brooks, 23.5.1941.

nung Churchills, den Flug von Heß nach Großbritannien herunterzuspielen, was ich heute genauso wenig wie damals verstehe, Großbritannien nichts unternahm“.³¹

Entgegen der Absicht Strangs, unter den Leitern der deutschen Politik Unsicherheit zu verbreiten, amüsierten sich diese sogar über das Schweigen Großbritanniens. Seitdem Goebbels vom Flug Heß gehört hatte, war er über die Wirkung, welche die Propaganda auf die deutsche und internationale Meinung haben würde, besorgt. Am 14. Mai schrieb er in sein Tagebuch: „Von Heß ist es eine verrückte Disziplinlosigkeit ... Das Ganze ist aus der Atmosphäre seines Gesundlebens und seiner Grasfresserei erklärlich.“ Goebbels spürte, daß Großbritannien die Gelegenheit verpaßte: „Duff Cooper betätigt sich wieder als wahrer Dilettant.“ Am 15. Mai bemerkte Goebbels, daß sich durch die britische Propaganda immer noch kein Leitfadenzog: „Die Gefahr besteht darin, daß man ihm erdichtete Greuermeldungen unterschiebt. Aber das ist noch nicht geschehen.“ Und am folgenden Tag trug er ein: „In der ganzen Aufma-[385]chung keine klare Tendenz ... London kommt anscheinend nicht auf den noch naheliegenden Dreh, einfach ohne Rücksicht auf Heß Erklärungen in seinem Namen abzugeben. Das wäre für uns die einzige, aber auch furchtbare Gefahr. Ich zittere bei dem Gedanken, daß das passieren könnte.“ Als er diesen Eintrag am 17. Mai machte, begann Goebbels sich hämisch zu freuen: „Fall Heß flaut ab ... Zunehmende Ratlosigkeit in London über den Fall. Duff Cooper verdient von uns eine Extrabelohnung. Er ist wirklich selten doof. Was hätte ich aus dem Fall gemacht!“ Goebbels wußte nicht, daß Duff Cooper den „Fall Heß“ gern aktiver genutzt hätte, jedoch vom Auswärtigen Amt daran gehindert wurde.

Die Naziführer waren verblüfft, daß der Fall von Großbritannien kaum ausgebeutet wurde. Im September 1943 schrieb Goebbels in sein Tagebuch: „Der Führer hob mir wieder einmal hervor, was geschehen wäre, wenn die Engländer nach der Ankunft von Heß die Initiative ergriffen und den Fall dazu benützt hätten, um unsere Alliierten mißtrauisch zu machen. Der Krieg hätte somit unter Umständen für uns eine katastrophale Wende eingeschlagen. Die Italiener hätten uns möglicherweise verlassen, und die Japaner hätten sich niemals auf unsere Seite gestellt. Diesmal haben die Engländer ihre größte politische Chance, die sie während dem Krieg erhalten haben, verpaßt.“ Natürlich ist die Kritik der Nazis an der britischen Propaganda nur mit Vorsicht zu benutzen. Dennoch läßt sich nur schwer verneinen, daß die britische Propaganda über Heß vom Auswärtigen Amt ohne ersichtlichen Nutzen erstickt wurde. Da kein neues Material vorhanden war, hatte die Geschichte Mitte Juli ihren Propagandawert für Deutschland verloren. Im ganzen gesehen war die britische Verwendung des Falles Heß für Zwecke der Auslandspropaganda verworren und inadäquat.³²

Die Gelegenheit zu internen Propagandazwecken wurde gleichermaßen verpaßt. Dies war um so enttäuschender, als kein anderes Ereignis während des Krieges die britische Aufmerksamkeit derart auf sich zog. Das Informationsministerium bemerkte, daß das Volk „über das überraschendste Ereignis des Krieges fassungslos war. In Zügen und Bussen waren einander Fremde auf ihrem Weg zur Arbeit in Gespräche vertieft“ – ein sehr ungewöhnliches Verhalten für die Briten. „Das romantische, unerwartete und komische Element der Situation regte die Phantasie der Öffentlichkeit an.“ Die unmittelbare öffentliche Reaktion lautete, daß Heß „die Antwort auf ein propagandistisches Gebet war“, aber innerhalb weniger Tage war das Volk der Meinung, daß mit der Nachricht vielleicht doch etwas effektiver hätte umgegangen werden können.³³

Zwischen dem 13. und 27. Mai durchliefen etwa 450 Briefe, die sich mit Heß befaßten, die Zensurbehörde. Die meisten Absender begrüßten [386] seine Ankunft als „den größten moralischen Sieg für uns und die größte moralische Niederlage für Deutschland ... er hätte überall hin flüchten können, aber er wählte Englands Freiheit und Demokratie“, so ein Briefeschreiber aus Cowes. Ein Korrespondent aus Doncaster kommentierte: „Ich wette, der alte Hitler bekommt einen Anfall, wenn er

³¹ PRO, HO 144/22492, „The Hess Danger“, Daily Mail, 21.6.1941; Kenneth Young (Hg.): The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart 1939-1965, London 1980, S. 99.

³² Elke Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Teil 1 Aufzeichnungen 1924-1941, Band 4, 1.1.1940-8.7.1941 (München 1987) S. 638-45; Louis P. Lochner (Hg.): The Goebbels Diaries, London 1948, S. 386; PRO, FO 1093/10, Vermerk von R. M. Makins, 11.7.1941.

³³ PRO, INF 1/292, Informationsministerium, Wochenberichte, Home Intelligence, Nr. 32 und 33.

(Heß, der Vf.) redet – denn dann erfahren wir alle geheimen Pläne. Jeder spricht schon darüber, wie gut das für uns ist.“ Ein Absender aus St. Annes-on-Sea dachte, es sei „ein willkommener Hoffnungs-schimmer im gegenwärtigen Dunkel. Es eignet sich auch gut zu Propagandazwecken – so gut sogar, daß selbst unser infantiles Informationsministerium etwas daraus machen kann“. Viele Briefeschreiber hofften, daß es der Anfang vom Ende sei. „Ich denke, die Deutschen haben angefangen zu verrotten“, glaubte ein Korrespondent aus Leeds, und ein Autor aus Glasgow meinte, die kleinen Leute würden jetzt in Deutschland aufsässig, da „Heß ins Land der Freiheit flüchten mußte“. Einige waren der Meinung, daß Heß eine Meinungsverschiedenheit mit Hitler gehabt hätte und aus Furcht um sein Leben geflohen wäre. Es wurde spekuliert, wer „der nächste Verräter sein würde“, und Heß als Vorbote besserer Zeiten angesehen.³⁴

Allgemein zeigte man sich ein wenig darüber besorgt, daß Heß so einfach in den britischen Luftraum eindringen konnte. Dies sei schrecklich, beschwerte sich ein Schreiber aus Argyllshire und fügte ironisch hinzu: „Es zeigt uns doch nur, wie gut Schottland gesichert ist, wenn er einfach so leicht landen kann. Es wird den Deutschen nur zeigen, wie leicht es ist, hier eine Armee landen zu lassen.“ Andere Briefeschreiber waren der Ansicht, daß Heß lediglich gekommen sei, um einer Invasion den Weg zu ebnen. Ein Absender aus Halifax notierte: „Gibt es nicht eine alte Geschichte über das TROJANISCHE PFERD? Ich nehme an, daß eine Landung des Feindes in unserem Land das moderne Gegenstück dazu wäre.“ Ein weiterer dachte, daß Heß „ein Superspion in England zur Vorbereitung von nächtlich landenden Fallschirmtruppen“ sei.³⁵

Einige Bürger vertraten nachdrücklich ihre Meinung über den Fall und wandten sich direkt an einflußreiche Persönlichkeiten, einschließlich des Innenministers Herbert Morrison. Ihre Briefe geben einen guten Überblick darüber, wie die Briten den „Stellvertreter des Führers“ sahen. Ein Korrespondent aus Halifax wandte sich mit der Frage an den Innenminister: „Ist Heß hergekommen, um Anweisungen für eine geplante Invasion zu geben? Oder ist er etwa das Signal, um die fünfte Kolonne in Bewegung zu setzen?“ Ein ziemlich großer Bevölkerungsanteil dachte, daß Heß gekommen sei, um auf Churchill ein Attentat zu verüben. Ein anonymes Korrespondent fragte den Minister: „Wer, mit Ausnahme seiner eigenen Wissenschaftler, kann schon mit Bestimmtheit sagen, welcher Gifte sich Hitler heutzutage bedient? Hüten Sie sich vor Heß. Schützen Sie unseren Premierminister.“ Fräulein Leigh Pemberton aus Wrinsted Kennels warnte den Innenminister: „Wir sind sehr um die Sicherheit Churchills besorgt. Wir sind uns sicher, daß der Deutsche mit einem Hintergedanken gekommen ist. Bitte verhindern Sie ein Treffen ... Nichts ist der deutschen Schlaueit und Niederträchtigkeit zuviel.“ Britische Zivilisten dachten, den Deutschen sei alles zuzutrauen. Ein Absender aus London bat den Minister: „Bitte lassen Sie sich nicht von den Deutschen täuschen – ihre Schlaueit übertrifft unsere bei weitem, und wir wurden schon viel zu oft hereingelegt.“³⁶

Ohne offiziell mitgeteilte Einzelheiten war die Nation im Mai 1941 sich selbst überlassen und besorgt, daß den listigen Deutschen von adligen britischen Verrätern geholfen werden würde. Man schrieb das Schweigen über Heß seinen Freunden in hohen Rängen zu. Das Informationsministerium berichtete: „Der Fall Heß hat das Konzept einer aktiven fünften Kolonne wiederaufleben lassen; diese setzt sich in diesem Land aus Mitgliedern der gehobenen Gesellschaft, welche selbst sogar wichtige politische Positionen innehaben, zusammen. Es besteht jetzt der Verdacht, daß der Herzog von Hamilton ein Mitglied der fünften Kolonne ist.“ Einige der zensierten Briefe durchzieht soziales Ressentiment, aber auch der Verdacht, Heß stände mit der Oberschicht in geheimem Einverständnis. Ein Briefeschreiber aus Essex kommentierte: „Ich nehme an, er hat viele Freunde in unserem Land, mit denen er heimlich verhandelt, die Arbeiterschicht wird jedoch für seine Kosten aufkommen müssen. Ich nehme an, er wird unter den europäischen Taugenichtsen landen, die wir in Hampton Court (einem Königspalast) kostenlos aushalten müssen.“ Jemand aus Carnarvonshire fragte, „ob es Beweise dafür

³⁴ McLaine, Ministry of Morale, S. 221; PRO, DEFE 1/134, POSTAL CENSORSHIP REPORTS, 23. und 27.5.1941; INF 1/292, Informationsministerium, Wochenbericht, Home Intelligence, Nr. 32.

³⁵ PRO, DEFE 1/134, ibd.

³⁶ Ibid.; HO 144/22492, M. Hiley an Mr. Morrison, 13.5.1941; Anonym [an den Innenminister] undatiert; Fräulein A. Leigh Pemberton [an den Innenminister], 14.5.1941; B. Winsbury [an den Innenminister], 19.5.1941.

gibt, daß dieser Elende mit dem Herzog von Hamilton befreundet ist. Viel zu viele unserer Adligen geben sich anscheinend mit den Nazis ab.“ Ähnlich lautete auch der Brief eines Korrespondenten aus Somerset an den Innenminister, welcher andeutete, daß der wirkliche Grund der Reise von Heß nach Großbritannien eine Leidenschaft für Unity Mitford, eine adlige Freundin Hitlers, sei. Heß sei ein Frauenheld, und „in diesem Sinne dürfte die Erklärung ‚Cherchez la femme‘ genügen“.³⁷

In zahlreichen Briefen tauchte auch die Meinung auf, Heß werde viel zu gut behandelt. Ein regionaler Beamter des Informationsministeriums schrieb: „Die Presse berichtet, daß Heß in den Genuß leichter Mahlzeiten, bestehend aus Fisch, Hühnchen und Eiern, käme; diese Meldungen zogen Empörung und Entrüstung nach sich – vor allem, wenn man bedenkt, wie schwierig es für die Hausfrauen ist, diese Lebensmittel überhaupt zu erhalten.“ Ein Briefeschreiber aus Ayrshire kommentierte, daß [388] Heß „die Frechheit besitzt, herzukommen, nachdem er die armen Polen ermordet hat; er ist doch einer der Schlimmsten ... und dann setzen sie ihm auch noch Hühnerfleisch vor“. Das Volk wollte Heß mit gleicher Münze heimzahlen, und, laut einem Korrespondenten aus Bicester: „Es wird mir bei der Vorstellung ganz schlecht, wenn der BBC sagt, er wäre ‚gemütlich untergebracht‘ und ‚ruht sich schön aus‘ usw. Geben Sie diesem Schwein doch einen Platz in Plymouth inmitten des Bombenhagels. Pfui!“

Der Inhalt der zensierten Briefe verstärkt den Verdacht der ungeschickten Propaganda. Die bekanntgegebenen Einzelheiten über die Ernährung von Heß und seinen Komfort verärgerten einen Großteil der britischen Bevölkerung, was sich in den erwähnten Briefen auch in der Kritik an der Presseberichterstattung äußerte. Ein Briefschreiber aus Caithness war schon am 14. Mai dieser Meinung, obwohl er sich damit in der Minderheit befand: „Es ist höchste Zeit, daß die Regierung eine öffentliche Erklärung abgibt, warum dieser Mann überhaupt hier ist. Die britische Öffentlichkeit verlangt, den Grund erfahren zu dürfen, aber was kann man schon bei solchen Dummköpfen wie A. Eden und Duffer (Doofer, der Vf.) Cooper machen – sie sind hoffnungslos und sollen vor die Hunde gehen.“ Hinsichtlich der physischen Umstände von Heß' Gefangenschaft wurde Churchill strenger, nachdem er von der öffentlichen Meinung Kenntnis genommen hatte. Am 13. Mai teilte er dem Außenminister mit, daß „für seine Gesundheit und seinen Komfort gesorgt werden soll; Essen, Bücher, Schreibmaterialien und Freizeitbeschäftigungen sollen ihm zur Verfügung gestellt werden ... Er soll mit Würde behandelt werden, so als sei er ein wichtiger General, der uns in die Hände gefallen ist.“ Drei Tage später gab Churchill jedoch Cadogan die Anweisung: „Seine Behandlung hat im Laufe der Zeit weniger nachgiebig zu werden ... Die Öffentlichkeit duldet es außer zu Informationsdienstzwecken nicht, daß dieser berühmt berüchtigte Kriegsverbrecher verwöhnt wird.“³⁸

Nicht nur die britische Öffentlichkeit war von der Behandlung des Falles Heß durch die britische Regierung erstaunt und enttäuscht, sondern auch die Sowjetunion war darüber verblüfft und besorgt. Die sowjetische Führung wußte, daß eine deutsch-englische Allianz der Zerstörung der Sowjetunion gleichkäme. Nachdem Frankreich im Juni 1940 besiegt worden war, waren die Sowjets auch über den Verbleib von Appeasementpolitikern wie Lord Simon im Kabinett Churchills besorgt. Im Juli 1940 sprach der sowjetische Botschafter in London, Iwan Maiskij, mit seinen englischen Freunden über seine Befürchtung, daß Großbritannien unter Umständen „durch einen Verrat der regierenden Klasse, vergleichbar mit dem von Pétain und seiner Gruppe“, besiegt [389] werden könnte. Im darauffolgenden Frühling wurde die Besorgnis der Sowjetunion über eine mögliche deutsch-englische Annäherung durch den britischen Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, auf unkluge Weise verstärkt. Am 18. April 1941 warnte Cripps den Außenminister Molotow impulsiv in einem Memorandum: „Sollte sich der Krieg über einen längeren Zeitraum hinausziehen ... könnte Großbritannien (und vor allem gewisse Kreise in Großbritannien) in Versuchung geraten, den Krieg durch ein

³⁷ PRO, I F 1/292, Informationsministerium, Home Intelligence, Wochenbericht Nr. 34; DEFE 1/134, POSTAL CENSORSHIPS REPORTS, 23. und 27.5.1941; HO 144/22492, W. J. Harbord an den Minister für Innere Sicherheit, 16.5.1941.

³⁸ PRO, INF 1/292, Informationsministerium, Home Intelligence, Wochenbericht Nr. 33; DEFE 1/134, POSTAL CENSORSHIP REPORTS, 23. und 27.5.1941; FO 1093/11, persönlicher Vermerk des Premierministers Nr. M. S40/1, 13.5.; M. SS0/1, 16.5.1941.

Abkommen zu beenden.“³⁹ In diesem Zusammenhang mußte die bald darauf erfolgende Ankunft von Heß in Großbritannien der sowjetischen Regierung mehr als nur zufällig erschienen sein. Über die Bewertung der Situation unsicher, hatte – dem Memorandum von Cripps zufolge – Maiskij aus Moskau den ausdrücklichen Auftrag erhalten, jegliche deutsch-englischen Friedensannäherungen im Auge zu behalten. Maiskij wandte sich prompt an Rab Butler, Unterstaatssekretär für Außenpolitik. Butler teilte Eden mit: „Der sowjetische Botschafter vertrat die Ansicht, daß Heß ein großer Exponent von ‚Mein Kampf‘ sei. Er sagte ernsthaft, daß Heß der größte Gegner der Russen unter den Naziführern sei und daß ihm dieses nicht entgangen wäre. Er äußerte gleichermaßen, daß Heß an ein Bündnis mit diesem Land und nicht mit Rußland glaubte.“ Butler tat jedoch nichts, um Maiskij zu befriedigen. Er hielt sich an die Politik des Schweigens und weigerte sich, Informationen jeglicher Art freizugeben, was ihm die Anerkennung Edens einbrachte. In Wirklichkeit hatte Butler den Fauxpas der Politik des Schweigens nur noch verschlimmert. Maiskij schloß aus seinem Gespräch, daß das britische Kabinett das Friedensangebot von Heß ernsthaft in Erwägung zöge. Gorodetskij schreibt, daß die britische Regierung zu keiner Zeit die potentiellen Auswirkungen ihres Schweigens auf Moskau überdacht hätte.⁴⁰

Die Sowjetunion war begierig, nach Möglichkeit alle Informationen über Heß zu erhalten, und auch ihr britischer Spitzenagent Kim Philby versuchte in diesem Sinne sein Bestes. Ein auf Material von Philby basierendes verschlüsseltes Telegramm der sowjetischen Botschaft in London kam am 14. Mai in Moskau an. Laut Philby hatte Heß Friedensvorschläge unterbreitet. Gleiches wurde von Sowjetagenten in Washington und Deutschland berichtet und angeblich auch von Richard Sorge in der deutschen Botschaft in Tokio. Am 18. Mai kam zusätzliches Material von Philby in Moskau an. Demnach suchte Heß einen Kompromißfrieden, war aber immer noch Hitler gegenüber loyal. Weiterhin behauptete Philby, daß Heß von Eden und Beaverbrook besucht worden wäre, was den Tatsachen nicht entsprach. Der sowjetische Geheimdienst NKWD meldete, Philby „denkt, daß jetzt nicht die Zeit für Friedensverhandlungen ist; wenn sich aber der Krieg ausbreitet, könnte Heß möglicherweise das Zentrum von Intrigen werden und einen Friedensvertrag kompromittieren und wird dann erst für die Friedenspartei in England und für Hitler wichtig“. Diese bössartigen Spekulationen Philbys können Großbritannien in den Augen der Sowjetunion nur geschadet haben.⁴¹

Zudem verstärkte die oberflächliche und irreführende Information Philbys den Eindruck Maiskijs. Nachdem Hitler am 22. Juni 1941 in Rußland einmarschierte, schien es in Moskau, als hätte die Naziführung den Flug von Heß geplant, um vor dem Marsch auf die Sowjetunion mit Großbritannien Frieden zu schließen. Laut Litwinow, dem ehemaligen Kommissar des Auswärtigen in der Sowjetregierung, glaubten am Morgen des 22. Juni alle im Kreml, „daß die britische Flotte in der Nordsee vor einem gemeinsamen Angriff mit Hitler auf Leningrad und Kronstadt stand“. Diese Furcht legte sich erst im Laufe des Tages. Der Angriff der Nazis auf die Sowjetunion führte zu einer sowjetisch-englischen Annäherung, die durch einen Beschluß zur gegenseitigen Unterstützung und beidseitige Verpflichtung, nicht im Alleingang einen Frieden zu unterzeichnen, am 13. Juli symbolisiert wurde. Die sowjetisch-englischen Beziehungen wurden jedoch auch weiterhin durch den Heß-Faktor beschädigt, die nachteiligen Wirkungen der unklugen britischen Politik des Schweigens über Heß durch die Entscheidung Simons, Heß zu besuchen, zusätzlich verstärkt. Simon verkörperte für die Sowjets, wenn auch unfairerweise, jene Art des britischen Führers, der sich mit Hitler unter Umständen einigen würde, und Simons Besuch wurde schließlich unweigerlich publik. Die Furcht der Sowjets vor einem einseitigen deutsch-englischen Friedensvertrag herrschte auch weiterhin vor. Aufgrund des sowjetischen Verhaltens – schließlich hatten sie selbst mit den Nazis Abkommen geschlossen – betrachteten die britischen Behörden diese Furcht jedoch mit Vorbehalt. Heß wurde für die sowjetisch-englischen

³⁹ Gabriel Gorodetsky: *Stafford Cripp's Mission to Moscow 1940-42*, Cambridge 1984, S. 126.

⁴⁰ Gorodetsky: *Stafford Cripp's Mission*, S. 126 f.; ders.: *Der Fall Heß und sowjetisch-englische Beziehungen am Vorabend von „Barbarossa“*. In: *The English Historical Review*, Band CI, Nr. 399, April 1986, S. 409-412; PRO, 1093/11, RAB, 16.5.1941.

⁴¹ Genrikh Borovik: *The Philby Files. The Secret Life of the Master Spy – KGB Archives Revealed*, London 1994, S. 183 ff.; F. W. Deakin und G. R. Storry: *The Case of Richard Sorge*, London 1966, S. 229.

Beziehungen zu einer offenen Wunde. Wann immer sich die Beziehungen verschlechterten, ließ die Sowjetunion ihre Besorgnis über Heß wieder aufleben.⁴²

Das Schweigen Großbritanniens über Heß verärgerte nicht nur seine Alliierten, sondern führte auch innerhalb der britischen Regierung zu Mißverständnissen. Selbst Geheimabteilungen im Herzen des britischen Kriegsapparates wurden über die Einstellung und Gesundheit von Heß im Dunkeln gelassen. Diese Unkenntnis veranlaßte die Special Operations Executive (SOE), sich zu überlegen, ob Heß in Deutschland als Attentäter einsetzbar wäre. SOE wurde 1940 gegründet, um den Widerstand in dem durch die Nazis besetzten Europa zu schüren. Wie wir gesehen haben, war seine SO1-Abteilung mit der subversiven Propaganda beauftragt. Es gab jedoch auch eine SO2-Abteilung, welche Widerstand und Sabotage fördern sollte. Im September 1941 wurde die Verantwort-[391]ung für subversive Propaganda einer neuen Institution übertragen, der Political Warfare Executive (PWE). Die Special Operations Executive (SOE) behielt aber die Kontrolle über Sabotage bei. Im Juni 1944 griff die SOE Pläne eines Attentats auf Hitler wieder auf. Das Projekt wurde von Churchill, Eden und den Stabschefs der Streitkräfte befürwortet. Doch, obwohl eine Flut an Material über Hitlers Lebensstil in Berchtesgaden vorhanden war, wurde nichts weiter unternommen. Das lag letztendlich daran, daß sich kein geeigneter Attentäter finden lassen. Die SOE bearbeitete auch weitere Projekte, um Attentate auf Naziführer, wie Himmler und Goebbels, auszuüben. Im Dezember 1944 schlug der Planungsstab vor, Heß für ein Attentat auf einen seiner ehemaligen Kollegen einzusetzen: „Heß kann sich durch die Erklärung, es würde Friedensverhandlungen den Weg ebnen, dazu überzeugen lassen oder andernfalls zur Ausführung hypnotisiert werden. Heß ist als äußerst nervöser Mensch bekannt und sollte gut auf eine Hypnose reagieren können ... Kann Heß psychologisch unter Verwendung der dazu nötigen ‚Beweise‘ dazu gebracht werden zu glauben, daß Himmler, oder welcher Naziführer auch immer, die einzige Person sei, die der Möglichkeit einer Wiederversöhnung zwischen Deutschland und Großbritannien im Weg stände?“ Dieser absurde Vorschlag wurde niemals verwirklicht. Hätte man Heß mit einem Gewehr nach Deutschland geschickt, kann man sich die Empörung der Alliierten Großbritanniens durchaus gut vorstellen.⁴³

Die unerwartete Ankunft von Heß stellte aus britischer Perspektive ein Ereignis von fundamentaler Bedeutung im Zweiten Weltkrieg dar. Graf Ciano vermerkte in seinem Tagebuch, daß es den „ersten richtigen Sieg für die Engländer“ darstellte. Heß war ein Vorzeichen, ein früher und spektakulärer Vorbote dafür, daß die Pläne Hitlers vom vorgedachten Weg abgekommen waren. Leider versäumte die britische Regierung, die Gelegenheit zu ergreifen, die sich ihr durch das Unterfangen von Heß bot. Der stümperhafte Umgang mit dem Fall Heß war natürlich auf die vielen anderen wichtigen Entscheidungen, welche Zeit und Energie des Kabinetts in Anspruch nahmen, zurückzuführen. Der Krieg im Atlantik und Mittelmeer hörte nun einmal nicht einfach auf, als sich der „Stellvertreter des Führers“ entschlossen hatte, seinen unangemeldeten Besuch abzustatten. Churchill wurde vom Auswärtigen Amt – dessen vornehme Tradition der Zurückhaltung durch die britische bürokratische Überzeugung verstärkt wurde, Schweigen sei eine Art von Macht – schlecht beraten. Die Hauptfiguren, welche die britische Politik im Fall Heß prägten, waren Eden und insbesondere Cadogan. Engstirnig entwickelten sie eine unkluge Politik des Schweigens, die nicht nur der britischen Öffentlichkeit Verachtung bekundete, sondern auch diverse [392] Gelegenheiten zur Propaganda in Europa verpaßte. Das Propagandageschenk, das Heß den Briten spontan überreichte, wurde zur internationalen Beziehungskatastrophe. Und nicht zuletzt wurden die Mißverständnisse, die über Heß zwischen den Briten und Sowjets entstanden, zu einem Katalysator für den Kalten Krieg.⁴⁴

[393]

⁴² Gorodetsky, Der Fall Heß, S. 419 f.

⁴³ PRO, HS 6/623 und 624, X/PLANS bis AD/X, 18.12.1944 und 8.1.1945.

⁴⁴ Malcolm Muggeridge (Hg.): Ciano's Diary 1939-1943, London 1947, S. 342; Hildegard Gauger: Die Psychologie des Schweigens in England, Heidelberg 1937, S. 10 und 72.

Exkurs 2

Peter Schupljak: Wahrnehmungen und Legenden: Das Bild von Rudolf Heß in sowjetischen Publikationen

Während der zwanziger und dreißiger Jahre stießen Nachrichten aus dem Deutschen Reich auch in der damaligen Sowjetunion auf großes Interesse. Sie wurden mit großer Besorgnis und wachsender Kriegsfurcht aufgenommen, als die NSDAP erstarkte, ihr „Führer“ Adolf Hitler am 30. Januar 1933 den Stuhl des Reichskanzlers besetzen durfte und dessen Kurs auf neue militärische Auseinandersetzungen immer deutlicher zutage trat. Die Reaktionen von Regierung und Bevölkerung der UdSSR wiesen allerdings – verglichen mit denen anderer europäischer Länder – spezifische Merkmale auf. Diese Besonderheiten in den sowjetischen Auffassungen über die deutsche Politik sowie über einzelne Repräsentanten des deutschen Faschismus resultierten aus zwei grundlegenden Faktoren: Erstens bestand in der Sowjetunion eine andere staatlich-politische Ordnung als sonst in der Welt, wobei deren Folgen sich bis zum heutigen Tag im moralisch-psychologischen Zustand der postsowjetischen Gesellschaft zeigen und in gewisser Hinsicht auch in den aktuellen Veröffentlichungen über Rudolf Heß niederschlagen.¹ Zweitens erklären sich zahlreiche Aussagen über den deutschen Faschismus und über seine führenden Persönlichkeiten aus der Tatsache, daß die Völker der Sowjetunion in besonderer Weise vom Zweiten Weltkrieg betroffen waren. Sie führten ihn als „Großen Vaterländischen Krieg“ und brachten für den Sieg über die deutsche Wehrmacht unvorstellbare Opfer. Millionen Menschen starben an seinen Fronten, wurden verwundet und verstümmelt, sie litten unter den Zerstörungen der Wirtschaft, hatten in den okkupierten Gebieten den grausamen Terror der Besatzungstruppen erlebt und fanden viele Städte und Dörfer nach ihrer Rückkehr völlig verwüstet vor. Den Okkupanten fielen oft Frauen und Kinder sowie ältere Bürger zum Opfer. Hunderttausende wurden in Konzentrations- und Arbeitslager verschleppt, die ein großer Teil nicht lebend hat verlassen können.

Die Art und Weise, in der die Völker der UdSSR den Faschismus erlebt hatten, blieb im Gedächtnis mehrerer Generationen erhalten. Zudem reagierte die überwiegende Mehrheit der sowjetischen Bevölkerung emotional auf das Grauen des Krieges, sie nahm „Faschismus“ [394] kaum durch eine wissenschaftliche oder politische Analyse dieser gesellschaftspolitischen Erscheinung wahr. Nach wie vor kann dies auch im heutigen postsowjetischen Raum festgestellt werden. Das überwiegend emotional geprägte Bild vom Faschismus und die Erinnerung an den aufgezwungenen Krieg ließ insbesondere Hitler, aber auch andere Führer Deutschlands, darunter Rudolf Heß, als die Verkörperung des Bösen schlechthin erscheinen, als Symbol des Negativen in seiner schlimmsten Ausprägung, als Feind und Bedrohung für den Menschen und als Krieg.

Dieser absolute Negativismus läßt sich über viele Jahrzehnte hinweg beobachten und wird noch heute aktiv im politischen Kampf ausgenutzt.² Selbstverständlich kann dieses Verständnis von Faschismus nicht allein als ein Ergebnis emotionaler Reaktionen der Bevölkerung angesehen werden, sondern muß

¹ In der vorliegenden Übersicht zum Bild von Rudolf Heß in der sowjetischen Öffentlichkeit und in der politisch-historischen Literatur können bei weitem nicht alle Publikationen erwähnt werden. Sein Name ist in jedem beliebigen Buch oder Aufsatz anzutreffen, sofern sie der deutschen Geschichte der zwanziger und dreißiger Jahre oder den internationalen Beziehungen zu Beginn der vierziger Jahre gewidmet sind. Der Vf. sieht seine Aufgabe darin, die grundlegenden Tendenzen, Konzeptionen und Linien darzulegen, die für sowjetische und postsowjetische Publikationen charakteristisch sind, und hat dabei jene Veröffentlichungen herangezogen, in denen Heß umfassend und allseitig betrachtet wurde. Zugleich soll die Erwähnung origineller, episodenhafter Charakteristika von Heß nicht unbeachtet bleiben.

² In Belorußland zum Beispiel hält die Opposition das gegenwärtige staatliche Regime für diktatorisch und bezeichnet es als faschistisch. Die offizielle Propaganda wiederum, die das Eintreten der Oppositionellen für die Wiedergeburt der nationalen Kultur, der nationalen Traditionen und Bräuche sowie der belorussischen Sprache kritisch beobachtet, bezeichnet sie als faschistoide Nationalisten. Zudem treten im heutigen Rußland äußerst radikale nationalistische oder nationalpatriotische Organisationen mit einer russischen Variante des Hakenkreuzes, mit Kampfabteilungen, mit schwarzen Uniformen usw. auf. In der demokratischen Presse werden sie oft als faschistisch charakterisiert. Jedoch wird diese Bewertung weder von den Mitgliedern dieser Organisationen selbst noch von einem bedeutenden Teil der Bevölkerung akzeptiert. Mehr noch: Der Begriff „russischer Faschismus“ ruft lautstarken Protest hervor, besonders bei den Veteranen des „Großen Vaterländischen Krieges“. Im gesellschaftlichen Bewußtsein wird der Faschismus nicht als hiesiges Phänomen, sondern ausschließlich als das Böse angesehen, das von außen, besonders aus Deutschland bzw. aus Italien gekommen ist.

auch als Frucht zielgerichteter ideologischer und propagandistischer Arbeit der kommunistischen Partei und des von ihr kontrollierten Staatsapparates betrachtet werden. Das absolute Ideologie-Monopol ließ keine Unterschiede in Meinungen und Diskussionen auf dem Gebiet des gesellschaftlich-politischen Lebens zu. Zwar wurde der Faschismus richtig als politische Kraft eingeschätzt, die eine erhebliche Bedrohung für den Weltfrieden und vor allem für die Gesellschaftsordnung des Sozialismus in der UdSSR darstellte, jedoch verwandelte die kommunistische Ideologie nach und nach den konkreten Terminus „Faschismus“ in einen umfassenden Gattungsnamen. Alle politischen Strömungen, die gegen den Kommunismus gerichtet waren, wurden als faschistisch bezeichnet: vor allem die internationale Sozialdemokratie und sogar die Roosevelt-Politik des „new deal“ in den USA. In der Propaganda des KPdSU-Apparates traf ein solches Verdikt nach dem Zweiten Weltkrieg z. B. auch Josip Broz Tito, wobei in der sowjetischen Presse häufig der Terminus „Tito-Faschismus“ auftauchte.

Solche Besonderheiten der sowjetischen Wirklichkeit sind zu berücksichtigen, will man das Bild von Rudolf Heß betrachten, das während der dreißiger und vierziger Jahre in offiziellen Dokumenten und Publikationen existiert hat. Dieses Bild entstand auf der Grundlage offizieller, ideologisch geprägter Bewertungen des deutschen Faschismus und seiner Führer. Eine eigene, konkrete und differenzierte Bewertung konnte lediglich eine kleine Schicht von Intellektuellen vornehmen, die jedoch unter den Bedingungen stalinistischer Verfolgungen von Furcht ergriffen wurden und nicht bereit waren, ihre Auffassungen und Überlegungen zu äußern. Alles, was über Heß gesagt worden ist – gleich ob in politischen Verlautbarungen, in geschichtswissenschaftlichen Darstellungen oder in der Presse und in der sogenannten gesellschaftlichen Meinung –, stellte kaum mehr als ein Spiegelbild der regierungsoffiziellen Positionen zum Faschismus und seiner Repräsentanten dar. In der UdSSR konnte angesichts der vorherrschenden Ideologie keine allseitige wissenschaftliche Analyse der faschistischen Bewegung vorgenommen werden. Selbst in der heutigen Zeit, da sich in Rußland die Aktivitäten äußerst radikaler nationalistischer Kräfte offensichtlich ausweiten, gibt es bislang keine klaren Einschätzungen, obgleich vielfach gefordert worden ist, auch von Regierungskreisen, die Tätigkeit faschistischer Organisationen zu begrenzen und die Propagierung faschistischer Ideologie zu verbieten. Bei der Suche nach rechtlichen Wegen zur Lösung dieser Probleme irritieren immer wieder Fragen, welche Organisationen denn als faschistische zu betrachten und welche Kategorien für die faschistische Ideologie kennzeichnend sind.

Das Bild von Heß, das in der sowjetischen Öffentlichkeit und in den meisten Publikationen auftauchte, kann als relativ stromlinienförmig bezeichnet werden. Um Heß zu charakterisieren, reichte in der Regel völlig aus zu erwähnen, daß er zur obersten Führung und zur engsten Umgebung Hitlers gehörte. Angehörige dieses Zirkels bedurften in der öffentlichen Meinung ohnehin kaum irgendeiner Differenzierung. Unterschiede zwischen ihnen leiteten sich lediglich aus ihren konkreten Verantwortungsbereichen ab. Nach ihren individuellen Fähigkeiten und Leistungen, Eigenschaften und Eigenheiten wurde nicht gefragt, sieht man von Äußerlichkeiten ab, etwa von der Verwendung des Wortes „Hinkefuß“ für Joseph Goebbels oder vom Hinweis auf die Vorliebe Hermann Görings für prunkvolle Uniformen. Niemand bezweifelte, daß sie das Böse schlechthin und dieses insbesondere in ihren jeweiligen Tätigkeitsbereichen verkörperten. Bekannt war vor allem Goebbels; den Terminus „Goebbels-Propaganda“ kann man auch heute hören oder lesen. Ebenso wußten viele, daß Heinrich Himmler die SS und die Gestapo leitete und Ernst Röhm die SA führte. Über Heß und seine Aufgaben im nationalsozialistischen Regime war indessen wenig bekannt. Zudem besaß er kaum äußerliche Merkmale, welche größere Aufmerksamkeit hätten erregen können. Darum blieb der „Stellvertreter des Führers“ – obwohl eine der einflußreichsten Figuren in der Umgebung Hitlers – großen Teilen der sowjetischen Bevölkerung nahezu unbekannt.

Die gleiche Feststellung läßt sich für geschichtswissenschaftliche Publikationen der UdSSR treffen. Auch in ihnen tauchte der Name von Rudolf Heß wenig auf. Als Beleg kann das Buch von Daniil Melnikow und Ljudmila Tschernaja „Der Verbrecher Nummer 1. Das nazistische Regime und sein Führer“ gelten.³ Es handelte sich um eines der wenigen [396] Bücher, die sich in der UdSSR mit dem

³ Daniil Melnikow/Ljudmila Tschernaja: Prestupnik nomer 1. Nazistskij reshim i ego fjurer, Isdanie trete, Moskwa 1991.

System der faschistischen Macht in Deutschland befaßten. Es war sehr populär und erschien in mehreren Auflagen. In ihm kommt Heß nur 15mal vor, während die Namen von Himmler 56mal, von Göring 71mal und von Goebbels 81mal genannt sind. Allein diese Zahlen spiegeln den Bekanntheitsgrad der deutschen Führer in der UdSSR wider.

Wurde Heß in der sowjetischen Gesellschaft erwähnt, geschah dies vor allem im Zusammenhang mit seinem Flug nach England vom Mai 1941, wobei es auch in diesem Fall weniger um die Person ging und mehr über die Einordnung des Fluges in die außenpolitischen Aktionen des Hitlerregimes gerätselt worden ist. Vom Piloten wußte man lediglich seinen Namen und die Tatsache, daß er zu den höchsten Führungskreisen Deutschlands gehört hatte. Die zweite Episode, welche größere Aufmerksamkeit auf Heß zu lenken vermochte, war mit seinem Selbstmord im August 1987 im Spandauer Gefängnis verbunden. Erst dieses Ereignis löste eine Reihe von Publikationen aus, die sich nicht allein mit den Haftbedingungen in Spandau und mit seinem Tod beschäftigten, sondern auch mit seiner Biographie und seiner Tätigkeit an der Spitze des Dritten Reiches.

In den sowjetischen Publikationen, gleich ob es sich um Bücher, wissenschaftliche Zeitschriften oder um die Presse handelt, finden sich nur selten Mitteilungen über Heß. Wie auch in der öffentlichen Meinung konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Autoren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf den Flug nach England. Hauptsächlich im Zusammenhang mit der Darstellung dieses Ereignisses war die sowjetische Geschichtsforschung bemüht, die Rolle von Heß im System der faschistischen Führung zu erfassen. Läßt man die ideologischen Klischees außer Betracht, die jeweils vom Zeitpunkt des Erscheinens der Bücher oder Aufsätze abhängig waren, bietet dieses Material eine gute Möglichkeit für eigenständige Bewertungen.

Unter den Büchern, die auf die eine oder die andere Weise die Person von Rudolf Heß berührten, ist das von Nikolaj Kornew „Das Dritte Reich in Personen“⁴ besonders herauszuheben. Auch dieses Buch – 1937 herausgegeben – enthält manche vereinfachende, ideologisch bedingte Aussagen. Dennoch war es wohl das einzige Werk in der UdSSR, in dem die politischen Porträts aller wichtigen Führer des faschistischen Regimes dargestellt wurden, darunter auch das von Heß. Der Verfasser rechnete Heß zu einer Gruppe von NSDAP-Führern, an deren Spitze Göring stehe und welche die Interessen der Reichswehr in der nazistischen Partei vertrete. Er sah in ihm den Typ eines Offiziers, der als Verbindungsglied zwischen der Reichswehr und den Nationalsozialisten diene. Kornew schrieb, daß Heß in die NSDAP ganz am Anfang ihres Wirkens [397] eingetreten wäre und einer der ersten Organisatoren der SA geworden sei. Sein Wirken hätte hohe Bewertung durch Hitler erfahren, weshalb dieser ihn 1925 zu seinem Sekretär und 1933 zu seinem „Stellvertreter“ gemacht habe. In diesen Funktionen habe Heß faktisch alle organisatorischen Angelegenheiten der Partei in seinen Händen gehalten. Der Autor schätzte ein, daß die nazistische Partei von zwei Personen geführt würde, von Hitler und von Heß. Letzterer sei Hitler immer treu und ergeben gewesen und habe an keinerlei Intrigen gegen ihn teilgenommen. Diese Treue und Ergebenheit erklärte Kornew mit dem Argument, diejenigen Kreise der deutschen Bourgeoisie und der Reichswehr, welche die Macht an Hitler übergaben, hätten in Heß ihren Interessenvertreter, ihren „Späher“ und „Kontrollleur“ Hitlers gesehen. Heß habe die Aufgabe gehabt, Hitler zu beobachten und zu verhindern, daß der „Führer“ nicht von jenem Wege abweiche, der vom Monopolkapital und von der Reichswehr für ihn festgelegt worden wäre. Trotz der Erfüllung seiner Rolle und ungeachtet seiner hohen Position sei Heß lange im Schatten Hitlers geblieben und nicht in den Vordergrund getreten. Seiner Rolle habe auch entsprochen, nicht unmittelbar an den blutigen Ereignissen des 30. Juni 1934 beteiligt gewesen zu sein. Während Göring in Berlin und Hitler in München das Gemetzel geleitet hätten, habe Heß nur nach diesen Ereignissen eine Erklärung abgegeben. Der Autor meinte, auch hier wäre alles durchdacht erfolgt. Heß habe sich nicht durch die Teilnahme an Ereignissen solcher Art „beflecken“ sollen, da für ihn vorgesehen war, Hitler zu ersetzen, falls dieser versuchen würde, eine andere Politik als die vorgegebene zu betreiben. Kornew sah in Heß einen Reservepolitiker, der stärker in Erscheinung zu treten habe, falls es notwendig sein werde, eine weitere Variante der faschistischen Diktatur zu verwirklichen.

⁴ Nikolaj Kornew: Tretja imperija w lizach, Moskwa 1937.

Diese und ähnliche Einschätzungen waren charakteristisch für die sowjetische Literatur der dreißiger Jahre. Sie vereinfachten, schematisierten und richteten sich an ein breites Publikum. Offensichtlich trugen sie propagandistischen Charakter. Auch Kornew suchte nicht nach überzeugenden Belegen für seine Position, sondern begnügte sich mit dem, was als „parteilicher“ Standpunkt aufgefaßt worden ist.

Von größerem Belang sind demgegenüber die Mitteilungen der sowjetischen Presse über den Flug von Heß nach Großbritannien. Die Zeitung „Trud“, Organ der sowjetischen Gewerkschaften, die den dritten Rang unter den sowjetischen Zeitungen einnahm, berichtete zum ersten Mal am 13. Mai 1941. Ohne Kommentar teilte sie in ihrer Rubrik „In letzter Stunde“ mit, daß Heß am 10. Mai in Augsburg abgeflogen, nicht zurückgekehrt und möglicherweise abgestürzt sei. Veröffentlicht wurde dazu nur die offizielle Mitteilung der NSDAP über das Verschwinden von [398] Heß. Ähnliche Angaben wiederholte sie am 15. und 16. Mai, erneut verknüpft mit der Wiedergabe offizieller Informationen aus Berlin und wiederum völlig kommentarlos.⁵ Nach dem 16. Mai hörte die Zeitung auf, sich mit dem Heß-Flug zu beschäftigen. Diese häufig als „neutral“ charakterisierte Position erklärt sich aus den damaligen Beziehungen zwischen der UdSSR und Deutschland sowie aus dem Bestreben der sowjetischen Führung, den unvermeidbaren Beginn eines bewaffneten Konfliktes hinauszuzögern. Sie bestimmte ebenso die von TASS einen Monat später veröffentlichte offiziöse Erklärung zum Stand der deutsch-sowjetischen Beziehungen und damit auch zu den Vorgängen um Heß.⁶ Für Stalin war es offensichtlich unerheblich, ob Heß seinen Flug nach England auf eigene Initiative oder nach dem Willen Hitlers unternommen hatte. Er war ungeachtet dieses Ereignisses bestrebt, Hitler nicht zu provozieren, keine Verschlechterung der Beziehungen zuzulassen und eine betont neutrale Position einzunehmen. Diese Haltung veränderte sich grundlegend in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Der deutsche Faschismus erwies sich als Hauptfeind der UdSSR, darüber hinaus als Feind der ganzen Menschheit. Gerade der letzte Aspekt ist in sowjetischen Publikationen immer wieder hervorgehoben worden. Als der offizielle Standpunkt in grundlegenden Veröffentlichungen dargelegt war, wurde er für alle Forschungen obligatorisch. So ist beispielsweise in der mehrbändigen „Weltgeschichte“ der England-Flug von Heß als Bestandteil der deutschen Politik betrachtet worden. Deutschland, das sich intensiv auf den Krieg gegen die UdSSR vorbereitet habe, wäre bestrebt gewesen, England zu neutralisieren oder es in eine antisowjetische Übereinkunft hineinzuziehen. Anfangs habe man beabsichtigt, diesen Plan über Kontakte mit Eduard VIII. zu verwirklichen. Letzterer galt als Anhänger eines Friedens mit Deutschland, weshalb er die Politik des Kabinetts unter Winston Churchill getadelt habe. In der faschistischen Führung hätte der Plan existiert, Eduard VIII. zum König von Großbritannien zu machen. Jedoch sei dies von den britischen Geheimdiensten vereitelt worden. Daraufhin sei es zur „Mission“ von Heß gekommen, in deren Verlauf er sich mit prodeutsch eingestellten einflußreichen britischen Kreisen treffen und versuchen wollte, alles für eine Lösung dieses Problems im Interesse des faschistischen Deutschlands zu tun. In England angekommen, habe Heß den britischen Politikern vorgeschlagen, mit Deutschland Frieden zu schließen. Ein Friedensschluß im Westen sollte Deutschland freie Hand gegen die UdSSR verschaffen. Zudem sollte das Reich seine Kolonien zurückerhalten, die es nach dem Ersten Weltkrieg verloren hatte. Heß habe darüber hinaus sogar vorgeschlagen, ein britisch-deutsches Bündnis gegen die UdSSR zu schließen. England hätte solche Bedingungen [399] jedoch abgelehnt, weil es verstand, daß dies seine Kapitulation sein würde.⁷

Die Verfasser der zwölfbändigen „Geschichte der UdSSR“ interpretierten den Heß-Flug grundsätzlich in gleicher Weise. Im Unterschied zu der vorher genannten Publikation wurden hier die von Heß vorgeschlagenen Friedensbedingungen etwas ausführlicher dargelegt: Deutschland habe die Unversehrtheit des britischen Imperiums garantieren wollen, wofür England dem Reich freie Hand hinsichtlich Kontinentaleuropas und der Sowjetunion einräumen sollte. Etwas anders wurden auch die Ursachen für das Scheitern der Heß-Mission erklärt. Die regierenden Kreise Großbritanniens seien auf die Vorschläge zu einer Übereinkunft nicht eingegangen, weil sie den deutschen Konkurrenten nicht stärken wollten, Rücksicht auf das Verlangen ihres Volkes, gegen das faschistische Deutschland

⁵ Siehe Trud, 13., 15. und 16.5.1941.

⁶ Siehe Iswestija, 14.6.1941.

⁷ Wsemirnaja istorija. Tom 10, Moskwa 1965, S. 89 f.

zu kämpfen, nehmen mußten und ihre Positionen nach dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR festigen zu können gehofft hätten.⁸

Die mehrbändige „Geschichte des Zweiten Weltkrieges 1939-1945“ – eine wichtige offizielle Veröffentlichung – blieb bei dieser Position. Bei der Darlegung der Ziele des Heß-Fluges betonten ihre Autoren, daß Hitlers „Stellvertreter“ Hoffnungen vor allem auf Herzog Hamilton (einen dem englischen König Nahestehenden), auf die „Münchener“ (d. h. auf jene, die als Anhänger der Münchener Politik von 1938 galten) und nicht zuletzt auf die von jeher antisowjetischen Bestrebungen Churchills gesetzt habe. Daß die letztere Behauptung nicht mit Ergebnissen anderer Forschungen übereinstimme, in denen gerade das Bemühen von Heß um Kontakte zu jenen Kreisen hervorgehoben wurden, die nicht die Politik von Churchill teilten, blieb unerwähnt. Die Ursachen des Mißerfolgs von Heß wurden auf die Bereitschaft des englischen Volkes zum Kampf gegen den Faschismus zurückgeführt, aber auch auf das Interesse der britischen Regierung, die UdSSR als einen Verbündeten gegen Deutschland zu gewinnen.⁹

Am ausführlichsten wurde der Flug von Heß in der „Geschichte der Diplomatie“ behandelt. Zu den Herausgebern und Verfassern der maßgebenden sowjetischen Veröffentlichung über Probleme der internationalen Beziehungen gehörte auch Andrej A. Gromyko, der viele Jahre das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR geleitet hat. Im vierten Band dieser Publikation erfuhren die Ereignisse vom Mai 1941 eine eingehende Darstellung.¹⁰ Hier wurden erstmals auch alle Funktionen von Heß aufgezählt: Stellvertreter Hitlers in der Führung der nazistischen Partei, Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Mitglied des Geheimen Kabinettsrates und des Ministerrates für die Reichsverteidigung. Sein Flug nach England wurde nicht als spontanes Ereignis darge-[400]stellt, sondern als Ergebnis einer durchdachten und zielgerichteten Politik der deutschen Führung. Schon im Juni 1940 habe Hitler zu Heß gesagt, daß er es als notwendig erachte, ein Übereinkommen mit England zu erreichen. Heß habe diese Äußerung Hitlers als Anweisung betrachtet und beschlossen, persönlich Gespräche mit Engländern in Gang zu bringen. Für diesen Zweck nutzte er seine Bekanntschaft mit dem Herzog Hamilton, dessen Sympathien für das Hitlerregime bekannt waren. Am 10. September 1940 habe Heß Albrecht Haushofer, der ausgedehnte Beziehungen zum Westen unterhielt, beauftragt, Kontakt zu Hamilton herzustellen. In der Folge sei ein Briefwechsel zwischen Haushofer und Herzog Hamilton zustande gekommen, der die Positionen beider Seiten widergespiegelt habe.¹¹

Die Darstellung in der „Geschichte der Diplomatie“ besagt ferner: Das Herannahen des Zeitpunktes für den Überfall Deutschlands auf die UdSSR erforderte eine Lösung des Verhältnisses zu Großbritannien. Nachdem Hitler am 5. Mai 1941 erklärt habe, daß nicht beabsichtigt sei, England unbequeme Bedingungen aufzuerlegen, entschied Heß, die Ereignisse zu forcieren, und flog am 10. Mai 1941 mit dem Jagdflugzeug „ME-110“ nach England. Dort sprang er mit dem Fallschirm über jenem Territorium ab, wo sich das Landgut von Hamilton befand. Einige Tage lang teilten weder England noch Deutschland etwas über den Flug von Heß mit. In dieser Zeit fanden Gespräche von Heß mit Lordkanzler John Simon und mit dem Vertreter des Foreign Office, Ivon Kirkpatrick, statt, der früher als erster Sekretär der Botschaft Großbritanniens in Berlin gearbeitet hatte. Die Vorschläge, die Heß nach seiner Ankunft in Großbritannien unterbreitet habe, seien wie folgt zusammenzufassen: England schließt Frieden mit Deutschland und Italien und behält die volle Kontrolle über sein Kolonialreich. Die Achsenmächte Deutschland und Italien sollten zu unumstrittenen Herren in Europa werden. Deutschland erhält seine ehemaligen Kolonien wieder. Im Verlaufe der Gespräche habe Heß die Engländer einschüchtern wollen und im Falle eines Mißerfolgs mit einer Verstärkung der Bombardements und des U-Bootkrieges gedroht.

⁸ Istorija SSSR. W 12-ti tomach, Tom 9, Moskwa 1971, S. 498.

⁹ Istorija wtoroj mirowoj wojny 1939-1945, Tom 3, Moskwa 1974, S. 142.

¹⁰ Istorija diplomatii, Tom 4, Moskwa 1975, S. 11-113.

¹¹ Der Brief von Haushofer war vom 23. September 1940 datiert, der Brief von Hamilton vom 28. April 1941; siehe Istorija diplomatii, Tom 4, S. 111.

Erst nachdem klar geworden wäre, daß die Gespräche nicht zu einer Übereinkunft führten, sei die deutsche Propagandamaschine in Gang gesetzt worden. Die „Mission“ trüge keinen offiziellen Charakter und sei Ergebnis einer persönlichen Initiative. Heß wurde als psychisch kranker Mensch charakterisiert, der infolge von Verwundungen – erlitten im Ersten Weltkrieg – unter Halluzinationen litt. Die Autoren der „Geschichte der Diplomatie“ teilten auch mit, daß Heß während des Nürnberger Prozesses über den Inhalt seiner Gespräche in England berichten wollte, daran aber durch den britischen Vertreter Geoffrey Lawrence [401] gehindert worden sei, der an diesem Tag dem Gericht vorstand. Auch daran lasse sich erkennen, daß England 1941 im bestimmten Maße an den Gesprächen mit Heß interessiert gewesen sei, augenscheinlich aber die deutschen Bedingungen zu akzeptieren nicht bereit war. Diese Politik sollte in Nürnberg vor den Verbündeten der Antihitlerkoalition verborgen werden.

Die „Geschichte der Diplomatie“ betrachtete den Flug von Heß als Realisierung außenpolitischer Pläne des faschistischen Regimes. Der Frage, ob Hitler Heß den konkreten Auftrag gegeben hat, nach England zu fliegen, wird in diesem Werk nicht nachgegangen, da ein anderer Zugang zur Erklärung des Problems gesucht worden war: Hitler habe Heß seine Pläne gegenüber England mitgeteilt und dieser die Verantwortung auf sich genommen, zu ihrer Realisierung mit Mitteln und Methoden beizutragen, die er selbst für geeignet hielt. Die Bewertungen des Wesens und der Ziele des Heß-Fluges in der „Geschichte der Diplomatie“ waren charakteristisch für die Mehrzahl der sowjetischen Publikationen. Dies kann man von den Arbeiten von Wassilij T. Fomin, Wjatscheslaw I. Daschtschew, Daniil M. Proektor, Lew A. Besymenskij, Iwan F. Filippow und anderer sagen.¹²

Natürlich gab es trotz der generellen Übereinstimmung in einzelnen Publikationen auch Nuancierungen und zusätzliche Charakterisierungen. Filippow, der vom Mai 1939 bis zum Beginn des Krieges Deutschlands gegen die UdSSR Korrespondent der TASS in Berlin gewesen war, hob zum Beispiel hervor, daß Heß in politischen Kreisen als Anhänger einer Verständigung zwischen England und Deutschland galt. Er hatte enge Beziehungen zu Kreisen, die der Regierung Großbritanniens nahestanden. In der gesamten Zeit des Krieges gegen England trat er nie gegen dieses Land oder sein Volk auf. Der Autor unterstrich, daß sich auch hinsichtlich der technischen Seite die Auswahl von Heß für den Flug nach England als ideal erwies. Dieser sei ein ausgezeichnete Pilot gewesen, der nicht nur einmal Preise in Flugwettbewerben erobert hätte. Andererseits galt Heß als verschlossen, zog die Aufmerksamkeit der Presse nicht besonders an, und sein Name wurde nicht besonders hervorgehoben.¹³

Ähnliche Nuancen und eigenständige Hypothesen bei der Charakterisierung von Heß, seines Fluges nach England und anderer damit zusammenhängender Ereignisse sind besonders für die Publikationen der neunziger Jahre charakteristisch, als die Autoren nicht mehr durch die strenge Parteizensur eingeschränkt wurden. In dieser Hinsicht ist das bereits erwähnte Buch von Melnikow und Tschernaja sehr interessant. Die Autoren bezeichneten ihn als treuen, Hitler absolut ergebenen Menschen und unterstrichen, daß er im Verlaufe seiner ganzen politischen [402] Karriere der Schatten Hitlers war.¹⁴ Nach dem Münchener Putsch 1923 floh Heß anfangs nach Österreich, kehrte nach Bayern zurück, um Hitler zu helfen, der sich im Gefängnis befand. Heß habe sich bewußt in die Hände der bayerischen Justiz begeben, die ihn verhaftete und ihm genehmigte, gemeinsam mit seinem Führer im Gefängnis zu sein. Dort schrieb er nach dem Diktat Hitlers dessen Buch „Mein Kampf“ auf der Schreibmaschine. Darüber hinaus schätzten die Autoren ein, daß Rudolf Heß als Mitautor dieser Bibel des Nazismus betrachtet werden könne. Sie gingen davon aus, daß Heß im Vergleich zu Hitler bedeutend gebildeter war, daß er an der Universität studiert hatte und mit reaktionären Theoretikern der zwanziger Jahre bekannt war. Zugleich wurde Heß als Mensch mit mystischen Neigungen charakterisiert.

¹² Siehe Wasilij I. Fomin: Is istorii podgotowki nemezko-faschistskoj agressii protiv SSSR. In: Woprosy istorii, 1966, Nr. 8; Wjatscheslaw I. Daschtschew: Bankrotstwo strategii germanskogo faschisma. Istoritscheskie otscherki, dokumenty i materialy, Tom 1, Moskwa 1973; Daniil M. Proektor: Faschizm: put agressii i gibeli, Moskwa 1989; Lew A. Besymenskij: Germanskije generaly s Gitlerom i bes nego, Moskwa 1961; Iwan F. Filippow: Sapiski o tretem rejche, Moskwa 1966.

¹³ Filippow, S. 178.

¹⁴ Melnikow, Tschernaja, S. 144.

Er glaubte an Astrologie und Schwarze Magie, und seinen Handlungen fehlte manchmal der gesunde Menschenverstand. Die Autoren waren der Ansicht, daß sich Heß in der Politik als „profan“ erwies.¹⁵

Hinsichtlich des Heß-Fluges hielten die Autoren an der Ansicht fest, daß Hitler davon gewußt habe, an ihm interessiert war und große Hoffnungen auf ihn setzte. Als ob es sich um eine zuverlässig erwiesene Tatsache handeln würde, sprechen die Autoren davon, daß Reinhard Heydrich Heß in der Zeit, als dieser über die Nordsee flog, vor der deutschen Luftsicherung abgeschirmt habe. Gerade dies würde beweisen, daß die „Mission“ auf höchster Ebene abgestimmt war. Nur weil Heß keinen Erfolg erzielen konnte, habe man ihn zum Verrückten erklärt.¹⁶

Im Jahre 1990 wurde in der einflußreichen Zeitschrift „Woprossy istorii“ ein umfangreicher Aufsatz des englischen Chirurgen Professor Hugh Thomas veröffentlicht. Dieser hatte während der siebziger Jahre als Arzt im Spandauer Gefängnis Heß behandelt und sich zugleich mit historischen Darstellungen zum Fall Heß beschäftigt.¹⁷ Seine Schlußfolgerungen riefen Erstaunen hervor. Nach seiner Auffassung würde in Spandau nicht Rudolf Heß gefangengehalten, sondern sein Doppelgänger. Seine kuriose These versuchte er mit Ergebnissen von medizinischen Untersuchungen und ungeklärten Umständen des Fluges zu belegen. Nach Thomas' Meinung habe Heß sich wirklich im Auftrag von Hitler nach Großbritannien begeben wollen, jedoch soll sein Flugzeug auf Initiative Himmlers und möglicherweise unter Beteiligung von Göring abgeschossen worden sein. Nach England habe man einen Doppelgänger geschickt, den Himmler zuvor ausgewählt hatte. Das Vorgehen Himmlers erklärte Thomas aus Machtkämpfen an der Spitze der Nazi-Partei. Der oberste SS-Führer habe Hitler und seine engsten Mitkämpfer zu verdrängen gesucht und gewußt, daß ein Erfolg der Heß-Mission deren Positionen wesentlich gefestigt und ihm die Realisierung der eigenen Pläne bedeutend erschwert hätte. Thomas zeigte sich davon [403] überzeugt, daß Himmler den „Stellvertreter“ beseitigen wollte, räumte aber ein, daß dies nicht auf die von ihm beschriebene Art und Weise vor sich gegangen sein muß. Allerdings betrachtete er es als absolut sicher, daß die Engländer einen Doppelgänger nach Nürnberg gebracht haben.¹⁸ Erstmals kommentierte der Journalist A. Kriwopalow diese merkwürdige These in der Zeitung „Iswestija“.¹⁹ Später, im Jahre 1994, wurde dieser Kommentar zusammen mit anderen Materialien in dem Buch „Rasplata“ zitiert.²⁰ In beiden Fällen wird es jedoch für möglich gehalten, daß sich die Ereignisse so oder ähnlich abgespielt haben könnten. Vor allem wird eine Mitwirkung britischer Geheimdienste vermutet.

Aus unbekanntem Gründen (wenn es nicht einfach Zufall war) wuchs im Jahre 1990 das Interesse an der Person Heß' in der Sowjetunion. In diesem Jahr erschien in der Zeitung „Trud“ unter der Rubrik „Aus den Archiven des KGB der UdSSR“ ein großer Artikel mit der Wiedergabe von Dokumenten des KGB über den Heß-Flug nach England.²¹ Er enthielt auch Aussagen über den Charakter und den Lebensweg von Heß: Er habe am Ersten Weltkrieg teilgenommen und sei dreimal verwundet worden. Dennoch konnte er sein heimliches Ziel erreichen, Militärflieger zu werden. Im Jahre 1919 sei er wegen seiner konterrevolutionären Tätigkeit von der Bayerischen Räterepublik zur Todesstrafe verurteilt, aber wie durch ein Wunder gerettet worden. Im Jahre 1921, als die Nationalsozialisten Hitler aus der Partei ausschlossen und seine Mitgliedskarte zerrissen, vermochte Heß sie umzustimmen und den Wiedereintritt des künftigen Führers in die Reihen der Partei zu erreichen. Seit dieser Zeit waren Heß und Hitler unzertrennlich. Der Autor hielt an der Auffassung fest, daß Hitler und Heß im Gefängnis „Mein Kampf“ gemeinsam geschrieben haben. Im Aufsatz ist erstmals behauptet worden, daß Heß zu einer Gruppe Homosexueller gehörte, in der er unter dem Spitznamen „Schwarze Berta“ bekannt gewesen wäre.

¹⁵ Ebenda, S. 86.

¹⁶ Ebenda, S. 370.

¹⁷ Hugh Thomas: Gess. Rasskas o dwuch ubijstwach. In: Woprosy istorii, 1990, Nr. 4.

¹⁸ Ebenda, S. 108.

¹⁹ Iswestija, 26.1.1990.

²⁰ Rasplata. Tretij rejch: paden ie w propast, Moskwa 1994, S. 387.

²¹ Oleg Zarew: Poslednij polet „Tschernoj Berty“ (Is archiwow KGB SSSR). In: Trud, 13.5.1990.

Zu den Ursachen des Fluges von Heß nach England wurde hier unterstrichen, daß er immer proenglisch eingestellt war und in Nazi-Kreisen als anglophil galt. Er sei in Ägypten geboren, habe in seiner Kindheit die englische Sprache erlernt und sei vom Aufblühen des britischen Imperiums beeinflusst worden. Unter rassischem Gesichtspunkt betrachtete er die Engländer als nördliche Blutsbrüder. Deshalb sei es völlig selbstverständlich, daß gerade er für diesen Flug ausgewählt wurde. Indem der Autor auf Berichte sowjetischer Aufklärer Bezug nahm (einige Dokumente wurden vollständig angeführt), bekräftigte er, daß die Heß-„Mission“ nicht zufällig, kein spontaner Akt, war, wie damals die Behauptung lautete. Hitler hatte Heß nach England geschickt, und dieser Flug war Teil der wohlbedachten Politik der Nazi-Führung. In diesem Zusammenhang wurde auch mitgeteilt, daß die sowjetische Regierung recht-[404]zeitig über die deutschen Kriegsziele gegenüber der UdSSR informiert gewesen sei. Die Aussagen zum Wesen der Heß-Mission, die in den Berichten sowjetischer Aufklärer enthalten waren, unterschieden sich kaum von dem, was in der sowjetischen Forschungsliteratur dargestellt worden ist.

Zugleich stellte man in diesem Artikel auch eine bis dahin in sowjetischen Publikationen nicht enthaltene Version der „Mission“ von Heß dar. Sie besagt, Heß sei von britischen Geheimdiensten in geschickter Weise nach Großbritannien gelockt worden. Als Heß sich für den Flug entschied, habe er mit der Vorbereitung dieses Plans begonnen und in einen Briefwechsel mit dem Herzog Hamilton eintreten wollen. Dieser wäre jedoch, wie im Artikel behauptet wird, nicht darauf eingegangen. Gemeinsam mit ihm und in seinem Namen hätten dies britische Geheimdienste getan. Außerdem hätten sie erreicht, daß sich Heß in festem Glauben an einen Erfolg auf den Weg begab. Der Autor meinte, daß ein solches Spiel der Geheimdienste mit Heß nur das Ziel gehabt haben konnte, die faschistische Führung von der Möglichkeit eines Friedensschlusses mit Großbritannien zu überzeugen und damit Deutschland zum Krieg gegen die UdSSR zu treiben. Andererseits wird die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch prodeutsch gesinnte Kreise in diesen Geheimdiensten danach strebten, einen Frieden mit Deutschland zugunsten der Vernichtung des bolschewistischen Rußland herzustellen.

Ausführliche Mitteilungen über den Flug von Heß nach England erschienen in dem Buch von German L. Rosanow „Stalin – Hitler“, das im Jahr 1991 herauskam.²² Sein Autor schilderte zunächst den Charakter von Heß und hob hervor, daß dieser das volle Vertrauen Hitlers genossen und ihm als Mensch am nächsten gestanden habe. In den Jahren des Ersten Weltkrieges ging Heß freiwillig an die Front und diente mit Hitler im Bayerischen Reserveregiment. Als Student der Münchener Universität half er Hitler, die nazistische Partei zu organisieren und ihre Führung zu übernehmen. Noch mehr näherten sie sich an und befreundeten sich, als sie neun Monate gemeinsam im Landshoger Gefängnis wegen der Teilnahme am „Bierkeller-Putsch“ vom November 1923 saßen. Nach Meinung des Autors hatte Heß einen entschiedenen Anteil an der Vorbereitung des Buches „Mein Kampf“. Insbesondere durch ihn wären die geopolitischen Ideen Karl Haushofers in das Buch gelangt, die einen großen Einfluß auf die Formung des Weltbildes von Heß ausgeübt hätten. Im faschistischen Deutschland nahm Heß die dritte Stelle ein, wurde als Nachfolger Hitlers (nach Göring) bestimmt und besaß faktisch unbegrenzte Macht. Im Auftrag Hitlers leitete er alle Angelegenheiten der NSDAP. Durch eine spezielle Anordnung Hitlers sei ihm die Kontrolle [405] der gesamten Tätigkeit der faschistischen Regierung und anderer Staatsorgane übertragen worden, so daß weder ein Reichsgesetz noch eine Verordnung der Regierung in Kraft treten konnten, bevor nicht Hitler oder Heß sie unterschrieben hatten.

Der Autor hielt an der Auffassung fest, daß alle Details der Aktion vom 10. Mai 1941 mit Hitler abgestimmt waren. Endgültig hätten beide ihre Positionen am 5. Mai 1941 während ihres fünfständigen Treffens im Berghof präzisiert. Die letzten Direktiven Hitlers sollen Heß am Morgen des 10. Mai durch Alfred Rosenberg übergeben worden sein. In seiner Darstellung der Gespräche, die Heß in England geführt hat, unterscheidet sich Rosanow nicht von dem, was andere Autoren geschrieben haben. Er unterstrich noch einmal, daß Heß im Namen Hitlers auftrat, die Gespräche aus der Position

²² German L. Rosanow: Stalin – Hitler. Dokumentalnyj otscherk sowetsko-germanskich diplomatitscheskich otnoschenij. 1939-1941, Moskwa 1991.

der Stärke führte und die Vertreter Großbritanniens mit Massengebombardements und Seeblockade einzuschüchtern versuchte. Auf großes Interesse stieß die Behauptung Rosanows, daß Stalin von der Vorbereitung und dem Verlauf der Heß-„Mission“ gewußt, jedoch falsche Schlüsse aus ihrem Mißerfolg gezogen habe. Stalins Schlußfolgerung, daß Deutschland nicht zur Kriegführung an zwei Fronten übergehen werde und keine unmittelbare Gefahr für die UdSSR existiere, solange sich Deutschland im Krieg mit Großbritannien befinde, wäre eine strategische Fehlkalkulation gewesen.²³

Über den Flug schrieb auch W. A. Buchanow.²⁴ Jedoch wiederholte er in seinem Buch nur, was vor ihm bereits geschrieben worden ist. Interessant an seinem Buch ist die Einteilung der faschistischen Führer in Orthodoxe und Pragmatiker. Heß rechnete er ebenso wie Rosenberg, Himmler und Darré zu den Orthodoxen. Ihre Ansichten unterschieden sich nach Meinung des Autors deutlich durch ausgeprägtes ideologisches Herangehen, durch das Bestreben, die Idee von der absoluten Diktatur der NSDAP zu realisieren, und durch die Überzeugung von der Notwendigkeit der politischen und von der Partei bestimmten Führung ökonomischer Prozesse. Die Pragmatiker (Ribbentrop, Göring, Funk) standen rechtskonservativen Kreisen näher, unterhielten Kontakte zu Industriellen und Finanziers, und sie gingen von jener Variante der staatlich-ökonomischen Regulierung aus, die in Deutschland bis zum Krieg existierte.²⁵

Im Jahre 1996 wurde in Moskau ein umfang- und aufschlußreiches, für sowjetische und russische Darstellungen zur Geschichte Deutschlands ungewöhnliches Buch mit dem Titel „Enzyklopädie des Dritten Reiches“ veröffentlicht.²⁶ In diesem Nachschlagewerk zur Geschichte Deutschlands in der Zeit der faschistischen Diktatur sind Heß zwei Artikel gewidmet. Der erste betrifft seine Biographie, der zweite seinen Flug nach England. In der Biographie wird besonders die absolute [406] Ergebenheit von Heß gegenüber Hitler hervorgehoben. In der Darstellung des Fluges nach England werden zwei Gründe angeführt, die Heß zu einer Verwirklichung bewegt hätten: Der erste bestand darin, daß Heß ein allmähliches Nachlassen der Aufmerksamkeit Hitlers ihm gegenüber gefühlt habe. Deshalb war er bestrebt, irgendeine Aktion zu unternehmen, die geeignet sein konnte, ihm die eingebüßte Position zurückzugeben.²⁷ Der zweite ergab sich aus Heß' Anhänglichkeit an seinen Universitätslehrer Karl Haushofer. Er stimmte mit dessen geopolitischer Theorie überein und auch in der Auffassung, daß Deutsche und Engländer Blutsarier seien und der Krieg zwischen ihnen eine Tragödie darstelle. Widerspiegelung in den sowjetischen und postsowjetischen Publikationen fanden – wenn auch in einem bedeutend kleineren Umfang als der Flug nach England – Anklage und Urteil gegen Heß vor dem in Nürnberg tagenden Internationalen Militärgerichtshof. Dabei galt die Aufmerksamkeit zunächst vor allem dem Verhalten von Heß im Prozeß. Hervorgehoben wurde, daß er sich nicht an den Verhandlungen beteiligt und Gedächtnisverlust simuliert habe, um als unzurechnungsfähig anerkannt zu werden. Berichtet wurde, daß Heß nicht auf Fragen antwortete, lange Zeit schwieg und bei Gegenüberstellungen so tat, als würde er seine Bekannten nicht erkennen. Bedeutende Psychiater aus England, den USA, Frankreich und der UdSSR hätten ihn untersucht. Als Heß in seiner Zelle vom sowjetischen Psychiater Krasnuschkin aufgesucht wurde, habe er überraschend angefangen zu reden und erklärt, den Gedächtnisverlust aus taktischen Erwägungen simuliert zu haben, doch nunmehr sei er fähig, den Verlauf der Dinge zu verfolgen, sich zu verteidigen, den Zeugen Fragen zu stellen und auf Fragen zu antworten. Danach wurde er als verhandlungsfähig erklärt. An den weiteren Gerichtsverhandlungen beteiligte er sich dennoch nicht und meinte, das Tribunal habe kein Recht, über ihn zu richten. Nur am Ende des Prozesses trat er mit einem langen Schlußwort auf, in dem er insbesondere auf die Moskauer Prozesse der Jahre 1936 bis 1938 einging. Dort hätten sich die Angeklagten so verhalten, daß er den Eindruck gewonnen habe, sie wären mit Hilfe irgendeines unbekanntes Mittels in einen anormalen psychischen Zustand versetzt worden. Er sprach die Vermutung aus, daß ähnliche Methoden auch

²³ Ebenda, S. 198 und 205.

²⁴ Walentin A. Buchanow: Gitlerowskij „nowyj porjadok“ w Ewrope i ego krach. 1939-1945, Ekaterinburg 1994.

²⁵ Ebenda, S. 45.

²⁶ Enzyklopedija tretego rejcha. Sostawitel: Sergej Woropaew, Moskwa 1996.

²⁷ Eine solche Position vertrat der Historiker Leonid P. Samojskij. Er meinte, daß Heß mit seiner Position in dieser Zeit immer mehr von Bormann verdrängt worden sei. Unter diesen Bedingungen sei selbst Hitler nicht abgeneigt gewesen, Heß loszuwerden. Vgl. Literaturnaja gaseta, 25.10.1989.

gegenüber den Angeklagten in Nürnberg angewandt worden sein könnten. Am Ende erklärte Heß, er sei glücklich, daß das Schicksal ihm die Möglichkeit gegeben habe, viele Jahre unter der Führung des größten Sohnes seines Volkes zu arbeiten, den es nur einmal in tausend Jahren gäbe. Wenn es ihm möglich sei, sein Leben erneut zu beginnen, so würde er es Schritt für Schritt wiederholen.²⁸

[407] In der UdSSR zeigte man sich, als in Nürnberg das Urteil gefällt worden war, mit dem Strafmaß für Heß unzufrieden. Am 3. Oktober 1946 erschien in der Zeitung „Prawda“ ein Artikel von W. Welitschko unter dem Titel „Verbrechen und Strafe“. Hier hieß es: „Heß wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Diese Ungerechtigkeit ist eine unbegreifliche und gefährliche Milde des Urteils, die Zorn hervorruft.“²⁹ Dies entsprach völlig der offiziellen Regierungsposition, die auch in der Erklärung des sowjetischen IMT-Mitgliedes Jola T. Nikitschenko – veröffentlicht in der „Prawda“ am 5. und 6. Oktober 1946 – zum Ausdruck kam. Unter der Überschrift „Über das Strafmaß des Angeklagten Rudolf Heß“ protestierte Nikitschenko gegen das als mild und nachgiebig eingeschätzte Urteil. Er meinte, daß letzterer als eine Hitler sehr nahestehende Person an allen wichtigen Entscheidungen beteiligt war, selbst wichtige Entscheidungen traf und die Außenpolitik beeinflusste. Sein Flug nach England hatte das Ziel, die Aggression gegen die UdSSR zu erleichtern. Ungeachtet der Tatsache, daß Heß infolge seiner Haft in England nicht an Kriegsverbrechen des faschistischen Regimes beteiligt war, habe er über Jahre hinweg sehr viel für die Vorbereitung dieser Verbrechen getan. Nur die Todesstrafe hätte ein gerechtes Urteil sein können.³⁰

Die letzte Begebenheit, die in der UdSSR Interesse für Heß hervorrief, war sein Tod im Spandauer Gefängnis am 17. August 1987. Die Zeitung „Iswestija“ teilte ihn am 19. August 1987 mit. In ihrem Kommentar hob sie hervor, daß Heß zu den wichtigsten Architekten gehörte, welche die „Todesmaschine“ des deutschen Faschismus geschaffen hätten, daß er die rechte Hand Hitlers, dessen „Schatten“ und zweites „Ich“ sowie Mitautor des Buches „Mein Kampf“ gewesen war. Erneut wurde unterstrichen, daß Heß den Flug nach England im Auftrag Hitlers und mit dem Ziel unternommen hat, einen Waffenstillstand zu erreichen und die Hände für den Osten freizubekommen.

In der folgenden Nummer der Zeitung vom 20. August wurde die Meinung geäußert, daß der Selbstmord keinen Anlaß dafür biete, Heß als einen Märtyrer zu betrachten. Er war und bleibe ein faschistischer Verbrecher. Märtyrer wären demgegenüber mehrere zehn Millionen Opfer der Faschisten. Eine Woche darauf erschien in der „Iswestija“ eine kleine Mitteilung über die Beisetzung von Heß.³¹ Die „Literaturnaja gaseta“ veröffentlichte am 26. August 1987 den Artikel von A. Frenkin „Das Ende des Gefangenen von Spandau“. Hier wurde bekräftigt, daß Heß sein Leben durch Selbstmord beendet und zuvor schon dreimal, jedoch erfolglos, solche Versuche unternommen habe. Von Selbstmord sei auch im letzten Brief des Gefangenen die Rede gewesen. In seiner Charakterisierung des Toten hob er hervor, daß dieser als besonders fanatischer [408] Nazi Hitler wie einen Gott verehrt, ihm bis zuletzt absolute Treue bewahrt sowie niemals und nichts bereut habe.³²

In den sowjetischen und auch in den postsowjetischen Publikationen wurde der Selbstmord nicht bezweifelt. Indessen sind auch ausführlich jene Auffassungen wiedergegeben worden, denen zufolge Heß ermordet worden sein soll.³³ So wurde die Meinung von Hugh Thomas veröffentlicht, der Mensch, der sich im Gefängnis von Spandau unter dem Namen Rudolf Heß befunden habe, sei ermordet worden. Ebenso wurde mitgeteilt, daß der Sohn von Rudolf Heß, Wolf Rüdiger Heß, fest davon überzeugt sei, daß sein Vater umgebracht worden ist. Der eine wie der andere erklärten: Bis 1987 habe sich die UdSSR im Unterschied zu den Westmächten kategorisch gegen eine Freilassung des letzten Häftlings der Alliierten gewandt. Dann aber habe die sowjetische Regierung ihre Bereitschaft bekundet, einer Freilassung des 93jährigen Gefangenen von Spandau zuzustimmen, um für den Besuch des Präsidenten der BRD in Moskau ein günstiges Klima zu schaffen. Die Möglichkeit

²⁸ Rasplata, S. 382 f.

²⁹ Prawda, 3.10.1946.

³⁰ Ebenda, 6.10.1946.

³¹ Iswestija, 19., 20. und 26.8.1987.

³² Literaturnaja gaseta, 26.8.1987.

³³ Vgl. Thomas, S. 110; Literaturnaja gaseta, 25.10.1990; Rasplata, S. 73 und 382.

der Freilassung von Heß beunruhigte jedoch besonders die Engländer. Sie hätten nun befürchtet, daß Heß Einzelheiten seines Fluges nach Großbritannien und seiner Gespräche mit britischen Politikern mitteilen und dadurch England in ein sehr negatives, Deutschland und sich selbst aber in ein positives Licht setzen würde. Nicht ohne Grund hätten die britischen Behörden den Zugang zu allen relevanten Dokumenten bis zum Jahre 2017 verweigert. England habe sich lange Zeit hinter dem sowjetischen „Veto“ zur Freilassung von Heß verstecken können. Als sich jedoch die sowjetische Position veränderte, sei in England die Entscheidung über die Ermordung von Heß getroffen und durch die entsprechenden Dienste realisiert worden. Die Engländer hätten die Pläne über die Ermordung von Heß den Spezialdiensten der USA, Frankreichs und Israels mitgeteilt, und diese hätten ihr Einverständnis mit einer solchen Operation gegeben. Das Geheimnis um die Mission von Heß bleibe nun auch weiterhin der breiten Öffentlichkeit verborgen. In den Kommentaren über die Mord-These finden sich zahlreiche und ausführliche Mitteilungen über die Haftbedingungen von Heß im Spandauer Gefängnis. Eine größere Debatte fand darüber jedoch in der UdSSR nicht statt, und es gibt sie auch im postsowjetischen Raum nicht.

Abschließend läßt sich sagen, daß in breiten Kreisen der Öffentlichkeit sowohl in der UdSSR als auch im postsowjetischen Raum Rudolf Heß weithin unbekannt geblieben ist. Die Analyse der Publikationen zeigt jedoch, daß sie dennoch Heß als Person und Politiker umfassend charakterisieren. Hitlers „Stellvertreter“ wird als ein überzeugter, ergebener [409] und fanatischer Nazi dargestellt, unerschütterlich und absolut treu gegenüber Hitler. Das Bild von ihm besagt: In der NSDAP nahm Heß offiziell den dritten Platz nach Hitler und Göring ein, aber er war entsprechend dem Umfang seiner Vollmachten und nach dem Rang seines Einflusses auf Partei- und Staatsangelegenheiten faktisch der zweite Mann nach Hitler. Heß besaß gewaltige Macht, er war immer der Politiker der ersten Reihe, der es – ohne ausgeprägte politische Individualität – vorzog, Hitlers Schatten zu sein. Heß veränderte niemals und unter keinen Umständen seine politischen Ansichten und Prinzipien, er blieb bis zu den letzten Tagen seines Lebens ein überzeugter Nazi und bewahrte seinem „Führer“ hartnäckig die Treue.

[410]

Exkurs 3

Robert G. Waite: „Schlau, gewaltbereit, treu ...“

Rudolf Heß: Sein Bild in den USA *

Seit über 50 Jahren bringt das amerikanische Publikum dem „Stellvertreter des Führers“ Rudolf Heß ein gewisses Interesse entgegen. Beobachtet wurden sein Werdegang zum Gefolgsmann Hitlers, als dieser während der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts noch ein politischer Außenseiter war, seine Rolle als einer der wichtigsten Propagandisten des zur Macht strebenden Parteiführers und sein Wirken als einer jener Männer, die Adolf Hitler am nächsten standen. Schließlich zog Heß durch seinen Flug nach England schlagartig die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich. Dann erschien er als geistig labiler Angeklagter im Nürnberger Prozeß und wurde schließlich am Ende eines langen Lebens in der Gefangenschaft der Alliierten zum Symbol und zur letzten leibhaftigen Verkörperung des Dritten Reiches. Während mehrerer Jahrzehnte erregte Heß' Mitführerschaft an Hitlers Seite Neugier, mitunter sogar Bewunderung.

Natürlich war das Interesse an Heß in den Vereinigten Staaten nicht über alle diese Jahre hinweg konstant, es wandelte sich mit dessen Stellung in der deutschen Öffentlichkeit. Immer wieder tauchte in der amerikanischen Tagespresse sowie in mehreren und verschiedenen Zeitschriften sein Name auf. Berichtet wurde über seine Reden oder seine Erklärungen zu einer Rede des „Führers“, seine Äußerungen zu politischen oder strategischen Fragen, seinen Flug nach Schottland und den damit verbundenen Absichten, sein Verhalten während des Nürnberger Prozesses und schließlich über sein Dasein als einziger Gefangener in Spandau. Die amerikanische Öffentlichkeit versuchte, das Dritte Reich und eben auch diesen Mann zu verstehen. Es mußten nicht Tagesereignisse sein, die diese Wißbegierde über so viele Jahre nährten und wachhielten.

Das eigentlich große Interesse regte sich etwa zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, als Historiker sowie die Öffentlichkeit in den USA eine fast unbegrenzte Aufmerksamkeit auf das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg zu richten begannen. William L. Shirers *The Rise and Fall of the Third Reich* – erschienen im Jahre 1959 – war der erste Bestseller zum Thema und regte landesweit weitere Neugier an. Nicht nur Wissen-[411]schaffler beschäftigten sich damit, sondern auch Journalisten wie Shirer, der sein Buch vor allem für das breite amerikanische Publikum geschrieben hatte. Die amerikanische Leserschaft kaufte und konsumierte massenweise solche Bücher. Seitdem nahm die Anzahl der Publikationen ständig zu, deren Autoren sich ebenso mit der Militärgeschichte befaßten wie mit den Lebensläufen führender Männer an Hitlers Seite. Während Göring und Himmler jedoch mehrere Bücher gewidmet wurden, stand Heß am Rande der populären wie der wissenschaftlichen Literatur. Nur in Biographien über Hitler und andere Staatsmänner wurde er erwähnt. Der „Stellvertreter“ blieb bis in die 70er Jahre, was er in den 30er Jahren gewesen war – eine Figur neben Hitler und im Hintergrund, zwar mit Einfluß, aber eben doch nicht mehr als ein Schatten des „Führers“. In den 80er Jahren war Heß – der einzige einflußreiche Nazi, der sich noch in Gefangenschaft befand – schließlich zu einem veralteten Symbol des Dritten Reiches geworden. Mit seinem Tod und der Diskussion, die ihm folgte, wurde es schließlich ruhig um ihn.

Mit der Machtergreifung im Januar 1933 und dem Wandel des politischen Lebens in Deutschland wuchs in den USA die Aufmerksamkeit für dieses europäische Land. Amerikanische Journalisten und Politiker versuchten, das neue Regime zu verstehen. Es dauerte aber mehr als einundeinhalbes Jahr, bis die amerikanische Presse die Stellung von Heß erkannte und begann, ihn und seine Rolle zu beschreiben. Die *Newsweek*, eine der maßgeblichen Zeitschriften, widmete Heß in ihrer Ausgabe vom 21. Juli 1934 einen speziellen Aufsatz. Sie titelte in großen Lettern: „Rudolf Heß: Nazi Nummer 2. Schlau, gewaltbereit, treu“. Auf der gleichen Seite befand sich eine Zeichnung, die ihn jung, ernsthaft und in Uniform gekleidet zeigte.¹ *Newsweek* befaßte sich mit Heß, nachdem dieser eine Woche zuvor eine Rede gehalten und die

* Der Verfasser des Beitrages ist als Senior Historian im Office of Special Investigations des U. S. Department of Justice tätig. Der vorliegende Aufsatz unterliegt seiner alleinigen Verantwortung und ist nicht als offizielle Verlautbarung des Justizministeriums der Vereinigten Staaten zu betrachten.

¹ Rudolf Hess: Nazi No. 2 Man, Shrewd, Ready-Fisted, Loyal. In: *Newsweek* (21. Juli 1934), S. 14.

europäischen Länder vor einem neuen Krieg gewarnt hatte. Das schien von seiner herausragenden Stellung und seinem Einfluß auf Hitler zu künden. Die Zeitschrift schrieb, kluge Deutsche hätten Heß schon seit langer Zeit Beachtung geschenkt, nun aber hätte in der letzten Woche „die Welt“ aufgemerkt, eben weil es Heß gewesen wäre, der diese Warnung ausgesprochen habe.² Gerade wegen dieser Rede und seiner Stellung neben Hitler erwähnte auch *The Literary Digest* Heß als „Stellvertreter der nationalsozialistischen Bewegung“ und bezeichnete ihn als „Chancellor Adolf Hitler’s alter ego.“³ *Newsweek* bot, nachdem es die Machtstellung von Heß neben Hitler und innerhalb des Dritten Reiches betont hatte, einen kurzen Lebenslauf des Mannes, der bis dahin in den USA wenig bekannt war. Für amerikanische Leser schien es faszinierend zu sein, daß Heß ebenso wie Hitler außerhalb [412] Deutschlands, in Ägypten – „am Ufer des Nils“ –, das Licht der Welt erblickt hatte. Von da, wo sein Vater als Kaufmann wirkte, schrieb *Newsweek*, hätten ihn seine Eltern auf eine Schule in der Schweiz geschickt. Ferner hieß es: „Sein Land schickte ihn in den Krieg“, in dem er Flieger gewesen sei. Nach Deutschlands Niederlage wäre er einer „von Tausenden verzweifelter, verarmter, aussichtsloser junger Männer“ gewesen, die Hitler eifrig zugehört hätten. Weiter beschrieb die Zeitschrift, wie Heß zu seiner Stellung in der NSDAP gekommen und zum „zweiten Mann direkt hinter Hitler“ emporgestiegen sei. Der Aufsatz sprach von „Legenden“, denen zufolge sich Heß und Hitler auf dem Schlachtfeld von Verdun begegnet wären, sich aber tatsächlich erst im Jahr 1920 in einer Münchener Bierhalle kennengelernt hätten. Auf diese Weise wurden zwei Hauptkennzeichen der NS-Bewegung hervorgehoben: Sie sei durch den Krieg bestimmt worden und habe sich am Rande der bürgerlichen Gesellschaft, in Bierkneipen, entwickelt.⁴

Bereits in den Anfangszeiten der nationalsozialistischen Bewegung seien Heß und Hitler stets zusammen gewesen, schrieb *Newsweek*. Sie berichtete, beide hätten „während des Bierkeller-Putsches mit Stühlen herumgeworfen“, dann gemeinsam im Gefängnis gesessen und nach ihrer Freilassung gemeinsam die politische Tätigkeit fortgesetzt. Von Anfang an, so *Newsweek*, hätte Heß direkt an Hitlers Seite gestanden und wäre für dessen Aufstieg zum Staatsführer von großer Bedeutung gewesen. Deswegen besäße Heß „einen Einfluß auf Hitler, den man kaum übertreiben kann“. Um Hitler zu treffen, müsse man zuerst Heß begegnen, denn nur über ihn gelange man an Hitler heran. Weiter hieß es: „Hitler fällt selten Entscheidungen, ohne sie mit seinem Freund zu besprechen. Bevor Hitler redet, bittet er wohl Heß, seine Texte anzuschauen.“ Heß und Hitler würden überallhin zusammen gehen, und es sei ihre Freundschaft gewesen, die Hitler dazu gebracht habe, Heß in seine Regierung aufzunehmen.⁵

Was *Newsweek* über das Verhältnis zwischen Hitler und Heß sowie über die bedeutungsvolle Rolle des letzteren mitteilte, konnte der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt bereits wissen. Er hatte am 9. August 1933 einen Brief von Professor John F. Coar erhalten, der viele führende deutsche Politiker kennengelernt hatte und auch einmal fast zwei Stunden lang mit Heß zusammen gewesen war. Coar wollte den Präsidenten darüber informieren, wie antisemitisch die Männer in der Umgebung des „Führers“ waren und was sie über die Politik der deutschen Regierung dachten. In Heß sah Coar des „Führers engsten Vertrauten“ und „einflußreichsten Berater“.⁶

Wegen der Stellung, die Heß unmittelbar neben Hitler besaß, so behauptete jedenfalls *Newsweek*, wäre Heß in der Lage, des öfteren der [413] offiziellen Politik der NSDAP Ausdruck zu verleihen. Diese Ansicht teilten auch andere Journalisten, unter ihnen der schon erwähnte Shirer, der damals als Korrespondent in Berlin tätig war. Heß wurde dem amerikanischen Publikum nicht nur als der „Stell-

² Ebenda; Germany’s Threatening Plea to France. In: *The Literary Digest* (14. Juli 1934), S. 14.

³ Ebenda. [Das Alter Ego von Reichskanzler Adolf Hitler]

⁴ Rudolf Hess: *Nazi No. 2 Man*; Siehe auch William L. Shirer: *Twentieth Century Journey. A Memoir of a Life and the Times* (Boston, 1984), S. 199 ff.

⁵ Rudolf Hess: *Nazi No. 2 Man*; Siehe auch Understudy. In: *Scholastic* 25 (13. Oktober 1934), S. 18; John Elliott: *Nazi Germany’s „Second Revolution“*. In: *The Literary Digest* (14. Juli 1934), S. 1 und 14. Der amerikanische Botschafter in Berlin, William E. Dodd, beschrieb Heß in einem Brief an den Präsidenten als „einen vertraulichen Berater“. William E. Dodd, *Ambassador to Germany, to Roosevelt, Berlin, den 19. Oktober 1936*. In: Edgar B. Nixon (Hrsg.): *Franklin D. Roosevelt and Foreign Affairs, Band III, September 1935-January 1937* (Cambridge, Massachusetts, 1969), S. 457; William L. Shirer: *Berlin Diary. The Journal of a Foreign Correspondent 1934-1941* (Boston, 1940), S. 91.

⁶ John F. Coar to Roosevelt, Berlin, den 9. August 1933; William E. Dodd, *Ambassador to Germany, to Roosevelt, den 12. August 1933*. In: Edgar B. Nixon (Hrsg.): *Franklin D. Roosevelt and Foreign Affairs, Band I, January 1933-February 1934* (Cambridge, Massachusetts, 1969), S. 352 f.

vertreter“, sondern auch als ein mächtiger Staatsmann vorgestellt. Das Interesse an ihm gründete sich in den Vereinigten Staaten zudem darauf, daß er als einer der vernünftigsten Politiker an der Seite Hitlers betrachtet wurde. So behauptete *Newsweek*, Heß genieße den Ruf, weit mehr als nur mittelmäßig zu sein, er sehe klarer als die Mehrzahl der anderen Männer um Hitler. Gerade deswegen hatte *Newsweek* die Aufmerksamkeit auf Heß gelenkt.⁷

Obwohl es in den USA stets ein großes Interesse an Informationen aus und über Hitlerdeutschland gab, kam Heß in der Presse während der folgenden Jahre bis zum Beginn des Krieges kaum noch vor. Nur im Tagebuch Shirers, das er in Berlin mit der Absicht führte, es später zu veröffentlichen, gab es einige Äußerungen über Heß. Shirer vermerkte, daß Heß im engsten Kreis um Hitler stehe und dessen Vertrauter sei, ja er meinte auch, Hitler hoffe, sein Protegé könnte sein Nachfolger werden. Dennoch urteilte er zugleich, Heß würden Kraft, Ehrgeiz, Durchsetzungsvermögen und Ideenreichtum fehlen, um als „erster Mann“ tätig sein zu können.⁸

Den Ausbruch des Krieges in Europa empfand der Durchschnittsamerikaner als Überraschung. Noch als der militärische Konflikt zwischen Deutschland und Polen bereits herangereift war, hatte er glauben wollen, die Wahrscheinlichkeit verringere sich, daß es tatsächlich zum Krieg kommen werde.⁹ Nach dem deutschen Sieg über Polen und während des „komischen Krieges“ verbreitete sich die Meinung, daß alsbald irgend etwas passieren müßte, daß sich die Kriegshandlungen entweder ausweiten oder Friedensgespräche geführt werden würden. Der Angriff auf Norwegen und Dänemark rief im April 1940 einen regelrechten Schock hervor. Er erzeugte Aufgeregtheit und Angst; mit der Okkupation Dänemarks hatte Deutschland auch einen Anspruch auf Grönland gewonnen, und manche Amerikaner meinten, das läge gar nicht so weit von den Vereinigten Staaten entfernt. Als sich im Mai 1940 mit dem deutschen Vormarsch gegen Frankreich der Krieg tatsächlich ausweitete, erregte dies in Amerika großes Interesse. Manche zeigten sich davon überzeugt, daß Großbritannien bald untergehen und die Gefahr für die USA rasch steigen werde. Dennoch wollten viele Amerikaner bis zum Sommer 1941 mit dem Krieg in Europa nichts zu tun haben. Die Politik Roosevelts, Großbritannien wirtschaftliche sowie militärische [414] Hilfe zu leisten, wurde auch von Abgeordneten des Kongresses heftig diskutiert.¹⁰

Bis zum 10. Mai 1941 hatte die amerikanische Presse Heß weitgehend aus ihrem Blickfeld verloren. Von ihm ließ sich wenig berichten. Zudem waren andere Männer um Hitler in Machtstellungen aufgestiegen. Das änderte sich jäh und vollkommen mit den ersten Presseberichten über seinen Flug nach Schottland. Während der folgenden Wochen bildete dieser Flug das Hauptthema der Presse. Die Zeitungen berichteten täglich, und auch die Zeitschriften versuchten zu erklären, was geschehen war. *Associated Press* verbreitete jede Nachricht im ganzen Land.¹¹ Schon am 13. Mai 1941 erschien die einflußreichste

⁷ Rudolf Hess: Nazi No. 2 Man; Shirer, Berlin Diary, S. 19, 91, 100 und 145.

⁸ Ebenda, S. 588.

⁹ Siehe Geoffrey Perret: Days of Sadness, Years of Triumph. The American People 1939-1945 (Baltimore, Maryland, 1973), S. 15; Detlef Junker: Deutschland im politischen Kalkül der Vereinigten Staaten 1933-1945. In: Wolfgang Michalka (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz (München, 1997), S. 57-73.

¹⁰ Perret, Days of Sadness, S. 28-34. Siehe auch die Rede von Mr. Ramsey „Aid to Britain“ vom 14. Mai 1941. In: United States of America, Congressional Record, Proceedings and Debates of the 77th Congress, First Session, Band 87, Teil 4, 2. Mai 1941 bis 2. Juni 1941 (Washington, D. C., 1941), S. 4079-4080; Siehe ferner Hon. Robert B. Chipfield: War or Peace – It is Up to the President, 14. Mai 1941. In: United States of America, Congressional Record, Proceedings and Debates of the 77th Congress, First Session, Appenaix, Band 87, Teil 11, 17. März 1941 bis 20. Mai 1941 (Washington, D. C., 1941), S. A2308-A2345; Telegram ... Personal for the President and the Secretary, London, 10. Mai 1941, und Telegram ... Secretary of State, Washington, Berlin, 12. Mai 1941, Department of State Decimal Files Relating to World War II, 1939-1945. In: National Archives, Washington, D. C., Mikrofilm Nr. M982/53, Records of the Department of State Relating to World War II, Bildseite 295 und 596. Über die Lage nach dem Abflug von Heß siehe auch Lindbergh Joins. In: Wheeler Plea To U. S. To Shun War, 22.000 at Madison Sq. Garden Peace Rally Cheer Leaders' Attacks on Intervention. In: New York Times (24. Mai 1941), S. 1.

¹¹ Die große Mehrzahl der amerikanischen Zeitungen empfing ihre Leitartikel vor allem über das Ausland von einem Pressedienst wie der Associated Press. Eine Ausnahme bildete die New York Times. Siehe die Artikel der Associated Press: „Nazi Chief Flees to Scotland“, „Berlin Denies Knowing of Landing of Reich Leader in Scotland“ und „London Press Sees Nazi Split“ in der Los Angeles Times (13. Mai 1941), S. 1 und 3. Der vorliegende Aufsatz stützt sich insbesondere auf zwei Zeitungen: Die New York Times war damals die einflußreichste Tageszeitung und verfügte

amerikanische Zeitung, die *New York Times*, auf ihrer ersten Seite mit der großen Schlagzeile: „Heß verläßt Hitler, fliegt nach Schottland. Berlin meldet ihn vermißt und geisteskrank“. Drei weitere Presseberichte befaßten sich auf dieser ersten Seite mit dem Flug. Ein größerer Bericht widmete sich den Reaktionen in Berlin und stand unter der Überschrift „Nazis behaupten ‚Halluzinationen‘“.¹²

Ein Journalist der *New York Times* berichtete aus der deutschen Hauptstadt, leitende Personen hätten es abgelehnt, sich zum Flug zu äußern. Erst 48 Stunden nach Heß' Abflug sei eine für die Öffentlichkeit bestimmte Erklärung erschienen, deren Text ausschnittsweise wiedergegeben wurde. Das amerikanische Publikum las, daß Heß im Jahr zuvor unter einer Krankheit gelitten hätte, so daß der „Führer“ ihm das Fliegen verboten habe. Sein „Stellvertreter“ hätte sich jedoch nicht an diesen Befehl gehalten. Der Erklärung aus Berlin zufolge sei Heß am 10. Mai von Augsburg abgeflogen und „bis heute“ noch nicht zurückgekommen. Er habe einen Brief hinterlassen, der seine Krankheit beweise. Diese Erklärung schloß, daß Heß abgestürzt sei oder einen Unfall erlitten habe. Von einer Notlandung in Schottland wurde darin nichts gesagt.¹³

Dies kommentierte die *New York Times* mit dem Zusatz, Heß habe „trotz seiner Stellung als Stellvertreter und als direkter Vertreter Hitlers ... in der Partei nie eine Spitzenrolle innegehabt“. Er sei „als ein unauffälliger, fleißiger und treuer Mitarbeiter bekannt gewesen, der sich damit zufrieden gab, die Dinge zu erledigen, welche die sofortige Beachtung des Führers verlangten“. Nach diesem Urteil hatte sich Heß' Rolle in den Jahren nach der Machtergreifung geändert, und nun wurde sie weiter heruntergespielt. Die amerikanische Presse verbreitete sich über seine wahre Stellung, gleichzeitig aber machte sie bekannt, was die führenden Machthaber an die Öffentlichkeit gelangen lassen wollten.¹⁴

Wie bereits erwähnt, erschienen auf der erste Seite der *New York Times* am Tage nach dem Eintreffen der Nachricht noch zwei weitere Artikel zum Thema. Sie schilderten, daß Heß bei seiner Landung in Schottland [415] eine kleinere Verletzung erlitten habe und nun ein Kriegsgefangener sei.¹⁵ Ein Londoner Journalist zitierte aus der englischen Erklärung, die eine sachliche Beschreibung des Flugzeugs enthielt und mitteilte, daß Heß von dem schottischen Bauern David McLean gefunden worden war, ein anderer zitierte diesen mehrmals.¹⁶ Die Presse berichtete weiter über den ziemlich unglaublichen und auf großes Interesse stoßenden Vorgang, daß ein führender Politiker gerade in einem kritischen Moment des Krieges Deutschland verlassen hatte.¹⁷ Um das Publikum daran zu erinnern, wer Heß war, und um seine Stellung innerhalb des Naziregimes zu erklären, erschien in der *New York Times* am 13. Mai 1941 ein weiterer langer Artikel.¹⁸

Die amerikanische Presse betonte die Machtstellung, die Heß besessen, sowie die Freundschaft und unbegrenzte Loyalität, die er Hitler entgegengebracht habe. Beispielsweise schrieb ein Journalist

über eigene Korrespondenten in Berlin und London, die sich dort gut auskannten; die Los Angeles Times bezog ihre Artikel über Heß hauptsächlich von der Associated Press. Die gleichen Berichte von Associated Press sind auch in zahlreichen anderen amerikanischen Zeitungen vollständig oder gekürzt abgedruckt worden. Sie enthielten das, was der typische amerikanische Zeitungsleser in die Hände bekam und wurden am meisten gelesen.

¹² Hess, Deserting Hitler, Flies to Scotland; Berlin Reported Him Missing and Insane. In: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 1; Nazis Allege „Hallucinations“. Silenton Glasgow Arrival. Arrest of Hess's Aides Orders Since Hitler Forbade Him to Fly-Letter He Left Said to Show Disordered Mind. In: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 1.

¹³ Nazis Allege „Hallucinations“.

¹⁴ Nazis Allege „Hallucinations“; The International Situation. In: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 1; Hess Noted As „Yesser“. His „No“ to Hitler Recalls Story of Exemplary Loyalty. In: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 4.

¹⁵ Robert P. Post: British Astounded. Hitler's Deputy Is In Hospital After Bailing Out of War Plan, Has A Broken Ankle, London Believes Hess's Flight May Portend a New Purge in Reich. In: *The New York Times* (13. Mai 1941), S. 1.

¹⁶ Ebenda; Plowman Who Discovered Hess Says His Visitor Was Affable, He Assisted German into His House, Offered Him Tea, and Recognized Man of Culture, Not Suspecting His Identity. in: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 4; siehe auch George H. Milne: Man Who Captured Hess Basks in Glory as War Hero, Cottage of Scottish Farmer Center of Interest, Family Excited on Learning Aviator's Identity. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 4.

¹⁷ Hess Flight Held Blow to Nazidom, Capital Diplomats Speculate on Possible Discord in Inner Party Circles, Army Trouble Rumored, Washington Circles Point Out No. 3 Nazi Was in Position to Know Facts in Reich. in: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 4.

¹⁸ Hess Served Chief With Fanatic Zeal, Ascetic, Egypt-Born Soldier of World War Won Hitler's Implicit Trust, He Shared Imprisonment, Took Down Dictation of ‚Mein Kampf‘ – Attained High Nazi Executive Post. In: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 5.

unter der Schlagzeile „Heß diene seinem Chef mit fanatischem Eifer“, daß dieser schon im Jahre 1921 zum inneren Kreise Hitlers gehört und 1922 einen Aufsatz darüber verfaßt habe, welchen politischen Führer Deutschland künftig brauchen würde. Den Text des Aufsatzes druckte die Zeitschrift *American Mercury*, wobei der Herausgeber in einem kurzen Vorwort erklärte, er sei „ein bemerkenswertes psychologisches und historisches Dokument“.¹⁹ Daß Heß Hitler treu gewesen war, wurde als eindeutig angesehen und mehrfach hervorgehoben. Die *New York Times* erläuterte, Heß habe in der Politik hauptsächlich Hitlers Wünsche verwirklicht. Denn dieser hätte wenig Interesse an der alltäglichen Arbeit gezeigt und deswegen viel Wert auf Heß' Mitarbeit gelegt.²⁰

Unter dem Titel „Rolle bei der Gesetzgebung“ erinnerte wiederum die *New York Times* daran, daß Hitler 1934 angeordnet habe, Heß sei persönlich oder durch von ihm benannte Vertreter an der Ausarbeitung der Gesetze zu beteiligen, gleichgültig, von welchem Ministerium sie vorgelegt würden. So habe der „Stellvertreter“ die gesamte Gesetzgebung und ihre Durchführung überschauen können. Als Vertreter des Führers für die NSDAP hätte Heß die Aufgabe gehabt, die Tätigkeit von deren Mitgliedern in die richtigen Bahnen zu lenken. Nach dem sogenannten Röhm-Putsch im Juni 1934 wäre Heß der einzige Mann gewesen, „auf den Hitler sich vollkommen stützen konnte“. Als einer der Führer der NSDAP sei Heß zweifellos auch mehrfach maßgebend an der Vorbereitung der Verfolgung der Juden beteiligt gewesen.²¹

Den ersten Berichten und Kommentaren folgten viele weitere. Die *New York Times* teilte mit, der englische Rundfunk habe Sendungen über den Flug für Deutschland und Italien verbreitet und sie mehrmals wiederholt. Die Zeitung druckte die Übersetzung des Textes einer Sendung, die in französischer Sprache ausgestrahlt worden war.²² Am 14. Mai [416] wurde mitgeteilt, in Deutschland seien sieben Personen festgenommen worden, weil sie solche Sendungen gehört hätten.²³ Der Fall Heß, so wertete die *New York Times* weiter, bedeute „den ersten Riß in der deutschen Moral“.²⁴ Schon am 15. Mai zeigte die Kino-Wochenschau *Universal News* einige Minuten lang Berichte über das Ereignis. Unter dem Titel „Heß flieht aus dem Reich“ wurde er zunächst in Parteiuniform und gemeinsam mit anderen NSDAP-Führern gezeigt. Dann wurde auf einer Landkarte die Flugstrecke von Süddeutschland nach Schottland verdeutlicht. Ohne mündliche Erklärung sahen die Zuschauer schließlich ein abstürzendes Flugzeug. Der Film dauerte höchstens drei Minuten, doch er brachte einem großen Publikum das aufsehenerregende Gesprächsthema des Tages in dramatischer Weise nahe.²⁵

Die *New York Times* machte darauf aufmerksam, daß der Flug von Heß jenem ähnelte, von dem ein Jahr zuvor ein Roman gehandelt habe. Unter dem Titel „The Flying Visit“ hatte der englische Schriftsteller Peter Flemming eine lustige Geschichte über Hitler verfaßt. Dieser hätte sich England ein wenig anschauen wollen und sei deshalb eines Abends auf die Insel geflogen. Als sein Flugzeug explodierte, sei er mit dem Fallschirm abgesprungen, gut gelandet und ins nächste Dorf gelaufen, wo gerade ein Maskenball stattfand. Hitler, in voller Uniform, habe den ersten Preis im Wettkampf um das beste Kostüm erhalten, sei aber sodann in Haft genommen und zurück nach Deutschland geflogen worden, wo er wieder mit dem Fallschirm abspringen mußte und gut nach Berlin gekommen sei ...²⁶

Noch im gleichen Jahr veröffentlichte ein anderer Schriftsteller eine satirische Geschichte, die direkt von Heß handelte. In ihr wurde von einem einfachen Mann aus Yorkshire erzählt, der Sam Small hieß

¹⁹ Rudolf Hess: Essay on a Führer. In: *American Mercury* LIII (Juli 1941), S. 95 f.

²⁰ Hess Served Chief With Fanatic Zeal.

²¹ Ebenda.

²² British Radio Teils Europe About Hess, Remarks „Gestapo Cannot Shut His Mouth“ Now. In: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 4.

²³ Nazis Report Fate of Seven Who Listened. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 5.

²⁴ Facts Withheld by Italian Press, Only Nazi Version of Hess's Dramatic Flight to Scotland Published. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 5; Japanese Anxious Over Hess Flight, Newspapers Not Agreed on the Meaning – Crack in German Morale Is Suggested. In: *New York Times* (14. Mai 1941), S. 5.

²⁵ Hess Flees From Reich. In: *National Archives, Record Group 200, Universal News*, Band 13, Nr. 980, 15. Mai 1941.

²⁶ Hess Parallel in Fiction, Book Relates Similar Flight to England by Hitler. In: *New York Times* (13. Mai 1941), S. 4; The Strange Case of Hess, No. 3 Nazi Drops in on Scotland in War's Greatest Mystery. In: *Life* (26. Mai 1941), S. 35 f. Zur Erzählung von Flemming veröffentlichte *Life* auch einige Zeichnungen.

und eines Tages in einem fremden Schlafzimmer als Rudolf Heß erwachte. Während er selbst noch meinte, er sei weiter Sam Small, gab er seine Unterschriften stets mit dem Namen „Rudolf Heß“ zu Papier. So wurde er auch angeredet. Sam Small, der genau wie Heß aussah, hörte dann von einem geplanten Angriff gegen England. Er begab sich nach Hause und verhinderte ihn. Selbst im Krieg war in amerikanischen Zeitschriften Platz für eine groteske Geschichte wie diese, wozu Heß den Anstoß gegeben hatte.²⁷

Natürlich erörterte die amerikanische Presse auch die Gründe, die Heß dazu gebracht haben könnten, nach England zu fliegen. Ein Pressebericht verwies auf den englischen Botschafter, Lord Halifax, der sich am Tag des Flugs in Kansas City befunden und in einem Vortrag gemutmaßte hatte, Heß sei vielleicht durch eine „Schrift an der Wand“, die er gesehen habe, zu seinem Schritt veranlaßt worden. Dem Artikel zufolge soll Halifax mit seinen Ausführungen die Zuhörer wiederholt zum Lachen [417] gebracht haben. Am Schluß hätte er erwogen, ob Heß nicht eventuell doch von Wahnsinn getrieben worden sei, aber in diesem Falle wäre er nicht der einzige, der in Deutschland daran kranke.²⁸

Nicht nur Halifax äußerte sich über den geistigen Zustand von Heß. Dieser blieb über Jahre und noch für Jahrzehnte ein Gesprächsthema. Die aus Berlin gegebene Version bot dafür den ersten Anstoß. Bereits am Tag, als die ersten Meldungen bekannt wurden, äußerte sich Dr. Winfred Overholser, ein führender amerikanischer Psychologe. Er hielt es zwar durchaus für möglich, daß Heß ein bißchen nervös geworden sei und geglaubt habe, das Weltende stehe bevor, vor dem er „einfach fliehen wollte“, jedoch würden die Umstände des Fluges darauf schließen lassen, daß Heß sein Unternehmen wohl genau überlegt, gut geplant und durchdacht habe.²⁹ Dennoch blieben Vermutungen und Aussagen über Heß' geistige Verfassung stets aktuell.

Auch während der folgenden Tage befaßte sich die amerikanische Presse ständig mit Heß und seinem Flug. Am 14. Mai brachte die *New York Times* als größte Schlagzeile auf ihrer ersten Seite „Churchill wird mit Heß sprechen; Flug schockiert das deutsche Volk“. Die *Los Angeles Times* machte ihre erste Seite mit ähnlichen Schlagzeilen auf: „Churchill wird Heß nach Geheimnissen fragen.“³⁰ Bald erschienen weitere Auskünfte über den Flug sowie über Reaktionen in Deutschland, bei dessen Verbündeten und in angeblich mit dem Reich sympathisierenden Staaten. In Italien würde in den Zeitungen so gut wie nichts berichtet, die faschistische Führung warte auf die offiziellen Verlautbarungen aus Berlin. Von den Japanern wurde berichtet, sie schilderten Heß als „einen Anglophilen bis in die Knochen“, aber es wäre unleugbar, daß das leitende Prinzip von Hitler, Göring und Ribbentrop demjenigen von Heß gerade entgegengesetzt laute.³¹ Ebenfalls am 14. Mai brachte die *New York Times* einen Artikel über Heß' Vorbereitungen auf den Flug, darüber, wie er extra Benzin aufgetankt und auf einer Karte exakt vermerkt hätte, welche Route er fliegen müßte. Heß selbst habe seine Präparationen und seinen Absturz in Schottland geschildert.³²

Die informiertesten Artikelschreiber wollten wissen, Heß werde innerhalb kürzester Zeit ein Privatgespräch mit Premierminister Winston Churchill haben. Des öfteren wurde berichtet, daß Heß zu den

²⁷ Eric Knight: The Yorkshireman Flies Again. In: Saturday Evening Post (20. Dezember 1941), S. 9, 11, 66 und 68-71. Der berühmte amerikanische Dichter Carl Sandburg schrieb ein Lied zum Heß-Flug. Siehe Blue Sky Over Scotland. In: The Nation (12. Juli 1941), S. 26.

²⁸ Halifax Suggests Incentive for Hess, Envoy Says He May Have Seen „Handwriting on the Wall“. In: New York Times (13. Mai 1941), S. 4; siehe auch Hess Trip No Trick Angel Declares. „He's Too Expensive to Be Used as a Trojan Horse“, British Economist Says Here, Other Desertions Seen. In: New York Times (15. Mai 1941), S. 2.

²⁹ Hess Acted Sanely, Psychiatrist Notes. In: New York Times (13. Mai 1941), S. 4.

³⁰ Churchill To Face Hess for Talk; Flight Shocks the German People. In: New York Times (14. Mai 1941), S. 1; Churchill to Quiz Hess on Secretes. Deserter Tells Disgust for Nazis. In: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 1.

³¹ Italy Waits Explanation, Public Still Without Berlin's View of Hess Flight; Hess Called Pro-British, „An Anglophile in Every Bone“, Japanese Paper Says; Swedes Reticent on Hess, Red Paper, Making Only comment, Hints at Nazi-Soviet Deal. In: New York Times (15. Mai 1941), S. 3.

³² Hess Carried Extra Gas Tanks; Had Penciled Map of Course, Fugitive Nazi Tells Guards How He Bailed Out When Unable to Land – Tail of Plane Shows Bullet Holes. In: New York Times (14. Mai 1941), S. 4; siehe auch Fugitive Tells About Flight, Fuehrer's Deputy Flew Beeline to Glasgow From South Germany. In: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 1 und 3.

Engländern „ganz offen und frei spreche“. Angeblich hätte er „persönlichen Ekel vor der NSDAP und deren Politik“ ausgedrückt. Heß, so stand in der *New York Times*, dürfe „in keinem Fall als Vertreter eines weitverbreiteten Aufstands gegen Hitler“ betrachtet werden. Nichtsdestoweniger wären die Engländer von seinem Flug selbstverständlich ganz begeistert und stünden bereit, ihn propagandistisch auszunutzen.³³ Die britische Staatsführung habe durch die Presse ihre Zufriedenheit über [418] den Flug zum Ausdruck bringen lassen. England hätte durch ihn schon mehr gewonnen als durch einen „Sieg auf dem Schlachtfeld“. Das Vorkommnis würde sich folgenreich auf die deutsche Öffentlichkeit auswirken. Es wurde auch berichtet, die Fahnenflucht von Heß beweise, daß er und andere in der inneren Führung der Nazis zu dem Schluß gelangt wären, Deutschland sei nicht zu einem militärischen Sieg über England fähig.³⁴

Die amerikanische Presse bot auch eigene Meinungen und Vermutungen über die Hintergründe des Heß-Fluges an. Die *New York Times* fragte z. B., inwieweit der Schritt von Heß die tatsächliche Lage in Deutschland widerspiegele. Einige Journalisten meinten, sein Abflug werde auf die Deutschen von großem und deprimierendem Einfluß sein.³⁵ Noch am 14. Mai hatte die *New York Times* einen Artikel über die Lage in Deutschland veröffentlicht, der den Titel trug „Heß – ein Vorzeichen, behauptet Strasser“. Aus Montreal habe Otto Strasser seine Meinung übermittelt, der Flug bestätige seine Ansicht, daß sich „innerhalb der nationalen Fabrik Deutschland eine Trockenfäule auswirkt und diese das ganze NS-System zugrunde richten“ werde. Strasser, ehemals selbst ein führender Politiker der NSDAP, schrieb, er kenne Hitler, Heß, Himmler, Göring und Goebbels besser als irgendein Führer der demokratischen Nationen, die sich nun im Krieg gegen diese befänden. Seiner Meinung nach war Heß „der vertrauteste unter den Leutnants Hitlers“. Deswegen wertete Strasser dessen Flug als „das bedeutungsvollste Ereignis in der Geschichte dieses Krieges“. Die Ursache des Fluges liege in einem großen Streit zwischen Heß und den anderen Staatsmännern um Hitler.³⁶

Eine ähnliche Meinung über die Lage in Deutschland vertrat der Sohn von Ernst („Putzi“) Hanfstaengl. Er erklärte gegenüber der *Los Angeles Times*, immer, wenn einer Deutschland verlasse, würde er von den Nationalsozialisten als verrückt bezeichnet.³⁷ Später, 1943, äußerte sich Ernst Hanfstaengl selbst. In einem Interview zum Fall Heß, dessen Text auch Roosevelt übermittelt wurde, zeigte er sich mit den Methoden der Engländer ganz unzufrieden, vor allem, weil diese ihn nicht um Auskunft gebeten hätten. Er wäre der einzige Mann, der irgendwelches Licht auf die gesamte Sache hätte werfen können: „Na ja, ich habe Heß gesehen, ihn während mancher Jahre aus der Nähe beobachtet, ich kannte seine Verhältnisse, und ich hätte den passenden Rat dafür geben können, wie man den größten Nutzen aus dem Heß-Flug zu ziehen vermochte. Aber die Engländer behandelten die ganze Sache mit unglaublicher Dummheit.“ Hanfstaengl meinte, die Engländer hätten mindestens 90 Tage mit ihren Nachrichten warten müssen. Doch tatsächlich sei innerhalb von 48 Stunden schon fast alles über den Flug veröffentlicht worden.³⁸

³³ Prisoner Is Moved, British Closely Guard No. 3 Nazi, Who Is Said to Be Speaking Freely. In: *New York Times* (14. Mai 1941), S. 1; British Exult Over Prize, Turncoat Deputy Fuehrer Discloses Conditions in Germany to English. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 1.

³⁴ British Exult Over Prize.

³⁵ Churchill To Face Hess for Talk. The International Situation. In: *New York Times* (14. Mai 1941), S. 1; Desertion of No. 3 Nazi Blow to German Morale Strange War Episode Arouses Speculation Among Diplomatic Observers in Washington. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 6; Donovan Sees Nazi Fall, Cincinnati Talk Hails Hess Flight as Index of Disintegration. In: *New York Times* (15. Mai 1941), S. 3; Mrs. McCormick Calls Hess Flight Symbolic, Says Many Germans Have Expressed Desire for Escape. In: *New York Times* (15. Mai 1941), S. 2.

³⁶ Hess A Nazi Omen, Strasser Asserts, Ex-Party Chief Says Flight Reveals Dry-Rot in Reich Presaging Its Collapse, Predicts Clash of Rivals, Exile in Montreal Believes Fugitive Escaped Just in Time to Avoid Liquidation. In: *New York Times* (14. Mai 1941), S. 5; Hitler-Goering Feud Offered as Key to Hess Mystery, Strasser, Former Party Leader, Says Fight Indicates Internal Fight for Nazi Power. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 4.

³⁷ Hanfstaengl Son Sees Nazi Rift, Heß Flight Interpreted as Disclosing Effect of Strain on Leaders. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 4.

³⁸ Report on Arthur Pope's Second Interview with Putzi Hanfstaengl, 14. Dezember 1943. In: Franklin D. Roosevelt Library, Hyde Park, New York, PSF, Subject, Carter, John F., Box 99, S. 2 f.

[419] Zunächst, im Mai 1941, wurde in der Öffentlichkeit nicht nur in den USA auch darüber gerätelt, warum Heß sich auf so dramatische Weise von seinem „Führer“ entfernt hatte und was sich in den Reaktionen der Deutschen spiegele. In Deutschland, so berichtete die amerikanische Presse, habe Hitler mit seinen Hauptberatern über den Flug gesprochen. Heß würde dort als ein „Idealist für den Frieden“ hingestellt. Irgendein Kampf um die Macht finde gegen Hitler nicht statt. Alles wäre, so die Pressemeldungen, in Ordnung.³⁹ Es wurde auch berichtet, daß Hitler alle führenden Personen des Regimes zusammengerufen habe, um ihre Einheit im Krieg zu demonstrieren. Hitler hätte dies für nötig befunden, um vor allem dem Volke zu beweisen, daß die Führungsschichten fest um ihn geschlossen stünden und für den Sieg kämpften.⁴⁰

Ein Journalist, der sich intensiv mit der Lage in Deutschland befaßt hatte, behauptete darüber hinaus, daß mit einer einzigen Sache zu rechnen wäre, nämlich einer militärischen Aktion von großem Ausmaß. Wade Werner schrieb in der *Los Angeles Times*, „irgend etwas müßte gemacht werden, um der Welt zu zeigen, daß die deutsche Wehrmacht so stark und diszipliniert sei wie eh und je, daß sie auf Befehl des Führers in jede Richtung marschieren würde“. Der Skandal um Heß, so meinte Werner, verursache für Deutschland ein echtes Problem. Falls dieser wirklich seine Unzufriedenheit mit der Hitler-Regierung habe ausdrücken wollen, würde dies Zweifel unter den kollaborierenden Staaten, nämlich in der Türkei, in Spanien, Frankreich und einigen weiteren Ländern wachrufen.⁴¹

Auch von weiteren Reaktionen war wiederholt die Rede. In einem Pressebericht aus New York City wurde geschrieben, die deutsche Kolonie in Amerika sei ganz verblüfft und spekuliere über die Gründe des merkwürdigen Treubruchs. Eine Umfrage unter den in den USA lebenden deutschen Siedlern habe als vorherrschende Auffassung ergeben, daß „nur der Verlust des Führers selbst“ die NS-Bewegung hätte schwerer erschüttern können. Heß war für die Auslandsdeutschen unter den in Deutschland Regierenden die hauptsächlichste Kontaktperson gewesen.⁴²

Mitunter gab es in Amerika auch recht merkwürdige Reaktionen. So lud das Abgeordnetenhaus im Bundesstaat Texas Heß ein, „vorbeizuschauen“ und direkte Auskunft über seine Reise zu erteilen. Gleichen Tags erging eine Einladung an Heß, in New York in einem Theaterstück mitzuspielen – sein Titel: „Flug in den Westen“⁴³, was wohl vor allem davon zeugte, daß die Amerikaner auch in dieser ernsten Situation ihren Humor behielten. Gleichzeitig riefen aber zwei Verleger dazu auf, Heß vor ein internationales Gericht zu bringen. Ihrer Meinung nach war Heß die erste „Giftgasrakete“, die Hitler nach England geschickt hatte, um [420] eine „öffentliche Diskussion über Friedensmöglichkeiten“ starten zu können.⁴⁴

Bereits am 14. Mai erweiterte sich die Diskussion über die Ziele des Fluges. Die *Los Angeles Times* schrieb auf der ersten Seite unter der Schlagzeile „Reise, um die Menschheit zu retten“, Heß wolle allein „eine ‚beendet-den-Krieg‘-Bewegung ins Leben rufen“. Das wurde auch in den nächsten Tagen besprochen. Mehrere Presseberichte zitierten „zuverlässige Quellen“ aus London, wonach Heß seinen „sensationellen und fast tödlichen“ Flug unternommen habe, um eben eine solche Bewegung zu schaffen. Behauptet wurde, Heß hätte seinen Schritt getan, um die Menschheit vor dem Bündnis

³⁹ Hitler and Aides Voice Will to Win, Sudden Parley Follows Hess Flight – Germans Ponder it- „Illness“ Emphasized. In: New York Times (14. Mai 1941), S. 1; Hitler Confers With Chiefs, Council of State Held as Reich Seethes Over News of Hess Desertion. in: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 1.

⁴⁰ Hitler Confers With Chiefs, Council of State Held As Reich Seethes over News of Hess Desertion. in: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 1 und 4.

⁴¹ Wade Werner: Sudden Nazi Military Action Predicted to Offset Flight, Writer Says Hitler Will Try to Save Face in Hess Affair as He Did in 1938 Scandal. In: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 3; siehe auch Strasser Sees Drive Of Reich Speeded Up, Hess Flight Thought Likely To Bring Russia in With Nazis. In: New York Times (15. Mai 1941), S. 3.

⁴² German Colony Flabbergasted, Deserting Deputy Was Reich’s Spiritual Link With Auslandsdeutschen. In: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 2.

⁴³ Texans Invite Nazi Deserter to Visit State; Stage Offer Cabled to Renegade Nazi. In: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 2.

⁴⁴ Editors Demand Trial for Hess. In: Los Angeles Times (14. Mai 1941), S. 5; Trip to Save Humanity, Nazi Leader Explains, Fuehrer Candidant’s Fanatical Hatred of Communism May Have Influenced Desertion. in: Los Angeles Times (14. Mai, 1941), S. 1.

zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem kommunistischen Rußland zu retten.⁴⁵ Die Verfasser stützten sich auf den ersten Satz, den Heß nach seinem Absturz geäußert und der englischen Berichten zufolge gelautet habe: „Ich bin hierher gekommen, um die Menschheit zu retten.“ Auch britische Staatsmänner hätten dazu gemeint, Heß sei der Krieg als „gewissenlos“ und „widerlich“ erschienen. Man schrieb, es sei sein Ziel gewesen, Kontakt mit dem Duke of Hamilton aufzunehmen und, wie die *Los Angeles Times* meinte, einen „anglo-deutschen Kameradschaftsbund“ herzustellen.⁴⁶

Am 15. Mai erschien auch die *New York Times* mit der Schlagzeile, Heß wolle Europa den Frieden bringen. Es wurde vermutet, London und Berlin hätten zugestimmt,⁴⁷ was die Interpretation des Fluges als Friedensaktion bestätigen würde. Obgleich alle Mitteilungen darüber, was Heß den englischen Vernehmungsbehörden tatsächlich gesagt hatte, strikt verboten waren,⁴⁸ berichtete die Presse dennoch um so mehr über die Friedensbestrebungen, von denen Heß sich angeblich hatte leiten lassen. Damit schien der Grund für seinen Flug ziemlich geklärt zu sein. Nach den Erfolgen der deutschen Truppen in Westeuropa und angesichts der wachsenden Bedrohung Großbritanniens ergab sich selbstredend in den USA ein großes Interesse an einer Interpretation des Fluges als vermeintlicher Friedensmission. Daher nahm die Auffassung breiten Raum ein, Heß sei nicht wegen irgendwelcher Auseinandersetzungen mit führenden Personen um Hitler oder aufgrund von inneren Machtkämpfen nach England geflogen, sondern um Frieden zwischen England und Deutschland zu stiften.⁴⁹

In solchen Berichten der Presse wurde oft vermutet, daß Heß selbst vollkommen an seine Friedensmission glauben würde. Wenn er den Briten „die Wahrheit“ mitteilen könnte, würden beide Mächte weiteren Krieg vermeiden. Gut informierte Engländer teilten der amerikanischen Presse mit, sie wären am meisten darüber erstaunt, daß Heß seinen Flug ohne die Zustimmung Hitlers unternommen hätte. Aber Heß sei offen-[421]sichtlich überzeugt, seine Bekanntschaft mit dem Duke of Hamilton würde ihn zu „irgendwelchen Friedensdiskussionen“ führen.⁵⁰ Heß würde annehmen, so berichtete der Korrespondent der *New York Times* in Berlin, C. Brooks Peters, der Krieg gegen Deutschland dauere lediglich wegen der strikten Einstellung Churchills und einiger seiner engsten Mitarbeiter an. Heß hätte angeblich behauptet, diese „Clique“ habe die britische Bevölkerung „getäuscht“ und sei der alleinige Gegner seiner Friedensbestrebungen. Dank seiner Kontakte mit dem Duke of Hamilton habe Heß gehofft, gemeinsam mit diesem der Bevölkerung des Inselreichs seinen Friedensplan unterbreiten und dadurch einen großen Schrei nach Frieden auslösen zu können. Heß, so schrieb Peters, sei von der Richtigkeit seiner Beurteilung der Lage in England völlig überzeugt und der Meinung gewesen, die Engländer würden ihm Benzin für den Rückflug geben. Binnen zwei Tagen wollte er wieder in Deutschland sein.⁵¹

Zahlreiche Amerikaner fragten sich in dieser Situation, wie der Krieg in Europa weitergeführt werden würde. Ebenso steigerte sich das Interesse in der Regierung und in den Kreisen um Präsident Roosevelt. Der Militärattaché der USA in London, General Raymond E. Lee, schrieb am 13. Mai in sein Tagebuch: „Ganz seltsam haben die Alliierten ihre erste echte Chance gehabt. Es geschah am Samstagabend, aber niemand durfte bis gegen Mitternacht davon etwas wissen, dann wurden die Nachrichten über den plötzlichen Flug von Heß nach Schottland durch Downing Street bekanntgemacht. So etwas hätte nur in einem Roman von E. Phillips Oppenheim stattfinden können oder heutzutage in dieser verrückten Welt. Er (Heß, d. Vf.) steht an dritter Stelle in der Nazi-Hierarchie und klaut eine Messerschmitt 110. Dann fliegt er von Süddeutschland ... nach Schottland. Die Deutschen haben

⁴⁵ 45 Trip to Save Humanity, Nazi Leader Explains, Fuehrer Condidant's Fanatical Hatred of Communism May Have Influenced Desertion. In: *Los Angeles Times* (14. Mai, 1941), S. 1.

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Hess Sought To Bring Peace, London and Berlin Agree. In: *New York Times* (15. Mai 1941), S. 1.

⁴⁸ Fugitive's Statements to Be Kept Secret. In: *Los Angeles Times* (14. Mai 1941), S. 6.

⁴⁹ Hess Sought To Bring Peace, London and Berlin Agree; C. Brooks Peters: Berlin Calls Hess A Peace „Messiah“, Says „Deluded“ Nazi Believed he Could Convince British of Their Imminent Doom. In: *New York Times* (15. Mai 1941), S. 3; André Simon: *Men of Europe* (New York, 1941), S. 114-121.

⁵⁰ Hess Sought To Bring Peace, London and Berlin Agree.

⁵¹ Peters, Berlin Calls Hess a Peace „Messiah“.

schon eine Radiomeldung gegeben, was sehr leichtsinnig war, denn sie behaupteten, daß er wahnsinnig ist und Selbstmord begangen hat ... Das führte zu ganz interessanten Spekulationen: Erstens über eine große Spaltung in der NSDAP und zweitens über die tiefe Wirkung auf die öffentliche Stimmung der Deutschen und drittens darüber, welche Auskünfte, wenn er reden wird, die Engländer zur Verfügung haben werden. Eigentlich besagt alles, daß er sein Leben verwirkt haben wird, falls die Engländer nicht gewinnen sollten. Um diese ganze Affäre zusammenzufassen: Es scheint mir, egal, welche Mission er unternahm und was seine Haltung sein wird, man kann zu keiner anderen Annahme kommen, als daß der Flug für die Deutschen entmutigend und schädlich sein wird.“⁵² General Lee schrieb weiter, daß er selber etwas nervös war und sich gefragt habe, ob der Flug in den Vereinigten Staaten als Anzeichen des „Zusammenbruchs der NSDAP“ gesehen werden würde und ob das in Wirklichkeit zutrefte. [422] Während der nächsten Wochen berichtete Lee weiter. Am 24. Mai bemerkte er, daß keine Aussagen über Auskünfte von Heß mitgeteilt worden wären. Alles, was dieser gesagt habe, „wird hier als Staatsgeheimnis behandelt“.⁵³ Weitere Informationen leitete Churchill direkt an Roosevelt weiter, doch scheinen sie nicht ausreichend gewesen zu sein.⁵⁴

Auch in den täglichen Fernschreiben, welche das Under Secretary of State aus London erhielt, wurden Auskünfte über den Flug von Heß gegeben. Am 13. Mai hieß es: Der britische Militärgeheimdienst erwarte in der Nazi-Partei eine große und verbreitete Reaktion wegen des Treubruchs von Heß. Er war der Führer einer starken Fraktion innerhalb der Partei, und es werde geglaubt, daß der Grund für seinen Flug ein erbitterter Machtkampf zwischen ihm und Göring gewesen sei, den Heß verloren habe. Es sei noch zu früh, die Auswirkungen seines Flugs nach England vollständig zu bewerten, aber man hoffe, daß Heß offen sprechen werde. Zugleich wurde mitgeteilt, dieser befinde sich nun in einem Krankenhaus.⁵⁵

Am nächsten Tag richtete Roosevelt ein Fernschreiben an die USA-Botschaft in London, das die Meinung der Regierung ausdrückte. Darin stand: Wenn Heß künftig sprechen werde, so würde es für

⁵² „Strangely enough, the Allies have had their first real break, but no one was allowed to know of it until about midnight last night when the news of Hess's sudden flight to Scotland was announced at 10 Downing Street. It is something which could only have occurred in an E. Phillips Oppenheim novel, or in this present scatterbrained, lunatic world. He is the third man in the Nazi hierarchy, who steals a Messerschmitt 110 and flies from southern Germany ... across the North Sea to Scotland ... The Germans have already made a radio broadcast, which was very silly, for they say that he is insane and has committed suicide ... It leads to a great many interesting speculations: first, that there is a definite breach in the Nazi Party; second, that it will have a profound effect on German public opinion; and third, what information, if he will talk, will be at the disposal of the British. He might as well tell them everything for certainly his life is forfeit now unless the British win. To sum the who affair up, it seems to me that no matter what his mission may be, or his attitude, there is no assumption on which his flight is not going to be discouraging and injurious to the Germans.“ Zit. nach James Leutze (Hg.): *The London Journal of General Raymond E. Lee 1940-1941* (Boston, 1971), S. 275 f.; Siehe auch Neal H. Petersen (Hg.): *From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles 1942-1945* (University Park, Pennsylvania 1996), S. 409.

[Seltsamerweise haben die Alliierten ihren ersten wirklichen Durchbruch erlebt, aber niemand durfte davon wissen, bis gestern um Mitternacht die Nachricht von der plötzlichen Flucht von Hess nach Schottland in Downing Street 10 bekannt gegeben wurde. Es ist etwas, das nur in einem Roman von E. Phillips Oppenheim oder in der heutigen zerrfahrenen, verrückten Welt vorkommen könnte. Er ist der dritte Mann in der Nazi-Hierarchie, der eine Messerschmitt 110 stiehlt und von Süddeutschland ... über die Nordsee nach Schottland fliegt ... Die Deutschen haben bereits eine Radiosendung gemacht, die sehr dumm war, denn sie sagen, dass er verrückt ist und Selbstmord begangen hat ... Das führt zu vielen interessanten Spekulationen: erstens, dass es einen definitiven Bruch in der Nazi-Partei gibt; zweitens, dass es eine profunde Wirkung auf die deutsche öffentliche Meinung haben wird; und drittens, welche Informationen, wenn er reden wird, den Briten zur Verfügung stehen werden. Er könnte ihnen genauso gut alles sagen, denn sein Leben ist jetzt mit Sicherheit verwirkt, wenn die Briten nicht gewinnen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es, unabhängig von seiner Mission oder seiner Gesinnung, keine Annahme gibt, unter der seine Flucht nicht entmutigend und schädlich für die Deutschen sein wird.]

⁵³ *London Journal of General Raymond E. Lee*, S. 287 f.

⁵⁴ Winston S. Churchill: *The Grand Alliance* (Boston 1950), S. 51 ff.; Robert E. Sherwood: *Roosevelt and Hopkins. An Intimate History* (New York 1948), S. 294.

⁵⁵ Paraphrase of Code Cablegram Received at the War Department at 08:02, May 13, 1941. In: National Archives, Washington, D. C. Mikrofilm Nr. M982/54, Bildseite Z58; Telegram Received, Nr. 862.00/4016, London, May 13, 1941, NA, Confidential U. S. State Department Central Files, Germany Internal Affairs, 1930-1941, Mikrofilm LM 193/57.

die öffentliche Meinung hier sehr wertvoll sein, wenn er dazu überredet werden könnte mitzuteilen, was Hitler über die Vereinigten Staaten gesagt hat oder was Deutschlands Pläne im Hinblick auf die Vereinigten Staaten oder in anderen Teilen der westlichen Hemisphäre sind, einschließlich Handel, Infiltration, militärischer Herrschaft, Einkreisung der Vereinigten Staaten usw.⁵⁶

Die amerikanische Staatsführung erkannte, daß der Flug großes Interesse verursacht hatte, und wollte dieses „für so viele Tage oder gar Wochen wie möglich“ am Leben halten. Den Schwerpunkt legte Roosevelt auf Auskünfte über Hitlers Pläne gegen Amerika, weil das wiederum sein Interesse betraf, den Briten helfen zu können. Das Fernschreiben vom 14. Mai bestätigte dies: Wenn Heß irgend etwas über Amerika erzählen würde, dann solle dieser Teil von anderen getrennt behandelt und gesondert herausgestellt werden.⁵⁷ Roosevelt hoffte, etwas über die deutschen Interventionsansprüche und Pläne für ganz Amerika zu erfahren und Auskünfte zu erhalten, die er gut verwenden konnte, um die Stimmung in Amerika eindeutig gegen Deutschland und das Dritte Reich zu richten, so daß es vielleicht doch zu einem Eingreifen in den Krieg kommen würde.⁵⁸ Einige Tage darauf erhielt der Präsident ein Fernschreiben aus London, in dem vorgeschlagen wurde, die Presse mit der Heß-Geschichte ihren Spaß treiben zu lassen und dadurch die Deutschen „in Zweifel“ zu belassen. Weiter wurde geschrieben, sein Flug sollte „nicht romantisiert“ werden, denn es ließe sich nicht vergessen machen, daß [423] Heß „Mitverantwortung für alle Verbrechen Hitlers trägt und möglicherweise ein Kriegsverbrecher ist“.⁵⁹

Roosevelt nahm sofort Kontakt mit Winston Churchill auf. Dem Vorschlag eines Beraters folgend, bat er ihn um Auskunft darüber, was Heß den Engländern über die Planungen der Nazis hinsichtlich Amerikas mitgeteilt hätte. Am 17. Mai empfing Roosevelt daraufhin ein Fernschreiben, das ihm einen ausführlichen Bericht über die Vernehmungen von Heß gab. Es enthielt eine Zusammenfassung jener Erklärungen und Aussagen, die Heß bereits in der Nacht vom 11. zum 12. Mai abgegeben hatte, ferner die vom 14. Mai und vom 15. Mai, die „einige verächtliche Bemerkungen über Ihr Land und die Hilfe, die Sie uns leisten werden“, enthielten.⁶⁰

In den Tagen nach dem Flug gelangten aus zahlreichen amerikanischen Konsulaten in Europa Meldungen an das State Department. Aus Sofia wurde beispielsweise gemeldet, die Aktion von Heß habe mit allen ihren Verwicklungen hier einen großen Schock unter den deutschen Diplomaten und Offizieren ausgelöst.⁶¹ Aus Paris schrieb der amerikanische Vertreter, die „Flucht“ von Heß würde im französischen Volk hoffnungsvoll aufgenommen und mit inneren Auseinandersetzungen in der Führung des Dritten Reiches erklärt.⁶² Die meisten Telegramme stammten aus Berlin, wo die amerikanischen Diplomaten versuchten, den Flug zu enträtseln und Fragen, die es unter der deutschen Bevölkerung gab, an das State Department in Washington zu übermitteln.⁶³ Alle diese Informationen über die Lage in Deutschland und über die Reaktionen anderer europäischer Völker auf den Heß-Flug wurden vom State Department ausgewertet und teilweise an den Präsidenten weitergeleitet.

In der Öffentlichkeit hielt sich Roosevelt eher zurück und unterließ es, sich über den Flug zu äußern. Beispielsweise beantwortete er während seiner Pressekonferenz am 23. Mai 1941 die Frage, ob er

⁵⁶ Telegram Sent, Department of State, 14. Mai 1941. In: National Archives, Mikrofilm Nr. M982/53, Bildseite 1002.

⁵⁷ Ebenda; siehe auch Sherwood, Roosevelt and Hopkins, S. 294 f.

⁵⁸ Francis L. Loewenhein et al. (Hg.): Roosevelt and Churchill. The Secret Wartime Correspondence (New York 1975), S. 83.

⁵⁹ Telegram Received, London, 17. Mai 1941. In: National Archives, Mikrofilm Nr. 982/54, Bildseite 78-79; siehe auch Dokument R-40X (Washington via U. S. Embassy, May 14, 1941). In: Warren F. Kimball (Hg.): Churchill & Roosevelt. The Complete Correspondence, Band I, Alliance Emerging, October 1933-November 1942 (Princeton, New Jersey, 1984), S. 187.

⁶⁰ Dokument C-87X (London, May 17, 1941). In: Kimball, Churchill & Roosevelt, S. 187 f.; das gleiche wird zitiert bei Churchill, The Grand Alliance, S. 51 f., und Sherwood, Roosevelt and Hopkins, S. 374.

⁶¹ Telegram Received, Sofia, Nr. 862.00/4015, 13 Mai 1941, Ebenda.

⁶² Telegram Received, Paris, Nr. 862.00/4018, 14 Mai 1941, Ebenda.

⁶³ Zum Beispiel Telegram Received, Berlin, Nr. 862.00/4014 13. Mai 1941; Nr. 862.00.4020, 14. Mai 1941; 862.00/4021, 14. Mai 1941; Nr. 862.00/4027, 15. Mai 1941; 862.00/4028, 15. Mai 1941; Nr. 862.00/4032, 17. Mai 1941; und Nr. 862.00/4045, 9 Juni 1941.

irgendwelche Berichte aus London über den Fall Heß habe, die er den Journalisten mitteilen könne, mit einem einzigen Wort: „Nein“. ⁶⁴ In der Tat bekam Roosevelt aus England nur wenig Einzelheiten über Heß mitgeteilt, was ihm natürlich nicht gefallen konnte. Er betrachtete daher die ganze Affäre mit etwas Mißtrauen. Ihm schien, es könnte noch einmal ein Arrangement in der Art des Münchener Abkommens zustande kommen, wobei Deutschland den Frieden im Westen gewinnen und dadurch freie Bahn an der Ostfront bekommen würde. ⁶⁵

Fast eine Woche nach der Landung in Schottland gelangten weitere Berichte über Heß in die USA und an die Öffentlichkeit. Nun wurde versucht, eine umfassendere Wertung seines Fluges zu geben. Die *Los Angeles Times* erschien am 15. Mai auf ihrer erste Seite mit der Schlagzeile [424] „Heß erzählt Großbritannien Nazigeheimnisse“. Die gleiche Ausgabe enthielt noch drei weitere Artikel zum Thema. In einem wurde behauptet, Heß verfolge den Zweck, die NS-Herrschaft zu stürzen. Angeblich hatte er dem Herzog von Hamilton im Gespräch ausdrücklich gesagt, seine Auskünfte würden von großer Bedeutung „für den Sturz der Tyrannei“ sein, die im Reich herrsche. Der Artikel betonte erneut Heß' Friedensbestrebungen. ⁶⁶ Ein Bericht aus Berlin beschrieb in der gleichen Ausgabe Reaktionen in der deutschen Hauptstadt. Dort werde Heß als ein Irrer, als ein total unfähiger Politiker dargestellt, der geglaubt habe, er könnte „den Krieg beenden und binnen zwei Tagen nach Hause, zurück nach Deutschland fliegen“. Der Regierungssprecher in Berlin habe erklärt, daß Heß unter einem „Messias-Komplex“ leide. Betont wurde auch, daß der führende Nazi, obwohl er Hitler nahestand, von militärischen Planungen nur ganz wenig wußte und insbesondere nichts kannte, was den Engländern bei der Kriegsführung von Wert sein könnte. ⁶⁷

Natürlich bemühten sich die Regierungskreise auch weiterhin um Aufklärung über die Hintergründe des Fluges. Robert Sherwood beschrieb ein Gespräch, das während eines Abendessens beim Präsidenten stattgefunden habe. Dort wurde Sumner Welles, der Heß in Berlin kennengelernt hatte, gefragt: „Was ist er für ein Mensch?“ Nach einigem Nachdenken erzählte er seine Eindrücke. Danach überlegte Roosevelt und sagte: „Ich frage mich, was eigentlich dahintersteckt.“ Roosevelt suchte nach einer Entschlüsselung des Geschehens nicht anders als alle Amerikaner. ⁶⁸

Die Presse der USA berichtete in den folgenden Tagen hauptsächlich über die englischen und die deutschen Interpretationen, die der Flug von Heß und seine Person erfuhren. Die Journalisten in London und Berlin mußten die amtlichen Erklärungen wiederholen, was schon in London sowie in Schottland auf Schwierigkeiten stieß. Denn die britische Staatsführung wollte möglichst wenig über die Gespräche mit Heß mitteilen und wünschte, die Deutschen im unklaren zu lassen. So teilte beispielsweise – wieder auf ihrer Titelseite – die *Los Angeles Times* mit, daß die für Heß zuständige Wachmannschaft verstärkt worden sei, um so verhindern zu können, daß Informationen in die Öffentlichkeit gelangen. ⁶⁹ Die Deutschen verhielten sich im Hinblick auf Informationen ähnlich. Aus Berichten ging hervor, daß die Propagandaleitung der NSDAP für Erklärungen zum Flug zuständig

⁶⁴ Roosevelt Presidential Press Conferences, Nummer 743, 23. Mai 1941. In: Complete Presidential Press Conferences of Franklin D. Roosevelt Band 17-18, 1941 (New York, 1972), S. 347. Auf der Pressekonferenz vom 3. Juni sagte Roosevelt, daß er noch nichts darüber zu sagen habe. Siehe Press Conference Nr. 746, 3. Juni 1941. In: Complete Presidential Press Conferences, S. 371.

⁶⁵ Sherwood, Roosevelt and Hopkins, S. 352.

⁶⁶ Tyranny Rule Overthrow Declared Aim, Deserter Hopes Facts Will Be Used to Crush Hitler Rule in Germany. In: *Los Angeles Times* (16. Mai 1941), S. 1; siehe auch Henderson Holds: Hess Is Not A Spy, Ex-Envoy to Reich Says Nazi Chief Was Disturbed by the Course of German Policy. In: *New York Times* (17. Mai 1941), S. 2.

⁶⁷ Germans Blame Flight on Messiah Complex, Hess Thought He Could End War in Two Days and Fly Home as Savior, Nazi Explanation. In: *Los Angeles Times* (15. Mai 1941), S. 1 und 6.

⁶⁸ Sherwood, Roosevelt and Hopkins, S. 294; Roosevelt Presidential Press Conferences, Nr. 755, 15. Juli 1941, Band 18, S. 33.

⁶⁹ British Double He Guards, England on Alert Against News' Leaks; Scotland Yard Helps. In: *Los Angeles Times* (15. Mai 1941), S. 1 und 7; siehe auch Broadcasts Tease Nazis, Britain Keep Germans in Agony of Doubt on Hess Disclosures. In: Ebenda, S. 7; Hess Is Now „Caged“, Minister Stresses; Going to Stay in Our Hands. In: *New York Times* (18. Mai 1941), S. 25; Craig Thompson: Hess's Inquisitors Submit Report; Hitler Said to Have Known of Flight. In: *New York Times* (16. Mai 1941), S. 1 und 10; Churchill Studies Talk Laid to Hess. In: *New York Times* (19. Mai 1941), S. 4.

sei.⁷⁰ Doch schon am 17. Mai sei verkündet worden, der Fall Heß sei „abgeschlossen“. Journalisten, die noch nach dem Flug fragten, erhielten zur Antwort: „Wir interessieren uns nicht dafür.“⁷¹

Ungeachtet der englischen Informationssperre gelangten weitere Berichte in amerikanische Zeitungen, die auch einen Überblick über die [425] öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten boten. Amerikanische Rundfunkgesellschaften gaben bekannt, sie würden ein Gespräch mit Heß übernehmen, falls es etwas Derartiges im britischen Radio geben sollte.⁷² Andere Pressemitteilungen bezogen sich auf die militärischen Erfahrungen, die Heß als Flieger im Ersten Weltkrieg gesammelt hatte, oder erörterten seine Vorlieben bei den Mahlzeiten.⁷³ Derlei Presseberichte gingen durch das ganze Land. *Associated Press* und die Zeitungen übernahmen sie und verbreiteten sie in den Großstädten ebenso wie in den Dörfern. Am 15. Mai wurde eine Analyse der öffentlichen Meinung gedruckt, die auf Befragungen unter den Amerikanern fußte. „Was denken Sie über die Angelegenheit Heß?“ hatte die Frage gelautet.⁷⁴ Ein Journalist stellte sie in Los Angeles per Telefon einer Anzahl von Bürgern, die als repräsentativ gelten konnten. Ein Teil der Befragten hatte über das Geschehene ernsthaft nachgedacht und meinte, Heß sei vor der bedrohlichen und ernsten Lage geflohen, in der Deutschland und die Nazipartei sich befänden. Einige meinten, sein Flug wäre eine „Täuschung“, und bezweifelten, ob der in Schottland Gelandete tatsächlich Heß sei. Ein Richter sagte, die Nahrungsmittel seien in Deutschland wohl knapp geworden, und Heß wäre in England „abgesprungen, um etwas zu essen zu bekommen. Ich wäre nicht überrascht zu hören, daß Göring und Hitler ihm nachgefolgt sind“. Die Meinungen waren breit gefächert und spiegelten wider, was man in den Zeitungen hatte lesen können.⁷⁵

Als wiederum einige Tage vergangen waren, publizierten die Redaktionen der Zeitungen gründlichere Analysen. Am 18. Mai schrieb die *New York Times* zusammenfassend: „In den Vereinigten Staaten wächst der Eindruck, daß die wahre Geschichte des Fluges noch aufzuspüren ist, denn aus propagandistischen Gründen versuchen Berlin und London, sich gegenseitig zu täuschen, so daß eine gültige Meinung abgewartet werden muß.“⁷⁶ Ein anderes Urteil in der gleichen Zeitung besagte: „Rudolf Heß hat den einfachen Menschen schon einen unverkennbaren Dienst erwiesen. Er brachte durchschnittliche Zeitungsleser und Radiozuhörer auf das gleiche Niveau wie professionelle Journalisten.“ Mit anderen Worten: Es war allen und jedem noch unklar, was sein Flug eigentlich bedeutete.⁷⁷

Bald befaßten sich Presseberichte auch mit den Nachwirkungen des Ereignisses in England und Deutschland. Sie hoben hervor, daß in beiden Ländern die Sensation um Heß nur eine kurzfristige Ablenkung bewirkt habe. Aus England informierte der Journalist Robert Post, manche hätten befürchtet, der Fall werde das gesamte Interesse schlagartig vom Geschehen auf dem Atlantik und von den Kriegereignissen im Nahen Osten ablenken. Post beschrieb, wie intensiv die Engländer sich [426] mit dem Fall Heß beschäftigt und über ihn spekuliert hatten. Das habe aber nur ganze kurze Zeit gedauert.⁷⁸ Anders jedoch habe sich die Lage in Deutschland entwickelt. Der Journalist C.

⁷⁰ Flight Alibi Up to Party, Explaining Hess Case Organization's Job; Press and Radio Silent. In: Los Angeles Times (15. Mai 1941), S. 6.

⁷¹ Hess Case Closed, Germans Declare, Nazis Insist London Will Have „More Headaches“ Over the Affair than Berlin. In: New York Times (17. Mai 1941), S. 2.

⁷² American Radios Hope to Relay Hess. In: Los Angeles Times (15. Mai 1941), S. 6.

⁷³ Deserter Flyer in World War, Hess Holds Decoration for Aerial Exploit on Western Front in 1918; Britain's Prize Prisoner Fussy About Food He's Given. In: Los Angeles Times (15. Mai 1941), S. 5 und 6.

⁷⁴ Public Opinions on Hess Run Gamut, From Fear of Purge to Nazi Trick. In: Los Angeles Times (15. Mai 1941), S. 6.

⁷⁵ Ebenda. Siehe auch Hess Flight to British Isles Marks Curious Turn in War. In: Newsweek (19. Mai 1941), S. 23; Great Britain, The World and Hess. In: Time (26. Mai 1941), S. 24-27; Germany, Hess Goes Over the Hill. In: Time (19. Mai 1941), S. 24.

⁷⁶ The Hess Melodrama. The News of the Week in Review. In: New York Times (18. Mai 1941), S. 1.

⁷⁷ Topics of The Times. In: New York Times (18. Mai 1941), S. 8E; siehe auch The Shape of Things. In: The Nation 152 (17. Mai 1941), S. 569; Mystery Shrouds the Flight of Hess. In: The Christian Century (21. Mai 1941), S. 676; William L. Shirer: The Mystery of Rudolf Hess, Hitler's Alter Ego. In: The Nation (24. Mai 1941), S. 604 ff.; Hess, Rudolf. In: Current Biography, Who's News and Why, 1941 (New York, 1941), S. 380 ff.

⁷⁸ Robert P. Post: „Get On With the Job“, Is the British Slogan, Attention Turned Aside by Hess Affair is Directed Again to the Battlefields. In: New York Times (18. Mai 1941), S. 4E; He on the Heath. In: Time (2. Juni 1941), S. 28.

Brooks Peters faßte seine Beobachtungen dahingehend zusammen, daß kein einziger deutscher Redakteur innerhalb der Grenzen des Reiches sich zum Fall Heß geäußert habe.⁷⁹

In den Wochen nach dem Flug erschienen in Zeitschriften längere und nachdenkliche Analysen über der Bedeutung des Heß-Fluges mit zum Teil ganz merkwürdigen Ansichten. *The Christian Century* wollte wissen, Heß sei als ein Anhänger Frank Buchmans – eines Geistlichen, der Deutschland im Sommer 1939 besucht hatte – nach Schottland geflogen, um seine Sünde wieder gutzumachen.⁸⁰ *Newsweek* fand die Reaktionen der Schotten von Interesse sowie die Aufregung, die in England entstanden war.⁸¹ Auch *Commonweal* suchte nach der Auflösung des „Rätsels“, wie ein Mann aus dem Zentrum der Macht in Deutschland einen so seltsamen Schritt hatte unternehmen können. Noch bis zum 1. Mai hätten die Ärzte und Mächtigen des Reiches diesen wohl Wahnsinnigen an dritter Stelle im Regime und als einen von Hitlers Nachfolgern akzeptiert.⁸²

Die Spekulationen über das Ziel von Heß und die Bedeutung seines Fluges dauerten in den amerikanischen Medien an und waren in mehreren weithin gelesenen und einflußreichen Zeitschriften zu finden. Auch William L. Shirer, weit bekannt durch seine zahlreichen Berichte aus Berlin, mit denen er den deutschen Staat durchleuchtet hatte, verfaßte einen Artikel. Unabhängig davon, welcher Grund Rudolf Heß zu dem phantastischen Flug nach Schottland geführt habe, schrieb er in der Zeitschrift *The Nation*, von Bedeutung sei vor allem die Tatsache, daß die deutsche Regierung, „während sie sich in einem Kampf um ihren Bestand“ befinde, eine ihrer führenden Persönlichkeiten verloren und Hitler seinen Stellvertreter eingebüßt habe, der für ihn „in den inneren Kreisen der NSDAP oft unentbehrlich war“.⁸³ Shirer konstatierte weiter, Heß’ „echte Wichtigkeit“ habe eben in dessen „merkwürdigem Verhältnis zu Hitler“ und in der Tatsache gelegen, daß Hitler ihm vertraute. Deshalb meinte er: „Heß war wichtig aus zwei Gründen: Erstens wegen seines Verhältnisses zu Hitler und zweitens wegen seines sorgsam aufgebauten Rufes als eines unbefleckten idealistischen Mannes in der NS-Hierarchie.“⁸⁴ Die starke Bindung zwischen Hitler und Heß wurde zur gleichen Zeit auch von Konrad Heiden ausführlich in einem Aufsatz erörtert, der in der einflußreichen Zeitschrift *Foreign Affairs* erschien.⁸⁵ Insbesondere in den Beiträgen von Shirer und Heiden konnten jene amerikanischen Leser, die zu den gebildeten Schichten gehörten, einsichtsvolle Thesen zum Fall Heß lesen.

[427] Im Herbst 1941 veröffentlichte *The Nation* neue Einsichten des Journalisten Louis Fischer. Dieser beabsichtigte, sich gegen die vielen Spekulationen wendend, den Zweck des Fluges endgültig klarzustellen. Er beschrieb, wie geheimnisvoll sich die englischen Behörden diesem Fall gegenüber verhielten und daß Churchill, der Fragen, welche die Gefangenschaft Heß’ betrafen, persönlich regelte, jedes Gespräch darüber verboten habe. Dennoch glaubte Fischer, der sich neun Wochen in England aufgehalten hatte, zu wissen: „Heß kam nach England, um einen separaten Frieden zu erreichen.“ Nachdem sich Heß drei Wochen in Haft befunden hätte, habe er schon Anfang Juni den Engländern den Naziplan des Angriffs auf die Sowjetunion mitgeteilt. Heß habe erwartet, daß Churchill diesen Vorschlag sowie die Ausweitung des Krieges im Osten begrüßen werde, die Haltung der englischen Regierung jedoch völlig mißverstanden.⁸⁶

Während der folgenden Jahre, die Heß in englischer Gefangenschaft verbrachte, erschienen in der amerikanischen Presse nur wenige Berichte über ihn. Auch in den amerikanischen Regierungskreisen

⁷⁹ C. Brooks Peters: Germans Falbbergasted By Hess. In: New York Times (18. Mai 1941), S. 4; Hess Hangover, Both British and Nazis Grope in Fog of Conflict and Theory. In: Newsweek (26. Mai 1941), S. 26 f.

⁸⁰ Is Rudolf Hess a Buchmanite? In: The Christian Century (4. Juni 1941), S. 741 f.

⁸¹ The Genuine Truth. In: Newsweek (23. Juni 1941), S. 28; siehe auch Scots Not Worried Over Hess Affair. In: The Christian Century (13. August 1941), S. 1012.

⁸² Party Comrade Hess. In: The Commonweal XIV (23. Mai 1941), S. 99.

⁸³ William L. Shirer: The Mystery of Rudolf Hess, Hitler’s Alter Ego. In: The Nation (24. Mai 1941), S. 605-605.

⁸⁴ Ebenda, S. 605.

⁸⁵ Konrad Heiden: Hitler’s Better Half. In: Foreign Affairs 20 (Oktober 1941), S. 73-86.

⁸⁶ Louis Fischer: New Light on Hess. In: The Nation (25. Oktober 1941), S. 395-396; siehe auch Heiden, Hitler’s Better Half, S. 84 ff. Die amerikanische Regierung wußte schon lange vorher, daß Heß vom geplanten Angriff auf die Sowjetunion erzählt hat. Siehe American Embassy Office of the Military Attache, London, Brief an Brigadier General Sherman Miles, S. November 1941. In: National Archives, Record Group 319, CIC File, Rudolf Hess.

wurde kaum über seinen Fall gesprochen. Gelegentlich wurden Vermutungen geäußert. Am 23. April 1942 schrieb beispielsweise J. Edgar Hoover, Direktor des Federal Bureau of Investigation, einem Assistenten Roosevelts, er habe erfahren, daß der Herzog von Windsor sehr nervös sei, weil er sich ängstige, von den Deutschen „gekidnappt und gegen Heß ausgetauscht zu werden“.⁸⁷ Allerdings zeigten mehrere Zeitungsartikel, wie stark das Bedürfnis nach wie vor war, über den Zweck des Fluges aufgeklärt zu werden. *Newsweek* veröffentlichte am 12. Oktober 1942 eine kurze Meldung, in der erklärt wurde, daß das „bestgehütete Geheimnis“ nun aufgeklärt sei, denn zum ersten Mal sei von einer nationalsozialistischen Organisation in Deutschland zugegeben worden, daß Heß von Hitler geschickt worden sei, „um Großbritannien für einen gemeinsamen Feldzug gegen Rußland“ zu gewinnen.⁸⁸ Auch 1943, als die englische Regierung an die Öffentlichkeit trat, sowie in den folgenden Jahren ist das Thema immer wieder einmal in amerikanischen Zeitschriften diskutiert worden.⁸⁹

Ende 1942 und im Frühjahr 1943 erfuhr Präsident Roosevelt nähere Einzelheiten über die Aussagen von Heß in den Vernehmungen. Im November 1942 erhielt er von Halifax eine Zusammenfassung jener Mitteilungen zugeschickt, welche die Bekanntschaft zwischen Heß, Haushofer und dem Duke of Hamilton betrafen sowie die Meinungen wiedergaben, die Heß über den Krieg während der Gespräche am 13., 14. und 15. Mai 1941 und dann am 9. Juni und 9. September geäußert hatte. Die Schlußfolgerungen der Briten – ebenfalls an Roosevelt übermittelt – besagten, Heß habe seinen Flug auf eigene Faust als Friedensversuch und [428] in der Erwartung unternommen, er werde zum Erfolg gelangen, weil er eine „starke oppositionelle Antikriegspartei antreffen würde“. Bald nach dem Flug sei die geistige Verfassung von Heß „ganz abnormal“ gewesen, weshalb er in dieser Hinsicht ärztlich untersucht worden wäre. Er wurde als „unruhig und gestört“ beschrieben, was jedoch geheimgehalten werden sollte.⁹⁰

Im März 1943 empfing Roosevelt einen zweiten Brief über Heß. Nun teilte ihm der britische Botschafter mit, daß sein Außenministerium eine Anfrage des Internationalen Roten Kreuzes (IRK) erhalten habe, weil Frau Heß um eine Auskunft über „die wahre gesundheitliche Situation ihres Mannes“ gebeten hatte. Die Vertreter des IRK durften Heß persönlich nicht besuchen, hätten aber einen zweiseitigen Bericht über sein Befinden bekommen. Darin seien zwar seine Depressionen und seine Magenbeschwerden genannt, zugleich habe aber konstatiert werden können, daß er in gutem Zustand sei. „Heute gibt es keinen Hinweis auf Depression oder Angst“, Heß scheine „ganz normal zu sein“.⁹¹ Roosevelt antwortete darauf kurz und bedankte sich „für den hochinteressanten Bericht“ über Heß, den er als „nationalen Gast in England“ bezeichnete.⁹² Halifax hatte den Präsidenten auch darüber informiert, warum anfänglich Bemerkungen über die geistige Verfassung von Heß gemacht worden waren. Es sollte verhindert werden, daß die deutsche Propaganda dadurch in die Lage kam, ihre Version zu stützen, Heß sei schon geistig zerrüttet gewesen, als er nach Großbritannien flog.⁹³

Wie Roosevelt antwortete oder ob er überhaupt noch viel Interesse an diesem Thema besaß, ist unbekannt. Ihm wurde am 21. September 1943 nochmals über den Fall Heß berichtet. Zu dieser Zeit hatten sich die Engländer entschlossen, endgültig und ausführlicher zu sprechen. R. J. Campbell von der britischen Botschaft unterrichtete darüber, daß der Premierminister plane, am nächsten Tag im Unterhaus Fragen in der Weise zu beantworten, wie das Lord Halifax schon in seiner Mitteilung an Roosevelt

⁸⁷ John Edgar Hoover, Federal Bureau of Investigation, Brief an Major General Edwin M. Watson, 23. April 1942. In: Franklin D. Roosevelt Library, Official File (OF) 10b, Department of Justice, Report Nr. 2110, Box 16.

⁸⁸ Hess Mission. In: *Newsweek* (12. Oktober 1941), S. 38 ff.

⁸⁹ Anonymous: The Inside Story of the Hess Flight. In: *American Mercury* LVI (Mai 1943), S. 519, 522-527; The Twilight of Rudolf Hess. In: *Time* (13. September 1943), S. 31; „Nitwit’s“ Dream. In: *Newsweek* (4. Oktober 1943), S. 32; Eden Reveals Hess Made Peace Offer; Text of Statement by Eden on Hess. In: *New York Times* (23. September 1943), S. 10; A Goebbels Victim. In: *New York Times* (24. September 1943), S. 22.

⁹⁰ Report, Rec’d Nov. 1942. In: Franklin D. Roosevelt Library, PSF Diplomatie, Great Britain, Box 36, S. 1 ff.

⁹¹ Halifax to The Honorable Franklin D. Roosevelt, 9. März 1943, Text of Report on Herr Hess’ Health. In: Franklin D. Roosevelt Library, PSF, Diplomatic, Great Britain, Box 36.

⁹² Franklin D. Roosevelt: The White House Memorandum For Lord Halifax. In: Ebenda (12. März 1943).

⁹³ Halifax to The Honorable Franklin D. Roosevelt, 9. März 1943.

getan hatte. Allerdings werde Churchill „gewisse und wichtige Weglassungen und Erweiterungen“ vornehmen. Jedoch würde „ein Hinweis zur geistigen Verfassung von Heß gemacht“ werden.⁹⁴

Erst gegen Ende des Krieges geriet Heß wieder in die amerikanischen Zeitungen. Manchmal geschah das einfach deshalb, um bekanntzumachen, daß er sich noch sicher in Haft befand, oder aus irgendeinem anderen Grunde.⁹⁵ Das Interesse an Heß und den anderen Führern des nun militärisch geschlagenen Dritten Reiches steigerte sich jedoch im Sommer 1945 erheblich, als die Vorbereitungen zur Bildung des Internationalen Militärgerichtshofes in Gang gebracht wurden.⁹⁶ Nachdem am 29. August 1945 die Anklageschrift gegen 24 deutsche Hauptkriegsverbrecher in London vorgelegt worden war, wuchs die Aufmerksamkeit [429] noch weiter an.⁹⁷ Anfang Oktober, kurz vor dem Beginn des Prozesses in Nürnberg, las man in der *New York Times*, daß Heß sich schon in Deutschland befand. Dann wurde in den USA weithin über die am 18. Oktober veröffentlichte Anklage berichtet. Ihr galt die Schlagzeile auf der ersten Seite der *New York Times* am folgenden Tage. Die Zeitung publizierte die gesamte Anklageschrift, dazu die Fotos von sechs der wichtigsten Beschuldigten. Dasjenige von Heß befand sich an zweiter Stelle.⁹⁸

Die amerikanische Öffentlichkeit nahm am Geschehen des Prozesses in Nürnberg regen Anteil. Bereits Anfang November, noch vor dem Beginn des Prozesses, befaßten sich einige Zeitungsartikel auch mit dem geistigen Zustand von Heß. Die Tatsache, daß er zu den ihm gestellten Fragen des öfteren schlicht erklärte, er könne sich nicht erinnern, verursachte neue Spekulationen über ihn. Am 9. November schrieb die *New York Times*, Heß seien Filme von sich und Hitler vorgespielt worden, um sein Gedächtnis wieder zu wecken. Gleichzeitig wäre er vom amerikanischen Hauptankläger Robert H. Jackson und einigen Psychiatern näher in Augenschein genommen worden.⁹⁹ Immer wieder wurde erörtert, ob Heß tatsächlich unter einer geistigen Erkrankung litt, wie einige Psychiater das bereits vor Beginn des Prozesses festgestellt hatten. Die Frage lautete, ob Heß geistig befähigt sei, vor Gericht zu stehen.¹⁰⁰ Schließlich befanden die Experten einhellig, daß Heß nicht „wahnsinnig“ sei, wenngleich er unter Hysterie und weiteren Krankheiten leide.¹⁰¹

Ein paar Tage später berichtete die *New York Times* auf ihrer ersten Seite von der Erklärung des Angeklagten Heß, er habe seine geistige Krankheit nur vorgetäuscht, was wiederum Aufmerksamkeit auf ihn und seinen Zustand lenkte. Sein Eingeständnis schockierte den Gerichtshof, wie dem Bericht zu entnehmen war, vollkommen. Danach sei Heß erneut untersucht worden.¹⁰² Informiert wurde auch

⁹⁴ R. J. Campbell, British Embassy, Washington, D. C., letter to Franklin D. Roosevelt, 21. September 1943. In: Franklin D. Roosevelt Library, PSF, Great Britain, Box 36.

⁹⁵ Hess Constantly Moved To Prevent His Escape. in: *New York Times* (15. April 1945), S. 8; Goering Reiterates His Innocence, Strives to Link Others With Hitler. in: *New York Times* (12. Mai 1945), S. 6; C. L. Sulzberger: Captives Support Hess Peace Story, Germans Tell Also of Later Feeler to Moscow Through Sweden and Snub by Soviet. In: *New York Times* (18. Juni 1945), S. 8.

⁹⁶ Status of Common Prisoners. In: *New York Times* (15. August 1945), S. 20; James B. Reston: Nazis' Conviction By Own Data Seen. In: *New York Times* (9. September 1945), S. 19; Bradley F. Smith: Reaching judgement at Nuremberg (New York, 1977), S. 176-179.

⁹⁷ Goering, 23 Others Indicted by Allies, In: *New York Times* (30. August 1945), S. 1 und 10.

⁹⁸ Hess Is Reported in Reich for Trial, He and Bormann Top List of War Criminals – Indictment Is Due on Tuesday. in: *New York Times* (8. Oktober 1945), S. 4; Raymond Daniell: Big Four Indict 24 Top Nazis For Plotting Against Peace; Atrocities in War Charged, Goering, Hess, 13 Others Accused on All Four Counts in Bill. In: *New York Times* (19. Oktober 1945), S. 1 und 10-14. Die Anklage gegen Heß wird im folgenden Band erläutert: Office of United States Chief of Counsel for Prosecution of Axis Criminality, Nazi Conspiracy and Aggression Band II (Washington, 1946), S. 466-489.

⁹⁹ Movie of Hess With German Chiefs Shown to Him to Restore Memory. In: *New York Times* (9. November 1945), S. 4.

¹⁰⁰ Psychiatrists Expects To Get Facts on Hess. In: *New York Times* (10. November 1945), S. 6; Ruse by Hess Implied. In: *New York Times* (18. November 1945), S. 26; Doctors Say Hess Has True Amnesia. In: *New York Times* (25. November 1945), S. 32; War Crimes, Nürnberg, 1934-1945. In: *Time* (19. November 1945).

¹⁰¹ Tania Long: Amnesia of Hess Held „Convenient“, Psychiatrists Unanimously find Him Sanne, Inducing and Exploiting Illness. In: *New York Times* (29. November 1945), S. 10; Douglas M. Kelley: 22 Cells in Nuremberg. A Psychiatrist Examines the Nazi Criminals (New York, 1947), S. 17-37; siehe auch Maurice N. Walsh: Historical Responsibility of the Psychiatrist. In: *Archives of General Psychiatry* 11 (Oktober 1964), S. 355-359.

¹⁰² Tania Long: Hess Tells Court He Faked Illness as „Tactical“ Move, Declares He Is Now Capable of Defending Himself as his Lawyer Urges Delay. In: *New York Times* (1. Dezember 1945), S. 1 und 6; Hess Re-Examined. In:

darüber, daß seine Sekretärin Hildegard Fath ein „Memorandum“ verfaßt hatte, um das Gericht davon zu überzeugen, ihr einstiger Chef sei kein Kriegsverbrecher gewesen, was ihm indessen wenig genutzt habe.¹⁰³ Das Urteil des Internationalen Militärgerichts wurde am 2. Oktober 1946 in den Vereinigten Staaten bekanntgemacht. Manche Zeitungen berichteten darüber sehr ausführlich. Die *New York Times* erschien auf der ersten Seite mit der groß aufgemachten Schlagzeile „Heß bekommt lebenslange Haft“. Neben ihrem Bericht druckte die Zeitung den vollständigen Text des Urteils.¹⁰⁴

Auch in den folgenden Jahren, die Heß im Spandauer Gefängnis verbrachte, veröffentlichte die amerikanische Presse gelegentlich Artikel über Heß. Diese beschäftigten sich entweder mit seinem Flug oder mit seinem geistigen Zustand. Die vielgelesene Zeitschrift *Life* brachte beispielsweise im Februar 1950 einen Artikel unter dem Titel „Heß: Ist er ein [430] Kriegsverbrecher oder einfach ein Spinner?“ Vier Bilder zeigten Heß sowohl auf dem Höhepunkt seiner Karriere als auch unter der Aufsicht eines Militärpolizisten während des Nürnberger Prozesses.¹⁰⁵ Schon 1947 erschien das Buch von Douglas Kelley, der als Psychiater in Nürnberg tätig gewesen war und die Häftlinge untersucht hatte. Es wirkte wie eine Sensation, gab es doch die erste vollständige und wissenschaftliche Beschreibung des psychischen Zustands eines großen Teils der nationalsozialistischen Führer. Das aufklärende Buch wandte sich an ein breites Publikum und bot eine Erklärung dafür, wie solche Leute an die Macht gekommen waren. Zugleich enthielt es eine an die Amerikaner gerichtete Warnung vor den Folgen, zu denen Vorurteile führen können.¹⁰⁶

Allmählich wandte sich das Interesse amerikanischer Journalisten dem Gefängnis in Spandau zu, in dem die zu längeren Haftstrafen verurteilten Mittäter Hitlers saßen. 1947 erschien in *Newsweek* ein ausführlicher Artikel über diese Haftanstalt. Zugleich wurde von den einzigartigen Regelungen berichtet, welche für die Bewachung der Gefangenen zwischen den vier alliierten Siegermächten in Berlin getroffen worden waren. Der Chef des Berliner Büros von *Newsweek* war der erste Journalist, der das Gefängnis besuchen durfte. Er beschrieb, wie die Gefangenen die Tage verbringen. Zu Heß bemerkte er, dieser sei den Aussagen seiner Bewacher zufolge der „fröhlichste“, zudem habe sich sein Zustand verbessert, seit er sich in Spandau befinde.¹⁰⁷

Während der fünfziger Jahre wurde in den amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften kaum über Heß berichtet. Erst in den sechziger Jahren erwachte das Interesse der Journalisten wieder. Damals wurden seine Mithäftlinge Albert Speer und Baldur von Schirach freigelassen, während Heß nach dem 1. Oktober 1966 als einziger der in Nürnberg verurteilten Nazis in Haft blieb. Er wurde langsam zum Relikt, ein veraltetes und fast harmloses Exemplar eines schmutzigen politischen Systems.¹⁰⁸ Schon vor der Freilassung der anderen Häftlinge erschien ein langer Aufsatz über Heß und das Spandauer Gefängnis in einer Sonntagsausgabe der *New York Times*, der sicher viel gelesen worden ist. Der Journalist Philip Shabecoff beschrieb das Gefängnis, Heß' Zelle, seinen Alltag und erwähnte, daß sich in knapp einem Monat nur noch Heß dort befinden würde. Da so viele Jahre nach dem Ende des Krieges vergangen waren, sah sich Shabecoff verpflichtet zu fragen, ob es wohl eine Chance gäbe, den Gefangenen vor seinem Tode freizulassen. Er verwies darauf, daß die Russen dagegen

New York Times (3. Dezember 1945), S. 7; Motion By Defense Counsel for Postponement of Proceedings Against Hess (29. November 1945); Statement by Hess to the Tribunal Concerning His Memory. in: Office of United States Chief of Counsel for Prosecution of Axis Criminality, Nazi Conspiracy and Aggression, Band I (Washington, 1946), S. 105-108 und 112.

¹⁰³ Hildegard Fath: Memorandum About Rudolf Hess. Nuremberg, 20. November 1945. in: Hoover Institution Archives, Stanford, California, CSUZZZ043-A.

¹⁰⁴ 12 Nazi War Leaders Sentenced To Be Hanged; Goering Heads List of Those to Die By Oct. 16; Hess Gets Life, Six Others Ordered to Prison. In: New York Times (2. Oktober 1946), S. 1 und 21; Office of United States Chief of Counsel for Prosecution of Axis Criminality, Nazi Conspiracy and Aggression: Opinion and judgement (Washington, 1947), S. 111 f.

¹⁰⁵ Hess: Is He a War Criminal or Simply a Lunatic?; He Came to See the King: Mr. Churchill Recalls the Story of Rudolf Hess Fantastic Exploit. In: *Life* (6. Februar 1950), S. 54 f.

¹⁰⁶ Kelley, 22 Cells in Nuremberg, S. 3-13 und 237-245.

¹⁰⁷ Eight Eyes on Seven Faces: Report From Inside Spandau ... In: *Newsweek* (18. August 1947), S. 32 f.

¹⁰⁸ Speer and Schirach Freed at Spandau. In: New York Times (1. Oktober 1966), S. 1.

wären. Zugleich teilte der Journalist mit, daß Heß, ungeachtet dessen, was Hitler und das Dritte Reich verursacht hatten, bei seiner Meinung geblieben sei, er habe nichts zu bereuen.¹⁰⁹

[431] Nach der Freilassung von Speer und Schirach widmete die Presse dem letzten Häftling in Spandau nur noch wenig Aufmerksamkeit. Mitunter wurden seine Geburtstage notiert, verknüpft mit einer kleinen Bemerkung darüber, daß er nun wieder ein Jahr im Gefängnis verbracht habe.¹¹⁰ Berichte über seinen Gesundheitszustand waren knapp und kurz.¹¹¹ Im Unterschied zur Tagespresse, für die Heß uninteressant geworden war, publizierten amerikanische Historiker in den siebziger Jahren über ihn und seinen Flug. So veröffentlichte J. Bernard Hutton 1971 sein Buch *Hess: The Man and His Mission*, worin betont wurde, Heß habe eine „Friedensmission“ unternommen.¹¹² Zwei Jahre darauf gaben Roger Manvell und Heinrich Fraenkel ein Buch heraus, das den schlichten Titel *Rudolf Hess* trug.¹¹³ Die Werke dieser Autoren wurden viel gelesen. Rasch kamen weitere hinzu. Einen interessanten Band veröffentlichte ein amerikanischer Offizier, der in Spandau tätig gewesen und öfter mit Heß ins Gespräch gekommen war. Das Interesse an Heß, dem letzten noch lebenden engen Mitarbeiter und Freund von Hitler, verband sich mit der Entdeckung der Geschichte des Dritten Reiches und dem anhaltenden Interesse an der Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

In den siebziger Jahren begannen Neonazis und Rechtsextremisten in den USA, den „Fall Heß“ für ihre Propaganda zu entdecken. Sie forderten seine vorzeitige Freilassung, wobei einige dieser Gruppen das Argument wiederholten, Heß sei ein „Gefangener des Friedens“ und einer, der Europa vor einem katastrophalen Krieg habe bewahren wollen. 1972 verteilte die *National Socialist White People's Party* (Arlington, Virginia) ein Flugblatt über Heß und verbreitete telefonisch Nachrichten zur Situation des Häftlings in Spandau, die seine Freilassung erfordere. Diese Organisation forderte darüber hinaus, der „Fall Heß“ müsse wieder untersucht werden, und zwar in einer Atmosphäre, die „frei von Kriegshysterie und Vorurteil“ zu sein habe. Amerikanische Neonazis behaupteten, die Regierungen der demokratischen Mächte würden hoffen, daß der Fall Heß in der Welt keine Aufmerksamkeit mehr erregt, doch würde es diesen große Verlegenheit bereiten, wenn Heß „unter den inhumanen Bedingungen seiner Gefangenschaft“ sterben sollte.

Die rechtsextremistische und neonazistische Propaganda enthielt zugleich starke antisemitische Elemente. So wurde von der *National Socialist White People's Party* behauptet, Heß bliebe nur deshalb gefangen, weil „die Juden der ganzen Welt in irrationale Wut“ geraten würden, sobald es irgendwelche Andeutungen von seiner Freilassung gebe.¹¹⁴ Die Auffassung, daß die Juden für seine jahrzehntelange Gefangenschaft verantwortlich seien, vertrat auch eine Gruppe, die als *Sword of Christ* (London, Arkansas) bekannt wurde und als Bestandteil der *Christian Identity Movement* eng mit dem *Klu Klux Klan* verbunden ist. [432] Die überwiegend antisemitische Haltung dieser Randgruppe ist deutlich einem ihrer Flugblätter vom April 1978 zu entnehmen, in dem es hieß: „Nur ein Wunder wird die weiße Rasse retten.“ Gerettet werden müßten sie vor den Juden, die schon Christus „brutal ermordet“ hätten. Heß wird hier als der Schüler von Christus betrachtet, der ihm am meisten „ähnlich

¹⁰⁹ Philip Shabecoff: „I Do Not Regret Anything“. The Last Prisoner of Spandau. In: New York Times, Abteilung V-Magazine (28. August 1966), S. 28 ff.

¹¹⁰ Hess Celebrates in Prison. in: New York Times (24. April 1971), S. 2; Yesterday Was the 77th Birthday ... In: New York Times (27. April 1971), S. 37; At Spandau Prison ... In: New York Times (27. April 1973), S. 43.

¹¹¹ Officials at Spandau Prison ... In: New York Times (6. September 1973), S. 33; Rudolf Hess Is Hospitalized, Reportedly With Pneumonia. In: New York Times (7. März 1987), S. 4; Rudolf Hess Back in Prison After 16-Day Hospital Stay. In: New York Times (17. März 1987), S. 3.

¹¹² J. Bernard Hutton: *Hess. The Man and His Mission* (New York, 1970); Lt. Col. Eugene K. Bird: *Prisoner Nr. 7. Rudolf Hess* (New York, 1974); Siehe W. Hugh Thomas: *The Murder of Rudolf Hess* (New York, 1979). In den 90er Jahren wandten sich erneut amerikanische Historiker dem Thema zu. Siehe John Costello: *Ten Days to Destiny. The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler* (New York, 1991); John H. Waller: *The Unseen War in Europe. Espionage and Conspiracy in the Second World War* (New York, 1996), S. 174-187.

¹¹³ Roger Manvell und Ernst Fraenkel: *Hess. A Biography* (New York, 1973).

¹¹⁴ National Socialist White People's Party (Hrsg.): *Rudolf Hess. Prisoner of Peace; Freedom for Rudolf Hess, 1972*. In: Kansas Collection, University of Kansas Libraries, Lawrence, Kansas. Kurz vor dem Tod von Heß setzte sich auch die konservative German-american Information and Education Association für seine Freilassung ein: *Is It Time For Freedom for Rudolf Hess?* In: Kansas Collection.

sei“ und auf dem ebenfalls die „blutverschmierten Hände“ der Juden lägen. Der Prozeß in Nürnberg sei gegen ihn nicht geführt worden, weil er schuldig, sondern „weil er schuldlos war“. Ihrer Meinung nach sei Heß von den Juden verurteilt worden, da er am 10. Mai 1941 sein Leben opfern und mit seinem abenteuerlichen Flug 40 Millionen Menschen vor dem Tod bewahren wollte. Heß dürfe nicht vergessen werden, denn er habe auch heute „die Kraft, die weiße Rasse in ihrer Gesamtheit zu retten“. ¹¹⁵

Auch eine der größten extremkonservativen Organisationen, die *Liberty Lobby* (Washington, D. C.), berichtete seit Mitte der 70er Jahre in ihrer Zeitung *The Spotlight* sowie in Radiosendungen häufig über Heß. Am 25. Oktober 1976 schrieb sie, daß für den Spandauer Häftling bereits das vierte Jahrzehnt seiner Leidenszeit beginne. ¹¹⁶ Danach folgten noch zahlreiche Aufsätze, deren Autoren stets betonten, Heß sei ein Gefangener des Friedens. Die Publizisten der *Liberty Lobby* behaupteten immer wieder, Heß' Flug nach Schottland sollte allein dem Frieden dienen. Er habe sich vorgenommen, Europa den Frieden zu bringen, weshalb er sein Leben im Gefängnis verbringen müsse. ¹¹⁷ In zahlreichen ihrer Ausgaben behandelte *The Spotlight* die Biographie von Heß, seinen Flug und die Gefangenschaft in Spandau. Alle Artikel wiederholten sich, brachten stets die gleichen Fakten und verwendeten die gleichen Argumente. Allerdings wurden hier – im Unterschied zu den neonazistischen Auffassungen – nicht die Juden verantwortlich gemacht.

Die *Liberty Lobby* verzichtete auf den Antisemitismus und bediente sich des Antikommunismus. Sie sah während der 70er Jahre in der Sowjetunion ihren größten Feind und im Kommunismus den Hauptverantwortlichen für die Gefangenschaft von Heß. In der Ausgabe vom 14. November 1977 behauptete *The Spotlight*, der amerikanische Präsident Jimmy Carter sowie der englische Premierminister James Callaghan hätten die sowjetische Regierung gebeten, „humanitäre Rücksichten im Fall des Staatsgefangenen Rudolf Heß“ zu nehmen. Aus der Antwort gehe allerdings hervor, daß die sowjetische Regierung es Heß ankreide, im Frühjahr 1941 das „größte Verbrechen“ begangen zu haben, als er den Frieden herzustellen versuchte, weshalb er bis zu seinem Tod im Gefängnis bleiben müsse. ¹¹⁸

In dem Maße, wie in Deutschland Ilse und Wolf Rüdiger Heß mit ihren Forderungen nach einer Freilassung ihres Ehemannes bzw. Vaters [433] hervortraten, bemühten sich die amerikanischen Neonazis und Rechtsextremisten um eine Zusammenarbeit mit ihnen. Ausführlich berichtete *The Spotlight* 1977 unter den Titel „I Accuse Injustice“ über die Aktivitäten des Sohnes von Heß. ¹¹⁹ Auch in den folgenden Jahren erschienen immer wieder Beiträge, die das große Interesse der *Liberty Lobby* am Fall Heß bekundeten. ¹²⁰ 1982 behauptete der zur *Liberty Lobby* gehörende Journalist Harrison Horne, das Rätsel der jahrelangen Gefangenschaft von Heß gelöst zu haben. Auch er beschrieb den Flug nach Schottland als eine „Friedensmission“ und verknüpfte dies mit der These, daß die Amerikaner und Engländer trotz ihrer gegenteiligen Behauptungen Heß auch weiterhin gefangenhalten wollten. Als Ursache führte er deren Befürchtung an, Heß werde nach seiner Freilassung öffentlich sagen, daß der Zweite Weltkrieg und seine ungeheuren Verluste hätten vermieden werden können, wenn die Regierenden der Westmächte nicht gewillt gewesen wären, den Krieg gegen Deutschland weiterzuführen.

¹¹⁵ I am expecting a miracle. In: *Sword of Christ* (10. April 1978). In: Kansas Collection. Hier befinden sich auch Materialien der Western Unity Movement, die das Leben und die Gefangenschaft von Heß darstellen: *The Crime against Rudolf Hess and ... Germany. Help Liberate Hess or be Guilty of Murder.*

¹¹⁶ Rudolph Hess In 4th Decade At Spandau. In: *The Spotlight* (25. Oktober 1976).

¹¹⁷ Siehe z. B. *Nazi Wanted to End the War. Hess Crime Was Warking For Peace.* In: *The Spotlight* (5. September 1977); *His Flight for Peace Landed Hess a Lifetime in Spandau.* In: *The Spotlight* (5. Juni 1978); Edward Gibbons: *World War II POWs Rot in Jails.* In: *The Spotlight* (21. Juli 1980); Dr. Alfred Seidl: *Guiltless Victim Still Jailed.* In: *The Spotlight* (3. November 1980); Harrison Horne: *Hess Question Remains Unanswered.* In: *The Spotlight* (17. Mai 1982); James P. Tucker Jr.: *Truth About Hess Surfaces.* In: *The Spotlight* (23. Mai 1988).

¹¹⁸ U. S. Press Silent as Soviets Continue To Block Hess Release From Spandau. In: *The Spotlight* (14. November 1977).

¹¹⁹ „I Accuse Injustice“ Says Son Of Old, Ailing Rudolf Hess. In: *The Spotlight* (14. November 1977); „Free Hess“ Sentiment Growing. In: *The Spotlight* (5. März 1979).

¹²⁰ Peace Group Attempts to Free Hess. In: *The Spotlight* (30. März 1981); Another Political Prisoner. In: *The Spotlight* (15. Dezember 1986).

Und wüßten dies die Wähler, so würden sie sich nach Auffassung der *Liberty Lobby* mit einem Schrei der Empörung gegen die Politiker wenden und sie aus ihren Ämtern vertreiben.¹²¹

Heß kam wieder in die Presse, als er sich am 18. August 1987 das Leben nahm. Davon berichtete die *Los Angeles Times* auf ihrer ersten Seite. Die *New York Times* plazierte ebenfalls einen Bericht über sein Ende auf die vorderste Seite ihrer Tagesausgabe. Heß war wieder aktuell. Sein Leben, seine frühe Freundschaft mit Hitler und seine Biographie bis zum Tod in Spandau wurden eingehend erörtert. Während der folgenden Tage erschienen noch Berichte über den Selbstmord sowie über die Verzweiflung seiner Familie.¹²² Erneut meldeten sich auch die Rechtsextremisten zu diesem Thema. Die *German American Information and Education Association* (G. I. E. A.; Postfach, Washington, D. C.) versuchte, in der *Washington Post* eine Todesanzeige zu veröffentlichen, in der es hieß: „Eingekerkert 16.800 Tage, nach einer Friedensmission, zur ewigen Schande der Menschheit.“ Als die Zeitung dies ablehnte, verbreitete die G. I. E. A. ein Flugblatt über diesen Vorgang.¹²³ Mehrere neonazistische und rechtsextreme Organisationen behaupteten, Heß sei ermordet worden, um dessen Aussagen über die „Wahrheit“ seiner Mission verhindern zu können. Sie beriefen sich auf den gesundheitlichen Zustand des Häftlings und widersprüchliche Meldungen über die Umstände seines Todes. Ihre Schlußfolgerung lautete: Heß sei körperlich nicht in der Lage gewesen, Selbstmord zu begehen.¹²⁴

Journalisten einiger führender Wochenschriften veröffentlichten nach dem Tod von Heß kritische Meinungen zum Verhalten von Heß. So schrieb Michael Satchell in *U. S. News & World Report*, Heß sei nach vielen Jahren in Unehre „widerspenstig und reuelos“ gestorben. Ähnlich [434] äußerten sich Journalisten in *Time* und *Newsweek*.¹²⁵ Während viele Journalisten sich mit einer erneuten Beschreibung des Lebens von Heß begnügten, versuchte der renommierte Historiker Charles W. Sydnor, die Rolle als maßgebend und beachtlich zu bewerten, die Heß in der NSDAP und neben Hitler gespielt hatte.¹²⁶

Im Leben wie im Sterben blieb Rudolf Heß dem amerikanischen Publikum zwar ein interessantes, jedoch kein sonderlich bedeutungsschweres Rätsel. Das Heß-Bild hat sich in den USA während der letzten Jahrzehnte gewandelt. Als der Mann zum ersten Mal in die Zeitungen kam, reagierten die Amerikaner – wie wohl die meisten Menschen in allen Ländern – überrascht und an den Zusammenhängen interessiert. Noch Monate nach seinem Flug fand er viel Beachtung. Später war das Interesse niemals wieder so groß wie zu dieser Zeit, auch dann nicht, als ausführlich über sein Auftreten vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg berichtet wurde. Erst in den siebziger Jahren, als er vollkommen allein in Spandau saß, wandte sich ihm wieder mehr Aufmerksamkeit zu. Dies blieb so

¹²¹ Harrison Horne: Hess Question Remains Unanswered. In: *The Spotlight* (17. Mai 1982); James P. Tucker Jr.: Story of Reds' Offer to Free Hess Blacked Out by Media. In: *The Spotlight* (28. September 1987).

¹²² Harry Trimborn: Hitler Deputy Rudolf Hess, 93 Dies in Berlin Prison. In: *Los Angeles Times* (18. August 1987), S. 1 und 9; Rudolf Hess Is Dead in Berlin; Last of the Hitler Inner Circle. In: *New York Times* (18. August 1987), S. 1, B8. (Der gleiche Artikel auch in: *New York Times*, Biographical Service, S. 834 ff.); Patricia Burgess (Hrsg.): Rudolf Hess. The Annual Obituary 1987 (Chicago, 1987), S. 414-417; Allies Now Indicate Hess Killed Himself. In: *New York Times* (19. August 1987), S. A3.; Suicide Note Found in Hess Packet, British Disclose. In: *Los Angeles Times* (19. August 1987), S. 5; Allies Report Hess Left a Note Indicating He Planned Suicide. In: *New York Times* (20. August 1987), S. 2; Serge Schmemmann: Voicing Doubt, Son Gets 2d Autopsy on Hess. In: *New York Times* (22. August 1987), S. 5; Serge Schmemmann: Hess Is Buried Secretly by Family; Son Is Reported to Suffer Strake. In: *New York Times* (25. August 1987), S. 5.

¹²³ G. I. E. A. (Hrsg.): Common Decency, the Washington Post and the Death of Rudolf Hess (Oktober 1987).

¹²⁴ James P. Tucker jr.: Evidence That Hess Was Murdered to Distort History. In: *The Spotlight* (23. Oktober 1989); „Rudolf Hess Was Murdered“, Says Ex-Prison Director. In: *The Spotlight* (30. Mai 1994); Hans Schmidt: Was Rudolf Hess Murdered?, Flugblatt des German-American National Political Action Committee (Santa Monica, California). In: Kansas Collection.

¹²⁵ Michael Satchell: Suicide at Spandau: Rendezvous with Destiny – Nazi Style. In: *U. S. News & World Report* (31. August 1987), S. 13; Andrew Nagorski: A Last Relic of the Reich. Hess Takes the Secret of His Mission to the Grave. In: *Newsweek* (31. August 1987), S. 39; John Greenwood: The Inmate of Spandau's Last Wish, Rudolf Hess 1894-1987. In: *Time* (31. August 1987), S. 31.

¹²⁶ Charles W. Sydnor Jr.: The Prisoner Who Never Lost His Faith in Hitler: Rudolf Hess was a Nazi ideologue from the party's birth to his death. In: *Newsday* (19. August 1987). Der Artikel erschien auch in den folgenden Zeitungen: *Minneapolis Star-Tribune*, *Richmond News-Leader*, *The Buffalo News*, *The Atlanta Constitution*, *The State* (Columbia, South Carolina).

bis zu seinem Tode. Rudolf Heß galt und gilt den Amerikanern als ein merkwürdiger Mensch, etwas komisch, aber immerhin doch interessant.

[435]

Dokumente

Dokument Nr. 1

„He, Franzmann, Ihr müßt sterben ...“

(Aus dem Gedicht von Rudolf Heß „Vor Verdun“

Quelle: Ilse Heß: Ein Schicksal in Briefen ..., S. 29-32)

Durch Monate schon tobt
der Kampf im Halbkreis um Verdun.
Die ganze Front entlang rast wildes Trommelfeuer, oder besser,
heult es gleich wie ein überirdischer Orkan, in dem der Einschlag kaum
mehr zu hören.

Östlich von Douaumont und nördlich Thiaumont
ist's erste Bataillon des ersten Regimentes
bereits zum zweiten Male
in diesem fürchterlichen Ringen eingesetzt.

Stockfinstre Nacht,
und kalter Regen rinnt ohn Unterlaß.
In ihren eingefallnen, schlammgefüllten Gräben
hocken die hartgesottnen alten Kämpfer.
Dazwischen weiche Milchgesichter – Knaben –,
die wen'ge Tag zuvor
blumengeschmückt und singend
durch heimatliche Straßen ausmarschiert.
Beim grellen Licht der Leuchtraketen
starren die Jungen
verstört auf andre Kameraden,
die so unheimlich regungslos im Graben
und auf die Berme hingeworfen liegen,
so wächsern blaß,
Blutspuren auf den abgeschabten, lehmig-gelben Rücken.
Verwesungsdüfte,
vermischt mit beißend Schwaden der Gas- und Ekrasitgeschosse,
streifen die fröstelnden Gestalten.
[436] Der eine oder andre sinkt,
auf seinen Freund gelehnt, trotz krachender Granaten
in totenschweren Schlaf.
Manch Hirn durchfiebert
den wilden Bilderwechsel
des jüngst vergangnen Tages:
Der Achtundzwanziger mitten in die Marschkolonne, der elf zerfetzt zu
Boden warf.
Die gellend Schreie und das dumpfe Stöhnen
des schwergetroffnen besten Kameraden,
bei dem man nicht verweilen durfte,
weil harte Pflicht nach vorwärts rief.
Die Chauffourschlucht, die Totenschlucht
mit ihrentausendenvon Spukgestalten,
die liegend, sitzend, knieend
an Bäume hingelehnt,
des Tages harren an dem sie
unter der Erde Ruhe fänden.

Denn niemand darf es wagen,
die letzte Liebe ihnen zu erweisen,
ohn selbst ihr Schicksal bald zu teilen,
im Höllenfeuer dieser Höllenschluchten ...

Nun graut der Tag.
Die Männer regen sich
und recken sich und straffen sich.
Die Alten halten schärfer Wacht.
Im ersten Morgenlicht erkennen sie
vor sich die Wabengräben,
des Sturmes Ziel in wen'gen Stunden nur.
Am Horizonte heben sich
die Panzertürme von Fort Thiaumont am roten Himmel ab.
Durch all das Pfeifen, Dröhnen, Krachen
der beiderseitigen Beschießung
jaulen die allerschwersten, dicksten Brocken ins Fort hinüber –
Donnerschläge –
die Erde scheint sich schier zu heben,
und himmelhoch steigt eine schwarze Riesenpinie nach der andern auf.
Leuchtenden Auges sehen
die Männer in dem Graben
dies Schauspiel eigener Kraft,
und neue Kraft strömt über in sie selbst.
[437] „He, Franzmann, das ist böser Morgengruß!
Ihr dort müßt sterben, daß wir leben können,
wir selbst und unser ganzes armes Volk.“ [...]

* * *

Dokument Nr. 2

„Sehr scharfes und rasches Auffassungsvermögen ...“

(Aus dem Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 21. März 1916

*Quelle: Rudolf Heß. Briefe 1908-1933. Hg. v. Wolf Rüdiger Heß. Mit einer Einführung und
Kommentaren von Dirk Bavendamm, München/Wien 1987, S. 174)*

Hier ist übrigens ein Sanitäter, ein alter Mann, der einem Charakter und Veranlagungen aus den Schädelformen sagt. Daß die Ärzte aus dem Kopfbau und der entsprechenden Hirnverteilung Begabung usw. feststellen können, wußte ich, hatte aber nicht gedacht, daß es so genau stimmen kann.

Den Mann sprach ich zum ersten mal. Er stellte [bei mir] durch Befühlen des Kopfes folgendes fest:
Sehr viel Farbensinn, besonders für Farben in der Natur; überhaupt viel Freude an der Natur. Geh' ins Freie, wo ich kann, treibe Sport. (Stimmt.)

Sehr gut in Mathematik, Rechnen, Technik, weniger gut in Sprachen (Stimmt, siehe Schulzeugnis).

Ortssinn. Finde mich in fremder Stadt recht schnell zurecht. (Stimmt nicht, wenigstens nicht in Städten, eher in der Natur).

Gutmütig, weich, viel Mitleid mit Tieren. (Stimmt.) Kann mich über jeden Kanarienvogel, der eingesperrt ist im Käfig, ärgern.

Sehr scharfes und rasches Auffassungsvermögen. (Stimmt.) (Neulich hatten wir einen Maschinengewehrkursus, da hatte ich die Sache längst begriffen, bevor die Offiziere und anderen Vize soweit waren. Ebenso erging's mir bei der Artillerie.)

Geeignet für Militär. Zuverlässig.

Gute Urteilskraft. Gutes Vergleichs- und Abschätzungsvermögen. (Stimmt.)

Religiöser Sinn, der aber mit bestimmten Konfessionen und Äußerlichkeiten wie Kirchgehen nicht zu tun hat. (Stimmt!)

[438]

* * *

Dokument Nr. 3

„Wie wird der Mann beschaffen sein, der Deutschland wieder zur Höhe führt?“

(Aufsatz von Rudolf Heß für das Preisausschreiben an der Münchener Universität von Ende 1922.

Quelle: Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, Berlin 1933, S. 9 ff.)

Wollen wir das Wahrscheinliche für die Zukunft suchen, müssen wir in die Vergangenheit zurückblicken. Die Geschichte wiederholt sich in großen Zügen. Dem Ausbruch ähnlicher Krankheiten folgen ähnlich geartete Männer als Ärzte.

Woran leidet das deutsche Volk?

Schon vor 1914 war der Körper nicht gesund. Kopf- und Handarbeiter standen einander ablehnend gegenüber, statt sich gegenseitig zu achten. Der geistig Schaffende sah mit einem gewissen Hochmut auf den körperlich Schaffenden herab. Statt ihm Führer aus seinen Reihen zu geben, überließ er den anderen sich selbst oder gar volksfremden Verführern, die vorhandene Ungerechtigkeiten geschickt benutzten, die Kluft zu erweitern.

Das rächte sich furchtbar, als nach der ungeheuren Kraftanstrengung des vierjährigen Krieges plötzlich die Nerven versagten. Der Zusammenbruch war in erster Linie das Werk der gleichen Verführer und ihrer Helfer beim Gegner.

Seitdem windet sich Deutschland im Fieber. Kaum hält es sich noch aufrecht. Jahrelanger Blutabfluß aus den Hauptschlagadern als Folge des Versailler Vertrages; verschwenderische Staatsverwaltung – leere Kassen; wildes Notenducken – groteske Geldentwertung. Im Volke strahlende Feste neben schreiendem Elend, Schlemmerei neben Hunger, Wucher neben darbender Ehrlichkeit. Die letzte Kraft ist geschwunden. Höchste Spannungen, die sich jeden Augenblick entladen in Plünderungen, Mord und Aufruhr. Wer rettend helfen will, wird verfolgt; Verbrecher werden gefeiert. An der Spitze ein Parlament, das schwatzt und schwatzt, eine „Regierung“, die des Ganzen würdig.

Blicken wir zurück: Verbrecher mit blinden Massen hinter sich, plündernd und sengend – Tanzorgien – Blut und Schmutz – vernichtete Volksvermögen – Assignaten – Redeparlamente: Die französische Revolution unter der Herrschaft des Pöbels. Der Retter aus dem Wirrwarr: Napoleon als Diktator. Als die römische Republik im Sumpfe zu ersticken drohte, kam Cäsar. In unseren Tagen bewahrte Mussolini den morschen italienischen Staat vor dem Bolschewismus, der auf Mailands Werkstätten schon siegreich die roten Fahnen gehißt. Das Chaos der kranken [439] Volksherrschaft gebiert den Diktator. So wird es auch in Deutschland kommen.

Die Diktatoren der Vergangenheit vermochten freilich nicht, ihre Völker auf der Höhe zu halten. Die Macht wurde ihnen Selbstzweck, riß sie fort, sie gingen daran zugrunde. Der Mann, der Deutschland wieder aufwärts führt, ist zwar auch ein Diktator, aber in heiliger Vaterlandsliebe hält er über allem eigenen Ehrgeiz seines Landes Wohl und zukünftige Größe als einziges Ziel im Auge. Er wird Deutschland wieder zur Vernunft bringen wie der Arzt einen Halbirren – wenn nötig, mit brutalster Gewalt.

Die Grundlage aller Völkergröße ist das Nationalbewußtsein, der Wille eines Volkes zur Selbstbehauptung in der Welt. Napoleon fand den gewaltigen Nationalismus der französischen Revolution vor. Der deutsche Diktator muß ihn erst wieder wecken, heranzüchten.

Tiefes Wissen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens und der Geschichte, die Fähigkeit, daraus die Lehren zu ziehen, der Glaube an die Reinheit der eigenen Sache und an den endlichen Sieg, eine

unbändige Willenskraft geben ihm die Macht der hinreißenden Rede, die die Massen ihm zujubeln läßt. Um der Rettung der Nation willen verabscheut er nicht Waffen des Gegners, Demagogie, Schlagworte, Straßenumzüge usw. zu benutzen. Wo alle Autorität geschwunden, schafft Volkstümmlichkeit allein Autorität. Das hat sich bei Mussolini gezeigt. Je tiefer der Diktator ursprünglich in der breiten Masse gewurzelt, desto besser versteht er sie psychologisch zu behandeln, desto weniger Mißtrauen werden ihm die Arbeiter entgegenbringen, desto mehr Anhänger gewinnt er sich aus diesen energischsten Reihen des Volkes. Er selbst hat mit der Masse nichts gemein, ist ganz Persönlichkeit, wie jeder Große. Die Macht der Persönlichkeit strahlt ein Etwas aus, das die Umgebung in seinen Bann zwingt und immer weitere Kreise zieht. Das Volk lechzt nach einem wirklichen Führer, frei von allem Parteigeheilsche, nach einem reinen Führer mit innerer Wahrhaftigkeit.

Kraft seiner Rede führt er, wie Mussolini, die Arbeiter zum rücksichtslosen Nationalismus, zertrümmert die internationalsoziale marxistische Weltanschauung. An ihre Stelle setzt er den nationalsozialen Gedanken. Hierzu erzieht er Handarbeiter wie sogenannte Intelligenz: Gesamtinteresse geht vor Eigeninteresse, erst die Nation, dann das persönliche Ich. Diese Vereinigung des Nationalen mit dem Sozialen ist der Drehpunkt unserer Zeit, gleich den Reformen des Freiherrn vom Stein vor den Befreiungskriegen. Der Führer muß gesunde Geistesrichtungen seiner Zeit aufnehmen und sie zur zündenden Idee zusammengeballt wieder hinaus schleudern unter die Masse.

„Große politische Leidenschaft ist ein köstlicher Schatz; das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet nur wenig Raum dafür. Glück-[440]selig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen erhabenen politischen Gedanken auferlegt, der groß und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seinen Dienst zwingt.“ (Treitschke)

Aus der Reihe der lawinenartig wachsenden Anhängerschaft (siehe Fascisten) zieht er sich die Kampftruppe heraus. Wichtiger als die Zahl ist dabei ihre Entschlossenheit. Geschichte wird von energischen Minderheiten gemacht in der Hand wagemutiger Einzelpersönlichkeiten.

„Den Beginn wagen in allem, was sein muß! Das ist die Größe und das Kennzeichen der Führerschaft. Die Fortsetzung wagt nachher jeder leicht.“ (Stammler)

Bei jeder Gelegenheit beweist der Führer seinen Mut. Das gibt der organisierten Macht blindvertrauende Ergebnisse; durch sie erringt er die Diktatur. Wenn die Not es gebietet, scheut er auch nicht davor zurück, Blut zu vergießen. Große Fragen wurden immer durch Blut und Eisen entschieden. Und die Frage hier lautet: Untergang oder Aufstieg.

Das Parlament mag weiterschwatzen oder nicht – der Mann handelt. Nun zeigt sich, daß er trotz seiner vielen Reden zu schweigen verstand. Die eigenen Anhänger werden vielleicht am meisten enttäuscht. Die Stellen werden nach den Fähigkeiten der Menschen besetzt, nicht nach „Beziehungen“. Er hat einzig und allein vor Augen, sein Ziel zu erreichen, stampft er auch dabei über seine nächsten Freunde hinweg. Der wahre Diktator ist nach Erringung der Macht nur wenigen genehm, wenn er dem Wohl des Ganzen dient.

„Ein Führer darf nicht gefallen wollen. Wer gefallen will, der ist schwach vor dem, aus dessen Gefallen er lebt. Wer aber Wege weisen will, der muß selber das Maß des Gefallens setzen.“ (Stammler)

Um des großen Endziels willen muß er es auch auf sich nehmen können, der Mehrheit vorübergehend als Verräter an der Nation zu scheinen.

Die Sparsamkeit der friedericianischen Zeit wird zum Grundsatz. Staatsbetriebe werden von der Überfülle der Beamten entlastet. Der großzügige Organisator lenkt alle freiwerdenden Kräfte zu werbeschaffender Arbeit. Jetzt geht es nicht weniger als während des Krieges um Sein oder Nichtsein der Nation; auch damals konnten Millionen ungewohnte Arbeit verrichten. Ein Arbeitsdienstjahr, wie in Bulgarien, sorgt für Ertüchtigung der Jugend, solange keine allgemeine Wehrpflicht möglich.

Er ist ein Meister der Journalistik. Bei seiner unendlichen Arbeitskraft erzieht er das Volk politisch und moralisch mit allen nur denkbaren Mitteln. Die gesamte entjudete Presse, Kino usw. sind dem Diktator untergeordnet.

[441] Der mit abschreckender Härte vorgehende Gesetzgeber scheut nicht davor zurück, die, welche die besten Teile des Volkes dem Hunger preisgeben, Schieber und Wucherer, mit dem Tode zu bestrafen. Das Spiel an der Börse mit den Gütern der Nation wird unterbunden.

Die Verführer des Volkes werden des Landes verwiesen.

Ein fürchterliches Strafgericht bricht herein über die Verräter an der Nation vor, während und nach dem Kriege. In jeder Richtung wird ganze Arbeit getan: „Die Freiheit und das Himmelreich erringen keine Halben.“

Bei aller Härte gilt aber seine Sorge allen Teilen des Volkes. Durch Heimstättengesetze, durch erhöhte Beteiligung des Einzelnen am Arbeitserfolg tritt er für die unteren Schichten ein, hält sie jedoch mit eiserner Faust gleichzeitig im Zaume.

Er bleibt frei vom Einfluß der Juden und jüdisch verseuchten Freimaurer. Benutzt er sie, so muß sich seine gewaltige Persönlichkeit doch stets über ihren Einfluß hinwegsetzen können.

Das Schicksal eines Volkes wird über die Wirtschaft hinaus durch die Politik bestimmt. Alle inneren Reformen, alle Wirtschaftlichen Maßnahmen sind wirkungslos, solange die Verträge von Versailles und St. Germain fortbestehen. Der politisch-geographisch geschulte Lenker hat ein umfassendes Weltbild. Er kennt die Völker und einflußreichen Einzelnen. Je nach Bedarf vermag er mit Kürasierstiefeln niederzutreten oder mit vorsichtig empfindsamen Fingern Fäden bis in den Stillen Ozean zu knüpfen.

Die vornehmste Aufgabe ist die Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt. Er weiß, was Unwägbares bedeutet, weiß, daß die alte Flagge, unter der Millionen im Glauben an ihr Volk verblutet sind, wieder hochflattern, daß der Kampf gegen die Schuldflüge mit allen Mitteln durchgeföhrt werden muß. Starkes Nationalgefühl im innern, Glaube an sich selbst, stärkt ein Volk ebenso wie die Ehrenrettung nach außen.

Vertrauen und Achtung des Auslandes bedeutet wirtschaftlich die Hebung der Mark (siehe auch Italiens Valuta nach Mussolanis Auftreten). Vertrauen und Achtung des Auslandes bedeutet politisch Bündnisfähigkeit. So oder so fallen die Versklavungsverträge. Einst wird es dastehen, das neue Groß-Deutschland, das alle umschließt, die deutschen Blutes sind.

Die letzte und nicht leichteste Aufgabe ist die Verankerung der neuen Schöpfung gegen Stürme der Zukunft. Der Aufbau muß dem inneren Wesen des deutschen Volkes entsprechen. Deshalb hält der Baumeister auch Föhlung mit dem Geistesleben der Nation. Er sucht seine Erholung in Kunst und Literatur seines Volkes. Schöpferische Gestalten sind an sich Künstlernaturen.

[442] Das Werk darf nicht auf die überragenden Ausmaße des Erbauers zugeschnitten sein, sonst wankt das Ganze bei seinem Hinscheiden, wie der Staat Friedrichs und Bismarcks. Neue selbständige Persönlichkeiten, welche der wieder in den Sattel gehobenen Germania das Roß zukünftig führen, gedeihen unter dem Diktator nicht. Deshalb vollbringt er die letzte große Tat: Statt seine Macht bis zur Neige auszukosten, legt er sie nieder und steht als getreuer Ekkehardt zur Seite.

So haben wir das Bild des Diktators: scharf von Geist, klar und wahr, leidenschaftlich und wieder beherrscht, kalt und kühn, zielbewußt wägend im Entschluß, hemmungslos in der raschen Durchführung, rücksichtslos gegen sich selbst und andere, erbarmungslos hart und wieder weich in der Liebe zu seinem Volk, unermüdlich in der Arbeit, mit einer stählernen Faust im samtenen Handschuh, fähig, zuletzt sich selbst zu besiegen.

Noch wissen wir nicht, wann er rettend eingreift, der „Mann“. Aber daß er kommt, föhlen Millionen. Der Tag wird einst da sein, von dem ein Dichter singt:

Sturm, Sturm, Sturm,
Läutet die Glocken von Turm zu Turm,
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,

Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen,
Dröhnen soll sie und gellen die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache,
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache!
(Dietrich Eckart)

* * *

Dokument Nr. 4

„Ich eigne mich als Bindeglied ...“

(Aus dem Brief von Rudolf Heß an seine Eltern vom 24. April 1925.

Quelle: Briefe 1908-1933, S. 366 ff.)

[...] Nun, ich sehe [dem Zeitgeschehen] nicht nur zu, in der Beziehung hab' ich und wird' ich einst ein reines Gewissen haben! Ich wirke dort, wo es nach meiner Überzeugung am notwendigsten ist und wo ich am direktesten wirken kann: an der Seite des Tribünen. Denn – und nun kommt eine Überraschung für Euch, nachdem bei der ‚Akademie‘ [443] (gemeint ist das Institut Haushofers, die Vf.) in meinen Augen vieles faul und für mich persönlich auf die Dauer unerfreulich war, habe ich den wiederholten Bitten des Tribünen nachgegeben und habe eine Vertrauensstellung an seiner Seite angenommen, die nebenbei noch viel besser bezahlt ist als in der Akademie (vorerst das Doppelte, nächstens, nach durchgeführter Neufinanzierung der Bewegung, erheblich mehr), außerdem bin ich völlig frei in meiner Zeiteinteilung, kann gut weiterstudieren. [...] War dort [an der Akademie] meine Landsberger Zeit usw. eine Belastung, so trifft beim Tribünen natürlich das Gegenteil zu. Hier bleibe ich in der Linie, in der ich seit Jahren schreite. [...] Den Tribünen erkenne ich als Führer an. Zu ihm stehe ich in einem persönlichen Vertrauensverhältnis, sonst hat mir niemand etwas reinzureden. Im Gegenteil, ich vertrete ihn in vielen Dingen, empfangen Besucher für ihn, erledige seine Korrespondenz, reise und verhandle für ihn. Das Ansehen, das ich genieße, ist entsprechend. Ich habe ihm von vornherein gesagt, daß ich mich nicht persönlich mit kleinlichen Schreibereien abgeben will. Das war für ihn selbstverständlich. Ich bekomme ein Schreibfräulein, dem ich die Sachen herunterdiktieren. Auch legte er von vornherein Wert darauf, daß ich kein Parteiangestellter bin, sondern ganz unabhängig von der Partei stehe. Das ist schon wegen der Autorität dort notwendig. – Auf den Reisen mit dem Tri[bünen] und allein lerne ich Persönlichkeiten kennen, [...] auch Wirtschaftsführer, unter denen der eine oder andere ganz bedeutende Kopf zum Glück noch Verständnis für unsere Sache zeigt, vor allem auch für die soziale Seite. Einzelne haben doch Weitblick und sind außerdem sozial, was leider nicht selbstverständlich ist. [...]

Wenn jemand sagt, ich stelle mich [durch die Zusammenarbeit mit Hitler] auf eine schmale Plattform, so frage ich ihn, wo er mir in diesen Zeiten eine wirklich sichere und breite nennen will. Man darf nicht vergessen, daß wir im Zeichen des Abbaus stehen und erst recht stehen werden, wenn die vorest zu erwartenden bösen Jahre kommen [...] Es *muß* doch immer mehr fühlbar werden, wenn man aus einem ohnehin ausgesogenen Volk fortfährt, ständig Goldmilliarden über Goldmilliarden herauszuziehen. Vogel-Strauß-Politik hilft auf die Dauer wenig.

[...] Tatsächlich gibt es wohl nicht viele, die so wie ich das, was er braucht, vereinen. Ich bin bei der Bewegung seit den Tagen, da sie noch keine 100 Köpfe zählte, kenne also den äußeren Aufbau, das äußere Wirken durch und durch, ebenso kenne ich aber die inneren Gedanken des Tribünen, seine Einstellung zu allen nur möglichen Fragen, seine ganze Art. Er kennt mich; das gegenseitige Vertrauen bis zum Letzten, das Verstehen ist da. – Dank meines Studiums, das ich ja zum Teil auf die Bewegung eingestellt hatte, bin ich in der Lage, gebildeten Menschen [444] gegenüber für sie bisher nicht ganz Klares entsprechend zu behandeln, ich eigne mich als Bindeglied zwischen der Massenbewegung und der Schicht der Gebildeten. Andererseits bin ich viel zu sehr von der Notwendigkeit der an sich oft unerfreulichen Mittel und Formen des Kampfes – im Hinblick auf die Psychologie der Massen – überzeugt, als daß ich mich durch sie vom Mitwirken bei dieser Bewegung abschrecken

lassen würde, wie so viele andere Gebildete. – Ich habe die Überzeugung, in Einflußnahme nach vielen Richtungen hin an der Stelle Gutes wirken zu können.

Ich bin ja damit noch nicht für alle Zeiten an den Tribünen gebunden. [...]

Ich weiß, Ihr werdet mich verstehen! – Ich habe mich ja seinerzeit *so* gefreut, als nach dem November 23, da fast alle wankten, Ihr unerschüttert zum Tribünen standet. [...] Und lieber Gott, im Grunde seid Ihr ja eigentlich selbst daran schuld, daß ich *so* geworden bin und also *so* handeln muß. [...]

* * *

Dokument Nr. 5

Aus der Rede von Rudolf Heß auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg, September 1933

(Quelle: Alfred Leitgen, Adolf Hitler und seine Getreuen bei der Arbeit, S. 19)

Ich möchte Nationalsozialismus und Faschismus geradezu als den in politische Formen gegossenen gesunden Menschenverstand bezeichnen. Damit ist auch begründet das gemeinsame Interesse an der Erhaltung des Friedens, denn wäre es mit gesundem Menschenverstand vereinbar, wenn Völker, die in friedlichem Aufbau Leistungen vollbringen, welche die übrige Welt in Staunen versetzen, den Krieg wünschten? Nein! Sie können nur eins wünschen, daß sie Sicherheit erhalten gegenüber solchen Staaten, in denen der gesunde Menschenverstand offensichtlich noch nicht regiert. [445]

* * *

Dokument Nr. 6

„Treu bis zur Selbstaufgabe“

(Aus einer vom Rundfunk übertragenen Rede von Rudolf Heß am 25. Februar 1934, dem „Heldengedenktage“, in München bei der Vereidigung von faschistischen Führern und Funktionären. Quelle: Schultheß, 1934, S. 77)

Der Held germanischer Prägung ist treu bis zur Selbstaufgabe. Seid euch dessen bewußt, indem ihr Treue schwört am Tage des Heldengedenkens. Nicht allein Treue in der Tat, auch Treue in der Gesinnung wird von euch gefordert. Treue in der Gesinnung verlangt oft nicht weniger heldische Selbstaufgabe als Treue in der Tat. Treue in der Gesinnung bedeutet unverbrüchliche Treue, Treue, die kein Wenn und Aber, die keinen Widerruf kennt, bedeutet unbedingten Gehorsam, der nicht fragt nach dem Nutzen des Befehls, nach den Gründen des Befehls, sondern der gehorcht um des Gehorsams willen. Der Gehorsam wird dann zum Ausdruck heldischer Gesinnung, wenn die Befolgung des Befehls dem Gehorchenden zum persönlichen Nachteil zu gereichen oder dessen eigener Überzeugung zu widersprechen scheint. Es ist Adolf Hitlers Stärke, daß er in der Politischen Organisation fast stets durch die Kraft seiner Überzeugung wirkt und sehr selten befiehlt. Er muß aber wissen, daß, wenn er befiehlt oder befehlen läßt, der Befehl auch unbedingt befolgt wird bis herab zum letzten Blockwart. Hitlerjungen! Ihr habt euch dem Führer in jener bedingungslosen Hingabe an Deutschland unterstellt, die vor 20 Jahren von Deutschlands jüngster Kampftruppe, die von den Freiwilligen von Langemarck das große gemeinsame Heldensterben für Volk und Reich verlangte. Für euch heißt Pflicht tun: des Führers Befehlen wortlos folgen!

* * *

Dokument Nr. 7

„Wehe dem, der die Treue bricht ...“

(Aus der Rundfunkrede von Rudolf Heß am 25. Juni 1934. Quelle: Von der Revolution zum Aufbau. In: Heß-Reden, S. 30)

Der Befehl des Führers, dem wir Treue schworen, allein hat Geltung. Wehe dem, der die Treue bricht im Glauben, durch eine Revolte der Revolution dienen zu können! Armselig, die da glauben, auserwählt zu sein, durch agitatorisches Handeln von unten dem Führer revolutionär [446] helfen zu

müssen. Adolf Hitler ist Revolutionär größten Stils und bleibt innerlich Revolutionär größten Stils. Er braucht keine Krücken!

Adolf Hitler ist der große Strategie der Revolution. Er kennt die Grenzen des mit den jeweiligen Mitteln und unter den jeweiligen Umständen jeweils Erreichbaren. Er handelt nach eiskaltem Abwägen – oft scheinbar nur dem Augenblicke dienend und doch weit vorausschauend im Verfolg der ferneren Ziele der Revolution.

Wehe dem, der plump zwischen die feinen Fäden seiner strategischen Pläne hineintrampelt im Wahne, es schneller machen zu können! Er ist ein Feind der Revolution – auch wenn er im besten Glauben handelt. Nutznießer wären die Gegner der Revolution, sei es im Zeichen der Reaktion, sei es im Zeichen des Kommunismus.

* * *

Dokument Nr. 8

Aus der Rede von Rudolf Heß vor den Gau- und Kreisleitern während des Reichsparteitags der NSDAP 1935, versandt zur Kenntnis für „jeden Unterführer der Bewegung“ am 12. Oktober 1935

(Quelle: IfZM, Ma 387, Nr. 725708)

Nie darf mangelndes Einvernehmen, nie dürfen auftretende Schwierigkeiten an die Öffentlichkeit gelangen. Stets sollen beide Seiten sich darüber klar sein, daß sonst beide, Staat und Partei, leidtragend sind, weil das Ansehen beider Schaden nimmt.

Es nimmt Schaden, wenn zum Beispiel Hoheitsträger der NSDAP Beamte bekämpfen, oder vor der Öffentlichkeit kleine Polizisten herabsetzen, die lediglich nach den Befehlen unseres eigenen Staates handeln. Ja, ich kenne einen Fall, in dem die beiden einzigen Polizisten eines Gebietes, die alte Parteigenossen sind, durch ein nationalsozialistisches Blatt öffentlich angeprangert wurden, weil sie Befehlen unseres Staates nachkamen! Etwas Unmögliches! Wenn dem einen oder anderen diese Befehle nicht gefallen oder wenn er sie für falsch hält, kann er sich an mich wenden und ich werde mich nötigenfalls an die Stelle oben wenden, die für diese Befehle verantwortlich ist – aber es schadet nationalsozialistischer Autorität, wenn nationalsozialistische Führer nach unten entgelten lassen, wenn jemand seine Pflicht streng nach den Befehlen von oben tut.

Umgekehrt: So wenig aus Gründen der Autorität Beamte ohne weiteres verhaftet werden dürfen, so wenig dürfen Hoheitsträger der Partei der Verhaftung ausgesetzt werden, so wenig darf gegen sie ohne weite-[447]res vor aller Öffentlichkeit Anklage seitens der Staatsanwaltschaft erhoben werden ...

Immer wieder soll daran erinnert werden, daß Partei und Staat nicht eine Konkurrenz darstellen, die sich zwangsläufig gegenseitig auszuschalten suchen muß, sondern daß sie eine Ergänzung sind mit wesentlich verschiedenen Funktionen ...

Ich bitte Sie, mit öffentlichen Angriffen selbst auf außerhalb der Bewegung stehende Volksgenossen Vorsicht walten zu lassen. Wenn wir es für richtig halten, daß der eine oder andere, der sich vergangen hat, oder früher verging, von seiner Tätigkeit zurücktritt, so können wir dies als Inhaber der Gewalt in Deutschland jederzeit erzwingen und brauchen hierzu nicht die Öffentlichkeit zu mobilisieren nach dem Vorbild des Weimarer Staates. Das „Abschießen“ in der Öffentlichkeit ist überhaupt nicht zu billigen, wenn der Betreffende ein Amt im Staate oder in der Partei innehat und der öffentliche Angriff ohne das vorherige Einverständnis des Vorgesetzten geführt wird. Denn es schadet der Autorität von Partei und Staat überhaupt, wenn dem Volke plötzlich zur Kenntnis gebracht wird, daß ein „Schwein“ in Amt und Würden geduldet oder gar neu eingesetzt wurde.

Im übrigen ist Ihnen bekannt, daß der Führer in einer seiner großen Reden erklärte, wir seien bereit, auch ehemaligen Gegnern die versöhnende Hand entgegen zu strecken, wenn diese bereit seien, mit ihren Fähigkeiten dem neuen Reich zu dienen.

Über ein Führerwort darf niemand sich hinwegsetzen ...

Unsere Aufgabe ist es nicht, über das bereits Geschehene hinaus in aller Ewigkeit Rache zu nehmen, sondern Deutschland aufzubauen. Je mehr Befähigte wir hierzu heranziehen, desto besser und schneller geht der Aufbau.

So sehr wir nach wie vor Männer, die ehemals möglicherweise oder tatsächlich unsere Gegner waren, in ihrer heutigen Arbeit kritisch zu verfolgen haben, wichtiger ist, daß wir Kritik unter uns, daß wir Selbstkritik üben. Unendlich viel mehr als der Rest der Gegner vermag, würden wir selbst unserer Sache schaden, wenn wir vergäßen, was wir waren und wenn wir die Verbindung mit dem Volke verlören, aus dem und mit dem die Bewegung wurde, aus dem und mit dem wir selbst wurden.

Hüten wir uns davor, daß ein luftleerer Raum zwischen Volk und Führung entsteht. [448]

* * *

Dokument Nr. 9

Aus der Rede von Rudolf Heß am 25.8.1939 auf dem Trabrennplatz in Graz anlässlich der 7. Reichstagung der Auslandsdeutschen

(Quelle: IMT, Bd. XXXVIII, S. 172 f. – nach dem Bericht des „Völkischen Beobachter“ vom 27.8.1939)

„Und wenn der englische Ministerpräsident“, so rief Rudolf Heß aus, „von angeblichen Mißhandlungen in Polen lebender Deutscher spricht, wenn er es auffallend findet, daß diese Behauptungen starke Ähnlichkeit mit ähnlichen Behauptungen im letzten Jahr hatten, so können wir nur feststellen: Die Haltung Englands hat in diesem Jahre leider auch eine starke Ähnlichkeit mit seiner Haltung im vergangenen Jahre! Und die Haltung wurde in diesem Jahre wie im vergangeneo Jahre als Freibrief aufgefaßt, Deutsche, die unter ‚fremdem Volkstum‘ leben, zu mißhandeln, ihres Hab und Gutes zu berauben, aus dem Lande zu verjagen. Gehen Sie hin, Herr Chamberlain, in die Flüchtlingslager, und Sie werden mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören: es handelt sich nicht um ‚angebliche‘ Mißhandlungen, – es handelt sich um grausame Wirklichkeit. Es fließt Blut, Herr Chamberlain! Es gibt Tote! Unschuldige Menschen sterben! Sie können sich davon überzeugen. Sie werden dann noch mehr begreifen, was Sie in Ihrer Rede zum Ausdruck brachten, daß nichts in einem Lande soviel Empörung hervorzurufen vermag, wie die Mißhandlung eigener Volksgenossen in einem anderen Lande.“

Verantwortlich aber dafür sei England, das vom Frieden rede und zum Kriege schüre. England, das alle Vorschläge des Führers für den Frieden in all den Jahren rundweg abgelehnt habe. Es habe diese Vorschläge nicht nur abgelehnt, sondern vor und nach dem Münchener Abkommen eine Bedrohung Deutschlands durch Aufrüstung der Tschecho-Slowakei geschaffen. Als der Führer diesen Brandherd beseitigt hat, habe England Polen bewogen, den Friedensvorschlag des Führers nicht anzunehmen und als neue Bedrohung Deutschlands von Osten her in Erscheinung zu treten.

„Je mehr Gründe England hinausschreit, seine Feindseligkeit gegen Deutschland zu begründen, desto weniger glauben wir ihm. Es gibt nur einen wirklichen Grund: Juden und Freimaurer wollen den Krieg gegen dieses verhaßte Deutschland, gegen dieses Deutschland, in dem sie ihre Macht verloren haben.“ [449]

* * *

Dokument Nr. 10

Rudolf Heß an eine unverheiratete Mutter, veröffentlicht in der deutschen Presse Weihnachten 1939

(Quelle: IfZM, Fa 506/14, unpag.)

Sehr geehrte Frau H ...

Ihren Brief habe ich mit besonderer Anteilnahme gelesen. Sie schreiben mir darin, daß Ihr Verlobter, von dem Sie ein Kind erwarten, gefallen ist, ohne daß Sie ihm noch ins Feld Nachricht von dem Werden des jungen Lebens hätten geben können; und Sie schreiben weiter, daß Sie Sorgen haben um Ihre Zukunft und die Zukunft Ihres Kindes ...

In dem Bewußtsein, daß die nationalsozialistische Weltanschauung der Familie die Rolle im Staate gegeben hat, die ihr gebührt, können in besonderen Notzeiten des Volkes besondere, von den Grundregeln abweichende Maßnahmen getroffen werden. Gerade im Kriege, der den Tod vieler bester Männer fordert, ist jedes neue Leben von besonderer Bedeutung für die Nation. Wenn daher rassisch einwandfreie junge Männer, die ins Feld rücken, Kinder hinterlassen, die ihr Blut weitertragen in kommende Geschlechter, Kinder von gleichfalls erbgesunden Mädchen des entsprechenden Alters, mit denen eine Heirat aus irgendeinem Grunde nicht sofort möglich ist, wird für die Erhaltung dieses wertvollen nationalen Gutes gesorgt werden. Bedenken, die in normalen Zeiten ihre Berechtigung haben, müssen hier zurückstehen.

Diesen Kindern wird bei der Eintragung in das Standesamtsregister – sofern nicht inzwischen schon die Ehe geschlossen wurde – an Stelle des Namens des Vaters oder zum Namen des Vaters die Bezeichnung „Kriegsvater“ gesetzt werden. Die Mutter wird unter Beibehaltung ihres Mädchennamens mit „Frau“ bezeichnet und angeredet werden. Mutter und Kind werden die Frage nach dem Vater freien Blickes damit beantworten können, daß er ein „Kriegsvater“ war ...

In Kriegszeiten erfährt die Einstellung zum Töten aus dem Selbsterhaltungstrieb der Nation heraus eine Wandlung von Grund auf. Eine gleiche Wandlung von Grund auf muß künftig in Kriegszeiten und in den Zeiten nach dem Kriege die Einstellung der Allgemeinheit zu unverheirateten Müttern und zu Kindern erfahren, die nicht in einer Ehe geboren werden – wiederum aus dem Selbsterhaltungstrieb der Nation heraus. Was hülfte es, wenn ein Volk siegte – durch die Opfer für den Sieg aber den Volkstod stürbe! ...

Der höchste Dienst, den die Frau der Gesamtheit leisten kann, ist, beizutragen für die Forterhaltung der Nation in rassisch gesunden Kindern. [450] Seien Sie glücklich, daß es Ihnen vergönnt ist, diesen höchsten Dienst für Deutschland zu leisten.

* * *

Dokument Nr. 11

Aus der Rede von Rudolf Heß am 1.5.1941 auf der Tagung der Reichsarbeitskammer in Augsburg

(Quelle: IMT, Bd. XXXVIII, S. 170 – nach dem Bericht des „Völkischen Beobachter“ vom 2.5.1941)

Die deutschen Betriebsführer und die deutschen Arbeiter können heute mit Stolz darauf hinweisen, daß das von ihnen geschaffene Material sich ebensowohl in den eisigen Regionen des hohen Nordens bewährt hat wie im heißen Wüstenstaub Nordafrikas, daß es sich bewährt hat in den Stürmen des Atlantik wie in den Luftschlachten über fast allen Breitengraden Mitteleuropas, sich bewährt hat auf den schlechtesten Straßen, auf wirklich grundlosen Wegen unseres Kontinents, in seinen Gebirgen, in den Schluchten seiner Flüsse, bewährt hat im Sommer und Winter, gegen jeden Feind.

Und wenn die deutschen Arbeiter den Unterschied in den Verlusten auf beiden Seiten sich vor Augen hielten, sei es in den Luftkämpfen, sei es in den Panzerschlachten, sei es im Artillerieduell und sei es in der Gesamtheit der Feldzüge, so könne jeder glücklich sein, sich sagen zu können: auch seine Arbeit habe dazu beigetragen, daß diese Verluste so gering seien, auch seine Arbeit habe deutschen Vätern und Söhnen das Leben gesichert, auch seine Arbeit sei ein Teil des Sieges.

Der deutsche Soldat wisse: die Einzigartigkeit und die Fülle seiner Waffen und seines Materials, die danke er den unermüdlichen, jahrelangen Anstrengungen Adolf Hitlers – die stets gleichbleibende Zuverlässigkeit und Güte aber, die verdanke er den deutschen Schaffenden. Und der deutsche Soldat werde sie ebenso wenig vergessen, wie die deutschen Schaffenden seinen Kampf und seine Siege vergessen werden.

[451]

Dokument Nr. 12

Tagebuch-Eintragung von Joseph Goebbels am 14.5.1941

(Quelle: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2, S. 639 f.)

Heß ist in Schottland im Fallschirm gelandet. Hat seine Maschine zerschellen lassen und sich den Fuß verstaucht. Dann wurde er von einem Bauern aufgelesen und später von der Heimwehr verhaftet. Eine Tragikomödie. Man könnte gleichzeitig lachen und weinen. Ins Amt ... Die Ministerkonferenz zur Haltung und Disziplin aufgemuntert. Vorläufig absolutes Schweigen ... Haltung bewahren. Die Stimmung im Volke ist saumäßig. Im Flugzeug nach Ainring. Von dort Auto Obersalzberg ... Der Führer erwartet mich schon. Ich lese die Briefe, die Heß an den Führer hinterlassen hat: ein wirres Durcheinander, primanerhafter Dilettantismus, er wolle nach England ihm seine aussichtslose Lage klarmachen, durch Lord Hamilton in Schottland die Regierung Churchill stürzen und dann Frieden machen, bei dem London das Gesicht wahren könne. Daß Churchill ihn gleich verhaften lassen würde, hat er dabei leider vergessen. Es ist zu blödsinnig. So ein Narr war der nächste Mann nach dem Führer. Es ist kaum auszudenken. Seine Briefe strotzen vor einem unausgegorenen Okkultismus. Prof. Haushofer und seine Frau, die alte Heß, sind dabei die bösen Geister gewesen. Sie haben ihren „Großen“ künstlich in diese Rolle hineingesteigert. Er hat auch Gesichte gehabt, sich Horoskop stellen lassen u. ä. Schwindel. Sowas regiert Deutschland. Das Ganze ist aus der Atmosphäre seines Gesundlebens und seiner Grasfresserei erklärbar. Eine durchaus pathologische Angelegenheit. Man möchte seine Frau, seine Adjutanten und seine Ärzte windelweich prügeln ... Daß das eine tolle Extratour von Heß ist, glaubt uns ja kein Mensch ... Im Volk herrscht eine maßlose Unruhe. Man fragt mit Recht, wie ein Narr der zweite Man nach dem Führer sein konnte ...

* * *

Dokument Nr. 13

Stenographische Niederschrift der Unterredung von Lordkanzler John Simon (Dr. Guthrie) und Ivone Kirkpatrick¹ (Dr. Mackenzie) mit Rudolf Heß (J) am 9. Juni 1941

(Quelle: IMT, Bd. XXXX, S. 280 ff.)

Dr. G.: ... If I might suggest it, Herr Reichsminister, I would ask you briefly to tell me what is the mission which you have undertaken, you can [452] say it, I have no doubt, quite clearly and briefly; I think that is the most important thing for me to know.

[Wenn ich es vorschlagen dürfte, Herr Reichsminister, würde ich Sie bitten, mir kurz zu sagen, was die Mission ist, die Sie übernommen haben, Sie können es, da bin ich mir sicher, ganz klar und kurz sagen; ich glaube, das ist das Wichtigste, was ich wissen muß.]

J.: Die Bedingungen, zu denen Deutschland zu einer Verständigung mit England bereit wäre, habe ich vom Führer erfahren in einer großen Zahl von Unterhaltungen mit ihm. Wobei ich betonen muß,

¹ Ivone Kirkpatrick schilderte die Atmosphäre des Gesprächs, das in der Nähe von Aldershot stattfand, wo Heß gefangen gehalten wurde und Simon und er den Wachen als Psychiater avisiert worden waren, in seinen Memoiren (Im inneren Kreis. Erinnerungen eines Diplomaten, Berlin 1964, ungekürzt nach der englischen Ausgabe: The Inner Circle, London 1959) so: „Wir betraten den ‚Konferenzraum‘. Heß erwartete uns in schneidiger neuer Luftwaffenuniform und Schafstiefeln. Förmlich stellten wir uns einander vor; merkwürdigerweise schien er erfreut, mich wiederzusehen. Wir nahmen am Tisch Platz, Heß auf der einen Seite, Simon und ich auf der anderen und der Dolmetscher am Kopfende. Eine ausführliche Darstellung dieser gespenstischen Teerunde ist beim Nürnberger Prozeß gegeben worden. So genügt es zu sagen, daß Simon sein Bestes gab, um das Gespräch auf ein vernünftiges Niveau zu bringen. Er stellte Heß jede nur denkbare Frage, aber es kam nichts dabei heraus. Wir gaben schließlich den ungleichen Kampf auf und verschwanden so heimlich, wie wir gekommen waren. Kein Wort über den Besuch drang jemals in die Öffentlichkeit.“ (S. 159) Diese letzte Begegnung Kirkpatrick mit Heß dürfte seinen Eindruck über den „Stellvertreter“ verfestigt haben: „Heß selbst war ein einfacher, etwas dümmlicher Mensch mit starkem fanatischem Einschlag und einigen exzentrischen Neigungen. Seine hohe Stellung verdankte er seiner bedingungslosen Loyalität und dem Umstand, daß er seit den frühesten Tagen der Nazi-Bewegung nicht von Hitlers Seite gewichen war. Hitler hatte gern törichte Leute um sich und ließ deshalb Heß während der Friedenszeiten eine prominente Rolle spielen. Heß war indes intelligent genug, um den Nazi-Katechismus zu beherrschen, er konnte Standardreden halten und machte bei Parteiversammlungen eine gute Figur.“ (S. 140).

daß die Bedingungen von Kriegsbeginn an immer die gleichen geblieben sind. Im Hinblick auf die von mir selbst gewählte Mission habe ich immer wieder, wenn es den Anschein hatte, daß ich den Flug wagen könnte, den Führer nach den Bedingungen gefragt.

Dr. G.: I think I had better, if you will allow me ask you one or two questions. May I? Because, of course, it's bound to be asked. Could you tell me – would you tell me, do you come here with the Führer's knowledge or without his knowledge?

[Ich glaube, es wäre besser, wenn Sie mir erlauben, Ihnen ein oder zwei Fragen zu stellen. Darf ich? Denn es ist natürlich unumgänglich, sie zu stellen. Könnten Sie mir sagen, ob Sie mit dem Wissen des Führers oder ohne sein Wissen hierher gekommen sind?]

J.: Without his knowledge. Absolutely. (Laughs) ...

[Ohne sein Wissen. Auf jeden Fall. (Lacht)]

(Nachdem Heß eine Ausarbeitung mit der Überschrift „Basis für eine Verständigung“ überreicht hatte, knüpften Lord Simon und Kirkpatrick ihre Fragen an diese Niederschrift von Heß –, die Vf.)

Dr. M.: „Basis for an Understanding.“

[Grundlage für eine Verständigung]

„1. In order to prevent future wars between England and Germany spheres of interest shall be defined. Germany's sphere of interest is Europe; England's sphere of interest is her Empire.“

[1. Um künftige Kriege zwischen England und Deutschland zu verhindern, sollten die Interessensphären definiert werden. Deutschlands Interessenssphäre ist Europa, Englands Interessenssphäre ist sein Empire.]

Dr. G.: Europe there, of course, means Continental Europe.

[Mit Europa ist hier natürlich Kontinentaleuropa gemeint.]

J.: Continental Europe, yes.

[Kontinentaleuropa, ja.]

Dr. G.: Does it include any portion of Russia?

[Umfaßt sie auch einen Teil Rußlands?]

J.: Das europäische Rußland interessiert uns selbstverständlich, wenn wir z. B. mit Rußland einen Vertrag abschließen, so dürfte England sich nicht irgendwie einmischen.

Dr. G.: I only wanted to know what was the meaning of „European sphere of interest“, you see? If Germany's sphere of interest is in Europe, one naturally wants to know whether Russia, European Russia, Russia which is not in Asia, Russia which is on the west of the Urals –

[Ich wollte nur wissen, was der Begriff „europäische Interessenssphäre“ bedeutet, verstehen Sie? Wenn die deutsche Interessenssphäre in Europa liegt, will man natürlich wissen, ob Rußland, das europäische Rußland, das Rußland, das nicht in Asien liegt, das Rußland, das westlich des Urals liegt –]

J.: Das asiatische Rußland interessiert uns nicht ...

Dr. G.: Italy?

[Italien?]

J.: Das ist jedenfalls meine Überzeugung und der Führer hat sicher keine andere, (d. h. daß das asiatische Rußland nicht einbegriffen ist.) Ich muß betonen, daß der Führer dazu, ob das übrige Rußland mit einbegriffen ist, sich nicht geäußert hat, aber ich halte es für ausgeschlossen von vornherein, interessiert uns ja gar nicht da drüben.

*Int*²: Gehört Italien auch dazu?

J.: Italien?! Ja, selbstverständlich. Italien ist ein Teil von Europa und wenn wir mit Italien einen Vertrag abschließen, dann kann auch in diesem Falle nicht England irgendwie da sich einmischen.

[453]

Dr. G.: We had better go on.

[Wir sollten lieber weitergehen.]

Dr. M.: „2. Return of German Colonies.“ ...

[2. Rückgabe der deutschen Kolonien]

Dr. G.: There are one or two other details that I want to know. I don't know what is meant by Germany having Europe as a sphere of interest, and I am shure you must have discussed it with the Führer as you know so weil his mind. What, for example, would happen to Holland?

[Es gibt noch ein oder zwei andere Details, die ich wissen möchte. Ich weiß nicht, was damit gemeint ist, daß Deutschland Europa als Interessensphäre hat, und ich bin mir sicher, daß Sie das mit dem Führer besprochen haben müssen, da Sie seine Meinung so gut kennen. Was würde z. B. mit Holland geschehen?]

J.: Das sind Fragen, über die der Führer nicht gesprochen hat, muß ich Ihnen sagen. Der Führer hat hinsichtlich der besetzten Gebiete bloß einmal gesagt, „Es gibt Leute, die glauben, daß ich etwa alles, was wir besetzt haben, behalten will – ich werde ja nicht wahnsinnig sein.“

Dr. G.: ... I am sure, that the discussion must have included same discussion as to what was to happen to Holland and it would be no use my reporting to the British Government, if there was a sphere of interest in Europe, if I couldn't answer this question.

[Ich bin mir sicher, daß in der Diskussion auch die Frage angesprochen wurde, was mit Holland geschehen sollte, und es hätte keinen Sinn, der britischen Regierung zu berichten, ob es eine Interessensphäre in Europa gibt, wenn ich diese Frage nicht beantworten könnte.]

J.: Ich habe einmal versucht aus dem Führer in dieser Beziehung etwas herauszubringen. Und da hat er mir gesagt, „Darüber habe ich mir den Kopf noch gar nicht zerbrochen.“ Das ist schon länger her – er sagte: „Das muß sich alles erst ergeben.“

Dr. G.: I think I must ask a similar question about some other great countries. Norway, you see, according to your view, Norway which used to be quite an independent state has got into trouble because of the action of Britain. Well, I do not agree, but that is the German view.³ Well then, as Norway has never done anything wrong to Germany, what is to happen to Norway when the war is over? Is she to be made subject to Germany?

[Ich denke, ich muß eine ähnliche Frage über einige andere große Länder stellen. Ihrer Ansicht nach ist Norwegen, das früher ein recht unabhängiger Staat war, durch das Vorgehen Großbritanniens in Schwierigkeiten geraten. Nun, ich stimme dem nicht zu, aber das ist die deutsche Sichtweise. Nun, da Norwegen Deutschland nie etwas angetan hat, was soll dann mit Norwegen geschehen, wenn der Krieg vorbei ist? Soll es Deutschland unterstellt werden?]

J.: Ich bin überzeugt, nein. Aber ich kann es nicht sagen, der Führer hat mir da keine Angaben gemacht. Er hat gesagt, „Das interessiert mich jetzt gar nicht, ich habe jetzt anderes im Kopf.“

Dr. G.: ... Let us take Greece. Did Greece do any wrong in defending her own territory? Surely not. I mean, Germany has not to quarrel with Greece.

² Offenbar für: interpolated question, Zwischenfrage.

³ Die deutsche Propaganda behauptete, Norwegens „Besetzung“ sei notwendig geworden, um einer britischen Aktion zuvorzukommen.

[Nehmen wir Griechenland. Hat Griechenland bei der Verteidigung seines eigenen Territoriums etwas falsch gemacht? Sicherlich nicht. Ich meine, Deutschland muß sich nicht mit Griechenland streiten.]

J.: Aber ein Bündnis mit Italien.

Dr. G.: But before Greece was invaded, Greece was informed publicly that Germany had no quarrel with Greece.

[Doch vor dem Überfall auf Griechenland, wurde Griechenland öffentlich mitgeteilt, daß Deutschland keinen Streit mit Griechenland hat.]

J.: Ja, aber Griechenland, daß wir daran dachten, Griechenland zu behalten, das war von vornherein eine völlig sinnlose Frage.

Dr. G.: If Germany is to have the sphere of interest over the Continent, she is to have the sphere of interest over Greece.

[Wenn Deutschland die Interessensphäre über den Kontinent haben soll, dann soll es die Interessensphäre über Griechenland haben.]

J.: Dieses ‚Sphere of interests‘ [Interessensphäre] betrifft in erster Linie England, nämlich, daß England nicht künftighin in der Lage sein darf, bez. nicht mehr berechtigt sein darf, Koalitionen gegen Deutschland auf dem Kontinent [454] zu bilden. So wenig wie wir uns in die Angelegenheiten des britischen Empire irgendwie einmengen, so wenig darf künftig England sich in die Angelegenheiten Europas einmengen.

Dr. G.: But there seems to be a difference. The domestic affairs of the British Empire are British. Are all the domestic affairs of the Continent of Europe German?

[Aber es scheint einen Unterschied zu geben. Die inneren Angelegenheiten des britischen Empire sind britisch. Sind alle inneren Angelegenheiten des europäischen Kontinents deutsch?]

J.: Nein, das behaupten wir auch nicht und wir haben auch nicht die Absicht, uns um die Einzelheiten dieser Länder zu kümmern, so wie es England beim Empire tut ...

Dr. G.: ... Do you know, Herr Heß, whether the Führer has communicated to Italy these ideas and Italy has consented to be under the suzerainty of Germany? ... Then perhaps it is that Italy is to have her sphere of influence in the Balkans. Italy perhaps is to have her sphere in Greece?

[Wissen Sie, Herr Heß, ob der Führer Italien diese Vorstellungen mitgeteilt hat und Italien eingewilligt hat, sich unter die Oberhoheit Deutschlands zu stellen? ... Dann ist es vielleicht so, daß Italien seinen Einflußbereich auf dem Balkan haben soll. Soll Italien vielleicht seinen Einflußbereich in Griechenland haben?]

J.: Das ist eine Angelegenheit, die zwischen Deutschland und Italien geklärt werden muß. Aber jedenfalls kann auf dem Balkan nicht England sich einmischen ...

Dr. G.: May I just ask one or two things? „Rückgabe der deutschen Kolonien“. Well now, am I to understand that includes German South-West Africa?

[Darf ich nur ein oder zwei Dinge fragen? „Rückgabe der deutschen Kolonien“. Nun, soll ich das so verstehen, daß das auch Deutsch-Südwestafrika einschließt?]

J.: Ja, alle deutschen Kolonien ...

Dr. M.: Und die japanischen Inseln⁴ auch?

J.: Die japanischen Inseln nicht.

⁴ Gemeint sind die Inseln, die in Ozeanien zu den Kolonien des Deutschen Kaiserreichs gehörten und nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg in japanischen Besitz übergingen.

Dokument Nr. 14

Aus der Anklageschrift des Internationalen Militärgerichtshofes gegen Hermann Wilhelm Göring u. a. – Anhang A. Feststellung der Verantwortlichkeit von Einzelpersonen für Verbrechen, aufgezählt in Anklagepunkten Eins, Zwei, Drei und Vier

(Quelle: IMT, Bd. I, S. 75)

Der Angeklagte HESS war in der Zeit von 1921 bis 1941: Mitglied der NSDAP, Stellvertreter des Führers, Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Mitglied des Reichstags, Mitglied des Ministerrates für Reichsverteidigung, Mitglied des Geheimen Kabinettsrates, designierter Nachfolger des Führers nach dem Angeklagten Göring, General der SS und General der SA. Der Angeklagte HESS benutzte die genannten Stellungen, seinen persönlichen Einfluß und seine sehr enge Beziehung zum Führer derart: Daß er die Machtergreifung der Naziverschwörer und die [455] Befestigung ihrer Kontrolle über Deutschland, angeführt in Anklagepunkt Eins, sowie die militärische, wirtschaftliche und psychologische Vorbereitung auf den Krieg, angeführt in Anklagepunkt Eins, förderte; daß er teilnahm an der politischen Planung und Vorbereitung von Angriffskriegen und Kriegen in Verletzung internationaler Verträge, Abkommen und Zusicherungen, angeführt in Anklagepunkten Eins und Zwei; daß er teilnahm an der Vorbereitung und Planung außenpolitischer Pläne der Nazi-Verschwörer, angeführt in Anklagepunkt Eins, und daß er die in Anklagepunkt Drei angeführten Kriegsverbrechen und die in Anklagepunkt Vier angeführten Verbrechen gegen die Humanität, einschließlich vieler verschiedenartiger Verbrechen gegen Personen und Eigentum, genehmigte, leitete und an ihnen teilnahm.

* * *

Dokument Nr. 15

Bericht der medizinischen Sachverständigen der sowjetischen Delegation vom 17.11.1945 „über die Untersuchung des Herrn Heß“

(Quelle: IMT, Bd. I, S. 179)

1. In der psychologischen Persönlichkeit Heß' lassen sich keinerlei Veränderungen feststellen, die für fortschreitende Schizophrenie typisch wären; aus diesem Grund können auch die Zwangsvorstellungen, unter welchen er in England zeitweise gelitten hat, nicht als Ausdruck schizophrener Irreseins angesehen werden; sie sind vielmehr als Ausdruck einer psychogenen paranoischen Reaktion zu werten, d. h. die psychologisch verständliche Reaktion einer labilen Person auf seine Lage (Mißerfolg seiner Mission, Verhaftung, Gefängnis). Eine solche Auslegung Heß' wirrer Angaben in England wird durch ihr Verschwinden bestätigt; sie hängen von äußeren Umständen ab, die Heß' Geisteszustand beeinflussten.

2. Heß' Gedächtnisschwund ist nicht die Folgeerscheinung einer geistigen Erkrankung, sondern kennzeichnet sich als hysterischer Gedächtnisschwund; seine Grundlage ist eine Neigung zu Selbstverteidigung, die teilweise im Unterbewußtsein liegt, teilweise überlegt und bewußt gefördert wird. Solch eine Haltung endet häufig, wenn die hysterische Person vor die unvermeidliche Notwendigkeit gestellt wird, sich richtig zu benehmen. Es ist daher durchaus möglich, daß Heß' Gedächtnisschwund endet, wenn er vor dem Gerichtshof zu erscheinen hat.

[456] 3. Vor seinem Flug nach England hat Heß an keinerlei Geistesstörung gelitten und ebensowenig ist er derzeit mit einer solchen behaftet. Gegenwärtig trägt er ein hysterisches Verhalten mit Zeichen eines vorsätzlich-bewußten (simulierten) Charakters zur Schau, das ihn aber nicht von seiner Verantwortlichkeit im Sinne der Anklage entbindet.

* * *

Dokument Nr. 16

An den Internationalen Militärgerichtshof adressierte Schlußfolgerungen britischer Experten vom 19.11.1945 aufgrund der Untersuchung von Rudolf Heß

(Quelle: IMT, Bd. I, S.180)

1. Es bestehen keine wesentlichen körperlichen Anormalitäten.
2. Sein Geisteszustand ist von gemischtem Typus. Er ist ein unausgeglichener Mensch, der in der Fachsprache als psychopathische Persönlichkeit zu bezeichnen ist. Die Angaben über seine Krankheit während der letzten vier Jahre, die von einem von uns, der ihn in England betreute, gemacht wurden, zeigen, daß er den Wahn, vergiftet zu werden, und andere paranoische Vorstellungen hegte ...
3. Er ist gegenwärtig nicht geisteskrank im strengen Sinne des Wortes. Sein Gedächtnisschwund hält ihn nicht vollständig vom Verstehen der Verhandlungen ab, behindert jedoch seine Fähigkeit, seine Verteidigung zu führen und Einzelheiten der Vergangenheit zu verstehen, die im Beweisverfahren eine Rolle spielen könnten.
4. Wir empfehlen, weitere Beweise durch eine Analyse unter Narkose herbeizuziehen. Sollte sich der Gerichtshof entscheiden, das Verfahren fortzusetzen, so wäre der Fragenkomplex wohl noch später vom psychiatrischen Standpunkt aus zu überprüfen.

[457]

* * *

Dokument Nr. 17

Memorandum der Psychiater der USA an den Generalsekretär des Internationalen Militärgerichtshofes vom 20.11.1945 über den Geisteszustand von Rudolf Heß

(Quelle: IMT, Bd. I, S. 181 f.)

- (1.) Wir stellen als Ergebnis unserer Untersuchungen und Nachforschungen fest, daß Rudolf Heß an Hysterie leidet, die zum Teil durch Gedächtnisverlust gekennzeichnet ist. Obwohl die Art dieses Gedächtnisverlustes eine solche ist, daß sie seine Aufnahmefähigkeit bei Verhandlungen nicht beeinträchtigt, wird sie aber sein Vermögen, auf Fragen über seine Vergangenheit zu antworten, beeinträchtigen und ebenso die Durchführung seiner Verteidigung. Weiterhin besteht eine bewußte Übertreibung seines Gedächtnisschwundes und die Neigung, dies zu seinem Schutze gegen Untersuchungen auszunutzen.
- (2.) Wir glauben, daß das gegenwärtige hysterische Gebaren des Angeklagten als Verteidigung gegen die ihm in England entgegengetretenen Umstände entstanden ist; jetzt ist es zum Teil Gewohnheit geworden und wird solange andauern, wie er unter der Bedrohung einer Bestrafung steht. Trotzdem kann es eine normalere Form der Verteidigung beeinträchtigen.
- (3.) Es ist einstimmige Schlußfolgerung der Unterzeichneten, daß Rudolf Heß zur Zeit im strengen Sinn des Wortes nicht geisteskrank ist.

* * *

Dokument Nr. 18

Erklärung des Angeklagten Rudolf Heß am 30.11.1945 vor dem Internationalen Militärgerichtshof über seine Verhandlungsfähigkeit

(Quelle: IMT, Bd. II, S. 548 f.)

[...] *Vorsitzender:* Herr Dr. von Rohrscheidt, der Gerichtshof würde gerne, wenn Sie es für richtig halten, die Ansichten des Angeklagten Heß in dieser Frage hören.

Dr. von Rohrscheidt: Selbstverständlich habe ich als Verteidiger nichts dagegen, und es entspricht, glaube ich, dem Wunsche des Angeklagten, ihn selbst zu hören. Dann wird das Gericht auch in der Lage sein, zu beurteilen, in welcher Verfassung sich der Angeklagte befindet.

[458] *Vorsitzender*: Er kann erklären, ob er sich für verhandlungsfähig hält.

Heß: Herr Präsident, ich möchte das Folgende sagen: Zu Anfang der Verhandlung heute Nachmittag gab ich dem Verteidiger einen Zettel, auf dem ich meine Meinung dahingehend ausdrückte, daß die Verhandlung abgekürzt werden könnte, würde man mir zu sprechen gestatten. was ich zu sagen wünsche, ist das Folgende: Um vorzubeugen, daß ich für verhandlungsunfähig erklärt werde, obwohl ich an den weiteren Verhandlungen teilnehmen und mit meinen Kameraden gemeinsam das Urteil zu empfangen wünsche, gebe ich dem Gericht nachfolgende Erklärung ab, obwohl ich sie ursprünglich erst zu einem späteren Zeitpunkte des Prozesses abgeben wollte:

Ab nunmehr steht mein Gedächtnis auch nach außen hin wieder zur Verfügung. Die Gründe für das Vortäuschen von Gedächtnisverlust sind taktischer Art. Tatsächlich ist lediglich meine Konzentrationsfähigkeit etwas herabgesetzt. Dadurch wird jedoch meine Fähigkeit, der Verhandlung zu folgen, mich zu verteidigen, Fragen an Zeugen zu stellen oder selbst Fragen zu beantworten, nicht beeinflußt.

Ich betone, daß ich die volle Verantwortung trage für alles, was ich getan, unterschrieben oder mitunterschrieben habe.

Meine grundsätzliche Einstellung, daß der Gerichtshof nicht zuständig ist, wird durch obige Erklärung nicht berührt.

Ich habe bisher auch meinem Officialverteidiger gegenüber den Gedächtnisverlust aufrechterhalten. Er hat ihn daher guten Glaubens vertreten.

Vorsitzender: Die Verhandlung wird vertagt.

* * *

Dokument Nr. 19

„Ich bereue nichts“

(Aus dem Schlußwort des Angeklagten Heß vor dem Internationalen Militärgerichtshof in der Sitzung am 31.8.1946.

Quelle: IMT, Bd. XXII, S. 425)

Ich verteidige mich nicht gegen Ankläger, denen ich das Recht abspreche, gegen mich und meine Volksgenossen Anklage zu erheben. Ich setze mich nicht mit Vorwürfen auseinander, die sich mit Dingen befassen, die innerdeutsche Angelegenheiten sind und daher Ausländer nichts angehen. Ich erhebe keinen Einspruch gegen Äußerungen, die darauf abzielen, mich oder das ganze deutsche Volk in der Ehre zu treffen. Ich betrachte solche Anwürfe von Gegnern als Ehrenerweisung. Es war mir [459] vergönnt, viele Jahre meines Lebens unter dem größten Sohne zu wirken, den mein Volk in seiner tausendjährigen Geschichte hervorgebracht hat. Selbst wenn ich es könnte, wollte ich diese Zeit nicht auslöschen aus meinem Dasein.

Ich bin glücklich, zu wissen, daß ich meine Pflicht getan habe meinem Volk gegenüber, meine Pflicht als Deutscher, als Nationalsozialist, als treuer Gefolgsmann meines Führers. Ich bereue nichts.

Stünde ich wieder am Anfang, würde ich wieder handeln, wie ich handelte, auch wenn ich wüßte, daß am Ende ein Scheiterhaufen für meinen Flammentod brennt. Gleichgültig was Menschen tun, dereinst stehe ich vor dem Richterstuhl des Ewigen. Ihm werde ich mich verantworten, und ich weiß, er spricht mich frei.

* * *

Dokument Nr. 20

Aus dem Urteil des Internationalen Militärgerichtshofes Nürnberg gegen Rudolf Heß

(Quelle: Der Nürnberger Prozeß. Aus den Protokollen, Dokumenten und Materialien des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Ausgewählt und eingeleitet von P. A. Steiniger; Berlin 1957, Bd. I, S. 234 ff.)

Heß ist in allen 4 Punkten angeklagt. Er trat der Nazi-Partei 1920 bei und beteiligte sich am Münchener Putsch vom 9. November 1923. Er war mit Hitler im Jahre 1924 in der Festung Landsberg gefangen und wurde Hitlers engster persönlicher Vertrauter, ein Verhältnis, das bis zum Fluge von Heß nach England andauerte. Am 21. April 1933 wurde er zum Stellvertreter des Führers ernannt und am 1. Dezember 1933 wurde er Reichsminister ohne Geschäftsbereich. Am 4. Februar 1938 wurde er zum Mitglied des Geheimen Kabinettsrates und am 30. August 1939 zum Mitglied des Ministerrats für die Reichsverteidigung ernannt. Im September 1939 wurde er von Hitler offiziell zum Nachfolger des Führers nach Göring bestimmt. Am 10. Mai 1941 flog er von Deutschland nach Schottland.

Verbrechen gegen den Frieden:

Als Stellvertreter des Führers war Heß der führende Mann in der Nazi-Partei, der verantwortlich für die Erledigung aller Parteiangelegenheiten war und das Recht hatte, im Namen Hitlers Entscheidungen über alle Fragen der Parteiführung zu treffen. In allen Fragen der Gesetzgebung hing der Erlass eines Gesetzes, das von den verschiedenen Reichs-[460]ministern vorgeschlagen wurde, von seiner Zustimmung als Reichsminister ohne Geschäftsbereich ab.

In diesen Stellungen gewährte Heß den Kriegsvorbereitungen aktive Unterstützung. Das Gesetz zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vom 16. März 1935 trägt seine Unterschrift. In vielen Fällen unterstützte er jahrelang Hitlers Politik der energischen Wiederaufrüstung. Dem Volk sagte er, daß es für die Rüstung Opfer bringen müsse, und er wiederholte das Schlagwort „Kanonen statt Butter“. Richtig ist, daß Heß in den Jahren 1933 bis 1937 Reden hielt, in denen er den Willen zum Frieden und zu einer internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zum Ausdruck brachte. Jedoch kann der Inhalt dieser Reden nichts an der Tatsache ändern, daß keiner der Angeklagten besser als Heß wußte, wie fest entschlossen Hitler zur Verwirklichung seiner ehrgeizigen Pläne war; keiner kannte so gut wie er den Fanatismus und die Gewalttätigkeit dieses Mannes, und er wußte auch, wie unwahrscheinlich es war, daß dieser von Gewaltanwendung absehen werde, falls sie der einzige Weg sei, seine Ziele zu erreichen.

Heß war ein wohlinformierter und williger Teilnehmer an Deutschlands Angriffen auf Österreich, die Tschechoslowakei und Polen. Er stand mit der illegalen Nazi-Partei in Österreich während der ganzen Zeit von Dollfuß' Ermordung bis zum Anschluß in Verbindung und gab ihr während dieser Zeitspanne Anweisungen. Am 12. März 1938, als die deutschen Truppen einmarschierten, war Heß in Wien und am 13. März 1938 unterzeichnete er das Gesetz für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich. Ein Gesetz vom 10. Juni 1939 sah seine Mitarbeit bei der Verwaltung Österreichs vor. Am 24. Juli 1938 hielt er eine Rede zur Erinnerung an den fehlgeschlagenen Putsch, den österreichische Nationalsozialisten vier Jahre vorher unternommen hatten; er pries die Schritte, die zum Anschluß geführt hatten und verteidigte die Besetzung Österreichs durch Deutschland.

Im Sommer 1938 stand Heß in lebhafter Verbindung zu Henlein, dem Chef der Sudetendeutschen Partei in der Tschechoslowakei. Am 27. September 1938, während der Münchner Krise, sorgte er zusammen mit Keitel für die Durchführung der Anweisung Hitlers, auf Grund deren die Organisation der Nazi-Partei für geheime Mobilmachungszwecke zur Verfügung zu stellen war. Am 14. April 1939 unterschrieb Heß einen Erlass zur Einsetzung einer Regierung des Sudetenlandes, das wesentlicher Teil des Reiches wurde, und eine Verordnung vom 10. Juni 1939 sah seine Mitarbeit auch bei der Verwaltung des Sudetenlandes vor. Am 7. November 1938 führte Heß die Übernahme der Sudetendeutschen Partei Henleins in die Nazi-Partei durch und hielt eine Rede, in welcher er betonte, daß Hitler zum Kriege entschlossen war, falls dies zur [461] Erwerbung des Sudetenlandes notwendig gewesen wäre. Am 27. August 1939, als der Angriff auf Polen vorübergehend bei dem Versuch, Großbritannien zur Aufgabe der Polen gegenüber eingegangenen Garantie zu bringen, verschoben

worden war, pries Heß in der Öffentlichkeit Hitlers „großmütiges Angebot“ an Polen und griff Polen wegen Aufhetzung zum Kriege und England als für Polens Haltung verantwortlich an. Nach dem Einfall in Polen unterzeichnete Heß Erlasse zur Eingliederung Danzigs und gewisser Gebiete in das Reich und zur Schaffung des polnischen Generalgouvernements.

Diese besonders von diesem Angeklagten zur Unterstützung von Hitlers Angriffsplänen unternommenen Schritte zeigen aber das Gesamtausmaß seiner Verantwortung nicht. Bis zu seinem Englandflug war Heß Hitlers nächster persönlicher Vertrauter. Das Verhältnis zwischen den beiden war derartig, daß Heß von den Angriffsplänen schon bei ihrer Entstehung Kenntnis gehabt haben muß. Und er handelte auch wirklich, wenn immer die Durchführung dieser Pläne es nötig machte.

Bei seinem Flug nach England nahm Heß gewisse Friedensvorschläge mit, von denen er behauptete, Hitler sei zu ihrer Annahme bereit gewesen. Es ist kennzeichnend, daß dieser Flug nur 10 Tage nach dem Tage stattfand, an dem Hitler den 22. Juni 1941 als Zeitpunkt für den Angriff auf die Sowjetunion festgelegt hatte.

In Besprechungen nach seiner Ankunft in England unterstützte Heß von ganzem Herzen alle von Deutschland bis dahin begangenen Angriffshandlungen und versuchte Deutschlands Vorgehen in Verbindung mit Österreich, der Tschechoslowakei, Polen, Norwegen, Dänemark, Belgien und Holland zu rechtfertigen. Er machte England und Frankreich für den Krieg verantwortlich.

Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit:

Es sind Beweise für die Teilnahme der Parteikanzlei unter Heß an der Weiterleitung von Befehlen vorhanden, die mit der Begehung von Kriegsverbrechen in Verbindung stehen; diese Befehle zeigen, daß Heß Kenntnis von den im Osten begangenen Verbrechen gehabt haben muß – selbst wenn er sich nicht an ihnen beteiligte – daß er Gesetze gegen die Juden und Polen vorschlug und daß er Erlasse unterschrieb, die gewisse Gruppen von Polen dazu zwangen, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen. Der Gerichtshof glaubt jedoch nicht, daß dieses Beweismaterial gegen Heß ausreicht, um auf diese Verbrechen einen Schuldspruch zu begründen.

Wie bereits früher erwähnt, entschied der Gerichtshof nach eingehender ärztlicher Untersuchung des Angeklagten und nach Berichterstattung über seinen Zustand, daß gegen ihn ohne Vertagung verhandelt werden sollte. Seit dieser Zeit wurden weitere Anträge gestellt, ihn [462] nochmals untersuchen zu lassen. Diese wurden vom Gerichtshof abgelehnt, nachdem er einen Bericht des Gefangenenspsychologen erhalten hatte. Es mag zutreffen, daß Heß sich anormal benimmt, an Gedächtnisschwund leidet und daß im Verlauf dieses Prozesses sein Geisteszustand sich verschlechtert hat. Jedoch liegen keine Anzeichen dafür vor, er begreife nicht die Art der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, oder sei unfähig, sich zu verteidigen. Er war im Verfahren in geeigneter Weise durch einen Verteidiger vertreten, der vom Gerichtshof für diesen Zweck bestellt worden war. Es sind keine Anhaltspunkte dafür gegeben, daß Heß geistig nicht völlig gesund war, als die Taten, deren er beschuldigt ist, begangen wurden.

Schlußfolgerung:

Der Gerichtshof erklärt den Angeklagten Heß unter Punkt 1 und 2 der Anklage schuldig, dagegen für nicht schuldig unter Punkt 3 und 4.

* * *

Dokument Nr. 21

Entwurf einer Radio- und Presseerklärung von Rudolf Heß vom Herbst 1946

(Quelle: Eugene K. Bird: Heß. Der „Stellvertreter des Führers“. Englandflug und britische Gefangenschaft. Nürnberg und Spandau, Herrsching 1974, S. 76 f.)

Im Namen von Rudolf Heß wird folgendes bekanntgegeben:

1. Rudolf Heß hat den Vizepräsidenten des Deutschen Reichstages Hermann Esser beauftragt, die Mitglieder des Deutschen Reichstages so schnell wie möglich zusammenzurufen. Rudolf Heß wird persönlich zu den Abgeordneten sprechen, um das Programm der neuen Regierung zu erläutern.
2. Rudolf Heß gibt Albert Speer den Befehl, dem deutschen Volk zu helfen, alle Lebensmittel und die zu ihrer Verarbeitung nötigen Ausrüstungen sowie alle Transportmittel zu mobilisieren. Dies kann nur in Zusammenarbeit mit den alliierten Streitkräften erfolgen.
3. Die deutsche Polizei wird ausgebildet und wird das deutsche Volk vor Unruhe stiftenden Minderheiten und vor Plünderung und Raub schützen.
4. Die Kontrolle des Rundfunks und der Presse wird dahingehend geändert, daß sie für die Mehrheit und nicht für eine Minderheit sprechen. Sie wird nicht so kontrolliert werden wie unter Hitler, wo nichts erscheinen durfte, was nicht von Goebbels genehmigt worden war.

[463] Der Führer der Volkspolizei ist bereits ernannt, doch seinen Namen schreibe ich noch nicht nieder.

Ich fordere die Redakteure, die zur Mitarbeit bereit sind, auf, mir fernschriftlich folgende Informationen zu übermitteln: Name, Adresse und Alter; wo und für wen sie geschrieben haben; welches Fachgebiet – Politik, Wirtschaft; in welcher Stellung sie zuletzt gearbeitet haben.

Presse und Rundfunk haben frühere äußere und innere Opponenten angegriffen. Dies hat ab sofort zu unterbleiben. Es ist nicht ihre Aufgabe, alte Wunden offenzuhalten und neue zu schlagen.

Auf Anordnung von Rudolf Heß haben sich alle Gauleiter und höheren Funktionäre der NSDAP in ihren früheren Dienststellen zu melden und ihre Tätigkeit wiederaufzunehmen – ebenso die Angehörigen ihrer Stäbe.

Über die Juden: Wenn Juden wünschen, bitten oder darum ansuchen, vor der Rache des deutschen Volkes verschont und darum in Schutzlager gebracht zu werden wünschen, ist dem nachzukommen. Auf diese Weise soll alles getan werden, um die Juden vor Gewaltakten zu schützen, und außerdem soll verhindert werden, daß Unbefugte die Lager betreten.

Es liegt an ihnen, sich ihr Leben innerhalb der Lager nach ihrem Geschmack so angenehm wie möglich zu machen. Die Lebensbedingungen in den Lagern sollen so menschlich wie irgend möglich sein. Notfalls müssen die Besatzungsmächte um Verpflegung und andere für die Lager notwendige Dinge gebeten werden.

* * *

Dokument Nr. 22

„Meine Ehre steht mir höher als die Freiheit“

(Aus den Briefen von Rudolf Heß an seine Familie vom 10.10 und 26.11.1966.

Quelle: Heß – Weder Recht noch Menschlichkeit. Das Urteil von Nürnberg – Die Rache in Spandau. Eine Dokumentation. Hg. v. Wolf Rüdiger Heß, Leoni am Stamberger See 1974, S. 27 f.)

Ich las die Meldung, Ihr hättet einen Appell an Papst Paul VI., den Weltkirchenrat, die UNO-Menschenrechtskommission und die Staatsoberhäupter der vier Gewahrsamsmächte gerichtet, meine lebenslange Haftstrafe nach 20 Jahren Internierung als abgeolten zu betrachten. Die Meldung war ausführlich und enthielt wohl alles Wesentliche. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß Ihr Euch

an die ersten drei Stellen [464] wandtet, um so mehr aber gegen die Einbeziehung der Gewahrsamsmächte. Bei ihnen ist zu befürchten, daß die Öffentlichkeit, trotz der vorsichtigen Formulierung und obwohl das ominöse Wort vermieden wurde, es dahingehend ausgelegt, ich hätte ein Gnadengesuch an die für meine Freilassung Zuständigen gerichtet. Nur hätte ich meine Familie dazwischengeschaltet, damit ich mich nicht zu früheren Erklärungen in Widerspruch setze.

Wie auf Bestellung las ich letzter Tage: der Freiherr vom Stein wurde durch Napoleon geächtet und aus Preußen verbannt. Vom Asyl in Böhmen aus richtete seine Frau ein Gnadengesuch an Napoleon. Die Geschichtsforschung hat nachgewiesen, daß Stein seine Frau dazu veranlaßte, ja, es ihr diktierte. Den Historikern ist diese „unbegreiflich“ und sie bedauern tief den Flecken auf dem Bild des großen Mannes.

Ihr wißt, ich hatte mit Eurer Aktion nichts zu tun – aber wie wollt Ihr das der Mitwelt beweisen? Wie könnte man den Verdacht ausschließen, ich hätte doch, unter Benutzung irgendwelcher geheimen Verbindungswege, die Hand im Spiel gehabt? Die Wahrscheinlichkeit spräche dafür, wird es heißen. Außerdem habe es am Soundsovielten in der Soundsozeitung gestanden. Die Presse wird nun einmal selbst seitens ernster Geschichtswissenschaftler als Quelle herangezogen – so unverständlich dies auch für jemand ist, der die Wahrheitsliebe der Organe zur Unterrichtung der Öffentlichkeit verfolgt, der weiß, wie bedenkenlos Vermutungen als Tatsachen verbreitet werden.

Ich begreife zwar Eure Aktion, kann mir denken, daß es Euch keine Ruhe läßt. Immer von neuem drängt es Euch, nichts wollt Ihr unversucht lassen, das endlich die Erlösung bringen könnte – die Erlösung für mich und für Euch.

Wollt Ihr aber, daß auch ich mit einem Flecken auf meinem Charakterbild dermaleinst in die Geschichte eingehe??

Nein, das wollt Ihr nicht! Und so begreift: Meine Ehre steht mir höher als die Freiheit!

Nachdem Heß den Wortlaut der Erklärung der Familie vom 1. Oktober 1966 erhalten hatte, ergänzte er am 26. November 1966 seinen Brief:

Hätte ich den Wortlaut schon erhalten, als Ihr ihn Dr. Seidl mitgabt, würde alles, was ich in der Sache inzwischen schrieb, fortgefallen sein. Aber eigentlich war es gut so: auf diese Weise wurde mein Standpunkt schriftlich eindeutig festgelegt. Die historische Forschung wird dermaleinst keinen Zweifel haben, daß ich auch nur den Gedanken an Bitte um Gnade bedingungslos von mir gewiesen habe.

[465]

Abkürzungen

AdG	Archiv der Gegenwart
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
ADAP	Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
ARH	Akten der Regierung Hitler
BArch	Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde
BDM	Bund Deutscher Mädchen
Bl.	Blatt
BVP	Bayerische Volkspartei
CAB	Cabinet Papers
CCC	Churchill College Cambridge
CPPC	Complete Press Conferences of Franklin D. Roosevelt
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAP	Deutsche Arbeiterpartei
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DNP	Deutsch Nationale Partei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVFP	Deutschvölkische Freiheitspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
DVU	Deutsche Volksunion
EHR	English Historical Revue
FAP	Freiheitliche Arbeiterpartei
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FBI	Federal Bureau of Investigation
FDRL	Franklin Delano Roosevelt Library, Hyde Park / New York
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HJ	Hitlerjugend
HL	Bibliothek der Hoover Institution on War, Revolution and Peace, Stanford, Kalifornien
IMT	Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof [IMT], Nürnberg 1947
IfZM	Institut für Zeitgeschichte, München
JCH	Journal of Contemporary History
JMH	Journal of Modern History
KTB	Kriegstagebuch Halders
Mf	Mikrofiches, enthalten in: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorenen Bestandes. Hg. vom Institut für Zeitgeschichte München. Teil I: Bearb. v. Helmut Heiber u. a., München 1983; Teil II: Bearb. v. Peter Longerich, München 1992
NA	National Archives, Washington, D. C.
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OSAF	Oberster Führer der SA
Pg.	Parteigenosse
PPK	Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums
PRO	Public Record Office, London
RGBl.	Reichsgesetzblatt
ROL	Reichsorganisationsleiter der NSDAP

RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst
SIS	Secret Intelligence Service
SOE	Special Operations Executive
ss	Schutzstaffel
StdF	Stellvertreter des Führers
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
unpag.	unpaginiert
VDA	Verein (ab 1933: Volksbund) für das Deutschtum im Ausland
VZG	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte

Personenregister

Die Seitenangaben beziehen sich auf die der Buchausgabe, welche in eckigen Klammern [] stehen.

A

Abbot, Leslie: 387
Adenauer, Konrad: 338
D'Alquen, Gunter: 285
Amann, Max: 56, 111, 259
Amen, John Harlan: 367
Arco-Valley, Maximilian Graf von: 31
Arndt, Moritz: 341
Astel, Karl: 270
Attlee, Clement: 375
Augstein, Rudolf: 366
Aumeier, Georg: 90

B

Backe, Herbert: 233
Baden, Max, Prinz von: 28
Bartels, Adolf: 67
Barrie: 373
Battaglia, Roman: 372 f.
Bavendamm, Dirk: 437
Beaverbrook, Max: 375, 381, 389
Bechly, Hans: 75
Beneš, Edvard: 189
Besymenskij, Lew A.: 401
Bevin, Ernest: 369
Biddle, Francis: 325, 350
Bird, Eugene K.: 280 f., 327, 347 f., 354, 365, 462
Bismarck, Otto Fürst von: 19, 46, 48, 72, 128, 442
Blackford, D. L.: 356, 371
Blomberg, Werner von: 91
Blücher, Gebhardt Leberecht von: 238
Blumenwitz, Dieter: 364
Bodenschatz, Karl: 154, 282
Bohle, Ernst Wilhelm: 132 ff., 138, 229, 253, 282, 285, 314 f.
Bormann, Gerda: 97
Bormann, Martin: 78, 80, 87, 93, 100, 111, 143, 155, 167, 173, 193 f., 197, 201, 205, 206, 213, 226, 232, 234, 238, 249 ff., 255, 257, 270 f., 282, 285, 287, 294, 297, 327, 366
Borsig, Ernst von: 68
Bouhler, Philipp: 92, 153 f., 252
Boyle, Archibald: 370
Bracht, Fritz: 256
Brauchitsch, Walther von: 183, 230
Brecht, Bertolt: 264

Bredow; Kurt von: 126
Bruckmann, Elsa: 78, 340
Bruckmann, Hugo: 78, 191
Brüning, Heinrich: 69, 75
Broz Tito, Josip: 394
Buch, Gerda: 80
Buch, Walter: 70, 75, 79 f.
Buchanow, Walentin A.: 405
Bucher, Ewald: 348
Buchman, Frank: 426
Bühler, Johann: 15
Bühler, Margarete: 15
Bülow-Schwante, Bernhard von: 72
Bürckel, Josef: 155
Burckhardt, Carl: 253, 284
Busch, Wilhelm: 225
Busse, Friedhelm: 361
Butler, Rab: 389

C

Cadogan, Sir Alexander: 371, 374, 377 f., 380 f., 383 f., 388, 391
Cäsar: 37, 45, 277, 438
Callaghan, James: 365
Campbell, R. J.: 428
Canaris, Wilhelm: 283
Carney, Daniel: 345
Carter, James (Jimmy): 432
Chautemps, Camille: 378
Casa lis, Georges: 338
Chamberlain, Houston Stewart: 206, 341, 448
Churchill, Sir Winston: 239, 253, 259, 263, 269, 272, 275 f., 280, 284, 286, 288, 291 f., 374 f., 377 f., 380 ff., 384, 386 ff., 391, 398 f., 417, 421 f., 423, 427 f., 451
Ciano, Galeazzo Graf: 283, 391
Clarke: 372
Claß, Heinrich: 35
Clausewitz, Karl Philipp Gottfried von: 41
Coburg, Carl Eduard, Herzog von: 139
Coar, John F.: 412
Cooper, Duff: 266, 375, 380 f., 384 f., 388
Cripps, Sir Stafford: 389

D

Dahn, Felix: 73, 341
Darré, Richard Walther: 83, 88 f., 405
Daschitschew, Wjatscheslaw I.: 401

Davies, Lord David: 383
Delmer, Sefton: 350, 383 f.
Dienel, Thomas: 361
Diepgen, Eberhard: 432
Dinter, Artur: 62
Dinter, Berthold: 348, 361
Dollfuß, Engelbert: 187
Dönitz, Karl: 327, 335, 351
Donnedieu de Vabres, Henri: 325
Dorpmüller, Julius: 223
Dougl-Hamilton, James: 347
Drexler, Anton: 31

E

Eban, Abba Salomon: 351
Ebert, Friedrich: 129
Eckart, Dietrich: 31, 41, 47, 73, 442
Eden, Anthony: 266, 268, 374 f., 380 ff., 384, 388 f., 391
Eduard VIII.: 398
Eichenberg (Herr und Frau): 18 f.
Eichmann, Adolf: 323
Eigruber, August: 285
Eisner, Kurt: 31
Elser, Georg: 224
Eltz von Rübenach, Paul Freiherr: 99
Epp, Franz Xaver Ritter von: 229
Ernst, Karl: 125
Ertl, Josef: 350, 220
Erzberger, Matthias: 220
Esser, Hermann: 41, 47, 462

F

Falin, Valenti n: 349
Fath, Hildegard: 313, 353, 356, 429
Feder, Gottfried: 52, 69
Fest, Joachim C.: 364
Fiehler, Karl: 152
Filippow, Iwan F.: 401
Fischer Louis: 427
Flemming, Peter: 416
Foch, Ferdinand: 237
Foley, Frank E.: 377
Fomin, Wasilij I.: 401
Fontane, Theodor: 342
Fraenkel, Heinrich: 364, 431
Francois-Poncet, A ndre: 207, 350
Franco y Bhamonde, Francesco: 138, 184, 217, 257
Frank, Hans: 164, 184, 186, 304, 312, 317, 377
Franz Ferdinand, Erzherzog: 202

Franz Josef I. von Habsburg, Kaiser von Österreich: 248
Franzen, Anton: 76
Freisler, Roland: 255
Frenkin, A .: 407
Frey, Gerhard: 350, 360
Frick, Wilhelm: 52, 77, 83, 85, 88 f ., 111, 147, 198 f., 209, 230, 306, 327, 335
Friedrich, Helmuth: 146 f., 151, 153 f., 213, 228, 316
Friedrich II ., König von Preußen: 46, 202, 442
Fulton: 373
Funk, Walther: 69, 325, 327, 330, 335, 405

G

Gabel, Charles: 354 f.
Gebtsattel, Konstantin Freiherr von: 37
Geiß, Edgar W.: 364
Gemlich, Adolf: 38
Gerl, Franz: 291
Gerland Karl: 152
Gilbert, Gustave M.: 302
Gneisenau, August Wilhelm Anton Neithardt von: 41, 178
Goebbels, Joseph: 61, 70, 78, 83 f., 88, 91, 102, 109, 111, 115, 120, 125, 135, 144, 150, 153 f., 156, 163 ff, 166 ff., 171, 183, 186, 205, 209, 211, 225 f., 229, 231, 239 f., 243, 247, 251, 255, 257, 259, 265, 277, 284 ff., 287 f., 295, 297, 329, 381, 384 f., 391, 395, 418, 450, 467
Göring, Hermann: 10, 30, 48, 73, 77, 83 ff ., 88, 91, 100, 1 25, 143, 156 f., 166, 168, 180, 183, 193 f ., 206 f., 209 f., 213, 218, 226, 230, 238, 241, 257 f., 265 ff., 272, 277, 297, 299, 302, 303, 317 ff ., 322 f., 327, 329, 334 f., 370, 395 ff., 402, 404 f ., 409, 411, 417 f ., 422, 425, 454, 459
Gorodetsky, Gabriel: 389
Graham, Gibson: 376 f., 378
Grasinger, Hans-Georg: 31
Greim, Robert Ritter von: 1 54
Griffith-Jones, J. M. G.: 275, 308, 312, 315, 325
Grimm, Hans: 342
Grohe, Josef: 120
Grolitsch, Lisbeth: 364
Gromyko, Andreij A.: 399
Gürtner, Franz: 50, 195
Guthrie, Dr.: 378

H

Habermann, Max: 75
Hahn, Kurt: 382
Hahn, Otto: 350
Halifax, Lord Edward: 416 f., 427 f.
Hamilton, Herzog: 24, 243, 262 f., 282, 311, 369 f., 372, 374, 387, 391, 399, 400, 404, 420 f., 424, 427, 450
Hanfstaengl, Erna: 61
Hanfstaengl, Ernst: 74, 113
Hanfstaengl, Fritz: 418
Hanke, Karl: 256
Harrer, Karl: 31
Hassell, Ulrich von: 191, 231, 264, 284
Haushofer, Albrecht: 136, 191 f., 241, 243, 253, 264, 273, 281, 369, 372, 374, 400, 451
Haushofer, Karl: 27, 31, 35, 38, 40 f., 44, 46, 48 f., 51, 54, 57, 59, 78, 136, 152, 241 f., 245, 316, 369, 404, 406
Haushofer, Martha: 37, 46
Hayn, Hans: 125
Hedin, Sven: 141, 231
Heiden, Konrad: 266, 426
Heinemann, Gustav: 350
Heise, Thorsten: 361
Heisenberg, Werner: 350
Helfferich, Emil: 69
Helms, Hans von: 150
Henlein, Konrad: 134, 137, 189, 460
Heß, Andrea: 354, 357
Heß, Alfred: 15, 21, 133, 315
Heß, Fritz: 15, 21
Heß, Ilse: 19 f., 71, 78, 278, 290, 327 f., 330, 340 f., 349, 356, 363, 428, 432, 435
Heß, Johann Christian: 15
Heß, Klara: 16, 23
Heß, Margarete: 15
Heß, Wolf Rüdiger: 19, 34, 51, 346, 348 ff., 351 f., 355, 357 ff., 363, 408, 432, 437, 463
Hewel, Walter: 63, 65 f.
Heydebreck, Hans Peter von: 125
Heydrich, Reinhard: 154, 191, 270, 282, 323, 402
Hierl, Konstantin: 239
Hilgenfeldt, Erich: 154
Hiller, Kurt: 350
Himmler, Heinrich: 10, 84, 90, 93, 98, 113, 123, 144 f., 153 f., 164, 177, 186, 193, 202, 207, 209, 213, 226, 231, 239, 251, 265 f., 270, 277, 282, 297, 323, 391, 395, 402, 405, 411, 418

Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von: 12, 81, 115, 124, 128, 129, 137
Hipler, Bruno: 38, 47
Hoegner, Wilhelm: 53
Hoffmann, Heinrich: 106
Hofweber, Max Eduard: 27, 31, 35, 113
Hoover, J. Edgar: 427
Hopkinson, Harry: 373
Horn, Carl: 158
Horne, Harrison: 433
Horthy, Miklos: 142
House, Mytchett: 377
Hugenberg, Alfred: 76, 85, 89
Hühnlein, Adolf: 205
Hundhammer, Alois: 366
Hunter, A.: 377
Hutten, Ulrich von: 358, 359
Hutton, J. Bernard: 352

I

Iffland: 378
Irving, David: 364

J

Jackson, Robert H.: 10, 304, 309, 319, 429
Jansen, Werner: 72
Jensen, Dr. med.: 178
Jodl, Alfred: 327, 329
Jünger, Ernst: 350

K

Kahr, Gustav Ritter von: 39 f., 42, 49
Kaltenbrunner, Ernst: 327
Kapp, Wolfgang: 38
Karl I., der Große: 225
Kaufmann, Karl: 154, 167
Keitel, Wilhelm: 183, 186, 327, 329
Keller, Gottfried: 342
Kelley, Douglas: 430
Kempka, Erich: 340
Kempner, Robert M. W.: 308
Kendrick, Thomas: 377
Kerrl, Hanns: 230
Keppler, Wilhelm: 69, 84, 153
King, M.: 139
Kirdorf, Emil: 68, 80
Kirkpatrick, Sir Ivone: 263, 268, 275, 276 ff., 311, 374 ff., 378, 381, 400, 451
Klagges, Dietrich: 76
Klemperer, Victor: 264
Klopfer, Gerhard: 150, 153, 251
Knilling, Eugen von: 50
Koch, Erich: 197

Koehler, Bernhard: 215
Köster, Roland: 185
Kornew, Nikolaij: 396 f.
Kohl, Helmut: 352
Krasnuschkin: 406
Krebs, Albert: 74 f.
Kriebel, Hermann: 52 f., 257
Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav: 22, 258, 305
Kriwopalow, A.: 403
Kube, Wilhelm: 131
Kühnen, Michael: 361

L

Lammers, Hans Heinrich: 93, 99, 117, 140, 183, 186, 198, 201, 206, 250, 255, 257, 315
Lassalle, Ferdinand: 48
Lauterbacher, Hartmann: 369
Lauböck, Fritz: 59
Laval, Pierre: 394
Lawrence, Geoffrey: 322, 325, 350, 400
Lee, Raymond E.: 421 f.
Lehmann, Julius Friedrich: 37, SO
Lehnich, Oswald: 150
Leibbrandt: 216
Leitgen, Alfred: 104 f., 133, 282, 444
Levin, Bernard: 349, 363
Ley, Robert: 81, 83, 96, 98, 113, 115, 120, 143 f., 164, 193 f., 205, 209, 213, 217, 228, 239, 285, 302, 305
Libiger, Richard: 73
Lilje, Johannes: 350
Lindbergh, Charles: 76
Liszt, Franz von: 72
Litwinow, Max im M.: 390
Lorenz, Konrad: 342
Lüdecke, Kurt G. W.: 74
Ludendorff, Erich von: 28, 39
Lummer, Heinrich: 350
Lutze, Viktor: 79, 164, 239

M

Mackensen, Hans Georg Viktor von: 91
Mackenzie, Dr.: 378, 451
Maierhofer, Franz: 117
Maiskij, Iwan: 389 f.
Malthus, Robert: 57
Mann, Golo: 349
Manvell, Roger: 364, 431
Martin, Hans-Leo: 285
Maurice, Emil: 48, 53
Mayr, Karl: 31, 38 f.
McLean, David: 41 5

McLaine, Jan: 379
Melaouhi, Abdallah: 257
Melnikow, Daniil: 395, 401
Menzies, Stewart: 372 f., 380, 384
Merino, Salvadore: 257
Mergenthaler, Christian: 258
Messerschmitt, Will y: 253, 258, 284
Milch, Erhard: 321
Mitford, Unity: 387
Molotow, Wjatscheslaw M.: 243, 389
Monckton, Walter: 381
Morrison, Herbert: 386
Morton, Desmond: 378
Mount Temple, Lord: 139
Müller, Heinrich: 323
Müller, Karl Alexander von: 30, 152
Münch, Klara: 15
Mussolini, Benito: 45, 65 f., 136, 184, 186, 191, 217 f., 241, 283, 297, 439, 441
Mutschmann, Martin: 154

N

Napoleon Bonaparte: 45, 162, 244, 248, 438, 439, 463
Nägelsbach, Ludwig von: 21 f.
Neurath, Konstantin von: 115, 327, 335
Nicolson, Harold: 379
Niemöller, Martin: 350
Nikitschenko Jola T.: 325 f., 407

O

Ohnesorge, Wilhelm: 259
Oppenheim, E. Phillips: 421
Orlow, Dietrich: 364
Ortega y Gasset: 341
Overholser, Winfred: 417

P

Padfield, Peter: 364
Papen, Franz von: 84, 108, 115, 126
Paul V I.: 347, 463
Paul, Jean: 342
Pemberton, Leigh: 387
Pestalozzi, Heinrich: 15
Pétain, Philippe: 389
Peters, C. Brooks: 421, 426
Petrie, Sir David: 372
Pfeffer, Franz von Salomon: 453
Pfeilschifter, Georg: 44
Pflücker, Ludwig: 300
Philby, Kim: 389 f.
Pietzsch, Albert: 152
Piłsudski, Józef: 128

Pöhner, Ernst: 52
Post, Robert: 425
Pröhl, Inge: 56, 74
Pröhl, Ilse: 14, 42, 43, 49, 52, 55, 78
Proektor, Daniil M.: 401

R

Radcliffe, Cyril: 381
Radke (Major): 418
Raeder, Erich: 183, 325, 327, 335
Rathenau, Walther: 47
Ratzel, Friedrich: 35, 57
Rauschning, Hermann: 167
Redlich, Fritz: 366
Rees, J. R.: 321, 379
Reinhardt, Fritz: 1 52
Ribbentrop, Joachim von: 140, 152, 183, 259, 265, 283, 297, 299, 31 326 f., 405, 417
Riefenstahl, Leni: 141, 1 58
Rieger, Jürgen: 361
Robertson, T. A. R.: 371
Roethe, Gustav: 72
Röhm, Ernst: 31, 52, 78 f., 83, 88, 90, 116, 123, 125, 144, 288 f., 309, 360, 395, 415
Rohrscheidt, Gerhard von: 300, 304 f., 311, 457
Roosevelt, Franklin D.: 205, 231, 273, 382, 394, 412 f., 418, 422 ff., 427 f.
Rosen, Eric Graf von: 140
Rowe, James Jr.: 382
Rosanow, German L.: 404 f.
Rosenberg, Alfred: 70, 83, 115, 153, 201, 205, 215 f., 225, 229, 238, 257, 258, 270, 278, 297, 327, 405
Rothacker, Emma: 294
Ruegger, Paul: 183
Russel of Liver pool, Lord: 350

S

Sachsenheimer, Max: 348
Salomon, Franz Pfeffer von: 75, 80
Samojskij, Leonid D.: 379
Satchell, Michael: 433
Sauckel, Fritz: 199, 327
Sauter, Fritz: 178
Schachleitner, Albanus: 186, 397
Schacht, Hjalmar: 91, 115, 117, 300
Schäfer, Eckard: 364
Scharnhorst, Gerhard Johann David von: 41, 178
Schaub, Julius: 98
Schirach, Baldur von: 1 64, 202, 239, 327, 335, 343, 430 f.

Schleicher, Kurt von: 81, 125, 126
Schlieffen, Alfred Graf von: 128
Schmeling, Max: 34 7
Schmidt, Rainer F.: 365, 369
Schmidt, Wilhelm: 125
Schmitt, Kurt: 89
Schneider: 154
Schneidhuber, August: 80, 125
Schobert, Eugen Ritter von: 91
Scholtz-Klink, Gertrud: 346
Schopenhauer, Arthur: 78, 341
Schreck, Hans: 203
Schröder, Kurt von: 84
Schulte-Strathaus, Ernst: 153
Schwarz, Xaver: 80, 94, 197, 294
Schwarzwaller, Wulf: 364, 366
Schwede-Coburg, Franz: 154
Schwerin von Krosigk, Lutz Graf: 364
Schweyer, Franz: 50
Scott, Walter: 278
Seeckt, Hans von: 91
Sebottendorff, Rudolf Freiherr von: 31
Seidl, Alfred: 304, 308, 311 ff., 315 ff., 352, 357, 363 f., 464
Sammelweiß, Ignaz Philipp: 177
Seyß-Inquart, Arthur: 327
Shabecoff, Philip: 430
Shawcross, Hartley: 350
Sherwood, Robert: 424
Shirer, William L.: 410 f., 413, 426
Simon, John Viscount: 275 ff., 390, 400, 451
Small, Sam: 416
Sommer, Walther: 14 7, 148, 149, 150, 153, 154, 462
Sorge, Richard: 389
Speer, Albert: 152, 195, 265, 313, 327, 330, 335 ff., 342 f., 352, 365, 430, 431
Sperr, Ingeborg: 187
Spreti, Hans Erwin Graf: 125
Stalin, Jossif W.: 167, 378
Stammler: 440
Stammers, F. G.: 370
Stein, Freiherr von: 439, 463
Steinacher, Hans: 136 f.
Steiner, Rudolf: 270
Stenger, Herbert: 87
Stennes, Walther: 44
Stimson, Henry L.: 272
Strang, William: 384
Strasser, Gregor: 61, 81, 83, 93, 96, 111, 294, 360
Strasser, Otto: 61, 70, 418

Streicher, Julius: 118, 217 f., 229, 288, 298,
305, 325, 327
Strölin, Karl: 316
Sündermann, Helmut: 359
Sutholt, Gert: 359
Swinton, Philip Graf von: 372
Sybel, Heinrich von: 341
Sydnor, Charles W.: 434

T

Taylor, A. J. P.: 350
Terboven, Josef: 167
Thurnheer, Walte r: 293
Thoma, Ludwig: 342
Thomas, Hugh: 365, 402, 408
Thyssen, Fritz: 68 f., 80
Tissier, Anthony (Tony) Le: 355, 366
Tirpitz, Alfred von: 347
Todt, Fritz: 152, 193, 239, 340
Treitschke, Heinrich von: 35, 37, 440
Troost, Paul: 195
Tschernaja, Ljudmila: 395, 401

U

Udet, Ernst: 154, 265
Utrecht, Erich: 152
Unruh, Franz von: 350

V

Vinci, Leonardo da: 225
Voigt, Harald: 423

W

Waechtler, Fritz: 152
Wagener, Otto: 69, 75
Wagner, Adolf: 152, 176 f.

Wagner, Gerhard: 154, 164
Wagner, Richard: 74
Wassermann, Ludwig: 50
Weber, Friedrich: 52 f.
Wegener, Paul: 148
Weizsäcker, Ernst von: 184, 188, 265, 350
Welczeck, Johannes Graf von: 411
Welitschko, W.: 407
Welles, Sumner: 231, 424
Wellington, Arthur Wellesley Duke of: 238
Werder, von (General): 230
Werner, Wade: 419
Wessel, Horst: 78, 157
White, Anthony: 373
Wiedermann, Fritz: 98
Wilhelm I. von Hohenzollern, dt. Kaiser: 331
Wilhelm II. von Hohenzollern, dt. Kaiser: 19,
27, 128, 248
Williams, Valentine: 383
Wilson, Woodrow: 28
Windsor, Herzog von: 139, 427
Wirsing, Giselher: 350
Wittkamp, Hermann: 300
Worch, Christian: 361
Wulff, Thomas: 361
Wutzelhofer, Johann: 50

Y

Yorck von Wartenburg, Hans David Ludwig
Graf: 225

Z

Zarew, Oleg: 175, 414
Zuckmayer, Carl: 350
Zwiedinek-Südenhorst, Otto Edler von: 48
Zwingli, Ulrich: 15

Bildnachweis

Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin: S. 170, 237, 262, 298, 307, 333

Archiv der Autoren: S. 13, 26, 28, 40, 64, 71, 77, 86, 103, 110, 126, 179, 185 unten, 196, 203, 303, 347

Bayerische Staatsbibliothek, München: S. 43, 53, 55, 219

Bilderdienst Süddeutscher Verlag, München: S. 16, 30, 33, 68, 104, 144, 145, 175, 185 oben, 192, 208, 246, 336, 339

Bundesarchiv, Koblenz: S. 85

dpa, Frankfurt a. M. : S. 36, 345, 358, 365

Gust, Dietmar, Berlin: S. 361

Hahnel, Annette, Leipzig: S. 16 unten, 18

Ullstein Bilderdienst, Berlin: S. 171, 260